



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE BEQUEST OF
JOHN AMORY LOWELL
CLASS OF 1815

⊙
Zeitschrift

für

die **Wissenschaft der Sprache.**

Herausgegeben

von

Dr. Albert Hoefer,

*ordentlichem öffentlichen Professor an der Königl. Preuss. Universität
zu Greifswald, Mitgliede mehrerer Gelehrtenvereine.*

Dritter Band.

Erstes und Zweites Heft.

^c
H

Greifswald 1851.

**C. A. Koch's Verlagshandlung.
(Th. Kunike.)**

VII. Bemerkungen zur Niederdeutschen Sprache. Von J. G. L.

Kosegarten 117

VIII. Literarisches, 1—8 vom Herausgeber, 9—10 von

J. G. L. Kosegarten 203

IX. Sprachwissenschaftliche Bibliographie (Fortsetzung).

Vom Herausgeber 250

V o r w o r t.

Dass ich den neuesten Hefen dieser Zeitschrift, anders als bei den früheren, ein kurzes Vorwort mit auf den Weg gebe, geschieht vorzugsweise in der Absicht und dem Wunsche, der hie und da verbreiteten Meinung, als habe meine Zeitschrift mit dem Schlusse des zweiten Bandes zu erscheinen aufgehört, desto nachdrücklicher entgegenzutreten. Ich hatte in dem fünften Hefte das meinige gethan, dieser durch eine längere Unterbrechung der Zeitschrift vielleicht hervorgerufenen Ansicht vorzubeugen, — zum guten Glücke erweist sie sich jetzt vollends als ungegründet, da ich dem Publicum die erste Hälfte des dritten Bandes darzubieten im Stande bin. Und wie in meinem Innern noch kein ernstlicher Gedanke an das Aufgeben des durch mich ins Leben gerufenen und mit Opfern mancher Art bisher erhaltenen Unternehmens aufgekommen ist, so wird es auch in Zukunft und trotz einiger in den äusseren Verhältnissen eingetretener Veränderungen wesentlich in gleicher Weise fortgesetzt werden.

Die Zeitschrift soll wie bisher der Wissenschaft der Sprache im weitesten Umfange dienen, sie wird aber fernerhin bestrebt sein, den europäischen und überhaupt denjenigen Sprachen vorzugsweise Berücksichtigung angedeihen zu lassen, die durch innere Vollendung wie durch praktische Wichtigkeit den meisten Anspruch darauf haben. Dass anderes, auch das Entlegenste, nicht ausgeschlossen sein, dass es vielmehr nur in einer gewissen natürlichen Beschränkung auftreten solle, versteht sich.

Indem ich in dieser Beziehung auf meinen Prospectus vom 9. Juni 1844 und die Andeutungen zur Er-

öffnung der Zeitschrift (Ostern 1845) verweise, entgeht mir selbst am wenigsten, dass der Plan nicht ganz so wie er mir vor Augen stand, immer ausgeführt werden konnte. Aber wer mit den Sorgen und Mühen eines Redacteurs bekannt ist, wer die fast ans Unmögliche grenzende Schwierigkeit aus Erfahrung kennt, eine Zeitschrift einem bestimmten Plane gemäss zu leiten, der wird dafür kaum noch eine Entschuldigung verlangen, vielleicht aber meiner Zeitschrift das Zeugnis nicht versagen, dass sie mannigfach eingegriffen und nach den verschiedensten Seiten anregend, ergänzend und belehrend gewirkt habe. Das aber war und wird die Hauptsache sein.

Ich werde meinen Herren Mitarbeitern, die ich hie mit freundlichst und angelegentlichst zur fleissigen Teilnahme einlade, auch künftighin rücksichtlich der Wahl und der Bearbeitung des Gegenstandes gern die allgrösste Freiheit lassen, indem ich vertraue, dass sie selbst mit richtigem Gefühle immer das treffen werden, worauf es eben ankommt. Nicht auf Laune und Liebhaberei des Einzelnen, sondern darauf kommt es aber an, was der Wissenschaft not thut.

Zum Vorliegenden bemerke ich nachträglich, dass mein Hr. College Kosegarten die Güte gehabt hat, die in No. I enthaltenen syrischen Worte lateinisch zu umschreiben und dass No. II und III, wegen der nötig gewordenen Unterbrechung so lange liegen geblieben, bereits im Anfange des Jahres 1848 geschrieben sind. Die Herren Verfasser, denen ich bestens danke, sowie diejenigen, deren wertvolle Zusendungen ich für das nächste Heft zurücklegen musste, werden dergleichen einzelne Vespätungen als unvermeidlich gütigst entschuldigen.

Berichtigungen etwaiger Druckfehler erbitte ich immer für das folgende Heft.

Greifswald den ersten December 1850.

A. Hofer.

I.

U e b e r

die semitischen Wörterfamilien der Stämme

ספר (ظفر, طفر) ספר, זפר,
(¹ שפר, (ضفر, صفر) צפר

Von Dr. Böttcher in Dresden.

Mit Anmerkungen von Professor Fleischer.

Diese Wortstämme näher zu untersuchen und in das Gewirr der lexikalischen Angaben für alle zugehörigen Wörter einen klaren, vollständigen und haltbaren Zusammenhang zu bringen, als ihn die ge-

¹) Nach des Verfassers Wunsche habe ich seiner Abhandlung einige Anmerkungen beigelegt, jedoch nur um Einzelnes zurechtzulegen und nachzutragen, nicht um Alles, worin ich von ihm abweiche, zu erörtern. Diess würde ohne eine ausführliche Darlegung meiner Ansichten über semitische Lautsymbolik, Wortbildung und Bedeutungsentwicklung überhaupt der rechten Begründung entbehren und von wenig Nutzen sein. Im Allgemeinen nur so viel: ich glaube im Semitischen nicht an ursprünglich dreiconsonantische Stämme, wie der Vf. für die obigen „Lautcomplexe“ annimmt, und finde auch hier eine Ableitung von den Wurzelsilben saf u. s. w. deutlich vorgezeichnet. Auch der Aufstellung einer zweiten Wortfamilie mit urverschiedener, unserem zwerch entsprechender Grundbedeutung kann ich nicht beistimmen. Aus den specifisch verschiedenen Bedeutungen der hierher gehörigen zweiconsonantischen Wurzeln fliessen auch die jener angebli-

wiss vielfach irrigen und zum Theil sinnverfälschenden Darlegungen bei Gesenius (Thes. I, 426. 555. II, 966. III, 1183 ff. Handwrtb. II, 763, 4. A.) und E. Meier (Wurzelwrtb. 199-204) gegeben haben, dazu ward uns in der Bibelstelle Jud. 7, 3 das vereinzelte וַיִּצְפֹּר ein, wie es erst schien, unwichtiger, und für die Mühe der Forschung unverhältnissmässiger Anlass. Aber das auf dem weiten Umweg Gefundene versprach bald einen so reichen Gewinn für die semitische, und als Beispiel des sprachlich Möglichen zugleich für alle Wortforschung, dass es uns für den Fall der Bewährung durch Kundigere gar nicht reuen durfte, nach anderweiter Aufklärung jener Stelle auch an dem dadurch gleichgültiger gewordenen ἀπ. λεγ. nicht vorübergegangen zu sein.

Dort war nämlich das geographisch, wie Hr. Bertheau nachweist, unerträgliche מַחֵר הַגִּלְבָּעַי viel leichter zu beseitigen als mit dem ganz unpassend dafür vorgeschlagenen מַחֵר הַגִּלְבָּעַי. Denn trifft auch diess *Gilboa* mit den angegebenen Lager- und Kampfplätzen (6, 33. 7, 1. 22. Winer Realw. I, 428. 465 3. A.) ungefähr zusammen, so ist doch nicht abzusehen, warum jenen Entbehrlichen, zur Umkehr Aufgeforderten, da diese Umkehr der Aufforderung gleich nachfolgt (וַיִּשָּׁב), erst noch der Ort, von wo sie umkehren sollen, genannt wird. Es genügte ja, nachdem der Lagerort, wo auch

chen zweiten Familie. Innerhalb der ersten aber hat der Vf. mit geübtem Sprachgefühl die richtig aufgefundene allgemeine Bedeutung der mit einem Zischlaute anfangenden Stämme durch einige ihrer Umgestaltungen und Verhüllungen glücklich durchgeführt, wogegen Anderes durch eine genauere Untersuchung auch hier in Wegfall kommen möchte.

Prof. Fleischer.

jene Aufforderung ergeht, schon V. 1 bezeichnet ist, die „Furchtsamen“ einfach „von hier“ umkehren zu heissen. Dagegen war *Gilead* als Heimathsort der Meisten im Heere (6, 35. Jos. 17, 5 ff. Dt. 3, 13), wie als sonst gewohnter transjordanischer Zufluchtsort (1 Sam. 13, 6 ff.) wohl erwähnenswerth; und um dies unveränderte **הגלעך** als solches Ziel der sofortigen Rückkehr genannt zu sehen, darf man nur **מהר**, statt des vor **הגלעך** aus sonstiger Gewohnheit den Uebersetzern und Punctatoren nahe gelegten, aber nach den Ortsverhältnissen unmöglichen **מהר**, vielmehr nach 2, 17. 20, 23. Dt. 9, 12. Jos. 2, 5 **מהר** eilends punctiren, so dass **הגלעך** Local-Accusativ wird. Denn der Zusammenhang verlangt ja offenbar: „Wer furchtsam und zaghaft ist, der mache, dass er fort komme, und eile zurück in das sichere, heimatliche Gilead.“

So muss denn diesem **מהר** auch das noch zweifelhafte vereinzelte **יצפר** entsprechen, für welches die nach Abulwalid von Gesenius u. A. angenommene Deutung „er kehre um“ mit **צפיר** *Reif* (Jos. 28, 5. u. a.) und dem arab. **ضفر** nimmermehr erwiesen, und neben **ישב** dicht davor obenein ganz überflüssig ist. Jenes vermeinte, nur aus dem „Reif“ oberflächlich errathene „in orbem ivit“ ist dem gesammten semitischen Wortstamme **צפר**, wie seinen Verwandten **נפר**, **טפר**, **ספר**, **שפר** völlig fremd, und nicht einmal den am **צפיר** *haedus* (gleichfalls unrichtig) entdeckten „Bocksprünge“ analog. Aber wo sonst eine für die „eilige Rückkehr“ passende Bedeutung im Bereiche jenes **צפר** und seiner Sippschaft zu finden, und an welchem Glied der grossen, schon von Gesenius geahnten, nur unrichtig geschiedenen Doppelkette diess einzig übrige biblische **יצפר** unterzubringen ist, das kann sich erst nach vollständi-

ger Durchmusterung und Sonderung aller Glieder mit Sicherheit ergeben.

Unverkennbar nämlich, und im Arab. bei **كسر**, **كس** schon durch das **ص** und **س**, **ط** und **ظ** geschieden, zieht sich durch den ganzen bunten Tross jener sichtbar laut- und sinnverwandten Wörter nicht, wie E. Meier in seiner höchst willkürlichen Weise voraussetzt, nur Eine an den ersten zwei Lauten haftende Grundbedeutung hin (wie entschieden unstatthaft das auch hier an die Spitze gestellte „Zusammenziehen“ ist, wird sich bald von selbst erweisen), sondern eine zweifache, aber von vorn herein durch alle drei Wurzellaute gegebene Grundrichtung der Bedeutungen, die sich nur wie gewöhnlich durch die Mannichfaltigkeit der Anwendungen weiter vervielfacht. Jene Laut-Complexe **טפר**, **צפר**, **זפר**, **ספר**, **שפר** malen, wie wir unzweifelhaft erkannt zu haben glauben, einerseits:

↳ sach- und schallnachbildend, ähnlich den Wurzeln **ψα**, **ψαg**, (**ψαίγω**), **scab**, **scalp**, **σκαρίφ**, **scharf**, **nasp**, **ritz**, **reiz**, ursprünglich (A) ein **Kratzen**, **Krallen**, (fühl- und hörbar), und diesem zunächst entsprechend noch Vieles, was (B) von Gehör-, (C) Gesichts-, (D) Geruchs-Eindrücken, jenen Gefühl-Reizungen ähnlich ist; andererseits aber.

II. rein sach-nachbildend, ähnlich unserm **zur** (in **zuerch** = **quer**, niederd. **dwer**), ein **Legen** oder **Bewegen** in **übereinander** gehender Richtung. Hiernach gehören

↳ zu A

α) in eigentlicher Anwendung:

1 — 7. Acte und Werkzeuge des **Krallens**,
Kratzens:

1*) **كفر** Conj. I. II. IV. VII. **Krallen**, **Kratzen**, **einkrallen**, **erkrallen**, Zabisch: **tnfr**.

- 2*) **סִפְרִי** Conj. V. mit [Kratz-] *Spuren gezeichnet sein* (von der Haut).
- 3*) **חֲפִירָא** h., **טִפְרָא**, **טוֹפְרָא** ch. tefro, tufro, syr. aeth. **אֲטַפּוֹר**, **טַפְּרִי**, **טַפְּרִי**, **טַפְּרִי** *Kralle, Klaue, Nagel, Griffel.*
- 4 **טַפְּרִי** *Krallen - Länge.*
- 5 **מַטְפָּאֵר** (erkrallendes; packendes) *Zünglein.*
- 6 **שִׁפְרָא**, **שִׁפְרָא**, **שִׁפְרָא** *Schuster - Ale, (Kratz-) Messer, Schwertschneide, Spitzenschneide; (bildl. als brauchbares Werkzeug) Diener, Knecht.*
- 7 **סִפְרִי** *Holz - Raspel oder Feile.*
- 8 — 15. Ableitungen von Nr. 3 nach der Aehnlichkeit u. a. Beziehungen:
- 8 aeth. **ጸፈገ** *Nägel beschneiden.*
- 9 **טַפְּרִי** Conj. II. *in Krallenform wachsen, spärliche kleine Gewächse (zum herauskrallen) hervorbringen; die Nägel glatt reiben.*
- 10 **אֲטַפּוֹר** (erkrallendes) *Ranken - Ende.*
- 11 **חֲפִירָא**, **טוֹפְרָא** ch., tefro, syr. **טַפְּרִי**, **אֲטַפּוֹר** (nagelförmige) *Räucherklaue.*
- 12 **טַפְּרִי** Conj. II. *damit durchräuchern.*
- 13 **טַפְּרִי** (krallenförmiges) *Bogen - Ende.*
- 14*) tefro daino, syr. **טַפְּרִי**, **טַפְּרִי** (nagelantiges) *Fell im Auge.*
- 15 **מַטְפָּאֵר**, **טַפְּרִי** am Fell im A. leiden; **מַטְפָּאֵר**, **טַפְּרִי** mit Fell im A. behaftet.

*) Die äthiopischen Wörter sind grösserer Sicherheit wegen mit hebräischen Buchstaben geschrieben worden und von der Linken zur Rechten zu lesen.

16—24 kratzendes oder kratzbares Animalisches:

- 16 sefre, syr. (kratzender) *Schnurbart*.
 17 شَفِيرٌ, مَر, مَشْفَرٌ Lippe, Lippenrand.
 18 شَافِرٌ, شَفَرٌ weibliche Schamlefze.
 19 شَفَرٌ, شَش, (behaarter) *Augenliederrand*.
 20 شَفَارِي langkrallig und langohrig, spitz und lang
 (von Ohren, Eidechsen).
 21 شَفُورٌ (krabbelnde) *Wespe, Hornisse*.
 22*) صَفَارٌ, صَفَرٌ (nagender) *Rippen- oder Bauchwurm, Klauenwurm* ²⁾.
 23 صَفَارٌ Schafmilbe, الْأَطْفَارُ (vgl. Nr. 3.) die dicken Schafmilben.
 24 سَقُورٌ (kratziger) *grätenvoller Fisch*.

25—28 kratzendes oder kratzbares Vegetabilisches:

- 25 ص, صَفَارٌ (kratzige) *Futterreste im Tiergebiss*.
 26*) صَفَارٌ (kratziges) *trocknes Dorngewächs*.
 27*) صَفَارَةٌ (dgl.) *verdorrtes Gewächs*.
 28 עֲרִיסִי talm. (ausgeklaubte) *kleine Erbsen*.

²⁾ Im Bereiche des Stammes صفر zeigt sich nirgends etwas von Kratzen oder Schaben. Der Rippen- oder Bauchwurm ist nur der von der arabischen Volkssage verkörperte صَفَر, d. h. die Bauch-Leere, der an den Rippen oder Gedärmen nagende Hunger, oder die daraus entstandene gelbe, blasse Farbe des Gesichts, was mir wegen der deutlichen Farbenbezeichnung in dem gleichbedeutenden صَفَار wahrscheinlicher ist. Dieselbe Bedeutung liegt den Wörtern 25, 26 und 27 zu Grunde, wie diess der Vf. selbst für 26 und 27 in der Anmerkung dazu als möglich zugiebt. Fl.

29—62. Unter Kratzen Erwirktes oder Wirkendes :

- 29 sefrotis, syr. (vgl. طيس) *Feilspäne*.
 30 tefro, syr. (aufgekratzt) *Staub*.
 31 sfrgl, syr. (vgl. ללל, kratzend gewälztes) *Reptil*.

32—62. Von besondern Arten kratzenden Thuns :

32—50. Zeichnen, Markiren, Schreiben.

- 32 שופרא rabb. (gezeichneter) *Umriss, Bild*.
 33*) ספר, ספר h. (am Kerbholz?) *zählen*.
 34 גספר h. *sich z. lassen, gezählt werden*.
 35*) ספר h. *zählen, erzählen, bezeichnen, beschreiben, sachwalten, klagen*.
 36 ספר h. *Zählung*.
 37 מספר, ספורה *Zahl*.
 38*) סופר h., ספרא ch., sofr o, syr. *Zähler (Musterer), Schreiber, Schriftgelehrter*.
 39*) ספר h., ספורה h., ספר ch., sfar, syr. *Schrift, Buch, Schriftkunde*.
 40 sofruto, syr. *Schriftthum, Schriftgelehrtheit*.
 41 ספור rabb. *Erzählung, Beschreibung*.
 42 ספירה rabb. (abgezählte) *Festfrist, Gottesbezeichnung*.
 43 נספיר (zählbares) *kleines Münzstück*³⁾.
 44 ספר Buch, *Gesetzbuch*.
 45 ספר Conj. I. *ein Buch schreiben*, Conj. V. *sich mit einem B. versehen*.
 46 ספר Buchhalter, *Notar (im Himmel)*.
 47 ספאר Buchbinder, *Buchhändler*.

³⁾ Ist wahrscheinlich das byzantinische ασπρον, ein Asper, eig. Weissling, das türk. *اقچه*. F l.

- 48 aeth. **רפֿשׁ** (stellenweise notirend⁴) *messen*, zunächst vom Längenmaass, vgl. Ps. 59 (60), 6 (8); dann auch von anderem Maass, vgl. Apok. 6, 6.
- 49 aeth. **רפֿשׁ** Conj. V *gemessen* werden, Conj. VI *unter einander messen*.
- 50 aeth. **תרפֿשׁמ, רפֿשׁמ** *Maass*.

51 — 55. Schaben, Scheeren

(vgl. Bartkratzer):

- 51 **סִפֿר** ch., safer, syr. *Baart oder Haupthaar scheeren*.
- 52 **estafar**, syr. *sich scheeren lassen*.
- 53 **סִפֿר** ch., saforo, syr, *Baartscheerer*.
- 54 **סִפֿורָא** talm. *abgeschornes Haar*.
- 55 **מִסִּפֿר, מִסִּפֿרַת, מִסִּפֿרַת** ch. masfero, masforno, syr. *Scheermesser, Scheere, Schur*.

56 — 59. Scheeren, Fegen:

- 56 **סִפֿרָא** (geschaarte) *Fussspur, Rinnsal*.
- 57 **סִפֿרָא** *kehren, fegen* (im Haus).
- 58 **סִפֿרָא** *Kehricht*.
- 59 **סִפֿרָא** *Kehrbesen, Kehrwisch*.

60 — 62. Kitzeln:

- 60*) **שִׁפֿרָא** Conj. I. II. *an den Schamlefzen reizen*.
- 61 **שִׁפֿרָא** *so gereizt, wollüstig sein*.
- 62 **שִׁפֿרָא, שִׁפֿרָא** *eine Wollüstige, schnell zu Befriedigende*.

⁴) vielmehr wischend, streichend, darüberhin streifend, wie **مسح**. Fl.

β) in uneigentlich ausgedehnter oder bildlicher Anwendung, nach mehrerlei dem Kratzen oder Krallen Aehnlichen:

63 — 66 von kratzig fühlbaren oder beschabten Gestalt - Theilen: (vgl. 16 ff. 51 ff.)

63 כַּפֹּר ch., sforo, syr. *Meeres - Ufer*.

64 شَفِيرٌ *Bach - oder Gruben - Rand*.

65 شَفِيرٌ, شَفَرٌ *Kante, Rand, Ende, Spitze*.

66 شَفَرٌ Conj. II. *zu Rande kommen, gehn* (von untergehender Sonne), *zum Ende einer Sache kommen*.

67 — 69 wie abkratzend mindern:

67 شَفَرٌ *vermindert sein*.

68 شَفَرٌ Conj. II. (schäbig) *wenig geben, wenig werden*.

69 مُشَفَّرٌ *wenig, knapp* (vom Leben).

70 — 72 wie scheerend abnehmen:

(vgl. 59 ff.)

70*) سَفَرٌ Conj. IV. *Kahles darstellen, enthaart, entlaubt werden*.

71 سَفَرٌ Conj. VII. *entfallen* (Haare v. Haupt).

72 سَفِيرٌ *entfallenes Laub* ⁵⁾).

73 — 83 wie scharrend oder fegend:

(vgl. 56 ff.) *räumen, leeren, reinigen*.

73*) صَفَرٌ Conj. I. IV. *geräumt, geleert sein* (ein Haus, Gefäss).

⁵⁾ Eig. Abgestreiftes, von سَفَرٌ abstreifen, wie schon der türk. Kamus bemerkt, سَفِيرٌ (82) als Streitschlichter habe active, als abgestreiftes Laub zum Viehfutter passive Bedeutung. Die Stellung, welche der Vf. diesen beiden Bedeutungen giebt, ist demnach richtig. Fl.

- 74 ^صصفر Conj. II. IV. *räumen, leeren, verarmen.*
- 75 ^صصفر, ^صصفر *leer*; ^صأصفر *leerer.*
- 76 ^صصفر, ^صص, ^صص *Leere, Null.*
- 77 ^صصفر, ^صمصفر *Verarmter.*
- 78 ^صصفر, ^صصفر (Magenleere) *Hunger.*
- 79 ^صصفر, ^صمصفور *Verhungarter.*
- 80 ^صصفر *Leere, Innerstes, Herz; (aufräumender) Verstand, Vertrag.*
- 81 ^صصفر (fegen), *beseitigen, zerstreuen, mit Auswahl verkaufen; (auf's Reine bringen), schlichten (einen Streit).*
- 82 ^صصفر, ^صسفير *Streitschlichter.*
- 83 ^صمسفر (fegender) *Nachleser der Weinlese. Sirac. 33, 17.*
- 84—92 wie im kratzenden Zuge sich fortbewegen, vgl. unser „auskratzen“ und „reisen“ neben „reissen.“
- 84*) ^صص h. (auskratzen) *davongehen* Jud. 7, 3.
- 85 ^صصفر Conj. I. III⁶⁾ *davongehen, verreisen, reisen, sterben.*

⁶⁾ Die arabischen Lexikographen fassen dieses Verreisen, Reisen, richtig als ein ursprüngliches Aufdecken, Leeren, Räumen des Ortes, wo der Verreisende war. Hierdurch hängen ja auch die ehemals geschiedenen zwei Hauptbedeutungen von ^صص zusammen. Bestätigt wird diese Ableitung durch das reflexive Medium ^صانسفر, sich wegziehen, sich verziehen, und dadurch das vorher Bedeckte offen legen, wie von ausgehenden Haupthaaren in Bezug auf den

- 86 سفر Conj. II. *auf eine Reise schicken.*
 87 سفر Conj. VII. *sich entfernen, sich verlieren.*
 88 سَافِرٌ, مَسٌّ Reisender, Wanderer (Renner), magres Pferd.
 89 سَفَرٌ, سَفَرٌ, سَفَرَةٌ Reise, Verreist - sein, Auswärtssein.
 90 سَفَرَةٌ Reisekost, Reisezeug.
 91 مَسْفَرٌ reisekräftig, reiselustig.
 92 سَافِرَةٌ Wandervolk, Wanderzug.

93—98 wie ankrallend (vgl. 1 ff.) festnehmen, packen.

- 93*) سفر Conj. V. *halb erlangen, für's Halbe in Anspruch nehmen.*
 94 ظَفَرَ, أَظْفَرَ (sich ankrallen) mit ب, على erlangen, erreichen, gewinnen, siegen.
 95 ظفر Conj. II. *Jemandem Sieg wünschen.*
 96 ظفر Conj. IV. *siegreich machen.*
 97*) ظَفَرٌ Erreichung, Gewinn, Sieg; (Erreichung, Siegfördernde) niedere, nicht sandige Fläche (Siegs-terrain).
 98 مَظْفَرٌ مَظْفَارٌ, ظِفٌّ, ظَفِيرٌ, ظَفَرٌ siegreich, sieggewohnt.

99—106 wie aufkratzende Reizung von Muth und Kraft (vgl. unser „äsporn“):

- 99*) zifrai, zifrojo, zufar, syr. *muthwillig, tollfrech.*

Schädel, von fortziehenden Kameelen in Bezug auf den Lagerplatz. Nicht also die Art, sondern die Wirkung der Fortbewegung ist der Kernpunkt der Bedeutung. Fl.

- 100*) zifrojo, syr. צִפְרוֹ h., צִפְרוֹ ch., (muthwilliger)
junger Bock von Schafen oder Ziegen.
- 101 צִפְרוֹ ch. *junge Ziege*.
- 102 שִׁפְרָה Gazellen-Junges.
- 103 מִשְׁפָּר Hefigkeit, Stärke, innere Kraft⁷⁾.
- 104 סִפְרָה Conj. IV heftig werden (v. Krieg)⁸⁾.
- 105 estafar, syr. (geschoren, aufgereizt) *eifrig sein*.
- 106*) סִפְרָה ch. *eifrig*, Esr. 5 ff. — Mit anderer
 Beziehung:
- 107 sfar, syr. (bekratzen) *untersuchen*.

Zu B.

von Gehör-Eindrücken:

108—124 von gleichsam *kratzig* fühlbaren, in
 die Ohren krallenden, d. i. *grellen* Tönen:

108—119. Die Getöne selbst:

- 108*) צִפְרָה talm. H. *schreien* (v. Menschen).
- 109 esdefar, syr. *bei sich krächzen*.
- 110 sufro, syr. *Gekrächz*.
- 111 סִפְרָה Conj. I. II. *pfeifen, zischen, kreischen, farzen*
 (von Menschen und Vögeln).
- 112 סִפְרָה, סִפְרָה Gepfeife, Gezische.
- 113 סִפְרָה Gefarze.

⁷⁾ Gehört in keiner Weise hierher. Die dick aufgeworfene Kameellippe (denn von dieser wird das Wort eigentlich gebraucht (s. 17), gilt an dem Menschen als Zeichen von Kraft, Trotz, Ungestüm und Wildheit; man nennt einen solchen Menschen *ذو مشفر*, Dickmaul.

⁸⁾ Diese Bedeutung ist nichts anderes als eine bildliche Anwendung der unter Nr. 185 aufgeführten: sich entschleiern, sich offen darlegen, ausbrechen. Fl.

- 114 ^אצַפֿרִּי stärker pfeifend.
- 115 זַפֿרִּי anfangen zu yaken (v. Esel), krächzen, ächzen, knattern, prasseln (v. Feuer) ⁹).
- 116 זַפֿרִּי, זַפֿרִּי, זַפֿרִּי Gekrächz, Gekeuch, Geyahe.
- 117 זַפֿרִּי Flammen - Geprassel.
- 118 זַפֿרִּי, זַפֿרִּי (rülpsende oder purrende?) Leib-Aufblähung.
- 119 מְזַפֿרִּי u. a. starkes Gekeuch, Gekrächz.

120—122 nach dem Getön benannte Animalien.

- 120*) צַפֿרִּי h., צַפֿרִּי, zefar, ¹⁰צַפֿרִּי (pfeifender oder schreiender) Vogel, kleiner Vogel, Sperling, vgl. ψαῖν.

- 121 צַפֿרִּיִּי sperlingartiger Vogel.

- 122 צַפֿרִּי (pfeifender) Räuber.

über צַפֿרִּיִּי, das man auch hierher gezogen hat, s. unten).

123—124 Tonwerkzeuge.

- 123 צַפֿרִּיִּי Lockpfeife, Schallmei; (pfeifender, blasender) After.

⁹) Ueber die Ableitung der Lautbedeutung von זַפֿרִּי und ihre Verbindung mit der andern, schöpfen, tragen, s. unten die letzte Anmerkung. Fl.

¹⁰) Dem צַפֿרִּי in der Allgemeinheit des Gebrauchs näher stehend ist das durch vorgeschlagenes ^י aus dem Stamme צַפֿר gebildete Quadrilliterum צַפֿרִּי. (s. unten eine ganz parallele Bildung, צַפֿר zu צַפֿר (125) als Farbenbezeichnung. Fl.

- 124 שִׁפּוּר h., שִׁפּוּרָא, שִׁפּוּרָא ch., schifuro, sa-
fur (bei Cast.) *Posaune, Trompete.*

Zu C.

von Gesichts - Eindrücken,

125—152 auffallenden, in die Augen gleich-
sam krallenden, d. i. *grelle* Farben:

125—129 die Farben und die Färbungen selbst:

- 125*) صَفَرٌ Conj. II. *gelb färben*¹¹⁾.

- 126 صَفَرٌ Conj. IV. VI. *gelb sein, schwarz sein.*

- 127 صَفْرَةٌ *gelbe Farbe, gelbe Bezeichnung (des Wahn-
sinnigen), Schwürze.*

- 128 أَصْفَرٌ *gelb, schwarz.*

- 129 أَصْفَرٌ (bei Cast.) *blau, roth*¹²⁾.

130—152 farbige Natur- und Kunstproducte.

- 130 صَفَرٌ *Gelb- oder Gallsucht.*

- 131 صَفَرٌ *an Gelbsucht leiden.*

- 132 مَصْفُورٌ *Gelbsüchtiger.*

- 133 صَفَارٌ *gelbes Wasser im Leibe.*

- 134 aeth. אֶפְרָא oder אֶפְרָא Galle. الصَّفَرَاءُ die Galle.

- 135 صَفْرَةٌ *Meerwasser, Eidotter.*

- 136 صَفْرٌ, ص, صَفْرَةٌ *gelb, roth Metall, Messing, Ku-
pfer, Gold.*

¹¹⁾ عَصْفَرٌ Saflor (das deutsche Wort selbst kommt aus dem Semitischen) Cnicus (carthamus tinctorius L.) durch Vorschlag des *y* aus dem Stamme صَفَرٌ gebildet (siehe oben

عَصْفُور); davon عَصْفَرٌ mit Saflor gelb färben. Fl.

¹²⁾ Ohne bekannte Gewähr. Fl.

- 137 **الصَّفَرَاءُ** *das Gold.*
- 138 **أَصْفَرٌ** (gelber) *Topas*, Ex. 28, 17.
- 139 **סַפִּיר** h., **סַפִּירָא** ch., **صَفِيرٌ** (hellblauer) *Sapphir.*
- 140 *sefiro*, syr. *edle Steine*, angebl. *Marmorart.*
- 141 **זַעְפְּרָאן** *Safran, Eisenrost*; **סַפְּרָא**, **סַפְּרָן** ch. aeth. **סַפְּרָא** *Safran.*
- 142 **صُفْرِيَّةٌ** (vergelbte) *trockne Wurzdatteln.*
- 143 aeth. **לַגְרָפֶשׁ**, **سَفْرَجَلٌ** *Gelbkugel* (vgl. **جَلٌ**) *Quit-*
tenapfel.
- 144 **صَفَرٌ** (gelber, laubgilbender) *Herbstmonat.*
- 145 **الصَّفَرِيُّ** *herbstliche Pflanze oder herbstl. Zeit*; **صَفَرِيٌّ**
der Herbstregen.
- 146 **صَفْرَاءُ** (gelbe) *Biene.*
- 147 **صُفَارِيَّةٌ** *gelber Sperling.*
- 148 **أَصْفَرٌ** (gelbes Ross) *Falbe.*
- 149 **مُسْفَرَةٌ** *hellrothes*, eig. *morgendlich schimmerndes*
Kameel.
- 150 **الصَّفَرَاءُ** *der Bogen aus gelbem Holz* (Spindelbaum?)
- 151 **المُصَفَّرَةُ** *die gelbe Fahnen tragenden.*
- 152 **بَنُو الْأَصْفَرِ** (*Söhne des Gelben*) *die Griechen - Kö-*
nige ¹³).
- 153 – 164 *grelle Licht- und Lufterscheinungen.*
- 153 **صَفِرَ** Conj. II. pass. *aufgehell, geklärt werden*
(Cast.) ¹⁴).

¹³) Zeitschr. d. D. M. 9. II, S. 237 ff., III, S. 381. Fl.

¹⁴) **صَفِرَ**, insofern es hierher gehören könnte, bedeutet
nur im Allgemeinen geleert werden. s. 74. Fl.

- 154 סְפִירוֹת rabb. *Durchsichtigkeit*.
 155 سفر Conj. II. *hell aufleuchten lassen, in Flammen setzen, entzünden*.
 156 aeth. ሰፍሰ Entzündung (ገረቶ).
 157 שִׁפְרוֹ ch., schafro, *Frühroth*.
 158 צִפֹּר, צִפֹּרָא, צִפֹּרִי ch., zfar, zafro, syr. *Frühroth, Frühe, früh*.
 159 سفر Conj. I. IV. *aufleuchten* (von Frühroth oder Antlitz).
 160 סִפְרִי Abendschein.
 161 צִפֹּר talm. *früh thun*.
 162 צִפֹּרוֹ ch. *Frühgespenst*.
 163 צִפֹּרוֹ ch., zafrojo, *morgendlich*.
 164 سفر Conj. II. V. *früh oder Abends weiden*; Conj. IV. V. *zum Früh- oder Abendschein kommen*.

165 — 184 von überraschenden, grell in die Augen stechenden, meist wohlgefälligen Formen u. a. Erscheinung¹⁵⁾.

- 165*) שִׁפְרוֹ, שִׁפֹּר, שִׁפֹּרִי ch., schfar, syr. (in die Augen stechend, reizend auffallen) *wohlgefallen, schön sein*.

¹⁵⁾ Nach meiner Ueberzeugung gewinnt das Aramaeische und Hebräische diese Bedeutung nicht durch die vom Verfasser angegebene Bezeichnung des Grundbegriffes stringere auf die Augen (to strike the eyes, frapper les yeux), ähnlich wie أحس, حس, zu der Bedeutung fühlen kommt; sondern durch die Anwendung des stringere auf das Schleifen, Glätten und Glattsein, Gleissen, Glänzen. So bedeutet das italienische pulito oft im Allgemeinen nett, fein, hübsch. Jene Grundbedeutung des Streichens zeigt sich auch in dem aram. schaf und schof, d. h. in erster Entwicklung der Wurzel zum Stamm. Was der Verf. unten zu Nr. 165 ff. dagegen bemerkt, hält nicht Stich. Fl.

- 166 שְׂפִירוֹת, שׂוּפְרָא, שְׂפִיר, שְׂפָרָח, שְׂפִיר schu-
fro und schfiruto, syr., *Reiz, Glanz, Schön-
stes, Schönheit.*
- 167 שְׂפִיר h. (Schönstadt), ein Stadtname.
- 168 שְׂפִיר tahn. (grelle) *Ungestalt, Missgeburt, Mond-
kalb.*
- 169 שְׂפִיר ch., schafir, schufrono, syr., *reizend,
schön.*
- 170 schafir, schafiroit, syr., *schön, wohl, recht,
gemäss.*
- 171 schafirto syr. (embonpoint), *Wohlbeleibtheit,
Fettfülle.*
- 172 שְׂפִיר, אֲשַׁפֵּר ch., asfer syr. *schön-, zurechtma-
chen, bessern, ausbessern, schön werden.*
- 173 schaforo, aschforo, *Ausbesserer, Flickschneider.*
- 174 אֲשַׁתַּפֵּר ch., eschtafar, *sich selbst gefallen,
wohlgefällig sein.*
- 175 schaforo, schafurtono (Schönthun), *Schmeich-
ler, Wohlthäter.*
- 176 schufronuto, *Schönheit, Schmeichelei.*
- 177 schufrodiko, *schönthuend, fein, schmeichleri-
scher Schlaukopf.*
- 178 ^٥مُسْفِرٌ froh aussehend } N. T. Erp.
- 179 ^٥اِسْفِرَارٌ Heiterkeit }
- 180 שְׂפִירוֹר h. *Prachtteppich.*
- 181*) safruro, *Königskraut, Basilicum.*
- 182 schafir tarfe, (Schönstes der Blätter) *Spinat.*
- 183 שְׂפִירָן ch., (Schönmuth) Name eines *Fest-
rosses.*
- 184 שְׂפִירָבִין ch., *Schönfisch.*

185—188 von Bemühung um grell deutliches
Erscheinen ¹⁶).

- 185 سفر Conj. I. IV. (grell sichtbar machen) *das Ant-
litz entschleiern* (v. Frauen).
186 سفر Conj. V. X. *Entschleierung* (zum Ehe - Antrag)
verlangen.
187 سَافِرَةٌ eine sich *Entschleiernde*.
188 مَسَافِرٌ *entschleierte Gesichtstheile*.

Mit dieser so geordneten Aufzählung glauben wir
der semitischen Sprachschwesterschaft auch ein Theil-
chen ihrer Reize entschleiert zu haben, und wenden
uns nun nach den wenigen noch übrigen Wörtern.

189—195. D,

von *Geruchs*-Eindrücken greller Art:

- 189 esdefar, *stinken*, nach Bock, Fett u. A.
190 safuro, *Gestank*, *Fettgestank*.
191 sfaruto, *Fettgestank*, *Müffen des Fleisches*.
192*) ܣܦܪܐ h., (*Stinkau*) nordpalöstl. Stadt.
193 زفر Conj. II. V. (Fettgeruch verbreiten) *Fettes ge-
niessen* in Fastenzeit.
194 زَفَرٌ (riechendes) *Fettes*, *Schmutziges*.
195 زِفْرٌ von *Schmutz* der Person oder Rede ¹⁷),

¹⁶) Ganz einfach: von Abstreifen bedeckender Dinge,
wie man sagt: سَفَرُ الْعِمَامَةِ عَنِ الرَّأْسِ er hat den Tur-
ban vom Kopfe gestreift, سَفَرَتِ الْخِمَارَ عَنِ الْوَجْهِ sie
hat den Schleier vom Gesichte gestreift. Fl.

¹⁷) Die Grundbedeutung dieser letzten, ihrem arabischen
Theile nach aus dem Aramäischen entlehnten Reihe ist (s.
Anmerkung ³¹) die des streichenden Ziehens, Schmie-
rens; daher zunächst die Bedeutung des Schmierigen,

Wörtern die sämtlich nur noch dem פָּ nach hierher gehören, mit פִּ aber ihren stammverwandten פִּ and פִּ zufolge an die Ausbildungen der *Stoss-* und *Treff-* Sylbe פִּ sich anschliessen, — nach diesen wenden wir uns zu den mit פִּ zwar auch lautverwandten, aber im Ursprung (S. 3) wesentlich verschiedenen.

II.

Wortfamilien des *dwer*, *zwerch* (übereinander), die zwar in zwei arabischen Hauptstämmen durchweg von den bisherigen geschieden, aber auch schon im Arab. und noch mehr im übrigen Semitischen orthographisch jenen untergemischt erscheinen. Es zeigt sich hier

196 – 225. E,

im *Legen* und *Liegen* in übereinandergehender Richtung, woher

196 צִפְיָהּ h. (umgebogen *übereinander* geflochter) *Kranz* (Jes. 28). *Reif* (Mischna), *Rundgang* (Ez. 7).

197 צִפּוֹר (צִפּוֹר?) talm. *Quervorlage des Lebens*, d. i. *Brust* oder sonst ein tödtlich verletzbarer *Körpertheil*.

198 zifrito, *Doppel-Querholz* am Rinderjoch.

199 aeth. פִּצַּע *flechten*, *Haare*, *Kränze*, *Seile*, *Knoten*, *Ränke*.

200 aeth. פִּצַּע *Geflecht*.

201*) ضَفْر Conj. I. II (zwerch legend) *breit flechten*, *Haare*, *Kränze*, *Seile* ¹⁸).

Fettigen (vgl. زَفَّت, فِط, Pech), *Schmutzigen*, dann erst mit Beziehung auf das Geruchsorgan, die des fettig Riechenden. Fl.

¹⁸) ضَفْر von der Wurzel ضَف (verwandt mit ضَب und ضَم mit dem Grundbegriffe des Anschliessens, der sich

- 202 ⁹ضفر Conj. VII *sich untereinander verflechten*.
- 203*) ⁹ضفر Seil, Haargeflecht, Ruthengeflecht, Mauer-
schichtung, Sandgeschiebe.
- 204 ⁹ضفر Geflecht, Quaste, Deut. 22 Erp.
aeth. 𐩨𐩣 Deut. ib.
- 205*) ⁹ضفر Sandhaufe ¹⁹).
- 206 ⁹ضفير (geflochtner) Sattelturt; (gürtendes) Mee-
resufer.
- 207 ⁹ضفير Haar-, Ruthen-, Stern - Geflecht; Erd-
schichtung, Damm (mit Ruthen gefl.?).
- 208*) aeth. 𐩨𐩣 (querlegend) bedachen.
- 209 aeth. 𐩨𐩣 Dach, Zimmerdecke.
- 210 asfire, asfere (schichtweis übereinander ge-
legte?) runde Kuchen, vergl. Dan. 14, 26 (h.
drac.) ²⁰).
- 211*) 𐤒𐤔𐤍 h. (l. 𐤒𐤔𐤍) Fettkuchen 2 Sam. 6, 19.
1 Chr. 16, 3.
- 212 سفر, (himjarit. auch ظفر) sich setzen (mit über-
geschlagenen Beinen).

deutlich in ضف und ضاف zeigt) bedeutet ursprünglich fest
an- und aufeinander legen, — die nähere Bestimmung
des Flechtens kommt vom Sprachgebrauch. Fl.

¹⁹) Von dem in voriger Anmerkung aufgestellten Grund-
begriffe. Fl.

²⁰) Scheint, nicht wie Michaelis zu Castellus will, aus
σφαῖρα, sondern aus στειρα entstanden zu sein; vgl. 𐤒𐤔.
Doch sind die beiden an und für sich verwandten Wörter auch
in asfiro (Cast.-Mich. p. 56) sphaera (l. spira), cohors;
sphaera (coelestis); ornatus (spira) capilli, zusammengeflossen.
Fl.

- 213 سَفَارٌ (quergelegte oder geflochtene) *Halfter* der Kameele²¹).
- 214 سَفَرٌ Conj. I. II. IV. *halftern*.
- 215 سَفِيرَةٌ (gezwirnte) *Kette* aus Gold- und Silberschnüren.
- 216 مَسْفَرَةٌ (übereinandergewickelter) *Zwirnsknäuel*.
- 217 سَفَرٌ ch. (Quersack?) *Schlauch* zu Wein, Oel etc.
- 218*) زَفَرَ Conj. I. VIII (querübergelegt) *tragen*, *herzutragen* (auch Wasser).
- 219 زَفْرٌ *Tracht: Last, Reisegepäck, Schlauch, Haufe* (Menschen), letzteres auch 220.
- 220 زَفْرٌ *Lasttragender*, (tragender) *Eigenthümer*, (ertragender) *Tapferer, Löwe*, (Schiffe tragender) *tiefer Fluss* oder *Meerestheil*, (viel tragend) *bedeutend* (Geschenk), *starkes Kameel*.
- 221 زَفْرٌ (tragende) *Baumstütze*.
- 222 زَفْرَةٌ, زُ (Tragstelle, Schwerpunkt) *Mitte*.
- 223 زَفِيرٌ (ertragenes) *Missgeschick*²²).

²¹) Schon die Form سَفَارٌ widerspricht dieser passiven Auffassung des Wortes und sichert ihm vielmehr die von dem türkischen Kamus bestätigte Bedeutung: Werkzeug des سَفَر, des Streichens, Schlichtens, d. h. der Beschwichtigung; woher auch die weitere: سَفَرٌ بَيْنَ النَّاسِ, er hat zwischen den Leuten Frieden gestiftet, — eine Wendung der Grundbedeutung, die der Vf. oben unter 81 und 82 richtig, aber bloss in ihrer höhern Beziehung erkannt hat. Aus eben derselben erklären sich auch 215 und 216. Fl.

²²) Ist der unter 116 aufgeführte Infinitiv in concreter Bedeutung, wie زَفِيرٌ suspirium; desiderium; calamitas. Fl.

- 224 ⁹זֶאֱפָרָה (tragende) *Gebäude - Stütze*, (mittragende) *Sippschaft, Genossenschaft, Heer mit Gen.*; (die Spitze tragender) *Obertheil des Pfeilschafts*; (den Pfeil tragender) *Bogen*.
- 225 ⁹אֶזְפָּר (mehr tragendes) *stärkeres Ross*.

226—234. F,

ein *Bewegen* in übereinander gehender Richtung, nach der dem Flechten ähnlich anzuschauenden Abwechslung der Kniebeugungen, vergl. γούνατα νωμῶν, γόνυ γουνός ἀμείβειν Hom.; daher:

- 226 msafar syr. *aufspringend*.
- 227 ⁹صَفَرَ *springen, laufen*.
- 228*) ⁹صَفَرَ Conj. III *beispringen, helfen*.
- 229 - - VI *sich gegenseitig helfen*.
- 230*) ⁹طَفَرَ *hoch anspringen, galopiren (vom Ross), auf- und fortspringen*, Pr. 9, 18. Am. 3, 5. Sap. 1, 5.
- 231 ⁹طَفَرَ Conj. IV *in Galopp setzen*.
- 232 - - VI (gegeneinander springen oder sich kreuzen) *uneins sein, über Worte*.
- 233 ⁹طَفْرَة *Sprung, Galopp*.
- 234 ⁹طَيْفُور (Springerlein) Name eines Vögelchens (Bachstelze? Strandläufer?)

Ob und wie weit mit diesen פָּרַח, פָּרַח ausser פָּרַח (s. S. 12) auch die unter פָּרַח vereinten Wurzeln verwandt sind, können wir hier noch nicht untersuchen, und fügen statt dessen nur zu den mit *) bezeichneten Artikeln einige Bemerkungen über Zweifelhaftes oder von Andern anders Aufgefasstes bei. Ganz übergangen sind in den 234 Nummern blos einige selbstverständli-

che Derivate†) oder schwerverständliche ohne Sachkenntniss nicht erklärliche, meist naturwissenschaftliche Nennwörter. Anderes Uebergangene war ungewiss oder nicht hergehörig.

Nr. 1. Diess natürliche, thierische Krallen, das dem unmittelbaren Ausdruck des Empfundenen und Vernommenen so nahe liegt, erklärt E. Meier für ein Denominativ von Nr. 3, gleich unserem künstlichen „Nageln“ und andern wirklich denominativ bezeichneten menschlichen Verrichtungen, s. Nr. 8. 9. 12. Damit war der leitende Faden für das lexikalische Labyrinth um פצ gleich von vorn herein weggeworfen. Das Derivativ-Verhältniss zeigt bei 3 schon die alte Ableitungsform פצ , und so manche andre Analogie, wie פצ u. $\text{פצ} = \text{פצ}$, פצ u. פצ u. dgl. m., s. auch Meier S. 317. 530.

Nach Nr. 2 würde das „scalpsit“ des Bodwell bei Castellus gehören, eine Angabe, die zwar unbedingt, aber zufolge Nr. 6 und sämtlichen Stammverwandten gar nicht unwahrscheinlich ist.

Nr. 3. Diese Krallen- und Nagel-Benennungen mit Simonis und E. Meyer von פצ als „überziehen, bedecken“ abzuleiten, ist völlig unstatthaft. Denn von dem vorausgesetzten „Zusammenziehen“, vom „Bedecken“ zeigt die ganze Wörterfamilie höchstens in dem ganz verschiedenen äthiopischen „Bedachen“ (208) eine scheinbare Spur; und der Anhalt an dem „Fell im Auge“ ist vergeblich herbeigeholt. Denn

Nr. 14. für die Benennung jenes Augenübels nach dem ὄυξ spricht nicht nur die Erfahrung und manche

†) Andre der Art sind nur aufgenommen, um Fortschritt und Ausbildung des Sprachgebrauchs in der oder jener Richtung nach Verhältniss darzustellen.

Abbildung kranker Augen, sondern auch der Sprachgebrauch der griechischen Aerzte, s. Paul. Aegin. 3, 22. Definit. med. p. 400, 1.

Nr. 22. Aus dem 2ten Worte macht Gesenius im Thes. eine nach dem „Zischen“ benannte „Schlange“. Aber schon die mehrfachen Deutungen der arabischen Wörterbb. lassen an eine „zischende Schlange“ hier nicht denken.

Nr. 26 u. 27, besonders letzteres, könnten auch nach der Farbe des Vertrockneten benannt sein, s. Nr. 125 ff.

Nr. 33—38 lässt E. Meier vom „aufs Reinbringen“ ausgehn, wie *putare*. Dann würde aber, wenn diese Begriffs-Ableitung nach Nr. 81 ff. auch möglich wäre, doch wie bei *putare*, *computare* etc. der Sinn des *Be-rechnens* vorwalten, während רָבַד , רָבַד überall nur einfach *zählen* ist. Den רָבַד als ursprünglichen *Notar*, *Verzeichner* (mit Zahlstrichen und Schriftzeichen) bewährt ausser dem steten *γραμματεὺς* der Verss. auch Jes. 33, 18. Jer. 36, 23. Ep. 9, 2. ff. Ps. 45, 2; und bei 52, 25 erinnert ja E. Meier selbst an „scribere milites“. In alter, noch wenig schriftgeübter Zeit war schon der blosser „Schreiber“ oder „Zähler“ (*marqueur*) ein hoher Beamter, daher auch Jud. 5, 14 ganz am Platze; der dortige (Befehlshaber-) *Stab* vielleicht zugleich ein Kerbholz.

Nr. 35. Auch hier soll nach E. Meier das „Aufklären“ zum Grunde liegen (vgl. etwa Nr. 79. 81. 185 ff.); aber der Sprachgebrauch bestätigt das nicht so wie bei בִּשְׁר , הִלֵּל , חָנַח , אֶלֶּח u. dgl. Ueber das von uns angenommene, an den סְפָרִים leicht erklärliche „Sachwalten“ s. de inferis §. 391. Daran schliesst sich vielleicht als „klagen, ehrenrührig sprechen“ das talmudische סֵפֶר אַחֲרֵי מֵת , Buxtorf. Lex. ch. p. 1533.

Nr. 39 kann unmöglich zunächst dem „beschabten, geglätteten“ Schreibmaterial gegolten haben, wie E. Meier will. Vom „glättenden Schaben“ zeigt die ganze Wörterfamilie nichts²³⁾, und die ursprüngliche *Schrift* selbst beweist schon Jes. 29, 11 ff. Dan. 1, 4. 17.

Nr. 60 ff. könnten auch Denominative von Nr. 18 sein. — Ob 70 — 72 näher vom sonstigen „Davonnehmen“ herzuleiten wären, entscheiden wir nicht²⁴⁾. Der specielle Bezug auf Haare und Laub erinnert wenigstens mehr an das aramäische ܠܦܫܐ.

Nr. 73. ff. Hierher würde auch das rabbinische ܠܦܫܐ *leere Fläche* gehören, wenn es Buxtorf a. a. O. S. 2507 gesichert wäre.

Nr. 84 passt Jud. a. a. O. in den Ton der Rede am besten als ein (ursprüngliches *Auskratzen*), *Davongehen*, vergl. LXX: ἐκχωρεῖω, weniger als etwaiges „Springen“ nach Nr. 226 ff. Merkwürdig hiernach, dass sich der im Arab. für alles *Reisen* so gangbar gewordene Ausdruck, mit ursprünglicherem Laut und Sinn schon in dem transjordanischen Dialect vorfindet, dem jene Einzelrede, wie auch sonst Manches in der Erzählung angehören mag²⁵⁾.

Nr. 93. Ob diess, wie es hier steht, blosse Laut- und Sinn-Ermässigung des Nachfolgenden ist, oder mit

²³⁾ Diess wird nach der Anmerkung zu 165 — 184 zu beschränken sein, wiewohl diese Bedeutung auf die Wörter, um welche es sich hier handelt, allerdings keine Anwendung findet. Fl.

²⁴⁾ Beantwortet sich durch das zu 72 und 85 Bemerkte. سفم (70) bedeutet nach der Analogie aller solcher Formen- und Bedeutungsverhältnisse eigentlich: in den Zustand des Kahlseins u. s. w. kommen, oder in ihm sein. Fl.

²⁵⁾ S. weiter unten zu Nr. 201. Fl.

dem Streitschlichten in 81 zusammenhängt, müssen Kundigere entscheiden²⁶⁾. Ebenso, ob

Nr. 97 die Terrain-Bezeichnung angemessen erklärt ist, oder etwa wie „Strich, tractus, Fuss eines Berges“ u. dgl. näher mit dem ursprünglichen „Krallen“ zusammenhängt, oder wie **صمصف** einem anderen Stamme angehört²⁷⁾. Die Abkunft des *potiri* vom „Krallen“ zeigt schon unser „in die Krallen bekommen“ und selbst „kriegen“, noch verwandt mit „kriechen“ als kratzender Bewegung.

Nr. 99 soll nach Gesenius erst vom „Bocke“ herkommen; und im Thes. ist deshalb vielleicht wie von *zfiri*, syr., anders als bei Castell., *zfirai*, geschrieben. Aber nicht alle Adjectiven auf *ai*, יַי, יַי sind Denominative von Concreten, vgl. **חֲפָשִׁי**, **פְּלִינִי**, **קִרְמִי**, u. a. Im Syrischen hat schon der „Bock“ selbst die Adjectivform, (s. Hebr. 9, 12. 10, 4 Pesch.) die also dem passiven **צִפִּיר** im Hebr. u. Chald. entspricht, vgl. **פְּלִינִי** neben **נִפְלִי**. Das Verhältniss ist also sicher umgekehrt, der junge Bock (Schaf- und Ziegenbock, vgl. das häufige **צִיִּי**) erst vom *aufgekratzten* muthwilligen Wesen benannt, nicht dem Laut-unterschied (vgl. 227 ff.) wie der Passiv- oder Denominativ-Form zuwider vom „Springen“ oder den „geflochtenen (!) Hörnern“ nach Nr. 201 ff. — Auch das bei Castell. unvokalisirt aufgenommene *zufar* lässt eine syrische, pas-

²⁶⁾ Der türkische Kamus stellt diese Bedeutung höchst einleuchtend dar als eine bildliche Anwendung der unter 164 aufgeführten, eig. mit Benutzung des letzten Tageslichtes (**السَّفَر**) etwas für sich erlangen, d. h. bevor die Möglichkeit, etwas zu erlangen, ganz verschwunden ist, einen Theil oder die Hälfte davon zu erlangen suchen oder wirklich erlangen.

Fl.

²⁷⁾ Mir unklar.

Fl.

siv - concrete Fassung zu, s. Hoffmann gramm. §. 87, Nr. 15; und braucht sonach nicht auf blosser Namensdeutung des זִפְּרָא im Hiob zu beruhen. Dieser *Zophar* scheint von den Punctatoren dem Ton seiner Reden nach (Job. 11. 20) als „Schreier“ benannt, vergl. Nr. 108 ff., könnte aber eben danach jenem syrischen Adj. wie dem hebr. N. pr. זִפְּרָא analog auch זִפְּרָא *der Gereizte, Heftige*, geheissen haben.

Nr. 106. Diess häufige Wort in den aramäischen Regierungserlassen, obgleich Adverb, halten Neuere dennoch für aussersemitisch, haben aber aus dem Persischen oder Indischen noch keine befriedigende Ableitung geben können, s. Gesen. Thes. I, 132. Der Vortheil des Worts scheint Ueberrest einer altaramäischen Passivform.

Nr. 108. Diess זִפְּרָא ist also, wie die Stammverwandtschaft und der eigne Sprachgebrauch ausweist, kein „gleich זִפְּרָא “ blos schallnachahmendes „Zwitschern, Pfeifen, Trillern,“ wie es nach Gesenius scheinen muss²⁸). Das „Trillern“ war wohl blos zum Uebergang auf's *Springen* (227) und „Kreisen“ gewählt. Aber das bloss orthographische Zusammentreffen damit im Laute ist rein zufällig, ähnlich wie bei זִפְּרָא κράζειν , *crier* neben זִפְּרָא *in die Augen kommen, kreuzen*.

Nr. 120. Diese Benennung der Vögel nach dem Laute giebt schliesslich auch E. Meier zu. Die eignen Ableitungsversuche sind ihm wohl selbst zu gewagt erschienen und nach so willkührlichen Annahmen, wie

²⁸) Dass صفر in dieser Bedeutung für das arabische Sprachgefühl selbst ein Lautausdruck gewesen ist, zeigen die Infinitivformen صَفِير und صَفَار , die so nur bei schallnachahmenden Stämmen zusammenkommen.

רפצ ausbreiten, die Flügel nämlich“ oder „dünn tönen
 (רצ)“ oder „gelbgrau sein“, keiner Widerlegung werth.
 — Nach Ewald würde zu den vom Getön benannten
 Thieren auch רפצִרִּי der *Frosch*, als „Schreier im
 Sumpf“ gehören; und dem βαρεκεκεκεξ dieses Schreiers
 ist allerdings der Gebrauch von רפצ nicht so entgegen,
 als es Gesenius angiebt, vgl. Nr. 108—111. 113; wohl
 aber die scheinbare Kleinigkeit, dass die arabische Ver-
 stümmelung صفدع, die dem andern, einheimisch und be-
 kannt gebliebenen Worttheil رداع *Schlamm, Morast*,
 nur das ر genommen hat, immer ص, nie das ص des
Schreiwortes zeigt. Auch hätte gewiss weder diese,
 noch die aramäische Kürzung נעןןן für das *Schreien*
 so wesentliche Laute wie ר und צ abgeschliffen. Das-
 selbe gilt aber auch dem für jenes ص rücksichtsvolle-
 ren „*Sumpfhüpfer*“, der erträglicher wäre, wenn nur
 der Frosch im Moraste selbst hüpfte, und sein Hüpfen
 auch auf festem Boden und als Springen in der Art von
 صفر und طفر erschiene. Viel näher der Frosch-Natur
 und ihrem allerseitigen semit. Namenslaut liegt ja die in
 רפצ, טרפ, taf, טפא, طفا, auch noch صفا, überall
 erkennbare Sylbe des Schwimmens, רצ oder רט. Die
 semitischen Sprachschwestern zeigen sich auch hier im
 Namengeben feinsinniger als die japhetischen. Jene
 Stammsylben βαρεαχ, ra, Fro in den bekannten Nenn-
 wörtern sind rohe Nachahmungen des Froschgetöns.
 Aber das „Schwimmen“ in menschlicher Weise ist an
 keinem Thiere so sichtbar als am Frosch, und mit dem
 Schwimmen unter *Schlammfluth* (رداع) thut es ihm we-
 der Fisch noch Vogel nach. Weder „*Sumpfschreier*“
 noch „*Sumpfhüpfer*“, nur *Sumpfschwimmer* war רפצִרִּי,
 diess Compositum also gar nicht hierher gehörig.

Nr. 125 ff. Vom „*Dünnen, Kahlen, Fahlen*,“ wie

E. Meier will, gehn die Farben-Benennungen von Nr. 125 — 164 sichtlich nimmermehr aus. Den Zusammenhang mit den Getön-Worten vermittelt auch noch unser *schreiend, criant*, auf Farben angewandt.

Nr. 165 ff. Den Uebergang von *Kratzen* zum *Reizen*, *Schön-*, *Gut-sein* bahnt das „Schaben, Glätten, daher Geglättet-sein, Glänzen“ oder gar das „Streicheln, Schmeicheln“ nicht nur höchst gezwungen und umständlich, sondern zugleich willkürlich und völlig haltlos. Vom „glättenden Schaben“ zeigt die ganze Wörterfamilie nirgends etwas; vom „Streicheln“ fast überall das gerade Gegentheil; und dem „geglättet Glänzen“ widerspricht bei 𐤒𐤍𐤕 schon der Activ-Vocal im Hebr. und Aram.²⁹⁾.

Nr. 181 könnte auch als *Geschabtes* (zum Geruch geben), oder als *Geschornes*, zum Verbrauche *Entblättert* benannt sein.

Nr. 192. Nach Gesen. ist '𐤒 „Wohlgeruch“ von 𐤒𐤍𐤕. Aber Städte wurden sicher eher nach übeln als guten Gerüchen benannt; und das Aramäische, dem jenes nordpalästinische '𐤒 nahe lag, kennt nur den Gestank in 𐤒𐤍𐤕.

Nr. 201. Im *Flechten* stimmen die Wörttb. überein. Aber was gelten bei Castell. die an Nr. 227 streifenden Angaben „conatus est, praeteriit, metam excessit.“? Für *pr. m.*, e. vgl. ἀμείβεσθαι³⁰⁾.

²⁹⁾ Aber auch der Intransitiv-Vocal im Imperfectum 𐤒𐤍𐤕, neschfar, syr. Fl.

³⁰⁾ Jene Angaben sind aus Missverständniss der arabischen Glosse: ضفر الرجل اذا عدا وسعى entstanden. عدا und سعى sind hier eben nichts anders als „cucurrit“, was Golius und Freitag geben. (S. oben 227.) Wiewohl ich des Zusammenhanges der Bedeutungen Springen und Lau-

Nr. 203. Ob der letzten Bedeutung dieser Nummer zufolge hierher auch das bei Freitag II, 504 gegebene *صَفِيرٌ⁹ arenae tumulus inter duas terras*“ mit ergänztem Puncte zu ziehen ist, oder richtig geschrieben von der *gelben* Sandfarbe oder der *Leere* des unbebauten Grenzhügels benannt war, bleibt ohne Gebrauchsbeispiel ungewiss ^{3 1}).

Nr. 208. Vom *Zwerchgehen* und *Kreuzen* oder *sich begegnen* ist auch in *תַּרְוָה*, *תַּרְוָה* das *Dachgebälk* benannt: und vgl. *ἀμείβοντες* Hom. II. 23, 712. Wie wenig passt also diess *תַּרְוָה* als „Ueberzug“ für *Kralen* und *Nagel*! Ebenso wenig das *طفر* Conj. II. vom *Rahmen der Milch*, das nur auf Lautwechsel mit *طشر* beruht, s. Schultens opp. min. p. 282.

Nr. 211. Sonderbar, dass für diess ἀπ. λεγ. 2 Sam. 6 das vorangestellte syrische Wort, a. a. O. μάζας ausdrückend, noch unbenutzt geblieben ist. Als Oel- oder Fettkuchen passt ja zwischen die trocknen Brotscheiben und die Honig- oder Rosinenkuchen 'N so weit besser, als nach jeder sonstigen Deutung, s. Thenius z. d. St. E. Meiers „Süsstrank“ (רשן von רש) schmeckt nach saurer Mühe. Die Punctuation רשן beruht nur auf dem „gebratenen Farren“, den schon die Vulg. hat.

fen in **صفر** mit der Grundbedeutung des festanschlies-
sen noch nicht gewiss bin, so wüsste ich doch für das **ἀπαξ**
λεγόμενον **ⲅⲟϥ**, von dem der Vf. ausgeht, keinen besseren
Anknüpfungspunkt als diesen. Fl.

31) Allerdings hat der Kamus dieses صغير in der angegebenen Bedeutung, da er aber das etymologisch sichere صفّر und صفرة wesentlich ebenso erklärt, so ist es auch mir wahrscheinlich, dass jenes allein stehende صغير, wie so vieles in diesen Glossen, ein Schreibfehler ist und صغير heißen sollte.

Fl.

Nr. 218. Sollte das gangbare arab. Wort für *Tragen* vom „*Aechzen*“ unter der Last ausgehen (vgl. Nr. 115): so müsste davon wie beim *στένειν*, *γέμειν* (*gemere*) des Beladens wohl noch etwas in der Construction sichtbar sein³²). Eher schiene Zusammenhang mit einer andern Wurzelfamilie (vgl. *נָרַם*, *הָרַם*) möglich.

Nr. 228. Ob das „*helfen*“ als ein *συλλαμβάνειν* vom *Flechten* oder als *succurrere*, *beispringen* vom *Springen* ausgeht, lassen wir auch noch dahingestellt; ebenso, ob Reiske's „*ظفر* Conj. III“ bei Freitag III, 87 vielmehr III, 22 unter *ضفر* gehört.

Nr. 230. Castellus hat unter ط aus Giggejus auch noch „*insiluit, impetum fecit*,“ was dem *Flechten* als *conserere manus* gleichfalls nahe liegt; aber die zum nom. act. aus Prov. 29, 22 gegebene *irruptio* bewährt sich nicht; das arab. Wort ist dort entweder verschrieben oder schliesst sich an Nr. 232 an.

³²) Jene Verbindung der Bedeutungen des *Aechzens* und des *Tragens* versuchen die arabischen Lexikographen, aber mit entschiedenem Unrecht. Man hat, wie so oft, den allgemeinen Grundbegriff verkannt, von dem beide Bedeutungen nach zwei verschiedenen Seiten ausgehen. Es ist, wie *زَفَفَ* deutlich zeigt, der des streifenden Ziehens. Daher *زَفَفَ* die Stimme einwärts und dann wieder auswärts ziehen; Wasser aus dem Brunnen ziehen; eine Last ziehen, wie pers. *کشیدن*, türk. *چکمک*, d. h. schleifen, schleppen, tragen. Fl.

II.

Zeugnisse eines vorhistorischen standes des schwedischen und einer gothischen gestalt des altnordischen aus dem lappischen und finnischen.

Von prof. dr. Dietrich in Marburg.

Unsere nachbarn im süden und im westen haben in älterer zeit mehr spracheigenthum von uns aufgenommen, als wir von ihnen uns aneigneten oder nur äusserlich anhaften liessen, denn die einföhrung wird allgemeiner und fester, wo sie aus der einwanderung der fremden völkerstämme und einer wenn auch nur zeitweiligen oberherrschaft derselben hervorgeht. gleichwohl ist aus den deutschen wörtern im französischen und im italienischen nicht viel mehr als die bestätigung jenes historischen satzes zu gewinnen, da die genannten sprachen die alten formen nach ihrer weise umgestaltet haben und wir in der fränkischen zeit ja noch weit über diese zeit hinaus vollkommnere quellen für formen und bedeutungen unsres alten sprachgutes haben.

Im höheren norden und im nordosten wurden die germanischen stämme von völkerschaften begrenzt, die bei weitem mehr des deutschen aufnahmen und das aufgenommene um vieles reiner in der alten form fortsetzten, weil sie selbst an bildung weit tiefer unter ihnen

standen als andere grenzvölker und starrer in ihrem alten sprachstande stehen blieben, während ihres ganzen bestehens aber mit zweigen unseres volksstammes zusammenlebten. Keine von allen sprachen der sogenannten tschudischen oder tartarischen familie in Europa hat so viel alterthümliches und zugleich so viel germanisches als das lappische in Schweden, dessen wortschatz wir durch die gelehrten pfarrer Lindahl in Lycksele und Öhrling in Jockmock, beide also einst der schwedischen Lappmark selbst angehörig, am vollständigsten kennen. Der zehnte theil davon ist, wie Geijer in seiner geschichte Schwedens nach berechnung anführt, aus dem schwedischen entnommen, und wenn man hinzunimmt was von dem im lappischen fremden sich in andern altnordischen dialecten noch einheimisch findet im schwedischen aber ebenfalls untergegangen ist, so wird nicht viel fehlen dass man statt den zehnten den fünften theil entlehnt nennen muss. Viel weniger des germanischen findet sich im finnischen, aber auch hier erregt die alterthümlichkeit dieses aus unserm sprachkreis entlehnten elements die gröste aufmerksamkeit. Im ungarischen ist zwar auch ein nicht geringer deutscher und zwar sächsischer niederdeutscher bestandtheil, doch grossentheils aus der dritten neueren sprachperiode, wie das madyarische selbst im verhältnis zum finnischen und lappischen den character einer modernen sprache trägt, namentlich in seinen lautverhältnissen. Während ich diese übergänge verfolgte und zuletzt die dem lappischen eigenthümlichen bildungsgesetze suchte, fand ich ungesucht in der sprachmasse, die diesem fremd ist, entlehnungen aus allen perioden der nordgermanischen sprache und darunter vieles von so alterthümlicher bedeutung, dass es sich benutzen lässt, um nordisches

und selbst allgemein deutsches, wovon nur abstracte abgeblasste bedeutung noch vorhanden ist, in sein ursprüngliches licht zu stellen.

Das lappische enthält nordische worte und wortbedeutungen die älter sind als die ältesten quellen des altnordischen; zur sicherung dieses satzes und des daher beanspruchten rechtes, das lappische unter die ältesten erkenntnisquellen für das germanische überhaupt zu stellen, erweise ich

erstlich hier finden sich entlehnungen aus den schwedischen nicht nur aus dessen heutiger gestaltung sondern auch aus einer früheren, die älter ist als seine ältesten gesetzbücher, und die mit dem allgemein altnordischen übereinstimmt;

daneben zeigen sich aber auch weiter entlehnungen aus einer zeit, die der ältesten, der Eddasprache vorangegangen sein muss, wie sie sich sonst nur im gothischen darstellt.

Bei den nachweisungen dieser erscheinungen, deren erklärung vorerst noch bei seite gesetzt bleibt, bedarf es kaum der erinnerung, dass die endungen der entlehnten wörter hier wie auch sonst in flexivischen sprachen der einheimischen bildung folgen, dass also die verba mit der infinitivendung *-et*, *-ot* auftreten, die nomina actionis mit *-em*, die sonstigen abstr. u. concr. mit *-a*, *-e*, *-o*, wodurch auch einsylbige zu dem gewöhnlichen wortumfang von zwei sylben gebracht werden, die adj. auf *-es*, *-os*; *-ek*, *-ok*. Wie das einheimische wort für graben *palet*, das graben *palem*, ungegraben *palek*, so gebildet erscheint auch *gruoptetet* begraben, *gruoptetem* das begräbnis (schw. begrafning) von dem entlehnten *gruopta* gruft, von *salte* schw. salt, *saltet*, *saltot* (salire) *saltes* (salsus) *saltok* (salsus) *saltetes*

(non salsus), von mät (maass) mätet (metiri) mätem (mensio) schw. mätning. — Was die lappischen lautverhältnisse betrifft, so haben dadurch die vocale der aufgenommenen worte fast nirgends eine veränderung erlitten, selten auch die einfachen consonanten, denn sagen auch die finnischen und lappischen grammatiker dass hier media und tenuis fast nicht zu unterscheiden und dem ohre nur *p, t, k* nicht *b, d, g* vernehmlich sei, ausser im inlaut durch erweichungen, während *f, h* unzweifelhaft einheimisch sind, so sind die drei lautstufen in den fremden wörtern doch meist ungestört aufgenommen, wie in *fred* (pax) schw. *fred*, *fuolke* schw. *folk*, *lamb* schw. *lamb*, *lampa* schw. *lampa*. Nur ist festzuhalten, dass sehr oft von zwei anlautenden consonanten im lapp. einer übergangen wird, was im finn. regelmässig geschieht, und ferner, dass in- und auslautend *f* wie in der aussprache der Schweden in *w* übergeht (1) und anlautendes *h* oft übergangen wird, wie in *ailes* heil, heilig, *opet* schw. *hóp* haufen, *jiuna* schw. *hiön* dienstvolk (2). Bei der aufnahme von consonantenverbindungen gab es stärkere umgestaltungen nach einheimischer assimilation und dissimilation, welche weit über die im nordischen gebräuchliche hinausgeht; die gewöhnlichsten assimilationen sind: 3. lapp. *gg = ng*; 4. *dd = nd*; 5. *bb = nb* (mb) wie in *briggo* schw. *bringa*, *rigges* schw. *ring* (3), *badde* schw. *band*, *sadde* schw. *sand*, *skidde* schw. *skinn*, *sidde* (animus) schw. *sinne* (iracundia) wie isl. *sinnaz* irasci, *addan* (respiratio), *addanet* (respirare) schw. *ande*, *andas* (4); *äbber* (situla) schw. *ämbare*, *labba* (agna) lapp. u. schw. *lamb*, *libbes* (mitis) isl. *lempi* (moderatio) unser glimpflich (5). Die gebräuchlichste dissimilation ist die, dass 5. lapp. *dn = nn* ist, seltener 6. *bm = mm*: lapp. *sadnes* schw. *sann* (verus), *spadne* schw.

spanne, *tidne* nord. *tinn* (stannum), *Fidna* schw. Finne, *pedning* schw. penning, *budne* schw. brunn, *udnot* schw. unna, *grudnot* altn. grunna (5), *sabma* schw. den samme (6). Aehnlich im verfahren ist die heutige aussprache des *ll* im isländischen, wo *vedla* gehört wird für *vella*, diese gemination wird hier nicht vermieden, wie *hallok* (geneigt) nach isl. *halla* neigen, und *alder* (aetas) nach schw. *ålder* neben isl. *elli* gesagt wird. — Ein unorganischer doppelaut entsteht nach einer phonetischen neigung im lappischen die dumpfen liquidae vor *d* und *b* nach besonders den langen vocalen zum übergang einzusetzen, wie bei uns leinwant statt leinwât gesagt wird: so entsteht 7. *dn* aus *n*, 8. *bm* aus *m* z. b.: *lâdna* = *låna* (mutuatio) schw. *lån*, *rudn* (sermo) *ruodnet* (loqui) isl. *rún*, *rúna*, *piwdnok* = *piwnok* (flexilis) schw. böjelig, *spraidnet* = *sprainet* (exilire) isl. *spraena* (scaturire), *raudn* = *raun* (sorbus) schw. *rönn*. (7); ferner *skabmo* (pudor) schw. *skam*, *duobmo* (judicium) schw. *dôm*, *tuobmes* (vacuus) schw. *tôm* (8). Dieselbe einschiebung findet sich nach einer im heutigen isländisch geltenden aussprache 9. zwischen *rn*, wofür *rdn*, und 10. bei *rm* wofür *rbm* gefunden wird; lappisch *pardne* (filius) ist barn, *berdn*, *bjerdn* ist biörn, *karbm* ist harm.

Nach diesen Vorbemerkungen die zur schnelleren wiedererkenntnis des schwedischen und altnordischen im lappischen zu begründen waren, gehe ich zum nachweis des ersten der obigen sätze fort, dass wir hier entlehnungen neben den jüngeren haben, die über das schwedisch der ältesten schwedischen quellen zurückgehen. Schon in diesen, den schwed. gesetzbüchern und königsverzeichnissen des XIII. XIV jh. (Schluter cod. legg. Suec. Fant Script. rer. Suec. I, 7) finden sich die diphthonge contrahirt *ê* statt *ei*, *oe* statt *au*, und *jú*, *jó*, *ÿ* für *iu*.

Im lappischen aber findet sich erstlich noch *ei* und selbst *ai* neben dem *ê* der neueren entlehnungen: *feiges* (morti vicinus), *feil* (vitium) *feilot* (deesse), *freistot* (tentare), *eik* (quercus) schw. *êk*, *kreinet* (explicare) isl. *greina* dass., *heima* (domus) isl. *heimr*, *heimel* dass. isl. *heimili*, *leid* (taedium), *leikot* (ludere), *leiga* (arrha) *leigat* (conducere) schw. *lega*, *meine* (error, vitium) isl. *mein*, das einheimische ist *elem* (error), *reid* (paratus), *reidet* (parare), *reido* (apparatus, instrumentum); ebenso *ai*: *ajanet* (commorari, impediri), *ajetet* (impedire) isl. *heia* (morari) schw. *hejda* (impedire, detinere) über das verlorne *h* vergl. *vorbem* (2), *ailles* (integer, sanctus) umschliesst das altn. *heill* u. *heilagr*, *ailleswuot* (sanctitas) *ailek*, *ailekes* (sanctus), neben dem jüngeren *hülſa* (salutare) schw. *hälſa* isl. *heilsa*, *aina*, *ainesk* (unicus), *blaikok* (pallidus), *daig*, *daigen* (massa) schw. *dêg* isl. *deig*, *gaits* (capra) schw. *gêt* isl. *geit*, *laido* (via) *laidet* (ducere) schw. *lêt* schon im Sudrmannalagh, isl. *leid*, *laigo*, *laiko* (debitum) isl. *leigia* (elocare) *leiga* (foenus pecuarium), *laire* (argilla) isl. *leir*, schw. *lêr*, *raines* (purus) *rainet* (purgare), *saines* (tardus) schw. *sên* isl. *seinn*, *snaito* (incisio) isl. *sneid* (secare), *swaines* (famulus) isl. *sveinn*. — In vielen andern wörtern ist *ê* vorhanden wie in *hednig* (paganus) *klen* (imbecillis) *tekn* (signum).

Ferner *au*, oder *awe* (auslautend) für das schwed. *oe*: *audes* (vacuus, vastus) *audet* (vastare) schw. *öde*, *oeda* isl. *auðr*, *auða*; *auke* (augmentum utilitas) isl. *auki* (augmentum) *ðaukok* (inutilis), *auſet* *austet* (haurire) schw. *ösa* isl. *ausa*, *grauts* (puls) isl. *grautr* schw. *groet*, *laugo* (balneum), *lauk* (porrum), *lause* (laxus), *sauðs*, *sautsa* (ovis) isl. *sauðr* (ovis, vervex), *raun*, *raudn* (sorbus) schw. *rönn*; *route* (ferrum) finn. *rauta*

(dass.) ist das altn. *raudi* (rotherz, eisenerz, ockererde) denn lapp. *rautot* oder *rawetet* ist roth werden, *rawad* die röthe; *skaut* (cuspis, mucro, angulus) vgl. isl. *skaut* u. *skot*; *staura* (fustis) schw. *stoer* isl. *staur* (fustis, sudes). Nach *rawad* (rubedo) beurtheilen sich: *blaw*, *blawes* (blau) isl. *blá* (in der zusammensetzung) *blár* (caeruleus), *grawes* (grau), *maus* = *muowes* (mergus) schw. *mås*, isl. *mâr* (dat. *mâvi*) die möve.

Endlich *iu* wofür *iw* nur eine andre orthographie ist, nebst *eu* und *ew* zeigt sich an der stelle des schwedischen *jú*, *ió*, wofür das contrahirte und umgelautete *ÿ* schon in den alten gesetzen so häufig ist: *biwdet* (invitare) schw. *bjuda* isl. *biôda*, hann *bÿdr*; *piwdnok* (flexilis) mit *d* nach vorb. 7., isl. *biugr* (curvus); *diwre* (fera) schw. *djur* (lupus) isl. *dÿr* (fera), *driwkes* (diu sufficiens) schw. *dryg* isl. *driugr*, *liud* (populus) isl. *liod* f. *lÿdr* m. im schw. jetzt verloren doch noch im Uplandslagh Erfd. c. 3; *miwkot* (molliri) *miwkok* (mollis, lenis) schw. *mjuk* isl. *miûkr*, *mÿkja* (mollire, lenire); *niusek*, *niwsa* (zunder aus birkenschwämmen) schw. *fnöske* isl. *fniôskr* Fm. sög. 7, 225 bestätigt sich als altnord. durch *fnÿsa* (flare) Fa. 1, 160. Fm. 10, 187; *stiwret* (gubernari) schw. u. isl. *stÿra*. Daneben *eu* in: *deuros*, *deurok* (carus) schw. isl. *dÿr*, *feuse* (bovine) isl. *fiôs*, *leud* (fragor) isl. *hliôð*, *teudnar* (famulus) isl. *t'ïôn*, *teudnot* (servire) isl. *t'ïôna*, *t'ïena* schw. *tjena*. worin *d* nach no. 7. zu beurtheilen ist.

Ähnliche alte gestalten und verhältnisse der diphthongen finden sich in den durch die bezeichneten gesetzbücher vertretenen dialecten nirgends in Schweden. Nur in einer benachbarten mundart, der auf der insel Gautland, wie sie in dem Gutalag aus dem XI oder XII. jh. vorliegt, erscheint noch *ai* und *au*, doch schon

neben *ai* auch die contraction in *â* z. b. *ânn* st. *einn*, *flâri* st. *fleiri*, und ganz abweichend wird hier regelmässig *iau* st. *iu* gesagt, *biaut'a* st. *biut'a*. Die beiden ersten diphthonge sind auch in norwegischen dialecten uncontrahirt erhalten, und zwar als *ei* und *au* in der Tristramsquaede Altn. Les. 195. 196. anderwärts *ei* u. *ou*. — Völlig dem althochdeutschen ähnlich ist die lapp. behandlung des altn. *ô*, was nur zuweilen gerade so lautet (vgl. *skog sylva* = isl. *skôgr*) gew. *uo*: *fuodar* (*pannus subditius*) schw. *föder* isl. *fôðr*, *nuoka*, *nuokes* (*satis*) isl. *nôgr*, *nôgt*, *stuor* *stuores* (*magnus*) isl. schw. *stôr*, *fuora* (*meretrix*) finn. *huora* Schröt. 116, 28. isl. schw. *hôra*. Doch gehört dies zu den jüngeren erscheinungen und findet sich auch bei kurzem *o* besonders vor *r* wie in *fuorss* isl. *fors* (*cataracta*), *buorde* isl. *bord* (*mensa*).

Alterthümlich und über das schwedisch der gesetze zurückgehend zum altnorwegischen u. isländischen ist auch vieles im gebrauch und der bedeutung der wörter die das lappmarkische aus dem schwedischen hat. Angenommen ist mit der schwedischen viehzucht das wort *habraes* *habra* (*caper*), isl. *hafr* (*dass.*), in den schw. ges. ist nur *backr* zu finden, was auch ins finn. aufgenommen ist: *puki*, lapp. *kitse kjillek* (*haedus*) ist im schw. killing noch vorhanden, und in *kid*, *kidla*; *dass* *gaits*, *gaitsa* eine ältere form wenigstens enthält, ist schon bemerkt. Die einzigen wörter für das schaaf im lappischen: *sauds* und *smala* sind beide germanisch, und zwar *saudr* im isl. das gewöhnliche wort (*smalamad'r opilio* Isl. 1, 236. 2. 293) *smali* eig. kleinvieh, auch dort auf die schaafe übertragen wie im ahd. *smale nozzer* (Graff II, 1125), aber schw. heisst es nur *får* und findet sich ausschliesslich *faar* (*ovis*) schon Vestgotal. 152.

345 Upl. 96. 97. u. o. Während das lappische für das rennthier nach seinen geschlechtern und altersstufen über dreissig wörter hat, besitzt es doch ein eignes für das schaafigeschlecht, denn *wärts* (vervex) ist das isl. for mit der lapp. derivation -ats vgl. *bernats*, da oft *f* durch *w* aufgenommen wird, auch *libbes*, *labbes* ist dies so wenig als *lamb*, finnisch dagegen ist *uuho* (ovis) ung. *júh* (ovis). Die namen fürs rindvieh sind gleichfalls erborgt und tragen wenigstens eine ältere form als die gegenwärtigen und alten in Schweden: *kosa* oder *koss* (worin die verdoppelung nur den kurzen vokal erhält) ist die kuh, *kosa pättja vacca lac præbet* Lind.-Oehrl. p. 355 mit der nebenform *kusa* p. 634, im schw. ist nun einzig *kô* dafür vorhanden, das ältere nord. isl. gewährt aber *kusa* junge kuh, nebenform *kussa*, und *kusi* für junger ochs; ebenso ist das lappische *qwoigo* (vaccula) isl. *quiga* eine ableitung von *kû*, *kô* (vgl. *sû: svî-n*) jedoch auch im schwed. *quiga* erhalten, die aussprache *wuoksa*, *wuokses* für ochs steht wenigstens dem isl. *uxi* mit dem alterthümlichen *u* näher als dem schw. *ox*, was auch noch Sudrml. 116 *uxe* lautet; wenn gleich auch sonst im lapp. oft das anlautende *o* in der aussprache *wuo* auftritt, der hergang muss naturgemäss der gewesen sein, das *u* brach in *uo* und nahm seinen nächstverwandten blaselaut an das *v*, *w*, so ist *wuordne* (cornu) = (h) *uordne* = horn, *wuentsa* (gallus et gallina) schw. *höns*, isl. *hoens* abzuleiten von einem *hôn* (huhn) was lappisch *huon*, *uon* ausgesprochen sein würde. — Die zusammenfassung von schaafig und rindvieh ist *buwe*, *puwe*, was sich aus dem lapp. nicht verstehen lässt, da es aber dem schw. *boskap* d. i. *bo-skap* (vieh, eig. hausstand, hofschaft) entspricht, und lapp. *w* = *f* sein kann, (vorb: 1), so ist kein zweifel

dass es das isl. *búfê* ist, womit das vieh alles befasst wird, welches zu einem haushalt gehört; in der unmittelbaren entlehnung dieses wortes ist erstlich älter als das älteste schwedisch die form *bû*, *pû* da schon die gesetzbücher nur *bô* und das verbum *bôa* gewähren, zweitens aber auch die bedeutung, denn wo es noch vorkommt Ostgotal. p. 106. 110 ist alt *bôfae* die gesamte zum hof gehörende fahrende habe, indem *fae* was jetzt auf vieh beschränkt ist, der ältern zeit auch geld und sonstiges vermögen umfasste, wie gleichfalls das boskaper der gesetzbücher. Eben diese haben auch das altn. *fiôs* (isl. bovine, norw. bovine, ovile) lapp. *feuse* (bovine) *feusek* (bubulus) längst nicht mehr, nur das pferd hat neben *hüst* auch eine eigene bezeichnung *tâmp*, wenn dies nicht aus dem isl. *trampyr* (equus succussator) zu erklären ist, wie *mürro* (equa) schw. *märr* isl. *meri*; diese gilt im finn. *tamma* von der stute, *tammasälön* ist ein stutenfüllen, Schröter finn. Runenlieder p. 96, 55. hier ist das allgemeine wort hewoine 88, 13. Aus dem bisherigen aber ergiebt sich für die geschichte der lappmark: die Lappen haben was sie von viehzucht ausser der der rennthiere und pferde annahmen, zu einer zeit erhalten wo in Schweden noch so gesprochen wurde als soweit wir zurückgehen können im VIII. jh. in Norwegen und dann in Island.

Mit dieser zeit stimmen auch eine menge anderer ausdrücke aus dem nordischen für dinge und verrichtungen des täglichen lebens: sie haben im lappischen formen, bedeutungen und wörter, die in dem ersten schwedisch was geschichtlich bezeugt ist, schon verloren oder im untergehen sind. Ich hebe beispielsweise nur einige hervor. Neben *fanget* gefangen setzen mit der neuern form und bedeutung hat das lappische auch

nach seiner ältern art der entlehnung (vgl. vorb. 3.) ein *fagge* (pugna, luctatio) was das heutige schwed. nicht mehr kennt, das alte nur in der formel hat: *t'aen sumfang biuſ'er* (qui pugnam minatur) Uplandsl. p. 90 Suderm. 49, während es herrschend „acquisitio“ ist, wie l. *fagget* (acquirere), im isl. ist die bed. kampf und schläge ganz gewöhnlich, in dem sprichwort fangs er mer von af frekum ulfi; ein l. *fagges* (vires) *faggesi mete* (pro virili) zeigt nur noch das isländische *eptir fōngum* (pro virili) und l. *faget* (dare, tradere) ist isl. fà durchaus, schw. fà nur noch in einigen stellen der gesetze. — *fatme* (amplexus) *fatmet* (amplecti) heisst in den gesetzb. schon stets *famn*, *fampn*, *famna*, *fampna*, isl. aber *fad'm*, *fad'ma*. — *fegen* (gaudens) ist im schwed. verloren, hier ist nur *fägna* die ableitung vorhanden, isl. aber ist *feginn* (gaudens, laetus) in allgemeinem gebrauch. — *frökok* (nobilis, dicax, hilaris) kann nicht das schw. *frägd* (celebritas) isl. *froegr* (celeber) darstellen, wohl aber das isl. *froekn* ahd. *fruhhan* lebenskräftig, frisch. — *lukkula* (clavis) finn. *lucku* dass. hat in den schwed. gesetzbüchern selbst in der formel die auf alliteration deutet: *fil låsa ok nykla* Upl. lag p. 107 *husnykil* p. 173 *kyrkiumnykla* Vestg. p. 105 und sehr oft sonst schon *n*, so dass *l* wie in Vestg. p. 25 *arkerlyklum* eine ausnahme ist, die es beweisen hilft, dass auch in Schweden einst die norwegischen alten sprachformen vorhanden waren, das lapp. wort hat immer noch eine ältere form, wovon nacher. — *luondo* (indoles, sponsa) woneben das schw. nur *lynne* hat, und die verdunkelte zusatzg *godlynt*, erklärt sich vollständig aus dem isl. *lund* f. (indoles, modus), die bed. gemüth wird sehr oft im isl. concret auf das was einem gemüthlich ist übertragen, besonders auf den freund, die liebste,

so in *sefi* und *munr*, vgl. *sat ek í reyri ok vaettak míns munar*, ich sass im schilf und wartete meiner liebsten, eig. meines sinnes Háv. 96. — *mär*, *mära* (mare) finn. *meri* ist schw. nur haf, im isl. aber auch noch *mar* gen. *marar* und zeigt sich hier in den ältesten zusammensetzungen für meerwesen: *margygr*, *marmennill*, *marföll* u. a. — *nabdne* (cui idem est nomen) isl. *nafni*, *nesta* (penus viatorius) isl. *nesti* *njutet* (tundere) finn. *nuita* (tundere) isl. *hnioda*. — *ramp* (ostentatio, jactantia) nur im isl. *dramb* (fastus) erhalten. — *ruodo* (virga, sarmentum) ags. *rôd* (pertica) ahd. *ruota* (virga, pertica), und dazu ist am wahrscheinlichsten *röd* (series) zu stellen, die ruthe ist wie *vîmen* vom flechten oder binden benannt. — *ruodso* (depilis) isl. *rota* (depilare) *rotads* (depilis). — *ruobbe* (scabies, cicatrix) finn. *rupi* (crusta, scabies) isl. *hrufa* (scabrities, crusta) schw. *rufva* nur *crusta*. — *sidde* (animus, ira) in letztrer bed. nur isl. *sinnar* (irasci). — *stampa* (situla) finn. *sammis* (dolium) nur isl. *stampr* (dolii dimidia pars). — *stop* (poculum, vas, dimidium canthari) isl. *staup* ahd. *staut* (poculum) isl. auch ein bestimmtes maass wie im schwed. — *strauket* (rapere) *straukem* (raptio) isl. *striuka* (aufugere) *strákr* nequam, nhd. sträucher, strauchdieb. — *stikko* (ulna) isl. *stika* (ulna bicubitalis). — *stillet* (constituere) isl. *stilla* (moderare) *stillir* (imperator). — *swaikes* (flexilis) isl. *sveigja* (flectere) *sveigianlegr* (flexilis) schw. *svêg-rykkad* (dorsum curvans). — *teble* (macula, punctum) *teblak* (maculosus, variegatus) isl. *depill* ein fleck von einer andern farbe, *deplöttr* gesprenkelt. — *tele* (nix compacta et duriuscula) isl. *t'eli* (rigor, terra congelata) *ferr á nattar t'eli* Fa. 1, 21. í einum t'ela Kon. 210. so allgemein dass davon eine landschaft in Norwegen *t'elamörk* benannt wurde, in den schwed. gesetzen nur selten noch in der

formel *t'iala sýnir* Sudrm. l. p. 114 u. ebenso Vestm. l. p. 215. — *tolok* (stabilis, firmus) isl. *t'olugr* (indessus) im gegentheil *t'ol-lans* nicht aushaltend, *t'ola* dulden, ausdauern *med'an stränd t'olir* Fa. 1, 299. — *treust* (spes, fiducia), *treustet* (confidere) isl. *traust* (fiducia) *treysta* (confidere) während schw. tröst nur solatium ist. — *wane* (penuria), *wanes* (deficiens), *wanak* (carens) ist durchaus das altn. *vanr* (carens) van (defectus) und zwar gebraucht das lappische ganz dieselben zussetzungen als das altn. *handar vani* (manu carens) so l.: *pelje wanak* (auditu carens), und im ersten theil: *wanhälso* (valetudo adversa) isl. *vanheilsa*, *wan-lacrok* (male doctus) wie *vankunnandi*, *vanlaerdr*; nichts andres ist *wadnonet* (deficere) *wadnonem* (defectus), denn auch *wadn* und *wadnak* finden sich für *wan* und *wanak*, vgl. oben nr. 7. Das schwedische hat nur noch einige der letzteren zussetzungen. — *wako* (apertura glaciei), isl. *vök* (foramen glaciei) *vaka* (glaciem perforare), im älteren schw. nur sehr selten Ostrog. l. p. 214 *vak väckja*. — *weddet* (vincire) gehört zu *wedde* die zarten birkensprosse, womit gebunden und geflochten wird, ist isl. *ved* pfand, von goth. *vidan vat* (vincire), wovon *vidja* schw. und isl. die weidenruthe abstammt, im birkenlande auf die birkenreiser übertragen, lapp. *widja* ist kette, messingkette, eine bedeutung die nur das isl. *vidja* neben der genannten gewährt. — *weidet* (venari) *weidar* (venator) ist isl. *veid'a*, was noch vom fischen und jagen gilt, in schweden aber verloren ist bis auf eine einzige spur in den alten gesetzen, Helsingalag p. 75 findet sich noch einmal *vêt'a*, wofür sonst *jaga*, *bêta* gesagt wurde.

Schon aus dieser aufweisung altnordischer wörter im lappischen die noch sehr hätte vermehrt werden

können, ergibt sich ein weit älteres überströmen der gebildeteren sprache in die ärmere als die zeit darstellt seit welcher das schwedische schriftquellen hat. Solche ausdrücke wie die angeführten sind auch nicht wie die hier übergangnen reich, gericht und kirche betreffenden etwa nur aufgetragen und aufgedrungen, sondern allmählich aber fest eingebürgert, da sie mit lappischen derivationen auftreten, und musten auch in solchen fällen, wo das alte schwedisch noch vereinzelte spuren davon hat, viel früher eingewandert sein, da das was gäng und gäbe ist, nicht das seltene und entlegene von der fremden sprache angeeignet wird. Nimmt man nun die menge der zeugnisse für die vollen diphthonge schwedischer wörter im lappischen hinzu, wovon die gesetzbücher keine spur mehr haben, so führt dies wenigstens auf einige jahrhunderte zurück. Ein wort wie *windek* (fenestra) ist nicht vor dem zeitalter der gesetze XII, XIII. jh. entlehnt, denn dies jetzt im schw. verlorene wort heisst hier *vindögka* Sudrm. p. 169 f. eben so wie *rewet* (rapere) die neuere form *röfva* enthält, desto sichrer aber gehört solches wie *audet* (vastare) *lauk* (porrum) einer periode, wo man in Schweden sprach wie in Norwegen und Island, die entlehnungen sind nach dem gehör gemacht, die vocale lassen sich am wenigsten verhören, weil sie den vollsten klang haben.

Durch eine andere reihe von erscheinungen wird man noch weiter zurückgeführt. Es giebt im lappischen auch zweitens solche entlehnungen aus dem germanischen, die über das älteste nordisch hinausgehen, wie es seit dem VIII. jh. in den liedern der Sämundischen Edda vorliegt, und zwar zeigt sich in dieser gruppe nicht nur ein dem gothischen ähnlicher lautstand, sondern auch in einigen fällen ein.

(strepens turba) nord. *ymr* (strepitus) *ymja* praet. *umdi* (strepere) *umra* (mussitare, qneri); *juk* (arcus) erklärt das nord. *ÿr* (arcus) worin r der nominativendung angehört, wie die zusstzg *ÿbogi* (costa, arcus) zeigt, und k zu h erweicht abgefallen ist, die alte gestalt des jochs (goth. *juks*) ist unmittelbar die des bogens, beiden kommt das binden (*iukan*) zu, der bogen ist durch die sehne gebunden. — Altes im altn. schon verlorenes v hat sich erhalten in lapp. *stadfo* (mansio navium, portus) st. *stadvo* (vorbem. l.) isl. *stöð*, *skipastöð* (mansio, portus) gen. *stöðvar*, wovon *stöðva* (*sistere*); l. *swalfo* (hirundo) ahd. *swalawa* isl. schw. *svala* (hirundo); *fürwa* (litus) isl. *fiara*; *tarwe* (pix) isl. *tiara* schw. *tjära*, auch finn. mit v: *terva* (pix) ist germanisch, benannt von der zähigkeit, isl. *terra* (d. h. *terja* ahd. *zerjan*) ist *extendere* und *otiar*, eine spur des abl. v auch in nord. *turfa* (equus inutilis d. i. languidus); l. *snarwa* (reflexus) ist isl. *snúinn* (reflexus) denn *snúa* hat im praet. *snêri* und auch isl. *snara* ist *vertere*, *contorquere*, *rejicere*. Am meisten hat sich v zwischen vocalen erhalten, lapp. *rafe* (quies) ahd. *rawa* isl. *rô* schon contrahirt; *süwa* (mare) goth. *saivs* ahd. *sêo*, *sêwes* nord. *saer*, *saear*; *bruwe* (pons) isl. *brû*; *nuwa* (fremitus) *nuvet* (fremere) isl. *gný* (fremitus) *gnúa*, *núa* (fremere); *miuwet*, *miwet* (persuadendo induci posse) isl. *mô-r* (intentio) *môa* (luto illinere) *miôr* (tenuis); *snirca* (politus nitidus) gehört wie das isl. *snöggr* schw. *snygg* womit das im lapp. aufgenommene wort übersetzt wird, auf goth. *sniuvan* isl. *snúa* (wenden, sich wenden, schlüpfen, gleiten) zurück. — Unabgeworfenes n findet sich noch in den aus dem altschw. entlehnten wörtern *unailes* (non sanctus) schw. *ôhêlig*, und *unâlles* (non perfectus) deren alterthum sich auch beim

ersten an der vocalischen form, bei dem anderen an der bedeutung erweist, das altn. allr hat nur noch spurenweise in der Edda die bed. vollkommen wie das ahd. ganz und gr. ὅλος auch sanus, integer ist. Das verneinende untrennbare un- ist sonst noch sehr häufig in den erborgungen des lappischen, hat aber dann stets die schon in der ältesten der eddasprache apocopierte gestalt ô aus on, so: oiebd (ôiafn), okeres (ôkaer), olykko (ôlukka; schw. ôlykka), ôlärdek (ôlaerdr), ômak (ômak) u. a. — Unübergangenes *b* zeigt das wort für den im norden sehr früh zur jagd abgerichteten habicht, welches schon in der edda *haukr* lautet, ahd. aber habuh oder streng ahd. hapuch, so dass man in *hawk* eine contraction annehmen muss: das lapp. gewährt nicht nur *hauka* sondern auch die vermittelnden für das nord. uralten formen *hapak*, *hapke* (accipiter), finn. *hawuk* Schröter finn. R. s. 52, 68, worin nur nach lappischer neigung *p* für *b* gesprochen ist. — Nicht so sicheren alterthums ist das häufige *kt* für das *tt* dem ahd. *ht* entspricht, doch erscheint es in wörtern wo keine spur davon im neueren schw. ist, wie *embikt* (munus) ahd. ambaht, schw. embete, *rikt* schw. rätt; *slikt* schw. slät; *sukt* schw. sôt isl. sôtt ahd. suht, und in *dauk* (tamen) ahd. dôh, isl. t'ô(h), schw. dok scheint für das alter des *k=h* der ältere vocal zu bürgen, der mit dem gothischen diesmal allein steht, abgesehen vom ags., welches in seinem t'eáh den diphthong fortsetzt; am ende eines stammes ist *k* was ahd. *h* wäre erhalten in *férkem* quirl, ein stab mit querhölzern am ende zum umrühren, schw. twara, isl. t'vara und t'irill für t'virill, ahd. thuiril; es sollte *h* nach *r* haben, da es von ahd. dwerh isl. t'ver (transversus) nhd. quer abstammt, im lapp. fiel t' ab und wurde *f* statt *w* gesprochen (ver-

bem. 1.) wie auch in färrot (umrühren) ahd. dweran
isl. t'vera.

Noch wichtiger sind mehrere den *gothischen* gleiche *vocalverhältnisse* in dem germanischen element des lappischen und des finnischen. Erstlich giebt es einiges darin ohne die im nord. wie im ags. eingetretene brechung des *i*, die vor den liquiden regel war, neben jüngeren wörtern wie biällo, miäd sind auch formen vorhanden wie *telte* (velum, tentorium) isl. tiald, schw. tiäll, und *milke* (lac) isl. miolk, miölk schw. mjölk. Zweitens hat das lappische eine nicht geringe zahl von entlehnungen ohne den umlaut, von dem sonst nur das gothische völlig frei ist, den das deutsche zwar bis ins XI. jh. in geringem umfang, das altnordische aber von seinen ältesten quellen an in der grösten ausdehnung zuliess. Während in neueren entlehnungen nun alle arten des umlauts vorkommen, und *bänk*, *törne*, *lycko*, *laeset* (claudere) *treustet* (confidere), *hete* (periculum) u. s. w. gesagt wird, finden sich andere, in denen nicht nur die längen, sondern selbst das zuerst vom umlaut ergriffene kurze *a* unangetastet geblieben ist: *skarjah* pl. von skârja die scheere ist isl. schon *skaeri* aber noch ebenfalls n. pl.; *tuoje* (opus) und *tuojar* (opifex) worin *uo* nach lapp. gesetz dem nord. *ô* entspricht hat im nord. *tôl* (instrumenta opificis) zwar in folge der contraction den umlaut des *ô* welcher regelmässig *ÿ* wäre, aufgegeben, wie es gesetz ist, wenn *j* ausgestossen wird, es hat den umlaut aber in *tÿa*, *tÿja* (parare, operari), sein *ô* ist aus *au* contrahirt, goth. entspricht *taujan* (parare), für die einerleiheit der stämme spricht auch das lapp. *tuojar* (opifex) nach seiner endung, die wie in lapp. *veidar* (jäger) *vîsar* (weiser, lehrer) *rêwar* (räuber) ganz germanisch ist und

einheimisch -eje lautet. *muode* (molestia anxietas) isl. *moedi* (molestia) isl. *moeda* (angor) *muodet* (molestiam afferre) isl. *moed*, *gruto* (olla) isl. schw. *grÿta*. Wie das vorige *skârja* ist auch zu beurtheilen *hârja* (haarbürste), woneben isl. nur *haera* (haarfilz) hat. — Reines *u* an der stelle des isl. umlauts *y* zeigt sich in *fuljet* (sequi) isl. *fylgja* schw. *följa* (sonst *tjuowot*, sequi); *suddo* (peccatum) dessen *dd* sich nach vorb. 4. erklärt, isl. schw. *synd*; *sturje* (seditio) isl. *styr* (bellum) *styrja* (excitare) ags. *styrjan* (excitare) Conybeare p. 222, ahd. *stur-m* (tumultus, seditio, procella); *murko* (nebula) *murkos* (nebulosus) isl. *myrkvi myrkr* (tenebrae) *myrkr* (tenebrosus); *lakkula* (clavis) finn. *lucku* (sera) also ist lapp. das organische *luckila* isl. *lykill*. — Ungetrübtes *a* wofür der allgemeine umlaut durch *i* auch nord. *e* ergab, dauert fort in *abnes* (materies ex qua quid fabricatur) isl. *efni* schw. *ämne*, *auros* (auris) nur in der zuss. *bisenauros* isl. *eyra*, *aren* (focus) isl. *erin*; *fattel* (lorum quo saccus portatur) isl. *fetill*; *galdet* (castrare) isl. *gelda*; *grabja* schw. *gräf*; *halsi* (focale) isl. *helsi*; *hgrdo* finn. *hartio* (scapula) isl. *herd'ar* pl., auch im ahd. *harti* ags. *heardas* (ags *ea* = *a*) also nicht wie Ihre meinte vom schw. aus dem lapp. entlehnt; finn. *kattila* (ahenum) Schröter f. Run. 18, 207. goth. *katils* isl. *ketill*; l. *lanja* isl. *leni* die platte; *saddet* (mittere) g. *sandjan* isl. *senda*; *salja* (salix) isl. *selja*; *waljet* (eligere) isl. *velja*; *warjo* (arma) isl. *verja*. Den zweiten umlaut durch *u* hat zwar das neuere schwedisch aufgegeben, dass er aber auch hier war, beweisen viele reste, die gesetzbücher haben deren noch mehr; ich hebe einige fälle hervor, wo das schwed. den umlaut in *ö* noch jetzt hat, das alte wort aber *a* rein hat: *aksjo* (securis) isl. *öx*, *öxi*, schw. *öx*, *yxa*;

ardnes (aquila) isl. schw. örn; *arwok* (liberalis) isl. ör (örvan in Acc.); *hatt* (pileus) finn. hattn isl. hётtr, später hattr schw. hatt; *stadfo* (litus, portus) isl. stöd; *tragges* (angustus) isl. t'róngr g. pl. t'róngva, schw. trång.

Selbst die dem gothischen als solchem eigenthümlichen vocalgestalten zeigen sich hier und da neben den jüngeren; in den meisten fällen hat das lappische das lange i der alten und neuen nordischen sprachen für die wörter die es hier haben, wie in blî, frî, likot (placere), rîdet (equitare); rîk (dives) rîke (regnum) strît (rixa) wîsok (sapiens) ff., zuweilen steht an dessen stelle noch ei wie im gothischen, so in *weisa* (cantilena) isl. schw. visa, *weiset* (canere) finn. weisan (cano) wie es von den meisten fremden substantiven auch verb. denom. bildet, die einheimischen wörter sind wuole (cantilena) juoikem (cantus Lapponum) lappvis, bes. laulotes (cantilena) und für singen juoiket, laulot finn. laulan (cano). Ebenso verhält es sich mit *heiwe* (species forma) ags. hiv u. heó (species forma) schw. hÿ (forma faciei, das aussehen), die wurzel hîvan schwankt in hiuvan (habitare quiescere), so ist goth. *heiv* (familia) was nord. hiû, hiûn lautete und umgekehrt goth. *hauit'a* (quies domestica) was nord. hî ist eig. hÿ (hîv); an die bedeutung familia schliesst sich nun vermittelt durch genus die von species und noch mehr veräusserlicht forma, in ags. heó (vgl. cneóv, treóv, neóv) setzt sich in fort, im ags hîv vgl. hîvung (matrimonium) das goth. *heiv* welche gestalt die lappische entlehnung gewährt, und nach der gewöhnlichen weise verändert schw. hÿ aus hîv. — Im gothischen geht ferner kurzes i vor r, h in ai über, eine solche form giebt auch das im lapp. fremde *airas* (nuntius) in der edda schon ár, im goth. *airus*, während das später entlehnte eyrindî, erindi, wie im isländischen die formen schwanken, nach der

schwedischen gestalt ärende genau ins lappische übertragen *ärdna* lautet, auch das finn. hat *ai* in *airnet* (nuntiare) neben *orjan* (minister); gleiches *ai* ist auch in *airō* (remus) isl. gleichfalls *är*, was im goth. nicht vorliegt, sicher aber kurz war nach dem gr. ἐρεμῖος von ἐρέσω aor. ἤρεσα, ἔρεσσα. — Ob auch die lapp. endung *s* im germanischen masculinum auf die nominativendung welche der nordischen *r* vorherging darf gedeutet werden, wie in *airas* (airus) faiges (faigs) grauts (grauts isl. grautr) swaines (g. svains), (*maus* die möve isl. mâr hätte goth. maus zu heissen wie g. naus (mortuus) isl. nâr ist), das kann dahingestellt bleiben, da das lapp. hierin schwankt, auffallend bleibt aber die gleichheit des lapp. *gg* in wörtern wie *fagget* (isl. fanga) rigges (isl. hringr) mit dem goth. *gg* so wie die übereinstimmung des oben erwähnten *ai* neben *ei* mit dem goth. *ai*.

Wollte man nun einwenden, das als ein rest der ältesten sprachperiode bezeichnete *i*, *v*, *n* sei ein euphonisches oder willkürliches einschiebsel des lappischen, das fehlen des umlauts nachlässige aussprache, die zuletzt erwähnten gothischen diphthonge und halbdiphthonge eine spätere verderbnis des lappischen, so müste es aufs höchste befremden dass gerade nur in solchen fällen die einschiebungen, die reinerhaltung der laute, die zerdehnung vor sich gegangen wären, wo sie sich in älteren dialecten bei den einzelnen worten finden und man müste annehmen dass sich die nachlässigkeiten durch zufall gerade so zusammengefunden hätten dass sie auf den entscheidensten puncten, nicht in allen (goth. *ê* statt des alt. *â* zeigt sich nirgends) das vollständige bild des nordischen auf einer vorhistorischen stufe gewähren, wie es die grammatische analogie erwarten lässt.

Der beweis aus den lautverhältnissen verstärkt sich auch noch dadurch, dass in der altnordischen masse des lappischen und gerade in wörtern der ältesten form auch gothische bedeutungen vorkommen, die der eddasprache schon fremd oder doch im verschwinden sind. Ich stelle das gebräuchlichste vor. Wie die Lappen die cultur, und deren producte von aussen empfangen so auch deren namen, das brod heisst l. *laipe* wovon sie *laipet* (brod backen) bilden, auch im finn. ist *leipä* das einzige wort dafür und *leipoma* das brod bereiten Schröt. 110, 15. So ist nun auch im goth. *hlaibs* das allgemeine wort für brod z. b. in der bitte um das tägliche brod dafür gebraucht; dagegen im isl. ist es wie im ahd. nur die form und das maass eines brotes, wie fürs ahd. die in oberdeutschland bis heute fortdauernde verbindung ein leip brotes (Graff IV, 1111) fürs altnord. die verbindung *halfr hleifr* Háv. 52 und der ausdruck ein laib käse beweist. das wort heisst ursp. schild (*hlif*) was auch im nord. *skiöldr* auf andere rundungen übertragen wird, das wort brot isl. *brauðr* aufzunehmen war nun fürs lapp. nicht mehr nöthig, es findet sich auch im goth. nicht. Für tisch hat das l. nicht nur das nord. *bord* in seinem *buorde* herübergenommen, sondern auch das ältere *peude* (*mensa*) nach dem goth. *biuds*; diese bedeutung, sollte sie auch noch Voluspa str. 4 anzunehmen sein, ist im nord. verloren und der bed. schüssel gewichen in dem seltenen *biodr*. Völlig gothisch und schon im ältesten nord. nicht mehr zu finden ist die bedeutung des weit verzweigten lapp. *armo* (*gratia misericordia*) *arme* (*miseratio*) *armestet* (*dolere de aliquo*) *armokes* (*misericors*) abstammend vom goth. *arman* (*misereri*) was im nord. *arma* nur *amplecti* ist; *mårretem* (*cura*) worin å wie sehr häufig = o ist, *mår-*

raha (dolor) finn. *murha* (dolor, cura) l. *mårrahat* (curare) ist goth. *maurnan* (curare, dolere) wozu *marzjan* (impedire) gehört und derselben deutschen wurzel aber verschiedner bedeutung lapp. *mårdnet* (verderben, alt werden) was im nord. *morna*, wofür B. Hald. fälschlich *meyrna* giebt, erhalten ist; *niddo* (odium, invidia) *niddotet* (odisse) noch in der alten bed. des goth. *neit's* ahd. *nîd*, nicht in der isl. *nîd'* (opprobrium, convitium); lapp. *rata*, *rathe* (via) nur im goth. *vratôdus* (via); *rigge* (torques, catena) nur im goth. *vrigg vriggom* (torquibus) 2 Tim. 2, 26; *rinks* (rigor, severitas) im ags. *vrinole* (ruga), nord. würde es *hræckr* zu lauten haben, es ist vorhanden aber in der bedeutung ränkevoll das adj. *hreckiotttr*, *hreckja madr*, das subst. *hreckr* (dolus, nequitia) ags. *vrence* (machinatio); *sawe* (sutura) *savwetet* (compingere) ist nord. nur mit der ableitung durch *m* vorhanden *saum* (sutura) *seyma* (consuere, compingere) aber ein goth. *siuvan* (consuere) ist vorausgesetzt durch das g. *sivjan* (nere); noch heutzutage wird flicken auf wiederherstellen von krankheiten übertragen; diese bed. hat das lapp. *savwetet* gleichfalls, und schon das einfache *savwet* ist gesund werden; lapp. *stuowok* (stabilis, tranquillus, mansuetus) worin *uo* = *ô* zu nehmen ist, gehört der wurzel *stiuvan*, *stau* pl. *stivum*, wovon goth. *stividi* ausdauer (*ὑπομονή*) und das nord. *stô* für *stau* in *eldstô* (ignis locus), es hat aber nur den körperl. sinn von *statio*, wie lapp. *stuowot* (perstare) stehen bleiben und *stuowet* (perstare facere) was ganz das mhd. *stöuwen* ist und im goth. *stôjan* = *staujan* auf richten übertragen ist, das lapp. intr. *stuowot* wäre isl. *stôa*, das trans. müste *stÿa* lauten, keins von beiden ist übrig. — lapp. *sküros* (sana mente praeditus) *skärot* (ad sanam mentem redire) zur besinnung kommen, *skä-*

ranet und finn. mit abgeworfenem anlaut *carken* zu verstande kommen, das alles gehört zur deutschen wurzel *skëran*, *skar*, wovon goth. *us-skarjan* (*resipiscere*) 2 Tim. 2, 26 ahd. *skerjan* (*ordnen*) eine anwendung die im nord. nicht vorhanden ist, obwohl eine spur der ahd. bedeutung in der phrase *skera ur t'raetum* (*lites componere*) übrig ist, die eben nur so viel erbringt, dass auch dem nordischen ehemals die goth. wendung nahe lag; im lapp. ist sie so eingebürgert dass weiter *skärgelet* (*ermahnen*) *skärgelem* (*erinnerung rath*) abgeleitet wurden — l. *studdo* (d. i. *stundo*, *vorb. 4*) hat noch die alte dem *standan* gemässe bed. *distantia*, *intervallum* noch nicht die im altn. überwiegende übertragung auf den zeitraum. — l. *tuoje* (*opificium*) *tuojar* (*opifex*) *tuojoht* (*manu facere*) noch nicht die abstracte bedeutung des nord. *týa* (*parare*), goth. aber ist *taujan facere* unser hochd. sich zauen (*eifrig thun, eilen*). — l. *waiwe* (*miseria*) finn. *waiwa* hat das nord. ganz verloren, contrahirt aber das ahd. *wêwo* ags. *vâva*, im goth. musste es *waiwa* heissen. — l. *wuopt* (*crinis capillus*) aus dem altsächs. ist Haupts zeitschr. III. p. 121 der plur. *wisphas*, *wifsas* (*crines*) nachgewiesen, völliger mit der ins lapp. aufgenommenen form stimmt das engl. *weft* (*zopf, locke*) was im nord. nur vom gewebe gilt. Fehlen gleichwohl zu den letzten beiden worten die gothischen belege, so haben sie doch das ansehen hohen alters und sind wie die übrigen im goth. nachgewiesenen bedeutungen dem nordischen gebrauch vorhistorisch.

Durch das übereinstimmende zeugnis der lautgestalten und des sprachgebrauchs ist für einen theil der entlehnungen des lappischen aus dem nordischen erhärtet dass er einer periode angehört, wo das nordische auf gleicher stufe mit dem gothischen stand, das wir

aus dem IV. jahrh. kennen, und da nun das nordische in seinem ersten auftreten im VIII. jahrh. namentlich im umlaut so weit und weiter fortgeschritten ist als das hochdeutsche im XII. jh., dieses aber zur entwicklung seiner umlaute welche unmöglich im altnord. mit einem schlage wie durch einen zauber ausgebreitet worden sein kann, eine zeit von sechs jahrhunderten gebrauchte, so muß die umlautlose zeit des altnordischen deswegen allerwenigstens um ebensoviel jahrhunderte vor das VIII. d. h. wenigstens ins II. jahrh. zurückgesetzt werden, da sich die altnordischen dialecte bei weitem spärlicher verändert haben als die altdutschen; ja man wird nicht irren wenn man noch beträchtlich weiter zurückgeht, denn die veränderungen in sprachen welche nicht geschrieben werden haben noch langsamere ausbreitung, eine aufzeichnung der literatur beginnt aber im norden erst um vieles später als die einföhrung des christenthums gelang.

Ich kann einige erscheinungen nicht übergehen, die auf einen vorgothischen stand des nordischen hindeuten; einzelnes was aus diesem entlehnt ist hat in den lautverhältnissen die gleiche stufe mit dem lateinischen, griechischen und indischen. Ein dem nord. eigenthümliches wort ist *refr* (*vulpes*) woneben *râfa* (*vagari*) steht, so dass es klar ist der fuchs hat diesen namen vom umherschleichen *repere* ῥέπειν; im lapp. ist sein name *repe*; nord. *fiadr* (*penna*) steht für *fitr* und ist das gr. *περ-αυαι*, lat. *penna* für *pet-na*, lapp. ist *pads*, *bads* (*penna*) entlehnt, das einheimische ist *tälke*; nord. *svefn* (*somnus*) muss auch im goth. mit *f* gesprochen worden sein, denn ahd. ist *entsuebjan* vorhanden, lat. *sopor* für *svapor* ind. *svapa*, im lapp. heisst es *sweper* (*somnus arctior*) daneben *sippe* (*somnus*) was nach lapp. laut-

gesetz nur so viel als simp = schw. sömpn, sömn also die neuere form ist; nord. *nafli* (umbilicus) im ind. ohne derivatives l nur *nābhi*, die goth. form ist nicht aufbewahrt, lapp. *nape* finn. *napa*; nord. *feitr* (pinguis) ist griech. *πίων*, *πιαρ*, *πίμελης* und hat den alten anlaut bei der nordischen lingualen endung im lappischen *pnoite* (pinguis); nord. *fløi* (1. sinus maris 2. locus uliginosus palustris) führt auf ein *fluvan*, *flau* als nebenform von *fliutan* (fliessen, schwimmen) wovon *floti* (ratis) das floss abstammt, griech. entspricht *πλέω* *πλοῖον* und lat. *pluo* wenn auch nicht mit ganz denselben bedeutungen, lapp. ist das erste und das andere nord. wort aber in der ältesten form *pluwe* (1. lacus 2. locus uliginosus palustris) und *pluotta* (ratis) worin die gemination unorganisch ist wie in *fatte* (schlauch) = nord. *fat* (dass.); nord. *flatr* (planus) neben dem deutschen *flach* und lat. *plā-nus* führt auf *πλακ* — *πληττω* und heisst lapp. *plakko*; nord. *fehur* (terror) führt auf griech. *παλλομαι* im lapp. isl. *pallet* fürchten was dann auch im finn. u. ung. vorhanden ist; nord. *hrafn* (corvus) bei dem ahd. *hraban* verlangt ein früheres *krop-*, im finn. ist *korpi* (corvus); n. *golf* (pavimentum) steht mit seinem anlaut vereinzelt, im lapp. findet sich neben *guelpa* auch *qwolpe* (pavimentum) und *qwolpa*, *qwolpen* (planities, campus) eine im nord. ganz verlorene aber erwartete bedeutung, wonach es wahrscheinlich wird dass das nord. *kvëlfa* (sternere, invertere) was früher *qvëlpa* zu lauten hatte, die wurzel zu jenen wörtern für stratum pavimentum wie zu *hvelving* (lacunar) und *hvyllt* (lacuna) war; auch in *klemma* erfolgt die bedeutung ebenen aus der des niederstossen; aus dem lapp. ist *golfr* sicher nicht entlehnt das einheimische wort für pavimentum ist *latte*. — Hiermit wäre auf mehreren puncten ein lapp. *p*, *k* = lat. griech. *p*, *k* = goth.

nord. *f*, *h* (*g*) nachgewiesen, die unsicherheit der *t*-laute im lappischen gestattet ein weitergehen nicht, doch darf ich das angegebene nicht gering anschlagen, da nicht etwa eine lappische phonetische neigung sonst gegen die einföhrung des nord. *f* sich sträubt, da es vielmehr dies *f* selbst zuweilen für *h* und *w* und (*h*)*w* einföhrt, lapp. *fales* ist isl. (*h*)*valr* (balaena), lapp. *fer* isl. (*h*)*ver* (ahenum).

Sieht man nun auch einmal von diesen immerhin vereinzeltten spuren einer entlehnung vor der zeit der lautverschiebung ab, so bleibt doch gewiss, dass die finnischen Völkerstämme mit nordgermanischen zusammenlebten und aus ihrer sprache schöpften vor der zeit schon wo in der letzteren die umlautung der vocale begann. Zweifeln kann man ob die Finnen und Lappen all ihr germanisches element nur aus der skandinavischen sprache in Schweden haben und nicht auch einiges unmittelbar von den Gothen erhielten, als diese vor ihrer wanderung nach den donauufeln noch an der pommerischen und preussischen küste der ostsee wohnten, denn noch jetzt giebt es einzelne finnische stämme nicht nur bei Reval und Dorpat, sondern selbst auf der preussischen gränze Curlands an der Memel, die Krewinen nach Adelung II, 766; und *Ptolomaeus* nennt die Finnen als bewohner der weichsel, die des *Tacitus* sitzen in Litthauen. Darunter könnten die Lappen einbegriffen sein, die selbst im höchsten norden noch von den Norwegern und Isländern bis ins zwölfte jh. immer nur Finnen genannt werden. Dann müste man annehmen, die Lappen wären aus dieser südlicheren heimath allmählich immer mehr nach den östlichen küsten des bottnischen meerbusens gezogen, wo sie unter Finnen noch jetzt viele ortsnamen benennen, und von daher

über das nordende des meerbusens herum nach Schweden eingedrungen, was wenig wahrscheinlich ist, da lappische völker auch in Quenland und Permien am weissen Meere schon im 9. jh. gefunden wurden, und eine einwanderung vom nordöstlichen Asien her viel wahrscheinlicher ist. Manche ortsnamen bis in den süden von Schweden herab sprechen dafür dass die Lappen frühere bewohner von Schweden waren als die Skandinavier und von diesen vielmehr nach dem norden des landes zurückgedrängt wurden. Die ausdehnung und das alter der sprachmischung fordert diese annahme ebenfalls.

Das germanische element im lappischen beschränkt sich nicht auf gegenstände der cultur und des handels, mit denen ein volk auch von einem nur angränzenden die namen herübernimmt, sondern es umfasst so sehr das tägliche leben, die heimatlichen verrichtungen, die umgebende thierwelt, den erwerb der bedürfnisse, den ausdruck geistiger zustände und bewegungen, dass zur erklärang der aufnahme so vieler fremder bezeichnungen in diesen kreisen nur ein langes völliges zusammenleben geeignet ist. Ferner hat das lappische in dem ihm eigenthümlichen und mit dem finnischen zum theil gemeinsamen einheimischen sprachbestandtheil eine solche menge von genauen und ins einzelne fein unterscheidenden bezeichnungen für sein hauptnutzthier das rennthier, und so reiche und eingehende benennungen für die verschiedenen arten des schnees, des eises, und die abstufungen der kälte, dass diese ganze sprachgestalt nur auf eine alte heimath im hohen norden passt, nicht auf die ostküsten der ostsee. Die länder jenseit der ost- und nordsee waren Tacitus und Ptolomæus unbekannt. Der erste schriftsteller welcher deutlich

die Finnen (Lappen) erwähnt, ist Procopius. Er nennt als das wildeste unter den dreizehn völkern, welche die insel Thule bewohnen de b. goth. II, 15 die *Σκριθίφιννοι*. Sein Thule, wohin die Heruler zunächst von den Dänen aus überschiffen, ein land, worin um die zeit der sonnenwende im sommer die sonne vierzig tage nicht untergeht, ein land, zehnmal so gross als Britanien, ist offenbar Schweden und Norwegen. Obwohl nun Procopius zu den Thuliten auch die *Γαυροί* rechnet, so sind doch die Skrithifini nicht ein deutsches volk sondern die Finnen, die als schneeschuhläufer berühmt waren; dies laufen hiess altnordisch *skriðʀa* und sprichwörtlich sagte man *svâ vîðʀa, sem Finnʀ skriðʀ ʀ skîðʀum* Isl. sög. I, 299, da nun das nord. *d* zwischen vocalen aspirirt ist, so ist *σκριθίφιννοι* genau das nord. *Skriðʀifinnar*, eine verbale zusammensetzung wie *kenni-maðʀ*, *sendibodi*. Von den Finnen (Lappen) seiner zeit nun sagt er weiter, sie haben keinen ackerbau, noch kennen die frauen die bereitung des leinen, beide geschlechter seien einzig der jagd ergeben, durch die sie sich die nahrung und kleidung schaffen; die frauen säugen selbst ihre kinder nicht, sondern gehen alsbald nachdem sie geboren auf die jagd und stecken dem kinde das mark eines wilden thieres in den mund, das einzige womit sie sie aufziehen. Im sechsten jh. erwähnt auch Jornandes Finnen auf der gränze von Schweden und Norwegen. Mit der beschreibung des Procopius stimmt das aus der sprache gefundene ergebnis: alle bezeichnungen die der viehzucht angehören im lappischen sind skandinavisch, eigenthümlich nur die auf rennthierfang und zucht bezüglichen, was in älterer zeit mehr jagd als zucht gewesen oder doch als hegung der jagd gerechnet sein mag. Keine der genannten bezeichnungen

gehört zu den ältesten entlehnungen mit formen der gothischen periode im nordischen, dieser bestandtheil aber führt wie aus der geschichte des umlauts zur vollen wahrscheinlichkeit erhoben wurde, um wenigstens vier jahrhunderte weiter zurück als jenes erste historische zeugnis des Procopius vom zusammenleben der Skandinavier und Lappen in Schweden.

Da es nun durch die deutsche sprachgeschichte verbürgt ist, dass die sprache der Lappmark in Schweden schon in den ersten christlichen jahrhunderten nordische elemente in sich aufgenommen und im ganzen rein bis auf die gegenwart erhalten hat, so ergeben sich daraus noch schliesslich folgende sätze für die geschichte der beiden sich hier berührenden völker und ihrer sprachen. Erstlich in Schweden wurde jahrhunderte vor der entstehung seiner rechtsbücher gerade so gesprochen wie im VIII. IX. jahrh. in Norwegen und dann in Island, denn die vor dem XII. und nach dem VI. jh. von den Lappen entlehnten wortmassen wozu namentlich die benennungen der hausthiere und der mit der verarbeitung des leines zusammengehörigen gegenstände zu rechnen sind, tragen die lautverhältnisse und den sprachgebrauch des norw.-isländischen an sich, und können nicht etwa durchaus von Norwegen her aufgenommen sein, da die lappischen gegenden im äussersten norden dieses landes weder viehzucht noch feldbau zulassen, und selbst die nomadischen bewohner der Kiölen die längste zeit des jahres noch immer in Schweden zubringen. Entweder ist also die schwed. bevölkerung von Norwegen ausgegangen oder was ohnehin nach der landesbeschaffenheit näher liegt, die norwegischen volksstämme sind wie das norw. königsgeschlecht von Schweden her eingezogen. Hier aber gab es wei-

ter zurückgegangen in den ersten christlichen jahrhundertern einen stand der sprache, der dem gothischen der zeit des Ulphilas ähnlich war, ohne dass die dialectische eigenheit des gothischen in die des vorhistorischen schwedischen aufginge, ohne dass man darum die Gothen des alten Schwedens für desselben stammes halten dürfte als die wir wenig später an der Donau treffen. Auch das altschwedische auf der insel Gautland steht dem gothischen noch näher, ist aber von dem altnordisch des festlandes dialectisch verschieden.

Auf der andern seite für die sprachen der finnischen sippe oder den ural-altaischen sprachstamm der vom indogermanischen durch die wesentlichsten flexionsunterschiede getrennt ist, ergiebt sich durch einen gerechten schluss vom fremden auf das einheimische das hohe alter des lappisch-finnischen sprachzweiges und insonderheit die nothwendigkeit für die sprachforschung in diesem gebiete dem am frühesten bezeugten lappischen das vorurtheil der ältesten sprachgestaltung einzuräumen. Ich sage das vorurtheil, denn jeder dialect setzt alles fort und erleidet selbst mit dem fortschritt der zeit und der cultur umgestaltungen die nichts weniger als fortbildung in formeller beziehung sind. Davon sind nun wohl die Finnen zurückgekommen, die verwandtschaft mit den so viel unter ihrer bildungsstufe stehenden Lappen zu läugnen, doch pflegen auch gelehrte finnische eingeborne den lappischen als einen entarteten dialect zu bezeichnen und für sprachvergleichung bei seite zu setzen. Allein gerade die weit geringere bildung des lebens erweckt die annahme einer reiner im ursprünglichen stande erhaltenen bildung der sprache, so wie das einfache leben auf Island bis auf heute die ältesten sprachformen erhalten hat, und

sowie im Orient die im nomadischen leben gebliebenen Araber ein älteres semitisch als das hebräische ist aufbewahrt haben. Die starke mischung mit dem schwedischen kann man nicht als gegengrund anführen, als entstünde mit der aufnahme fremder sprachmasse nothwendig beeinträchtigung der einheimischen formenbeweglichkeit, da einmal diese aufnahme wie nachgewiesen in verschiedenen perioden also sehr ällmählich, nicht wie im englischen seit der normannischen eroberung wie auf einmal statt gefunden hat, und da bei aller abhängigkeit von den Schweden doch die Lappen ihre alte lebensweise nie aufgegeben haben. So hat denn auch in der that das lappische nicht nur nicht weniger an formen in der conjugation und declination als das finnische sondern auch noch etwas mehr z. b. im pronomen und verbum den dual, im nomen einen volleren superlativ. So werden auch seine lautverhältnisse nicht zu den jüngeren und verderbteren gehören. Dies nun wird durch das angegebne verhalten der laute in dem entlehnten element beider dialecte wesentlich bestätigt. Selten sind die fälle wo nicht das lappische sondern das finnische den richtigen skandinavischen vocal hat, was aber die consonanten betrifft, so lässt das lappische entschieden mehr die volle gestalt des aufgenommenen bestehen, während das finnische nach seiner gewiss erst später entstandenen weichlichkeit regelmässig einen von zwei anlautenden consonanten verschluckt (l. *stuor magnus* f. *suuri*) und den auslaut bei zuwachsen des wortes abschwächt. Wo nun ein ähnliches mehr von consonanten in einheimischen wörtern des ersteren sich zeigt, wäre nach den finnischen beurtheilern das mehr ein müssiger zusatz des lappischen zur verstärkung des wurzelklangs, ist aber nach dem bis-

herigen sicher in der regel eine frühere organische lautfülle anzunehmen, welche die jüngeren dialecte gesprengt und verloren haben; dazu gehört noch in mehr beziehungen das ungarische, welches ebenfalls durchaus keinen doppelten anlaut in der wurzel duldet.

Auf den grund der angefangnen sichtung der zeiten für die entlehnungen aus dem germanischen sprachgut im lappischen wird sich künftig, wenn man das sachlich zusammengehörige in sprachliche reihenfolge bringt, noch manches mehr über den gang der culturanfänge bei diesen wegen ihrer volkspoesie nicht unbeträchtlichen, keineswegs von der natur vernachlässigten völkerschaften auffinden lassen. Wer einmal versuchen wird, die neben der verschiedenheit in den hauptsachen hier und da bestehenden berührungen zwischen dem indogermanischen und dem uralaltaischen sprachstamm, die im gebiete der pronominalbildungen nicht zu verkennen sind, auch ins reich der verbalwurzeln zu verfolgen, der wird um die hier begonnene vorher nöthige ausscheidung des unmittelbar herübergenommenen fortzusetzen, da wie nachgewiesen, hierzu die kenntnis des schwedischen nicht ausreicht, besonders der vergleichung des isländischen bedürfen.

III.

Studien zu Kero.

Die declination von der, diu, daz.

Von Heinrich Hattemer in St. Gallen.

Sg. n. der, der	diu, dea	daz
g. des	dera, deru, dero, der	des (dez)
d. demu	dera, deru, dero, der	demu
a. den	dia, dea, die	daz (das)
pl. n. dea, die	dea, deo	dei, diu
g. dero	dero	dero
d. diem, dem	diem, dem	diem, dem
a. dea, die, dio	dea, deo, (dei)	dei

Masculinum.

Sg. nom. der. die form erscheint im ganzen 41 mahl: 4 mahl als demonstrativ und 37 mahl als relativ, wovon dreimahl in der abkürzung dr, die wir der wiedergegeben haben*). nicht als artikel.

gen. des. im ganzen 54 mahl: 50 mahl als artikel (5 mahl ds geschrieben, von uns des wiedergegeben). 2 mahl als demonstrativ, und 2 mahl als relativ.

*) Einmal des verschrieben: uzzan des des mih santa ateres, s. 47 des ersten bandes meiner St. Gallischen sprachschätze.

dat. demu (demv). im ganzen 19 mahl: 5 mahl als artikel, 1 mahl als demonstrativ, und 13 mahl als relativ. **demo** (indi **demo** echt ist. I, 81 meiner ausgabe) ist druckfehler, so dass also die form **demu** die einzige form für den dativ bleibt.

acc. den. nur 6 mahl, 2 mahl als demonstrativ, und 4 mahl als relativ.

pl. nom. dea, die. erstere form 17 mahl, und zwar 1 mahl als demonstrativ, und 16 mahl als relativ. letztere form 12 mahl, und zwar immer als relativ. die formen halten sich somit der zahl nach fast das gleichgewicht (im **acc.** erscheint jede ein mahl).

gen. dero. nur 3 mahl, und zwar 1 mahl als demonstrativ, und 2 mahl als relativ. (die form des femininums und neutrum ist gleichlautend.)

dat. diem, dem. jenes 7, dieses 5 mahl (diem 1 art. 1 dem. 5 rel.; dem 3 dem. 2 rel.). werden das weibliche und ungewisse geschlecht, welche gleich lauten, hinzugezogen, so stellt sich ihr zahlenverhältniss noch gleichmässiger, nämlich 11 zu 12, so dass dem um eines überwiegt.

acc. den, die, dio. jede form nur ein mahl, und zwar in relativer anwendung. **dio** findet sich s. 118, und die stelle lautet: **exceptis his, quos — abbas praetulerit: vzzana desa, dio — —**. an ein verlesen darf nicht gedacht werden: Schilter, Graff und wir gehen einig. eine verwechslung von **o** und **e**, dass wir **dio** statt **die** gelesen, ist ohnehin nicht thunlich, indem die formen beider buchstaben in der handschrift zu weit von einander abstehen, wie ein blick auf das facsimile zeigen mag. das gleiche gilt von **o** und **a**, wenn man etwa an die form **dia**, welche übrigens im plural gar nicht vorkömmt, denken wollte. das **o** der handschrift

kann wohl leicht mit unserm jetzigen geschriebenen *a*, nicht leicht aber mit den beiden *a*-formen der handschrift verwechselt werden. man sehe, was wir hierüber in unserer einleitung zu Kero, s. 22, gesagt haben. will man die form *dio* durchaus nicht gelten lassen, so darf einzig an einen schreibfehler unseres übersetzers gedacht werden, deren es eine ziemliche anzahl gibt. übrigens schwanken zwischen *a* und *o* auch sonst, z. b. *duruh misselihho cello: per diversorum* (Kero: *diversas*) *cellas*, s. 35, also acc. plur. fem. auf *o*, wie gewöhnlich, dagegen: *sin ziteilit in zua tiurida: dividantur in duas glorias*, s. 68.

Femininum.

Sing. nom. *diu*, *dea*. diese form 2 mahl, und zwar beide mahle demonstrativ, jene form 8 mahl, wovon 2 auf das demonstrativ und 6 auf das relativ kommen. die belege für die form *dea* sind: *allero meist dea achust uurzhafter abazasnidanne ist: praecipue hoc vitium radicitus amputandum est*. s. 82; — so *dea achust des suntrichhii uurzhafter aba si farsnitan: ut hoc vitium peculiaris radicitus amputetur*. s. 108. über eine verwechslung von *u* und *a* sehe man wieder unsere einleitung, s. 23, woran aber hier um so weniger gedacht werden darf, als die form, welche angezweifelt werden soll, nicht *dia*, sondern *dea* lautet.

gen. *dera*, *deru*, *dero*, *der*. die form *dera* 63 mahl, *deru* 3 mahl, *dero* 1 mahl, und *der* 19 mahl, alle als artikel, nur 1 mahl *dera* als demonstrativ. Was zunächst die form *der* betrifft, so ist sie in der handschrift mit abkürzung geschrieben, nämlich *dr*. da nun die form *der* ausser der abkürzung nie als gen. sg. fem. erscheint, so werden gegen unsere auflösung

zweifel erhoben werden. hier die gründe, welche uns zu der fraglichen auflösung bestimmt haben. erstens ist es die art der abkürzung selbst, welche auf die angegebene auflösung hinführt. dazu kommt, dass Kero abkürzungen im auslaute, mit ausnahme von fona, alenthalben durch ein zeichen, z. b. einen querstrich, andeutet (in unserm druck durch liegende schrift gegeben). zweitens wäre es, da das masc. der ebenfalls in dr abgekürzt wird, von Kero ungeschickt gehandelt, wenn er eine gleiche abkürzung für zwei verschiedene formen anwenden wollte. vergl. auch: des in ds. drittens wird sinera in sra, und nicht in sr abgekürzt, was folgerichtig hätte geschehen müssen, wenn dr für dera gelten sollte. s. 43 steht: derabulkii ciit (iracundiae tempus) ein beispiel, das ich zu meinen gunsten herbeiziehen und in der abulkii trennen kann. zuviel gewicht wage ich jedoch nicht darauf zu legen, da Kero öfters einen buchstaben überspringt, z. b. apu deum st. apud deum, s. 38. — dera kommt, wie gesagt, 63 mahl vor. muss dr in dera aufgelöst werden, so würde sich diese zahl um 19 vermehren, und so jene form 82 mahl erscheinen. — gering ist dagegen die anzahl der belege für die form deru und dero (3+1). wir setzen sie hierher: suuarriu deru bidarbi, in causa gravis utilitatis, s. 84; — mit dern chuchhinun uuehcharum (indi) deonostmannum, cum coquinae hebdomedariis et servitoribus, s. 88; — fora kivvizidv derv sinerv listi, pro scientia artis suae, s. 109. wenn ersteres beispiel angefochten werden dürfte, so erhebt dagegen letzteres seinerseits, wegen seines v, über jeden zweifel an richtiger les- und schreibart. übrigens lässt sich auch für andere fälle der wechsel von a und u durch genügende beispiele darthun. wir

verweisen zunächst auf das *sinerv* in der zuletzt angeführten stelle. ferner: *indi eervvirdigoron kevvisso indi farstantanlihhe muatu* (st. *muata*) *eristun edo andra* (st. *andreru*) *zuamanungu vuertum kebhuinge: et honestiores quidem atque intelligibiles animos prima et secunda admonitione verbis corripiat.* s. 39; — *otakero ekiso erselbo imv ersuachit eru* (st. *era*): *divitum terror ipse sibi exigit honorem.* s. 105; — *dera lerv, doctrinae* (gen.), s. 120. — Die form *dero* findet sich, wie gesagt, nur ein mahl: *einaz si imbiz edo dero cauma* (*edo dero*) *abant cauma: una sit refectio sive prandii et (l. sive) coenae.* s. 89.

dat. *dera, deru, dero, der*, die form *dera* 12 mahl (immer artikel), *deru* 17 mahl (8 art. 1 dem. 8 rel.), *dero* 2 mahl (art. u. rel.), *der* 7 mahl (5 art. 1 dem. 1 rel.). für die abkürzung *der* gilt das oben gesagte. wir wollen dazu nur eine bemerkung machen. beim genitiv ist die form *dera* und *der* weitaus überwiegend über *deru* und *dero* ($63 + 19 : 3 + 1$), beim dativ dagegen stellt sich das verhältniss der formen ganz gleich ($12 + 7 : 17 + 2$). wir geben die belege für *dera*: *picurte kevvisso dera kilauba edo kihaltidv euatero tatio lanehom vnsereem: succinctis ergo fide vel observantia bonorum actuum lumbis nostris.* s. 32; — *noh dera rehtungu kechorote: nulla regula adprobat.* s. 34; — *in dera forahthihun suanu: in tremendo iudicio.* s. 36; — *lib euuigan eocovvelihhera kirida dera aatumlihhyv keroon: vitam aeternam omni concupiscentia spiritali desiderare.* s. 43. man könnte in diesen beispiele an einen genitivus instrumentalis denken, aber *der* kömmt bei Kero nicht vor. der dativ hat seine rolle übernommen und ist einige dreissig mahl belegbar. 14 scheinbar zweifelhafte fälle können mit aller sicher-

heit dem dativ zugewiesen werden. wir fahren mit den belegen fort: mit *dera furistun ernuirdü: cum summa reverentia*. s. 48; — — *dera rehtlihchun untarlicke: disciplinae regulari subjaceat*. s. 82; — (— *deru reh: lihu: —: regulari disciplinae subjaceat*. s. 83) — *dera suuarrun kerihü untarlicke: gravi vindicta subjaceat*. s. 93; — mit *dera furistun fruatü: cum summa gravitate*. s. 93; — *offantlihhera dera kenuhtsamuntati hriuue: publice satisfactione poeniteat*. s. 94; — (ze) *dera kenuhtsamuntati: usque ad satisfactionem*. s. 94; — — — *dera sinera farlazzani: nisi forte abbas licentiam dederit permissione sua*. s. 94; — mit *dera furistun ilungu: summa cum festinatione*. s. 100. — vorstehende beispiele liefern auch belege für den dativ auf *a* bei adjectiven und substantiven (*offantlihhera, sinera, kilauba*); wir fügen deren noch einige bei: *uuela keleerte pruaderlihhera ursuahhidv: bene instructi fraterno examine*. s. 34; — *einera henti edo arame etc.: sola manu vel brachio contra vitia carnis — sufficiunt pugnare*. s. 34; — *eristun edo andrera zuamanunga vuertum keduuinge: prima vel secunda admonitione verbis corripiat*. s. 39; — *nalles sinera inthabanü ... eru... minnu: non sua assumptione, sed honore et amore christi*. s. 119. — für die quantität dieser *a*, sowie für den artikel überhaupt, haben wir bis jetzt aus Kero selbst heraus nichts entscheidendes finden können. — wir geben noch die belege für *dero*; *dero meistrun sin kefolget: rehtungu: magistrum sequantur regulam*. s. 41; *der skemmistun untarstuntu, dero pruader za notdurfti der emuati uzkanan: parvissimo intervallo, quo fratres ad necessaria naturae exeant*. s. 58.

acc. *dia, dea, die*. erstere formen halten sich das gleichgewicht, nämlich 4 zu 5 (*dia* 1 art. 1 dem.

2 rel.; dea 1 dem. 4 rel.); dagegen erscheint die nur ein mahl: ana zuifal dese solihhe die truhtines sint kileisinit keghuut: sine dubio hi tales illam domini imitantur sententiam. s. 46. da der wechsel von dea und die leicht begreiflich und durch den pl. masc. hinlänglich bestätigt ist, so zweifeln wir nicht an der statthafteit dieser form.

pl. nom. dea, deo. letzteres 2 mahl (rel.), ersteres 4 mahl (1 art. 1 dem. 2 rel.).

gen. dero. 2 mahl, als artikel u. relativ. s. masc.

dat. diem, dem. ersteres 3 mahl (art. dem. rel.), letzteres 6 mahl (2 dem. 4 rel.) s. masc.

acc. dea, deo, (dei). jenes 2, u. deo ein mahl, beide in relativer anwendung. die form dei erscheint zwei mahl in folgender stelle: coculla et tonice (l. tunica) sint aliquando a solito, quas habent, a modice miliores, quas exeuntes in via (l. viam) accipiant etc. edesmihil fona demv kivuonin, dei eigan, fona luzilemv pezzirun, dei uzkanganti .. etc. s. 108. da die stelle nur unvollständig übersetzt ist, lässt sich schwer ein urtheil abgeben; wir glauben aber vor der hand dieses dei dem neutrum zuweisen zu dürfen. — nominativ u. accusativ zusammen genommen überwiegt die form dea zu deo in dem verhältniss von 6 zu 3.

Neutrum.

Sing. nom. daz (daz). 36 mahl, und zwar 16 mahl als demonstrativ, und 20 mahl als relativ, letzteres zwei mahl in z abgekürzt.

gen. des (dez). 23 mahl, und zwar immer als artikel, darunter 3 mahl in ds abgekürzt. ausserdem ein mahl dez geschrieben. s. den nachfolgenden acc.

dat. demu. 8 mahl, wovon 6 fälle auf seinen

gebrauch als artikel, und 2 auf seinen gebrauch als relativ kommen.

acc. daz (das). 37 mahl, und zwar 20 mahl als demonstrativ, und 17 mahl als relativ (zwei mahl in z abgekürzt). ausserdem erscheint ein mahl das als artikel, was, wie oben beim genitive umgekehrt dez st. des, nicht viel mehr als ein schreibfehler ist, der sich öfters findet: das quia, s. 108; das ut, s. 102; muaz st. muas, s. 89; vvazkan st. vvaskan, s. 107. die form dez steht s. 75, und das s. 115 (das andar). (der wechsel von s und z wird an einem andern orte besprochen werden).

pl. nom. dei, diu. nominativ und accusativ plur. zusammen genommen erscheint die form dei 19 mahl, diu nur ein mahl und scheint durch das vorausgehende eddeslihhiu veranlasst, so dass dei ganz eigentlich als pluralform des neutrums bei Kero gelten muss. jene stelle lautet: so ofto so eddeslihhiu diu meistun zetuonne sint: quoties aliqua praecipua agenda sunt. s. 41. diu meistun verteutsch praecipua, und Graff hat unrecht, dass er bei anführung des meistun (II, 885) den artikel nicht zufügt. der nominativ dei 5 mahl relativisch.

gen. dero. 1 mahl, als artikel.

dat. diem, dem. jedes 1 mahl, jenes als relativ, dieses als demonstrativ.

acc. dei. 14 mahl, und zwar 3 mahl als demonstrativ, und 11 mahl als relativ.

IV.

Die zwei Hauptklassen der unregelmässigen Verba im Deutschen*).

Von Heinrich Schweizer in Zürich.

Anomalie ist ein Ausdruck der regelnden Grammatik und wohl zu brauchen, weil er da ist; aber dabei muss uns auch das Missverständniss zum Bewusstsein kommen, das sich oft Jahrhunderte hindurch im Geleite eines Namens fortpflanzt. Unter Anomalie verstehen wir, was abweicht von dem allgemein Geltenden, dem jedesmaligen *κατὰ*: jeder Zeitraum hat darum seine besondern Anomalieen. Die Anomalieen in der Grammatik haben sich im Gange der Philologie bis auf die heutige Zeit bedeutend vermindert, je weiter und weiter der Kreis der Betrachtung sich ausdehnte, und sogar unter Anomalieen in einem einzelnen Sprachzweige verstehen wir nur noch das, was dunkel und räthselhaft bei gründlicher und vollständiger Durchforschung dieses Zweiges übrig bleibt: so treten die Anomalieen aus die-

*) Folgender Aufsatz ward schon vor längerer Zeit gedruckt, aber nie durch den Buchhandel veröffentlicht. Er erscheint hier mit wenigen ganz nothwendigen Veränderungen wieder, weil dies und jenes darin mir nicht werthlos vorkommt.

ser Sprache in eine vorhistorische Zeit hinüber im Verhältnisse zu dem Gemeingültigen in derselben: unser Sinn aber ruht hier nicht aus, und sucht Regel und Ordnung: die werden um so mehr sich finden müssen in diesen Anomalieen, als nun mit Recht die Annahme gilt, dass einst der Sprachenreichtum voller war, und dass der Menschegeist geistig immer die Bilder aus der Sinnenwelt aufnahm. Zunächst finden wir die Erweiterung der Grenze in der Vergleichung verwandter Sprachen, die uns schon manches Regulativ geschaffen. Da mag uns schon manches als Regel erscheinen, was in unserer Sprache seltene Ausnahme hiess, und, liegt es nicht so offen vor, so bietet uns die Vergleichung ein offenes Ohr und Auge, um Analogieen nachzuspüren. Unser einzelner Sprachzweig hört darum nicht auf, etwas Eigenthümliches zu haben; aber weniger eine verschlossene und darum Vielen so anziehende Eigenthümlichkeit. Andere wollen diess Anziehende lieber finden in der möglichsten Erkenntniss, wie das Eigenthümliche sich stelle gegen einen weitem Kreis.

Nicht ausser dieser neuen Bestrebung stehend suchen wir den Stand der *zwei Hauptklassen der unregelmässigen deutschen Verba* zu erläutern. In diesen zwei Hauptklassen bestreben wir uns, wo möglich die Hauptformen zu erklären, aus denen sich dialektische, so fern sie nichts als Verschleifungen sind, leicht ableiten lassen.

I. Hauptklasse.

Die deutschen Verba auf mi.

Auch diesen Ausdruck der griech. Grammatik behalten wir: er ist zwar nur von der Endung der ersten ps. praes. sing. hergenommen und könnte so auch die

Conjugation der abgeleiteten vv. in zweiter und dritter Klasse treffen: hier soll von dieser Conjugation nicht die Rede sein; sondern von den Stämmen starker Conjugation, die die uralte und volle Gestaltung in mehr erkennbarer Form darbieten, als ihre Genossen: — denn dass diese Form auf -mi, sinnlich klar, ursprünglich die ganze Conjugation durchzog, kann erkannt werden durch einfaches Nebeneinanderhalten der einzelnen Zweige unsers indo-germanischen Sprachstammes und ist ein Resultat der neueren Sprachforschung. Das entspricht der alten Form unserer vv. das sie recht ursprüngliche Begriffe einkleiden, wie des Stehens, Gehens, Sitzens und Seins. So treffen sie denn zusammen in der Analogie der Form und Bedeutung mit verwandten Sprachen, mit dem Griechischen besonders, das überhaupt am meisten Punkte der Analogie mit dem altd. Verbum bietet, dann enthält mehr und weniger Wörter der Art das Litthauische und Altslavische, das Lateinische am wenigsten. Wie im Griechischen ein εἰμί, im Litthauischen ein esmi, im Altslavischen ein jesmj, so existirt im Urdeutschen ein im, und im Lateinischen ein sum. Dem griechischen εἰμι, litthauischen eimi entspricht wenigstens in der Form der Endung und in der Bedeutung das deutsche gâmi; dem griechischen ἵστημι, dem litthauischen stowmi, das deutsche stâmi, und dem griechischen τίθημι, litthauischen dêmi, das deutsche tuom. Die indische Sprache bezeichnet glücklich oder durchweg die erste Person mit mi; die aufgezählten Wörter fügen aber auch dort die Endung ohne Bindevocal unmittelbar an die Wurzel: so gâmi, asmi, tishthâmi, dadhâmi. Das hält auch die deutschen und die verwandten Dialekte näher zusammen, nur dass da und dort ein Bindevokal aus dem gewöhnlichen Leben

sich eindrängt und so mithilft zu grösserer anscheinender Anomalie. Die meisten dieser Wörter haben aber nicht nur in dieser Endung *m*, und in der unmittelbaren Verbindung der Endung mit der Wurzel einen uralten Schlag bewahrt; sondern weichen noch in Manchem aus, das sich etwa aufthut durch eine erweiterte Betrachtungsweise.

A. Das Verbum „*sein*.“

Diess ist das unregelmässigste der in Frage stehenden verba: seine Anomalie erwächst ihm namentlich durch einen Verein mehrerer Stämme, der sich bei dem sinnlichen Ausdrucke für das allgemeinste Verhältniss etwa so erklären lässt, wie Grimm die Unregelmässigkeit der anomalen adjectiva erläuterte: die Vergleichung bietet uns auch für diese Weise willkommene Analogieen. Im Gothischen finden wir erst zwei Stämme; in andern deutschen Mundarten sind deren drei thätig und der dritte schadet dem ersten. Das Sein kann sich eben mit der Zeit verschieden gestalten, mehr materiell oder ideell, grober und wirklicher, sinnlicher oder feiner und logischer: nach und nach schmelzen die Arten zusammen, und die bedeutungsvollen Unterschiede setzen sich fast in formelle um d. h. die Stämme helfen die Conjugation bilden; und das trägt auch Vieles bei zur Unregelmässigkeit: dass die einzelnen Stämme sich nicht voll entwickelten, stört Lautverhältnisse und Endung:

a) Der erste Stamm des Verbums *sein* zieht sich durch das weiteste Feld unserer Sprachtafel, und hat hauptsächlich feinere und logische Bedeutung gewonnen; d. h. er muss besonders die Kopula versehen, und kann, weil er so oft nur Kopula versieht, am ehesten fehlen in syntaktischer Verbindung: er tritt zunächst in

zwei Hauptformen auf rücksichtlich des Vokales, als *as* im Indischen, als *is* im Gothischen: zwischen *a* und *i* liegt der Mittelvokal *e*, den das Griechische, Litthauische, Lateinische und das Altslavische darbieten: in deutschen Dialekten zeigen sich ähnliche Erscheinungen; und eine dritte Stufe ist, dass sich oft schon in den ältesten Gliedern unsers Sprachstammes der Vokal ganz verliert: im Deutschen findet er sich durchgängig nur im Altnordischen bewahrt, während ihn im Plural selbst das Gothische einbüsst oder anders ersetzt. Sein praes. ind. sing. lautet: *im*, *is*, *ist*; und findet die Erklärung mit der Vergleichen. Die erste und dritte Person sind im Indischen vollständig: *asmi* und *asti*; aber in zweiter Person kein *assi*; sondern *asi*; *essi* im Litthauischen und das dialektische *ἔσσι* im Griechischen ergänzt die Reihe. Dieses letztere mit seinem schönen Formenreichthum hat doppelte und dreifache Gestalten: ein *ἔμμι* neben *εἰμί*; ein *ἔσσι* neben *εἶς* und *εἷ*, und ein *ἐντί* neben *ἔσσι*. Nach aeolischer Weise assimiliren sich in in der ersten *p*. *σ* und *μ*. Diese Assimilation findet nicht selten statt; vgl. Ahrens de d. Aeol. §. 8, 3., der *ἔμμενος* = *ἔσμενος* und *ἔμμια* = *ἔσμια*, *χρίμμα* = *χρίσμα* (von *W. ghrish*), endlich *ἄμμες* und *ὑμμες* für *ἄσμες* und *ὑσμες* beibringt. Die andere Form ist die mit langem Vokale *εἰμί*. Diese Längung ist verschieden von der in *εἶμι*, das indischem *ēmi* entspricht: in diesem ist der Stamm der reine Vokal *i*, und bei dessen Verlängerung kommt das Gewicht der Endungen zur Sprache, dort ist die Sylbe entweder streng geschlossen und hemmt den Vokal; oder der Vokal verbraucht sein Gewicht und lässt die Assimilation nicht zu, vor einem *σ*, sowie vor Halbvokalen überhaupt, ist dieser Process leichter begreiflich: so *ἀπειρέσιος* und *ἀπερείσιος* und manches

andere vor andern Semivokalen. — Dasselbe Gesetz findet seine Anwendung in der Erklärung der zweiten Person: sie kann *έσσι* oder *εῖς* lauten, nur dass hier *σσ* nicht mehr füglich Assimilation heissen darf: in der Form *εῖ* tritt nun vollends noch das *σ* aus; denn so zu erklären, dass beide *σσ* ausgefallen, und *έ·ι* zusammen gezogen wären, scheint mir gegen die Analogie: es fragt sich sogar, ob man so verfahren dürfte. Ueber das afterdorische *έντι* unten.

Fester ist = a. im Sanscrit i im goth. *īm*, *īs*, *īst*, sicher für *īmmi*, *īssi*, *īsti*. Schon Bopp vgl. Gramm. §. 21 machte auf den Abfall der ursprünglich auslautenden i im Germanischen aufmerksam, wodurch die Suffixe manchen Schaden erlitten haben: die Gruppe *mm*, *ss* wäre im Gothischen nicht unerlaubt im Auslaute geblieben, wenn das Bewusstsein der Entstehung etwas klarer zugestanden wäre. Unter den deutschen Dialecten bilden noch das Angels. und Altnord. ihren sing. praes. ind. vollständig aus dem Stamme *is*, im Angels. mit der Brechung *ëom*, *ëart*, die dritte Person *is*; im Altnord. *ëm*, *ért*, *ër*. *ëo* im Angels. für *i* kommt nach Grimm Gramm. 3. Auflage p. 348, 3. vor *m* und *n* nur vor, insofern sie einfach, was für ein hohes Alter des einfachen *i-m* bürgt: in *ëart*, offenbar für *ist*, erscheint ein ungewöhnliches *ëa* für *ëo*, welcher Uebergang nach den von Grimm I, p. 351 gegebenen Beispielen sonderlich vor *r* nicht unerhört ist. Die zweiten Personen im Angelsächs. und Altnord. tragen durch ihr *t* ein eigenthümliches Gepräge, und diese Endung, wie man auch die dritte Person auffassen könnte, ist eigentlich Perfectzeichen. Aber ein Mal käme die erste Person dadurch in ein Missverhältniss, und *t* mag auch eine andere Erklärung zulassen: es ist die ursprüngliche En-

dung der zweiten Person, die ihr Material hernimmt aus dem Pronominalstamme *ta, ti, tu*, dessen *t* durch das Mittel der Aspiration sich häufig in *s* verflüchtigte *τι, τι* (Imperativendung) *σι*. Im Griechischen, wenn *τ* auslautend steht, muss es sich in *σ* wandeln oder durch die Aspiration hindurch sein Leben verhauchen; und gerade in diesem Endungsmaterial finden wir seinen Uebergang in *σ* in *τίσῃσι* etc. Diese Erscheinung, gerade in diesem Determinativstamme, mag uns auch noch andere uralte Formen des Pronomens erklären helfen. Gerade umgekehrt gegen das Gothische bietet uns zunächst der angels. und altsächs. Dialekt das *is* in der dritten Person, und wir haben eben so gutes Recht, hier ein vorausgehendes *issi* anzunehmen, was uns die Identität des Zeichens für die zweite und dritte Person erklären hilft, im Nordischen verhärtet sich *s* in *r*. Im Altsächs. hat sich nur die dritte Person *is*, im ahd. *ist*, von diesem Stamme erhalten.

Wie im indischen und lateinischen pl. praes., sehen wir im Nachtheil gegen den griechischen, und unter den deutschen gegen den altnordischen Stamm im Gothischen den Vokal von vorn schwinden, als hätten die Brechungen, weil sie ein Mal abgeartet, freieres Spiel: das Gothische: *sijum, sijuth, sind*, mit dem dualis, *siju, sijuts*, steht dem griechischen *ἐσμέν* etc. dem nordischen *ërum, ërudh, ëru* gegenüber. Während aber das Indische durch blosses Wegwerfen des Vokals den schweren Endungen genügte, tritt uns die gothische erste und zweite Person in fast unerklärlicher Gestalt entgegen: Bopp, vgl. Gramm. p. 696. sagt: „allein in der Mehrzahl ist nur *sind* organisch: denn *sijum, sijuth*, haben die endung des praet., und gehören einer sekundären Wurzel *sij* an, die von dem Sanscritpotentialis

sy-âm ausgegangen, indem sich sy (sj) zu sij umgestaltet hat.“ Soll sich nur der Stamm ohne Bedeutung in den Plural eingefunden haben? oder soll auch die Bedeutung des i mit übergehen? Für das Erstere liesse sich die sonst oft, sonderlich im ahd. Statt findende Stammgleichheit im pl. praes. ind. und praes. conj. anführen; aber ein Zuwachs findet hier nicht Statt, und der Unterschied vom praes. sing. ist ein späterer: er beruht auf der Bedingung durch die Endungsvokale; und es müsste dieser Stamm unmittelbar aus dem Sanscrit sy-âm genommen sein; denn der Stamm des goth. Coniunctives ist nicht s, sondern auch si. An den zweiten Fall dachte wohl Bopp nicht; denn erstens liegt nun wenigstens in der goth. Form si nichts Coniunctivisches, und wollte man dieses doch annehmen und etwa viljau dafür anführen, so sind innere und äussere Verhältnisse hier grundverschieden. Eine andere Erklärung könnte in diesen Formen ein uraltes Futurum finden, und so würde die Form wenigstens organischer, d. h. wir dürften für das Futurum etwa die Endungen um, uth, ansetzen; aber die Bedeutung sagt nicht zu, und das praes. würde nach echt deutscher Weise eher noch das Futurum vertreten, als umgekehrt. Die richtige Ansicht scheint mir nach Allem die, welche Grimm I. p. 1064. aufstellt, indem er sijum aus isum herleitet, und fragt, ob dieses nicht für isam, sijuth für isith stehe. Ich verstehe das dahin, dass sich bei äusserlicher Zunahme der Endung, gegen die sich im sing. der Stammvokal hielt, im plur. derselbe nach hinten werfen musste, oder seinen bei halbvokalischem s um so begreiflicheren Wiederschein erzeugen, und sich so Stamm und Endung Gebiet abtreten; denn nur die Endung des Präteriti finden wir hier, und diese Endung selbst enthält kein anderes Element als die des

Praesens, nur dass der Bindevokal dunkler ist, u statt a: kein *êsum* verbürgt uns ein wahres Perfectum; und „ich bin geworden“ könnte nicht aus *esse* stammen: ij setzt nicht nothwendig ei voraus, d. h. i, und sollte ein solches in *fija* und *frijôn* auch aus indischem *bhî* und *prî* erschlossen werden müssen, so kann *ija* und *thrija* keinen ursprünglichen Anspruch darauf machen. Ist diese Ansicht die richtige, so müssen wir ebenso das nord. *ërum* etc. beurtheilen: es gibt fast die goth. Normalform ab, wenn wir die Brechung reinigen, und das r zurückführen auf sein s. Der gebrochene Vokal *ë* deutet uns noch sogar auf ein *isam*, und die über das Perfect hinausgehende Trübung des Bindevokales im Nordischen zeigt uns etwa den Lauf an. Das ahd. u. Altsächs. gibt uns keinen Aufschluss; im erstern ist ein anderer Stamm eingedrungen: im letztern die Abbeugung durchgehends im pl. gleich: sind. So lautet nur die dritte Person im Goth. und ahd., und scheint regelrecht und ohne weitem Bindevokal vom Stamme *si* gebildet. Sie entspricht abgesehen von dem Bindevokal dem ind. *santi* und dem latein. *sunt*; ob auch dem griech. *ἐντί* und *εἰσί*? Das hängt davon ab, ob man griech. *ἐντί* aus *σεντί* für *ἐσεντί* entstehen lassen will, welcher Ansicht sich Bopp zuneigt, so dass die bloße Endung diese Person vertreten müsste, wie in zweiter Person sing. der bloße Stammvokal so stand. Diess liesse sich in der dritten Person der Mehrzahl bei so voller Endung am leichtesten begreifen, wenn nur nicht gerade das Griechische seinen Stammvokal so wahrte, und wahrscheinlich machte, es müsse auch hier eine vollere Form vorausgegangen sein, und wir dürfen sogar *ἐσεντί* ideell ansetzen, wenn *ἦνται*, wie wohl Niemand läugnet, für *ἦονται* steht, wo, wie hier ein *ἔασι*, ein *εἶαται* erhalten ist; und wenn schon Giese in seinem

aeolischen Dialekte, wie mir scheint, mit vollstem Rechte $\eta\nu$ aus $\eta\sigma\nu$ entstehen lässt. Diese Form, dem regelmässigen griech. Organismus unerträglich, blieb entweder als $\epsilon\nu\acute{\iota}$ mit kurzem Vokale und Consonantenhäufung oder änderte sich in $\epsilon\iota\sigma\acute{\iota}$, wie $\sigma\upsilon\varphi\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha$ in $\sigma\upsilon\varphi\theta\epsilon\acute{\iota}\sigma\alpha$ und $\sigma\upsilon\tau\iota$ in $\sigma\upsilon\sigma\iota$. Darnach ist die Pluralform $\epsilon\nu\acute{\iota}$ im spätern Dorischen in den sing. eingedrungen; denn zumal in einer solchen Gruppe möchte ich nicht gerne Wandelung des σ und ν annehmen, die wohl genau genommen nirgends Statt findet: im Auslaute darf man diese Regel so praktisch fassen; aber ν ist aus einem dunkeln Nachhall des σ entstanden, was uns dann dessen endlichen Ausfall erklärt. Ich führe diesen Punkt hier um so eher an, als er uns erklären hilft, wie aus $bhis$ im Deutschen dat. pl. endlich blosses m werden konnte, und ebenso müssen wir dann die Endung der ersten p. plur. im goth. Verbum auffassen: das griech. $\mu\epsilon\nu$ ist zu mn , und endlich zu m geworden. Wer diese feinen Verwandlungen gründlich erkennen will, findet im Prākrit manchen willkommenen Aufschluss. Ueber unsern Punkt cf. Hoefer de dial. prācr. p. 79. und §. 68. II. b. Die altsächs. Dialekte und der ahd. bieten überdies neben $sindun$ noch $sindun$, was ein Ueberreichthum ist, der verunstaltet. Es gilt $sind$ als Stamm; denn organisch als alten Imperativ wird man es nicht erklären wollen.

Der conjunct. praes. im Gothischen bietet keine besondere Unregelmässigkeit: er entspricht dem indischen $syām$, $syās$, $syāt$, dem lat. $siem$, dem griech. $\acute{\epsilon}(\sigma)\acute{\iota}\mu\iota$. cf. Bopp. vgl. Gramm. 442, 455 etc. doch ist die Bildung nicht ganz identisch; vielmehr ist $a(i)$ in $áu$ geworden, und das conjunctive Element also wieder dem Stamme si durch den Bindevokal a verbunden, was Bopp p. 658. Anm. 5. andeutet: so ist einzig die Endung des Modus,

ein aus dem Lippennasal entwickeltes u, geblieben, zusammenwachsend mit dem Bindevokal, und der eigentliche Charakter tritt erst in *sījáis*, *sijái* etc. hervor: das weicht aber nicht aus von der Form in den regelmässigen vv. Im ahd. lauten die Formen *sī*, *sis*, *sī*, zusammengezogen aus ältestem *sijem*, *ēs*, -e, späterm *sije*, *sie*, etc.; denn dass das ahd. das m ursprünglich im Vortheil gegen das Gothische behielt, ist schon durch manche Zeugnisse bestätigt, und Graff A. S. II. p. 575. führt eine merkwürdige Form *lirnem* aus Kero auf. Das ahd. hat den Stamm *si* selbst in den Infin. ausgedehnt, und bietet ein *sīn*, das man nicht nothwendig aus *sian* erklären muss: es kann auch, wie *είναι*, das für *ἔσθαι* steht, wie *ἔμμεναι* für *ἔσμεναι*, unmittelbar mit dem suff. n gebildet sein, das mit vor- oder nachentwickeltem Vokale, oder mit beiden vorkommt, und hier sich ohne weitere Verbindung an den Vokal lehnen darf, wie in *tuon*, *stān*, *gān*. Diess ganze Suffix bedarf noch einer weiteren Ausführung: seine Bedeutung für den Infinitiv behandelte mit schönem Scharfsinne Hoefler: „über den Infinitiv“ §. 10. und 13. Ebenso haben wir das bis heute im Schweizerdialekte fortdauernde partic. *gsīn*, *gsī* zu beurtheilen. Im Alts. und Angels. kommt keine aussergothische Form vor und nichts vom ahd. sonderlich Abweichendes: es ist nur zu bemerken, dass im as. die zweite Person Sing. auf *is*, die Grimm und Graff verzeichnen, wenigstens sehr selten sein muss: im Heliand traf ich sie meines Wissens nicht, und sehe, dass sie auch Schmeller nicht angiebt; dann lauten in den sächs. Dialekten die drei Personen der Mehrzahl gleich, was sich schon durch ahd. *sīnt* statt *sīt* erklärt. —

Im mhd. hat sich im Gegensatz gegen das ahd. der Stamm *si* wieder im praes. ind. pl. gekend gemacht,

und lautete: *sīn*, *sīt*, *sint* für *sium*? etc. — wir müssen aber auch sonst frühe Längung des Stammes annehmen; im mhd. Coniunctiv taucht neben *sī* ein *sīge* hervor für *sījê*, *sije*, als Nachhall einer ursprünglichen Form. Dieses führt uns wieder auf die angels. Nebenformen *sige*, und *sei*, welches letztere sich aus Grimm I. p. 371, 3. erklärt; im Altnord. lautet der Coniunct. *sê*, *sêr*, *sê*, pl. *sêim*, *sêidh*, *sêi* (für *sêin*) später mit indicativischer Endung *sêum*, *sêudh*, *sêu*, was, wäre es für Indicativ gebraucht, und frühere Form, die Vermuthung Bopp's über goth. *sijum* glänzend bestätigte; denn *ê* muss hier für *i* erklärt werden, cf. Grimm I. p. 462. 4.

Dieser Stamm dehnt sich in den verwandten Sprachen bedeutend weiter aus, zunächst natürlich in denjenigen tempp., die das Germanische überall nicht besitzt, und die dem praes. nahe liegen, im imperf., fut. etc. dann auch im infin. Wichtig ist er im Indischen, Griechischen und Lateinischen für die Bildung der Conjugation, und bildet den überraschenden Reichthum dieser Sprachen hauptsächlich, wie der Mangel dieses mehr äusserlichen Bildungsmittels besonders die Armuth der germanischen Formen bedingt. Unser Deutsch waltet aber dagegen fester und mannigfaltiger im sinnigen Elemente des Vokales, wie es Grimm in der neuesten Ausgabe seiner Grammatik mit der ihm eigenthümlichen seltlichen Klarheit, wie frisch aufdeckte. Für das Indische, wiefern der Stamm *as*. die Conjugation bilden helfe, finden wir Auskunft in Bopp kr. Gr. der S. §. 329. u. f.: das gr. *εἶμι* berührte auch in dieser Beziehung Giese: Aeol. Diak. p. 342, hier macht er namentlich aufmerksam auf die Bildung des aor. mit *σα*. Die volle Endung wäre *σαμ* aus *ἡσαμ* = Indischem *âsam*: das Augment fügte sich dem Stamme vorn an, und der Stammvokal

fiel aus vor der Endung. Ueber die lat. Perfectbildung mit *si* hat besonders ausführlich gesprochen Pott im 1. Bande seiner Et. Forschungen, und A. Benary Röm. Lautl. p. 43, die von ihm gewonnenen Resultate zusammengefasst: daneben vgl. p. 270. ff. Die dritte p. plur. praet. des Römischen scheint mir Benary richtig mit dem Stamme *as* zusammenzusetzen: man kann aber die gestaltgebende Form ebenwohl in *âsus*, wie in *âsant* suchen: ob auch *istis* zu dem Stamme *is* gehöre, kann doch noch angezweifelt werden: es stimmt auffallend zu *isti*. Dieses erklärt Benary aus zweifach zusammengesetztem Personenzeichen, wie Bopp die ind. Medialendung *thâs* erklärt, und vergleicht es mit griechischem *σθα*. Mit diesem mag man es vergleichen; aber dieses selbst ist nicht zusammengesetzt; sondern eine zusammengeborene Gruppe, so dass *σθ* nur eine modificirte Gestalt des *σ* ist, ähnlich im Infinitiv *σθαί*. cf. Hofer über den Infinitiv §. 10.; es ist eine ähnliche Schreibung als im ahd. *hch*, und wie sich hieraus *h = hh* entwickelt, so dort *σ*. Das röm. *st* im sing. und plur. pr. mag bloß euphonischen Grund haben, so wenig reich auch die Analogieen sich bieten wollen; denn *agrestis*, *coelestis* u. a. sind zusammengesetzt; auch das pron. *iste* steht wohl nicht für *i-te*, sondern *ist = id-te*. Ebenso wenig dürfen wir im Infin. *esse* eine Doppelung des gleichen Stammes sehen: das zweite *se* ist für *ti*, das, wie im griech. *vai*, Bildungstheil und dem Stamme *es* assimilirt ist.

Besonders interessant ist auf römischem Sprachgebiete die Frage, ob das alte Futurum *esco* als dem ind. *syami* entsprechend angenommen werden dürfe, und wie sich zu dieser Form *esso*, *ero* etc. verhalten. Wir lassen uns darüber in keine Erörterung ein.

b) Der Stamm *vis* bildet den goth., sächs., nord. Infinitiv; im Ganzen das germanische Präteritum des v. substantivi. Der eigentliche Stamm ist *vas*, der schon oft mit *wis-an* verglichen wurde. Im goth. praes. hat er die Bedeutung *manere*, und ebenso kann man *wësan* in einigen Stellen des sächs. Heliand fassen z. B. p. 21, l. 14. undar them liudion wësan, entsprechend l. 15 unnon undar themu werode. In den classischen Sprachen liegt diese Wurzel nicht so klar vor, im Griechischen zeigt sie sich so ursprünglich in dem, wie ich sehe, schon von Pott zu dem Stamme *vas* gezogenen (F)*ἄστυ* d. h. „die Stätte, der Wohnsitz“: in der Form entspricht es ganz dem indischen *vastu*, das sich seinerseits in der Bedeutung dem germanischen *wist* und *vaihts* nähert. Wie leicht die Begriffe des Wohnens und Seins sich einen, zumal im sinnlichen Alterthum, ist nicht schwer einzusehen: auch ethisch ist ein Theil des Seins ein Gewohntsein, und heute noch brauchen wir „beiwohnen“ *mutatis mutandis*, wie der Inder sein *viprôś'ya*, „nachdem er weg gewesen.“ Was unsere Sprache Geselle nennt, drückt der Lateiner durch *comes*, der Mitgehende, aus; und Stellen, wie Heliand p. 83. buide imu be theru brudi p. 106. thuru unonodun forth, sind nicht selten. Ebenso leicht entwickelt sich aus dem Wohnen ein Bleiben, aus *commorari* ein *manere*, und das kann uns begreiflich machen, wie das praes. *wisu* im ahd. meist die Bedeutung eines futuri hat, wie ja *bleiben* selbst in german. Dialekten ähnlich verbraucht wird. Durch diese Annahme verliert sich nun freilich das einzige Futurum aus dem Germanischen, das Grimm. I. p. 1065 annahm, indem er die Meinung äusserte, das *wisu*, ursprüngliches fut. entspreche dem lithauischen *bûsu*. Ich meine auch nicht, das *wësan* so

unmittelbar mit *wërdan* zusammenhänge, als Grimm annimmt: zunächst berührt sich *wërdan* mit indisch. *vr̥t*, und röm. *vertere*, deutsch. *wenden*: schon im Prâkrit finden wir etwa *r* vor *t* in *n* übergehend, cf. Hoefler de d. pr. p. 71. So berührt sich die Bedeutung mit griechischem *πέλομαι*, und wir erhalten für unsern deutschen Ausdruck von „Entstehen“ das schöne sinnliche Bild des Rührigen. Eine besondere Unregelmässigkeit bieten diese Theile der Conjugation nicht dar, weit mehr

c) der dritte im ahd. und in den säehs. Dialekten eintretende Stamm, den ich mit *pû*, *bû* ansetze: er entspricht vollständig ind. *bhû*, gr. *φύ*, lat. *fu* und findet sich auch im Lith. und Slav. wieder. Im Goth. erscheint merkwürdig der einfache Stamm nicht mehr, ausser in einzelnen Spuren, wenn Grimm I, p. 101. 2. Recht hat, ein starkes goth. *báuan* aus *báuith* zu folgern; häufiger ist das abgeleitete und, wie ich meine, Ablaut zeigende, *báuan*, dem ahd. *pûan*, *pûwan*, alts. *bûan*, etc. entspricht, über dessen *û* Grimm l. c. genauer eintritt, ob es denn aus *pouwan* oder *piuwan* entstanden; vom altn. *bûa* wird ein starkes praet. *bio* gebildet. Dieses *báuan*, *pûan* u. *bûan*, *bûa* bedeutet aber „wohnen,“ eigentlich die abgeleiteten: „Wohnung, Aufenthalt machen.“ Auf diesen selben Sinn stossen wir auch im Indischen: das Sanscritwort *bhavana* entspricht in Wurzel und Suff. genau dem goth. *báuáins*: der Unterschied des Geschlechts hat hier nichts zu bedeuten. Mit andern Determinativsuffix sind im Litthauischen gleichbedeutende *buwis* und *bute* gebildet; cf. Pott I. p. 217. Sonst heisst *bhû* im Indischen, wie *φύω* wenigstens in den abgeleiteten Zeiten, und *fu* im Latein.: werden d. i. „das sich entwickelnde Sein,“ und tritt dann auch in die Bedeutung eines auxiliare über, wie im Griech., Latein. und Deutschen. Im

ahd. zunächst wird von diesem Stamme gebildet praes. ind. sing. p. 1. u. 2. pl. 1. u. 2.; im Altsächs. praes. sing. 1. u. 2., und hat in diesen Mundarten vollständig Präsensbedeutung. Im Angels. erscheint die Conjugation des Stammes vollständiger; aber auch in Futurbedeutung; er bildet praes. ind. und conj. und inf. durchgehends mit regelmässiger Flexion des praes., die aber ohne Bindevokal angefügt ist: so: *bēom* oder *bēo*, *bist*, *bidh*, pl. *bēodh*; conj. *bēo*, *bēon*, inf. *bēon*. Die Bedeutung des futuri ist natürlich, indem der Stamm eigentlich das „Werden“ bedeutet: als einen Theil des auxil. kann man aber diese angels. Bildung nicht füglich betrachten, wie im ahd. und im alts. Dem angels. *bēom* am nächsten und am vollständigsten lautet die erste Person des alts. *bium* neben *biun*: im Indischen lautet diese Person nach erster Hauptklasse *bhavāmi*: nach diesem könnten wir *bium* aus *bivimi* erklären wollen: dessen mögen wir aber entbehren. Wie dem *δεινύω* ein *δείννυμι* zur Seite steht, so dürfen wir *φῶμι* neben *φύω* annehmen. Der aor. *ἔφυν*, — *ς*, *υ* entspricht zwar in zweiter und dritter Person dem indischen *abhās*, *abhūt*, und es könnte eben reiner Stamm nur im aor. II. enthalten sein; aber ebenso gut, als neben *bravāmi* im Indischen ein *brūmi* wirklich vorkommt, wenn auch nicht gerade sehr häufig, so dürfen wir neben *bhavāmi* ein *bhūmi* mit unmittelbar angefügter Flexion annehmen nach zweiter Hauptklasse: daraus entwickelt sich nach einer gewohnten Brechung, und nach der im Goth. einzigen Weise, wie *û* vertreten werden kann, altsächs. *bium*, daraus zunächst und daneben *biun*, endlich *pīn*, *pin*. Diess *bium* möchte ich nicht mit Grimm 1 p. 246, als blosse Brechung des ahd. *pim* betrachten, die überdiess sonst nicht vorzukommen scheint; sondern ich lasse, wie ich meine, mit vollem Rechte,

zunächst das sächs. *bium*, daraus im ahd. *pīn* entstehen nach einem Wechsel zwischen den Vokalen *i* und *iu*, wie ihn Grimm in seiner dritten Aufl. der Gramm. 1. p. 96. und 97. vortrefflich darlegt: für das lange *i* tritt kurzes ein, und dabei lässt sich allerdings *pīn* anschlagen, und in *wir* und *ir* ist offenbar ursprünglich ein *i*, im erstern Worte durch goth. *weis* bewiesen, und im zweiten wieder durch früh diphthongisch *iu* gewordenes *ju* in *jus*. Solcher kurz gewordener *i* namentlich vor *m*, *n* lassen sich noch mehrere in der Geschichte der Sprache auffinden, selbst auslautendes kurzes *i*, das für *i*, *iu* steht. Die zweite Person findet sich nirgends mehr so vollständig, und lautet immer *bis* oder wie sich die zweite Person oft weiter bildete, *bist*: ob diese Bildung wirklich entsprungen sei durch die häufige Anhängung von *du*? Im plur. finden wir das Angelsächs. regelrecht, im ahd. aber die merkwürdigen *pirumēs*, *pirun*, *birin*, *birn*, *bin*; zweite p. *pirūt*, *piret*, *pirent*, *pirt*, *pirint*, *pirnt*, *pint*. Leicht sieht man, wie die zweiten Formen abgeschwächt sind. Die Endung sieht aus, als sollte *pirumēs*, *pirun* ein praet. sein, während *bium*, *pin*, offenbar ein praes. ist. Das praet. regelmässig stark flektirt, müsste im sing. *pou*, *bou* lauten, wie *plou*, *prou*, *rou*: im plur. *puun*; schon im ahd. findet sich aber ein Mal *bliuun* statt *bluun*, und im Goth. berühren sich nach Grimm 1. p. 224. die plur. der vv. auf *iv* und *eiv*. Aus einer Form *piuun* oder *piuun* liesse sich nun allerdings mit Wandelung des *w* in *r* ein *pirumes* ableiten, und bei *scrirun*, das mhd. auch *scriuwen* lautet, ist diese Vertretung gewöhnlich. Wir müssen uns hier wieder der Verwandtschaft zwischen *i* und *iu* erinnern: zudem wird am Ende doch *scrian* uns auf einen Stamm mit *u* führen, der aber sein nachhallendes *w* verlor, während

von *sptan* noch deutliche Spuren übrig sind. Nach *altn.* *bio* dürften wir noch einfacher zu dieser Form gelangen. Dieses setzt ein goth. *báibáu* voraus und ein älteres *biu* *ahd.* *piu*. Allein abgesehen von der Endung können wir sicher im *praes.* uns ausfinden. Sein Laut bleibt hier im Sing. und Plur. nach alter Weise gleich: immerhin müssen wir nun aus dem *w* sich ein *r* entwickeln lassen, wie längst Bopp annahm, dem Graff beipflichtete, wenn wir auch nicht geneigt sind, diese Nacherzeugung mit derjenigen in Konsonantengruppen gleichzustellen, denen Hofer richtig eine eigene Geschichte anzuweisen scheint: ich meine in Fällen wie: *kram* und *quiman* etc. Wir können nun um etc. für die Endung mit dem Bindvokal fassen, der durch vorhergehende Sylbe getrübt wäre, und allmählig der Form das Ansehen eines *praet.* gegeben hätte: oder aber ein nach ursprünglichem *iu* noch ein Mal erzeugtes *w* annehmen, das durch den Uebertritt des vorausgehenden *u* in *w* und *r* wiederum vokalisch wurde, und den Sitz des Endungsvokales einnahm; ungefähr, wie *quiman*, *cuman* wird. So sind in dem Stamme nicht unerhörte Veränderungen, in der Endung begreifliche Trübungen eingetreten. Ich gebe dieser letztern Erklärung den Vorzug, weil so der Plur. zum Sing. stimmt. Das Werden ist das sinnliche lebendige Sein; auch die Indier und Lateiner brauchen ihr *praet.* als wahres *praet.* und im Gr. heisst *γίγνεσθαι* oft „sich zeigen,“ während *πέφυκα* seine Bedeutung einer Reflexion verdankt.

Bis hierher versparte ich eine zweideutige Form, nämlich den *imperat.*, der im *ahd.* *wis*, seltener *pis*, im *mhd.* *bis* lautet; im *Alts.* traf ich nur *wis*. Die Form müsste man, wollte man die Verhärtung des *w* in *p* nicht zugeben, mit zum Stamme *pū* rechnen. Im letztern Falle

ist die Auskunft über s, wie mir scheint, nicht recht sicher. Soll diese Form erklärt werden als aus einem im ahd. nicht vorhandenen Coniunctiv, so wie ógs von Grimm für ógeis erklärt wird? Das wäre hier um so leichter, als der Stammvokal schon im Coniunctiv den Bindevokal verschlingen kann cf. das Angelsächsische; wir hätten zunächst eine Form bius, dann ein bis, bis anzunehmen: man könnte aber auch gar einen uralten Imperativ in dieser Form sehen, der sonst im ahd. verschwunden ist: im Griech. hält sich die Imperativendung auch gerade besonders in den vv. auf μι; denn dass daher auch der aor. I. pass. genommen sei in der gewöhnlichen Coniugation, scheint ausgemacht. Im Indischen lautet diese Imperativendung gewöhnlich schon hi statt dhi, im Griech. ρι: diese hätte sich hier in σ, s verwandelt, und pis, bis entspräche einem griech. πος = δός für δόρι. Dieses ρι, σ ist eine Spielart des Suffixes ρι, und die Analogieen für solche Verwandlungen liessen sich leicht häufen, wie z. B. das gothische Nominalsuffix ti, das am Ende doch dasselbe Partikelchen ist, sich nicht nur ein Mal in s auf die Spitze trieb, und im Lateinischen, wenn die Ansicht Hoefers vom Infinitiv, die wenigstens viel mehr für sich als gegen sich hat, richtig ist, hat sich dieses s aus t sogar schon in r vergrößert; ob diess s vom suff. ti sich auch im Deutschen etwa in r vergrößere? Ich meine ja, und erkläre gerade ein Wort unseres Stammes, nämlich bür nhd. Bauer in Vogelbauer etc. so: mit gothischem báuáins verglichen zeigt es wieder die überraschend analoge Verwendung der Suff. ti und na. Doch zurück zu unserm pis: ich stelle die letztere Erklärung desselben nicht als unumstössliche Wahrheit auf, und betrachte die Frage als noch ungelöst: die Seltenheit der Form im höhern Alterthum

ist ein grosses Gewicht für die, die eine grosse Verkörperung und Verknöcherung des *w* annehmen.

Es ist werth, darauf aufmerksam zu machen, wie sich das Gerüste dieses *verbi* vom Gothischen an vermannigfacht: dort ist der Stamm *bû* noch ganz entbehrlich: im Angels. existirt er fast selbstständig; im as. und wiederum im mhd. vorzugsweise ist er seltener: im ahd. ist volle Wirksamkeit. Im Griech. ist dieser Stamm nicht eigentliches Glied der Conjugation des Auxil., und wurzelt noch mehr in seinem eigentlichen Boden: im Ind. können wir *babhûva* füglich einreihen in diese Conjugation, und im Römischen ist der Stamm *fu* völlig thätig als Vertreter des perf. in der Conjugation. Der regelmässige Infinitiv von *fu* ist *fore*, dessen Futurbedeutung uns so erklärlich ist, als im ags. *beon*. Neben *essem* kommt *forem* vor für *fosem*, wie denn der Stamm *fu* mannigfach mit *esse* zusammengesetzt ist. — Doch lieber wende ich mich noch zu der andern Form, die im Latein. vorkommt, ich meine *fio*, das durch sein *i* dem ind. *bhû*, dem as. *bium* nicht sehr ferne steht. Dass der Diphthong *oi*, *oe* dem *û* nahe verwandt sei, ist anerkannt: vergleiche man nur *mûrus* und *pomoerium*; denn diess soll doch nicht aus *pomûrium* entsprungen sein: — *moenia* und *munire*; ebenso zeigt sich, zu andern Sprachen gehalten, latein. *û* oft als *ê*, *ai*: so entspricht das latein. *ûnus*, alt *oenus* einem indischen *êna*, goth. *áins*: im Lat. selbst finden wir nun *oe* auch mit *i* wechselnd: so in der Form *loebesom* für *liberum*, in *foedus* „das Bündniss“ das gleichen Stammes mit *fidus* ist. So möchte es nicht eigentlich abnorm sein, *fio* unmittelbar mit *bhû* in Verbindung zu setzen: *foetus*, *fetus*, *foemina*, *femina*, für die längst ein *obsoletes* *feo* vorausgesetzt wird, sind unsere Vermittler. So wäre

eine Analogie von lat. *û* und *î* = german. *iu* zu *î* vorhanden, und *fio* sichert uns ein ahd. ehemaliges ptn. *fio* enthält nun in seiner Flexion mit Ausnahme von 1ster p. sing. und 3ter p. pl. keinen Bindevokal. Ist, wie Bopp annimmt, *facio* nichts Anderes, als das Causativum von *bhû*, also aus indischem *bhavayami* erwachsen mit freilich seltener Verwandlung eines reinen *v* in *c**), so ist *fio* nicht ein Vertreter des Passiv. von *facio*; sondern das ursprüngliche Intrans. Aeusserlich kann man immer *fio* in den latein. Lehrbüchern, wie bisher, erklären, indem nach feiner Weise Zusammensetzungen, die den Vokal *a* von *facio* in *i* wandeln, dieser alten Formation unempfänglich sind.

B. Das Verbum „*thun*.“

Auch dieser Stamm hat sich im Goth. nicht einer vollen Conjugation zu freuen, während er in den urverwandten Sprachen sich ganz entwickelt; denn das goth. *taujan* ist, wie Grimm. u. A. längst sagten, ahd. *zawjan* etc.: in goth. Gestalt kommt der Stamm noch in den sächs. Dialekten vor, gar nicht im Nord. In früherer Zeit fand Bopp dem ahd. *tuom*, as. *dôm*, etc. im Griech. *δίδωμι*, im Ind. *dadâmi* entsprechend, und führte zum Beweise, wie leicht sich das Machen und das Geben einigen, die röm. Composita mit *dare* an: in neuerer Zeit setzt er mit Pott u. Graff *tuom* mit *τίθημι*, *dadhâmi*

*) Wenn *facio* abgeleitet wird mit Verwandlung des *v* in *c*, so darf sich das freilich nicht wohl auf die Analogie von *vivo*, *vixi* etc. stützen, wie sie Bopp vergl. Gramm. §. 19. zusammenstellt; denn *vivo*, eine reduplicirte Form, hat sicher einen Guttural verloren: das zeigt uns am deutlichsten das germanische *quêh*; aber auch das Indische setzt einen Gutturalen voraus, cf. Hofer, etymol. Forschungen I. p. 260 ff.

in Verbindung, dem es innerlich und äusserlich, geistig und lautlich, genau entspricht. Jedenfalls durfte, meine ich, Bopp nicht an latein. *do* mahnen, um den Zusammenhang des deutschen *tuom* mit gr. *δίδωμι* begreiflich zu machen; denn im Latein. hat wohl *do* beide Stämme zu vertreten; und ihren Zusammenhang möchte ich auch in den andern Sprachen nicht gerade zerreißen. Das einfache *dare* hat namentlich in der ältern Literatur nicht selten die Bedeutung des „Setzens,“ und in Compositis hat Pott etym. F. I, 180 und 187, namentlich in *credo*, *condo*, *perdo* die Annäherung an ein *τίθημι* erkannt. Wie sehr die Begriffe des Setzens und Machens, Schaffens verwandt sind, beweist uns eine Gottheit selbst: im Ind. ist *dhâtr* der Schöpfer, der schaffende Gott; er kommt nicht selten vor, so in Brahm. V. v. 29; in Lass. Anthologie p. 4. etc. Mit Recht weist Graff auch die substantiva *tuom*, a. s. *dôm* diesem Stamme zu, und so erhalten wir im Goth. ein neues Glied und neue Form desselben; denn *dômjan* setzt eine Ableitung von dem Stamme *dô* voraus: formell entspricht ahd. *tuom* ganz einem gr. *ἔνμα*, in der Bedeutung reicht es näher an *θεομός*, dor. *τεομός*, dem es auch geschlechtlich entspricht. In deutschen Dialekten zeigt sich der Vokal dieses Stammes als *ô*, *uo*, oder als *ê* wie im Griech.: beides sind die entgegengesetzten Trübungen von ind. *â* aus *a + i* und *a + u* für *a + a*. Im Goth. finden wir neben dem angeführten *dômjan* ein subst. *dêds*: im angels. ist der Wechsel in der Conj.: im ahd. ist in *tât* und in *tân* der alte Vokal neu erstanden: dass nämlich goth. *dêds* und also ahd. *tât* nicht aus dem plur. des praet. abgeleitet seien, sondern unmittelbar von reinem Stamme mit dem Suffix *ti* entsprossen, hat längst Bopp Vokalismus p. 79. unlängbar aufgewiesen.

Das praes. ind. lautet im as. dôm. dôn, duom, duon; dôs, duos; dôd, duod, seten doit; plur. duan, doan, duot, duat; dôd, dôt, duat, duot; dôd, duat; ebenso einleuchtend ist die *m* Formation im ahd. Die Formen finden sich am vollständigsten in Graff ahd. Sprachschatz s. v. Das Angelsächs. hat sich des *m* entschlagen; u. wechselt wie gesagt, mit den voc. ô und é. dô, dêt, dêdh; plur. dôdh. So bietet das praes. ind. von *tuon* in unserer Sprache nichts Anomales dar, das nach der obigen Bemerkung über die Vokale noch einer Erklärung bedürfte: das kann hier für das ags. näher bestimmt werden, dass ein Mal ô = goth. ô sein kann; aber auch, zumal vor ehemaligem *m*, *n*, einem goth. é entsprechen könnte. cf. Grimm. Gramm. 3. Aufl. I. p. 364 und 413: so in *môna* etc.; über ags. é, das ebenfalls nicht ganz sicher ist, cf. Grimm I. p. 361. — Und darauf ist zu achten, dass der Stamm bald unmittelbar mit der Endung sich verbindet, wie in *bium*, *bëo* etc. bald Bindevokal annimmt, und dann den Stammvokal drängt: Grimm, Bopp und Graff haben angemerkt, dass *ui*, im as. *ua* keine wahren Diphthongen seien. Auch der Coniunctiv praes. ist nicht unregelmässig: nur muss man darauf sehen, dass oft die echte Coniunctivendung im Stammvokale aufgeht, was viele Analogieen hat.

Weit schwieriger und räthselhafter ist die Bildung des praet. Diess, sollte es schwach gebildet sein, müsste ahd. *tuota*, as. *dôda* etc. lauten; sollte die Bildung stark sein, so müsste ahd. regelmässiger Weise etwa *tia* etc. eintreten, oder eine ähnliche Form: es lautet aber ahd. *tëta*, *tâti*, *tëta*, im plur. *tâtun* etc. im conj. *tâti*; im as. *deda*, *dedôs*, *deda*, plur. *dâdun*, oder *dêdun*, über welches gothischformige é = ahd. â im as. cf. Grimm I. p. 241; endlich im Angels. herrscht durchgehends in der

ersten Silbe i: dide; didon. Zur Erläuterung dieser Formen stehen zwei Wege offen, die beide Grimm schon in seiner Grammatik andeutete und Bopp Vokalismus p. 74. ff. und Anmerk. weiter ausführte: entweder haben wir hier ein aus starker und schwacher Form gemischtes praet. vor uns mit ungewöhnlichem Ablaute, und das Angels. weicht aus, oder es ist eine reduplicirte Form, das ags. regelrecht, und das ahd. ausweichend. Im erstern Falle könnte uns das ahd. tâti nicht irre machen; denn das as. dedôs stände ihm entgegen: im zweiten dürften wir uns nicht an dem Untergang des Wurzelvokales in den Endungsvokal allzusehr stossen; denn der Vokal schwächt sich sonst in diesem v. vor Endungsvokalen, und auch im Indischen finden wir den Vokal wesentlich geschwächt; früher Vokalismus p. 75. nahm Bopp sogar gänzliches Verschwinden des â vor dem Endungsvokale an; nun aber in seiner S. Gramm. §. 390 nimmt derselbe blosser Schwächung des Stammvokales in i an, so dass er durch ä hindurchging.

Nehmen wir die erstere Erklärungsweise an für das ahd. und as., so müssen wir so viel als ein reines Versehen einräumen, ausserdem, dass der Wechsel des ô, uo im praes. mit dem ê im praet. etwas Auffallendes, wenn auch nicht Unsinniges enthielte; denn ich wüsste nicht, wie wir anders von ê, â zu ë gelangen könnten, als durch die Annahme, es sei für ê ë = i nachlässig gesprochen worden, wie wir etwa im Goth. ê mit i wechselnd finden: so führt Grimm I. p. 59. gerade kunthidun, galagidideina, tavidideina auf; aber es wäre fast unglaublich, dass uns dieser Wechsel solche Verheerung angerichtet: im Goth. fiel im sing. die Stammsilbe aus, im Angelsächs. nahm diess i den plur. ein, im ahd. as. nur den sing.: im plur. aber blieb der alte Stammvokal;

und für das ahd. wenigstens ist *tât* schwerer als schwache Formation zu erklären, denn für das as. *dedôs* als starke; denn *dedôs* enthält nur die alte Personalendung unmittelbar am Stamme, wie im Indischen *dadhâtha* noch stehen kann. Gerade dieses *dedôs* mahnt uns stark, uns in der zweiten Erklärung zu versuchen. Ob nun im ahd. und as. *ë* sowohl als *ê*, *â* aus einem goth. *ai* entstanden? d. h. ob *dëda*, *tëta* f. *daidôa* und *dëdum* für *daidôum* stehen? ob diess *ai* das eine Mal *ái*, das andere Mal *ai* sei? wie *ê* sich hier zu *ái* verhalte, und diese beiderartigen *ai* unter sich? Diese Fragen sind fast unlösbar und wir scheinen nur in eine andere Klippe gerathen zu sein. Oder trübt uns die Analogie des Ablautes den Blick? Aber *ë* ist nicht Ablaut, und *ê* könnte nicht dessen unmittelbarer Nachfolger sein: eine ganze Stufe liegt dazwischen. Bei so verzweifelter Weise darf auch eine ungewöhnliche Erklärung versucht werden. Man dürfte etwa an einen Wechsel der Reduplication denken: diese hat den Zweck, den Stamm äusserlich zu stärken, und diess bleibt ihr Zweck unter allen Umständen: die Arten der Reduplication können nur in formell sehr reich entwickelten Sprachen unterschieden werden; wie im Indischen, wo in der Intensivform *gunirter* Reduplicationsvokal herrscht. Es wäre nun im sing. der einfache Reduplicationsvokal geblieben: im plur. aber, wo der Stammvokal völlig von der Endung verschlungen wurde, wäre die Reduplication in alter Stammgestalt herausgetreten, und so ein *dëdum* und *tâtun* entstanden: man kann sagen, es wäre *guna* eingetreten, ohne Weiteres nur darum, damit die Form nicht ganz unkenntlich werde: man würde dabei etwa *gaggan*, *standan* anführen, und des Griechischen gedenken, wie es in *δείσαι* und *δείννυμι* neben der dünnern eine vollere

Form der Reduplication aufweist. Der ganze Gang einer Sprache enthält oft merkwürdige Punkte, wo, wie zufällig, verschiedene Pfade ausgehen, die dann nachher unterschieden bleiben, und Unterschiede ausdrücken. Ich mag aber doch nicht ganz diese Erklärung annehmen, und den Ablaut wegbannen, dessen Spuren uns besonders das ahd. *tâti* aufweist. Im Gothischen finden wir nur *ai* in der Reduplikation: ich meine *ai*? denn diess ist allgemeiner Sprachregel angemessen; selbst, wenn, wie es das Ursprünglichste ist, der Vokal des Stammes noch vortritt, tritt er in seiner kurzen Gestalt heraus: sollte nun sein Ersatz lang sein? In *dēda*, *tēta* setze ich aber ursprünglicheres *dada*, *tata* voraus: *dad*, *tat* wurde als 'Stamm betrachtet, — wie man auch im Indischen *dad* f. *dā* annahm und gerade diess konnte nur sein, indem die alte Form *dad*, nicht, indem sie *daid* war: so erzeugte sich *dēdum*, wie nach anderer Weise im Indischen etwa *dēdīma* hätte entstehen können: das *a* des sing. schwächte sich in *i* und *e* oder *ē*, und es treten die Formen heraus, wie in *gēba*, *gāba*, in *wiga*: *wāga*. So existirt in umgekehrter Weise im Indischen die seltenere Form *babhūva*; und für unsere Ansicht darf doch wirklich das Fehlen des echten Stammvokales im plur. Gewicht haben; über ags. *didon* cf. unten.

Die übrigen Dissonanzen der deutschen Dialekte, die Grimm I. p. 1041 aufführt, lösen sich durch obige Bemerkung über den Stammvokal; ahd. wechseln im Stamme *â* = *ê* und *uo* = *ô*: ags. *ê* und *ô*; im as. hat sich *ô* in *û* oder *ü* geschwächt, wie im Friesischen, und es ist ein Bindevokal eingetreten zwischen Stamm und Endung; wie im praes. so vor dem Suffix *n* im part. praet. pass. Dass ein — *tāner* im part. praet. schwacher vv. nicht nöthig sei, hat Bopp im Vokalismus ge-

zeigt, und darin das gleiche Suffix, wie im latein. *tus*, griech. *τός*, ind. *ta* etc. nachgewiesen.

Ganz ausgemacht scheint mir nun die Annahme Bopps und Grimms, dass das schwache praet. mit Zusetzung dieses Hilfswortes gebildet sei. Schon von vorn herein, welches V. möchte dieses Dienstes fähiger sein? *tuon* vertritt im Allgemeinen jedes Verbum, und wir hören heute noch in der Schweiz: „*i tuone schlâ*“ u. „*i tuone gnuog lîde*.“ Was nun die Form in der Zusammensetzung betrifft, so finden wir schon im goth. sing. ein — *da*, — *dês*, *da*, während der plur. noch *dêdum* liefert: im ahd. und allen übrigen Dialekten fehlt auch im plur. die erste Sylbe der goth. Form, so dass man bei einseitiger Betrachtung auf die Ansicht gerathen könnte, es sei nur der Stamm *ta* angewendet, um das schwache praet. zu bilden, die aus manchen Gründen unhaltbar ist. Oder wäre im ahd. etc. nur der einfache Stamm ohne Reduplication angefügt, in seinen Endungen geschwächt durch die Belastung von vorn? Unsinnig wäre das nicht, wenn wir nicht lieber dem Gothischen Gehör geben, das uns *dêdum* bietet. Wie wir nun aber den sing. *da* etc. schon im Goth. aus einem *dada*, *daida*: *dida*, *dda* entstehen lassen müssen, so führt uns das ahd. etc. *tun*, *dun*, *don* auf ein früheres *titun*, *didon* etc. Die Fälle, wie leicht sich *did*, *dd* in *d*; *tit*, *tt* in *t* vereinfachen, sind bekannt: hier in der Zusammensetzung finden wir denn im ahd. auch noch die alte volle Perfectendung *tôs*=*as*, *de-dô-s*. Diess *titun*, *ttun*, *tun* etc. können wir nun auf zweifache Weise erklären: entweder ist nun hier wirklich *ê*, *â* in *i* geschwächt, und dann ganz geschwunden, was bei so langen Formen und in einer Art Bildungselement nicht unerhört wäre, und hier eben kommt im Gothischen jene Schwächung des *ê* in *i* nicht selten

vor, so dass ich mich leicht verstehen könnte zu dieser Erklärung, oder aber, wir nehmen an, es habe sich neben der durch Ablaut getrüben Reduplication auch noch die ursprüngliche erhalten, und halten tun, dun, don unmittelbar an ags. *didon*, was auch nicht ganz ausser Analogie ist; cf. das Indische.

Die mhd. Formen erklären sich nun leicht; merkwürdig nur ist, dass auch ein *deit* für *tuot* vorkommt, wie *steit* und *geit*: es gemahnt uns an das alte *ê* für *â*, wie *uo* und *ô* für *â*.

Mit dem Gebrauche von *tuon* in der Zusammensetzung stimmt wieder der Gebrauch des Griech. in *τίθημι*: mit demselben ist das fut. I. u. aor. I. pass. gebildet: — *θήσομαι* und *θην*, das mit seinem vorn sich zeigenden Augmente *ἐ-**θην* der aor. II. ist. Pott nimmt intransitive Bedeutung an, wie in *ἔσθην* von *ἔσθημι*. Diese intransitive Bedeutung im allein stehenden *ἔθην* ist aber nicht erwiesen, und *ἔθην* lässt die Analogie mit *ἔσθην* nicht ganz zu: *σθην*, *stâ* ist ein ursprünglich mit intransitiver Bedeutung begabter Stamm, dhâ, *σθην* nicht: diese Bedenken liessen sich heben, wenn nicht eine andere Erklärung möglich ist. Wenn wir aber sagen: „einen schweren Fall thun,“ und sagen können: „ich brauche nicht mehr geschlagen zu werden, ich habe es schon gethan,“ und Aehnliches im griech. *ποιεῖν* antreffen, im lat. *naufragium facere*, so möchte auch *ἐρύσθην* eigentlich heissen: „ich that schlagen, befand mich, ging um mit schlagen,“ um so leichter in: „ich that wenden, that sättigen“ u. dgl. Diese letztere Ansicht erhält eine Bestätigung durch das, was Bopp Voc. p. 54. anführt, wie im Bengalischen und Hindostanischen das passiv. durch ein Hilfszeitwort „gehen“ ausgedrückt werde; daselbst mahnt derselbe tiefsinnige Begründer unsers neuern Sprachstudiums an latein. *veneo*, während *vendo* activ ist.

C. Die vv. *gām* und *stām*.

Schon Bopp und ebenso nun Graff stellten diese Formationen, abweichend von Grimm, selbstständig hin. Das erstere unserer vv. vergl. Bopp vergl. Gramm. p. 122. mit dem lat. *gāre* in *navigāre*, mit griech. *βίβημι* und ind. *g'a-gāmi*: nur scheint, darf nicht mehr gesagt werden, dass ahd. *gām* im Gegensatz gegen das Indische aus der dritten in die zweite Klasse gewandert sei; denn das neueste ind. Wurzellexikon bringt uns auch ein *gāti* ein. Nach diesem hätten wir im Deutschen einen Stamm *gā*, in goth. Form *gê*, anzunehmen, der in mehreren deutschen Mundarten wirklich erscheint, und sich wieder unmittelbar mit den Endungen *m*, *s*, *t* etc. verbindet. Die Formen des ahd. verzeichnet Graff IV. p. 65 seqq. und im mhd. finden wir den Stand wenig verändert: im as. zeigt uns noch *gêd* das Einfache, dasselbe finden wir im ags. Im Goth. aber finden wir nur *gagga*, das im praes. stark, im praet. schwach flectirt; und von demselben Stamme ein ahd. *giang* etc. im ags. sogar *gëong* neben *gengde* und dem ältesten *ëode*. Wenn Grimm gestützt auf die vollere Form, *gām* als Verschleifung annimmt, so sind mehrere Gründe gegen diese Annahme: ein Mal widerspricht einem *gangam*? das starke praet. und anderseits müssten wir *gaggam* jedenfalls zu *gaham* werden lassen. Rücksichtlich des ersten Punktes weist Grimm I. p. 645 auf die Analogie des mhd. *gân* mit andern starken vv. hin, die praes. und inf. gleich machen: das kann aber nicht ebenwohl die Erklärung des ahd. treffen, könnte man auch gegen ein nachentwickeltes *gahan*, *gāhan* nicht viel einwenden; denn *hahan* und *faban* sind offenbar schon im Gothischen wie volle Formen behandelt: und für *gahan* zeugt wohl das ahd. *gāhi*. Der Vorzug bleibt aber immer der Ansicht Bopps, dass

wir aus ihr mehr erklären können, und merkwürdig ist das seltene goth. *gaggida*, als hätte die Sprache noch gefühlt, dass schon eine Reduplication da sei: eine Analogie bieten die *vv.* der zweiten Hauptklasse; insofern ist auch *stôth* im Verhältnisse zu *standa* interessant. Eine Reduplication also suchen wir in *gagga*, der das einfache *gâ* zu Grunde läge; denn so wollen wir gern bei der ahd. Form bleiben, und nicht mit Bopp zu dem verwandten ind. *gam* Zuflucht nehmen: wir nehmen das ind. *g'a-gâmi* für Musterform und lassen vor dem *g* das gutturale *n* sich entwickeln, wie es nicht selten in den Sprachen erscheint. Diess *ng* wurzelt hier so innig zusammen als in latein. *jungo*, und nistet sich selbst im Ablaute ein: vor diesem Halbvokale *n* aber kann sich der Vokal ausbreiten und die Gruppe sprengen: statt des *g* tritt *h* ein, wie wir es finden in *gâhi*, und wie von einer solchen Form wohl *gie* und *hie* herzuleiten sind; denn ich möchte nicht ersteres von der einfachen Form *gâ* herleiten. Diess lehrt uns auch, dass wir in goth. *fahan* und *hahan* einen dickern Kehllaut annehmen müssen, der sie eben in die erste Conj. verweist. *ei* in *geit* kann uns nicht zweifelhaft machen, ob es aus *a + i* entstanden, oder nur Erweiterung des *ê* sei: in beiden Fällen sind die Analogieen nicht abhanden; aber schwieriger das erste: aus *ei* müsste sich *ê* entwickeln, und daneben *â*: das *ê* darf man entweder geradezu als Verdunkelung des *â* fassen, oder es ist das alte *ê*. Zu erwähnen sind hier noch mhd. imper. *genc* und *ginc* neben *ganc*. Die zweite Form *ginc* entspricht vollständig der Nebenform *g'igâmi*, die im Indischen vorkommt.

Merkwürdig ist das goth. praet. *iddja*, das unter die wenigen Wörter gehört, die *ddj* darbieten, welche Gruppe, wenn ich nicht irre, nicht immer gleich entstan-

den ist. Diess Wort ist schon ein Mal mit illen zusammengestellt worden, dieses selbst möchte Graff auf ind. r zurückführen d. h. auf ar: Sprachschatz I. p. 226. Diess ar aber betrachten wir nnr als eine Nebenform von at oder it, mit dem Cerebrallaute, die im Ganzen unursprünglich sind, wie sie denn namentlich im Prâcrit sich mehren. Ich muss hier wieder andeuten, dass die indischen Consonanten darum sonderlich wichtig sind, weil sie uns die Uebergänge reiner und feiner darstellen: d. h. in Indien kam die Schrift der Sprache äusserst reich nach. Die med. d, die aus t entspringt, geht bekannterweise häufig in l über, wie denn auch die Halbvokale li, lri unserer Reihe angehören: ebenso kann die med. d, wohl durch ein d hindurch, l werden. Vom Uebergang des d in l finden wir manche schöne Bemerkung bei Bopp, der dadurch Ueberraschendes zu Tage förderte, wie den Zusammenhang des deutschen lif in zwelif etc. mit δέξα, etc., bei Pott und, rücksichtlich des Prâcrit, bei Hoefer de dial. prâcr. p. 55. Merkwürdig ist nun allerdings, dass statt iddida, iddja und statt iddidêdum immer iddjêdum steht, was Grimm aus euphonischen Gründen ableitet, und es wird sich nicht viel anderes beibringen lassen. Neben gâ kommt im Ind. noch gam vor, das Graff mit quiman in Verbindung bringt; aber diess sind überhaupt alles nur Sprösslinge Eines Stammes: dem goth. quiman zunächst steht ind. kram, und durch die Aspiration hindurch erzeugt sich gam.

b) Das zweite unserer Wörter ist stâm, das Bopp vgl. Gramm. I. c. mit griech. ἱστᾶμι, mit ind. tis'thâmi, zend. histâmi vergleicht. Er findet dann das vollere stantu so, dass er annimmt, die Wurzel hätte sich mit einem t umgeben, dem sich ein n vorgeschoben, und vgl. mat, mit mâ zusammengehalten: für das n kann

man noch das Lat. mit mensus etc. hineinziehen. Aber ebenwohl können wir standa mit gagga vergleichen, und auch in standa eine alte Reduplication sehen in latein. Form wie steti, spoondi etc. Wie in gagga vor g ein gutturales, so entwickelte sich hier vor d, t ein dent. n, wie in scindo, findo etc. und die Form stantu ist = stanstu. Dass dieses n nur ein nachentwickeltes, sieht man aus dem goth. praet. stôth, wo n weg ist, und die Aspirata sich entwickelt, die wohl das Ursprüngliche ist: so ist die Form stuont im ahd. genau genommen, fehlerhaft: mit festem n hätte es = gang in die erste Klasse gehört. Auch in diesem v. wechseln in der unreduplicirten Form stēm und stām, wie im Griech. ἵστημι das η = altem â; und auch die Form steis, steit bleibt nicht aus. Indessen, so sicher uns dieser Ursprung der Formen scheint, so wollen wir nicht läugnen, dass die Sprache selbst allmählig Verkürzungen in denselben sah. — So hat diese erste Hauptklasse der Anomalien Vieles darin gemeinsam, dass das ganze Material älterer Formen nach und nach den eigenthümlichsten Gesetzen der deutschen Sprache unterthan wurde.

II. *Die zweite Hauptklasse der anomalen vv.* im Deutschen sind die, die ein starkes praeter. statt der Gegenwart gebrauchen, und um das wirkliche praet. zu ersetzen, aus der starken Conj. zu der schwachen Zuflucht nehmen. Der Grund dieser Anomalie ist im Deutschen ebenso einleuchtend als in verwandten Erscheinungen der angrenzenden Sprachen, zumal; wo es uns vergönnt, materiell Verwandtes in Vergleichung zu ziehen. Ihre praes. müssten inchoativa sein: ihr praet. zeigt erfolgten Wachsthum. Keine der verwandten Sprachen ist aber, in der sich die Verhältnisse so klar herausstellten als im Deutschen: allenthalben sonst erschei-

nen nur vereinzelte Spuren, und die schicken sich in ihre Weise. Noch eine hohe Würde erlangen diese vv., weil sie sich als Grundsymbole der deutschen Ablautsformen darstellen, was Grimm in der neuen Ausgabe seiner Grammatik aufgedeckt und mit zauberischem Tiefsinne durchgeführt hat. Nur einzelne unserer vv. scheinen sich eines besondern Baues zu erfreuen. Wo nun diese Stämme mit der Bildungssylbe des schwachen praet. zusammenstossen, gehen Lautverwandlungen vor verschiedener Art: die Modifikation des t-lautes erscheint in denselben Gestalten als in dem abstracta bildenden Suffix ti; aber die Lautverschiebung gilt strenger als in diesem Suff. Das höchste Alter dieser vv. wird auch äusserlich schon bezeugt dadurch, dass im Goth. deren am meisten erscheinen, und weil sich durchgehends mit wenigen Ausnahmen, in den germ. Dialekten die echte Bezeichnung zweiter pers. in diesen vv. erhalten hat. Nach Aufdeckung dieser Gesetze wird die übrige Behandlung dieser vv. mehr eine lexikalische sein: wir verfolgen dabei die Ordnung, die Grimm nach seiner einfachen Ablautstheorie festgestellt hat.

1. Klasse, mit den Ablauten a, u; mit voraussetzendem Laute i.

a) an; anst; onda oder onsta tritt erst im ahd. ein; für das ags. zu merken 2te p unne im geraden Gegensatz zu didest; und praet. ūdhe; mhd. nur g-an. Nach derselben Weise richten sich, ahd., mhd. erbunnen; und aus dem wirklichen praet. began entwickelt sich ein neues begunde, begonde: goth. ist ansts. s, wo es sich neu entwickelt oder da ist, hat nach sich feste tenuis: n, wie die andern liquidae, ausser in 2ter sing. pr. 1, liebt weicheres th und d. Pott setzt unsern Stamm mit skr. van, lat. Venus, venus-tus, venia in Verbin-

dung, Graff mit skr. an, also lat. an-imus etc. Nach erster Ansicht müssten sich im Germ. zwei Stämme aus Einem entwickeln, einer mit haftendem, einer mit fallendem v; denn vinnan ist skr. van: vereinigend wären: wini; wunna; nord. yndi und unnusta = skr. vanitâ; aber u in unnan darf man nicht mit Pott aus vi entstehen lassen, wie u oft gedeutet werden muss, namentlich in einigen infin.; denn der infin. ist hier ein praes. praet., und unnum? Wir müssten vielmehr, was selten, v ohne Modifikation wegfallen lassen: b in er-ban und abanst dürfte modificirtes v sein, wenn b in erbarmen so oder aus altem guttur. deutlich wäre. Van hat mancherlei Sinn schon im höchsten Alterthum: colere, petere, accipere; — dare; occidere: letzteres ist ein anderer Stamm. Die vier ersten hellen sich auf durch verglichenes vên, das bis favere gelangt. Wenn v im Germ. rein fallen kann, so ist: „ich bin gewogen, günstig“ passend und lebendiger als, was in an liegt.

b) Goth. kann, kant; kunnum; kuntha, ahd. chan, chanst; chonda, chonsta etc. Ein grosser und kennbarer Stamm; ind. g'nâ, γινώσκω, gnosco; kann: „ich habe erkannt, weiss, bin kundig.“ Dem g'nâ etc. steht nahe ahd. chnâjan, ags. cnâvan u. nord. cnâ cf. Grimm l. p. 458 und ib. p. 92. Umsetzung des Vokales bei liqu. ist in der Ordnung: der festere St. ist kan, deutsch kinn: dazu vgl. gi-g(e)no, γίγ(ε)νομαι, ind. g'an, germ. kīnan, kind; kuni; knēht. Grimm stellt auch formell γέγονα zu kann, und nord. hängt posse mit scire zusammen. Das πεφυκέναι und „gewachsen sein“ ist leibliches Komplement des Wissens; ein grosser Theil unsers Stammes hat den Menschen vom Denken und Wollen benannt, ein anderer vom Werden und Sein. Nicht ganz zu lösen ist

c) goth. *tharf, tharft, tharf; thaúrbum; thaúrfta*: ahd. *darf, darft; dorfta, durfta*: „ich habe nöthig,“ f hat t nach sich: in den deutschen Verwandten selbst schwankt die lab. Gramm. II. p. 38. Irre ich nicht, so ist schon von Bopp *tharf* mit skr. *trp* u. *τέρω* zusammengestellt, auch von Graff s. v.: es wäre dann etwa im praet. die Gegenwart geläugnet, Gramm. II. p. 80, wie auf andere Weise Bopp durch das Augment a, *ē* thun lässt. Diese Beispiele sind aber selten und nicht leicht in vv.: unsere perf. drücken überdies die Vollen- dung einer sich entwickelnden Handlung aus: es würde sein „ich bin satt.“

d) Goth. *gaders; gadaúrsum; gadaúrsta*; as. *gidar, gidarr*: ahd. *tar, turrumēs, torsta* etc. „ich bin kühn, wage,“ ist in den Endconsonanten frühe undeutlich und verwechselt, bis *tar* und *darf* in Eines gefallen. Griech. *δαρρεῖν* und *δαρσεῖν* stehen, wie skr. *dhṛs'* zur Seite: dieses von *dhṛ*, das Pott e. F. I. p. 219. noch ein Mal zusammensetzt: in ind. Ableitungen zeigt sich ein *dhru*, „fixum esse,“ und damit hängt *trūwan* zusammen. Das Römische hat mit nachentwickelter und siegender Labialaspiration davon ein *fir-mus*, = ind. *dhīra*, und *fortis*; *fortis* kann man mit *dhṛs'* zusammenstellen; wie *φρίξ* mit *hṛs'* zusammenhängen wird: *horrere* ist die erste Bedeutung des griech. *χαίρω*.

2. Klasse: mit dem Laute i, dem Ablaute a, u.

Nach dem *καρών* müsste ein zweiter Ablaut *ē* eintreten: in *magum* ist kein Unterschied vom sing.; und in *sculum* etc. scheint er unorganisch: u scheint trübes a vor den liqu. und h; *mugun* folgt bald der Analogie. Was ist dieses a? Grimm weist die Ansicht, *ē* sei später, ab. Diese vv. weil sie allzu deutlich perf. sind, sollten nicht eine ausserordentliche Freiheit genießen, denn sie sind nicht lose. Ein unverkennbares Streben ist im Germanischen, dass die Stämme im Ablaute Einfachheit suchten, und die Reduplikation aufzehrten. Wir haben im Römischen nicht seltene, mehrere Beispiele auch im Indischen, dass die Reduplikation spurlos fällt; so sind zwei Fälle: ist der letztere im Deutschen un-

erhört? mēgs und magum wären Doppelgänger wie didon und dēdun.

a) Goth. scal, scalt; sculum; sculda; ahd. und as. kommt oft schon Verkürzung u. Vokaltrübung vor: sol. Eine weitreichende und mystische Wurzel! Grimm sieht sie in skilan und wieder in skaljōs und scāla; und wer wollte das Ausgehöhlte und Hüllende trennen? Im Skr. ist kṛt Wurzel, scindere, mit vielen Nebenformen, die auch velare bedeuten: schon im Griech. finden wir, wie in scutum, das s, u. so im Deutschen den Schild: im Gr. und Röm. schon l in κοῖλος und coelum, celare, wie im D. skilan, und, wo c h geworden, in hēlan und hēlm. Scal ist, denke ich, von cernere aus zu fassen: crevi, decretum, certum est mihi; skil heisst discrimen, fas, und sciljan discernere, intelligere.

b) Goth. man, mant, man; munum; muntha; as. in far-man; ags. gemon; gemunde etc. Im Nord. vereinigt sich das Zwiefache leicht. Wie kann zu γέγονα, so stimmt man zu μέμυνα; und heisst: „ich bin eingedenk, darauf bedacht.“ Der Stamm ist eigentlich man, wie er in μένος, men-s vorliegt: langen Vokal finden wir in μῆ-τις, dem d. muot entspricht, mit ν in μῆνις, das skr. māna gleich steht, und nicht zu μένω gehört; „das einem dran denken.“ Daneben kommt, wie bei γιγνώσκω im Gr. μνᾶ vor. Dieser Stamm hat im Germ. eine Masse Sprösslinge: wir machen nur aufmerksam, dass sich mā, man und mā, mat zu berühren scheinen, besonders im goth. mit-ōu = uns. „ermessen.“

c) Goth. mag; magum; mahta, ahd. mac; makum; mahta und mugum; mohta etc. „ich bin gewachsen, ich vermag.“ Um diesen Stamm reihen sich zunächst im D. die Begriffe für Abkömmlinge; magus, mavi, mēgs, magath: der praes. laut ist in mikils, μεγάλος: im Ind. ist der Stamm mah mit dem part. mahat, und heisst „wachsen;“ wenigstens in der Gestalt manh: ein part. desselben oder von mah selbst ist mag-nus, und von mah auch in der regelm. Form mac-te: mah ist colere, mit sam: augere; mah in der Intensivform ist im skr. „mac-tare“ cf. Westergaard.

d) Goth. *binah*; *binaúhum*, ahd. *kinah*, „sufficit“ eig. wohl, „es geht mir nicht ab, ist mir nahe,“ hängt offenbar mit skr. *nah*, *nectere* und *nâhan* zusammen; *nah* muss aber ein neues Präsens vertreten; denn wir finden den Ablaut *ô*: neben *ginuht* kommt *ginôhs* und *kinuog* vor.

3te Klasse mit dem Laute *a*, Ablaute *ô*.

a) Goth. *ôg*; *ôgum*; *ôhta*. Der Stamm dieses Wortes zieht sich ziemlich weit: als *ag* erscheint er im goth. *agis*, *terror* und *agian*, *terrere*; auch skr. *êg'*, in welchem übrigens *ê* nicht so ohnehin germ. *a* entspricht, sondern innerlich oder äusserlich schon modificirt ist, ist nun bei Westergaard hinlänglich in der Bedeutung „zittern“ belegt, woraus sich dann das *lucere* leicht ableitet: *ôg* wird heissen: „ich bin erzittert,“ *commotus sum* „ich fürchte.“ Auch *αἶσσω* und *αἰγίς* hängt damit zusammen, ebenso *αἶξ*, „die Bewegliche.“ Merkwürdig ist der imper. *ôgs*, den Grimm, weil diese vv. den imper. pl. aus dem Coniunctiv entlehnen, aus *ôgeis* erklärt. Vergleiche das unter dem Stamme *pû* Gesagte.

c) Goth. *môt*; *môtum*; *môsta* d. h. „es kommt mir zu.“ In den sächs. Dialekten weicht *st* nicht aus einander, im ahd. aber tritt auch *muosa* ein. Sicher des gleichen Stammes ist *môti*, das Lachmann ad Hildebr. erklärte: „die Begegnungen:“ davon ist abgeleitet: *gamôtjan* „Begegnung machen.“ Der regelmässige Ablaut führt auf *mat*, den Stammansatz von *mit*, „messen.“ „Ich habe gemessen, es ist mir anberaumat.“ Aus dem Maasse kann sich das räumliche und sittliche Verhältniss entwickeln, und *gamôtjan* hat noch im as. sittliche, wie natürliche Bedeutung. Ich finde wenigstens keinen passenden Stamm, wo sich „gehen“ als erste Bedeutung auswiese: umgekehrt ist nicht schwer nachzuweisen, wie das Bild des Messens auf den Gang Anwendung fand.

4te Klasse: mit Laut *ei*, Ablaut *ái* und *i*.

a) Das schwierige goth. *áih*, *áigum*, *áihta* ist in den Dial. bes. im ahd. mehr und minder unvollständig belegt. Hier zeigt sich wieder gleicher Laut im sg. u. pl.; denn Grimms *aíhum* wird wohl, wie in der zweiten Ausgabe

aihta, Druckfehler sein? Doch müsste nach èht, das Grimm I. p. 77. geschieden von èht, p. 94. ansetzt, der gewöhnliche Ablaut i vorhanden gewesen sein. Wir können unsern Fall in die Klasse von mag, magum oder frètum, frèt setzen, dass sich, wie in ô, ô der lange Laut Gewicht verschaffe. Mit ἔχω scheint áigan sicher im Zusammenhange: diess kann zu vah oder sah (mit Giese) gestellt werden: in beiden läuft die Bedeutung etwas aus: vah stellt sich zu veho und ὄχος näher, und sah heisst posse, perferre; ih und is' bringt Graff zu áigan: das Erlangen findet sich im Skr. oft als zweite Bedeutung in Stämmen für desiderare, und man könnte sich in „ich habe erlangt“ fügen. loh meine nicht zu irren, wenn ich áigan, (ob auch ἔχω?) zu as', is' rechne: obtinui, dominus sum: égan heisst im as. dominium, und dahin rechnete Grimm mit vollem Rechte as. ecso, das fast skr. is'a gleichkommt. Dem égan endi erbi steht ein erfexe zur Seite cf. Schmeller gl. ad H. s. v. ecso. Das ahd. heht, heigan darf uns nicht irre machen: ausserdem, dass h etwa vor Vokale antritt, hatte hier wohl das gewöhnlichere „haben“ Einfluss: oft ist die Vermischung sichtbar, und in unsern Dialekten halte ich hei, heigist etc. für nichts als verschleifte conjunct. von haben. Kürzer dürfen wir

b) über váit; vitum; vissa weggehen, das längst mit vêda, vidmas, οἶδα, ἴδμεν etc. verglichen ist, eine Vergleichung, die grundfest ist, und sinnige Resultate liefert: cf. Grimm I, p. 572, 575. Im Skr. kommt auch vêdmi vor neben vêda, und ersteres ist das Regelmässige: eine blosse Versetzung der Endungen können wir aber nicht annehmen und ziehen vor, die Reduplikation wegfallen zu lassen; aus dem, dass besonders häufig in den älteren Schriften das perf. vorkommt, möchte man annehmen, dass dieses neugeborene praes. die Praesensendung annahm, was aber nicht bewiesen werden kann.

c) Dem goth. láis, lisum, das sich in vielen Ableitungen zeigt, weiss ich nicht sicher einen weitem Stamm anzuweisen. Sollte es nicht durch den Sinn der Bewegung mit dem v. leithan zusammenhängen, und so mit

r? Es ist sicher, dass in unserm Sprachstamme oft Wurzeln der Bewegung, meist zwar mit praep. angewandt werden, um eine Geistesweise zu bezeichnen.

5te Klasse mit dem Laute iu, Ablauten au und u.

Hieher fällt das einzige merkwürdige dáug; dugum; duhta: es findet sich in allen Stämmen mit Ableitungen. Es freut uns, die Vermuthungen Grimm's, wir meinen, sicher bestätigen zu können. Wir stellen dáug; dug, mit skr. drh crescere zusammen: r geht schon im Prâcrit gern in einen Vokal über, und am häufigsten in u cf. Hoefler p. 34, wo gerade das part. unsers Wortes mit u angeführt ist: dasselbe mag schon im Skr. erscheinen; ich nehme duhitr nicht zu duh, sondern zu drh „die Wachsende“ wie adolescens. So fällt auch Licht auf den Zusammenhang von dauhtar mit dáug; dauhtar ist = mavi für magvi. Die Kinder sind gezeugt, sprossen und wachsen! Mit diesem hängt eng zusammen der skr. Stamm dragh, der im Comp. von dirgha erscheint und drâgh: cf. mih und mêgha u. a. Nehmen wir noch skr. drnh hinzu, so wird die Combination, dass *δολιχός*, longus, lang, gelingen etc. hierher gehören, nicht fern vom Ziele treffen, dáug ist also: „ich bin gewachsen.“ Eine Doppelform zu dáug scheint trotz des th theihan; und in thëgan erhalten wir eine neue Zugabe zu den Bezeichnungen für Sprösslinge, wenn ich auch nicht läugne, es könnte fortis bedeuten.

Unter diese vv. gehört auch mit der Modification, dass das praet. conjunctivisch ist, goth. viljau, vilda. Im ahd., as., ags. und an. herrscht volle Verkenennung dieser Form: praes. ind., praet. ind., praes. conj. und praet. conj. mischen sich vollständig. Der Stammlaut wird theils durch v verdunkelt, und sonst nach und nach unsicher. Die urspr. Formen im Goth. haben klare Bedeutung: „ich würde wählen:“ es ist *βούλομαι*, nicht *ἐθέλω*. Den Stamm müssen wir als veila, vail, vil ansetzen: er entspricht dem lat. vel in velim; vellem; dem o in volo ahd. wolta etc. im Skr. entspricht vr̥, dem ein vr̥i und vli zur Seite stehen.

V.

Romanische Elemente in der lex Salica.

Von A. F. Pott.

„So wie sie jetzt vorliegen, zeigen die meisten Texte der lex Salica in Formen und im Wortgebrauche vieles, das offenbar der Volkssprache angehört“, sind Worte des in dieserlei Fragen mehr als irgend jemand urtheilsfähigen Diez (Rom. Spr. Th. III. S. VI). Nimmt man nun hinzu, dass das Salische Gesetz wohl bis ins fünfte Jahrhundert hinaufgeht, wie eben jener Forscher I. 24. annimmt, und vollendet romanische Sprachdenkmale erst aus dem 9. und 10. Jh. (s. Diez, altrom. Sprachdenkmale Bonn 1846) uns aufbewahrt sind, so ist, auch abgesehen von dem Verständniss und der Kritik sowohl des Salischen Gesetzes überhaupt, als der einzelnen Texte von ihm insbesondere*), was Beides ohne genaues Eingehen in das Sprachidiom, worin jenes fränkische Gesetz abgefasst worden, nur sehr unvollkommen könnte erreicht werden, deutlich genug, wie erwünscht uns ein,

*) Zu meinem grossen Bedauern stand mir die Pardessus'sche Ausgabe nicht zu Gebote, bei deren Benutzung sich unstreitig im Folgenden Manches würde haben erweitern oder auch anders stellen lassen. Ich citire die Ausgabe von Laspeyres.

als mindestens mit Romanischen Sprachelementen und Redeweisen geschwängert*) erkanntes Sprachdenkmal, wie das genannte, schon aus rein sprachgeschichtlichen Gründen erscheinen müsse. Die Wichtigkeit der Sache steigert sich aber durch den Umstand, dass von Leo die dem Salischen Gesetze in einigen Handschriften einverleibte sog. malbergische Glosse als für nicht, wie man bisher im Grunde mehr angenommen als bewiesen hatte, germanischen, sondern keltischen Ursprungs erklärt, ja nun sogar auch entschieden keltischer Einfluss auf die Abfassung des Gesetzes selbst, und zwar in sachlicher sowohl als sprachlicher Hinsicht, behauptet wurde. Ich bin diesen Behauptungen in mehreren Artikeln der A. L. Z. von den J. 1844 und 46 entgegengetreten und habe bei Georg Waitz (das alte Recht der salischen Franken. Kiel 1846. 8.) und, wenn auch

*) W. Grimm, Akad. Abh. aus dem J. 1846. Berlin 1848. S. 447 ff. (vgl. Diez I. 24.) bemerkt: „Der Schluss ist, „dass wir in den Casseler Glossen die Sprache erkennen „müssen, wie sich ihrer die Wälschen im 7. Jhh. bedienten, als sie „eben in der Umbildung begriffen war u. das Latein noch stärker „hervortrat; sie zeigt sich in ihren Formen nach allen Seiten „schwankend. Von diesem Gesichtspunkte aus halte ich mich „für berechtigt, die Glossen der 5 ersten Kapitel als romanische, und wenn die Anmerkung zu mantun (D. 17.) nicht „trügt, als französische anzusprechen, die alles aus der „Lateinischen Volkssprache, nichts aus der Schriftsprache „entlehnt haben. — — In den bekannten Eidformeln vom J. „842, die mindestens 100 J. jünger sind, zeigt sich deutlich die „fortgeschrittene Ausbildung des Romanischen und die weiter „gerückte Ablösung von Lateinischen Formen u. s. w. Die „Casseler Glossen haben demnach Anspruch darauf, als das „älteste romanische Denkmal, das jetzt bekannt ist, betrachtet zu werden.“ — Ich weisse noch nicht, in wie fern diesem Anspruche durch die Lat. und Griech. Messen aus dem 2 — 6. Jhh. (s. diese Ztschr. II. 531.) werde derogirt werden, deren Herausgabe F. J. Mone versprochen hat.

nicht namentlich, doch indirekt bei J. Grimm Gesch. I. 548 ff. deshalb Zustimmung gefunden. Auf eine Erweiterung jener Polemik jedoch, wie leicht sie mir in manchen Punkten werden dürfte, hier einzugehen, nicht gesonnen, werde ich vielmehr mit treffenden Gründen darzuthun bemüht sein:

Die auf uns gelangten Texte der lex Salica enthalten so viele unläugbar nicht mehr Lateinische, sondern bereits zu Romanischen umgeformte Sprachelemente, dass solcherlei unlateinische Bestandtheile, wo nicht schon die erste Niederschreibung des Originals*), woraus sie flossen, mit oder ohne Bewusstsein zuliess, so doch die späteren Umgestaltungen in sich aufnahmen. — Indem sich nämlich um die Zeit der Eroberung Galliens durch die Franken, schwerlich bei diesen auch nur äussere Schreibfertigkeit voraussetzen lässt, so ist die Vermuthung wohl nicht allzu kühn: gewiss zur ersten schriftlichen Abfassung des Gesetzes, in welchem jedenfalls erst durch Anlernung, nicht von Hause aus den Franken bekannten Idiome auch, dem Lateinischen oder Romanischen, selbe erfolgte, seien sprach- und schrift-kundige Romanische Provinzialen hinzugezogen, ja auch in den späteren mehr freien Umarbeitungen als Abschriften sei ihre einflussreiche Hand nicht ganz zu verkennen. Bei derjenigen Recension, welche mit dem Ausdrücke lex Emen-data bezeichnet wird, macht sich ein entschiedenes Streben nach correcterer Latinität bemerkbar: augenscheinlich, dafern man eine ursprünglich Romanische

*) Ich sehe hiebei natürlich von der etwa mündlich sich forterbenden Fassung ab, worin wenigstens einige Rechtsbestimmungen vorher ein Fränkisches Gewand tragen mochten. Dagegen Leo's Hypothese von einer früher bestandenen sogar keltischen Urform halte ich durch nichts gerechtfertigt.

Aufzeichnung voraussetzte und es sich nicht um eine eigentliche Uebertragung aus dem Romanischen ins Latein handeln sollte, — eine Verballhornung! Z. B. p. 147. ubi striae concinunt offenbar falsch st. ubi strias [verm. roman. Plur.] cocinant, coquinant u. s. w., wo sie kochen (Frz. cuisiner aus lat. coquina), also: Hexenküche. Man beachte: jedenfalls gehört die Entstehung und Weiterbildung des Salischen Gesetzes (wenigstens in ungermanischer Form) derjenigen Periode an, in welcher sich auf Galliens Boden dem Latein unter Einwirkung der, freilich wohl in den meisten Provinzen mit rasender Schnelle zum Erlöschen gebrachten einheimischen keltischen Rede die Romanische Sprach-Gestalt entrang, aus welcher bei noch weiterm Vorschreiten und unter germanischem Einflusse allmählig die beiden Hauptidiome Frankreichs, Provenzalisch und Nordfranzösisch, hervorgingen. Eine solche Uebergangsperiode ist aber, der Dämmerung vergleichbar, eine Periode des Schwankens, und freilich noch in der Feder, theilweise im Munde der Gelehrten, nicht mehr aber im eigentlichen Volks-Verkehr lebte damals in Gallien das Latein, sprechen wir auch nur, wie billig, von dem niedrigen oder platten, als wirkliches Latein, sondern schon, zwar nicht als völlig in's Romanische transsubstanziirtes Idiom, vielmehr jenes Mittelding, jene Amphibie zwischen Beidem. Hievon gewähren uns nun, meine ich, wenigstens die älteren Textrecensionen des Salischen Gesetzes ein im Ganzen getreues, wenngleich durch die Ungenauigkeit, ja nicht selten durch unberufene Verschlimmbesserungen der Abschriften, d. h. namentlich Umsetzungen in besseres Latein, — vielfach getrübttes Abbild.

Die Wichtigkeit einer Massregel, wie Veröffentli-

chung eines Gesetzbuches, nöthigt sicherlich zu dem Glauben, es seien dazu Personen ausersehen worden, denen man wohl ein *supra vulgus sapere*, für unseren Fall Kenntniss von mehr als dem Romanischen Vulgäridiome, also vom Latein zutrauen dürfte. Schrieben sie nun anders jenen Gesetz-Codex dennoch nicht im Latein, eine Sache, die leider wohl dahin gestellt bleiben muss, — sondern in einem, zum mindesten der gewöhnlichen ungelehrten Volksrede genäherten Idiom, so könnte Popularisirung eines im Interesse des Volks erlassenen Gesetzes auch mittelst der angewendeten Sprache leicht ganz eigentlich in ihrer wohlberechneten Absicht gelegen haben. Romanismen, — das steht fest, — befinden sich in ihrem Werke in Menge, und, wollten wir auch viele darunter als durch Unkunde und Sorglosigkeit verschuldet zugeben, ihre Masse wäre zu gross, als dass wir sie sämmtlich als ihnen, oder auch nur ihren Nachfolgern, den spätern Bearbeitern, unwillkührlich entfahren, betrachten dürften.

Waitz hat in seinem oben erwähnten Buche unter Anderem gleichsam einen Urtext der *lex Salica* kritisch herzustellen versucht: — nothwendig ein schon dem sachlichen Inhalte nach ziemlich missliches Unternehmen, wie viel mehr in diplomatisch-philologischer Hinsicht, auch zugegeben, es lasse sich aus den Handschriften die wenigstens annäherungsweise älteste Recension mit einiger Sicherheit ermitteln. Zur Vergleichung und Controle des romanischen Sprachgebrauchs in Gallien und seines allmäligen Werdens etwa in der Aufeinanderfolge des 5. bis 8. Jahrhunderts*) fehlt uns eigentlich der Massstab, und wir können daher nicht

*) Doch siehe oben Anmerkung S. 114.

recht beurtheilen, in wie weit die verschiedenen Recensionen jenem Sprachgebrauche überhaupt nachgaben oder ihn vielleicht gar zu verwischen suchten; dann aber insbesondere, woher sollen wir wissen, ob nicht mitunter, statt eines älteren überlieferten, gerade der spätere, dem Schreiber gleichzeitige Redebrauch gewählt und eingeschwärzt wurde. Hiezu gesellt sich ferner ein Umstand, der gleichfalls ein nach allen Seiten hin richtiges Urtheil ungemein erschwert: die grosse Fahrlässigkeit der Handschriften, welche, hätte den Schreibern, selbst denen von romanischer Zunge (und es gab unter ihnen sicherlich doch auch andere), im Text des Salischen Gesetzes das mindestens ihrer Feder geläufigere Latein und nicht vielmehr, zwar, wie ich glaube, kein reines Romanisch, allein ein stark mit Romanischem versetztes und aus diesem Grunde eben, wenigstens den Spätlingen unverständlicheres Latein zum Abschreiben vorgelegen, wohl kaum in so ausgedehntem Maasse von Fehlern und Nachlässigkeiten aller Art wimmelten.

Viele unter diesen Fehlern sind geradezu Schreib- oder auch nur Lese- oder Druck-Versehen; allein Manches, was Fehler scheint, namentlich vom Standpunkte der Lateinischen Sprache, dürfte es keinesweges immer sein, und eben so umgekehrt. So soll im Guelf. bei Lasp. p. 92. *ipsa homicida* stehen st. *ipse*, ein augenscheinlicher Sprachfehler, der aber nichts desto weniger durch den feminalen Gebrauch von *propheta* und *papa* (Diez III. 4.) im Prov. und Altfrz. gerechtfertigt erscheinen könnte. Eine Berücksichtigung solcher Fehler dürfte von dem Kritiker, schon um der oft grauenhaften Verderbnisse willen, an der die malbergische Glosse leidet, in keinem Augenblicke vernachlässigt wer-

den, und die Mühe einer Zusammenstellung der hauptsächlichsten Arten wird man nicht für überflüssig halten. Diese sind

1) Verderbniss der *m*-Striche, welche bei der Schreibung von *u* (st. *u* und *v*), *uu*=*w*, ferner der Aehnlichkeit von *n* mit *u*, und bei dem Mangel des Punkts auf dem *i*, insbesondere wenn man einen Strich zu wenig oder zu viel setzte, gar leicht eintreten konnte. So z. B. 20. 24. Monac. *binum* (schr. *bimum*). p. 134. Guelf. *fursitam* st. *forsitan*. p. 130. Guelf. *solistum* (etwa: *solve justum* oder Frz. *selon* st. *secundum*?) *precium*, Mon. *secundum istum* (schr. *iustum*) *praetium* — p. 102. *fuerit inculpatis* st. *-us*. — p. 136. Guelf. *puer regis* st. *regius*. — Sunnis, aber p. 15. Fuld. *sumis* wahrsch. irrig s. Waitz S. 26. — p. 22. *tressullas* st. *tres uillas*; p. 133. Fuld. *uim* st. *iam* (*jam*). — p. 160. Monac. *requiratur ad omnino* (*dominum*, wie im Guelf.). — p. 112. Monac. *Si vero contra dicto* (*romanisch* st. *dictum*) *unus* (schr. *unius*) *vel duorum villam ipsam adsedere praesumpserit*, was zu dem irrthümlichen Einschub von: *si vero contradictum fuerit et unus vel duorum in villa ipsa et ipse adsedere praesumpserit cet.* Paris. Anlass gegeben hat, obschon sich, würde bloss *et* getilgt, auch *contradictum fuerit unius* (Widerspruch eines Einzigen statt gefunden) rechtfertigen liesse. — p. 124. Monac. *quidam* *acciperit* st. *qui uiduam* a. Vgl. p. 130. *Si quidem* st. *si quis fidem*; p. 138. *ad eum* st. *ad eneum*; p. 159. *in quibusdam legibus* (st. *libellis legis* Em.) *Salicae*. — p. 23. *taurum*, *qui* — *nunquam uinctus* *fuit* Fuld. st. des unzweifelhaft richtigeren *iunctus* (*angespannt*) der übrigen Codd. — p. 138. Guelf. *Si quis in mallum terum* (schr. *alterum*, dessen *al* wegen der gleichen Sylbe in: *mallum* aus Versehen weggeblieben) *per lege con-*

iunxerit (wahrscheinlich von *convincere*, worauf Fuld. *uicerit* und *si eum admalluerit et convinxerit* p. 155. Fuld. und p. 134. Guelf. *convinctus* st. *convictus* führen, trotzdem dass *uinxerit* nur regelrecht von *vincire* käme; s. Prät.), *ad* (schr. *at*, Fuld. *et is*, und jener) *fidem facire dispexerit*. Vergl. p. 122. Guelf. *illi qui remanet* (-ent) *aut uno convicto* (*unum convictum* Fuld.) *de se dare debent*, *aut toti mortem illius componant*, d. h. sie müssten entweder Einen von ihnen als Ueberwiesenen (nicht: gebunden) preisgeben, oder insgesamt das Bussgeld zusammenschliessen, *coniectent* oder: als Freq. von *colligere*, *conlectent*? — p. 147. Fuld. *fustes aluinos* st. *alninos*. — p. 30. Paris. *Si q. pomario — capulaverit* (abschneiden Diez I. 28., vgl. Port. *capar* Châtrer, hunger; deutsch kappen) *aut uiuolaverit* (i. e. *involaverit*, nicht: *violaverit*). Vgl. p. 18. *Si cui XXV porci fuerint inuiolati* (sollte heissen: *involati*, gestolen, wie Guelf. p. 24.) Monac. Vgl. p. 20. *id.* — p. 42. Paris. *et ipsam uolentem* (*violenter* Fuld. et Em.) *mechatus fuerit*, vermuthlich st. *nolentem*, wie nicht nur v. Savigny (Waitz S. 98.) in dem Satze: *et ipsos captos lege Salica vivere nolunt* das letzte Wort in *uolunt* umändert, sondern auch, mit gänzlicher Sinnesverkehrung, anderwärts irrig die Verba *nolle* und *velle* vertauscht sind. p. 112. Guelf. *Si quis homo super alterum* (st. *in locum alterius*?) *in villa migrare voluerit*, *et unum vel aliquis* (*unus vel aliqui* Monac., also *aliquis* etwa plur., wie Frz. *quelques* hinten mit *s*, oder aber Sing. im Sinne von: der eine oder andere?) *de ipsis* (von den Einwohnern des Dorfes) *tunc eum suscipere uoluerit* (schr. *noluerit*) *cet.* *Ib.* *si adhuc exire uoluerit* (st. *noluerit*). p. 124. Guelf. *si quis, (sicut) adsolit, homo moriens viduam demiserit, qui eam noluerit* (schr. *uoluerit*) *ac-*

cipere cet. p. 128. Paris. et fortasse ipsi testes *uoluerint* (schr. n.) ad placitum venire. — p. 140. Fuld. Si qui Rathinburgii legem *uoluerint* (noluerint?) dicere cet. Ueberhaupt ist p. 140. etwas verworren. In der lex Rip.: Si quis causam suam prosequitur et Rachinburgii inter eos secundum legem Ripuariam dicere noluerint, tunc ille, in quem sententiam contrariam dixerit, dicat cet. giebt zu wenigstens theilweiser Berichtigung im Guelf. Anlass. Si quis (Ausfall eines Satzes? et) Raciniburgius (doch nicht Romanischer Plur. hinten mit -s?) in mallo sedentes *causa sine duus discote* (aus: cum causas inter duos discutient, wie der Fuld. hat, zu verbessern) lege *uoluerit* (schr. noluerint) dicere, *vinit* (convenit oder debit?) *dicite* (falsch st. dicere, mit Verwechslung von *t* und *r*, s. nr. 4.) *ad illo* (st. ad illum, oder zu schr. illos?) quicunque causa (wie sonst oft im Sinne des Acc.) prosequitur. Hic vos tangano, ut lege ter secundo lege Salica [schr. ut lege dicates secundo lege S., Romanisch st. ut legem dicatis secundum (altfrz. segont, woraus wohl durch Verschmelzung mit *le long* das jetzige *selon* Diez III. 165. entstand) legem S.] — p. 16. Guelf. *nari calti*, Monac. *narechalt*, Paris. bei Graff *marechalte* und Fuld. *uarachald*. Leo I. 78. sieht darin Gael. *marbh* (mortuus), dessen Decl. bei Armstrong p. XV. und seine Permutation vorn mit *mh*, was aber noch sehr zu bezweifeln. S. A. L. Z. 1845. nr. 278. S. 1039. — *Mallacina* steht p. 86. neben *uiacina*; wie *matte leodi* Guelf. neben *wath* (doch wohl *uath*) Fuld. p. 108 — 110., bei Leo II. 108. — p. 40. Guelf. (*malb. malzantania*), Paris. *malb. antonio*, Fuld. *malb. authumia* sind offenbar alle gleich; im Guelf. ist malz bloss Wiederholung von malb.? — p. 43. Paris. *gaug chaldo*, Fuld. *changichaldo*. — p. 52. Paris. Si

quis spicario aut *inaflacum* annona incenderit (schr. machalo cum a. i.) — p. 62. 63. *antedio* Guelf. vgl. Fuld. *authedio*.

2) Verwechselung von *r* und *s*. *Matthaei Epistolarum Pauli Cod. Graecus* — olim Boernerianus p. 104. bemerkt: „Difficulus autem in his uti in reliquis etiam *r* et *s* discernuntur;“ — weil sich nämlich die Formen beider in einigen Schriftarten ungemein ähnlich sähen. Daher auch hier, z. B. p. 134. Guelf. et sic illi *testitus* st. *testetur*. — p. 160. si servus in furtum *inculpatus* Monac. (*inculpatur* Guelf.). — p. 100. Paris. ut novem testes *jusent* (*jurent*), quod servum ipso *te qualiter* (*aequaliter*) cet. — p. 142. Paris. *disculoiatur* falsch st. *discalciatus*. — p. 146. Guelf. et ibi *sidero* quod *eromento* et hereditatem *tota sacionem* eo tollat, wofür etwa zu lesen: et ibi dicere quod (se) de *juramento* et hereditate et *tota ratione* illorum (*eorum?*) tollat. — p. 72. Paris. Si vero in *cassa* *cargaverit* et ad domum suam duxerit muss in carro heissen, da in *casam* wegen des nachfolgenden ad domum müssig stände. — *Infestor* falsch st. *infertor* s. A. L. Z. p. 478. — *R* st. *s* in *leodas di* Leo I. 112.; siehe denselben auch II. 11. — p. 42. 43. Paris. *andratheo* = Fuld. *ana stheo*, indem für das dortige *d* hier *a*, für das hiesige, allein ohne nachfolgendes *a* bleibende *s* dort *r* steht. — *Bastina* und *bartina* s. Leo II. 160.; *chascaro* und *charcaro* Ib. p. 46. — p. 42. — 44. 56. *mosedo*, *murdo* cet. p. 46. Guelf. *friomurdum* = Paris. *priomosido* und *chreomardo* = *chreomosdo* Fuld. — p. 96. Guelf. *vaderedo*, Fuld. *wadrido*, *wadredo*, auch p. 99. (an einer anderen Stelle auch, etwa gekürzt und *s* st. *r*: *setheo*), dagegen Paris. *wacheto* (s. sogleich) und *wadseto*. — Mit Recht verwirft Waitz S. 27. die Lesung *ante pene auctor qui tale dederit* im Guelf. p. 48. als

blosses Verderbniss aus: aut pane aut hospitale dederit gegen Leo II. 14., der darin verkehrt keltische Wörter sucht. Sollte aber nicht auch *authori* (*sceleris*), nachdem Fuld. zu schliessen, darin liegen? Bei Diefenb. MLat. Wb. S. 184. Hostigonietra (st. ni vielleicht m) ein *berghun*, viell. st. Ortigometra (ὀρτυγομήτρα) S. 198.

3) Verwechslung von *dr* und *ch*: Vgl. *mordridus* l. Rip. p. 109., aber *marchat* Monac. Ebenso von *d* und *cl*: p. 30. 31. (s. auch p. 28. 29.) Paris. *hora fuda* = Fuld. *ortfocla*. Vielleicht ähnlich Ib: *sucelin* Fuld. = *sundelino* Paris., indem dort *n* wegen *u* weggeblieben sein mag. — p. 82. Paris. *funedeura* = Fuld. *chunni cleura*; auch in marg. *channa chlora* zu §. 11. Ebenso Paris. *inchavina* = Fuld. in *clanina* (also auch *u* [*v*] und *n*). Wahrscheinlich auch Paris. *liakauma* = Fuld. *liclamina*, da bei letzterem ein *m*-Strich mehr, als bei jenem. — p. 26. Guelf. *antedi leodardi*, Paris. *ante deo elecharde*, Fuld. *antidio olethardis*, also *d*, *ch*, *th*. — p. 80. *Chramire* Paris. (*diramire* hat nach Leo II. 70. die Handschrift) und *chramine* Graffs St. Gall. —

4) Verwechslung von *t* und *c*. Vgl. p. 159. *tetus* wohl st. *tecus* (10), s. Zählmeth. S. 208. Ferner p. 98. Paris., obschon an zwei Stellen, *sicabahim* und *sitabahim*. — p. 16. *certussum* Guelf. st. *tertussum*. — p. 37. *scantionem* st. *scancionem*, Frz. *échanson*, Schenke. — p. 46. Fuld. *alacfaltheo* = *alatfaltheo*. — p. 74. Paris. *naschus taxaca* = *nastthus texacha*. — p. 49. *Staplum* Em., *scaplum* Est. — p. 141. Fuld. *Rathinburgii* = *Rachinburgii* Em., gewiss nicht jenes von: Rath. — p. 100. Paris. qui in patria aliena *placacuset* (schr. *plagiatus est*.) — p. 142. *chrenetruda* und *chrenecruda*. — *Antruscionem* st. *antrusionem* (vgl. Engl. *trustee*) z. B. p. 150.,

s. Müllenhoff bei Waitz S. 294. Vgl. *in truste* bei Lasp. p. 168. In *Si quis interfuerit* Paris. p. 152. st. *interficrit*, wie im anderen §. steht, ist *u* irrthümlich aus *ic* hervorgegangen. — Eben so *t* und *c* verwechselt in Diefenb. MLat. Wb., z. B. p. 31. *antile* — s. *perma* — st. *ancile* (*tarczen* d. h. Tartsche), p. 48. *aucumare* st. *autumare*, p. 62. *catabulca* st. *catapulta*; p. 186. *mustus* st. *muscus*; p. 205. *pecculare* (*cc* st. *t*) i. *lascivire* (denn so ist *lasce fieri* zu verbessern); *pecultus* st. *petulcus*; p. 243. *sartofagus* st. *sarcophagus*. Sogar zu Anfange p. 267. *teagra* st. *creagra*, p. 271. *terifolium* st. *cerifolium*.

Ein anderer wichtiger Umstand verdient besondere Hervorhebung, nämlich das Schwanken der Vokale. Bekanntlich schwankten schon im Lateinischen die Vokale, namentlich *i* und *e*, *o* und *u* oftmals in der Aussprache, wie sich z. B. aus Schneider's Lat. Gramm. Th. I. und O. Jahn's Bemerkungen in Hoefer's Ztschr. II. 293. zur Genüge ergibt. Kein Wunder, dass durch die Soldaten des Römischen Heeres, welche aus vielerlei Provinzen nicht nur Italiens, sondern auch ausseritalischer Länder ausgehoben waren, sich nicht die im höhern Latein adoptirte Aussprache überallhin verbreitete, dass sich vielmehr gerade in das an sich flüssigere Element des Vokales durch den Zusammenfluss verschiedener Aussprachsweisen allmählig eine Unsicherheit einschlich, welche das Gebiet insbesondere der auf leiseren Vocalabschattungen beruhenden Flexionsunterschiede (vgl. G. Curtius, die Sprachvgl. u. s. w.) vielfach bedrohen und endlich zu deren theilweisem Ruin, so namentlich der Casus, führen musste. Nimmt man den Quantitäts - Unterschied, welcher doch Anfangs in der Aussprache noch beibehalten werden mochte, ebenfalls hinweg, wie es denn in der Schrift geschieht, so wird

die Verwirrung noch ärger, vollends dann, wenn die Schrift sich nicht folgetreu bleibt, sondern sorglosem Treiben überlässt. Davon giebt nun das Salische Gesetz den traurigsten Beweis, und will man auch einen Theil der Schuld auf die Schultern fahrlässiger Schreiber wälzen, so können diese immer nur einen Theil auf sich nehmen, und unzweifelhaft geführt ein anderer der bereits in der Gährung einer Uebergangsperiode begriffenen Volkssprache.

Von der Quantität abgesehen fallen demnach nun oft zusammen

1) Nom. und Gen. auf *-is* und Plural-Formen auf *-es*. Z. B. p. 148. *et reliqui juratoris (-es) solvant*. 149. *culpabilis (-es) judicentur*. 66. *Post (postquam) ceperit infantis (-es) habere*. 98. *Si sequentis poletrus (-es . . . -os) furaverit* neben dem Sg. *sequenti poletro (-em -om st. um)*.

2) Nom. Sg. auf *-us* und Acc. Pl. auf *-os*, z. B. p. 68. *si servos (-us) mechatus fuerit*. 108. *ut vivos (-us) inde exeat*. 16. *usque ad duus porcus* (duos porcos). Auch haben wir in p. 35. *cum alios labores vastantur* das Wort *alios* als Sg. Gen. für *alius*, man müsste es denn für sigmatischen Nom. Plur. gelten lassen oder, vastant schreibend, es als Acc. Pl. fassen.

3) Acc. auf *-o*, *-e* (st. om, um; em) mit Weglassung des auch im Lat. häufig weichenden Schluss-m (Schneider Lat. Gramm. I. 307) und Abl. Sg. Siehe unten.

4) Inf. Act. u. Pass., weil letzteres hinten mit *-e* geschrieben worden. Z. B. p. 106. *Dominus admonere (-i) debet*. Unde *servus castrare (-i) debueret* (entweder debuerit, oder, wie in der Em. gut-lat. steht, debuerat) Guelf., aber *castrare debetur* Monac. nach Analogie von *potestur*. — p. 14. *Si vero intro pago*

fuerit sua rationem (in seinen eignen Angelegenheiten) — *manire (-i) potest.* — p. 134. *Guelf. poterat culp. judicare (-i).*

5) *Conj. Imperf. und Perf.* (weshalb beide im Frz. geschwunden sind). *Si amplius jurarent* (st. -rint) p. 148. — *Si quis occideret* st. -it p. 108. — *Accederit* p. 126. neben *accedat* anderer Handschriften kann wohl kaum Perf. (*accesserit*) sein sollen, sondern *accederet*, obschon das Perf. passender wäre. — *Veniret* st. *venerit* Fuld. p. 141. — *Exirent* st. *exierint* p. 54. *Guelf.*

Ausserdem giebt es viele andere Beispiele solchen Vocalwechsels. p. 124. *devidant, demiserit* st. *dividant, dimiserit.* *Fueret* st. *fuerit.* *Adsolit, debit* (Frz. *doit*) st. *adsolet, debet*, als gehörten sie der 3. oder 4. *Conj.* an vgl. *Diez II. 117.*; umgekehrt *Qui viduam queret* (*quaerit*). *Torquatur* neben *torqueatur* p. 104. und *torcatur torquatur*, *torqueatur* p. 102., wo auch *torcavit* st. *tor-sit*, erklärt sich vielleicht auch aus der häufigen Kürzung des *ère* in *Conj. 2.*, wodurch sie in 3. einfallen, *Diez S. 116. 118.* *Ficerat, acciperat* (*acciperit* *Monac.*) p. 124. Fuld. mit *i* st. *ê.* — p. 130. *debit* st. *debet, di-biat* st. *debeat.* *Dicire* (Frz. *dire*) wie *facire* (Frz. *faire*) *lb.* (wo nur *u* falsch in *fucire*, wie p. 135. Fuld. *manum suum*) und 142. 150. 152. Auch *nepus* (*nepos*) p. 126. *Prosecutur cause* st. *persecutor causae* p. 160.

A. Substantiv.

1) Geschlechtsvertauschung, insbesondere Erbleichen des nachmals in den Romanischen Sprachen ganz verschwundenen Neutrums. *Blanc, Ital. Gramm. S. 10.* — So hier p. 74. *retem* st. *rete.* Vgl. Frz. *rets m.* (das *s* lässt auf einen eigentlichen, aus *retia* entstandenen, jedoch mehrmals misskannten Plur. *rathen*,

vgl. Glos. Est. i. e. *retias* zu: *statuam* [was eine Art Netz zu sein scheint]), Ital. *rete* f. — p. 32. §. 1. Accusativ *quemlibet*, *qualibet*, *quodlibet pecus*. §. 2. *pecora aliena* (Acc.), et *eas* (ea) *inclausurit*. — p. 34. Si quis *animalem* aut *quodlibet pecus*. *Animal vel quemlibet pecus*. Aber §. 4. im Nom.: Si *alicujus porci* aut *quemlibet* (richtiger unstreitig *qualibet*, sei dies nun als Sg. oder Plur., vgl. *aliqua*, *quaelibet*, genommen; *quolibet*, wenn nicht reiner Irrthum, st. *quodlibet*) *pecora*. Im Acc. *qui eas* (sc. *pecora*), auch *quas*. Vgl. Schneider, Lat. Gr. III. 454. Diez II. 20. Auch p. 94. *quemlibet pecus*, *animal* und p. 20. *bimum animale*. Sehr ähnlich p. 160. Si quis *aliena mancipia injuste tenuerit*, et infra dies XL non *eas reddederit latro mancipiarum* (blosses Versehen st. -orum? wohin die falsche Lesart im Monac. *ultra mancipio reteneatur obnoxius* führt) *tenatur obnoxius*. Wäre bei der Herleitung des Span. *maneeba* aus *mancipium* Diez a. a. O., nicht ohne Weiteres zu verdammen, namentlich wenn es sich allein um Slavinnen handeln sollte. — *Rama* p. 108. 110. (auch in der l. Rip.) s. DC. u. Diez II. 15, was Fem. (nicht Plur., etwa mit collectivem Sinne). Si vero eum de *hallis* aut de *ramis* (*rama*) *super operuerit*, d. h. wenn er ihn mit Reisig (Steinen?) oder Zweigen (Strauchwerk) bedeckt haben sollte, vgl. Frz. *couvrir de-*. Guelf. p. 108. Si — eum aut de *camisa* (l. *ramis*) aut de *collis* (*hallis*?) aut de *quibus rebus* (d. h. oder womit sonst) *celaturus steterit*. Das stare hier unstreitig, wie Frz. *être*, im Sinne des Substantiv-Verbums. Diez II. 121. Nach Gloss. Pith. wäre *hallis* s. v. a. *siccis ramis*; sollte es aber nicht eher mit Goth. *hallus* (Irish *all* A rock, or rocky clift) A. L. Z. 1840. nr. 41. S. 321, zu vergleichen sein? — *Membrus* Cod. Goth. l. Rip. p. 81. —

Qualem (quale) *debitum* p. 130. Super *superiorem* *debitum*. Usque ad sol. IX. *debitus* ascendat, also nicht etwa Plur. nach IV. Decl. Quantum voluerit *debitus*, quem debet Monac. (debite quem debet Paris.) p. 132. Frz. dette, Ital. detta = Lat. debita sc. summa. Engl. debt, Pl. debts neben due = Frz. dû (*debitus*). — p. 168. Si *vestigius* comprobatur latronis. — *Precius* (*pretium*), Frz. prix, Engl. price, Preis. — In *eum contubernium* (st. in eo -o) p. 120. — Intra *placitum istum* (neutr. an masc.? vgl. *pactus*) p. 118. — p. 74. Guelf. Si quis arbore post anno *signatum* (also schon damals fand Anweisung des Holzes, wie noch gegenwärtig mittelst des Forsthammers, statt) praesumserit, falls anders arbor dort (wie frz. arbre) masc. genommen worden. *Majorissa* als Fem. zu major p. 37. Vgl. Diez II. 302.

2) Numeralbezeichnung. Plur. mittelst -s, s. Zählmeth. S. 203. Da sich die Unterschiede der Casus, zuerst der obliquen untereinander, dann aber auch des Nom. von den übrigen, namentlich dem Acc., allmählig verwischten, kam es, dass im Französischen und Spanischen die Pluralbildung zuletzt für sämtliche Casus in dem Zusatze des sonst nur den 3 letzten Latein. Declinationen im Nom. Pl. und zugleich im Acc. zuständigen -s sich Geltung verschaffte, und so jene beiden Casus nicht bloss, wie schon im Lat. in 3 — 5, sondern auch in 1. -as, und 2. -us (st. os) formell zusammenfielen. Die freilich nur spärlichen Spuren solchen Gebrauchs, z. B. *strias*, *causas* st. *striae*, *causae*, die meist nur in gewissen Formeln vor den zu Lateinisch gesinnten Schreibern Gnade fanden, habe ich a. a. O. zusammengestellt.

3. Casus. Darüber, wie in die Casus zuerst

Schwanken gekommen und diese sodann, mit Ausnahme des Pronomens, was grösserer Bequemlichkeit halber an ihnen fester hielt, sich auflösten und entweder durch Stellung oder durch Hinzunahme von *de* (Gen. Abl.; woher) und *à* (ad, hinwärts; Dat. und theilweise Acc.) ersetzt werden mussten, s. Diez II. 10 ff. und Blanc, Ital. Gramm. S. 7. -- Pertz zu der fränkischen Kosmogonie in Versen aus dem 7. Jhrh. (Berl. Akad. Abh. 1847. S. 256.) hat z. B. S. 267. *ubi sunt villae* (in 2 Hdschr., viell. ganz richtig *villas* = Frz. *villes*) *regales*. — S. 265. *chrisolitus atque berillus adamans* (st. *adamantes*) von *pullulat* abhängige Acc. Pl., wie oft in der l. Sal. *-us* st. *-ôs* im Acc. Pl. vorkommt. S. 266. *sedes cum torrentes plurimas* (sonst Lat. masc.) — S. 208. v. 87. *inter Africa et Gallia patria* (st. *-am*). S. 268. *ad Alpibus* um des Gleichklangs willen mit *de montibus*. — p. 265. *in saltis* (st. *saltibus*) *cinnama*.

a) Der Acc. Sg. fällt durch Ablösen von *-m* (s. oben) bei *-e* (st. *-em*), und bei den Masc. und Neutr. (*-o* st. *om*, *um*) mit dem Abl., bei den Fem. auf *-a* mit Nom. und Abl. zusammen. So sehr häufig. z. B. p. 18. Guelf. *scrova docaria, majale sacribo*; p. 26. *subuso magistro*; p. 30. *ansare* (*anserem*), eben so Paris. *sprevario, ansera domestica auaneta* (aut *anetam* i. e. *anatem*), *grui aut cicenun* (*gruem* aut *cygnum*), *pomario domestico furaverit*. p. 36. Guelf. *servum aut ancilla*. p. 42. Paris. *ingenuitate sua perdat*. p. 44. Guelf. *Franco Saligo, Paris. barbaro*. p. 60. *nave aliena, nave ipsa, asco intra clave* (*clavem*) *repositum* (*ascum* — *repositum*). p. 52. *sepe aut concisa* Guelf. (lebendige Hecke oder Zaun?), *sepe concisa* Monac., *concidem* aut *saepe* Paris. p. 50. *casa aliena qualibet*. p. 62. *femena ingenuam, anona* (st. *annonam*). p. 62. *puerum non ton-*

sorato Paris. p. 64. femena graveda Guelf., femina grave Paris. p. 64. puerum crinito Guelf. p. 66. qui ea (eam) occiderit. p. 70. tintinno, pedica de caballus (wohl, wie Frz. de chevaux aus -als, die Stelle des Gen. Plur. vertretend), messe aliena. p. 72. messe, lino, prato alieno, tanto quantum, viniam aliena. p. 74. materio (materium st. am) — dolato, arbore post anno (annum), campo alieno. p. 80. policare, secundo — digitum, secundo digito. p. 84. concagato, vulpe, meretrice, lepore. p. 86. barone ingenuum. p. 96. carruca, armessario (admissarium), equa pregnante. p. 98. poletro annocolo cet. Wie man sieht, entsprechend insbesondere dem Ital. und Span. -a und -o, was sich aber im Frz. mehr verwischte, indem hier -e im Fem. die Stelle von -a einnahm, und -o ganz zu weichen pflegte.

b) Acc. u. Dat. sg.: restituat requirente (st. -i) p. 92. Ipsi grafione (-i) solvatur p. 136. Auch ipsi (st. ipse) qui — accipiat p. 124. Guelf.

c) Wie das Spanische persönlichen Substantiven auch im Acc. gern (A. Fuchs meint, in Nachahmung arabischer Redeweisen) das, sonst den Dativ bezeichnende *a* vorzusetzen pflegt (Diez III. 90., vgl. 114.), so begegnen wir umgekehrt im Salischen Gesetze öfters einem persönlichen Accus. st. Dativs. Das mag nun theils in Redeweisen, wie Lat. docere *aliquem* aliquid, theils auch in der abweichenden Bildung von Dat., wie alii, alteri, isti, seinen Grund haben. Beispiele: p. 58. Si quis *alterum* (alteri) maleficium ficerit (fecerit) Guelf. Si quis *alium* herbas dederit bibere, nach einer schon im Lat. (s. Freund v. bibere) gebräuchlichen Construction mit dare. Vgl. bei Diez III. 206. *sp. dar*, franz. *donner* im Sinne von: lassen mit Inf., wie auch im Lith. und Altpreuss. s. Nesselm. Spr. der alten

Preussen S. 92. v. *dât.* — p. 80. 82. Si quis *alterum* (*alteri*) manum — *ejecerit.* p. 86. Si quis *mulierem* viam suam ortaverit, allein si quis barone ingenuum *de via sua* ortaveret Ib. p. 60. Si quis *ingenua muliere* (auch *mulierem ingenuam* st. *mulieri ingenuae*) manum strinxerit. — p. 52. Si Romanus hoc *Romanum* admiserit, d. h. wenn ein R. das an einem R. beging. — p. 141. Ut mihi et *isto* (st. *isti*, als gewissermassen regelrechter Dat., oder st. *ad istum*, s. Diez III. 113. Note) *legem* dicatis. p. 84. Si quis *alterum* imputaverit, quod suum scutum jactasset (Frz. *jetter*), aber im Fuld., si quis — *alio* (st. *alium*; bei Petron. c. Dat.) *improperaverit;* quod. — Vgl. p. 130. *voluntate tua solvi* (st. *solve*) *homine ste* Guelf. = *homine isto* (Acc. masc., an pro: *istud?*), quod ei fidem fecisti Monac., *homini illo* Paris. (*homini isti* Em.).

d) Schon Diez III. 112. beruft sich wegen Dativ-Vertretung mittelst *ad* auf l. Sal. p. 97. Cod. Paris. Si quis *admissario* (-um) *ad homine Franco* (Franco homini Fuld.) furaverit, wo *ad* nicht für *ab* steht, wie man nach A *gravione* (= *Grafioni*) tulerit p. 87. vermuthen könnte. Soll *De uxorem alienam ab alio sublata* s. v. a. „einem anderen,“ oder: „durch einen anderen geraubt“ bezeichnen? *Ad repetanti* p. 108. Guelf. ist wohl blosses Versehen st. *a* (oder *ab*) *repetenti.* — p. 118. *sto (istud)* si fecerit, *exiit se ad latrocinium* Guelf., wo im Monac. Fuld. *de latrocinio* (und der Paris. *exiuit se*, wohl verlesen st. *exiit*) als Gegensatz zu: *erit latro*, mithin: entzieht er sich dem (Vorwurfe eines) *latrocinium*. Vgl. *exuere vincula sibi* Ovid. neben *exuere se omnibus vitiis* (Abl.) Senec. Epist. 11. — p. 118. quod *ab* (apud!) *eum* — *neguciassit* Guelf. st. *cum eum* in anderen Mss. Vgl. Diez III. 158. Note. — p. 100. Guelf.

Si — *ad domino suo* (die übrigen Codd. *a*, das eine *d* bloss irrthümlich durch das folgende herbeigeführt) *inventus fuerit, et ad quo* (wohl nicht *ad quod* Monac., etwa: zu welchem Ende er u. s. w., sondern Fuld. Em. *a quo st. abs quo*) *ipse in patria plagiatus est.* — p. 106. Quod si adhuc major culpa fuerit, quod *servum* requeratur, dominus servi — solvat Guelf., *quod ad servo* requiratur Monac., *quae servo* requiritur Em., *de qua servus* requiritur Fuld., aber major *causa* fuerit, *que* (*quae*) *servo sequeretur* (wohl falsch *s st. r*; und nicht *servo* ein von *sequi* abhängiger Accusativ) Paris. Vielleicht soll in den ersten beiden Fällen zu *requiratur* der Dominus Satzsubject sein, welcher in Betreff seines Slaven vom Gerichte in Anspruch genommen (*requirit*) wird. Vgl. *hoc ad grafionem non* (*st. ne*) *requiratur* p. 136. Ferner aliquem *ad regem* und *apud r. accusare* p. 58. — p. 26. 27. ändert sich der Sinn bedeutend, wenn man in: Si quis *Segusium magistro* furaverit das zweite Wort für Dativ (seinem Herrn, Lehrmeister) oder für Acc. (den ausgelernten, schon zur Meisterschaft gelangten Hund, also appositionell: Qui magister sit. Em. §. 1. vgl. Fuld. §. 2. und Leo I. 115.) erklärt. S. auch Gloss. (Adelung.) v. *canis* p. 113. Im Guelf. Monac. und Paris. scheinen dadurch die beiden Paragraphen des Fuld. (diese müssten denn umgekehrt auseinander gezerzt sein) zusammengeflossen; sonst liesse sogar in *Secusium magistrum* Monac. der zweite Acc. nach nr. c) oben allenfalls eine Deutung als Stellvertreter des (persönlichen) Dat. zu. — Zur Bezeichnung des Zweckes, der Bestimmung wozu, l. Sal. p. 75. *rete ad anguillas* (*sc. capiendas*), d. h. Aalnetz (Diez III. 153. vgl. 143.), wie Frz. *le sac à farine* der Mehlsack, *du bois à bruler* Brennholz u. s. w., auch Lat. *miles ad naves* See-

soldat, servi ad remam = *remiges* (aber auch *puer a poculis*) u. a. So p. 36. *Si quis vasum* (*vassum* u. e. *puerum*, Frz. *garçon*) *ad ministerium*; quod est *Strogau*, *puella* (st. -am) *ad ministerium* cet. furaverit.

e) Verbindungen mit *de* nach Romanischer Weise. *De* steht viel häufiger, als das bereits, vermuthlich seines näheren Anklanges an *ad* wegen im Zurückweichen begriffene *ab*. Vgl. Diez II. 404. III. 147. Zum Theil sind es noch die gut Lateinischen Verbindungen, die man fortführt, zum Theil früher seltene oder auch ganz ungewöhnliche, die in Aufnahme kommen.

Partitiver Gebrauch, vgl. Diez III. 133 ff. 148. *Aut uxorem, aut quemcunque de familia* p. 14. 15. *Quemcunque de illis* (Frz. *d'eux*) p. 42. *De illis -tres* p. 149. *Unicuique de septem* Rach. p. 142. und *tres de generatione* (aus dem Geschlechte), ferner *nec — plus de facultate* (nicht mehr Vermögen) Ib. Vgl. p. 40. *unusquisque ex illis* (*eorum*). — p. 92. Paris. *Medietate* (auch z. B. p. 124. Diez I. 15., Frz. *moitié*) *de ipsa* (*ipso?*) *leodo* (im Fuld. *lendi*) s. Diez III. 130. *De terra* (von dem Lande) *vero nulla in mulierem portio aut hereditas est* p. 144. — *Hoc de fortuna sua* (von seinem Vermögen) *tollant* p. 132. *De fortunam suam quantum dare voluerit aut totam fortunam*, und *de facultate sua*, *quantum ei datur* p. 114. — *De rebus suis aliquid* p. 132. *Aliquis de suis parentibus* (Verwandten). p. 146. *Aliquid de furtum*; *aliquid de furato* (Etwas Gestohlenes) p. 90. *Si quis aliqua de venatione* (Frz. *venaison*, Engl. *venison* Wildpret), *de avibus aut de piscibus* (Vögel oder Fische) *furaverit* p. 89, — also von ziemlich ähnlicher Anwendung, wie jetzt bei dem sog. Theilungsartikel Diez III. 40. — *Caput* (also noch nicht *testa*, frz. *tête*) *de homine* (*hominis*) p. 152.

Bei gerichtlichen Vorgängen Diez III. 132. Z. B. l. Sal. p. 58. *de culpis minoribus accusare*. — p. 107. Culpa, de qua *requiritur*, auch: in tale crimine inculpat, aber p. 103. de furto (in furtum) *inculpatus*. — De causa convictus p. 134., schon altlat. bei Plautus s. Freund. Ueberschrift ib.: De manu *de* enio (ab aeneo und ad enium) *redimenda*, vgl. *redimere* de p. 144. — Utrum servus meus *culpabilis an innocens de hoc* extiterit; propterea eum — super XIV noctes (vgl. Engl. fortnight) ad ignem repraesento p. 103. l. Rip. *De vita culpabilis* esse debeat, aut se redimat aut *de vita* componat (büsse es mit, oder: an, dem Leben) p. 131. — Se *de lege defensare* p. 145. — *De quanta causa quantum ei fidem fecerit* ib. Si tamen ei *fredus tam* (scr. jam) *de ipsa causa* (wegen, in Betreff dieser Sache) non fuerit *solutus* p. 132.

Ausserdem, vgl. Diez III. 148.: *de (ex) una parte* l. Sal. p. 74. 124., wo auch: *proximiores de patre*. — Zeitbestimmung (Diez eben da), z. B. p. 130. *de die in diem* Paris., Ital. di giorno in giorno, Engl. from time to time. — p. 69. (Diez 150) *de (ex) ipso crimine mori*. — Werkzeug (Diez 151., vgl. 145): *De (Em. cum) sinistra manu* — *jactare* p. 143. *De fuste* percutere p. 56., Fuld. cum fuste, Paris. Em. fuste (mit einem Prügel). Dasselbst auch *de ferrum vulnerare*. — p. 54. Si quis alterum *de sagitta toxegata* (toxicata) percutere voluerit.

f) Ich schliesse hieran den Gebrauch der Lat. Adv. *inde* und *unde*, im Sinne der Franz. *en* und *dont* (aus de und unde, vergl. lat. deinde), in mehr pronominaler Weise, Diez II. 387, so wie von *ibi* (auch für: wohin) = Frz. *y*.

Diez III. 49. *Inde* convictus l. Emend. p. 33. *Inde*

(dafür) *praetium accipiat* p. 79. — Vgl. Diez. 338. *Digitum, unde sagittatur* p. 80. *Debitum, unde fidem fecerat* l. Sal. p. 130. *Causa — unde sol.* XV componere debuerit, eben so im Monac. *culpa, unde — solvere possit*. *Dominus servi, unde* (wegen dessen) *jam pignus accepit, pretium pro suo servo accipit* p. 102. — *Causa, unde* (= de qua) *componat* p. 134. *Culpa, unde —* p. 137. *Hoc Grafionum* (Grafio non?) *removeat, unde illi securitatem* (Frz. *sûreté*) *fecerunt*. — *Quid si vero nec ipse habuerit, unde tota lege* (Acc.) *persolvat* (*per*, d. h. vollständig) p. 144. Paris., aber im Fuld.: *At — si de suis propriis rebus non habuerit* (nicht genug an eignen Vermögen), *unde transolvere* (vollständig zahlen. Transnumerare bloss: auszahlen Auctor. Herenn.) *aut se de lege defensare possit*. *Persolvere* auch p. 41., d. h. nicht weniger, als die angegebene Summe. Vgl. nicht nur bei DC. *percantare*, *absolvere*, *ad finem cantare*; *perdicere*, *perconsummare*, sondern auch l. Sal. p. 82. *Em. si vero pes ipse per-excussus fuerit*, wie auch wohl Fuld. p. 81. §. 2. — die Lesung: *Si manus super excussa fuerit* danach abzuändern sein möchte. *Perocciderit* Monac. p. 110., aber *penitus vastare*. In der Em. auch sogar *perminimum*, *permaximum* statt der Steigerung des Superl. mittelst *omnium* im Lat., welches *per* nur bei Positiven duldet.

Ibi (fr. *y*), *ubi* (frz. *ou*) auch für: wohin vgl. Diez II. 386. III. 50. 284. Z. B. l. Sal. p. 110. *quem inimici sui ibidem* (dahin) *miserunt* (legten). p. 152. 153. *qui eum* (caput hominis) *ibi* (sc. in palo) *posuit* Emend., *qui eum ibidem misit* Paris. — *ubi* (i. e. quo) *admigravit* p. 114. — *qui alicubi migrare* (Paris. Fuld.; *manere Paris.*) *disponit* (d. h. Veranstaltung trifft) *et dirigere habet* (und auszurichten hat) *praeceptum regis*: Vgl. Frz.

disposer, diriger. — p. 132. *ibidem* (*ibi* invitatus) non venerit. — et *ibidem* (*ibi*) non ambulet Paris., vgl. Frz. y aller.

h) Zuweilen erscheint ein Accus. absol. Vergl. Diez II. 9. 234. und Kosegarten, Hoefers Ztschr. I. 368. So I. Sal. p. 90. *nesciente eum*, aber p. 76. *nesciens domino suo*, was nicht mehr nothwendig Abl. absol. zu sein braucht. — p. 34. Guelf. Si alicujus porci aut quemlibet (wohl zu schr. quaelibet) pecora, *ipsum* *custodientem*, in messe aliena concurrent (st. concurrerint), et *illum negantem* (i. e. illo negante) et (wohl auszutilgen) ei fuerit adprobatum. — p. 94. Guelf. *illum alium* (al. illo alio) *reclamante*. — *Hoc factum* (st. facto) p. 124., wie vielleicht p. 130. et super III. *sta omnia facta* Guelf., et si per III vices, *ista omnia facta*, noluerit adhuc componere Monac., wie im Fuld. et super tres vices, *ista omnia facta* (istis igitur omnibus factis Em.), si noluerit, allein im Paris. et super ista omnia facta si noluerit cet. — Vgl. auch p. 78. Guelf. §. 2. Si quis furtum elogatum, acceptum praecio, homino (-em) hocciderit, wogegen im Monac. Si quis in furtu elocatus, accepto pretio, hominem occidere voluerit. Dort ist vielleicht nicht elogatus zu bessern, sondern zu erklären: „nachdem die heimliche That (furtum) verdungen und der Lohn dafür angenommen,“ oder: „nachdem der in furtum (zu der Mordthat, oder furtim, heimlich) elogatum (d. h. ausbedungene) Lohn von ihm angenommen worden.“ Ähnlich et sic — discalcus (barfuss), palo (auch cum palo oder palum) *in mano sua* (einen Pfahl in der Hand), sepe debet saltire (muss er einen Zaun überspringen) I. 142. vgl. Diez III. 111.

i) Schwanken der Casusformen hinter Präpositionen. Das Gefühl für die feineren Begriffs-

abschattungen, welche der Lateiner (und mehr noch der Griechen) in die Rection der Präpp. je nach den ihnen beigegebenen Casus (Acc. oder Abl.) legte, hatte sich allmählig abgestumpft, und man begreift daher leicht, wie dieses lediglich noch an dem Begriffe der Abhängigkeit im Allgemeinen festhielt, und, zugleich mit der Abschwächung der Casus überhaupt und dem Wachsen ihrer Unbestimmtheit, die Wahl zwischen jenen beiden Casus immer gleichgültiger wurde, ja zuletzt ganz aufhörte, indem der Accusativ (ohnehin nachmals vom Nominativ gewöhnlich nicht mehr unterschieden) sich des ganzen Raumes bemächtigte. So steht p. 128. in den Ueberschriften, welche überhaupt, so zu sagen, am meisten volksmässig sich zeigen, als auffallendes Beispiel: *de fidis factas, de fides factis* (beides Plur.: Bürgschaften) neben *De fide factis*, wo die beiden letzten Wörter etwa als Compp. zu nehmen, und dem Sg. *de fide facta*. — p. 126. *De falsum testimonium* und *de falso testimonio*. — p. 132. *De rem prestitam, de rem praestata, de re praestata*. — p. 136. *De grafionum occisum, de grafione occiso*. — *De feltortus* (st. -os Acc. Plur.) *qui lege Salica* (Mon. legem Salicam) *vivent* (ganz, wie jetzt Frz. für: *vivant*) p. 118. — p. 62. *De caballum ascinum* (st. -o -o) — p. 58. *De eum* (eo) *qui*. — p. 40. *De rapto* (st. raptu), auch *de raptum, ingenuorum vel mulierum*. — *De damnum* (-o) *in messe vel qualibet clausuram inclausam* (st. Abl. p. 32.) Der Fall liegt im Grunde eben so, wie im Neugr. bei *ἀπό*, das auch, an sich widernatürlich, den Acc. (st. Gen.) regiert.

So α) Accus. hinter Präpp., welche im Lat. den Abl. regieren: 1) p. 84. *Si quis (cujus?) pecora de damnum* (Schadens halber, den sie anrichteten) in clau-

sura fuerint. — p. 80. Si quis pollicare (st. pollicem, vgl. Span.) *de manum vel pedem excusserit* cet. — p. 114. *De fortunam suam quantum.* — p. 116. *De susceptionem* gratias egisset. — p. 120. *De Romanus* vero occisus vel litus (st. Acc. -os). — p. 142. *De (ex) quatuor angulus, -os, -is.* — 2) Bei *ex*: p. 92. Si quis homo *ex quolibet quatropedem domesticum* (vgl. a quolibet pecude domestica Em.), *ex quolibet pecus* occisus fuerit. Im Monac. Si quis *ex quolibet* (etwa zu schr. si quodlibet de?) *quadrupedibus domesticus* hominem occiderit, d. i. wenn irgend eins von den Hausthieren u. s. w. — 3) Häufig bei *cum*: p. 52. *sote* (Acc.) *cum porcus* (-os st. Abl. -is), *scuria* (Frz. écurie, Ital. scuderia Pferde-Stall, als stammte es, wie Engl. squire, aus *scutarus*; nach Müllenhoff bei Waitz S. 292. Schauer, Scheuer) *cum animalia* (jedenfalls hier, so gut wie sonst, Rindvieh, und nicht Pferde). — p. 96. *cum gregem suum*, hoc est *cum XII equas.* — p. 20. *vacam cum vitolum.* — p. 88. 152. *cum ipsum.* — p. 36. *cum ipsum ingenuo.* — p. 106. *cum ingenuum.* — p. 66. *cum ancillam alienam*, wie p. 67. *cum servum alienum.* — p. 28. *vasum cum apis* (ad apīs, st. apes, vgl. Frz. ruche à miel). — p. 118. *cum alterum, cum* (aput.) *quem.* — p. 40. *cum sagittas* (-os wohl blosser Schreibfehler) st. *sagittis.* — 4) *Sine pedes et manus* p. 110. — *Sine clavem* Monac. p. 74., also, wie ohne im Deutschen, mit Acc. vgl. Diez III. 171. — 5) *Pro medietatem* p. 92. 142., zur Hälfte. *Pro eum* (für ihn) p. 46. — *Pro dorsum suum.* p. 102. — *Pro studium*, mit Fleiss, absichtlich p. 60. — 6) *In*, wo es im Lat. den Ablat. erforderte: p. 72. *in dorsum suum portare.* — p. 18. *ubi amplius in gregem illum non fuerint.* — *Qui in venacionem* (auf die, der Jagd). *adhuc non fuit* p. 88. — *Qui*

in eum (also masc.) *contubernium fuerint* p. 120. — Si vero in tale crimen (so Fuld., sonst crimine) inculpatur p. 106. — 7) Si quis casa aliena qualibet (st. Acc.) *super hominis dormientis* (st. -es und der Acc. st. Abl.) *incendederit* (incenderit), auch *super hominem dormientem* p. 50. *Super caput suo* (suum) frangere debet.

β) Wirklicher (in 3. Plur.) oder bloss scheinbarer Abl. st. Acc.: p. 68. *ante rege*. — p. 62. 68. 148. *extra consilio*. — p. 118. *intra* Legere et Carbonaria. — *Infra* prioribus suppliciiis p. 104. — *Aput* domino suo p. 68. — *Post* media aetate p. 66. — *Post* sexto genculo (geniculum) p. 126. — *Per* lege p. 138. *Per* aliena messe p. 90. *Per* tertia manum (auch manu) p. 94. *Per* (cum) testibus p. 88. 92., wo vielleicht *per* zu streichen. — *Usque ad* die illa, *usque in* diem illa p. 46. *ut totus numerus usque ad XXI.* (i. e. vigesimam unam) nocte (i. e. noctem) *perveniat* Guelf., dagegen *ad XXV* (Card.) noctes p. 106. *Ad* casa sua invitare p. 138. Eben da: Si quis *ad* malo (mallum) ante venire praesumseret, d. h. wenn Jemand dem M. sich zu entziehen wagt? *Tunc ad* regi (regis) praesencia eum manere debet. — p. 108. *in* puteo aut *sub* aqua (st. *in* puteum aut *sub* aquam) mittere. Eben da: si alterum *in* pelago (pelagus Em., allein man könnte auf einen zu pelagi passenden Acc. pelagum rathen) *impinxerit*. In: Si quis hominem *in* puteum aut *in* vipida jactaverit scheint *vipida* (i. e. paludem) ein durch Vokal-Assimilation gebildetes Fem. aus Lat. *vapidus*, wozu *aquam* mag ergänzt werden. — p. 70. *in* orto alieno ingressus, eben so p. 72. *in* nabina eet.

B. Zahlwörter.

S. Zählmeth. S. 205, Zur Unterstützung von Cle-

ment's Erklärung *unum thoa lasthi* als Ein Zwölfzig vgl. v. Richthofen Altfries. Wb. S. 109. altfries. *tolftich* (120) z. B. *tolftich pund*, wie *twintich* (20). Ags. *hund-toelf-tich* (120) enthält also eigentl. noch vorn 100, d. h. ein Zwölfzig von 20, das in den Hunderten (120) liegt.

C. Pronomen.

Spur eines Artikels zeigt sich wohl p. 22. im Guelf.: *Si quis taurum furaverit, qui illum* (Frz. *le*, oder *unum*, wie in der Em., wo freilich das Zahlwort allenfalls den Gegensatz bildet zu: *trespellius*) *gregem regit*.

Bei dem Possessivum ist für den Sing. in den Romanischen Sprachen der Lat. Unterschied zwischen *suus* und *ejus* aufgehoben, und so findet sich oft in der l. Sal. *suus* auch in nicht-reflexivem Sinne, z. B. p. 93. Fuld. *Si quis servum alienum battiderit et ei insuper quadraginta noctes (st. dies) trigaverit opera sua (st. ejus, sc. servi)*, d. h. wenn er den Sklaven für 40 Tage zur Arbeit unfähig gemacht, aus Lat. *tricari* neben *intricare* (woher Frz. *intrigue*), also: eig. die Arbeit verwickelt, schwierig, unmöglich machen. Dagegen p. 91: *Si servus servum interfecerit, dominus ejus* (nämlich des Mörders) *juret, quod servus ejus (vielm. suus) hoc non fecisset*. — p. 147. Fuld. *Si ille moriatur, ad suos parentes (à ses parens) non (st. altlat. ne, wie in dem Worte des Papstes von den Jesuiten: Sint ut sunt aut non [i. e. ne] sint!)* *pertineat caussa nec hereditas ejus, sed cet.*

De debito tali denominato p. 130., wie *ille homo denominatus Em.*, d. h. „so und so viel, der und der, NN.“ statt des bestimmten Ausdrucks. Frz. *un tel* u. s. w. Diez. III. 79. — *Aliud tantum restituat* (woraus Frz. *autant* Diez II. 376.) *lex Rip. p. 91. st.* „noch einmal

so viel.“ Vgl. gutlat. alterum tantum s. Freund; auch bei Catull V; 8.: altera mille (basia).

Cod. Guelf. *sta redimpcio* = *ista redemptio* Monac. p. 136. Lex *sta* p. 120. De villa *sta*; im Neutr. Pl. et *sta* p. 112. *Sta omnia* p. 118. Vgl. Prov. est, Fem. *esta* Diez II. 70. 83., altfrz. *cest*, Fem. *ceste* (*cette*) 87., Neutrum nur Span. *esto*, pg. *isto* p. 369. *Sto* (*istud*) si fecerit, aber auch intra placitum *stum* Guelf. p. 118., was, obschon *istum* sich allenfalls nach der Analogie des Neutrums *ipsum* könnte gerichtet haben, doch nicht Neutralität des Subst. beweist, vgl. *placitus* Waitz S. 301. Eher so p. 156., wo, neben homo *ste*, auch de homicidium *stum* und si *stud*. — p. 138. *Sista omnia impleverit* Guelf. Vgl. Monac. p. 14. *seum* st. si eum. Man hat hier also eine Aphärese, wie im Frz. *le, la* neben *il, elle* aus Lat. *ille, illa* vor sich.

Von einem Fallenlassen des Geschlechts bei *qui*, so dass es auch für *quae* im Fem. Sg. und Pl., sowie im Neutr. Pl. steht, finden sich schon zahlreiche Spuren, was sich wohl aus einer Umwandlung des *ae* durch *e* hindurch zu *i* (vergl. *ad inium*, *eneum* st. *aeneum* p. 136., worin Leo umsonst keltische Wörter sucht; Lat. *inquiero* neben *quaero* u. s. w.) erklären mag. 1) Fem. Sing.: Puella, *qui* traitur (*trahitur*) p. 40. Jetzt *traire* (*trahere*) nur noch im Sinne des Sskr. *duh* (*ubera ducere*), das nicht mehr die allgemeinere Bedeutung des Lat. *ducere* besitzt. Vgl. Diez II. 204., meine Zig. II. 290. Si quis e (?) *screona* qui clavem habet effrigerit p. 74. Par., wo, nach dem *quae* der Em. zu schliessen, der Relativsatz sich nicht auf den Erbrechenden, sondern das Erbrochene beziehen muss. Qui (*quae*) *confessio servi* cet. p. 100. Vgl. Waitz S. 301. 2) Fem. Pl. De res (*rebus*) *qui* in oste (i. e. exercitu Diez I. 32.)

perditas sunt st. *perditae*. Vgl. Zählmeth. S. 203. 3) Neutr. Pl. *Pecora qui* p. 32. *Omnia qui* p. 140. *Ossa qui jacent* p. 54. Vgl. *ea que* (*quae*) *viderunt* p. 128. Paris.

Ut, quod wird durch Ital. *che*, Frz. *que* vertreten, was nach Diez II. 410. III. 294. ff. in Lat. *quid* seine Quelle hat. *Si quis alicui — imputaverit, quid* (*quod*) *perjurasset* p. 127. Paris., dass er einen Meineid geschworen habe. — *Si vero, quid* (Paris., in den übrigen Codd. *quod*) *superius diximus cet.* p. 124. — *Ut eorum quid viderunt testimonium prebeant* p. 128. Paris. — *Quid si audire noluerint* p. 132. — *Quid — mitto.* p. 132. *Tris* (*tres*) *quibus inculpatur qui* (wohl st. *quid*, dass sie) *in eo contubernio fuerint.* p. 120. *Ut eum redemat* (*redimat*) *de hoc quod non persolsit* p. 144. Vgl. *in o quid* Diez, Altrom. Denkm. S. 9. 25. Ferner *ex hoc, propter hoc* p. 68, *extra hoc* p. 128, *pro hoc* p. 150.

Nec unus (auch nicht einer, gar keiner) p. 22. s. altfrz. *nun* Diez, altrom. Sprachd. S. 13. Ital. *nessuno* Diez III. 385 ff. vergleicht sich mit *nec ipse non* l. Sal. p. 126. Monac. §. 10. Eben da oft doppelte Negation, z. B. *si vero nec consobrini filius non fuerit* u. s. w. — p. 142. *nec super* (Frz. *sur*) *nec subter* (Frz. *sous*) *terra plus de facultate non abit* (habet). Vgl. das von Diez angeführte: *nec sursum nec deorsum non cresco* bei Petron. cap. 38. — p. 130. *debit testare ut nulli alteri nec solvat nec pignus donit* (*donet*) *solucionis*. Anders verhalten sich die altlat. Fälle. Krüger, Latein. Gr. S. 681.

D. Verbum.

1) Das Deponens ist in den Romanischen Sprachen, so wenig als die Lat. Passivform, verblieben, allein wir finden mehrere Deponentia in das Activ umge-

schlagen (Diez II. 109). So auch häufig im Salischen Gesetze. Fast beständig *furaverit*, jedoch p. 83. nicht nur passivisch *de vitibus furatis* (wie p. 24. *de ovibus furatis*, und eben so schon Appulej. Met. 10. p. 220.), sondern auch in der Em. *furatus fuerit* neben *furaverit*. Vgl. Struve Lat. Decl. und Conj. S. 100. — *Testare*, *testat*, *testo* neben *testor*, *ipse cui testatum est* (also pass., wie wahrscheinlich auch *testatus est*, er ist durch Zeugen überführt; — „testare, mit Zeugen auffordern“ Waitz S. 299.) p. 112. 113. Die active Form bezeugt Priscian und nicht nur *testatus*, sondern auch einige Formen der Compp. kommen mit passivem Gebrauche vor. Struve S. 88. 122. Diez II. 110. Im Monac. p. 44. steht *ei testare praesumit*, wie 112. und p. 77. not. 1, wo es durch *vetare* erklärt wird; dagegen im Guelf. p. 44. *aliquid ex ordinationem regis arrestare praesumerit*, etwa: etwas von dem königlichen Auftrage zu verhindern sucht (frz. *arrêter*)? Fuld. *aliquis* (also Nom. Pers.) *extra ordinationem Regis restare eum faciat*. Schwerlich doch graphische Verwechselung zwischen *t* und *r*. *Testificare* Fuld. neben dem *-i* der Em. und *praecare* p. 160. Paris. st. *precari* (Frz. *prier*), das zufolge Priscian (Struve S. 115.) auch Activform hatte, sind, wegen des beständigen Wechsels von *e* und *i*, als Activa zweifelhaft. — *Neguciaverit*, *neguciassit*, *negotiauit*, *negotiasset*, aber doch *negotiator* p. 118. Frz. *négociier*. — Umgekehrt konnten *juratus* (ein Geschworener, d. h. der geschworen hat, eig. auch passivisch: ein Vereidigter) DC. Struve S. 89. und *conjurati* Anlass geben zu: *quod aliquid perjuratus sit* Fuld. st. *perjurasset*, dann aber auch die reflexive Ausdrucksweise: *quod se perjurasset* Fuld. Em. p. 127., worin Franz. *se parjurer* sein Vorbild findet. Im Deutschen ist „sich

verschwören“ gewöhnlich dem Lat. *conjurare* entsprechend wegen des reciproken Verhältnisses der Verschworenen zu einander. Nicht so wüsste ich: *si quis alteri aliquod maleficium superjactatus fuerit* Em. st. *superjactaverit* p. 59. Fuld. (einem einen Zauber anthun) zu rechtfertigen. Doch steht auch p. 116. *festucam jactatus sit* neben *jactassit*, will man anders nicht die Sylbe: *tu* als falsche Wiederholung der nächstvoraufliegenden deuten. — Das im Frz. *mourir* sich abspiegelnde *morire* p. 162. Paris. (aber *mori* p. 58.) stützt sich auf Lat. *moriri* Struve S. 102. Diez II. 117. — *Loquere* st. *loqui* p. 82. — Eben so *sequerit* (*secutus fuerit*) p. 95. in der Note, wie man im Frz. *sivre* u. s. w. Diez. II. 110. 117. 195. die nach Priscians Zeugnisse vorhandene Activform vom Lat. *sequi* zu suchen hat. De re propria vel *secuta* (von einer ergriffenen oder durch Verfolgung wiedererlangten Sache) lautet eine Ueberschrift l. Rip. p. 95, worin also das Part. mit passivem Sinne steht. Vgl. Struve S. 120.

In der fränkischen Kosmogonie bei Pertz (s. oben) S. 265. v. 30.: *Fenix nuncupatur avis quae renascit* (vgl. Frz. *naître*) *mortua*, neben *nascitur* v. 29. und 106. — Leo's Ansicht (Malb. Glosse l. 145.; doch s. Waitz S. 29.), dass in: *In alio pacto dicit* (st. *dicatur*; die verschiedene Abbréviatur beider s. in Baringii *Clavis Diplom.*, p. 3. der *Tabb.* und l. *Sal.* Paris. p. 146. dr. = *dicatur*) de *ipsis* ein doppelter Kelticismus liege, ist schon A. L. Z. nr. 208. 1845. p. 477. widersprochen. Vielleicht ähnlich p. 52. *Guelf.*: *hoc dicit malb. leodecal*: „das heisst Malbergisch so“, wo nicht „dies (Acc.) nennt der Malberg so.“ Vgl. *dis el libre* (es heisst in dem Buche). Diez, *Altrom. Sprachdenkmäl.* S. 68. und im Allgemeinen über diesen Gebrauch des *Activa*

st. Passiv Diez, Gramm. III. 190. u. Pertz a. a. O., der aus der Kosmogonie: *habet*, *nescit* (*nascit?*) *nectit*, *narrat* als Beispiele nennt. In dieser S. 268.: *Spania — narrat jamque Speria* (*Isperia* i. e. *Hesperia*), also: heisst. S. 265. *Galatia nuncupatur, nectit* (Ms. *necte*) *prope Frigia*, d. h. gränzt an Phrygien. — *Qui domum alienam arserit* (also *transit.*), aber auch: *si quis ibidem arserit* (wenn jemand in dem Hause verbrennt) l. Sal. p. 51 — 53. Vgl. Diez III. 173. Manche Verba lassen an sich, so zu sagen ihrer Zweischneidigkeit halber, den Doppelgebrauch zu, z. B. Lat. *bene audire*, deutsch: blass aussehen u. s. w. mit augenscheinlich passivem Sinne, oder man hat, bei dem activen Gebrauche, entweder ganz allgemeine Subjecte, wie man, oder ganz bestimmte, mit einem bestimmten Amte Beauftragte vor Augen, z. B. Gr. *ὥς σημαῖνοι τῇ σάλπιγγι* (sc. *ὁ σαλπικτής*) *Matthiae* Griech. Gr. S. 590., bei Livius *nisi receptui cecinisset* (sc. *tubicen*), was man auch durch: „es hat geblasen“ wiedergeben könnte. Freund v. canere: Eben so *obnubito*, *suspendito*, *verberato* sc. *lictor* Liv. I. 26. §. 6., wie aus §. 11. erhellet.

2) Perfectbildung mittelst *habere*. *Quem — abio, abeo* (Frz. *j'ai*; *abit* = *habet*, Frz. *a*) *illum admallatum* p. 130. Guelf. Diez III. 58. bespricht den hier zugleich bemerkenswerthen Fall, dass zu dem *quem* sich noch ein überflüssiges Demonstrativum (*illum*) gesellt. *Et eum ad iniam (aeneum) admallatum habuerit (habet)* p. 136. *Qui eum rogatum habuit* p. 157. *Et tanta facultatem data non abit* (*datam non habuerit*) p. 142.; vgl. Frz. *avoir donné* und Diez II. 98.

3) Eigenthümliche Bildung des Lat., allein im Romanischen nur noch aoristisch verwendeten Perfects. Diez III. 253. *Occis(s)isse* st. *occidisse* p. 110., *occisse-*

rit st. *occiderit* lb., ferner p. 46. 62. 90. 92. 108. 122. 136. 142., *occiseret* 154.; *occiserint* p. 92. *Occisit* bei Festus ist Conj. Perf., nicht Ind. Struve S. 177.; allein Altrom. *aucisdron* (Diez Altrom. Sprachdenkm. S. 50; *d* zwischen *sr*, wie sonst *t*, Diez Gramm. II. 201., eingeschoben) setzt ein *occiserunt* voraus. — *Priserit* st. *prehenderit* p. 73. 75., *sortem mala preserit*, *presserit*, *priserit* p. 160. 162. Lex Ripuar. *propriserit* p. 95., Part. *proprisa*. *Prehendere* (zur Frau nehmen, vgl. Frz. *prendre une femme*) p. 154. — *Solserunt*, *solserint* st. *solverunt*, *solverint* p. 142.; *de hoc quod non persolsit* (wohl Conj. und nicht Ind.) Monac., *de que* (vgl. Frz. *que* st. *quod*) *non solsit* Guelf. = *de quod non persolverit* Paris. p. 144.; *si vero vitta sua* (*vittam ejus sc. mulieris*) *solserit* p. 158. Vgl. DC. v. *solsi*. Dagegen *solveturus*, *solviturus* st. *soluturus* p. 92. 106., wie es scheint, nach falscher Analogie: — ein Vorwurf, der auch z. B. Ital. *ucciditore* neben *uccisore* trifft; Neapol. *vencitore* (*victor*) Kopisch, Agrumi I. 164.; Frz. *peintre*, Ital. *pintore* neben *pittore* (*pictor*); Span. *sastre* aus MLat. *sarcitor* (*sartor*), woher das *s* (st. *ci*) mit Ausfall von *r*. Vgl. Diez II. 6. 7. III. 265. Eben so Frz. *chêne* m. aus *casnus* bei ihm I. 28. II. 275, das selbst aus einem muthmasslichen *quercinus* sc. *arbor* (Frz. *arbre* ist masc.) erwachsen scheint nach Analogie von *fustos* (*fustes*) *alninus*, *fustes salicinos* p. 146. — Dies Eintreten des sigmatischen Perfekts an ungehöriger Stelle bespricht Diez im Allgemeinen II. 119. f. nebst Verbesserungen, und im Besonderen 200 f. Altfranz. *ocis* (*ocidi*) 2. *ocesis* 3. *ocist*; *prist*, auch *sols* (*solvi*). — *Impinxerit* l. Sal. p. 86. 108, wie Ital. *impinsi* Diez II. 120. und auch im Lat. *panxi* Struve S. 273. Dahin würde auch *punxerit* Paris. Em. p. 32. 33. gehören; falls dies

neben: si quis vero animal, caballum vel jumentum in furtum *pinxerit* (aus pingere) Fuld. bestehen, und, wie ich glaube, als Perf. von pungere (vgl. Struve S. 287. und Diez a.a.O. S. 120. 200.) genommen werden kann*). --

*) Nämlich im Sinne von: einschneiden oder einbrennen, wie z. B. in Hannover den königlichen Jagdhunden ein Wolfsangel in die Haare eingeschnitten ist. Vgl. den *cervum domesticum signum abentem* p. 88. und den *canis in dextro armo tonsus, regius*, seu nota regia signatus in Capitulari 3. an. 803. c. 18. und I. Sal. Not. i p. 27.; ja bei Aristophanes die, jedoch um ihre Race anzuzeigen, mit den Charakteren Koppa und Sam versehenen Pferde: *κοππαίλας* und *σαμφοράς*. Von Pferden qui — characterio (Acc.) sanctae ecclesiae habuerunt Adelungii Gloss. v. waranio. Bei Diefenb. MLat. Wb. S. 61. Carecter (character) ein (auf Vieh) gedruckt czeichen. In Morthby, Nachtr. S. 7. Schottisch Buist The brand or mark set upon sheep or cattle by their owners. *Birn* a burnt mark. — Leo (Malb. Gl. I. 132. 133.) irrt 1) darin, dass er die Paragraphen mit punxerit und pinxerit als völlig verschieden fasst und 2) jenes für „niederstechen,“ letzteres für „vermittels Farben ein verschiedenes Ansehen geben, um es diebischer Weise sich anzueignen“ ausgiebt. Offenbar ist er sich auch in Betreff des pinxerit nicht recht klar geworden, und zudem erregt dieses, als die leichtere Lesart einen gewissen Verdacht, übel angebrachte Verbesserung zu sein aus der anderen schwereren. Nun haben aber bereits Eccard in seiner Ausg. (s. DC. Gloss. v. pingere) und W. Grimm, Runen S. 66. das Richtige in ihrer Deutung: das Vieh mit einem (falschen) Eigenthumszeichen versehen. Auch Fest p. 55. ed. Lindem. hat *Dignorant* (Vergl. discernere, ignorare), signa imponunt, ut fieri solet in pecoribus; p. 109. *Nota* nunc significat signum ut in pecoribus cet.; — also bestand schon bei den Römern die noch heute bei uns vorkommende Sitte, schwerer unterscheidbaren Thieren, wie namentlich den Schafen einer Heerde, entweder durch Farbe (z. B. Striche mit Röthel, Theer) oder durch Einschnitte am Ohre zur Verhütung von Eigenthumsstreitigkeiten ein besonderes Merkzeichen zu geben. Ahd. *starnagil* Canterium; ferrum quo animalia uruntur s. Graff VI. 700. Vgl. Bartlett, The Progress of Ethnol. in Transact. of the Amer. Ethn. Soc. II. p. 28. vop den *Guaycurus* in Paraguay: Each warrior

Penderit Monac. st. *pependerit* p. 80. von *pendeo* findet sich auch sonst, wenigstens von *pendo* s. Freund v., das sogar hier im Paris. als *pendat* und Fuld. *pendit* für *pendeat*, *pendet* eintritt, aber nicht das ebenfalls im Monac. gebrauchte *pendiderit* (wie *incendederit* p. 50., *battiderit* p. 93. Fuld., *abattiderit* p. 150., aber *trabaterit* p. 98. vgl. Diez II. 131. mit Nachschr.; *vendeverit* [st. *vendiderit*, vgl. p. 118.] p. 100. Guelf.) und *pendierit* Bamberg., bei welchem zweiten man an Wegfall von *d* hinter dem ersten *i*, oder an Einschub des *i* denken kann, welches letztere bei *exfudierit*, *effodierit* p. 46. der Fall ist. Ohne Zweifel hatte man hiebei die 4. Conj. mit *-ii* st. *-ivi* (Diez II. 114.; vgl. *fodiri* bei Cato u. a. Struve S. 200.) im Auge; wie bei: *colabus prae-terfalliverit*, *fallierit**) (st. *fefellerit*, wenn der Schlag,

has his mark which he burns with a red hot iron on all that belongs to him — his horses, dogs and even wives. Ist anders die Glosse *stalacha* hinter *pinxerit* aus dem Keltischen zu deuten erlaubt, so würde ich doch keinesweges mit Leo auf Gael. *steallag* (Liquidorum ejectio, vel emissio lenis vel exigua) und Irisch *steallaim* (To squirt or sprinkle) rathen, sondern sie vielmehr zu Gael. *stiallach* 1) Striped, streaked: lineatus, lineis varii coloris interstinctus 2) Verberans, plagas infligens (also Striemen verursachend) vom Verbum *stiall*, *stiallaich* schlagen, woher auch *stialladh* Colouring with stripes of various colours. — Die Glossen *trachlugia*, oder, allenfalls aus Gael. *dileag* (A small drop: guttula) deutbar, *thradiligia* will ich nicht geradezu blosser Verderbniss aus *stallachia* bezichtigen, so glaublich sie mir sonst erscheint; aber die Leo'schen Herleitungen derselben stehen nur auf ziemlich schwachen Füßen, ja können nicht mit dem *penitus vastare* dem Sinne nach gleich sein, weil das, schon in einem früheren Paragraphen abgethan, hier reine Tautologie wäre.

*) *Hac falla* erklärt Leo (vgl. A. L. Z. 1845. nr. 209 S. 486) „in Berücksichtigung“ aus *ag* und *fealladh* O'Brien Dict. p. 157. To deceive (Lat. decipere, woher decipula, Falle), Lat.

Frz. *coup* Diez I. 29., fehlgeht, nicht trifft; vgl. *faillir son coup* und Diez II. 206.) und dem häufigen *adsallierit* hominem, villam (Frz. *assaillir*, hingegen Lat., mit Umlaut, *assilire*) z. B. p. 43. 44., das wenigstens von dem Seiten-Pfade (*salui*) in die grosse Bahn einbog. Jedoch ist die Form *salivi* und *salii* schon von älterem Datum (bei Virgil) s. Struve S. 196. — *Tollerit* (herabnehmen, de furca) p. 150., in furtum aliquid *tullerit* (*tulerit*) p. 38. st. *sustulerit*, *abstulerit*, *tollisse* p. 90., vergl. obsol. frz. *toller*, *tollir*, und daraus *tolte* Raub, Diebstahl; Steuer. So rechtfertigt sich dann auch *tolerunt*, *genuerunt* (vgl. *liberos tollere*) Gloss. Isid. u. s. w., über dessen Lesung Struve S. 311. sich nicht zu entscheiden wagte. — *Meterit* (schwerlich für das Impf. *meteret*) statt des sonderbar gebildeten und ziemlich ungewöhnlichen (Struve S. 260.) *messuerit* p. 70.; und für leihen (franz. *prêter*) Diez. I. 34. *res suas prestatit* neben *praestavit* p. 104. 132., welches letztere oft im *Corpus juris* vorkommt. Eben so l. Sal. a. a. O. *De re praestata*.

3) Das von der Form gesetzlicher Bestimmungen häufig verlangte Perf. Conj. ist nachmals im Frz. ganz ausgestorben Diez II. 101. An die Stelle des Conj.

fallere, so dass die Frage entsteht, ob nicht das Wort eben so ursprünglich unkeltisch sei, als im Deutschen falsch offenbar erst aus Lat. *falsus* stammt. OBrien giebt ausdrücklich a. a. O. an, dass dh am Ende an Inf. im Irischen nicht gehört werde, vgl. O'C. p. 4., der dem *adh*, except when accented, einen obscure sound not unlike as *a* in *general* beimisst. Im Gaelischen bei Stuart p. 94.: The Inf. (or Gerund) is in all respects a noun, denoting the action or energy of verb (also wohl entsprechend Lat. auf -tus, woher das Supinum), and commonly preceded by a preposition which marks the time of the action, as '*ag bualadh*' at striking cet.

Imperf. aber ist, zufolge Diez a. a. O. und III. 302., der Conj. Plusqpf. getreten. Es bleibt aber auch diejenige Form zu berücksichtigen, welche das Futur. exact. und den Conj. Perf. ebenfalls sigmatisch bildet, wie *locassim, peccassis, peccassit* u. s. w. Struve S. 172 f. Bei dem beständigen Wechsel zwischen *e* und *i* im Salischen Gesetze wäre es nicht zu verwundern, wenn wir in den anscheinenden Plusq. Conj. desselben vielmehr jene, meine ich, volksthümlichere (und daher häufig beim Plautus vorfindliche) Perfect-Form besäßen, die dann freilich hier einen eingeschränkteren Gebrauch hätte, auch zwar im Sinne des Latein. Conj. Perf. (nicht Imperf., noch Plusqpf.), allein, wie ich sehe, wohl kaum anders als hinter Perf. und Präs. von Verbis declarandi und dicendi, und, verbunden mit *quod*, an der Stelle des Acc. cum Inf. Jedenfalls würde das Lat. Plusqpf. viel unpassender und durchaus in Widerspruch mit der Latinität so verwendet. Der Conj. wäre den Romanischen Sprachen nach Sagen u. s. w. fremd; er ist wohl nur herbeigeführt durch das Bedingende und Gebietende in solchen Satzverbindungen, wie sie vorliegen. Vgl. Diez III. 306.

Beispiele: p. 85. *Si quis homo ingenuus alio (alium Acc. st. Dat.) improperaverit*)*, *quod scutum suum jactasset et fuga lapsus fuisset*. — p. 87. l. Rip.: *Si autem ligatus fuga lapsus fuerit et hoc cum VI juraverit, quod absque ejus voluntate fuga lapsus fuisset, innocens*

*) S. Freund s. v., der es von *probrum* leitet, wonach es also einigermassen den Wörtern *exprobrare, opprobare* entspräche. Auffällig wäre dabei nur das zweite *p* st. *b*, nicht das *e*, da auch *deliberare* von *libra* ausgeht. — Begrifflich liesse es sich jedoch allenfalls auch als ein Losfahren auf Jemanden (vgl. *insultare*) fassen und so mit *improperare* (hinein-eilen) verbinden, dem es lautlich so nahe steht.

habeatur, aber auch (nach dem Präs.): Si —, *juret* (dann soll er schwören), *quod* — *nunquam contradixisset*, sowie in der Em. *juret, quod* — *illi restituisset*. — p. 91. Si — *convictus fuerit*, *quod* ei — *tulisset* (genommen habe) = si ei *tulisse* probatur. Eben da l. Ripuar. Si —, *juret, quod* eum nec *celasset* nec in domo *pavisset*; — *quod servus hoc non fecisset*. Eben so p. 113. — p. 101. *jurent, quod* — *audissent* (audierint). — p. 114. *Debent* III testis (st. -es) *jurati dicere, quod* (al. quid) ibi *fuissent* — et *quod* (al. quomodo) *vidissent*. — p. 118. Si quis —, tunc ille, qui cum eo *neguciaverit*, mittat III testis (-es), *quomodo* ei *nonciassit* (wie das o im Frz. annoncer), ut in placitum (Frz. plaid u.s.w. Diez I. 34.) *venerit* (i. e. *veniret*, st. *veniat*, wie es Latein. heissen müsste), *alterius* (scr. *alteros*) *tres, quod publici* (-e) *ab* (*apud* Cod. Paris., vgl. Diez. III. 158.) eum et *doniter* (*idoniter* st. *idonee*) *neguciassit*. — p. 121. Si — *quod* in eo *contubernio fuissent*, *convincuntur* Em.; und im Paris.: si — *tres, quibus inculpatur quod* (*qui* Guelf., Frz. *que*) — *fuissent* (*fuerint*). — p. 124. Et hoc *factum* (*facto*), si eis *convenissit* (*convenierit*), — *accipiat*. — p. 138. *jurare debent, quid* (*quod*) ibi *fuissent*. — Aber auch z. B. p. 93. Si — *potuerint comprobare, quod* — *non adimpleverit*. — p. 88. Si *cervo fur. aut occisserit*, — et *dominus suus per testibus* (*cum testibus*) *potuerit adprobare, quod* eum — *habuisset* (Frz. *eusse*). — p. 134. Si *vero causa fuerit, qua XXX sol.*, si *adprobatus fuisset*, poterat *culp. judic.* (*judicari*).

Partic. Prät. (vgl. bei Schleicher die Sprachen Europa's S. 159.): *agnouta* p. 120. st. *agnita* von *agnoscire* (*agnoscere*) p. 94., wie altfr. *coneu* = frz. *connu* Diez II. 207. — Die romanische Form auf -uto von

Verben, die nicht auf -uere ausgehen Diez II. 115. 150. wie auch bei DC. *textus* = Frz. *tissu*, findet sich bei Laspeyres in seiner Ausgabe der l. Sal. nur durch 1 Form vertreten. Nämlich wie De homine *furbattudo* l. Rip. p. 113. *forbatudus* (Lat. *batuo*; Frz. *battu*) in dem Decretum p. 160., so in einer, wie H. Müller l. Sal. S. 6. mit Recht bemerkt, des christlichen Zusatzes wegen späteren Bestimmung De basilica *incenduta* p. 152. s. Zählmeth. S. 203. Span. *encendido* Part. de *encender*, aber Frz. *encens* (aus *incensum* sc. *thus*) = Ital. *incenso* Weihrauch, jedoch auch *incenso* neben *inceso*, angezündet, und It. *incenditore* der Anzündler.

E. Partikeln.

Ueber die Bildung der Roman. Adv. mittelst Lat. mente s. Diez. II. 382., der namentlich auch die öfters in den Glossen zur l. Sal. vorkommenden Worte *et in alia mente* (frz. *autrement*) berücksichtigt. S. Leo II. 19. Ferner l. Sal. p. 19. (*brarecho malb. et in alia mente babene*) Fuld., welchem im Paris. (*malb. bratho sive babane*) gleich gilt, nur dass Laspeyres, das in der That Lat. *sive* misskennend, selbiges hat cursiv drucken lassen, als gehöre es mit zur Glosse. Eben so p. 63. Fuld. (*malb. leudardi et in alia mente Burgo sitto*), aber Paris. *leudardo in aliam. cebriosito*), wofür offenbar zu schreiben: *alia mte* (Abbreviatur für *mente*; und *c* falsch st. *t*) *briosito*. Auch vermuthlich p. 17. Fuld. §. 5. *sive* Lat. und *thertesun* = *tertussum* §. 14.

Präpositionen: *ante* st. *coram* vgl. Diez III. 166. Span. *comparió ante el juez*, wie auch Lat. *comparuit ante judicem* (vor dem Richter, vor Gericht erscheinen) anginge. l. Rip. p. 113. *ante judicem* — *conjuret*. Frz. *devant des témoins*. Vgl. l. Sal. p. 68. 114.

116. ante regem. Auch p. 116. ante regem aut in mal-
 lum publicum, hoc est ante deuda aut tunginum. — In
 vgl. Diez. III. 144. 156. In der l. Sal. p. 140. Paris.
 quicumque eum paverit aut *ad hospitalem* (etwa nach
 dem Fuld. in hospitalitatem, Em. in hospitium zu ändern?)
 colligerit, oder, wie hospitem collegerit (frz. accueilleir)
 Monac., statt des doppelten Accus.? Vgl. meine Comm.
 Lith. II. p. 10. — p. 118 *in solutionem* dare doch wohl:
 an Zahlungs statt (als Z.) geben, vgl. DC. recipere in
 solutum. — p. 132. *fretum*, in *fletum*, in *frido* ad se
 recolligat (nehme als Fr. in Empfang). — Vgl. vous
 parlez *en* soldat mit *in bovem* mugire i. e. ad instar, in
 modum bovis Wolf's Lit. Anal. IV. 332. — *Infra* ver-
 wechselt mit *intra* s. Diez III. 170.; da ein Verbleiben
 innerhalb gewisser Grenzen auch ein Festhalten ist
 unter der Grenze, die nicht überschritten wird. *Infra*
pagum Ripuarium l. Rip. p. 105.; *infra ducatum* Gegen-
 satz von *foris ducatum* ib. p. 119. *Infra patriam* (in
 patria) Emend. p. 123. *Infra* (Fuld., aber *intra* Guelf.,
 inter Monac.) *priora supplicia*, aber im Paris. *infra pri-*
oribus suppliciis, id est CXX ictos (ictus), d. h. ehe
 diese Zahl von Hieben voll geworden p. 102. Von der
 Zeit: Em. p. 63. *infra duodecim annos*, aber Guelf. Si
 quis puerum *intra XII annus* (annos) usque ad XII ple-
 nus (d. i. duodecim plenos) occiderit, Monac. *intra XII*
annis usque ad duodecimum plenum. Hingegen Genitiv:
puerum infra duodecim annorum non tonsoratum Fuld.
 Paris. Vgl. p. 64., wo statt *puer infra duodecim annos*
 Em. Paris., *annis* Monac., der Fuld. si quis puer *infra*
duodecim annorum aliquam culpam commiserit, wonach
 auch wohl der Guelf. Si vero puerum (schr. puer) *in-*
fra XII annorum aliqua culpa (für Acc.) comiserit zu
 bessern ist. Soll dies nun etwa: „ein Knabe von —

weniger als (adverbial, d. h. unter) — 12 J.“ bedeuten, oder ist *spatium* zu ergänzen? Vgl. p. 67. *puellam infra annos, antequam infantis possit habere Em.*, aber Fuld. *puellam intra duodecim annos usque ad duodecimum impletum.* — *Per* Diez III. 159 — 161. In der l. Sal. p. 91. *per malum ingenium* (in böser Absicht Diez I. 32.), wie im Oskischen *perom dolom mallom.* p. 34. 99. *per superbiam aut inimicitiam.* p. 87. 146. *per superbiam aut virtutem* (aus Uebermuth oder gewaltthätiger Weise). p. 51. *Si per virtutem (vim) moechatus fuerit,* also: Nothzucht. Vgl. Diez nr. 4. — p. 73. *in carro aut per caballum ducere* vgl. nr. 6. als Mittel. — Distributiv nr. 8.: p. 100. *per tres mallos*; p. 107. *per singula placita*; p. 138. *per singulas vices*; p. 144. *non per stirpes, sed per capita dividantur.* — *Super* (frz. *sur*) im Sinne des Lat. de vergl. Diez III. 169. *Super plagiatores* — *dicere*, in Betreff des — sprechen l. Sal. p. 101., wie auch p. 103. *supra dominum confiteri.* Von anderem Gebrauche: *comprehendere super rebus suis uxorem* (betreffen bei, über —) l. Rip. p. 113. *Super (cum, apud) alterum agnoscere* p. 118. bei Jemandem (sub alterius potestate Fuld.) — sein gestohlenes Eigenthum — finden. — Etwas anders nūancirt ist Frz. *porter, avoir sur soi*, glchs. über sich, an seinem Körper, d. h. bei sich, in der Tasche, z. B. Geld.

Verbindung zweier Präpositionen oder Einer Präposition mit Adv. vor einem regierten Subst. Vgl. Diez II. 379., wie Lat. *insuper, desuper*, in Wolf's Lit. Anal. IV. 323 *desub* (auch Marcell. Burdig. bei Grimm. p. 23. *pilosque ejus (leporis) de sub ventre tolles*), und sogar (s. Freund) solche Redensarten, wie *in* und *ex ante diem*, freilich wohl die einzigen dieser Art. l. Sal. p. 16.: *Si quis porcellum de intro porcus*

(Pl.) *furaverit*, d. h. zwischen den Schweinen aus, aus ihrer Mitte; p. 31. 60. *de intro* (deintro) *clave* (clavem) *furari*; vgl. Ital. Span. Port. d-entro Diez II. 406. III. 170. — *Desuper cerebro* p. 54., vgl. Frz. dessus Diez III. 169. aus sursum, susum. — p. 38. 40. *Si quis de foris casa, de intus casa furaverit*, d. h. etwas vor dem Hause weg, und: aus dem Innern desselben, aus dem H. heraus; jetzt mit dreimaligem *de*: de de-d-ans. Vgl. l. Rip. p. 95. §. 4.: *Si virga de foris sepe incaute missa fuerit*. Diez III. 171. altfrz. *defors* la porte u. a. *Si quis pomarium — deintus curte* (Frz. *dans* la cour Diez II. 405.) aut *latus curte* (vgl. Prov. *latz*, Frz. *lez* mit Acc. Diez I. 32. II. 406.; vgl. aimez = Lat. amatis, aus latus, ad latus, a latere) *furaverit* p. 31. — *Si q. pomario (-um) intus in* (altfrz. enz en Diez Rom. Sprachdenkm. S. 28.) *curte* aut *in horto* l. (eine übliche Abbreviatur st. vel, Baringii Clavis Diplom. Tabb. p. 14.) *vineae* (Abl., oder = vineam, frz. vigne Weinstock?) *capulaverit* p. 32. — *Cum de trans mare* (Guelf. in Eins: transmare) *fuerit revocatus*. Vgl. Span. *detrás* de la porta Diez III. 167. — p. 112. *Et de postica* (doch wohl aus postea, also c aus i entwickelt, und nicht zu posticus) *adhuc de post X noctis iterum debet ad eum venire* Guelf. Vgl. Frz. *depuis* Diez III. 167. — *Furaverit de sub tecto et sub clave* p. 27. Fuld., vgl. Diez a. a. O. 169.

F. Abweichender Gebrauch der Wörter hinsichtlich ihrer Bedeutung oder in anderer Beziehung.

Alter (Frz. autre, wie im Deutschen jetzt auch nur der Compar.: andere) fast beständig, und nur selten noch *alius* z. B. p. 14. 92. 122. in *alias* XX

noctes, vgl. Diez II. 371. *Alter* in juristischen Formeln: Nebenmensch s. Freund. — Wörter für eig. geometrische Grösse mit Uebergang in die Bezeichnung von arithmetischer, z. B. bei DC. *tanti* = tot. So nun auch l. Sal. p. 47. *quanticunque* = quicunque; *quant* p. 44. 50., *quantas* p. 148. für quot. Insbesondere *toti* z. B. p. 122. st. omnes. Diez II. 375. Waitz S. 152. Frz. tant d'amis als Neutrum Diez III. 135., wie Lat. quantum est hominum elegantiorum und Aehnliches. — *Clamare* für nennen (nominare) p. 84. 146. Blanc, Ital. Gramm. S. 9. Diez. I. 37. — *Donare* (Frz. donner.) st. dare p. 93. Paris. und eben so p. 142. plus quam jam donavit, gab, nichts weniger als: schenkte. Vgl. Grimm, Schenken und Geben. Das *donare testimonium* z. B. l. Rip. p. 129. soll nach Leo II. 132. aus dem Keltischen stammen, es steht aber für dare testimonium bei Cic., wie l. Sal. p. 130. nec pignus donet solutionis, p. 134. juratores donet. Irisch *dea'nam* To do, to act, to work, to make. *Dan* Work OBr. gehört entweder zu Sskr. *dhā rīṣṇu* (woher auch: thun) oder zu *dā didōmi*, und ist jedenfalls ein Derivat, wie Lat. donare von donum. Im Capitulare p. 169. *testimoniare* ist frz. témoigner. p. 116. hoc est, IX *testimonia* (Frz. témoins, vgl. Diez II. 20., persönlich, Zeugen, wie Lat. operae Arbeiter) vel testis sta (ista) omnia debunt (-ent, -bebunt?) adfirmare. Eben so p. 38. *testimonia* qui (st. quae, oder masc. per synesis?) ibi fuerunt. Aber auch unpersönlich z. B. si quis falsum testimonium praebuerit p. 126. — Auch *rogare* im geschärften Sinne von: verlangen p. 130., s. auch p. 132., mit ut und Inf. Vgl. Diez. III. 206. — p. 163. ipsum ligare (st. -i) *faciat* (st. jubeat), wie Frz. faire. Diez III. 205. — *Mittere* im Sinne des Frz. mettre, legen. Z. B. p. 46. mortuum, antequam in terra mittatur

(i. e. ponatur). p. 48. mortuum — in *petra* (Steingrab; Frz. pierre Diez I. 37. Stein, nicht mehr eig. Felsen) miserit. p. 90. (Si) quis in curte (frz. cour, aus Lat. chors) aliena malo ingenio (böswillig) aut quodlibet (sonst wohin? und d falsch, oder Acc. zu aliquid?) aliquid de furtum (s. ob.) in casa miserit. p. 60. Si super (frz. sur, auf) cubitum manum miserit; p. 130. quod securus mitto manum super fortunam suam (an sein Vermögen), vgl. frz. mettre la main. p. 152. Si quis caput, quem (quod) — in palo misisset (steckte), Si quis super (Frz. sur; auf; oder: über?) domum lapide miserit (legte) aut jactaverit (oder warf, frz. jeter). p. 151. Si quis de bargo dimiserit (herabnehmen, vgl. Frz. démettre). — *Ambulare* (Frz. aller) p. 130. Ad inium *ambalit* p. 52. — *Rendere* p. 134. Diez. II. 140. = Frz. rendre. Etwa aus re + indere, und also nicht ein müßiges n in Lat. reddere eingeschoben? — In cuius pago *manet* d. h. wohnt p. 130. vgl. 116. Daher DC. manere, manerium; Engl. manor, mansion (frz. maison, d. h. Wohnung, also Haus). p. 111. in pago, ubi *commanet* (vgl. commorari; seinen Aufenthalt haben) Em., aber *remanet* Fuld., wie p. 153. quicunque in domo sua *resederunt* (wohnen, Frz. resider, Residenz). Vgl. Guelf. p. 112. Si — in villa ipsa *adsentire* (al. adsedere, consedere) voluerit, was sicher: „sich niederlassen, ansiedeln will“ zu verstehen ist, vgl. Span. *asentar* (asseoir, mettre, placer sur un siège; *asiento* Siège) aus dem Partic. assidens. Auch *casa*, z. B. p. 90. für Haus, woraus nachmals frz. chez Diez I. 37. — p. 116. In beudo (am Tische s. Diefenb. MLat. Wb. v. *biota* S. 51. Goth. Wb. I. 303.) pultis (pultes) *manducassent*, Frz. manger. Vgl. auch p. 167. Decret. Childeb. und Diez. I. 15. — *Involaverit* (furaverit) p. 88. u. s. w., s. ob., wie es schon altlat.

sehr ähnlich gebraucht wird, während im Frz. es sich zu einem scheinbaren Simplex voler verkürzte. — p. 32. *Capitale**) in loco (dafür; Ital. in luogo di, Frz. au lieu de) restituat, ipsum vero debilem (d. h. das beschädigte Thier), qui eum (dasselbe) percussit, ad se *recolligat* (vgl. p. 132.), d. i. der Form nach Frz. *recueillir*. So *hospitem colligere* p. 116. 117. 140., wie im Ital. Personen wohl empfangen: *accogliere bene*. Auch altrom. *col* von *coillir* (aufnehmen) Diez, Altrom. Sprachd. S. 53. — Dann p. 32. auch *ad se recipiat*, Frz. *recevoir*, und *ad se reteneat*, Frz. *retenir*, wieder bekommen. — *Minare* *vestigium* p. 94., vgl. p. 35. s. Diez I. 16. Nach A. Fuchs von Lat. *minari*, eig. also verscheuchen, durch Drohen fortreiben. — *Praesumere* Diez I. 17. in der Bedeutung: unternehmen (sich herausnehmen), wagen. Oft in der l. Sal. — *Emissione* aut *cambiasse* p. 95. *Cambiaverunt* p. 118., also nach Conj. I., Frz. *changer* u. s. w. Diez I. 10., allein nach IV. *cambire* Struve S. 228. — (supra) *sepem sallire* p. 142., vgl. altfrz. *sailir*, noch jetzt *sauter* (überspringen) Diez III. 101., 102. — *Plagare* verwunden p. 54., vgl. Diez I. 17. — *Plaga semper currit* p. 54. im Sinne des Frz. *couler* (fliessen), wie schon altlat. *flumen currit*, deutsch: ein Fass läuft (rinnt durch). —

*) d. h. der Werth einer Sache, das Kapital. Daher nun auch Engl. *cattle* (das Vieh) und nicht keltisch aus Gael. *ceathra* Cattle, *ceatharbh* (vgl. Lat. *caterva*) A troop, company, multitude; — also, wie Griech. *κτῆνος* Besitz, aber auch Vieh, und der Zusammenhang von Lat. *pecus* und *pecunia*. Bei DC. nämlich „*Catallum*, i. q. *Capitale* Bona omnia, quae in pecudibus sunt. *Capitale* pro pecude diserte usurpant Leges Inae regis Westsax.“ Wohl möglich, dass man dabei mit an die Kopf- oder Stück-Zahl dachte. Vgl. l. Em. Lasp. p. 19: Si quis tres porcos vel amplius usque ad sex capita furaverit cet.

Bei dem Hange mancher Volkssprachen zu *Demin.* erklärt sich auch die häufige Verwendung verkleinernder Formen in Romanischen Sprachen und im Neugriechischen, ohne dass ihnen der verkleinernde Sinn verbliebe. Eben so schon im Salischen Gesetze z. B. p. 163. *pariculae causae*, frz. *pareille*; altlat. nur *par* und *parilis*. — p. 6. 14. *Capitolum*, Frz. *chapitre*, Kapitel (Lat. *caput*). — p. 126. 127. *post sextum genuculum* (Glieder, als Verwandtschaftsgrad), allein Frz. daraus *genou* u. s. w. Diez I. 37. Fast sollte man glauben, Lat. *genu* stelle sich auch etymologisch als ein Knie oder verwandtschaftliches Gelenk von *gignere* dar. Man vgl. altfris. *knia* (das Knie, den Grad der Verwandtschaft zählen, rechnen, angeben) in v. Richth. Wb. S. 875. Irisch *glùn* (vgl. böhm. *kolenø* Knie, Glied [Grad] der Verwandtschaft) A *knee*: also generation. *Glúine* The knees, also the Gen. of *glùn*. *Gus an treas glùn* To the third generation or degree*). — p. 27. *uno vascello*,

*) Bei OBrien *gabhal* The fork or groin. *Gabhal sir, no mnà* A man or woman's fork, as well as groin. hence *Gabhlùghadh Geínealkthaigh*, the branches of a family. Note that *Glùn* and *Glúine* the knee, is also used in Irish to express a generation, descent, or degree of consanguinity, as *gabhal* the fork, is used to express the collateral branches: and this is agreeable to the stile of the Hebrews, who expressed their descents or generations from those inferior Parts of Men, as in Gen. cap. 49. 10. *Dux de femore ejus*. Siehe Dietrich Abh. S. 244. ff.: Uebertragungen von Gliedernamen auf Verhältnisse der Verwandtschaft. Hr. v. Hammer-Purgstall im Sitzungsberichte der Oesterr. Akad. Fünftes Heft 1849. S. 39. ff. Ein solcher Vergleich einer Körperschaft mit dem menschlichen Körper und seinen Gliedern hat etwas so Ansprechendes und Einleuchtendes, dass wir ihm auf vielen Punkten der Erde begegnen. Nicht nur lässt der Inder seine Kasten je nach deren Range aus den mehr oder minder edlen Körpertheilen Brahma's hervorgehen, sondern haben doch so-

Ital. *vascello* (Diez II. 301. vgl. I. 7.), im Sinne von Bienenkorb (*alveus*) neben *vasum*, einer bei den Römern, ausser im Plur., veralteten Form *st. vas* (Schneider, Lat. Gr. III. 259. Vgl. Henr. Keil Obs. crit. in Catonis et Varronis de R. R. libros caput secundum p. 27.). Eben so in der l. Rip. p. 57. Cod. Corbion. *osso*, wie Ital., aus *ossum* *st. os* Diez II. 16. *Ossuosus*, *ossuarius* erklären sich rücksichtlich des ersten *u* aus der Form *ossu* bei Charis. p. 12. P. und *dossuarius* lässt vielleicht darauf schliessen, dass *dorsus* (*st. dorsum*) im Plautus der 4. Declin. angehört. Doch auch *messuarius* Serv. Man beachte, dass wenigstens *apis* und nicht *apicula*, woher Frz. *abeille* u. s. w. dasteht. — *Auricula* p. 80. 82. 83. ist nicht nothwendig, wie im Altlat. (Krüger, Lat. Gr. S. 331. Anm. 4., s. auch Diefenb. MLat. Wb. S. 46.): Ohr-Läppchen, obschon es Leo Malb. Gl. H. 75. so nimmt, sondern an jenen Orten, entsprechend dem jetzigen Gebrauche von Frz. *oreille* (Walach. *urèche* Ohr, *margina urechii*, Ohrläppchen, Clemens Wb. S. 79. 344.) u. s. f. Diez I. 37. II. 227. 264., ohne Widerrede: das ganze Ohr. Das erhellet aus dem Zusammenhange der l. Ripuar.: *Si quis ingenuus auriculam excusserit, ut audire non possit*, wie Ib. *Si nasum exc.*, ut *muccare* (doch wohl riechen und nicht: sneuzen, Frz. *moucher* Diez I. 33.) *non possit*. MLat. *subauriculare*, in *aurem insusurrare*. —

gar noch jüngst Friedrich Rohmer und Bluntschli den Staatsorganismus (freilich mit Uebertreibung und nicht eben zu den saubersten politischen Zwecken) aus einer Gliederung bestehend erklärt, die der des menschlichen Leibes entsprechen müsse! Etwas barock; aber wohl wegen der hohen Lage der Nase, sagt der Chinese *pí-tsu* „der Nase Ahn“ für Grossvater (Endlicher Gramm. S. 182).

p. 77. *cultellum*, Frz. *couteau*. — p. 20. *vetellum* (*vitellum*), Frz. *veau*. — p. 30. *aucellum* (*aviculam*) mit Masculinarform, wie Ital. *uccello*, Frz. *oiseau*. —

Animal bezeichnet ein Stück Rindvieh, wie das II. Cap. De furtis animalium zur Genüge zeigt. *Animalia*, hrindir Gl. Cassell. S. 500. Also ist der Begriff verengert, wie am Niederrhein *Bies*, *biest* (aus Lat. *bestia*) für Kuh, indess auch Haus- und Zuchtvieh überhaupt. Müller und Weitz, Aachener Mundart s. v. Statt *equus* ist *caballus* (Ital. *cavallo*, frz. *cheval*; auch l. Sal. einmal p. 36. *cavallum* mit erweichtem Labial*) u. st. *equa*: *jumentum* in Aufnahme gekommen. Diez I. 10. So p. 33. Em. §. 4. *animal* aut *caballum* aut *jumentum*. p. 99. *jumentum alienum*, aber im Fuld. Em. *jumenta aliena* — evaserint, als sei es Plur., obschon doch wahrscheinlicher Sing. im Fem. (vgl. Paris. *jumentum*, und doch, wohl nach dem Sinne, *mortua fuerit*), vgl. p. 160. *mancipia aliena*. S. das aus *jumenta* entstandene Frz. *jumente* Diez II. 20. und oben Geschlechtsverwandlung. In der Emend. p. 99. *per unumquodque jumentum* (für jede Stute), *quae* (neutr. pl., wegen *unumquodque*, oder, *per synesin*, Sg. Fem. st. *quam*, sc. *equam*?) *ille continere* (zu belegen; inire Fuld.) *consueverat*. Vgl. DC. v. *tenere* und l. Sal. p. 22. *vacas tenere*, vom Stiere gesagt. p. 148. *Si quis caballo extra consilio* (vgl. p. 60.) *domini sui* (sc. *equi*) *excorrigaverit**), frz. *écorcher*. *Excoriaverit* (abaledern) der Emend. wohl als Verbesserung im Interesse der Latinität. Der Paris. unterscheidet, vielleicht irrig, *excurtare* (was wohl: den Schwanz abschneiden heissen soll) von

*) So auch p. 78. *elogacio*, vgl. jetzt Frz. *loger* aus *locare*, und doch *coucher* aus *collocare*. — p. 93. *trigaverit* st. *tricaverit*, vgl. Frz. *intrigue* — *Toxegata* p. 54. st. *toxicata*.

caballum mortuum excorticaverit. p. 62. *caballicaverit*, frz. *chevaucher*. — *Acceptor* p. 28. 29. und bei DC. *anticipiter* (doch nicht etwa: der Entenstösser aus Lat. *anas*?) st. *accipiter* Diez I. 8. unterstützen scheinbar die von Grimm Gesch. I. 50. gebilligte Herleitung des Lat. Namens für den Habicht aus *accipere* (*anticipare* MLat. in eben dem Sinne), als wäre es der Fänger (DC. *capus*, Raubvogel, vgl. Fänge), dem aber der Sinn dieses Verbums entgegensteht, der nur: empfangen ist, nicht: fangen. S. Lassen's Ztschr. IV. S. 32. Passender denkt man daher entweder an den *ὠκύπτερος ἰγνήξ* Il. 13, 62., oder an *ὀξύπτερος*, woraus bei DC. *ξεντέριον* *Accipiter*, und *ὀξύπτερονες* *Aves venaticae* sic dictae. Vide in *ῥζούρακιον*. Den *acceptorem de arbore* vgl. man mit *Astling*, *nestling* Schottel, Hauptspr. S. 95. und s. DC. v. *ramagii* und *nidasii* (Span. *niego*, Frz. *niais*, woraus Schott. *eyess*, *eyas* mit Wegfall von *n*, Motherby Nachtr. S. 11.: Ein junger noch unbefiederter Falk oder anderer Raubvogel). Unter der „*pertica* die Reek,“ frz. *perche* ist vermuthlich — vgl. *Rikke*, hölzerne Stange zum Zeugtrocknen. Richey S. 210. — die Stange zu verstehen, auf der man die Falken zur Baize trug. S. Nemnich Cathol. I. p. 1567 ff. und die von ihm angeführten Werke über Falknerei, wozu man noch *J. Thuani Hieracosophium* s. *de re accipitraria* Lutet. R. Stephan. 1584. 8. füge. — p. 30. *Ansare*, *ansera* (*anserem*, also nicht *anca* Diez I. 25.) aut *aneta*, *anata*; s. Diefenb. MLat. WB. und DC. v. *aneta*, und Diez I. 58. — p. 31. *gruam* wohl kaum blosser Schreibfehler für *gruem*, sondern, wie Ital. *grua*, neben *grue*, *gru* f., und Frz. *grue* (wegen des *e*, mit Versetzung aus Decl. III. in I. s. Diez II. 5).; — denn schon im späteren Latein, namentlich oft *-ida* st. *is* (Gen. *idis*), z. B.

MLat. *buxida* (pyxis) u. a. Schneider Lat. Gr. III. 272. *Materium*, *materialamen* (umgeformt zu altfr. *metrain* Diez I. 225., wie *aeramen* zu frz. *airain*; vgl. W. Grimm Glossae Cassell. in Ak. Abh. S. 469., Ital. *bestiame*, *coriame*, allerhand Leder beisammen, = *coriamen* in Adels Gl.) p. 32. 74. ist *Bau-Nutz-Holz* (DC. *ματεγία*, *materia*), und daraus: *Madeira* — die man vom reichen Baumwuchs also nennet. Vgl. Camoëns V. Str. 5. in der Uebersetzung von Donner und Eman. Constantini *Historia Insulae Materiae seu Madera*. Romae 1599. 4. Daher es dann erst *Stoff* (ὕλη) bedeutet, wie ja im Chinesischen das Holz sogar als eines der Elemente gilt. S. noch A. L. Z. 1845. Nr. 208. S. 476. Dagegen *ligna* l. Sal. l. l.: *Brenn-Holz*, *Scheite*. Vgl. Diez II. 20. *Materialamen* ist so wenig keltisch, als die z. B. in Analogie mit *arborarius* gebildeten eig. Adj. *pirarius*, *pomarius* (frz. *poirier*, *pommier* als masc., weil *arbre*, abweichend vom Lat., dieses Geschlecht auch hat Diez II. 18.); man vgl. ferner Frz. *peuplier*, holl. *populierboom* aus Lat. *populus*; *prunier* (DC. *prunarius*), Glossae cassell. bei W. Grimm S. 471. *silvuaris* Nom. pl. = *silvestres*. Mit gleichem Suffix p. 37. *carpentarius*, frz. *charpentier*; *porcarius* (Schweinehirt), Frz. *porcher*, wie anderwärts *vervecarius*, *berbicularius*, *bercarius*, Frz. *berger*. Diez II. 286. *Molinarius* Em. p. 37. (s. auch Freund s. v.), Frz. *meunier* (vgl. den Egn. Müllner neben Müller), Welsch *melinor* A miller neben *melin* f. A mill. Auszuzeichnen ist das männliche Geschlecht von *molinus* p. 62., wie Ital. *molino*, Franz. *moulin*, neben dem Fem. *molina* bei Ammian. Diez. I. 16. — p. 72. Si quis in *nabina* (Colum. *napina* Steckrübenfeld, aber *rapina* Rübe, so dass sich auch die Lesart *rapinam* des Cod. Est. vertheidigen liesse; Frz. *navetière*), in

favaria (sc. area, Prov. fabieira, Bohnenfeld, Frz. couche, planche de fèves, vgl. dessen v st. b im Lat. faba), in *pesaria* (aus pisum), in *lenticlaria* (Paris. *lenticliaria*, Linsenfeld; aus Frz. lentille = Lat. lenticula) s. Diez II. 287. 2). — p. 90. Si quis messem (d. h. Saat, Getreide) alienam, postquam *levaverit*, d. i. Frz. lever aufgehen (vom Samen) Diez III. 176. — Quod (mit Acc. selten s. Diez III. 97.) ibi *laboravit* von gleicher Bedeutung als Frz. labourer (Feldarbeit thun) p. 112., „urbar machen“ Waitz S. 129. In messe (Kornfeld), in prato, in vinia vel qualibet (al. quolibet) *laborem* (oder an einem sonst bebauten Orte, also z. B. Garten) p. 34. und aut, unde *labor* (das Feld u. s. w.) clausa est p. 88., scheinen mir insbesondere noch auch des Fem. wegen beachtenswerth, weil dies zu Diezens Regel II. 18. stimmte, wo ich jedoch Frz. labour (auch: Bearbeitung eines Ackers, Weinbergs u. s. w.) und labeur m. als Ausnahmen vermisse. (p. 72. Opera sua perdat heisst wohl bloss: seine Mühe, operam, wie im Altlat.). — *Discargare* (abladen) p. 72. Diez I. 11. *Carruca* (Art Wagen) bei Diez a. a. O. In der l. Sal. p. 90. 96. *carrugam* traxerit, vielleicht Pflug, wie Frz. charrue, weil in anderen Codd. *erpice* (Frz. herse, Lat. irpex, hîrpex Diez II. 19.) traxerit; allein auch cum *carro* (Wagen, vgl. p. 72.) sine via transierit. — p. 74. 75. *tremacle*, *tremalem*, *trammaclem*, *tremagolum*, *tramaculum*. Daher Ital. *tramaglio*, „Engl. *trammel*, frz. *trmail* das Fischnetz, Vogel-, Haar-Netz, Garn; der Spannriemen. To *trammel* auffangen; abschneiden, verhüten“ WB. v. Bayley-Fahrenkrüger. Vgl. An Appendix to Shakesp. Leips. ed. 1826. p. 181. *to trammel*, to confine and tie up. Macb. I. 7., where it is joined to *catch* cet. Nach DC. v. *tramallum* cet. Species retis sic

dicta, quod tribus *maculis* vel triplici *macularum* ordine confecta sit. Vgl. *trilicium*, gleichfalls von *tres*. Demnach also vielleicht weder von *trama*, worauf jedoch W. Grimm *tramolol* Gloss. Cassell. S. 473. zurückführt, noch von MLat. *mala*, *malia*, *malo* (*pera viatoria*), Ahd. *malaha* Graff II. 720. vgl. 650. *mahal*, obschon Leo darin keltisch *màla* A bag or budget, a *mall* sucht. *Maculae*, *plagae retium* (Maschen) s. DC. und, aus dem Lat. entlehnt, auch z. B. Gael. *mogul* 1. A husk as of nuts 2. A mesh, the interstice of a net: *retis macula*, in Welsch *magyl* u. s. w. A. L. Z. 1845. S. 1033, aber auch in der Bedeutung: Flecken, Makel, Irisch *máchuil* A spot, defect, stain or blemish.

Es wird nicht unpassend scheinen, bei dieser Gelegenheit auf das Bruchstück einer althochdeutschen Uebersetzung der *Lex Salica* (Schrift des 9. Jhrh.) hinzuweisen, welches F. J. Mone in Trier entdeckt und eben mit einigen Bemerkungen in seiner Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 1850, Heft 1, S. 36 — 41 bekannt gemacht hat. Leider zwar sehr geringes Umfangs, ist es doch in mehr als einer Beziehung von Wichtigkeit. H.

VI.

Verschiedene Gesichtspunkte der Sprachvergleichung*).

Von Prof. Schmidt in Stettin.

Die Aufgabe der Sprachvergleichung, die Vielheit sprachlicher Erscheinungen auf die Einheit ihres Ursprunges zurückzuführen und daraus zu erläutern (Pott Et. Forsch. Vorr. S. 28), ist mehrentheils dadurch zu lösen versucht worden, dass man sich bemühet hat bestimmte Lautganze als vielen oder, wenn möglich, allen Sprachen gemein nachzuweisen, und zugleich die Gesetze zu erkennen und fest zu stellen, nach welchen die Laute in denselben und in den verschiedenen Sprachen sich ändern. Mag man dabei auch wirklich dem in dem Laute wohnenden Geistigen, dem Begriffe, nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet haben und viel mehr bei dem allerdings haltbareren Leiblichen, dem Laute, stehen geblieben sein, so ist doch unverkennbar, dass bei dieser Behandlung der Aufgabe höchst bedeutendes geleistet ist, was denn auch hier eben so wenig verkannt werden soll, als es meines Lobes bedürftig ist.

*) Einige wenige slavische Beispiele habe ich mich in Ermangelung der erforderlichen Typen leider genöthigt gesehen ausfallen zu lassen.

Indessen würde unter den verschiedenen Gesichtspunkten, die die geistige Seite des Wortes darbietet, namentlich auch die Betrachtung der Anwendungen der Wurzeln auf die sogenannten Dinge, die sie mannigfaltig gestaltet in verschiedenen Sprachen erleiden, zu gewis nicht unwichtigen Ergebnissen führen.

Selbst innerhalb einer und derselben Sprache zeigt sich die merkwürdigste Anordnung der Dinge durch die Sprache; bald werden in demselben Wortstamme die dem Anschein nach verschiedensten Dinge gedacht, wie etwa in den Stämmen der Worte *fahren*, *Gleis*; *maneo*, *quaero*; ἄγειν, τυγχάνειν; bald werden die ähnlichsten Dinge in verschiedenen Wortstämmen vorgestellt, wie: *Herr*, *Frau*; *Mann*, *Weib*, *Kind*; *Sohn*, *Tochter*; *Bruder*, *Schwester*; *vir*, *mulier*, *femina*, *liberi*, *infans*; *maritus*, *uxor*; *frater*, *soror*; ἀνὴρ, γυνή; πόσις, δάμαρ, παῖς; υἱός, θυγάτηρ. Bei Zusammenstellung zweier oder vieler Sprachen begibt sich natürlich das Aehnliche in grösserer Mannigfaltigkeit und nach grösserem Maassstabe.

Derselbe Wortstamm hat in verschiedenen Sprachen die gleiche oder doch sehr ähnliche Anwendung, wie etwa δέκα, *decem*, *zehn*; πτέσθαι, πτέρον, *Feder*; χρῆσθαι, *frui*, *fruges*, *brauchen*; oder auch über mehrere Ableitungen verbreitet wie ἔδειμα, δαμᾶν, *domus*, *domare*, *zimmern*, *zahn* (die Zusammensetzung *Frauenzimmer* ist vielleicht mit dem Gebrauche von δέμας z. B. bei Sophokles Δανάας δέμας zu vergleichen); πούς, πέδη, *pes*, *pedica*, *Fuss*, *Fessel*. Dann haben aber auch dieselben Wortstämme in verschiedenen Sprachen verschiedene Anwendungen z. B. τυφλός, *Dieb*; *sequi*, *sehen*; γόμφος (Ortsn. Γόμφοι) *Kamm*; *civis*, *Haus*. Ebenso haben verschiedene Wortstämme theils verschiedene Anwendungen, theils gleiche oder sehr ähnliche.

Indessen ist die Anwendung des Wortes seinem Laute nicht so ohne Weiteres gegenüber zu stellen, da genau genommen nicht der Laut auf das Ding angewandt wird, sondern in dem Begriffe, der sich lautlich gerade so oder endlich zu dem bestimmten Worte gestaltet, wird dies Ding gedacht. Sei denn immerhin eine Verschiedenheit zwischen den Begriffen *sehen* und *sequi*, so haben sie doch gewis die geistige Einerleiheit, welche der lautlichen entspricht. In der That gestalten sich also die verschiedenen Anwendungen solcher Begriffe und Laute die zuletzt als gleich anzuerkennen sind nur so, dass die verschiedenen Dinge einerlei Unterordnung, oder Unterordnung unter denselben Begriff erlitten haben, und folglich als Einzelheiten des in dem Begriffe enthaltenen Allgemeinen dargestellt sind und das in so weit auch vollständig sind. Eben so ist andererseits zu sagen, dass *Mann*, *Weib*, *Kind* nicht als gleichartig, sondern als verschiedenartig diese Benennungen haben und in soweit wirklich verschiedenartig sind.

Danach müssen die üblichen Lehren über die Metaphern beurtheilt und geordnet werden, und man sieht nun leicht, dass weder von *εὐφλόος* und *Dieb* schlechthin Verschiedenheit, noch von *ἀνὴρ* und *γυνή*, *Mann* und *Weib*, *Bruder* u. *Schwester*, *Sohn* u. *Tochter* schlechthin Gleichartigkeit behauptet werden kann, wie etwa von *Mann* und *Männin*, *frauja* (*fro*) und *Frau*, *ἀδελφός* und *ἀδελφή*, *filius* und *filia*.

Natürlich muss in solcher Weise auch die Erscheinung gedacht werden, dass häufig in verschiedenen Sprachen eine und dieselbe Sache durch verschiedene Wortstämme benannt wird.

Begibt sich dies nun in Einzelheiten wie etwa in *Baum*, *δένδρον*, *arbor*; *Gesetz*, *νόμος*, *lex*; so erkennt

man leicht den ähnlichen Fall und die ähnliche Aufgabe als bei ἀνήρ u. γυνή deren Lösung immer lehrreich und zuweilen nicht schwierig ist, wie etwa die Vergleichung von κόσμος, *Welt, mundus*; oder von γαμεῖν, *heirathen, nubere*; ἄξιος, *werth, dignus*.

Hierher mag auch gerechnet werden, dass etwa im Griechischen gewisse Worte (z. B. ἁμαρτεῖν, τυχεῖν, ὀρέεσθαι) mit dem Genitiv verbunden werden, andre (z. B. ἀφικέσθαι, ἀποδέεσθαι, ἀπειληφθαι, ἀπεστενωσθαι) mit Präpositionen zusammengesetzt sind, die mehr auf den Genitiv verweisen, während man die entsprechenden deutschen Worte mit dem Akkusativ zu verbinden oder mit Präpositionen zusammenzusetzen pflegt die viel weniger auf den Genitiv gerichtet sind. Dasselbe Ereignis wird im Griechischen mehr von Seiten des Ursprunges, im Deutschen mehr von Seiten seines Zieles oder des endlichen Abschlusses gedacht. Gerade in dieser Beziehung zeigen sich die beiden Sprachen öfter verschieden und die zusammengehörigen Ausdrücke beider ergänzen sich gewissermaassen gegenseitig. Indessen ist unsre Sprache in früherer Zeit häufig mehr denselben Weg wie die griechische gegangen, wie man aus Grimms Gr. 4,647 leicht abnimmt, wie wohl auch noch heute Spuren davon übrig sind, namentlich in Absicht des Gebrauches von Ortsadverbien unter denen die, welche den Ursprung angehen wie man zu sagen pflegt „für“ andere Raumverhältnisse gesetzt werden; freilich aber haben solche Erscheinungen auch zu trostlosem Irrthum Veranlassung gegeben.

Wie man Fälle dieser letzten Art in den romanischen Sprachen (z. B. le cagioni che di sotto sidiranno, cagioni che di sopra si sono discorse Macchiav. sopr. la prima deca di T. Liv. 1, 2 geg. d. Ende) zu beurthei-

len habe, weiss ich nicht, kaum aber mag ich sie für selbstständig halten, und den unglücklichen Theilungsartikel des Französischen sehe ich unbedenklich als eine Nachbildung deutscher Wortfügung an; in unserer Sprache war diese Art der Verbindung ehemals viel häufiger zumal als man sie jetzt noch anzuerkennen pflegt.

Eine und dieselbe Begebenheit wird genannt *ich muss*, *oportet me*, *δεῖ με*; sieht man dabei ganz ab von der Verschiedenheit, welche vermöge der Ungleichheit der Wortstämme nothwendig ist, und die bei Vergleichung von *χρῆναι* und *brauchen* so ziemlich wegfällt, so bleibt doch zwischen der deutschen und den alten Sprachen deshalb ein grosser Unterschied, weil in jener die Person als selbstständig, in diesen als abhängig gedacht und dargestellt wird, worin sich denn eine auch sonst durch Worte und Werke bekundete Hingebung an die sogenannte Sache zeigt, die wir nicht mehr haben.

Vielleicht gehört es zu derselben Hingebung, dass bei den verschiedensten Gelegenheiten und in ganz verschiedenen Weisen in den alten Sprachen als Einheit gedacht und dargestellt wird, was die neueren irgend in Theile zersetzen. Wie in diesem Betrachte gegen einander abzuschätzen sind die Darstellung der Verhältnisse der Nominen und der Verben durch Biegungen und von der andren Seite der Gebrauch von Präpositionen, Adverbien, Pronomina, leidigen Hilfszeitwörtern u. s. w.; wie der mannigfaltige Gebrauch von Participien und Infinitiven gegenüber der Aufstellung verschiedener Sätze; welchen Werth die sogenannten Ableitungen der Worte haben im Vergleich zu den Zusammensetzungen; wie in solchen und ähnlichen Dingen eine und dieselbe Sprache in verschiedenen Lebensaltern sehr verschiedenes leistet und leidet, das soll hier nicht untersucht, sondern nur in Anregung gebracht werden.

Man trifft aber auch gewisse Gruppen gleicher oder sehr ähnlicher Anwendungen untereinander nicht verwandter Worte an, indem diese theils von ähnlichen früheren Anwendungen zu anderen ebenfalls ähnlichen übergehen, theils sich die Uebereinstimmung der Anwendungen über mehr oder minder untereinander ähnliche Ableitungen aus denselben nicht verwandten Wortstämmen erstreckt.

So wird in φιλεῖν und in lieben beides sowohl *amare* als *osculari* gedacht; χεῖρ, *manus*, *Hand* werden sämtlich ausser von dem Theile des menschlichen Körpers, auch von der Schrift gebraucht, die ersten beiden werden auch gleichmässig von dem Rüssel des Elephanten gesagt und εἰς χεῖρας εἰσεῖν und *ad manus venire* entsprachen sich ebenfalls; μωρός (*μωραίναν*), *insulsus*, *dumm* werden von denselben geistigen und körperlichen Beschaffenheiten gesagt; ἰσθμός wird bei Plato der *Hals* und in der niederd. Chronik von Kantzow S. 36. Böhm. wird die Landenge *Hals* genannt; in *wahren*, *warten*, *tueri* wird sowohl das schützen als das sehen bezeichnet; *aequus* wird bald durch *gleich* bald durch *eben* übersetzt, in dem Ausdruck aber „auf *gleichem* Boden fallen, oder in dem Kirchenliede: „was krumm ist (machtet) *gleich* und schlecht“ hat *gleich* etwa dieselbe Anwendung wie *eben*, beide Anwendungen begegnen sich auch in dem ahd. *eban* s. Graff 1, 95 und in den alts. Worten *efnissi* und *unefno* Schmell. Gloss. zu Hel. S. 26. Dies letzte Beispiel geht in die zweite der obigen Klassen über, zu deren Veranschaulichung folgende Worte dienen mögen: σεισπυγίς, κίλλουρος, *Quickstart*, *Wipstart*, *Wackstorte* (dies ist verderbt in *Backstelze*), *coditremola*, *codasquasscia*, *hochéqueue* sind Benennungen desselben Thieres, zu denen auch *motacilla* stimmt; so

auch *Schnepfe* und *becasse*, desgleichen *λαμπυρίς*, *cicindela*, *lucciola*, *gleimo* (*glimo*, *Gleimchen*), *glow-worm*, *Lichtmücke*. Ferner liegen so neben einander *δάκτυλος* *δακτύλιος*, *vinger vingerlin* (*Wackernagel*, der in dem vortrefflichen Glossar zu dem Lesebuche öfter auf solche Erscheinungen aufmerksam macht, vergleicht damit *armus* und *armilla*); *δονεῖν δόναξ* (vergl. Eust. zu II. x, 467), *rühren*, *Rohr*; *juvare jumentum*, *νιυζαν*, *noz* Graff 2, 1118 flg.; *os osculum*, *Maul Mäulchen* (im Hennebergischen wird *Düschel* sowohl für Mund als Kuss gesagt, s. Reinwalds Henneb. Idiot. I, 22.). Die Worte *heri* die Menge und *harion* verheeren verhalten sich wie *populus* (verdoppelt aus dem Stamme von *πολύς*) und *pōpulare*, *bairan*, (*gebären*) *Geberde*, wie *gerere gestus* und ähnlich als *wohnen* und *Gewohnheit* liegen *morari* und *mos* nebeneinander. Dieselben Gedanken berühren sich in den Worten *ἔδος* und *ἦδος*; dass diese zu *ἔδ-* oder *sed-* gehören ist vielleicht nicht zu behaupten, wenngleich Wortformen wie *κόρυθος κόρυδος*, *κώδων κώδων*, *πιθέσθαι fidere*, *πίθος fidelia*, *ψεύδεσθαι ψύθος*, *θάλασσα θάλαγχα*, *δήλονται θέλουσι*, *ἡδεσθαι gaudere*, *γηδεῖν* (vgl. Gregor. Cor. 692) den Uebergang so schwierig gerade nicht erscheinen lassen. Jedenfalls aber ist es der Mühe werth zu bemerken, dass ganz ebenso in Absicht des Lautes und der Gedanken neben einander liegen die goth. Worte *sitlus* und *sitan*.

Die Uebereinstimmung der griechischen Verbaladjektiven in *τός* mit den deutschen Worten in *bar* mag auch hierher gehören. Jene nämlich, welche den lateinischen perfectischen Participien gleich zu setzen sind, enthalten gleichsam die Aufgabe aus dem Geschehenen auf die Zukunft zu schliessen; wäre nun, wie es zu sein scheint, *fruchtbar* was schon Frucht brachte, so

stellte dies die ähnliche Forderung. Es ist gerade nicht schwierig noch viel mehr solcher Beispiele zu finden, für den gegenwärtigen Zweck aber genügen die obigen. Wackernagel stellt a. a. O. in derselben Art zusammen *ask* und *μελία*, *chilotkzsso* und *consors*, *spanan* *spünne* und *lacio lac*; *liep loup* und *φίλος φύλλον*; *liet* und *μέλος*; *witu*, *wëten* und *lignum ligare*; *wider vidh* und *contra cum* u. A.

Es kann aber nicht auffallen, dass derartige Untersuchungen ihre sehr ansehnlichen Schwierigkeiten haben, bald haben Worte kaum irgend etwas miteinander zu thun die scheinbar einerlei sind, bald sind andere im Wesentlichen einerlei, die sich nicht zu berühren scheinen. Einen Gast *laden* und einen Wagen *laden*, das *Glied* und das *Augenlied*, der *Wahn* und *erwähnen* sind ganz von einander zu sondern, dagegen sind *κρύος pruina* und *Frost* für wesentlich einerlei zu halten, eines Theiles verhalten sie sich wie *πότε, πόκα, κότε*, oder wie *πέντε, πέμπε, quinque fünf* oder *τέτταρα, πέσυρα, quattuor, fidvor*; andern Theiles verhält sich das deutsche zu dem griechischen Worte wie *liusan* (*lieren* in *verlieren* — *Verlust*) *kiusan* (*kiesen* und ahd. *kust*) zu *λύω, γέβομαι*. Gerade solche griechische Wortstämme die mit *υ* schliessen, trifft man im Deutschen öfters mit noch einem Consonanten am Ende versehen, so dass dann auch das alts. *hlust* nebst *lauschen* zu *κλύω* und *raus, Rohr, rieseln* zu *ρέω* gehören.

Ausserdem sind die Uebergänge von Worten in andre Sprachen zu berücksichtigen; geschehen diese in der Art wie etwa *fenestra* im Deutschen oder im Lateinischen *φιλασοφία* aufgenommen ist, so kann man freilich nicht leicht irren, ja selbst solche Worte wie *hâter, étonner* aus *hasten, staunen* werden nicht leicht

verkannt. Schlimmer steht es aber mit Uebersetzungen, oder mit Aufnahme des fremden Gedankens in einen heimischen Laut; und doch, dass *Gevatter* nach *compater*, *Gewissen* nach *conscientia* (Hegels Spiel mit den Worten: *wissen*, *Gewissen* und *gewiss* ist eben nur ein Spiel, das noch dazu mit der Sprache schwer zu einigen sein mag), *daz undera* (ahd.) nach *subjectum* und dies nach *ὑποκείμενον* gebildet ist, sieht man leicht. So erkennt man auch ohne Schwierigkeit dass *spiritus* in der Zusammenstellung *sp. sanctus* und was dahin gehört nach *πνεῦμα* eingerichtet ist und es mag glaublich sein, dass dies nur eine Uebersetzung von *רוח* ist, wie es aber mit *Geist* steht mag ich nicht entscheiden, *animus* hat jeden Falles selbst oder in den nächst zugehörigen Formen immer beiderlei Anwendung gehabt und den Eindruck machen auch die Gestaltungen und Anwendungen des slav. Wortes.

Uebersetzungen, wenn man es so nennen will, dieser letzten Art enthalten in grosser Menge die romanischen Sprachen, von denen die französische zum guten Theile aus lateinischen Klängen besteht die durch deutsche Begriffe neu belebt sind. Hierauf hat meines Wissens zuerst Rink in dem Heiligenstädter Programme von 1832 aufmerksam gemacht. Von den Beispielen, die er anführt, war so viel ich mich erinnere, das Wort *tête* das einleuchtendste. Nämlich *testa* hat bei den Römern nie solche Anwendung erfahren als die aus ihm gewordenen romanischen Worte dem Umstande verdanken, dass im deutschen *Topf* und *Kopf* schliesslich ein Wort sind. Dahin gehört aber auch, dass *homo* als *on* nach Art des Wortes *Mann* zu jenem Scheinpronomen geworden ist; *il va acheter* ist nach Art des ahd. und aks. Gebrauches von *gangan* Graff 4,

S. 70 und *givitan* Schmell. Gloss. S. 136 gebildet; *partir* und ital. *partire* als abreisen schliesst sich an alts. *delien* s. Schmell. S. 22.; *être* d. i. *stare* in dem Sinne von *sein* hat sein Vorbild in dem ahd. *stan* das wohl zur Uebersetzung von *manere* gebraucht wurde Graff 6, 589 *besteken* hat auch heute ähnlich eAnwendung; *peut être* ist nach Art von ahd. *mag skehan* zusammengestellt; *trans* hat in *très* die Anwendung von *über* erfahren. Die Gestaltung der Verneinungen *ne-pas*, *ne-point*, *ne-rien*, sind wie sehr auch dem Laute nach lateinisch, dem Inhalte nach doch deutsch; denn *non* und die ähnlichen wurden im Mittelalter gewis nicht verstanden und konnten, wenn sie auch irgend beibehalten wurden, doch die alte Anwendbarkeit nicht bewahren, verständlicher und verstandener waren die deutschen Worte der Art s. d. ahd. Uebers. Organ. S. 23 flg. Graff. So scheint auch die unlateinische Uebertragung des Sinnes des sogen. Gerundium auf das Participium in *nt* (lat. *ns*) der Verwandtschaft der deutschen Adverbien wie *legendo*, *volgendo* mit den präsentischen Participien verdankt zu werden und in Absicht des Artikels mögen die romanischen Sprachen nicht allein insofern unter dem Einfluss des Deutschen gestanden haben, dass sie überhaupt solches Wortes bedürftig wurden, sondern auch insofern, als sie gerade *ille* dafür verwandten. Aus den alten Grammatikern sieht man leicht, dass die lateinische Sprache *kio* so verwandt haben würde. Doch genug der Beispiele, denen man auch den oben erwähnten Theilungsartikel beizählen mag und deren leicht noch viele und sehr tief eingreifende anzutreffen sind.

Hier konnten nur einzelne Bemerkungen gegeben werden, liessen sich aber für die angeregten Dinge

durchgreifende Regeln entdecken, so würde das, zur Förderung der Einsicht in menschliches Denken überhaupt und zur Erkenntnis des geistigen Lebens der einzelnen Völker gewis nicht wenig beitragen; und es wird nicht zu leugnen sein, dass der die höchste Bildung erreicht hätte, dem es gelungen wäre, den freiesten Besitz aller menschlichen Gedanken und Gedankenverbindungen zu gewinnen. Jeden Falles wird die Sprachvergleichung lehren, dass die sogenannten Dinge, die schon in den einzelnen Sprachen die mannigfaltigste Behandlung erfahren und von denen endlich wohl ohne Ausnahme jedem jede Benennung recht ist, dem menschlichen Begriffe gleichgültig nicht ihn gestalten, sondern an ihm und durch ihn gestaltet werden, und dass die irrige Meinung, sie seien gleichsam die Richtschnur menschlicher Rede, eine Menge schiefer und nichtiger Vorstellungen hervorgebracht hat, die längst ermittelt und weggeschafft sein müsten.

Dann verdient auch beachtet zu werden, dass die freilich nicht leichte Arbeit der Sprachvergleichung, indem sie zu der Anerkenntnis geistiger Gliederung und Einheit der Völker nach und neben einander führt, etwas versöhnendes hat und eine Beruhigung gewährt, deren man besonders heut zu Tage wohl bedürftig ist.

VII.

Bemerkungen zur niederdeutschen Sprache.

Von J. G. L. Kosagatt.

I.

Genitiv des Pronomen relativum.

Die mittelhochdeutsche Sprache gebraucht das Demonstrativum *dër, diu, daz*, auch als Relativum, und ebenso verfährt die neuhochdeutsche mit dem Demonstrativum *der, die, das*. Doch hat die neuhochdeutsche für die relative Bedeutung, einige besondere Casusformen gebildet, nämlich den Genit. Sing. Masc. und Neutr. *dessen*; den Genit. Sing. Femin. *deren*; den Genit. Plur. Commun. *deren*; den Dativ Plur. Commun. *denen*; Grimm. Gramm. Th. I. zweit. Ausg. S. 793; Th. 3. S. 19.

Die mittelniederdeutsche Sprache wendet gleichfalls das Demonstrativum *de, de, dat*, als Relativum an. Statt der neuhochdeutschen relativen Genitivformen *dessen, deren*, setzt sie häufig die gewöhnlichen Genitivformen des Demonstrativum, nämlich *des, der*, aber mit dem hinzugefügten Possessivum *sin, êr*. Dies giebt uns also die beiden Ausdrücke:

des sin = dessen.

der êr = deren.

Ich führe einige Beispiele an, und verstehe darin unter der Cölnischen Bibel, die um ao. 1475 — 1480. gedruckte, welche Goeze in seinem Versuche einer Historie der gedruckten Niedersächsischen Bibeln, S. 76 — 84. beschreibt; unter der Lübischen Bibel aber die zu Lübek ao. 1494. bei Stephan Arndes gedruckte. Beide sind natürlich aus der lateinischen Vulgata geflossen, und mischen öfter erklärende Zusätze unter den biblischen Text.

1. *Kamet, make wy eene stat, vnde eenen toern, des sijn hogede recke to deme hemmel.* Kommet, machen wir eine Stadt und einen Thurm, dessen Höhe reiche zu dem Himmel! Cölp. Bib. gen. 11. v. 4.

Die Lübische Bibel wendet hier gleichfalls das *des sin* an, und setzt: *kamet, men late vns maken ene stad, vnde enen torne, middene in de stad alse ene veste, des sine hoge reke wente in den hemmel.*

Dagegen setzt die hochdeutsche Nürnberger Bibel, gedruckt bei Antonius Koburger ao. 1483. den blossen Genitiv des Demonstrativum des. Sie hat nämlich: *Kumbt, wir wollen vnss machen ein stat vnd ein turn, des höhe reicht zu dem himel.*

2. *Eenen wyghelquast, des sin hechte was cedueren hold, vnde de quast ysop,* einen Weihequast, dessen Heft war Cedernholz, und der Quast Ysop [von Ysopkraut gebildet]. Lüb. Bib. lev. 14. v. 6.

3. *Ene archen, de si alse een schryn sunder voet van den holten Sethim, de vnuorghenklyk sin, dat to hope voghet, des sine lenghe schal hebben twe ellebagen, vnde ene haluen;* eine Arche, welche sey wie ein Schrein ohne Füße von den Hölzern Sethim [Akazien], die unvergänglich sind, welches zusammengefügt, dessen Länge halten soll zwey Ellen und eine halbe; Lüb. Bib. exod. 25. v. 10.

Die Vulgata hat: *archam de lignis Sethim compingite, cuius longitudo habeat duos et semis cubitos.*

4. Wiltu ock eneme mynſchen enen drangk gheuen, des eyne krankheyt van hitte is, dem ghyff *syropum violaceum*; wilt du auch einem Menschen einen Trank geben, dessen Krankheit von Hitze ist, dem gieb Veilchensyrup. Bök der Arstedia, fol. 8. vers.

5. Deghennen, der ere complexie is het vnde vucht, alse de kindere vnde de iunghelinghe, vruchten sere der pestilencien krankheyt; diejenigen, deren Leibesbeschaffenheit heiss und feucht ist, wie die Kinder und die Jünglinge, fürchten sehr die Krankheit der Pest; ebendas. fol. 172. rect.

6. Um auszudrücken: in dessen, wird die Präposition in zwischen des und sin gestellt. So heisst es in der Lübischen Bibel exod. 27. v. 9: *Vnde du schalt maken enen vorehof des tabernakels, des in syneme suden geghen dat suden scholen syn teldlakene van wytteme schinende dorghevrachte lynnencande,* und du solst machen einen Vorhof des Zeltes, in dessen Süden gegen Süden hin Zeltlaken sein sollen von weisser scheinender durchwirkter Leinewand.

Die Vulgata setzt hier nämlich das Relativum: *facies et atrium tabernaculi, in cuius australi plaga contra meridiem erunt tentoria de bysso retorta.*

Ich bemerke noch den Ausdruck: des dar bave, für: in dessen oberem Theile. Es heisst Lüb. Bib. exod. 28. v. 32: *Vnde du schalt maken den rock des auerschulderden rockes al ghans iacinctinen varwe,* des dar bauene middene schal syn een honedghad, vnde de some vmmelang gheknuttet, also dar plecht to werdende in deme neddersten der kledere, dat id nicht ringhe splite, Und du solst machen das Gewand des

Ueberschulterrockes ganz hyacinthenfarben, in dessen oberem Theile mitten in soll sein ein Kopfloch, und der Saum ringsum gestrickt, wie es zu werden pflegt in untersten Theile der Kleider, damit es nicht leicht einreisse.

Die Vulgata hat: *facies et tunicam superhumeralis totam hyacinthinam, in cuius medio supra erit capitium, et ora per gyrum eius textilis, sicut fieri solet in extremis vestium partibus, ne facile rumpantur.*

Bisweilen geschieht es, dass statt des Genitiv des Demonstrativum der Dativ desselben eintritt. Wir erhalten dadurch die Ausdrücke:

dem sîn = dessen.

den êr = deren.

So heisst es im Bök der Arstedië, fol. 59. recto:

En krud het hertestunge, dat sede lange in wattere; gif dat den gennen drinken den ere leuere van ouerscherigher hitte zek is; ein Kraut heisst Hirschzunge, das siede lange in Wasser; gieb das denjenigen zu trinken, denen ihre [oder: deren] Leber von überflüssiger Hitze siech ist.

Diese letztere Wendung, welche den Dativ des Demonstrativum mit dem Possessivum gebraucht, ist im jetzigen Niederdeutschen hiesiger Gegend, nämlich Westpommerns, allgemein und ausschliesslich üblich. Nur ist dabei zu beachten, dass der Dativ des Demonstrativum durch den Accusativ vertreten wird, weil der Dativ des Demonstrativum hier überhaupt ungebräuchlich ist. Man sagt also:

De man, den sîn kalf wechlopen was, der Mann, dessen Kalb weggelaufen war.

De fru, de êr kô stalen was, die Frau, deren Kuh gestolen war.

Dat hûs, dat sin dak infollen was, das Haus, dessen Dach eingefallen war.

De meigers, de ere seissen stump wiren, die Mäher, deren Sensen stumpf waren.

Dass der Dativ des Demonstrativum überhaupt ungebräuchlich ist, und statt seiner der Accusativ eintritt, ergiebt sich daraus, dass man hier immer sagt:

Gif den man enen pennink, gib dem Manne einen Pfennig.

Gif de fru den ollen pot wedder, gib der Frau den alten Topf wieder.

Gif dat goer de lütte fleut, gib dem Kinde die kleine Flöte.

Gif dat veh to supen, gib dem Vieh zu saufen.

Gif de knechts to drinken, gib den Knechten zu trinken.

Segg de frugens, dat se echter sündach wedder kamen schoelen, sage den Frauen, dass sie künftigen Sonntag wieder kommen sollen.

Daher regieren auch die Dativpräpositionen jetzt den Accusativ; z. B. *wûr is Anbârfik?* sie steht in *dat achterfak*; wo ist Anna Barbara Sophia? sie steht im *Hinterfaeh* [der Scheune]; *he kam mit dat kalf an*, er kam mit dem Kalbe an; *gif den sloeks wat mit den tagel*, gib dem Schlingel etwas mit dem Prügel! Der Gebrauch des Accusativ statt des Dativ zeigt sich auch schon in älteren Schriften. Im Sachsenspiegel, zweite Homeyersche Ausgabe, S. 174. heisst es: *stande inme wege mit enen vute*, stehend im Wege mit einem Fusse.

Grimm hat in der Grammatik Th. 4. S. 351. die oben erwähnten Ausdrücke, sowohl mit dem Genitiv, wie mit dem Dativ des Demonstrativum, in Beispielen

angeführt, in welchen sie im demonstrativen Sinne stehen; z. B.

mittelhochd. *noch scherpfer dan der bin ir zagel*, noch schärfer als der Biene ihr Stachel.

mittelniederd. *der Sarrasine haer rike*, der Saracenen ihr Reich.

hochdeutsch: *dem Göthe sein gedicht*, Göthes Gedicht.

Er bemerkt zuletzt, dass in dem höflichen niederdeutschen Ausdrücke in der Anrede: *se êr tüffel*, Ihr Pantoffel, der Accusativ an die Stelle des Dativ getreten. Ebenso spricht man hier: *se êr hôt*, Ihr Hut; *willen se in se eren wagen füren*, wollen Sie in Ihrem [eigenen] Wagen fahren? Die demonstrative Anwendung des: *den sin*, dessen, und *de êr*, deren, ist hier gleichfalls allgemein üblich; z. B. wenn man sagt: *segg den kröger, dat he sinen hunt an de kēde lecht*, sage dem Schenkwirthe, dass er seinen Hund an die Kette lege; und es wird dann geantwortet: *den sin hunt is all anlecht*, dessen Hund ist schon angelegt. Imgleichen: *segg de lütten dirns, dat se ere göse to hūs driwen*, sage den kleinen Dirnen, dass sie ihre Gänse zu Hause treiben; und es wird geantwortet: *de ere göse sūnt all to hūs*, deren Gänse sind schon zu Hause. Imgleichen: *lenger as den adebôr sine bēne*, länger als des Storchs Beine.

2.

Genitiv des persönlichen Pronomen hinter seinem Subjecte.

1. Dieser Genitiv vertritt bisweilen die Stelle des Pronomen Possessivum. Wir finden nämlich in dieser Weise das Wort *sines* gebraucht, welches mir das

von Grimm Gramm. 1. S. 782. angeführte mittelniederländische *sins*, seiner, zu sein scheint, also Genitiv des persönlichen ungeschlechtigen Pronomen.

In der Lübischen Bibel lev. 13. v. 3. heisst es, nachdem gesagt worden, wie der Priester die Zeichen des Aussatzes, *dat spittal*, in der Haut eines Menschen erkennen soll;

dat is eene wisse plaghe des spittales, unde na der richtinghe sines, des presters, scal he werden ghescheden vt den anderen luden, das ist eine sichere Seuche des Aussatzes, und nach der Entscheidung seiner, nämlich des Priesters, soll er [der verdächtige] werden geschieden aus den anderen Leuten.

Der Ausdruck: *na der richtinghe sines*, würde also einem lateinischen; *ex sententia sui*, entsprechen. Er entspricht nicht dem lateinischen: *ex sententia eius*; dies müsste heissen: *na der richtinghe is*. Denn *eius* ist der Genitiv des persönlichen geschlechtigen Pronomen *is*, *ea*, *id*, und dieser Genitiv des mittelniederdeutschen persönlichen geschlechtigen Pronomen *he*, *er*, *it*, *es*, lautet *is*, wie im Altsächsischen und im Altfriesischen. Grimm bemerkt Gramm. 1. S. 787: dass das mittelniederländische persönliche geschlechtige Pronomen *hi*, *er*, *hēt*, *es*, keinen Genitiv habe. Aber für das Mittelniederdeutsche müssen wir den Genitiv *is* wohl annehmen.

Im Sachsenspiegel, zweite Homeyersche Ausgabe, heisst es S. 158: *Vlichtet hoppe over enen tån, sve die wortelen in deme hove hevet, gripe deme tune so he nest moge, unde tie den koppen; svat is ime volget, dat is sin; svat is in anderhalf blift, dat is sines nakebures*, d. i. Flicht sich Hopfen über einen Zaun, wer die Wurzel im Hofe hat, der greife dem Zaune so

nahe er kann, und ziehe den Hopfen; was dessen [davon, von dem Hopfen] ihm folget, das ist sein; was dessen [davon] auf der anderen Seite bleibt, das ist seines Nachbars.

Der Hopfen ist Masculinum, da es *den hoppen* heisst, und auf ihn bezieht sich hier *is*; wir dürfen hier also *is* für den Genitiv von *he*, nicht von *it*, halten.

Im Sachsenspiegel S. 174. heisst es: *Irleget deme weckverdigen manne sin perð, he mut wol korn sniden unde ime geven, alse verne alse het gereken mach, stande inme wege mit enen vute; he ne sal is aver nicht dannen voren*; d. i. Ermüdet dem reisenden Manne sein Pferd, er darf wohl Korn schneiden und ihm geben, so weit als er es abreichen kann, stehend im Wege mit einem Fusse; er soll dessen aber nichts von dannen führen.

Das Korn ist Neutrum, und darauf bezieht sich hier *is*; wir dürfen also hier *is* für den Genitiv von *it* halten.

Das im Sachsenspiegel häufig stehende *hes* wird wohl die Zusammenziehung von *he is*, lateinisch: *ei*, sein; z. B. S. 92. *die richtere sal ok plegen enes schildes unde enes sverdes deme, den man scüldeget, of hes bedarf*; der Richter soll auch reichen einen Schild und ein Schwerdt dem, welchen man beschuldiget, wenn er dessen bedarf, *si is ei* indiget.

Ein Beispiel des Genitiv *is* finden wir ebendasselbst: *Kampes mach ok en man weigeren, of man ine grot na middage, is ne were êr begunt*, Kampfes darf auch ein Mann sich weigern, wenn man ihn grüset [herausfordert] nach Mittage, wenn dessen nicht wäre früher begonnen [es wäre denn, dass der Kampf schon frü-

her begonnen worden]. Das is geht hier auf den Kampf; *nisi eius initium factum est antea.*

Die Cölnische Bibel gebraucht in der oben angeführten Stelle lev. 13. v. 3. nur das gewöhnliche Possessivum. Anstatt: *na der richtinge sines*, hat sie: *na sineme beschede*. Die hochdeutsche Nürnberger Bibel von ao. 1483. ebenso: *nach seynem urteyl*, Die Vulgata hat: *ad arbitrium eius*.

2. Ein andres Beispiel des dem Subjecte nachgestellten Genitiv des persönlichen Pronomen giebt uns das Wort *erer*, das lateinische *eorum*. Es ist der Genitiv Pluralis des persönlichen geschlechtigen Pronomen, und entspricht dem hochdeutschen *ihrer*; Grimm Gramm. 1. 788. und 4. 345.

In der Lübischen Bibel exod. 3. v. 9. heisst es: *Darumme dath ropent der kyndere Israel: ys ghekamen tho my, unde hebbe gheseen de pinlicheit erer, darmede se worden vordrucket van den van Egipten, d. i. „darum das Schreien der Kinder Israel ist gekommen zu mir, und habe gesehen die Trübsal ihrer, mit welcher sie unterdrückt werden von denen von Aegypten.“*

Die Vulgata hat: *Clamor ergo filiorum Israel venit ad me, vidique afflictionem eorum, qua ab Egyptiis opprimantur.*

Die Cölnische Bibel gebraucht das gewöhnliche Possessivum, und setzt: *unde ik hebbe ere gedruccnisse geseen*, und ich habe ihre Unterdrückung gesehen.

Ich habe diese Beispiele des Gebrauches des Genitiv des persönlichen Pronomen statt des Possessivum hier deswegen erwähnt, weil nach Grimm Gramm. 4. 339. diese Construction eine in deutscher Sprache sehr seltene ist; denn statt ihrer wird sonst das adjectivische Possessivum angewendet. Der Hinblik auf den latei-

nischen Sprachgebrauch mag zunächst den Verfasser des Lübischen Bibeltextes zum Gebrauche des *sines* und *erer* für *eius* und *eorum* veranlasst haben. Doeh führt Grimm a. a. O. S. 502. auch ein mittelniederländisches Beispiel dieser Construction an, aus Reimaert: *bi der dompheit sins*. Er vermuthet, dass diese Form gewählt sey, um durch das *sins* einen Reim zu erhalten für das am Schlusse der anderen Zeile stehende *Belins*.

3.

Das unflectirte Possessivum hinter seinem Subjecte.

Grimm hat in der Grammatik Th. 4. S. 480. 502. gezeigt, wie das Mittelhochdeutsche und Mittelniederländische es lieben, dem Subjecte das eigentliche Possessiv, *mein*, *dein*, *sein*, unflectirt nachzustellen. Ich will aus dem Mittelniederdeutschen einige Beispiele dieses Sprachgebrauches anführen, da ich eben von einer andren Art, das Possessivum auszudrücken, sprach. Die ersten Beispiele haben das Possessivum im Vocativ.

In Grautoff Lübischen Chroniken Th. 2. S. 493. heisst es: *Do sprak syn broder to em: Wes gudes modes, broder myn!* Da sprach sein Bruder zu ihm: Sey gutes Muthes, mein Bruder!

In der Lübischen Bibel gen. 49. v. 9: *O Juda, een wolpeken des lawen, to deme roze bistu vpghesteghen, sone min!* O Juda, ein Junges des Löwen, zum Rauhe bist du aufgestiegen, mein Sohn!

Die Cölnische Bibel hat dafür: *Juda, een welpekin des lowen; Min sone dy bist vpgegan to deme roze.*

Die folgende Beispiele haben, das Possessivum im Accusativ. In der Lübischen Bibel heisst es exod. 5.

v. 15: *Wo deystu also yeghen de knechte dyn? uns werden nene kane gheuen, allikewol werden de teghelstene ghebaden tho makende.* Wie thust du also gegen deine Knechte? Uns wird kein Stroh gegeben, gleichwohl werden die Ziegelsteine geboten zu machen.

Ebendaselbst exod. 4. v. 23: *Ik hebbe dy ghesect: vorlaet den sone myn,eppe dath he my moghe denen;* Ich habe dir gesagt: Entlasse meinen Sohn, auf dass er mir möge dienen.

Das dem Subject nachgesetzte unflectirte Adjectivum Attributivum findet sich in der Mittelniederdeutschen Prosa besonders in einigen Attributen Gottes. So kommt oft vor: *God almechtich, der allmächtige Gott.* Wenn wir nicht irren, ist auch noch im Englischen üblich: *god almighty.* In Lappenbergs bremschen Geschichtsquellen S. 62. heisst es: *dar sie van der tyd an bette noch van der genade Godes almechtich in eren bestan is,* wo sie [die Stadt] von jener Zeit an bis jetzt durch die Gnade des allmächtigen Gottes in Ehren bestanden hat. In Grautoffs Lübischen Chroniken, Bd. 1. S. 113: *Se nemen to helpe god almechtich unde ere rechte,* sie nahmen zu Hülfe den allmächtigen Gott und ihre Rechte. Ebendaselbst Bd. 2. S. 576: *Men god almechtich de schickede dat anders, wan de vorreders dachten,* aber der allmächtige Gott der fügte dies anders, als die Verräther dachten. Dagegen scheint ebendas. Bd. 1. S. 205. das flectirte Attributivum nachgesetzt zu seyn; es heisst: *Mer god almechtighe, de den homodighen kan nederdon,* aber der allmächtige Gott, der den hochmüthigen kann niederthun; im althochdeutschen Vocativ finden wir: *cot almaktto;* Grimm Gr. 4. 560.

Ebenso ist üblich *god alleweldich, der allwal-*

tende Gott. Im *Bôk der arstedië* steht fol. 183. verso:
*Is dat in der pestilencien wol bevallet, deme mote god
 alleweldich to hulpe komen mit der arstedye siner mil-*
den gnade unde barmherticheit, ist es dass in der Pestilenz jemand befällt [von der Seuche befallen wird], dem müsse der allwaltende Gott zu Hülfe kommen mit der Arznei seiner milden Gnade und Barmherzigkeit. Das Wort *wol* ist eine niederdeutsche Form des Pronomen *wer*, welches sonst im Niederdeutschen *we* lautet. Das *wol* wird auch fragend gebraucht. Ueber der Gerichtsstube im Rathhause zu Lübek stand die Inschrift: *Hôldet mate, wol kant weten, haltet Maass!* Wer kanns wissen? Es war wohl Ermahnung an die Richter.

In der Poesie ist die Nachsetzung des Possessivum und des Attributivum viel häufiger, gewöhnlich um den Reim herbeizuführen. So heisst es in Bruns Romantischen Gedichten:

S. 42. *Nu kore gerne dat herte myn,* nun erköhre gern mein Herz.

S. 60 *Un sprach: o we, vader myn, nu mot ek morgen vorsnodet sin,* und sprach: o weh, mein Vater, nun muss ich morgen verschnödet [beschimpft] sein. Bruns hat *vorsuodet* drucken lassen, und erklärt dies durch: verschwunden. Er erklärt die niederdeutschen Wörter oft falsch. Das Verbum *verschwinden* lautet im Niederdeutschen *vorswinden*, und sein Particip ist: *vorswunden*.

S. 125. *En reine wif, an reiner vur, is ores mannes spegel clar,* ein reines Weib, in reiner Farbe, ist ihres Mannes klarer Spiegel.

S. 140. *In der taverne meyne, dar dref dat*

de davel unreyn, in der gemeinen Schenke, da trieb es der Teufel unrein.

S. 250. De konig van Babilonien, de vorde eyne juncvrouwen schone, der König von Babylonien, der führte eine schöne Jungfrau.

Ich füge noch ein Paar Beispiele mit den Zahlwörtern hinzu: Bruns a. a. O. S. 94: Un de hilligen koninge dre, hebbet seet erbarmet over my, und die heiligen drei Könige haben sich erbarmet über mich.

Cöln. Bib. gen. 9. v. 22: Dat verkündigede he si-
nen broderen tweyn dar buten, das verkündigte er sei-
nen zwey Brüdern da draussen.

4.

Unterscheidung des Participii Präsens vom
Dativ des Gerundii.

Man kann im Niederdeutschen bisweilen zweifelhaft sein, ob das Participium Präsens makende, machend, stehe, oder der Dativ des Gerundii, welcher gleichfalls makende lautet. Die Vergleichung des Sprachgebrauches der übrigen deutschen Sprachen kann hier wohl die Entscheidung geben. Wir wollen versuchen hiernach einige solche Fälle zu unterscheiden.

A. Das Participium Präsens.

1. Das Verbum wesen, sein, und sijn, seyn, nimmt das Participium Präsens zu sich, um das Andauern der Handlung lebhafter auszudrücken; Grimm Gr. 4. S. 5.

Im Präsens: Na dem wy sint ene wile in groter hitte bernende, vnder tyden to male track ende kolt, nachdem wir sind eine Weile in grosser Hitze brennend, bisweilen aber sehr träge und kalt; Naevel-

ghinge Jhesu Christi, p. 62. Der lateinische Text hat lib. 2. cap. 9. *si interdum in fervore, et interdum in frigiditate sumus*. Ebenso im Mittelhochdeutschen: *kerende bin*. Grimm a. a. O. S. 6.

Ferner im Präsens: *Den inwendigen is he stedes soekende mit soeter tosprækinge*, den inwendigen [Menschen] ist er [der Heiland] stets aufsuchend mit süßser Zusprache; *Navolginge*, p. 63.

Im Präteritor: *Is desset nicht de rede, den wy to dy spreken in Egipten, do wy segghende weren; wike van ons!* Ist dieses nicht die Rede, die wir zu dir sprachen in Aegypten, da wir sagend waren: weiche von uns! Lüb. Bib. exod. 14. v. 12. Das Wort *rede*, *Rede*, ist im Niederdeutschen häufig Masculinum. Ebenso im Mittelhochdeutschen: *minnende wâren*; Grimm a. a. O. S. 6.

Im Infinitiv: *Vnde desuluen scholen ok vorguldet wesen, vnde scholen hebbende wesen ere bauenste dele bedeckt mit gholde*, und dieselben sollen auch vergoldet seyn, und sollen habend seyn ihre obersten Theile bedeckt mit Golde; Lüb. Bib. exod. 26. v. 32.

2. Das Verbum *werden*, *werden*, nimmt gleichfalls das Participium Præsens zu sich, zunächst um das Entspringen der Handlung anzudeuten; Grimm a. a. O. S. 6.

Im Präsens: *Darna make em en swetbad mit costen, dach vnde nacht; vnde mit koninghes kerte, dat he swetende werde*, darnach mache ihm ein Schwitzbad mit Kostwurzel, Tag und Nacht, und mit Königs-herz, dass er schwitzend werde; *Bök der Arstедie*, fol. 66. verso. Es sind drey Kräuter: *Costen*, *Dach unde Naecht*, *Koninghes kerte*. . . Ebenso im Mittelhochdeutschen: *wirt komende*; Grimm Gr. 4. S. 7.

Ferner im Präsens: *Nym reyne speck, vnde dat wille vā eneme egghe, dat werke to hope, vnde legghe em in de wunden, so wert se etterende, vnde helet to kant; nimm reinen Speck und das Weiße von einem Eie; das wirke zusammen, und lege ihm in die Wunde; so wird sie eternd, und heilet sofort; Arstedia fol. 70. rect.* Ferner: *Nun ih dat lant, dat ik di werde wysende; komm in das Land, das ich dir werde weisend; Cöln. Bib. gen. 12. v. 1.*

Im Präterito: *De blyde wart gande, das Geschütz ward gehend d. i. es began zu schiessen; Grantoff Lüb. Chron. 1. S. 418.* Ebenso: *De armborste worden gande an beyden syden; die Armbrüste wurden gehend auf beiden Seiten; ebendas.*

Im Imperativ: *Darumme werde segghende alleme volke myn, dat de man esche to lenende van sineme vrunde, vnde ene vrouwe van erer naberschen suluerne vnde ghuldene vate, darum werde sagend allem meinem Volke, dass der Mann heische zu leihen von seinem Freunde; und eine Frau von ihrer Nachbarin silberne und goldene Gefässe; Lüb. Bib. exod. 11. v. 2.*

Im Infinitiv: *Vnde to dynen knechten scholē de pogghen werden yngkande, und zu deinen Knechten sollen die Fröache werden eingehend; Lüb. Bib. exod. 8. v. 4.* Ferner: *Dal altare schal hebbende werden vyf ellebaghen in de lenghe, das Altar soll habend werden fünf Ellen in die Länge; Lüb. Bib. exod. 27. v. 1.* Ebenso: *Vnde schalt se werden vorguldende mit deme alderreinen gholde, und sollst sie werden vergoldend mit dem allerreinsten Golde; Lüb. Bib. exod. 25. v. 11.*

3. Das Verbum *komen*, *kommen*, nimmt das Participium Präsens zu sich; Grimm Gr. 4. S. 125. So heisst es in Grantoffs Lübischen Chroniken Th. 2 S. 197.

unde quemen altohant naridende, und kämen sogleich nachreitend. Ebenso mittelniederländisch: *quamen ridende*; Grimm a. a. O.

4. Das Verbum *mak en*, *machen*, nimmt gleichfalls das Participium Präsens zu sich: *Bestryk dat en weynich myt specke; dat ys to allen wunden gut; wente id maket ze etterende*, bestreiche das ein wenig mit Speck; das ist zu allen Wunden gut; denn es macht sie eiternd; Arstedi fol. 70. vers.

Das Neuhochdeutsche fügt zum Verbo *werden* jetzt nur den Infinitiv: *er wird reden*, und bildet dadurch ein umschriebenes Futurum, welches der älteren Sprache unbekannt war; Grimm Gr. 4. S. 7. 181. Auch zum Verbo *machen* setzen wir den Infinitiv: *mache ihn glauben*. Aber dies darf uns nicht bewegen, in den niederdeutschen Ausdrücken *he wert swetende* und *he quam naridende* die Wörter *swetende* und *naridende* für Infinitive zu halten; Grimm a. a. O. S. 7. Zu den Verbis *seyn*, *kommen*, kann auch das Neuhochdeutsche nur das Participium setzen: *er ist schweiss- triefend*, *er kommt keuchend*.

Das niederdeutsche Participium Präsens haben wir ferner anzunehmen in folgenden Sätzen:

Dit krut heft bauen twe tæighe uthghande alse twe strusvedderen; dies Kraut hat oben zwey Zweige ausgehend wie zwei Strausfedern; Arstedi fol. 165. rect.

He kuldet dat herte, unde hold de vuchticheyde stande; dat ze nicht opquellen, er [der *Bolus armeniacus*] kühlt das Herz, und hält die Feuchtigkeiten stehend, dass sie nicht aufquellen; Arstedi fol. 181. vers.

B. Der Infinitiv.

Wie im Mittelhochdeutschen so auch im Mittelnie-

derdeutschen hat der Infinitiv die Endung *en*, und steht in dieser Form überall, und vielen andren Verbis zugefügt, namentlich auch den beiden Verbis *ik schal*, ich soll, *ik wil*, ich will, mit welchen im Mittelhochdeutschen auch eine Umschreibung des Futuri gebildet ward; Grimm Gr. 4. S. 180. 181. Im Niederdeutschen behält *willen*, *wollen*, meistens seine eigentliche Bedeutung, nämlich die des lateinischen *velle*.

Wente de minschen scholen dyner snel vorgetten, vnde eer dan du menst, denn die Menschen werden deiner schnell vergessen, und eher als du meinst; Navolginge pag. 49. Der lateinische Text hat: *Quia citius obliviscentur tui homines, quam aestimas*.

Dede hedde den geyst cristi, de scholde dar vinden dat hemmelsche broet, welcher hätte den Geist Christi, der würde dort finden das himmlische Brod; Navolg. pag. 5. Im lateinischen Texte steht: *Qui spiritum haberet, absconditum ibi Manna inveniret*.

Wultu nutliken wat leren vnde weten, willst du nützlich etwas lernen und wissen; Navolg. pag. 8. Im Lateinischen: *Si vis utiliter aliquid scire et discere*.

Da nun das oben erwähnte Participium Präsens in *ende* ausgeht, der Infinitiv hingegen in *en*, so scheint man sie hiernach leicht unterscheiden zu können. Gleichwohl bleiben in dieser Beziehung einige Fälle zu berücksichtigen, die wir unten unter D und E erwähnen.

Der reine Infinitiv wird bisweilen auch als Substantiv gebraucht; z. B. in der Navolginge. pag. 53. steht: *groet betruwen*, grosses Vertrauen, als Accusativ; aber pag. 54. *groet betruwent*, in demselben Sinne.

C. Das Gerundium oder der flectirte Infinitiv.

Neben dem althochdeutschen Infinitiv in *an* oder

en, z. B. *choufen*, kaufen, finden sich Formen wie folgende:

choufennes, Kaufens; ein Genitiv. *emendi*.

choufenne, Kaufen; ein Dativ. *emendo*.

Ebenso im Mittelhochdeutschen, z. B. von *vinden*, finden:

vindennes, *vindenes*; Findens; *inveniendi*.

vindenne, *vindene*, *vindende*, Finden; *inveniendo*.

Die mittelhochdeutsche Form *vindende*, z. B. in *ze farnde*, zu fahren, *ad vehendum*, die im Mittelniederdeutschen vorherrschend ist, bemerkt Grimm Gr. 4. S. 113. und aus ihr entstand unser umschreibendes Participium: *der zu vindende*, *inveniendus*.

Grimm bezeichnete jene Genitive und Dative des Verbum anfangs als Casus des Infinitiv, Gramm. 1. 1021; 4. 60. Das *vindende* statt *vindene* leitet er aus einer Verwechslung ab, wie *niemandes* für *niemannes* eintrat. Aber später Gramm. 4. S. 105. hält er es für richtiger, sie Gerundia zu nennen, ähnlich den lateinischen Gerundien *emendi*, *emendo*. Aus den althochdeutschen Endungen *anies*, *ania*, seien entstanden *annes*, *anna*, indem für *ni* oft die Geminatio *nn* eintrete; es zeige sich dies noch in den älteren westfälischen Formen der Essener Beichte: *liagannias*, *sueriannias*, welche althochdeutsch lauten würden: *liogannes*, *suerrannes*, Lügens, Schwörens.

Wir wenden uns nun zum Niederdeutschen. Die mittelhochdeutsche Genitivform *vindenes* kann ich darin nicht nachweisen; doch will ich nicht behaupten, dass sie gar nicht vorkäme; sie würde lauten z. B. *etenes*, Essens, *wetenes*, Wissens. Dagegen erscheint die mittelhochdeutsche Dativform *vindene* im Niederdeutschen häufig; z. B. *Dat wart deme van Mekelen-*

borck to wetene, das ward dem von Meklenburg zu wissen, d. h. es ward ihm bekannt; Grautoff Lüb. Chron. 1. 273. *Hirumme sende de konink desse boden an den paves to rome, to holdene enen menen raat*, deshalb sandte der König diese Boten an den Pabst zu Rom, zu halten eine gemeinschaftliche Berathung; ebendas. S. 362. *Unde lustede sei her weder to kumene, unde mit uns to wonene*, und gelüstete sie wieder herzukommen, und mit uns zu wohnen; Soester Schrae Art. 142.

Ferner finden wir im Niederdeutschen in der Bedeutung jenes Gerundii vorherrschend gebraucht ein Substantivum verbale mit der Endung *nt*, welches in allen Casus vorkommt, sowohl mit dem Artikel, wie ohne Artikel. Es declinirt sich demnach so:

Nom. *dat ropent*. Das Rufen.

Gen. *des ropendes*. Des Rufens.

Dat. *deme ropende*. Dem Rufen.

Acc. *dat ropent*. Das Rufen.

Beispiele für den Nominativ. *Darumme dat ropent der kyndere Israel ys ghekamen tho my*, darum ist das Rufen der Kinder Israel zu mir gekommen; Lüb. Bib. exod. 3. v. 9. *Al syn sokent was men ên tant*, all sein Suchen war nur ein Tand; Reineke Vos von Hoffmann, S. 59. *Dyn bedregent is gewest to grôt*, dein Betrügen ist gewesen zu gross; ebend. S. 161. Ohne Artikel: *Vortogerent schaffet ju nenen vromen*, Verzögern schaffet euch keinen Nutzen; ebend. S. 33. Hoffmann hat *vortogeren* drucken lassen, sagt aber S. 216. dass nach seinem Texte A zu lesen sei: *vortogerent*.

Beispiele für den Genitiv. *Vnde voret dy to dem ende, den du begerende byst, dar des lidendes eyn ende wert*, und führet dich zu dem Ende, welches du begehrend bist, wo des Leidens ein Ende wird; Na-

volginge S. 90. Ohne Artikel: *merke, alle suke komet van ouerulodicheyt etendes vnde drinkendes; merke, alle Seuche kommt von Uebermässigkeit Essens und Trinkens; Arstedia fol. 23. vers.*

Beispiele für den Dativ. *Vnde morghene werde gy seende de ere des heren in deme dalestyghende des hemmelschen brodes; und morgen werdet ihr sehend die Ehre des Herrn in dem Herniedersteigen des himmlischen Brodes, [des Manna], Lüb. Bib. exod. 16. v. 7.* Ohne Artikel: *Dat oge en wert nicht vorsadiget van seende, noch dat ore en wert nicht vorvullet van horende, das Auge wird nicht gesättiget von Sehen, noch das Ohr erfüllet von Hören; Navolginge S. 7. Unde bevol en alle sake to donde unde to latende, und befahl ihnen, alle Sache zu thun und zu lassen [je nach den Umständen], Grautoff Lüb. Chron. Th. 1. S. 338.* Ferner: *Wattan is id sake dat my nicht en themet to puttende van der vulheyt des bornes, noch sath dar van to drinkende, so wil ik nochtant mynen munt setten to deme hole der hemmelschen pypen, vppe dat ik doch dar van nemen moge eynen klenen dropen, to lauende mynen dorst, Obgleich es ist dass mir nicht geziemet zu schöpfen von der Fülle des Bornes, noch satt davon zu trinken, so will ich doch meinen Mund setzen an das Loch der himmlischen Röhre, auf dass ich doch davon nehmen möge einen kleinen Tropfen, zu laben meinen Durst; Navolginge pag. 242. Das Wort wattan oder wattant, wahrscheinlich aus *wat dan* zusammengezogen, bedeutet: wiewohl, obgleich, ob schon, und sein Correlativum ist oft nochtan, nochtant d. i. dennoch. Im *Vocabularius qui intitulatur Teuthonista* heisst es fol. 187. verso: „*Watdan, woe-wael [wiewohl] quantumvis, licet, tametsi.*“ Im Sach-*

senspiegel, zweite Homeyersche Ausgabe, heisst es S. 128. *al sin eme driu wif dot*, obschon seien ihm drei Gattinnen gestorben, und statt *al sin* lieset hier die in der Note angeführte Handschrift: *wattant sin*. Dass *al* bedeute: obschon, ist bekannt; Grimm Gr. 3. S. 286. Ich führe dies hier deswegen an, weil Hoffmann im Reineke Vos S. 210. das Wort *wattan* übersetzt als Frage: *was dann weiter?* und deshalb da, wo es im Texte vorkommt, ein Fragezeichen hinter dasselbe stellt. Das Wort hat wohl auch im Reineke Vos nur die Bedeutung: obschon; nämlich S. 7. *wattan se klaget jo sulven nicht*, obschon sie klagt ja selber nicht; und S. 50. *wattan dat hebbe ik al verdênt*, obschon ich das bereits habe verdient, so möchte es noch werden umgewendet, d. i. wieder geändert. Ein anderer niederdeutscher Ausdruck für obgleich, ist *wodoch*; z. B. *ik offer di al myne guden werke, wodoch se sere klene syn vnde vnvolkomen*, ich opfere dir alle meine guten Werke, obgleich sie sehr klein sind und unvollkommen; Navolginge pag. 252. Im Lateinischen steht: *offero etiam tibi omnia bona mea, quamvis valde pauca et imperfecta*.

Dieser niederdeutsche Dativ des Gerundii: *to varende*, zu fahren, entspricht nun genau dem oben angeführten mittelhochdeutschen *ze farnde*.

Beispiele für den Accusativ. *Darumme schal vnse ouerste ernst vnde vlyt syn, dat wy dencken in dat leuent Jhesu Cristi*, darum soll unser höchster Ernst und Fleiss seyn, dass wir denken über das Leben Jesu Christi; Navolginge S. 5. *Ik hebbe gheseen mit minen oghen der medelidynge de pinlicheynt mines volkes in Egipten, vnde ere ropent hebbe ik ghehoret*, ich habe gesehen mit meinen Augen der Mitleidung die

Drangsale meines Volkes in Aegypten, und ihr Rufen habe ich gehört; Lüb. Bib. exod. 3. v. 7. *Ik achte al juw citèrent unde bannent nicht ènen strunt*, ich achte all euer Citiren und Bannen nicht einen Quark, Höfers Claws Bûr, S. 14. wozu die Anmerkung dort S. 85. zu vergleichen ist.

Im jetzigen Niederdeutschen hiesiger Gegend ist das Substantivum Verbale mit der Endung *t* noch sehr gebräuchlich; man sagt: *dat seigent*, das Sähen; *dat meigent*, das Mähen; *dat austent*, das Aerndten; *dat döschent*, das Dresehen.

Mohr in der Dialektik der Sprache, Heidelb. 1840. S. 12. vergleicht mit dem lateinischen Gerundium auf *ndus*, oder der zweiten Infinitivform, das mittelhochdeutsche *diu wizzende*, die Wissung; das dänische *forlydende*, Verlautung; das schwedische *tiltagande*, Zunehmung. Hoffmann im Reineke Vos erinnert an eine Besprechung der niederländischen Infinitive auf *t* in *Kinkers Beoordeling van Bilderdijks nederl. spraakleer*, 1829. bl. 119 — 122. 139 — 141. die ich nicht gesehen habe.

Statt des *to makende* findet sich bisweilen im Niederdeutschen auch nach gothischer, altnordischer und neuhochdeutscher Weise: *to maken*, zu machen, also Infinitiv statt des Gerundii. So: *wultu nutliken wat leren unde weten*, so begere unbekant to werden, unde vor nicht gerekent, willst du nützlich etwas lernen und wissen, so begere unbekannt zu werden, und für nichts gerechnet; Navolginge pag. 8. Ferner: *Isset nicht grot, dat ik di dene, dem alle creatures schuldich sint tho denen*, ist es nicht etwas Grosses, dass ich dir diene, dem alle Geschöpfe schuldig sind zu dienen? ebendas. pag. 118. Vergleiche Grimm Gr. 4. S. 104.

D. Auslassung des *to* vor *makende*.

Bisweilen wird das *to* vor dem Dativ *makende* ausgelassen, und dann gewinnt es den Anschein, als bezeichne *makende* auch den reinen Infinitiv. So heisst es: *Wente sine discipele vnde al de em [to] volgende weren begerende, de heft he alle manet vnde angheherdet, dat cruce em na tho dregen*, denn alle seine Schüler und alle die ihm [zu] folgen waren begehrend, die hat er alle gemahnt und angefeuert, das Creuz ihm nachzutragen; Navolg. pag. 93. Im Lateinischen steht: *Nam et sequentes se discipulos, omnesque eum sequi cupientes*; lib. 2. cap. 12. par. 15. Das eingeklammerte *to* steht nicht im Text. Vielleicht fasste man dieses *volgende* als einen Dativ des Zieles auf, wie wenn man sagte: *qui eum sequendo erant inclinati*. Aber es kann auch als Accusativ gedacht sein: *qui eum sequendum cupiebant*. Denn die Endung in *e* kommt bisweilen dem Accusative zu; so: *de wyse to erende gade [statt got] mit offere*, die Weiße zu ehren Gott mit Opfer; Lüb. Bib. exod. 18. v. 20.

Ferner: *He quam mit bede unde mit minne weder in de stad, unde dachte mit den sinen dat. [to] wrekende*, er kam mit Bitte und mit Güte wieder in die Stadt, und dachte mit den Seinen das [zu] rächen; gleichsam: *atque meditabatur hoc cum suis ulciscendo*, oder: *ulciscendum*; Grautoff I. 372.

In einer Stelle Navolg. pag. 104. 105. finden wir in einem und demselben Satze dem Verbum *leren*, *lehren*, beigefügt erst den Dativ *to makende*, dann den reinen Infinitiv *maken*, und zum Schluss auch das blosse *makende*. Es heisst so: *Wente he leret se de erdeschen dinge tho vorsmande, vnde de hemmelschen leef to hebbende, de werlt vorsumen, vnde den hemmel*

nacht unde dach begerende, denn er lehret sie die irdischen Dinge zu verschmähen, und die himmlischen lieb zu haben, die Welt versäumen, und den Himmel Tag und Nacht begehren.

Im folgenden Beispiele aber wird *wezende* wohl das Participium Präsens sein, und also zu den unter A. aufgeführten Fällen gehören. Im Lübischen Stadtbuche heisst es ao. 1418: *dar van tō kerende in de ere godes, edder wor öme des dūnket behoff wezende*, davon zu verwenden zur Ehre Gottes, oder wo ihn dessen dünkt nöthig seiend; Pauli Abhandlungen aus dem Lübischen Rechte, Th. 3. S. 187.

E. Ob auch das Gerundium die Stelle des reinen Infinitiv vertrete.

Einige Beispiele sind mir vorgekommen, in welchen ein solche Vertretung stattzufinden scheint. Ich habe oben unter B. angeführt, dass das Verbum *ik schal*, ich soll, den reinen Infinitiv zu sich nimmt; wofür sich leicht Tausende von Beispielen beibringen lassen. Aber in der Navolginge pag. 53. steht: *Denne schal de othmodigē unde arme groet betruwen hebbent in got*, dann wird der demütige und arme grosses Vertrauen haben in Gott. Es müsste hier statt *hebbent* heissen: *hebben*. Ob das *hebbent* vielleicht nur Schreibfehler oder Druckfehler ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Man könnte letzteres vermuthen, da grade an dieser Stelle des Buches eine Menge solcher *denne schal* hintereinander folgen, welche sämmtlich den reinen Infinitiv neben sich haben, wie:

denne schal he staen.

denne schal he schinen.

denne schal vns wol behagen.

den schal blide wesen.

Auch in der Lübischen Bibel exod. 20. v. 24. ist dem Verbum *scholen*, *sollen*, das Gerundium beige-fügt: *vnde scolē darvp offerende bernende offer, vnde iuwe vredesamige offer*, und sollet darauf opfern Brandopfer und euer Friedensopfer.

In einer Urkunde von ao. 1328. erklärt Heinrich, Herr zu Meklenburg, dass er mit aller seiner Macht dem Herzoge Barnim von Stettin beistehen wolle, und fügt hinzu: *und wor id eme werret, dar schal id uns werret*, und wo es ihm krieget, da soll es uns kriegen, d. h. seine Anfechtungen sollen unsre Anfechtungen sein; Höfer Auswahl der ältesten Urkunden deutscher Sprache, S. 363. Ist hier nach dem Originale richtig gedruckt, so steht *werret* für den Infinitiv *werren*, und zwar vermuthlich als verkürzt von *werrent*, wie oben im ersten Beispiele: *hebbent*. Doch scheint auch in den unmittelbar vorhergehenden Worten: *schullen ende kost gheuen uns bannen landes*, falsch gedruckt*), oder etwas ausgefallen zu sein.

Die Form *stant*, *stehen*, wird auch als Imperativ: *stehe!* gebraucht. In der Navolginge pag. 45. heisst es: *Leuen broder, willet nicht achterlaten iuw betruwen vort to gande in geistliken dingen; du hefst tyd vnde stunde. Worumme wultu vortheen dine vpsate? stant vp, vnde segge: nu is de tid wat gudes to doende*; lieber Bruder, wollet nicht unterlassen euer Vertrauen fortzuschreiten in geistlichen Dingen; du hast noch Zeit und Stunde. Warum willst du verschieben deinen Vorsatz? Stehe auf, und sage: nun ist die Zeit, etwas gutes zu thun. In der Imitatio lib. 1. cap. 22.: *Noli, frater, amittere confidentiam profi-*

*) Für die Richtigkeit des Lesens und des Drucks glaube ich bei des Hregbs. äusserster Sorgfalt einstehen zu dürfen. H.

ciendi ad spiritualia; adhuc habes tempus et horam. Quare vis procrastinare propositum tuum? Surge, et in instanti incipe et dic: Nunc tempus est faciendi.

Ebendasselbst pag. 166: *Men du, de herschoppest der macht des meres, vnde de macht der bulgen satighest, stant vp, here, vnde help my, vnde vorstore dat volck, de dar striden willen; towrif se in dyner dogede! Aber du, der du herrschest über die Macht des Meeres, und die Macht der Wogen sänftigest, stehe auf, Herr, und hilf mir, und zerstöre das Volk, die da streiten wollen; zerschmettere sie in deiner Tugend! die Imitatio lib. 3. cap. 34. hat: Sed tu, qui dominari potestati maris, et motum fluctuum eius mitigas, exsurge, adiuva me! Dissipa gentes quae bella volunt! contere eas in virtute tua!*

Man könnte hier annehmen, dass das dem Infinitiv verwandte Substantivum Verbale *stant*, Stehung, als Imperativ gebraucht sey; dass im Gothischen, Griechischen, Neuhochdeutschen, bisweilen Infinitive statt des Imperativ gesetzt werden, bemerkt Grimm Gramm. 4. 86. Im Niederdeutschen erscheint auch das Substantivum *gank*, Gang, als Imperativ. Es heisst Navolg. pag. 255: *Umme eyne klene swarheyt en schaltu nicht achterlaten de hilgen vorenynges; men ganck drade, vnde bickts, vnde vorgyf willichliken de di vortornet vnde bedrouet hebben, wegen einer kleinen Schwierigkeit sollst du nicht unterlassen die heilige Communion; sondern gehe rasch, und beichte, und vergieb willig denen, die dich erzürnt und betrübt haben; die Imitatio setzt: vade citius confiteri! In der Cölnischen Bibel gen. 13. v. 17. heisst es: Sta vp, vnde dorganck dat ertrike, vnde in' de lenghe vnde in de brede, stehe auf, und durchgehe das Erdreich, und in die Länge und in die Breite!*

VIII.

Literarisches.

1.

Claws Bär, ein niederdeutsches Fastnachtspiel^{*)}, herausg. von A. Hoefler. Greifswald 1850 (Als erstes Bändchen einer Sammlung von Denkmälern niederdeutscher Sprache und Literatur.) Auf dies Bächlein mit einigen Worten hier zurückzukommen, habe ich einen doppelten Grund, denn einmal ist ihm bald nach seinem Erscheinen eine Recension zu Theil geworden, auf die sich manches zu meiner Rechtfertigung sagen lässt; zweitens habe ich seitdem auch nicht geruht, sondern beim Fortlernen einige Irrtümer selbst erkannt, die billig berichtigt werden. Ich bin mir bewusst, rasch wie gewöhnlich, aber auch mit wahrer Lust und Liebe gearbeitet zu haben und wenn ich unparteiisch die Verhältnisse erwäge unter denen jenes Buch — ein erster grösserer Versuch auf einem mir bis dahin neuen Gebiete — geschrieben ward, so glaube ich wol noch auf billige Nachsicht einige Ansprüche zu haben. Statt dessen em-

^{*)} Ich benutze die Gelegenheit, auf Wunsch des Hrn. Bibl. Dr. Schoenemann in Wolfenbüttel die Bemerkung S. XII—XIII der Vorrede dahin zu berichtigen, dass das von Scheller benutzte „verschwundene“ Exemplar des Cl. Bär als Doublette rechtmässig verkauft ist so dass es, indem es später in die Hand des Prof. Heyse gekommen, nicht bloss derselbe Druck sondern auch dasselbe Exemplar ist welches ich in meiner Ausgabe als A benutzt habe.

pfängt mich von einer Seite, von der man am ehesten freilich Belehrung, aber auch Nachsicht und Mässigung erwarten sollte, eine Strafpredigt, nicht ohne einzelnes Lob, aber voll herbes Tadels und sichtlich in so gereiztem Tone geschrieben, dass sie mir, triebe mich nicht höhere Rücksicht, das Forschen auf einem Gebiete verleiden könnte, auf dem ich ohnehin mit Schwierigkeiten mancher Art zu kämpfen habe. Es ist möglich dass Hr. Hofrath J. Grimm (s. Gött. Gel. Anz. St. 76—78. Mai 13—16. d. J.) hie und da Nachsicht geübt, möglich auch dass er manches andere hätte berichtigen oder lehren können: wie seine Recension vor mir liegt, scheint sie wenig erspriesslich, ja um so überflüssiger, als sie im Grunde darauf ausgeht zu beweisen was, von mir ohne Scham und Scheu eingestanden, des Beweises nicht bedurfte. — Es heisst in meinem Vorworte — um mich auf dieses zu beschränken: 1) dass die Kenntnis des Niederdeutschen für die geschichtliche Erforschung der Muttersprache wenn nicht unentbehrlich doch von viel grösserem Belang sei, als die bisherige Nichtachtung desselben erwarten lässt; 2) es sei an der Zeit, dieser unverdienten Nichtachtung endlich einmal entgegenzutreten und sich mit Ernst und Liebe um eine gründliche Kenntnis der genannten Sprache zu bemühen; 3) S. XX: „es soll mich nicht reuen, wenn dies Büchlein den Beweis gibt, dass meine, ich darf auch wol sagen unsere Kenntnis des Ndd. zur Zeit noch eine mangelhafte sei“ indem ich die eigenen Mängel fühle und beklage und für die kleineren Versehen um Entschuldigung, für die grösseren um Belehrung bitte. — Nach dem Gewichte zu urteilen, welches Hr. Grimm auf einige dieser Worte legt, sind eben sie die Veranlassung zu seiner Strenge geworden und doch — auf die Gefahr hin, einen neuen Vergleich, wie den auf S. 765 von „den Liebhabern der niederdeutschen Sprache und den Frauen“ aus Herrn Grimm hervorzurufen, ohne mich selbst jedoch zu einem ähnlichen herbeizulassen, behaupte ich, dass nichts auf der Welt mehr erwiesen

oder leichter zu beweisen ist und dass kein Kundiger die Wahrheit beider Behauptungen d. h. der Nichtachtung und des mangelhaften Zustandes unsrer Kenntniss des Niederdeutschen im Ernste bestreiten könne. Dabei rede ich aber selbstverständlich im Allgemeinen, ohne den Grad der Liebhaberei oder Kenntniss des Einzelnen berücksichtigen zu können und wenn ich von Nichtachtung spreche, so meine ich eben nur diese, sofern sie sich im Mangel an Studium des Ndd. zu erkennen gibt, sowie ich auch unter letzterem nichts anderes verstehe, als was man heutzutage allgemein darunter zu verstehen pflegt. Wo und wie kümmert man sich denn ernstlich um das Ndd.? Liegen seine alten Denkmäler denn nicht, unbekannt und noch weniger benutzt, in Bibliotheken und seltenen Drucken nach wie vor? Kaum ein einziges ist wahrhaft kritisch herausgegeben und vollständig erklärt. Wo ist der Wortvorrat dieser Sprache, mitsammt ihren wertvollen neueren Mundarten, die in unzähligen Beispielen das Neuhochdeutsche überbieten, gebührend gesammelt und erläutert oder zur Erläuterung der deutschen Sprachgeschichte hinlänglich ausgebeutet? Bietet nicht jeder alte Druck, jedes kleinste neue Stück, wie mein Claws Bûr oder der Soester Daniel dunkle oder neue Wörter in Menge dar, die niemand bisher als niederdeutsch gekannt oder genannt hat, wovon Einzelne Einzelnes wol aus andern germanischen Sprachen nachweisen können, Viele aber Vieles unerklärt und unverstanden lassen müssen? Und vollends die Grammatik! Schwanken und Unsicherheit in Bezug auf die einfachsten Formen, Unklarheit über so tief eingreifende Verhältnisse wie der Umlaut u. s. w. Hr. Grimms eigene Grammatik ist uns ein Beleg, denn sie behandelt das Niederdeutsche, wieviel einzelne treffliche Bemerkungen sich auch darüber finden, im Ganzen durchaus stiefmütterlich und eigentlich nur in wenigen Partien der mittleren Zeit; das Niederländische ist überall bevorzugt und unzählige Mal verglichen wo das Niederd. doch mindestens eben so

nahe gelegen hätte; ja diese Recension selbst gibt ein Zeugnis, die bei allem was sie zu berichtigen sucht, fast nur ein Mal auf eine niederdeutsche Quelle hinweist, das eine Mal aber grade ohne Not.

Wenden wir uns aber zum Einzelnen: Hr. Grimm erkennt die philologische Behandlung meines Textes an, lobt die Vereinfachung der Schreibweise etc. u. fährt dann fort „ob es recht war für ein Denkmal so später Zeit die alte Quantität der Vocale zu bezeichnen, lässt sich bezweifeln, da die Reime lehren, dass überall schon der blosse Accent waltet“.. Ich habe grade hierauf die allergrösste Sorgfalt verwendet und bin mit gewissenhaftester Berücksichtigung der Geschichte der Sprache und der heutigen Mundarten verfahren, indem ich alles Zweifelhafte (S. XVI) unbezeichnet liess, das als lang Bezeichnete aber sicher für lang gesprochen halten muss. Der Accent waltet dermassen vor, dass die Quantität der Vocale im Reime nicht mehr entscheidet, aber das heisst eben nur, es wird schon, wie jetzt noch, unrein gereimt und keineswegs lehren die Reime das blosse Walten des Accents. Wenn Hr. Grimm hinzufügt: „So gut *frede* (Friede) auf *bede* (Bitte) reimt, hätte es auch auf *bede* (beide) reimen dürfen und es ist demnach nicht mehr *bêde* zu schreiben, noch tadelhafter steht 478 *frêde*,“ so kann das nur sehr bedingter Weise eingeräumt werden: *frede* u. *bêde* (beide) können allerdings im Reime gebunden werden, wie das Reimverzeichnis ähnliches aufweist und wie wir auch heute oft genug *kehle*: *Seele* u. dergl. finden, indessen ist jener Reim eben darum nicht besser als dieser und bleibt es ausser Zweifel dass dennoch *bêde* zu schreiben und in der Aussprache von *bede* grade so gesondert ist wie *Seele* und *kehle* noch jetzt in ihrem *e* gesondert sind: die besseren Mundarten werden *e* von *bêde* u. *bede* oder *frede* nie verwechseln, jeder pommersche Bauer unterscheidet es noch heute völlig genau u. lässt wol *beide*, *beid* daneben, aber nie *bede* für *beide* hören, sondern nur *bêde*, *bêd'*. Noch tadelhafter findet

Hr. Grimm *frêde* in Vers 478; nun freilich, es ist eben nur ein Druckfehler, wie ja, drei Zeilen zuvor, Vers 475 *frede* im Reim und das Reimverz. S. 107^b deutlich zeigen, denn ich bezeichne nur in einiger Weise nach der Geschichte und Aussprache (z. B. *êrt*: *wert* 232, *nen*: *lêren* 730 etc.), nicht aber verschiedenartig nach dem falschen Reime, der sich mir recht leicht und sicher jedesmal schon durch unsere Mundart als solchen zu erkennen gab. Darum dürfte sich Hr. Grimm auch irren, wenn er *sueht*:*vorbüt* in *süt*:*vorbüt* zu verbessern meint; *sueht*, oder meinetwegen, da *h* bereits im Angels. und Alts. teilweise verschwunden ist, *suet*:*vorbuet* dürfte eher zu rechtfertigen sein, doch glaube ich auch das nicht, sondern halte den Reim noch für einen falschen und denke am sichersten gegangen zu sein, wenn ich mich laut Note zu v. 20 (s. zu 552) an die noch in guten Mundarten herrschende Unterscheidung von *sueht*, *schueht* aber *büt*, *flüt*, *güt*, *schlüt**) etc. gehalten habe. Das verkürzte *ü* der letzteren ist im Ndd. bei der eingetretenen Contraction leicht zu rechtfertigen und bedarf der Erklärung die mir nie Mühe gemacht hat, nicht; dass nhd. *beut*, *fleusst*, *fleucht* etc. anzuschlagen sind, versteht sich (s. z. 552), aber die Länge folgt daraus so wenig, als *freund* auf *fruent* schliessen lässt; in *schueht* u. *sueht* ist *ue* (oder selbst *ü*) noch nicht erklärt, doch spricht *ui* der aus Daniel S. 59. 142. 174 angezogenen Stellen viel mehr für mein *ue*, als für Hrn. Grimms *ü*. *ui* oder *uy* steht im Daniel auch noch S. 36. 46. 76 etc. und weist nur auf die daselbst herrschende eigentümliche Dehnung (*wair*: à S. 3, *gain* u. *stain* 11; *dei* 1, *leiven* 1, *hei* 62, *heiven* 4; *oproir* 2. 4. 26. *noit* 9 etc.), wenn es nicht bei *u* grade ein eigentümliches Zeichen für *æ* ist, vgl. *fuir*: *duir* 63, *:eventuir* 64. 67, selbst *:hir* 127-28; *duitsk* 65. 125; *müren*: *uthversuyren* 140 etc. Was die Sache

*) Daneben finden sich schon in älterer Zeit die Formen *but*, *flut*, *gut*, aber auch *fletet*, *getet* etc.

in Bezug auf unsern besondern Fall scheinbar verwickelter macht, vielleicht erklären hilft, ist das Danebenbestehen verschiedener Formen, sowie sich noch im Daniel S. 2 *schiet* und S. 3. *geschiet*: seit etc. findet. Dagegen Zeno 1522 *schut*; Wiggert II Scherflein S. 33 *sustu*. Br. Theo. 342 *su*: du, cf. 581. (Ettmüller Theo. 320 u. 557 *sû*). In der Gand. Rchr. findet sich z. B. von *schehen* V, 37 *schicht*: nicht. Ich halte die Formen *sicht* u. *scicht* für die älteren, glaube aber dass schon frühe *sieht* u. *sciet* (cf. Graff VI, 112 u. 413 u. das Niederld.) daneben bestanden aus deren *ie* sich *ue*, dann *û* entwickelte, ähnlich wie ich disse, düsse, dusse u. sess, söss, soss (vgl. bist, büst, bust, letzteres z. B. Theo. Das. 959) zu v. 4 u. 59 erklärt habe. Doch gleichviel, wie es sich hiemit verhalte, so sehe ich nicht, warum „ü für beide Fälle des Vocals vorzüglicher“ sein sollte, es müsste denn so heissen was zwei sehr verschiedene Laute verwirrt und sicher bequemer ist. — Wenn dann ein neuer Vorwurf lautet: „der Hrsgbr. entzieht dem Worte *frunde* unfolgerichtig sein *ue*,“ so glaubte ich mich dagegen in Anm. 1, S. 66 unten, verwahrt zu haben: von *ue* kann hier nicht die Rede sein, sondern nur von *ü*, die Form *frünt* ist daselbst als untadlig bezeichnet und ob *sunde:frunde* oder *sünde:fründe* zu schreiben sei, hängt noch von der noch streitigen Ausdehnung des Umlauts ab, aber ich habe *frunt* nicht bloss aus dem zweifelhaften Reime gefolgert (vgl. noch Theo. ed. Das. 434 *vrunt:grunt*), sondern es wird auch durch die Nebenform *front* bewiesen, s. z. B. Daniel 23 *fronden:konden*, vergl. ib. 101 u. S. 1 *frönde* etc. An das alte *friunt* schliessen sich zunächst die extremen *frunt* und *frint* an, vermittelt ist *iu* in *frünt* und Nebenform des ersteren ist *front*, wovon dann wie von *frunt*, mit Umlaut *frönde*, *fründe* (also ü auf zwiefache Weise im Plural erklärlich). — Hr. Grimm erwidert endlich auf ders. S. 760 auf meine Bemerkung S. 69 rücksichtlich seiner Beschränkung des ndd. a für o „tadelnswerth gewesen wäre doch, wenn beim Aufstellen mittelniederdeutscher Vocalverhält-

nisse ich bis auf Sprachquellen des 16. Jhrh. herabgeblickt hätte,“ indessen ich habe Hrn. Grimm das nicht zugemutet, sondern nur behauptet, dass es in späteren Denkmälern, von denen er selbst Gr. I. 253 redet, nicht an folgende einfache Liquida oder Media gebunden sei. Woher Hr. Gr. das *a* für *o* genommen wuste ich nicht, es findet sich gleichzeitig mit RV. nicht bloss in dem angenommenen Falle, sowie ich umgekehrt behaupten zu dürfen glaube, dass das von Hrn. Grimm zu Daniel S. 82 besprochene *darne*, selbst wenn *tarne* zu lesen wäre, dennoch nicht für *torn* stehen könne.

Dass Hr. Grimm an den „unverkennbar fleissigen“ Worterklärungen manches auszusetzen hat, wundert mich durchaus nicht, es wundert mich um so weniger als alle die Wörter die er zu erklären sucht und ausserdem manche andere von mir selbst als unverstanden bezeichnet sind. Was Wunder, dass ein Grimm mich manches lehren kann und wahrhaftig, ich bin ebenso dankbar als empfänglich für jede rechte Belehrung; die ich mir ja selbst erbeten habe. Auch das will ich mir zu nutze gesagt sein lassen, wenn Hr. Grimm meint dass ich jene Mängel bei besserer Belesenheit im Mittelhochd. und Niederld. vermieden haben würde, denn wenn ich freilich in beiden so weit bewandert zu sein glaubte, als man von dem Herausgeber niederdeutscher Denkmäler billig erwarten kann, so gebrach es mir doch für das letztere hier gar sehr an Hilfsmitteln und ausserdem ist Belesenheit freilich immer zu verbessern und je mehr sie verbessert, desto wirksamer, um bei den äusserlich abweichenden Formen des Niederdeutschen da wo's Not thut, gleich zur Hand zu sein. — 1. das mhd. *ûf hôher* war mir an sich nicht unbekannt, *uphor* aber, was Hr. Grimm daher deutet, schien mir so fremdartig, selbst in seiner — zufällig richtig getroffenen — Trennung und Schreibung so unsicher, dass es mich an jenes eben nicht denken liess, das niederl. *op hoer* kannte ich allerdings nicht und fand es auch nicht in meinen Hilfsmitteln; *up hojer*, auch *up hoer* geschrieben würde es

mich nicht ungewis gelassen haben, da *hō:tō*, *hômôt* u. dgl. im Ndd. nicht selten ist. Ich nehme Hrn. Grimms Erklärung also an und erinnere dabei noch an das schon bei Frisch II, 466° aus Menken Script. Germ. II, col. 2043 u. 2052 (späteres Leben der Heil. Elisabeth) angeführte aber freilich ganz anders gedeutete *ubir hor*, möchte aber wissen, wie es sich mit dem Ags. *hor* (s. Bosworth s. v. *hor* - weg: out of the way, devius) verhalte? — 2. Zu *tellerbrôt* 103. 843 hält Hr. Grimm das aus Diut. I, 357 entnommene *schüzzelbrôt*, analog gebildet, aber nichts erklärend; denn es steht jenes im Sinne einer dürftigen schmalen Kost (sie geben Gottes Armen kaum Tellerbrod, und 843: sauer Bier u. Tellerbrod), das andere aber bezeichnet das Gegenteil: „Semmeln und Schüsselbrod und dazu edle Speise.“ Näher liegt denn, aus Mone's Anz. 6. Jhrg., Spalte 343 *cinsorium*, *tellerbrot* nachzutragen, welches bereits in Beneke-Müller, aber ohne Erklärung des unverständlichen *cinsorium* (ist *ensorium* gemeint?) übergegangen ist. — 3. Zu 831 findet Hr. Gr. die Anmerkung: *luchter* sei ein schwieriges, seltnes aber echtes niederd. Wort, auffallend und nennt es vielmehr „eins der gewöhnlichsten“ unter Verweisung auf s. Gesch. der Deutschen Sprache S. 992. Aber schwierig habe ich es nicht genannt, sondern nur die Lesart B verglichen mit A „linken hant“ als die schwierigere bezeichnet, während B sonst grade das Dunklere und Schwierigere von A umgekehrt erklärt oder umschreibt. Nachzuweisen weiss und wuste ich das Wort selbst, ja wir kennen es noch vereinzelt aus dem Leben, dennoch nenne ich es selten und dazu stimmt ja ziemlich, wenn Hr. Grimm l. l. das Wort in der heutigen ndd. Mundart durch *link* oder *lunk* fast verdrängt nennt. Niederländische Beispiele zu sammeln, darum war es mir nicht zu thun, da bereits Hoffmann in seinem von mir angezogenen Glossar zu RV. darauf hingewiesen hatte, ebenso wenig wollte ich mich auf die Erklärung einlassen, die ich ohnehin noch nicht als abgeschlossen ansehe und benützte mich

es als ein echtes ndd. Wort hinzustellen. Die einfache Form *luchte* (wie sich ja auch neben *link* ein *linker* findet) trage ich hier z. B. aus Histor. Troj. 30, 4 nach. — 4. Zu v. 683 heisst es: „in der frechen Bauersprache: nicht enwet van decreto schet efte dret, und Hr. H. will S. 100 bei *schet* an *Bescheid*, bei *dret* ans romanische *droit* denken. Aerger misgreifen kann man nicht.“ Vielleicht doch; wenigstens bin ich zu diesem Misgriffe nicht leichtsinnig gekommen, wie meine Anmerkung sehen liess, in der ich gestehe: „was aber *dret* sei, weiss ich nicht, darf man etwa an ein rom. *droit* denken?“ Wie Hr. Grimm zu erklären, wonach denn auch *schet* oder gar *schît*, nicht aber *schêt* zu schreiben wäre, wagte ich nicht, erstlich weil es der zweite Druck ausdrücklich durh *beschêt* umschreibt u. Dähnert das einfache *schêt* in dieser Bedeutung kennt; zweitens weil, abgesehen von dem unverstandenen *dret*, die im Br. Wb. u. bei Schütze citirte Redensart: he seggt noch scheed noch drôt d. h. er geht ohne Abschied fort, ebenfalls auf die Aussprache *schêt* zu führen und *schet* schlecht genug dafür zu passen schien; drittens weil ich *dret* freilich nicht verstand und sonst nirgends im Ndd. fand; das nord. *drit* kann ich auch jetzt nicht vergleichen, doch vergleicht sich statt dessen ags. *gedritan* und engl. *dirt*? wenngleich der Nachweis des Wortes im Niederd. selbst erwünschter wäre. — 5. Bei *plengen* meint Hr. Grimm, obgleich er das Wort für schwierig hält, hätte ein Blick ins niederl. Wb. auf die Fährte geleitet. An dem Blick hat es wahrscheinlich nicht gefehlt, die mir zugänglichen mndl. Glossare boten es aber nicht dar und das holl. *plengen* ausgiessen, giessen, an sich erklärte mir nichts. Ebenso viel Anspruch auf Berücksichtigung schien zu haben, was ich aus dem Niederd. beizubringen hatte und zu V. 352 zusammen gestellt habe, dennoch blieb das Wort und die andere Hälfte der Zeile sowie V. 726 mir leider unverständlich. Ob Hrn. Gr.'s Erklärung richtig sei, steht dahin, seine Ableitung verwerfe ich unbedenklich. — 6. Den Ausdruck *de schêve*

klôt übersetzt Hr. Gr. wörtlich: die schiefe krumme Kugel; ich nicht anders, indem ich ihn als vom Kugelspiel entnommen bezeichnete. Wenn Hr. Gr. hinzufügt: der Hrsgb. wuste also nicht, dass das so genannte Fastnachtspiel in Lüntzels Hildesh. Stiftsfehde 1846. S. 220 fl. ganz gedruckt steht, so hat er damit ganz recht, aber weder sehe ich ein grosses Wunder darin, wenn dergleichen minder bekannte in historische Schriften versteckte Stücke mir eine Zeit lang entgehen, noch scheint Hr. Grimm zu bedenken, was es heisst, an einem kleinen Orte leben, an dem dergleichen Bücher selten, oft auch gar nicht zu finden sind. — 7. Endlich kommt Hr. Gr. zu dem Ausdruck *visepetent* „der mir grosse Not gemacht,“ denn schon vor 3 Jahren (d. h. im Juni 47) fragte ich darnach in meiner Ztschr. II, 212 und „riet was zu nichts helfen konnte,“ Belehrung die ich erbat erhielt ich aber nicht, bis Hr. Gr. nun plötzlich aus zwei Stellen des Soester Daniel (ed. L.F. v. Schmitz, Soest 1848) „vollen Aufschluss“ reichen zu können meint, mithin verstand er das Wort vorher auch wol noch nicht. Daniel S. 66 u. 103 wird aber ein Herr Simon van Gent *der predicanten vispetent* u. *unse vysepetent* genannt und Hr. Grimm weiss alsbald das „unaussprechliche“ Vicesuperintendent durch die Stufen visesuperdent, visepertent, visepetent darin zu finden. „Da aber ein Vicesuperintendent blosser Ausnahme und Stellvertreter ist, so will *visepetent* in jenen Versen des Cl. Bûr ausdrücken supernumerär, überflüssig, entbehrlich, während im Daniel die volle Person des lutherischen Geistlichen höhnisch gemeint wird.“ Nun wird jener Herr Simon im Daniel z. B. 74. 78. 80. 88. 97. 100. 104—5. 125. 130 und öfter Superintendent oder Bischof genannt, von einem Vicesuperintendenten ist aber hier und sonst nirgends die Rede, ja Superintendents erscheinen erst um diese Zeit*), Vicesup. dürften aber

*) S. z. B. Richter Kirchenrecht ed. 3. 1848. §. 162 „das mit den ersten Schritten der Reformation entstandene Amt der Superin-

als solche noch gar nicht nachweisbar sein, und doch, um i. J. 1524 im Cl. Bûr von der Pastorei und den Zeugnissen der Apostel schlechthin im Sinne von *eitel*, *nichtig*, oder auch von *überflüssig*, *entbehrlich* gebraucht zu werden, wie lange müsten Wort und Begriff nicht schon gäng und gebe gewesen sein! Von der auf Kosten des Niederdeutschen angenommenen Art der Verstümmelung des *vicesuperintendent: visepotent* u. *vispetent* u. a. will ich gar nicht reden, sondern lieber gleich das Wort im Hochdeutschen nachweisen, wie es sich nach Hrn. Prof. Heyse's gütiger Mitteilung in Hans Wilh. Kirchhofs Wendunmuth, Frkf. 1563, Blatt 47^b-48^a in folgender Stelle findet, die, beiläufig, den ähnlichen niederdeutschen an Derbheit nichts nachgibt:

Wenn einer will hoffertig seyn,
 Und nicht mehr hat zûbrocken ein,
 Den trifft das gmein Sprichwort dargegen:
 Die arm hoffart solt Eyer legen,
 Fand man doch andersst nichts zûlest
 Denn dass sie gschissen hett ins Nest.
 Auch hochmûht on gwise Rennt
 Ist ein lauter fisipotent
 Und nimpt ehs mancher meint ein end.

Und wer weiss, wie oft wir das Wort noch im Hochdeutschen wieder finden werden, denn unsre Sprache ist Gottlob noch immer ein unerschöpflicher Born aus dem noch viele ihren Durst stillen sollen. Mag auch dieses Wort keine unmittelbare Bereicherung unserer Sprache bieten, so muss es dem 16. Jhrh. doch geläufig gewesen sein und wird ebenso gut eine Erklärung fordern dürfen, wie z. B. die romanischen Wörter des älteren Hochdeutschen. Was aber auch darin stecke, so werden wir des Vicesuperintendenten hoffentlich

tendenten,“ sowie er denselben in §. 29. A. 5 zuerst in einer Kirchenordn. v. J. 1525 findet. v. Droste-Hülshoff Grunds. des gem. K. R. II, 1. §. 167. — Von Vicesuperintendenten finde ich nirgends eine Spur. Nicht unerwähnt lasse ich aber, dass auch die Bischöfe früher ihre *otcedomini* hatten und dass *Vitztumshandel* noch spät als gleichbedeutend mit *bösen Thaten* und *Verbrechen* gebraucht sein soll.

los sein, den ich meinerseits nur noch als ein Beispiel dafür in Anspruch nehme, dass sich Andere auch vergreifen können.

Hr. Gr. führt alsdann meine oben unter No. 3 citirten „bescheidenen“ Schlussworte der Vorrede an und meint „das muss, wenn es auch schon andere drücken soll, die Kritik entwaffnen.“ Aber ich wollte nichts der Art, sondern nur zu ernstem Studium und zur Belehrung aufmuntern, noch weniger war damit „also die alte Klage wiederholt, dass man das Niederd. nur erst verstehen müsse, um es nach seinen Würden zu schätzen, und — fügt Hr. Grimm hinzu — neue Beweise des Nichtverständnisses hat, wie wir sahen, der Verf. nicht gespart.“ O ja, ich habe sie nach Kräften gespart, aber ich habe sie, wo ich sie nicht vermeiden konnte, eben so deutlich als Hr. Gr. gefühlt und offen bloss gelegt, aber jene mir aufgedrungene Klage ist mir in dieser Form völlig fremd gewesen und meinte ich nichts anderes, als dass man das Niederd. ernstlich und in seinem ganzen Umfange studiren müsse. Macht Hr. Grimm nun davon weiter das volle Verständnis des Ndd. und die volle Würdigung desselben namentlich in sprachwissenschaftlicher Bedeutung abhängig, so habe ich freilich nichts dagegen.

Hr. Gr. schliesst seine Recension mit der Versicherung, er sei kein Kostverächter und stets bestrebt gewesen, die eigentümlichen Vorteile der Niederdeutschen Sprache kennen zu lernen; „man hat dafür leicht aber,“ fügt er hinzu, „zehnmal so viel Quellen und Hülfsmittel zu brauchen, als von Hrn. H. an der Spitze seiner Anmerk. aufgezählt werden.“ Also soll auch das ein Vorwurf sein? Hr. Gr. übersieht, dass ich an bezeichneter Stelle meine Mittel nicht aufzähle, sondern die Abkürzungen erläutere und in den Anmerkungen selbst einige andere Quellen und manche Hülfsmittel ausserdem angeführt habe; benutzt war noch viel mehr, aber entweder ohne rechten Gewinn, oder es konnte, da ich mich innerhalb bestimmter Grenzen zu bewegen

hatte und die Fülle des Stoffs andrängte, doch nur zum Teil aufgenommen werden (s. Vorr. S. XVII); ferner schien es geraten mich erst absichtlich auf einen kleineren Kreiss zu beschränken (s. Vorr. ib.); endlich fehlte wirklich manches wichtige Denkmal oder Hilfsmittel und war beim besten Willen nicht zu benutzen, indem mich der Blick auf manche andere Ausgabe und die Aussicht tröstete, Versäumtes bei den folgenden Bänden der Sammlung nachholen zu können. — Es hat mich nicht überrascht, nach all seinem Tadeln von Herrn Grimm hören zu müssen, „Herr Hoefer scheine zu dem Ausspruche, dass es an der Zeit sei, der unverdienten Nichtachtung der niederd. Sprache endlich einmal entgegen zu treten, weder an sich noch eben durch vorliegende Leistung berechtigt,“ aber wie sich Hrn. Grimms Urteil auch dazu verhalte, fühl ich mich berufen dem was ich unter Nichtachtung des Niederd. verstand, weiter entgegen zu treten, ja ich glaube, soviel an mir, mit diesem ersten ernstlichen obschon nicht fehlerlosen Versuche bereits den Anfang zur Lösung der Aufgabe gemacht zu haben, die ich nicht bloss für mich, sondern ebenso für Andere als notwendig und verdienstlich bezeichnet habe. Wie weit die Lösung selbst dereinst gelingen und welche Früchte sie liefern werde, darüber überlasse ich trotz aller Weissagung das Urteil getrost der Zeit.

Es liegt in der Natur der Sache, dass man auf einem wenig erforschten Gebiete, wo die Quellen spärlich rinnen und versteckt dazu, und wo die Vergleichung des Verwandten so unbegrenzt wie unentberlich ist, noch bei jedem Schritte Neues lernt und alte Beobachtungen zu erweitern, bestätigen oder berichtigen im Stande ist. So hat sich mir seit der Bearbeitung meines Cl. Bûr manches dargeboten, was sich bei dieser Gelegenheit nachtragen lässt, indem ich anderes für die Bearbeitung der folgenden Bändchen aufspare. Zu v. 50 *sê-wi* be-

stätigt sich die Anmerkung auch aus dem Mhd. welches bei Anlehnung des *wir* (seltner bei *ir* in der 2. ps.) das -*n* der 1. plur. fallen lassen kann, s. Grimm Gr. I, 932. Hahn mhd. Gr. I, 77, 3. Vers 95. 300 und sonst war also wol mit A die kürzere Form vorzuziehen, obgleich die vollere oft genug zu belegen ist. — V. 51, Anm. 2: *sc* für *s* findet sich auch noch Theo. 916 *sclan* (ebenfalls ed. Dasent) und Daniel S. 41 *schupen* (aber 87. 115 *sl*), wie z. B. in *σλάβοι*, *Sclavi* und unserem *slave* vergl. mit dem Namen der *Slaven*, Grimm Gesch. I, 322-3. — Zu 86 (26) vergl. Dan. 118 *fra brut*. — 95 *lêder* steht z. B. Dan. 57. — *schoken* v. 98 begegnet schon im Altnord. *schoekja*, s. Dietrich Leseb. S. 275. — 156 *billik* wechselt mit *billich*, ist aber das gewöhnlichere, vgl. auch Wiggert II, 49, 15 *bilken*, (Adverbium), Kantzow 23, Daniel 60. 78. — Zu 199 war nld. *vorbeeld* mit Nutzen zu vergleichen, noch jetzt das gewöhnliche Wort für Beispiel, falls überhaupt die Lesart A richtig war. Die Vergleichung des Niederld. wäre auch sonst oft an der Stelle gewesen, z. B. zu 76 Subst. auf *ie* für lat. *io*, 117 *verdrêt*, 194 *stemme*, 316 *hemmel* etc. — 309 *faken* steht achtmal oder öfter im Daniel S. 31, 48 etc.; dagegen 13 und oft *fek*, *vek* über dessen zum Teil verschiedene Bedeutung später. — 321: *smaed* ist auch im Ndl. substantiv, Schmach. Dan. 60 reimt *versmeet:stêt*. — Bei 364 *nâtîds* erinnere ich an Gr. III, 104 u. 143; auch gehört noch z. B. *bisits* Kantz. 57, engl. besides hieher, sowie auch nld. *êrtîds* (ahd. *ê zîtis*) etc. zu berücksichtigen ist. — Zu 388 *êge* führe ich Dan. 73 an und zu *kumpt even* V. 453 das mhd. *ebene* *komen* i. e. gemäss sein, sowie Theoph. ed. Das. 12 u. aus B. Waldis vorlorn Son: *êne volle kanne de kumpt iuw even*; zu V. 490 *van arden* Dan. 61. — Zu 743 *môs* gehört *môshûs* bei Haupt u. Hoffmann Altd. Bl. I, 209: der Speisesal. — Vers 615 *den bendigen* ist kein Fehler, sondern das mhd. *bendec*, der gebundene, zu bindende (bes. vom Hunde, s. Beneke-Müller I, 134. Frisch 55^c—56^a) indem daraus dann die Bedeutung:

wild, unbändig (s. d. Variante in B) hervorzugehen scheint. In den niederdeutschen Werltspröken heisst es fol. 15^a, 11—12: en olt hunt to aller frist — recht bendich bös to maken is, vgl. mit dem Citat bei Frisch l. l. — Falsch erklärt ist vielleicht V. 754 *miten* m. als *mîte*, fem., die Milbe, womit es möglicher Weise gar keine Berührung hat, so passend das letztere zur Bezeichnung des Nichtigen scheinen mag (vgl. das vulgäre: nicht die Laus i. e. nicht das Geringste, und nnd. nich ên suer etc. bei Grimm III, 733 aus dem Brem. Wb. IV, 1103). Grimm selbst erinnert freilich, wie ich jetzt erst sehe, bei dem ndl. *niet eene mijt* an ndl. *mijt* Milbe u. engl. the *mite*, indessen scheint jenes und ebenso unser nd. Ausdruck doch vielmehr mit einem andern *mite*, Bezeichnung kleiner Münzsorte, oboli vilissimi genus, verbunden werden zu müssen, worüber ausser Grimm l. l. noch besonders Hoffmann Hor. Belg. VI, 254 (zu S. 92, 59 en saelt mi niet kosten van mineu miten) zu vergleichen ist. — Ein wirkliches Versehen ist mir endlich zu V. 755 passirt, wo *winkôp* aus Br. Theo. ganz zu streichen ist, indem das dort einzig richtige *winkôp* (s. Brant Narrenschif 232, 17 und sonst) augenblicklich verkannt war. Und dergleichen kleine Versehen werden sich auch sonst noch finden, ich weiss sie bei meiner Art zu arbeiten leider nicht sicher zu vermeiden, bemerke sie aber in der Regel ebenso bald als Andere. — Von Druckfehlern berichtige ich noch V. 828 *er* für falsches *êr*.

Das zweite Bändchen, zu dessen Druck ich, mit anderen Arbeiten bisher überhäuft, erst jetzt kommen kann, wird Burckhard Waldis' Parabel vom verlornen Sohne, nach dem Rigaer Drucke von 1527, bringen, sowie auch für die vier bis fünf folgenden Teile noch hinreichendes Material vorhanden ist.

2.

Theophilus, der Faust des Mittelalters, Schauspiel des 14. Jahrh. in niederd. Sprache, erläutert u. herausg.

von L. Ettmüller. Quedl. u. Lpz. 1849. — Das Buch ist kurz vor meinem Cl. Bûr erschienen, mir aber erst später zu Händen gekommen, ich hätte es sonst, da ich den Theophilus vielfach citirt, hie und da berichtigt habe, nicht unbenutzt gelassen; es erregt meine besondere Teilname aber auch jetzt noch um so mehr, als ich selbst den Gedanken hege, das Gedicht in meine Sammlung aufzunehmen; abgesehen davon hat es an und für sich als kritischer Versuch und als gelehrte Ausgabe eines mittelniederdeutschen Gedichtes in meinen Augen Wert und Geltung genug, um es mit einigen Worten hier willkommen zu heissen. In letzter Beziehung trifft es mit meinen Bestrebungen unmittelbar zusammen und freue ich mich namentlich der fast durchgehends gleichen Behandlung der Laute als eines Beweises für die Richtigkeit derselben. Nur in Kleinigkeiten oder Einzelheiten weichen wir von einander ab, so kennt Hr. E. anlautend nur f, nicht v, welches ich nur des leichteren Verständnisses wegen noch nicht ganz zu verban-
nen wagte, ferner führt er, hier bei dem älteren Stücke sicher mit Recht, überall sc für sch durch etc. Dass er g in gi, genen behält und mî, dî, gî stets als lang behandelt, darüber will ich nicht mit ihm rechten, doch halte ich z. B. *wale*, *wal* für *wol* (im Reim v. 235-6), löfst 366 (für glaubst), forbût, forbüst (Anm. zu 556), benêmen 521 u. a. der Art für mindestens sehr mislich, sowie Hr. E. der in manchen Fällen leicht noch unrichtige Reime ebenen und ausgleichen konnte, im Allgemeinen auf die Reime zu grosses Gewicht legt: ihnen zu Liebe ist wol das durchgeführte û für nhd. *eu* angenommen und manches wie z. B. 521 benêmen: bequême, 620 fordovet: gelovet gewagt, wo ich trotz der Anmerkung die beides weiter zu rechtfertigen sucht, *benemen* und *fordôvet* unbedenklich finde. Desgleichen ist auch dem Niederl. ein Einfluss eingeräumt, der nicht immer zugegeben werden kann, das neuere Niederdeutsch aber ist fast ganz übersehen, während es doch z. B. bei *blakkoren* (noch jetzt ist blak Tinte; blakfat, blâken

sehr üblich) oder bei *bister* (*bisterich* verwirrt, *verbi- stern* sich verirren gäng und gebe) und sonst auf Berücksichtigung Anspruch gehabt hätte. Mit der eigentlichen Erklärung in den Anmerkungen, auf die viel Fleiss verwendet ist, obschon der Herausgeber sich auch auf einen sehr kleinen Kreiss von Hilfsmitteln und Quellen beschränkt, sind wir mit wenigen Ausnamen ganz einverstanden, aber diese Erklärung hängt wesentlich mit der von dem Hrsgbr. geübten Kritik des allerdings sehr verderbten Textes zusammen, oder sie besteht einestheils in dieser Kritik selbst, so dass sie nicht davon getrennt werden kann. Nun muss ich aber gestehen, dass es mir überhaupt um diese Art von Kritik ein eigen Ding zu sein scheint: sie hat meist ein äusserlich und innerlich verpfushtes Denkmal vor sich und scheut sich nicht, nach Rücksichten des Reims, der Sprachlehre, der Verskunst u. s. w. zu streichen oder hinzuzuthun, mit einem Worte Veränderungen vorzunehmen, die an sich als eigenmächtig erscheinen, wenn sie aber mit dem Glauben, wie hin und wieder wol geschieht, auftreten, den Urtext erreichen oder ersetzen zu wollen, vollends an Vermessenheit streifen. — Hr. Ettmüller ist bei seiner Herstellung des Bruns'schen Textes offenbar nicht ohne Geschicklichkeit und Gewandtheit verfahren und sein Scharfsinn hat oft sicher das Rechte getroffen, dessen ungeachtet trifft auch ihn der Vorwurf der Willkür und Einseitigkeit um so notwendiger als er das wichtigste Hilfsmittel welches ihn vor allen andern leiten musste, weder benutzt noch gekannt hat. Das ist aber ohne Zweifel die (S. 42 der Vorr. flüchtig erwähnte) Stockholmer Handschrift eines niederd. Theophilus die G. W. Dasent schon 1845 London nebst anderem für die Geschichte der Sage wichtigen Material herausgegeben hat. Ich werde mich, was hier nicht meines Amtes ist, anderwärts über das Verhältniss dieser beiden niederd. Theophilus ausführlicher anlassen und bemerke jetzt nur, dass sie beide zwar überarbeitet, verunstaltet und stark auseinander gehend dennoch

unverkennbaren Bezug zu einander haben und in Hauptpartieen, oft wörtlich, übereinstimmen, so dass, wenn nicht eins aus dem andern geflossen, mindestens eine gemeinsame Quelle anzunehmen ist. Ich gehe aber weiter und nehme in der schwedischen Handschrift die ältere und bessere Gestaltung an, indem über die einzelnen Abweichungen besonders geurteilt und hin und wieder auch wol nach der Bruns'schen Handschrift berichtigt werden muss.

Vers 1-174 der Rat des Praepositus und der neun Canonici etc., die Absetzung des Theophilus, seine Klage, das Auftreten des Magister (?) in *nygromantia* zu dem gewendet dann Theo. bei Br. 1 zu reden beginnt; 440-453 das Gespräch zwischen Satanas und Lucifer u. 508-545 zwischen Theo. und den beiden Servis vor der Predigt (endlich am Schlusse) sind die bedeutendsten Abweichungen und bringen statt bei Br. 753 (Ettm. 714) hier 993 Verse zu wege; ausserdem ist die Form des Schauspiels überall (mit Ausfall weniger Ueberschriften) deutlicher bewahrt, die Worte haben bei vielen Verderbnissen u. einzelnen Umschreibungen viel altes und fliesen meist leicht und klar hin. Um nur wenig von hier aus an der Erklärung des Hrn. Ettmüller hervorzuheben, so ergibt sich leicht, dass z. B. die Ueberschrift der ersten Scene falsch ist, da Theo. vielmehr den Schwarzkünstler begrüsst und bei Br. 4 Zeilen seiner Rede fehlen; v. 11—13 möchte die Wahrheit zwischen beiden liegen, etwa: — der hadde ik vele binnen — noch an êren sô ik hope; v. 15 ziehe ich mit Rücksicht auf 199 u. 102 D. dessen :nû hebben se ênen andern korn (D. 195) vor und lasse darauf mit D. die Verse 39-40 E. folgen: he dôt mi sô grôte anlage (D. ungelage) etc. nebst V. 19 E. he heft mi — nomen, und 20 nach D. 200 berichtigt, indem der Ausdruck: plach mi tô hône komen (hat es tô hove heissen sollen?) unstatthaft und sicher besser in D. 200 erscheint. — wêten in 21 hat Hr. E. richtig getroffen, auch V. 23, doch ist darnach V. 25-27 (dat swâr is-, it wart mi altô swâr-,

ik bîn in grôter swêre) zu dürftig und matt, in D. 205 fl. (lies 211: mit sêle unde ôk mit live:blîven, wie V. 423) dagegen alles einfach und in natürlicher Steigerung. Vs. 50 wan godes sone wil klagen — und wedersâten (wie 38) empfiehlt sich mehr und ebenso V. 52 al unvordraten (oder mit o) statt des müssigen *fel drâde up deser strâten* was Hr. E. nach dem dazu kaum recht brauchbaren mnl. Gedichte ergänzt. Für 60 grot unde sât (noch v. 698, die Erklärung bleibt ungewis) steht hier einfach nur: gôt un quât 246, statt 67 Judea 253 India, statt 68 sochte 254 lêt, 78—84 berichtigt sich leicht nach D. 264 — 68 (es ist sicher nur rêniget:êniget, kein Subst. auf chêt, gemeint); 102 ist ohne Grund von Br. abgewichen, D. 284 stimmt dazu, ebenso 108 fl. scheint der Grund nicht triftig genug, obschon hier D. 293-99 einer leichten Aenderung nach Br. bedarf. Bei D. 353 spricht Theo. auch den Vers 164 E. u. für *barât* das nicht recht passen will (s. RV. 3154 etc.) hat er einfach *tractat* (trachtat so!) welches freilich, mit Br. 170 zusammen gehalten, ein älteres und schwierigeres Wort verdrängt haben kann; 196 nustrotêren (nach Br. s. Note so oder *mistro-*) mag nichts anderes als *miströstigen* sein, wie bei D. 389; — zu 195 *rede* ist die Var. *bittere wort* zu bemerken, aber 183 ist allerdings für *êre* mit D. *cruce* zu lesen. — Hrn. E's Aenderungen V. 178. 207. 293 (wo *rennen* Br. natürlich für *rouwen* verderbt war, während Hr. E. nach Sommer de Diab. foed. 39 *beschouwen* in *bekennen* wandelt), 360 (lies gâst:lâst, cf. Br. latest). 375. 391. 475 (der gnâde ên fak! *sprak* gehört zu *gescach*, cf. 537-8), 502 u. a. bestätigen sich nicht, dagegen bieten sich noch zu 219. 253 fl. 354 (he ên f. der apostel hêt, für: Apostelheit). 582. 587 (lies funden:untbunden) 593-600. 660 u. an vielen anderen Stellen Abweichungen dar, die ich meist unbedenklich für richtiger halte. So werden auch die Worte 667-670 passend dem Lucifer als Antwort in den Mund gelegt, unter dessen Zunge — beiläufig — der Brief liegen soll (912), und 681. heisst es: nû

slâp ên luttik Theophile (für scalle E.) u. nu du slepst (so! jetzt slöpst für slâpest) nu bistu genesen, worauf dann für E. 685 *ricken* (war *riken* gemeint?) D. 960 *wecken* folgt und für 689: und alle dîne sundeltken*) saken, sowie endlich der Schluss viel vortrefflicher in D. als bei E. lautet. Obgleich nun D. wie gesagt Verwirrung und Verderbnis im Einzelnen zeigt**), so steht so viel fest, dass er bei Verbesserung des Bruns'schen Textes, von dessen Vergleichung er selbst doch einigen Vorteil ziehen kann, gar nicht entbehrt werden konnte. Das vorläufig zu zeigen, war hier aber nur meine Absicht, indem ich mir eine ausführliche Kritik für meine Ausgabe des Textes vorbehalte.

3.

Leven van Sinte Christina de wonderbare, in oud-dietsche rijmen met inleiding, anteekeningen etc. uitgegeven door J. H. Bormans. Gent. 1850 — ein mittelniederl. Gedicht in 1949 Versen, aber unvollständig, nach einer Pergamenthandschrift des 14. oder 15. Jahrh. zum ersten Male herausgegeben und erklärt, welches die bekannte Legende der Christina mirabilis nach dem Lateinischen des Thomas Cantimpratanus (s. Görres die christliche Mystik) auf eine Weise erzählt, die den besten Dichtern des 13. u. 14. Jahrh. nach dem eignen Urteile des Hrsg. nichts nachgibt. Ueber Zeit und Leben des Dichters, wie der Hrsg. meint eines gewissen Geraert, ist wenig ermittelt, über die Eigentümlichkeiten seiner Sprache handelt S. 28 fl. der Einleitung, worauf dann eine ausführliche Untersuchung über die Versmessung folgt. Den Hauptteil des starken Buches bilden aber die

*) Vergl. damit im: Leven van Sinte Christina v. 938: die onselech waren met sundeleden saken.

**) Wobei doch einiges auf Rechnung des Herausgebers kommen mag, der manches sichtlich verschriebene oder auseinander gerissene wol hätte bessern sollen.

ausserordentlich reichhaltigen Anmerkungen (508 Seiten) in denen der Herausgeber eine ungewöhnliche Belesenheit und Sprachgelehrsamkeit entfaltet, so dass er sich nicht auf seinen Text und dessen Dunkelheiten beschränkt, sondern vielfach Gelegenheit nimmt, von da ausgehend anderes zu besprechen, zu vergleichen und auch zu berichtigen. Dass dabei manches Breite und für uns Triviale mit unterläuft und dass wir endlich hie und da anderer Meinung sein müssen, dies Geständnis soll unsrer aufrichtigen Anerkennung keinen Eintrag thun, vielmehr können wir das Werk, dessen Verfasser mit der deutschen Forschung sehr vertraut ist, als eine reiche Fundgrube allen denen empfehlen, die sich mit dem Studium mittelniederländischer Sprache und Literatur beschäftigen. Ein ausführliches sehr sorgfältig gearbeitetes Register (S. 517-561) umfasst alles in den Anmerkungen behandelte Sprachliche und zwei andere Listen (S. 562-586) verzeichnen alle in den Anm. angezogenen Stellen der von dem Verf. benutzten Quellen und Hilfsmittel. Wer dieses Gebiet der niederländischen Forschung nicht schon anderweitig kennt, kann sich von hier aus einen ziemlich deutlichen Begriff von Umfang und Ausdehnung derselben machen. Wie es uns indessen hier nicht um eine Recension, sondern nur um eine kurze Anzeige und Hinweisung auf das Buch zu thun war, so beschränken wir uns schliesslich auf die Fragen, erstlich, ob es nicht an der Zeit sein möchte, die der Wahrheit schon ziemlich nahe gebrachte Schreibung des Niederländischen wenigstens für das gelehrte Studium und in Bezug auf die älteren Denkmäler weiter zu vereinfachen und von manchem überflüssigen Luxus zu reinigen, sowie zur Sicherung der Aussprache die Längenzeichen einzuführen, zweitens aber, ob die Herausgeber denn nicht anfangen werden, das eng verschwisterte Niederdeutsche einmal vergleichend zu Rate zu ziehen? Sie mögen bei grösserem Reichtume und Umfange ihrer Literatur dazu wenig Bedürfnis haben, der Nutzen würde sich gleichwol als nicht unbedeutend erweisen.

4.

Wörterbuch der Littauischen Sprache von G. H. F. Nesselmann. Erste Lieferung. Königsberg 1850. (Eine zweite Lieferung ist, wenn wir nicht irren, schon erschienen, uns aber noch nicht zu Gesichte gekommen; nach einer auf dem Umschlage befindlichen Notiz soll das Ganze im Laufe dieses Jahrs vollständig ausgegeben werden.) Bei der Wichtigkeit des Litthauischen*) für allgemeine vergleichende Sprachforschung und der Seltenheit der überhaupt nur spärlich vorhandenen lexikalischen Arbeiten dürfen wir das neue Unternehmen des Hrn. Nesselmann, von dem wir im Jahre 1845 eine kleine Schrift über die Sprache der Alten Preussen erhalten, als ein verdienstliches zu empfehlen keinen Anstand nehmen. Um näher auf das vorliegende Heft einzugehen, fehlt es bisher an jedem Vorworte, welches uns über den Plan und die Absicht des Verf. aufklärte, und um es auch nur oberflächlich mit den Arbeiten seiner Vorgänger zu vergleichen und darnach die eigene Leistung des Verf. auszuscheiden und zu beurteilen, gebietet es uns an den nötigen Hilfsmitteln, von denen augenblicklich nur Ruhigs älteres Werk, Königsb. 1747, zur Hand ist, während Chr. G. Mielcke's neueres Wörterbuch, Königsb. 1800 nebst den von Kurschat neuerdings dazu gelieferten Ergänzungen fehlen. Es wäre freilich leicht nach neuer beliebter Recensentenmode dem Verf. irgend einen allgemeinen Plan unterzulegen und ohne zu wissen, ob er einen anderen hatte, darnach zu urteilen, statt dessen ziehen wir vor uns für jetzt auf die Bemerkung zu beschränken, dass sich Hrn. N.s Wörterbuch von dem Ruhigschen allerdings durch grossen Reichtum an Wörtern und Redensarten auszeichnet, dass es sich aber auf Vergleichung oder etymologische Erklärung des Wortschatzes fast gar nicht einlässt

*) Der Hr. Hrsgbr. folgt bei Schreibung des Namens Potts Vorschlage, der sie indes neuerdings selbst schon wieder aufgegeben hat.

und sich überhaupt einer gewissen Kürze und Beschränkung auf das Nötigste zu befleißigen scheint; andere als unmittelbar zur Sache gehörende Bemerkungen finden sich nur ausnahmsweise. Nicht unerwähnt lasse ich, dass Hr. N. eine neue Ordnung der Buchstaben einführt (ähnlich wie im Graffschen ahd. Sprachschatze), indem er hinter den Vocalen die Halbvocale und dann die Dentalen, Palatalen, Gutturalen, Labialen, Liquidä, Sibilanten folgen lässt, eine Ordnung die, in dieser Weise kaum ganz zu rechtfertigen, ohnehin mehr Unbequemlichkeit als Nutzen haben dürfte. Wir sehen indessen der Fortsetzung des Werkes mit Verlangen entgegen und hoffen dass sich der Herausgeber später auch zur Bearbeitung der Litthauischen Grammatik entschliessen möge die nicht weniger wünschenswert wäre.

5.

Die Flexion des griechischen Verbums, dargestellt von Dr. A. Haacke, Nordhausen 1850, — erscheint auch als erstes Heft (80 S.) von Beiträgen zu einer Neugestaltung der griech. Grammatik und schliesst sich nach dem Vorworte an desselben Verf.s uns jedoch nicht näher bekannt gewordene „Andeutungen über Sprache und Sprachunterricht auf Gymnasien“ ibd. 1848 an, die an dem Beispiele der griechischen Verbalflexion praktisch ausgeführt werden sollen. So viel wir aus den Andeutungen der Vorrede entnehmen, erklärt er sich gegen das Verfahren, wobei die Formen einer fremden Sprache ihrem Inhalte nach mit denen der Muttersprache gleichgestellt und auf Grund dieser beurteilt werden „während was eine Sprache will doch nur in ihr selbst ausgeprägt sein u. ebenso nur aus ihr erkannt werden könne.“ Indem der Verf. somit bemüht ist, unmittelbar die möglichst rechte Einsicht in die Bildung der griech. Formen, zunächst des attischen Dialekts, zu gewähren, hat er einmal das Material der besseren griech.

Grammatiken benutzt, andererseits die Resultate der Sprachvergleichung zu Rate gezogen und beides in einer Weise verarbeitet, die im Ganzen zweckmässig scheint. Ob das Büchlein nun aber für Schulen brauchbar sein wird, wie der Verf. beabsichtigt, steht freilich dahin, für den ersten Anfang gewis nicht, dem Geübteren mag es gute Dienste thun wenn ein verständiger Lehrer zur Seite ist. Die Einleitung der wir auch noch zurechnen was über die Terminologie gesagt ist, enthält manches gute, doch hätten wir z. B. für die Gliederung der wissenschaftlichen Grammatik S. 2-3 eine etwas ausführlichere Begründung gewünscht, namentlich für die Lautlehre die erst am Schlusse und wie es scheint nur weil Wortbildungs- und Flexionslehre sie voraussetzen, plötzlich hervortritt, sowie auch für die notwendige Abhängigkeit der Syntax von Flexionslehre und Etymologie überhaupt, die freilich oft übersehen auch bestritten sein mag, in neuerer Zeit aber öfter dringend hervorgehoben ist. Was über Sonderung zwischen Stamm und Ableitung oder Form als eine lediglich durch die Theorie eingeführte gesagt ist, musste doch wol auf die spätere Zeit der Sprache eingeschränkt werden, oder hat die neuere Forschung es nicht bewiesen, dass was wir jetzt als unselbstständiges Suffix bezeichnen, eines Theils unzweifelhaft für sich Bedeutung habe? Mithin muss es auch wol einst gesondertes Dasein gehabt haben und weiter, wie Flexion und Ableitung nicht mit einem Schlage fertig hervorgesprungen, sondern nach und nach entwickelt sind, warum sollte man auch nicht glauben, dass die s. g. Stämme, zwar nicht unmittelbar in der nun angenommenen, doch in ähnlicher Gestalt u. in einer gewissen Nacktheit wirklich einmal gleichfalls bestanden haben*)? Schon hier musste wol die nicht

*) Der Verf. will indessen, wenn wir ihn recht verstehen, irgend eine Art von Verschmelzung oder äusserem Anwachsen nicht zugeben, in Bezug auf die Personalendungen des Verbums läugnet er nicht den Zusammenhang, wol aber die Zusammensetzung mit dem ausgebildeten Pronomen; „beide seien vielmehr unabhängig von einander aus einem analogen Bildungstribe hervorgegangen,“ was wir

absolut an den ursprünglichen Lautinhalt gebundene begriffliche Entwicklung der Sprache, vermöge deren an sich selbstständige Wörter zu reinen Formwörtern werden, Berücksichtigung finden, noch mehr S. 3, wo der Verf. zwar eine von dem Inhalte unabhängige Bewegung und Veränderung des äusseren Lautes annimmt (woher er dann die Lautlehre begründet), dagegen aber den Lautgebilden nichts dem Geistes Angehöriges zugestehen will „was nicht in der lautlichen Form sein entsprechendes hat.“ Aber das lässt sich höchstens von der ursprünglichsten Zeit und den allerersten Anfängen der Sprache behaupten, die Entwicklung der Sprache nach dieser Seite ist vielmehr unendlich bedeutender und gewaltiger gewesen als nach der rein lautlichen, wie hätte sonst das knappe Kleid unanfänglicher Sprache sich dem fortgeschrittenen Geiste späterer Zeiten angeschmiegt! Nicht eine einzige Form lässt sich sonst begreifen, in keinem Worte decken sich Laut und Begriff unmittelbar, jedes ist von geistigem Inhalt durchströmt, ja um- und überflutet. Wie käme denn *s*, das Pronomen, dazu den Begriff des Nominativs herzugeben, oder bezeichnet in *amat* u. *amant* unmittelbar u. an sich das die Mehrheit? Oder woher hätte das Wort *Elend* seine jetzige Bedeutung da es lautlich doch nur die *Fremde* besagt, und so in unzähligen anderen Fällen die alle der an sich richtigen und natürlichen Ansicht, dass sich Laut und Begriff ursprünglich decken müssen, dennoch widerstreiten. Aber wenn hier nur ein Verhältnis des ursprünglichen Sprachzustandes auf alle Sprache übertragen wird, so treiben fortwährend in der Grammatik Ausdrücke und Erklärungsarten ihr Spiel die die Erscheinung selbst wol äusserlich bezeichnen, an sich aber wenig oder gar keinen Sinn haben, ein Misbrauch den wir frühe genug gerügt und auf den wir gelegentlich mit Nachdruck zurückkommen werden.

nicht einräumen mögen, obgleich unsere Ansicht nicht unmittelbar grade die später ausgebildeten Formen des Pronomens verlangt und eine selbstständige Veränderung beider nicht ausschliesst.

Nachdem der Verf. demnächst die Veränderungen des inneren Stammes oder der Wurzeln (Wechsel der Vocale α ϵ o u . die s. g. Metathesis) kurz besprochen, wendet er sich zu den weiteren Modificationen die er entweder als eine Verstärkung oder als eine Weiterbildung bezeichnet. Zu der ersteren rechnet er die Nasalirung, die Vokalverlängerung, die Diphthongisirung und Reduplication. Dass diese, namentlich die ersteren, wesentlich auf demselben Princip beruhen, hat Ref. selbst schon frühe angenommen, es befremdet aber, dass der Verf. was er Weiterbildung nennt (durch Vocale α . ϵ . o . υ ; τ ; δ ; ϑ etc.) nur äusserlich zu unterscheiden scheint; sowie er denn auch die Nasalirung zugleich der s. g. Weiterbildung dienen lässt und also das was ich Nasalaugment nenne und die Bildung durch υ und $\upsilon\upsilon$ (das zutretende υ erhält ihm den Vocal υ zur Stütze) als wesentlich gleich betrachtet, z. B. die Stämme $\lambda\alpha\beta$ — $\lambda\alpha\mu\beta$, $\mu\alpha\vartheta$ — $\mu\alpha\nu\vartheta$, $\kappa\lambda\iota$ — $\kappa\lambda\iota\nu$, $\delta\epsilon\iota\kappa$ — $\delta\epsilon\iota\kappa\nu\upsilon$ etc. Auf einen weiteren Unterschied zwischen ursprünglicheren und abgeleiteten Verbalstämmen, zwischen Verbalwurzeln und Verbalbildungsarten hat sich der Vf. nicht bloss nicht eingelassen, sondern er leitet die s. g. Weiterbildungen wie die Verstärkungen S. 14 aus derselben Richtung des in voller Kraft stehenden Bildungstriebes auf Lautfülle und Volltönigkeit ab und wenn er in gewissem Sinne eine nicht bloss lautliche Geltung derselben annimmt, so vergleicht er doch in Bezug auf $\tau\upsilon\pi\tau$ neben $\tau\upsilon\pi$ z. B. $\pi\tau\omicron\lambda\epsilon\mu\alpha\iota\omicron\varsigma$ und $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma$. Damit ist aber, wie uns scheint, keine rechte Einsicht in das Wesen dieser Bildungen gewährt. Es hängt dies und anderes aber freilich mit Grundansichten wie die oben berührten zusammen über die wir hier nicht mit dem Verf. rechten können, wenn wir sie auch keineswegs als richtig anerkennen. Auch in den folgenden Abschnitten treffen wir mancherlei Ansichten die wir nicht billigen, doch sind wir darum nicht minder bereit das Streben des Verf. nach einer klaren und gründlichen Darstellung seines Gegenstandes gebührend anzuerkennen und wenn

ihm die Erklärung im Einzelnen nicht gelingt oder er sie gar nicht einmal versucht, so kann das auf einem Gebiete nicht überraschen, auf welchem die bisherige Forschung noch so viel Dunkles und Unerklärtes gelassen hat. Tadeln können wir auch nicht, dass der Vf. sich seinem Zwecke gemäss von allen über das Griechische hinausgehenden Untersuchungen über Verwandtes fern hält und nur hin und wieder Ansichten Anderer, in den Anmerk. S. 69-80, berücksichtigt. Wir wünschen uns vielmehr recht viele solche von der einen behandelten Sprache aus, doch mit Benutzung der Ergebnisse der vergleichenden Grammatik unternommene Einzeldarstellungen die das Wahre und Feststehende verbreitend, die Vollendung der wissenschaftlichen Grammatik fördern helfen und nebenbei den Vorteil gewähren, deutlicher in die Augen springen zu lassen, wo und woran es noch fehlt.

Der III. Abschnitt handelt von Personen, Numeri, Genera, Bindevocal (der dem Verf. eine rein lautliche Geltung hat), VI. von der Bildung der einzelnen Tempora (auch im $\alpha\alpha$ des Perf. ist α ihm nur in Folge des Hiatus zwischen den Vocalen eingeschoben), V. von den Modis, VI. vom Infinitiv u. Particip (von $\epsilon\nu\alpha\iota$ ist $\alpha\iota$ abgefallen und $\epsilon\nu$ zum Ersatze in $\epsilon\iota\nu$ verlängert!), VII. vom ν $\epsilon\varphi\epsilon\lambda\alpha$. und Accentuation. Die 2te Abteilung bespricht die Bildung der Verba nach den oben gewonnenen Classen als Verba pura, liquida, labialia und gutturalia und führt dabei zahlreiche Beispiele nebst den Hauptformen auf.

6.

Homerisches Glossarium von L. Doederlein. Bd. I. Erlang. 1850. Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, jetzt schon mit wenigen Worten auf das neueste und gewis nicht unbedeutendste Werk des berühmten Mannes hinzuweisen, obgleich ich mich zu einer eigent-

lichen Beurteilung keinesweges gerüstet fühle. Homer ist mir nach früher Lieblingsbeschäftigung schon lange so ferne getreten, dass ich mir nicht anmassen darf, über diesen wichtigsten Erklärungsversuch desselben meine Stimme abzugeben; aber wenn ich auch von dieser Bedeutsamkeit des Buches absehend mich lediglich auf die sprachwissenschaftliche Seite desselben beschränken wollte, so würde das in Betracht der Wichtigkeit der Sache, des Ansehens des Verfassers, der Eigentümlichkeit seines Verfahrens welches in Bezug auf das Griechische ohnehin erst teilweise zur Anwendung gekommen, der Geltung endlich unserer sprachvergleichenden Forschung mit Recht ein viel tieferes Studium des Buches fordern als mir zur Zeit vergönnt gewesen. Dennoch wird man mir einige Bemerkungen wol zu gute halten, die ohne alle Prätension auftreten, wie sie sich bei der vorläufigen Ansicht des Werkes unwillkürlich dargeboten haben. Die Forschungen des Herrn Döderlein üben eine grosse Anziehungskraft auf den Leser und wenn man sich im Widerspruche mit dem Verf. findet, so folgt man ihm mit Vergnügen, denn seine Untersuchungen sind immer gelehrt, geistreich und meist nicht ohne eine gewisse äussere Wahrscheinlichkeit, sie belehren überall und regen zu Nachdenken oder wolthätigen Zweifeln an. Wer gesteht das nicht willig seinen lateinischen Wortforschungen zu? — und doch ist das Verfahren da viel weniger sicher und geregelt als hier und was vor allem stört, das Lateinische wird zum Teil aus dem Griechischen abgeleitet und in eine Abhängigkeit gebracht bei der es als selbstständige Sprache an seinem Werte einbüsst. Ganz anders bei dem Griechischen das fast immer für sich, selten unter Hinweisung auf das Lateinische, seltner auf das Deutsche, auftritt, indem die einzelnen Wörter in Gesellschaft ihrer stammverwandten Sippe gruppenweise behandelt werden, so dass jeder Artikel für sich dasteht, eine eigene kleinere oder grössere etym.-lexicalische Abhandlung. Enthält nun diese Aneinanderreihung selbst

oft schon die Erklärung, so ist der Verf. stets bestrebt den näheren Zusammenhang weiter zu erklären. Dass sein etymologisches Verfahren grundsatzlos sei, kann man ihm nicht vorwerfen, die Grundsätze sind theils in der als Beilage zu den Lat. Synonymen Leipz. 1839 erschienenen latein. Wortbildung, theils hie und da im Buche selbst, besonders in den Anmerkungen auseinander gesetzt. Aber es fragt sich nach der Art dieser Grundsätze und da können wir zunächst ein paar Bemerkungen nicht unterdrücken, die sich dem vergleichenden Sprachforscher unabweislich aufdrängen. Zuerst in Betref S. III der Vorrede, wo es also heisst: „Die Wörter bis auf ihre letzte Wurzel zu verfolgen, lag eben so ausserhalb meines Planes, als die Aufgabe, sämtliche aus einerlei Wurzel hervorgegangenen Wörter um diese Wurzel zu versammeln.“ Die Verfolgung des erstern Zieles, in der That vielleicht nicht immer möglich und sicher nicht von jedem Hellenisten zu verlangen, scheint dennoch jedes Sprachforschers unerlässliche Pflicht, weil notwendige Bedingung der Sicherheit seines Forschens. Oder wie, wenn die Wurzel *x* unerforscht bleibt, die Verwandten *a* *b* aber lautlich verschieden aussehen, — die begriffliche Divergenz gar nicht in Anschlag zu bringen —, wer entscheidet dann mit Sicherheit ob *a* die älteste Form, oder *b*? Vielleicht wird aus irgend welchen Gründen *a* dafür genommen, *b* aber für entartet gehalten, während die offenliegende Wurzel klar zeigt dass die angeblich entartete Form *b* die reinere, die angeblich reinere *a* aber die verderbte Gestaltung enthält. Oder weiter, eine alte und scheinbar vereinzelte griechische Wortform, der wir auf diesem ihren Boden kaum noch eine Wurzel nachweisen können, vergleicht sich leicht und sicher mit einem aussergriechischen Worte einer verwandten Sprache, dessen Form und Bedeutung bis zu der Urquelle hin deutlich vorliegen, dürfen wir das übersehen? Haben wir dann noch Grund oder Recht, im Griechischen selbst eine Verwandtschaft anzunehmen, die auf

einen ganz anderen Stamm hinweist, von dem aus sich Form und Inhalt anders, doch nicht klarer, nicht natürlicher begreifen? Wir hätten auch wol Recht zu verlangen, dass der Verf. sämtliche aus einer Wurzel hervorgegangene Wörter berücksichtigt hätte; wenn wir aber von dieser eher dem vollständigen etymologischen Wörterbuche zukommenden Aufgabe hier gern absehen, so müssen wir dagegen für jede vollständige etymol. Untersuchung um so fester bei der anderen Forderung beharren, der Wurzelfindung und der Vergleichung. Davon abzugehen, scheint in der That nur noch unter einer zwiefachen Voraussetzung möglich: entweder der Verfasser glaubt nicht an die allmähliche Entwicklung der Sprache aus einfachen Grund- und Wurzelwörtern und läugnet das Hinausgehen des Griechischen über seine spätere Grenze, mithin die Berechtigung zur Vergleichung, oder er verzichtet notgedrungen und absichtlich auf die weiter greifende Untersuchung und macht, indem er sich auf eine Einzelsprache beschränkt, den Versuch, wie weit es eben thunlich, innerhalb ihrer Begrenzung die Wahrheit aufzufinden.

Irren wir nicht, so ist eben dieses letztere der Standpunkt den unser Verf. einnimmt und wenn wir sein Werk in sprachlicher Hinsicht mithin nur als einen solchen innerhalb des Griechischen selbst unternommenen Versuch ansehen, so wollen wir nicht verhehlen, dass ein solcher Versuch in unseren Augen beziehungsweise und gegenwärtig als gerechtfertigt, wol gar wünschenswert erscheint. Wir schlagen dabei einerseits den Zustand der vergleichenden Sprachforschung an, die, wieviel sie dem etymologischen Verfahren im Allgemeinen genützt, dennoch wie sich niemand verbirgt für die griechische Worterklärung verhältnismässig wenig hat leisten können; unendlich vieles ist zur Zeit ganz unerklärt und dunkel geblieben, anderes mindestens zweifelhaft und unsicher: in beiden Fällen aber kann es nur Gewinn bringen, wenn die verständige Einzelforschung die allmählig durch das Beispiel der vergleichenden erstarkt,

fortfährt, von ihrem engeren Standpunkte aus zu wirken und sich mit jener in die Hand zu arbeiten. Denn dass eine die andere nicht ausschliesst, beide sich vielmehr zu ergänzen und von einander zu lernen haben, ist allgemein angenommen. Aber ich bin auch noch der Ueberzeugung die ich schon vor elf Jahren ausgesprochen und in der mich Hrn. D's Buch nur noch mehr bestärkt, dass ein grosser Teil dessen was in den verwandten Sprachen Uebereinstimmung zeigt, darum nicht unmittelbar auf die Zeit vor der Sprachtrennung hinweist, also nicht für identisch gelten darf, sondern als die Folge einer selbstständigen Entwicklung der schon getrennten Einzelsprache. In diesem Falle ist die Vergleichung aber wenngleich unschädlich, weniger notwendig, ja sie kann, wenn sie das Ansehn der Ableitung annimmt, der Selbstständigkeit der Einzelsprache Abbruch thun.

Grund genug, Hrn. Doederleins sprachliche Arbeiten als einen selbstständigen Versuch von seinem Standpunkte willkommen zu heissen. Werfen wir aber jetzt noch einen Blick auf das Besondere seines Verfahrens das wir oben erst nach einigen allgemeinen Gesichtspunkten dargestellt haben. Er sucht, wie wir sehen, nicht die letzte Wurzel eines Wortes, aber er ist bemüht, es auf eine reinere und ursprüngliche Form zurückzuführen durch die es sich einer Reihe verwandter Wörter ungezwungen anschliesst: „dunkel und oft räthselhaft wird ein Wort durch die Alterationen welche seine Grundform erlitten hat. Die erste Aufgabe der Wortforschung ist demnach, es auf seine Grundform zurückzuführen. Zu diesem Behufe muss aber die Annahme der vorgegangenen Lautveränderungen Evidenz oder wenigstens Wahrscheinlichkeit haben. Evidenz hat sie, wenn die Lautveränderung nach festen Sprachgesetzen mit Nothwendigkeit vor sich gegangen, Wahrscheinlichkeit aber, wenn sie einer nachweisbaren Neigung der Sprache gefolgt ist.“ Es kommt mithin alles auf die Frage an: von welcher Art sind die Lautver-

änderungen die der Verf. annimmt, und hat er sie gehörig begründet und ihre Gesetzmässigkeit oder Notwendigkeit dargethan? Wir wollen diese Frage weder absolut verneinen, noch können wir sie schlechtweg bejahen, aber wenn wir uns nicht täuschen, so wird Hr. D. grade in dieser Beziehung vielen Widerspruch nicht bloss bei den s. g. Indianisten, sondern ebensowol bei den Hellenisten finden. Er geht mit der Annahme verschiedenartigster Veränderungen wenig sparsam um, Abfall, Ausfall, Verkürzung und Zusammenziehung, Vorschlag, Einschub, Dehnung und Erweiterung, Verdoppelung und Umstellung, Ersetzung des Ausgefallenen durch Länge und Aspiration, Verhärtung und Verweichung etc. treten gleich verschwenderisch wie in unseren sprachvergleichenden Werken auf, kein Wunder dass die breiten griechischen Wege zu Erklärungen führen, die sonst nur „auf indischen“ erreichbar schienen. Die eigentlich sprachwissenschaftliche Begründung solcher Veränderungsarten, die der Lautlehre zufile, hat der Verf. hier nicht versucht und die Notwendigkeit seines Verfahrens und das Zwingende der festen Sprachgesetze springt nur selten in die Augen; desto mehr Fleiss und Gelehrsamkeit wendet er auf die Beibringung analoger Beispiele; darin besteht wesentlich seine Begründung, deren doch die beweisen sollenden Beispiele oft selber bedürftig wären: um so seltner erreichen seine Erklärungen völlige Evidenz, eine gewisse Wahrscheinlichkeit kann ihnen jedoch im Allgemeinen um so weniger streitig gemacht werden, als die angenommenen Veränderungen meist an sich erlaubt und die Erklärungen nur ausnahmsweise unnatürlich sind. Unnatürlich nenne ich es z. B. wenn eine Menge langer Vocale als ein Ersatz für fortgefallene Laute dargestellt werden, in $\pi\acute{\eta}\gamma\gamma\upsilon\mu$ das in $\pi\alpha\gamma\acute{\epsilon}\nu\upsilon\mu$ verdrängte ϵ durch η , in $\varphi\tilde{\alpha}\gamma\omicron\varsigma$ das abgefallene υ von $\upsilon\varphi\alpha\gamma\omicron\varsigma$ durch $\tilde{\alpha}$ ersetzt sein soll; wenn vollends die durch Contraction eingebüsste Silbe von $\eta\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\varsigma$ in $\eta\lambda\iota\omicron\varsigma$, δ von $\delta\alpha\acute{\iota}\mu\omega\upsilon$ in $\alpha\acute{\iota}\mu\omega\upsilon$, γ von $\acute{\alpha}\gamma\eta\gamma\epsilon\acute{\iota}\sigma\theta\alpha\iota$ in $\eta\gamma\epsilon\acute{\iota}\sigma\theta\alpha\iota$ u. vieles andere durch Aspiration des An-

lauts gleichfalls ersetzt heisst*); wenn *ε* in *φύγειν* aus *φυγέειν* durch Versetzung des *ε* entstanden sein soll, wie der Verf. das s. g. *Gnua* in vielen Fällen für nichts als eine solche Metathese eines Vocals hält; wenn aus der einen Grundform auf *ζειν* nicht bloss Verba auf *σσειν*, *ζειν*, *ττειν*, *δδειν*, *σδειν*, sondern auch Bildungen wie *μέλδειν*, *ἔρδειν*, *ψάλλειν* äol. *ἀέροειν*, *κέννυειν* u. a. erklärt werden etc. — Wie sich Hr. D. eine in vieler Hinsicht besondere Lautlehre construirt, die er praktisch nachzuweisen sucht, so setzt er auch eine consequente aber eigentümliche Wortbildungslehre voraus, der er bei der Ableitung der mannigfachen Familienglieder eines u. desselben Stammes folgt, — freilich nicht ohne Wagnis u. Gefahr. Auf die begriffliche Entwicklung nimmt Hr. D. weniger Rücksicht und überlässt es eines Theils dem Leser, die verschiedenen Bedeutungen dessen was er als verwandt bezeichnet, in Einklang zu bringen, andererseits finden wir auch hier zwar manche Andeutung u. Erklärung, aber auch manche starke Zumutung. So geht der Vf. unbekümmert um Anderer Meinung seinen eigenen Weg und die Reihen von Wörtern die er dabei findet, sehen äusserlich u. innerlich bunt genug aus, man vergleiche z. B. No. 3 *ἔδειν* essen, fressen, *ὀδούς* der Zahn, *ὀδύνη* der Schmerz, *ὠδῖνες* Geburtsschmerzen (?), dann (vom Perf. *ἔδηδα*) *ἔδωδή* Speise, Futter, *εἶδα* Futter u. *ἔδητύς* Speise, ferner *ἑσθίειν*, *ἑσθιμος*, *ἰσθμός* Speiseröhre u. Hals, *ἰσθμιον* Halsband, *νηστις* nüchtern, *ὀδάξ* u. *ὀδαγμός*, *δαγμός* u. *δάγμα*, endlich *δακεῖν* u. *δάκνυειν*, *δαγκά-νυειν*, *δήκειν*, oder No. 22 wo der Vf. von *ἄκων*, *ἀκωκή*, *ὠκός* zu *ἀπακμένος*, *ἀκμή*, *ἄκανθα*, *ἥκεστος*, *κεστός*, dann zu *κένσαι*, *κοντός*, *ἐκκονεῖν*?, *κνάειν*, *κνήστις* u. *ἄκνηστις*, ferner zu *κοναί*, *κονίζειν*, *κόνις*, *κονίη*, *κνίσσα* u. v. a. zu gelangen weiss, indem dabei nicht selten das verschie-

*) Hr. D. meint zwar S. 42 Note: „Dies scheint mehr kühn u. künstlich als es wirklich ist: nämlich ein durch euphonische oder andere Rücksichten verdrängter Laut rettet sich, so oft er kann, in irgend einem Winkel desselben Wortes um da wenigstens als Hauch fort zu existiren.“ Aber ich kann's deshalb nicht als weniger kühn oder künstlich ansehen.

denartigste verbunden oder das allgemein als zusammengehörig angenommene getrennt wird. Und so überall, wohin man blickt, Neues, darunter viel Kühnes und Unhaltbares, aber auch viel Scharfsinniges, Wahres und Vortreffliches, so dass man nicht gleich zu einem entschiedenen Urtheile gelangt.

Eine gründliche Beurteilung müste, nachdem sie des Verfassers ganze Laut- und Wortbildungslehre, wie sie sich hier praktisch darstellen, einer genauen Prüfung unterworfen, Schritt für Schritt den einzelnen Untersuchungen folgen, wobei die bisherigen Ergebnisse der sprachvergleichenden Forschung billig berücksichtigt würden. Möglich dass ich selbst versuche, einen oder den anderen Teil dieser Kritik später anzuführen. Meine hiesigen Andeutungen derselben schliesse ich aber für jetzt mit dem freudigsten Geständnis, dass ich Herrn D.s Arbeit zwar für einen Versuch, aber jedesfalls für einen so bedeutenden Versuch halte, dass ihn niemand wird unbeachtet lassen dürfen, der sich, es sei von welchem Standpunkte es wolle, mit griechischer Wortforschung beschäftigt.

7.

Durch Güte des Herrn Verfassers, Dr. Nicolai Kostyr, Adjuncten an der Universität des heil. Wladimir zu Kiew, geht mir ein grösseres Werk über „Gegenstand, Methode und Zweck des philologischen Studiums der Russischen Sprache,“ Kiew 1848 — 50, 2 Bände, zu, welches ich den Freunden des Slavischen hiemit zur Kenntniss bringe. Ganz in russischer Sprache abgefasst, ist es mir leider nicht zugänglich und beschränke ich mich daher auf folgendes, was ich einer von Herrn Konevka dahier mir gefälligst mitgetheilten Inhaltsangabe entnehme. Danach enthält Band I (in 5 Abhandlungen) kritische Untersuchungen über das philologische Studium des Russischen, beurteilt namentlich

die Werke von G. Pawsky über den Bau des Russischen (1841 — 42 in drei Büchern) und von Katkow über die Elemente u. Formen der Slavischen Sprache u. schliesst mit einigen Worten zum Andenken Schischkows u. seiner Epoche. Bd. II zerfällt in drei Abhandlungen: 1. Bemühungen Schischkows um die vergleichende Sprachforschung; 2. Kritische Analyse der Theorie des Wortes, begründet auf die vergleichend-historischen Ableitungen der Sprachen von Adelung und Monboddo; 3. Postulate der Sprachforschung. Schliesslich bemerke ich dass die Abhandlungen aus Vorlesungen hervorgegangen scheinen, die der Verf. an der Universität zu Kiew gehalten hat.

8.

Sanskrit-Lesebuch mit Benutzung handschriftlicher Quellen herausggb. von A. Hoefer. Text. Hamburg 1850. Die Anzeige dieses Buches gehört an sich keineswegs hieher, da es aber Gegenstand eines Angriffs geworden ist, der sich einseitig und boshaft wie er ist, alle erdenkliche Mühe gibt, das Buch von einem falschen Standpunkte aus schlecht zu machen, so darf ich mir hier wol soviel Raum gönnen, um den rechten, d. h. den Standpunkt von dem ich selbst ausgieng kurz zu erläutern, wie er dem Einsichtigen auch ohne Vorwort offen da lag. Mein Plan war ein s. g. Elementarbuch zu schreiben, nichts weiter, d. h. ein Buch welches ausser dem Allernötigsten der Grammatik leichte und schwierigere Lesestücke enthielte und zugleich erklärte, so dass es für den ersten Anfang statt der bis jetzt unentbehrlichen zwei oder drei theuren Bücher als ein billiges und bequemes Handbuch dienen, wo möglich auch für das Privatstudium den Lehrer einigermaßen ersetzen sollte. Dass ein solches Buch welches dem reiferen Verstande der Lernenden selbstthätig zu denken, dem Lehrer zu erklären noch genug Gelegenheit lassen würde, Bedürfnis sei, dass es den er-

sten Unterricht erleichtern und manchen Philologen ermuntern würde, auch in spätern Jahren Sanskrit zu lernen, hatte ich oft genug erfahren. So war der Text oder das Lesebuch, bisher allein erschienen, diesem Plan gemäss und auf den dringenden Rat und Wunsch sehr verständiger Männer mit 10 Seiten kleinerer Sätze eröffnet, die, grade so gewählt und so geordnet wie mir nötig schien, mit sammt der Erklärung des Wörterbuchs und der dazu bestimmten teilweisen Analyse hauptsächlich das von der Grammatik Gelernte einüben erweitern u. ergänzen u. zu der zusammenhängenden Lectüre überleiten sollten*). Die übrigen Stücke des Lesebuchs habe ich selbst je nach dem Bedürfnisse schon in etwas anderer, jedem Lehrer freigestellter Folge lesen lassen, für den Privatgebrauch würde ich einiges Schwierigere ausgeschieden und das Kāvjarāxasam S. 86 ff. als eine ausserhalb des nächsten Zweckes stehende Zugabe bezeichnet haben die hier jedoch als eine Probe der schlechteren Zeit und wegen des Commentars wol eine Stelle finden durfte; in Vorrede u. Anmerkungen wird das freilich wunderliche Stück beurteilt und erklärt werden wie es die Sache fordert. Aehnlich verhält es sich mit dem vorläufig aus der Ed. Cal. abgedruckten, weil verderbten Hymnus, der für meinen Zweck nicht passte, dagegen, gleichfalls anhangsweise, durch die alten Scholien erläutert und berichtigt werden sollte. Darum ward er ausdrücklich als „vorläufig aus der Ed. Cal. abgedruckt“ bezeichnet, darum wurden neue Recensionen desselben und die Scholien verheissen, die mit ihren verschiedenen Lesarten und Erklärungen eine bündige und sichere Berichtigung des Calc. Textes zur Zeit meines Druckes u. an dieser Stelle kaum als möglich erscheinen liessen. So blieben immer noch etwa

*) Indem ich dieses schreibe, erhalte ich zufällig und aus freiem Antriebe die Aufforderung eines sehr achtungswerten Orientalisten, das Buch doch bei dem gänzlichen Mangel eines solchen Leitfadens ebenso einzurichten, mit einer Analyse zu versehen etc. — Ueber die weitere Ausführung meines Planes später.

achtzig ziemlich grosse Seiten übrig, um so hinreichender für den ersten Unterricht, als ich für das weitere Bedürfnis andere Texte folgen zu lassen beabsichtigte.

Von hier aus angesehen zerfällt nun das, was der bibliographische Anzeiger der Ztschr. der D. Mgl. Ges. 1850. S. 399 an meinem Buche mäkelt, in eitel nichts. Er verlangt von mir mehr als von meinen Vorgängern u. findet mein Buch armseelig in Vergleich mit ihren Werken, die doch einem ganz andern Plane folgten; dass ich eigentliche Vorgänger gar nicht habe, es wäre denn Westergaards dänisches Buch das nur bekannte Lesestücke druckt, dass ich nichts reiches sondern dem ersten Bedürfnisse dienendes geben wollte, sieht er nicht; er ärgert sich über die kleinen Sätze, die er Fibel schilt und deren Bestimmung und Anordnung er nicht ahnt, weil er ihren teilweisen Ursprung nicht kennt; das zweite zusammenhängende Stück des Mahābhārata findet er an der Stelle wo es eben als solches steht, zu schwierig, während er es lesen kann wo es ihn gut dünkt; die folgenden Abschnitte aus dem Rāmājana nennt er sicher nicht die schönsten, als ob ich verpflichtet wäre das schönste auszuwählen oder gar zu wissen, was er nach seinem Gesckmacke dafür hält: aber er hat offenbar einmal etwas gelesen von Ansprüchen die man an wissenschaftliche, die Entwicklung der ganzen Literatur in Auszügen darstellende und das Einzelne durch Proben charakterisirende s. g. Lesebücher macht, das überträgt er auf mein Lesebuch, ihm gleichviel ob passend oder unpassend und ohne die Vorrede abzuwarten, die ihn über das u. anderes belehrt haben würde, namentlich über die Absicht, die mich das zum Schlusse (vor 7 als Lückenbüsser nachgeschobenen Versen) gedruckte Neue hier überhaupt abdrucken liess. Statt dessen ergeht er sich in blinden Eifer und will den Anfängern nur Sachen vorgelegt wissen, aus denen sie Lust u. Liebe zur Sanskritliteratur gewinnen sollen — bezeichnend genug für seinen Standpunkt, von dem aus er wahrscheinlich Kinder zur Erlernung reizen, während

ich Verständigen die da wissen was sie lernen wollen u. sollen, die Erlernung nur erleichtern will.

Ich würde aber über solch Gerede, über das ich längst ungeirrt hinwegzusehen pflege, kein Wort verlieren, wenn es nicht seiner Absicht ganz gemäss zu anderen Mitteln seine Zuflucht nähme: er bürdet mir auf, meine Vorgänger selbst früher heftig geschmäht zu haben, er lässt mich in dem oben berührten Hymnus die stärksten Druckfehler der Calc. Ausgabe treu wiedergeben und berichtigt (etwa als Druckfehler?) gleich dahinter neun Stellen, endlich er nennt die 6. Fabel aus Panc'avinçati (S. 69-62) die erste Bereicherung aus den handschriftlichen Quellen und findet nachher auch nur noch zweimal Gelegenheit auf dergleichen Quellen hinzuweisen, womit er denn, da er sichtlich auf meinen Titelausatz deutet, die von mir benutzten handschriftlichen Quellen als auf drei reducirt darstellen möchte. — Aber das ist falsch. Meine 1840 geschriebene Recension der Lassenschen Anthologie auf die er wol hindeutet, enthielt keine heftige Schmähung des Verfassers, wenn er aber sogar von meinen von mir selbst heftig geschmähten Vorgängern in der Mehrzahl redet, so ist das vollends unwahr. In Betref des Hymnus hätte er billiger Weise sagen sollen, dass ich ihn vorläufig, ohne Kritik und Berichtigung die ich dem Anhange vorbehalten musste, aus der Calc. Ausg. abdrucken wollte: verderbt wie er ist, erschien er wie eine besondere Recension die bei der Schwierigkeit der Vedischen Sprache am besten ganz unangetastet blieb; zu ändern wäre leicht aber mit Ausnahme weniger Stellen sicher vor eilig gewesen, so lange ich ihn nicht etwa in einer älteren Quelle vorfand; schon die erste Zeile hätte eine sehr verschiedene Behandlung und Deutung zugelassen die durch alte Auctoritäten zu stützen gewesen wäre; zudem fand ich fast buchstäblich alles was die ed. cal. darbot, in Handschr. u. Commentaren. Wirklicher Druckfehler ist von allem was der Referent der D. Mgl. Ges. an neun Stellen kurz und gut mit einem „zu lesen

ist“ berichtet, respective als Druckfehler erscheinen lässt, kaum eins, ich werde ihm *vai g'ajantau, anamanta mâjajâ*, selbst *shannâbhim* (das in den Anmerk. berichtet worden wäre, denen manches der Art zugewiesen werden musste) ferner *indum, kitvâ, gâ mudâ c'arantau prasthitau*, endlich *vijanti*, ohne es darum schon in Schatz zu nehmen, nebst dem von ihm vorgeschlagenen, das mir also nicht unbekannt war, u. manchem anderen seiner Zeit aus den HS. u. grosses Theils selbst aus den Erklärungen der Scholien vorführen. — Dann wird sich auch über meine handschriftlichen Mittel durch deren Benutzung ich mein Buch zugleich für andere als Anfänger nützlich zu machen suchte, das Nähere ergeben; benutzt sind sie bereits bei dem ganzen übrigen Paushjôpâkhjâna (die Hauptvarianten zu S. 13 — 27 werden die Anmerk. bringen); lediglich aus Handschriften geflossen ist aber ausser dem oben Angeführten noch das Stück aus dem Panc'atantra S. 63 u. bis 65 m., ferner Karunnavilâsa S. 79 — 81 u. die folgenden Sprüche S. 82 — 85, mithin mehr als der 5te Teil des Buches, dessen Titel also ihrer Benutzung wol gedenken konnte.

Aber einen Gewinn bringt mir diese Anzeige doch, für *rûpam* zweier HS. (69, 5) empfiehlt sie *rûxam*, nicht ohne Wahrscheinlichkeit. — Welchen Grund mag denn dieses einsichtige und ebenso wolwollende A. W., d. h. Hr. Dr. A. Weber, Privatdocent in Berlin, haben, so meine durch die Umstände gerechtfertigte Bitte um nachsichtige Beurteilung und Förderung meines Buches zu erfüllen? Doch genug, es ist hohe Zeit ihn zu verabschieden.

A. Hofer.

9.

Etymologik oder Theorie der Wortbildung der französischen Sprache nach den Ergebnissen der neuern Sprachforschung für Gymnasien und höhere Unterrichtsanstalten bearbeitet von G. H. F. de Castres, Ober-

lehrer der französischen Sprache und Literatur. Leipzig 1851. 197. S. 8. Der lateinische Bestandtheil der französischen Sprache und die Entwicklung und Bildung, welche er im Laufe der Zeit im Französischen erhalten hat, sind schon der Gegenstand gründlicher Untersuchung geworden. Aber weniger genau bestimmt und erörtert sind zwei andre erhebliche Bestandtheile des Französischen, nämlich der keltische und der deutsche. Welche Wörter als keltischen, welche als deutschen Ursprungs zu betrachten sind, und welche Umgestaltungen sie im Französischen erfahren haben, verdient näher bestimmt zu werden. Die vorliegende Schrift will eine Uebersicht der verschiedenen Bestandtheile der französischen Sprache geben, und dieser Zweck ist völlig gerechtfertigt. Doch nimmt der Vf. die Nachsicht des Lesers in Betreff der Ausführung des Werkes in Anspruch, indem er am Schlusse der Vorrede sagt: „dass das Buch einige Mängel enthält, dass manches Capitel gedrängter, manches ausgedehnter hätte gehalten werden können, gebe ich gern zu; doch möge man dieses mir entschuldigen, da ich nicht im Mindesten Anspruch auf Unfehlbarkeit mache, und mit dem Italiener sage: *niuna cosa può esser perfetta quaggiù*.“ Allerdings muss der Sprachkundige die Erwartung von dem Buche, ohgleich man manches interessante Material darin zusammengestellt findet, nicht zu hoch steigern. Der Vf. hätte auch öfter unterscheiden sollen unmittelbare und mittelbare Herkunft eines französischen Wortes aus andrer Sprache. Das Wort *distance*, Entfernung, ist unmittelbar aus dem Lateinischen ins Französische übergegangen. Aber das Wort *colère*, Zorn, obwohl es vom griechischen *χολή*, Galle, abstammt, ist doch schwerlich unmittelbar aus dem Griechischen ins Französische gekommen, sondern aus dem Lateinischen, welches das griechische *χολέρα*, Galligkeit, als *cholera* aufnahm, und dann auch mit dem übrigen lateinischen Wortvorrathe nach Gallien verpflanzte. Der Vf. stellt S. 40. das Wort *colère*

zu den schon von den Phokäern nach Gallien gebrachten griechischen Wörtern; und ebenso das Wort *pâtir*, leiden, als auf das griechische *πάσχειν* zurückzuführen. Wir würden blos sagen, *pâtin* stamme vom lateinischen *pati*. Die grosse Schwierigkeit, die Herkunft mit Sicherheit anzugeben, erkennen wir bei vielen Wörtern gern an. Die Entscheidung darüber erfordert oft weitläufige und mühsame Nachforschung; es hängt viel davon ab, wann und wo das zu untersuchende französische Wort zuerst vorkommt. Bei den aus dem Keltischen und dem Deutschen stammenden Wörtern wird die Entscheidung bisweilen dadurch zweifelhaft, dass das Keltische und das Deutsche manches Wurzelwort gemein haben, da dann die Frage entsteht, ob das französische Wort als Sprössling aus dem alten keltischen Wortvorrathe Galliens anzusehen sei, oder als durch die Franken nach Gallien gebracht, abgesehen von den Burgunden und Gothen.

Der Vf. unterscheidet folgende Hauptbestandtheile des französischen Wortvorrathes.

I. Iberische Wörter. Dahin zählt er theils solche, die von römischen Schriftstellern als *hispanica* bezeichnet werden, wie z. B. bei Quintilian das Wort *gurdus* = *stolidus*, wovon das französische *gourd*, starr, *engourdir*, erstarren, komme; theils solche, welche der Baskischen Sprache entnommen zu sein scheinen. Der Vf. sagt S. 32, „Rein iberischer Abstammung sind: *ennui*, Langeweile; *bis*, schwarz; *grès*, Sandstein; sie stammen ab von *enojo* [span. *enojo*], *bis*, *grazal* oder *graal*.“ Wir vermissen hierbei die nähere Nachweisung, weshalb die gedachten Wörter für iberische zu halten sind, nämlich ob sie in der baskischen Sprache als ursprüngliche aufzuweisen sind, oder aus welcher sonstigen iberischen Quelle sie abzuleiten wären. Ueber das Wort *graal* sagt der Vf. in einer Anmerkung: „davon erhielt die in Genua aufbewahrte Schlüssel *le Saint Graal* ihren Namen. *Graal* bedeutete im Altfranzösischen: Schlüssel, Topf zum Trinken.“ Dieses *Graal*,

Schüssel, schliesst sich wohl zunächst an das mittellateinische *gradale*, Schüssel, und ob letzteres von einem *grazal*, *grès*, Sandstein, stamme, wäre näher nachzuweisen gewesen. Der Vf. bemerkt S. 32. „Man findet im Provenzalischen des zwölften Jahrhunderts Wörter, die mit dem Iberischen Analogieen darbieten, und andere, die mit dem Keltischen identisch sind;“ und fügt in der Anmerkung hinzu: „dieses kann als Stütze der Behauptung dienen, die *Lafon* und *Bruce-Whyte* aufstellen, dass die baskische und die keltische Sprache ursprünglich identisch waren.“ Dieser Schluss ist vorzeitig; denn das Provenzalische konnte ja sehr wohl aus zwey verschiedenen, ihm benachbarten, Sprachen Wörter aufnehmen. Als eine solche Analogie des Provenzalischen mit dem Iberischen führt der Vf. unter andrem an: „iber. *arnegaa*, prov. *renegua*, franz. *renier*.“ Bei *renier* wenigstens werden wir zunächst an das mittellateinische *renegare* denken müssen, da auch aus *negare* entsprungen ist *nier*. Da von iberischen Wörtern sich nur wenig im Französischen nachweisen lässt, so würde die Angabe einiger südfranzösischer Ortsnamen, die dem baskischen anzugehören scheinen, willkommen gewesen sein. Die französischen Volkssprachen in *Roussillon*, *Bearn*, *Gascogne*, mögen auch noch einige baskische Wörter enthalten.

2. Keltische Wörter. Deren Zahl ist im Französischen natürlich grösser als die der Iberischen, obwohl über die einzelnen noch viel Streit stattfindet. Der Vf. erwähnt zuerst solche, die schon von den Römern angeführt werden, wie *bulga*, Bentel, altfranz. *boulgette*, *bougette*, woraus das englische *budget* geflossen; *aripennum*, ein Maass Acker, franz. *arpent*; *braccae*, Hosen, fr. *braies*; *carrus*, Wagen, fr. *char*; das franz. *roue* Rad, will der Vf. wohl mit Unrecht eher von *rkeda*, Wagen, ableiten, als vom lateinischen *rota*. Es folgen französische Wörter, die sich in den jetzigen Keltischen Sprachen zeigen wie: *drogue*, Heilstof, gälisch: *drock*; *glas*, Trauergeläut, irisch: *glaz*,

Jammergeschrei; *galant*, engl. *gallant*, tapfer, kelt. *gallt*, mächtig; *vassal*, kelt. *gwas*, Diener, *uasal*, gross. Mehrere der vom Vf. angeführten lassen sich anfechten. *Chéval* soll vom keltischen *capall* stammen, nicht vom lateinischen *caballus*; warum? *Atgre* soll vom keltischen *egri* kommen; warum nicht vom lateinischen *acer*? Aus *amare* ward ja auch *aimer*.

3. Griechische Wörter. Darin werden unterschieden die angeblich durch die Phokäer nach Gallien gekommenen, die durch das Christenthum gebrachten; die aus dem lateinischen nach Gallien gelangten, die byzantinischen, die in der Neuzeit aus dem Griechischen entlehnten. 4. Lateinische Wörter. Dieser Abschnitt ist der bei weitem ausführlichste, und der Vf. verbreitet sich darin auch über die Gesetze, nach welchen die lateinischen Wörter sich im Französischen veränderten, ihre grammatische Bildung und Biegung. 5. Arabische und Orientalische Wörter; was der Vf. im Allgemeinen über arabische Literatur und Philosophie sagt; zeigt dass er dies Feld nur oberflächlich kennt. Was die Wörter betrifft, so unterscheidet er, a. heraldische Ausdrücke, wie *gueule*, roth, welches vom persischen *Gul*, Rose, stammen soll; *sable*, schwarz, vom orientalischen *zebel*, *zibel*. Welcher orientalischen Sprache dies *zebel* angehört, wird nicht gesagt. Mir ist nur ein arabisches *zibl* زبل bekannt, welches Mist bedeutet. b. Wörter verschiedenartiger Bedeutung, wie *Amiral*, vom arabischen *amir al bahr*, Befehlshaber des Meeres; *Cafard*, Heuchler, vom arabischen *Kafir*, Ungläubiger; c. mathematische, wie *Azimuth*, *Zénith*, *Nadir*. Dann folgen Wörter arabischen Ursprunges; die aber von den Griechen in Byzanz verstümmelt wurden; z. B. „*Alambic*“, von *al* und *ἀλβίς*, arab. *anbik*. Aus *alambic* ist *alambiquer* gebildet, das auch im bildlichen Style gebraucht wird. Im Französischen sagt man *s'alambiquer l'esprit*, der Italiäner *lambicare*, *lambicarsi il cervello*.“ Ob aber das griechische *ἀλβίς* wirk-

lich von einem arabischen *andik* abstammt? Es findet sich bekanntlich auch *ἄμβων*, erhöhter Becherboden, welcher mit der Destillirkolbe Aehnlichkeit hat. Bei manchen dieser Wörter aber deutet der Vf. keine Einwirkung der Byzantiner an; wie *magasin*, vom arabischen *machsan*; *goudron*, Theer, vom arabischen *kitrân* und *katrân*; sie gehören daher nicht unter jene Ueberschrift. Der Vf. bemerkt S. 141. „*Joanneau* behauptet mit Recht, im Arabischen sei *kitran* nicht aufzufinden; im Altarabischen existirt es aber.“ *Joanneau* ist völlig im Irrthume; *kitrân*, Theer, findet sich in jedem arabischen Wörterbuche, und bedeutet etymologisch: tröpfelndes, vom Verbo *katar*, tröpfeln.

6. Wörter, die aus dem Italiänischen, Spanischen, Englischen u. andren Sprachen entlehnt sind. Hier wird das oben unter den Keltischen Wörtern erwähnte *drogue*, Heilstoff, zu dem Holländischen *droog*, trocken, gestellt. Zum Schlusse werden Wörter genannt, die in der Neuzeit aus dem Deutschen entnommen worden, wie *brailleur*, brüllen; *bouquin*, Buch; *drôle*, drollig; *lurer*, lauern; *guérite*, Warte, Schilderhaus. Diese Wörter wären richtiger an den Schluss des folgenden Abschnittes gestellt, welcher die Germanischen Wörter behandelt.

7. Wörter germanischen Ursprunges. Der Vf. bemerkt richtig, dass sie einen beträchtlichen Bestandtheil des Französischen bilden, und meistens in der niederdeutschen Gestalt ins Französische aufgenommen worden. Wir haben in der neuesten Zeit eine ziemlich reichhaltige Sammlung dieser Wörter erhalten in der Schrift von Clement: *der Franzos und seine Sprache*; welche unser Vf. nicht anführt. Er unterscheidet a. unmittelbar aus den germanischen Sprachen entlehnte Wörter, wie: *bourg*, Burg; *brandon*, Bränd, Fackel; *bèche*, Bicke; *crampon*, Krampe; *choisir*, kiesen; *guerpier*, werfen, verlassen; *guerre*, Wirre, Krieg; *guise*, Weise; *écaille*, Schale; *écot*, Schoss, niederdeutsch: *schot*; *épingle*, Spange; *épervier*, Sperber; *étuve*, Stube, niederd. *stove*; *guinder*, winden; *garder*,

warten; *gazon*, Wäsen, Rasen; *héaume*, Helm. b. Wörter die aus deutschen und lateinischen Stämmen gebildet sind, wie *attraper*, aus dem lateinischen *ad* und dem deutschen *treffen*. c. Skandinavische, wie *esquif*, Boot, vom nordischen *skipa*, Schiff; und mehrere andre Unterabtheilungen. Es wären noch mehrere Regeln hervorzuheben gewesen, nach welchen die deutschen Wörter sich im Französischen verändern; z. B. dass das deutsche anlautende *wa*, *we*, *wi*, *wei*, im Französischen zu *ga*, *gue*, *gui*, wird; wie in: warten, *garder*; winden, *guinder*. Wenn der Vf. in einer zweiten Auflage die von ihm angeführten Wörter strenger sichtet, und genauer in die verschiedenen Abschnitte einordnet, wird er den Werth seiner Schrift sehr erhöhen. Folgende vier Hauptarten von Wörtern würde ich aufstellen: 1. Iberische. 2. Keltische. 3. Germanische. 4. Lateinische. In die erste fällt wenig, ausser Ortsnamen. Doch sind Ortsnamen und Personennamen nicht von der Sprache auszuschliessen. Die drei übrigen Arten bilden den eigentlichen Grundvorrath des Französischen; aus ihnen sind die Ausdrücke für die natürlichen Gegenstände entnommen, und aus ihnen sind Nomina, Verba u. Partikeln geflossen. Eine fünfte Art bilden dann griechische und arabische Wörter, die schon mehr einsame Fremdlinge sind, fast nur Nomina, welche Gegenstände der künstlichen Erzeugung und der Wissenschaft bezeichnen. Endlich können als sechste Art die erst in neuerer Zeit aus allerlei Sprachen aufgenommenen Wörter zusammengestellt werden.

J. G. L. Kosegarten.

10.

Der Kreis Saarlouis und seine nächste Umgebung unter den Römern und Celten. Von Philipp Schmitt, Pfarrer von St. Paulin bei Trier. Trier. 1850. 158. S. 8.

Diese Schrift zählt nicht nur vollständig alle römische

und keltische Alterthümer auf, welche sich in sämmtlichen Ortschaften des Kreises Saarlouis noch vorfinden, sondern berichtet und erläutert auch die dort vorkommenden Ortsnamen, und in dieser Beziehung erwähnen wir sie hier. Der Vf. macht über diese Ortsnamen manche erhebliche Bemerkungen, die auch auf die Ortsnamen andrer Gegenden ihre Anwendung finden. Er sagt, dass die Ortsnamen des Kreises Saarlouis, wie Urkunden und Chroniken ergeben, fast alle schon zur Zeit Karls des Grossen bestanden, und wahrscheinlich grossen Theils schon unter den Römern, und selbst schon früher. Er erwähnt zuvörderst Gemeinnamen, d. h. solche, welche die Beschaffenheit eines Ortes angeben, wie: feucht, trocken, niedrig, hoch, waldig, kahl, u. s. w. und deshalb bei mehreren Orten wiederkehren. Zu diesen Gemeinnamen gehören gewöhnlich auch die Flurnamen, welche Stücken Landes, Ackerfluren, Wiesenfluren, beigelegt sind. Ein solcher dort öfter vorkommender Gemeinname ist *Aderich*, welcher einen Wasserlauf bezeichnet. Er unterstützt die Vermuthung, dass der Flussname *Oder*, welcher im Pommerschen Niederdeutsch auch *Ader* lautet, etymologisch: *Wasser*, bedeute. Der Gemeinname *Seifen* bezeichnet ein etwas bruchiges Feld; er gehört zum niederdeutschen Verbo *sipen*, triefen, sickern, tröpfeln. Der in der Eifel häufig vorkommende Flurname *Pesch* bezeichnet ein umzäuntes Grasstück, und stammt vielleicht von *pascuum*, Weide. Der grosse Wald hinter Wadgassen hiess *Warand* schon ao. 1270. und später *Warned*. Dies wird das holländische *Warande* seyn, welches Wildgehege bedeutet; eigentlich: aufbewahrend, von *waran*, wahren. Zu dem S. 158. vom Vf. besprochenen *Rigo* in *Rigodulum*, *Rigomagus*, bemerken wir, dass im Pommerschen Niederdeutsch das Wort *rige* einen Wasserlauf bezeichnet, und übliches *nomen appellativum* ist. Dann erwähnt der Vf. Ortsnamen, die von Personen abgeleitet sind; ihr Ursprung lässt sich namentlich aus den la-

teinischen Urkunden erkennen, wie: *Bosonis villa*, jetzt: Busendorf; *Theodonis villa*, jetzt: Diedenhoven. Der Vf. bemerkt, dass solche Namen häufig auf: Dorf, oder: Weiler, endigen. Dasselbe zeigt sich bei den deutschen Ortsnamen dieser Art in Meklenburg und Pommern; nur tritt hier für das Wort Dorf, sehr oft das gleichbedeutende Wort Hagen ein, wie z. B. in Friedrichshagen, Hinrichshagen, Petershagen, Kordeshagen [d. i. Conradshagen]. Das Dorf Zitterpenningshagen bei Stralsund führt seinen Namen von einem seiner ältesten Besitzer, welcher *Zitterpenning* hiess, und in unsren Urkunden vorkommt. Die einfache und sorgfältige Darstellung, in welcher Hr. Schmitt seine nächste Umgebung beschreibt, macht einen angenehmen Eindruck, und es ist zu wünschen, dass wir recht viele ähnliche Schriften aus allen Gegenden Deutschlands erhalten mögen.

J. G. L. Kosegarten.

IX.

Sprachwissenschaftliche Bibliographie.

(Fortsetzung.)

Vom Herausgeber.

ALLGEMEIN SPRACHLICHES UND SPRACHVERGLEICHENDES.

H. Steinthal die Classification der Sprachen, dargestellt als die Entwicklung der Sprachidee. Berlin 50.

A. Schleicher die Sprachen Europas in systematischer Uebersicht (der linguist. Unters. II. Bd.). Bonn 50.

Eastwick, Fr. Bopp's compar. grammar. transl. part. 3. Lond. 50.

H. Werner die Symbolik der Sprache mit besonderer Berücks. des Somnambulismus. Stuttgart 1850.

M. Wocher einige phonologische Erörterungen (in N. Jhrb. f. Ph. und Päd. 16, 1. 50).

Bibl. philol. oder geordn. Uebers. aller auf dem Gebiet der class. Alterthwiss. wie der älteren u. neueren Sprachwiss. in Deutschl. und d. Ausl. ersch. Bücher, von K. Ruprecht. 2. Jahrg. von 1849. Göttg. 49. 50. 2 Hefte.

DEUTSCH und Verwandtes.

Sparschub Berichtigungen und Beiträge zu J. Grimms Geschichte der deutschen Sprache. Mainz 50.

K. Roth kleine Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte und Wortforschung. München 50.

J. Grimm über goth. *jiukan*, einem gebesten und beginnen in: Haupts Ztschr. 8, 1. S. 6. 20. Leipz. 50.

Köne Werthung der Fremdwörter in der deutsch. Spr. Münster 49. Prgr.

Woeste die Volksüberlieferung in der Grafschaft Mark (mit einem Glossar). Iserlohn 1848.

S. A. Oelrichs kl. Wörterbuch der Helgoländer Sprache. (1846).

Seb. Sailers Schriften in schwäbischem Dialekte. Neue Aufl., mit Wörterbuch u. Einleitung vers. von K. D. Hassler. Ulm s. a.

F. Wyss Alamannische Formeln und Briefe aus dem 9. Jhrh. in: Mittheilungen der antiquar. Ges. VII, 2. Zürich. 50.

J. Diemer deutsche Gedichte des 11. u. 12. Jahrhundert Wien. 49.

L. Ettmüller Theophilus (niederd.) Lpz. u. Quedl. 49.

Leven van Sinte Christina de wonderbare uitgegeven door J. H. Bormans (mit sehr reichhaltigen Anmerk. etc.) Gent 1850.

Haupt Ztschr. f. deutsch. Alterth. 8 Bd. Hft 1. Lpz. 50.

ENGLISCH.

A. Dnaeger Englischcs Sprachbuch, nach genetischem Prinzip. 2. Abth. Güstrow 1849.

H. Plate methodisch-geordneter Lehrgang z. Erlernung der Engl. Sprache. 1. Thl. Hannover 50. (Dazu: the english Reader, eine Sammlung leichter Englischer Lesestücke, von Dems. ibid. 50.)

Glossary of provincial words used in Teesdale in Durham. London 1849.

GRIECHISCH.

L. Döderlein Homerisches Glossarium. 1. Bd. Erlg. 50.

Ph. Mayer Beitrag IV zur homerisch. Synonymik. Gera 50. Prgr.

A. Müller Parallel-Syntax der griech. und latein. Spr. 1. Th. Jena 50.

A. Haacke die Flexion des griech. Verh. in der attischen und gemeinen Prosa. Nordhs. 50.

W. Füsting Theorie der Modi und Tempora in der griech. Spr. Münster 50.

J. M. Schmidt Form, Bed. u. Gebr. des gr. &v. Neisse 50.

Forberg über πόδα βαλῶ und ähnliche gr. Structuren. Cobg. 50. Prgr.

Keil 2 griech. Inschr. aus Sparta etc. Leipz. 49.

F. J. Mone Lat. u. griech. Messen aus dem 2-6. Jhrh. Frkf. a. M. 50.

LATINISCH.

Knöpfel Grundzüge der lat. Syntaktik, nach classischem Usus. Marbg. 49.

Wocher die lat. Wortstellung, nach log. und phonet. Grundsätzen. Ulm 49.

Fleckeisen Beiträge zur lat. Gr. (1. über die fem. Form im N. pl. von hic, haec, hoc. im Rh. Mus. 7, 2. 1849).

Obbarius über die durch die Pr. per vermittelten Bitt- und Schwurformeln in der Anrede (in Schneidewins Philol. 5, I. S. 145 fl.) Gött. 1850.

E. F. Poppo de latinitate falso aut merito suspecta. Frkf. 50. Prgr.

Dufresne d. du Cange Gloss. lat. etc. ed. Henschel. Fasc. 31. Par. 50.

F. Hand antiquae Inscriptiones lat. gr. 4. Jenae 1849.

NORDISCH.

U. W. Dietrich svensk språklära. 1 Heft. Stockh. 50.

Svenska Språkets Lagar, krit. afhandl. af Joh. E. Rydqwist. Bd. I. Stockh. 50.

Ivar Åsen det norske Folkesprogs Grammatik, in: Antiq. Tidsskrift, 3. Hft. Kjöbh. 1849. S. 236—257.

Dietrich in Marburg: über den Nordischen Dativ, in: Haupts Zeitschr. 8, 1. S. 23—88. Lpz. 50.

PERSISCH (Zend etc.)

J. A. Vullers institut. lg. pers. c. sanscr. et zendica compar. P. II. Syntaxis et ars metr. Pers. Giss. 50.

Benfey einiges zur Erklärung des Zend. Gött. 50.

Stern über d. achämenischen Keilinschriften. Gött. 50.

H. C. Rawlinson on the inscriptt. of Assyria et Babylonia, in: Journ. of the R. As. Soc. XII, 2. S. 401-483. Lond. 1850. (Ib. Anhang S. I—XXI desselben Note on the Pers. Inser. at Behistun.)

ROMANISCH.

A. Fuchs die roman. Spr. in ihrem Verh. zum Latein. Mit e. Vorrede v. Blanc und einer Karte des rom. Sprachgebiets in Europa. Halle 49.

E. Fiedler das Verhältniss der franz. Spr. zur latein. Ein Leitfaden für den Gymnasialunterricht. Zerbst 49.

Gaugengigl der französ. Sprachschatz in s. gramm. u. lexikal. Verhältnisse zur lat. u. deutschen Spr. Passau 50.

Kloppe, Wortbildung d. franz. Sprache in ihrem Verh. zu der lat. Magdb. 50.

Etymologik oder Theorie der Wortbildung der französ. Sprache, nach den Ergebnissen der neuern Sprachforschung für Gymnasien und höhere Unterrichtsanstalten bearbeitet von **G. H. E. de Castres**, Oberlehrer der franz. Spr. u. Literat. Leipz. 1851.

P. Körnbach Studien über Frzös. u. Daco-romanische Spr. u. Lit. Wien 1850.

E. Brinckmeier, Blumenlese aus den Troubadours, nebst prov. Gramm. u. Glossarium. Halle 49.

M. Wace's St. Nicholas, ein altfrz. Ged. des 12. Jhrh. herausg. v. **N. Delius**. Bonn 50.

SLAVISCH.

Miklosich Formenlehre d. altslovenischen Spr. Wien 50.

id. *Lexicon ling. slovenicae veteris*. Wien 50.

Nic. Kostyr über das philol. Studium der Russischen Sprache. 2 Bde. Kiew 1848—50. (russisch. s. hier S. 236.)

W. Pichler kurze russinische Sprachlehre. Lembg. 49.

Cebusky böhmische Gramm. Wien 50.

Konecny Wörterb. der cechoslav. u. deutsch. Sprache. 2 Thle. 2. ed. Wien 49.

VERMISCHTES.

J. Merkel *lex Salica* mit Vorrede von **J. Grimm**. Berl. 50. (Darin ist S. 104—7 das hier S. 165. Note erwähnte althd. Bruchstück nach **Mones** Abschrift restituirt u. S. 109-11 nach einer genaueren Lesung von **Pertz** mitgeteilt) —

Chr. Keferstein Ansichten über die keltischen Alterthümer etc. II. Bd., Abth. 3 (sprachl. Inhalts). Halle 50.

P. Bötticher Vergl. der Armenischen Consonanten mit denen des Sanskrit. (in *Ztschr. d. D. Mgl. Ges.* IV, 3, p. 346-369).

B. Stier neu geordnetes Lehrgeb. der Hebr. Spr., nach Grundges. der Sprachentwicklung, als durchgängige Hinweisung auf eine allgemeine Sprachlehre dergestellt. 1. u. 2. Theil: die Laut- u. Wortlehre. Berl. 49.

G. E. Eurén *Finsk språklära*. Abo 49.

M. Al. Castrén Versuch einer ostjakischen Sprachlehre. St. Petersburg. 1849.

E. O. Rily a vocabulary of the *Silong lang.*, in: the *Journ. of the Indian Archipelago & Eastern Asia* 1850. July. Singapore.

The Kalpasūtra and the Navatattva, two works illustrative of the Jain religion et philos. transl. from the Māgadhi with an appendix, containing remarks on the language of the original, by the Rev. J. Stevenson. London 1838.

Regvêda-Sanhitā etc. translated by H. H. Wilson, vol. I. the first ashtaka (mit lehrreichen Noten). Lond. 50.

H. H. Wilson on the Rock Inscr. of Kapur di Giri, Dhaulti & Girnar (J. of the R. As. Soc. Bd. XII. S. 153-253.) Lond. 50.

Mahn über den Ursprung und die Bedeutung des Namens der Preussen. Berl. 50. B. d. Verf.

Archiv f. die Stud. neuerer Spr. etc. VII. 4 Hfte. Brschw. 50.

(Wird fortgesetzt.)

N a c h t r a g.

Zu S. 202 habe ich den Hrn. Verfasser bereits darauf aufmerksam gemacht, dass gank und ebenso stant S. 201 (verschieden von stânt) reine Imperative der alten Verba gangen und standen sind, die Schmeller zum Heliand S. 42 u. 103 durch zahlreiche Beispiele belegt. In der neueren Sprache werden beide Formen sehr selten, lassen sich aber vielleicht noch sonst belegen.

Zu S. 210, Zeile 8: hor-weg ist aus Bosworths größerem angels. Wörterbuche genommen, in desselben Verfassers kleinerem (London 1848) findet sich auch hor-stig a devious path, aus Lye's Dict. Sax et Go. Lat. entnommen.

H.

Zeitschrift

7

für

die Wissenschaft der Sprache.

Herausgegeben

von

Dr. Albert Hofer,

*ordentlichem öffentlichen Professor an der Königl. Preuss. Universität
zu Greifswald, Mitgliede mehrerer Gelehrtenvereine.*

Dritter Band.

Drittes Heft.

Greifswald 1852.

**C. A. Koch's Verlagshandlung.
(Th. Kunike.)**

X.

Kurze Grammatik der Tscherokesischen Sprache.

Vom Staatsminister Dr. H. C von der Gabelentz.

V o r w o r t.

Gegenwärtige Arbeit ist weniger das Resultat eigener Forschungen, als eine Zusammenstellung und Sichtung des bereits hie und da zerstreut vorhandenen Materials. Eine solche zu unternehmen, schien aus mehreren Gründen keine unfruchtbare Mühe. Zunächst ist die Tscherokesische Sprache mehr als manche andere der nord-amerikanischen Sprachen einer besonderen Beachtung werth, theils weil sie, mit keiner derselben näher verwandt, einem besonderen Stamm anzugehören scheint, theils weil sie von einem Volke gesprochen wird, das sich mit überraschenden Fortschritten die Vorzüge europäischer Gesittung angeeignet, seine Sprache zur Schriftsprache erhoben, und darin Bücher und Zeitschriften in nicht unbedeutender Anzahl gedruckt hat. Gleichwohl fehlt es noch an genügenden Hilfsmitteln um diese Sprache kennen zu lernen, und Dasjenige, was darüber vorhanden ist, befindet sich noch dazu grösstentheils in Büchern, die wohl nur in wenigen Exemplaren nach Europa gekommen sind, und ist auch

da so wenig geordnet, dass man nicht ohne Mühe das Zusammengehörende aufsuchen, nebeneinanderstellen und vergleichen muss, um eine Uebersicht über das Ganze zu gewinnen. Mein Wunsch, mich mit dieser Sprache näher bekannt zu machen, nöthigte mich eine solche Arbeit vorzunehmen, und es bedurfte nur noch hie und da einiger weiterer Ausführung, um ihr die gegenwärtige Gestalt zu geben. Die Quellen, aus welchen ich hierbei geschöpft habe, sind (neben mehreren Stücken der Bibelübersetzung, die mir dazu dienten, hie und da das Fehlende zu ergänzen oder Beispiele beizubringen) hauptsächlich folgende:

Remarks on the Indian languages of North America, by John Pickering. From the Encyclopaedia Americana Vol. VI. Reprinted 1836.

Archaeologia Americana, Cambridge 1836. Vol. II. p. 239 ff. 415 ff.

The Cherokee Messenger, edited by Evan Jones (grösstentheils in tscherokesischer Sprache) Cherokee 1844 ff. Er enthält p. 12 ff. 30 ff. 95 f. 111 f. u. 142 ff. Brief specimens of Cherokee grammatical forms.

• Ein Exemplar dieser, in Europa gewiss höchst seltenen, tscherokesischen Zeitschrift verdanke ich der Güte des Herrn Consul Dr. Flügel in Leipzig.

Schrift- und Lautlehre.

Das Tscherokesische ist bekanntlich die einzige Sprache der neuen Welt, welche eine eigenthümliche Schrift besitzt. Das von einem Eingeborenen, Sequoyah oder George Guess genannt, erfundene Syllabar, welches aus 85 Zeichen besteht, ist mehrfach abgedruckt,

namentlich in J. Pickering's Remarks on the Indian languages of North America (in der Encyclopaedia Americana Vol. VI. p. 600, besonders abgedruckt 1836) deutsch von Talvj (Leipzig 1834), in der Archaeologia Americana Vol. II. p. 301, in dem Cherokee Messenger p. 11. Doch sind in den erstgenannten Büchern einige Zeichen ungenau wiedergegeben, welche ich hier in verbesserter Gestalt folgen lassen will:

f li V do C thi 6 vv.

Ueber das Lautsystem ist folgendes zu bemerken:

Das Tscherokesische hat sechs Vocale: *a, e, i, o, u, v*. Davon lauten *a, e, i* und *u* wie im Deutschen, *o* hat einen mehr offenen Ton, ähnlich dem englischen *aw* in *law*, womit es auch in der Arch. Americ. wiedergegeben wird; *v* ist das englische *u* in *but*, nasal ausgesprochen, oder das franz. *u* in *un*.

Consonanten sind 15: *g, k, h, l, m, n (hn), qu, s, d, t, dl, tl, ts, w, y*.

G lautet hart, fast wie *k*, vor *e, i, o, u* und *v* zuweilen ganz wie *k*.

D hat einen Mittellaut zwischen *d* und *t*, zuweilen vor *o, u* und *v* den reinen Laut des *t*.

Tl wird vor *e, i, o, u* und *v* zuweilen wie *dl* ausgesprochen, ebenso *ts* wie *ds*. *L* lautet zuweilen wie *hl*.

Anm. Wegen der Verschiedenartigkeit meiner Quellen habe ich kleine Schwankungen in der Schreibart, namentlich zwischen *d* u. *t*, *g* u. *k*, nicht vermeiden können. Sie gründen sich auf den eben bemerkten Wechsel in der Aussprache.

Die Aussprache der übrigen Consonanten ist wie im Englischen.

Jede Sylbe endigt auf einen Vocal, wozu auch das nasale *v* gerechnet wird.

Es giebt sehr wenig einsylbige Wörter, und diese nur unter der Klasse der Adverbien und Interjectionen,

mit Ausnahme von *na*, das Pronomen und Adverbium zugleich ist. Dagegen kommen oft Wörter von 9, 10 u. mehr Sylben vor, und der Missionär Worcester citirt (Arch. Americ. II. p. 249) folgendes siebzehnsylbiges Wort: *Wi-ni-to-ti-ge-gi-na-li-sko-lv-ta-no-ne-li-ti-se-sti*: sie werden zu jener Zeit ziemlich aufgehört haben, dich und mich aus der Ferne zu begünstigen.

Substantivum.

Die Substantiva sind zum Theil declinabel, zum Theil indeclinabel. Die Flexion bezieht sich jedoch nur auf Numerus und Person; Casusformen existiren nicht. Ein eigentliches grammatisches Genus fehlt ebenfalls. Die Masculina und Feminina werden entweder durch besondere Ausdrücke für männliche und weibliche Geschöpfe bezeichnet z. B. *askaya* Mann, *ageye* Weib, oder dadurch, dass man dem Namen eines Thieres ein Wort für Männchen (*atsv*) oder Weibchen (*agisi*) hinzufügt, z. B. *waka* Rind, *waka agisi* Kuh. Manche Wörter nehmen ein verschiedenes natürliches Genus an, je nachdem sie von einem Mann oder einer Frau gebraucht werden; so heisst z. B. im Munde eines Mannes *vginili* mein älterer Bruder, *vginvtli* mein jüngerer Bruder, *vgito* meine Schwester, während im Munde einer Frau *vgito* mein Bruder, *vgilv* meine Schwester bedeutet. Aehnlich wird *vgiwinv*, mein Neffe, nur von Frauen gebraucht.

Wichtiger in grammatischer Hinsicht ist die Einteilung der Substantiva in solche, welche lebende Wesen, und solche, welche leblose Dinge ausdrücken, denn darnach ist nicht nur die Bildung des Pluralis an dem Substantivum selbst, sondern auch der Possessiva und Verbalformen eine verschiedene.

Einen eigentlichen Artikel giebt es nicht. Anstatt desselben bedient man sich der Wörter *saquo* ein, *hia* dieser, *nasgi* oder *na* jener, welche indeclinabel sind.

Der Numerus ist dreifach, Singularis, Dualis und Pluralis. Beim Nomen ist jedoch die Form für Dualis und Pluralis gleich, nemlich *d*, *de*, *di*, *ts*, (gewöhnlich) für leblose, *ani*, *uni* für belebte Substantiva; z. B. *thukung* Baum, plur. *detlukung*, *'kutusi* Berg, plur. *dikutusi*, *equoni* Fluss, plur. *tsequoni*, *atsutsu* Knabe, plur. *anitsutsu*, *askaya* Mann, plur. *aniskaya*.

Adjectivum.

Alle Adjectiva werden declinirt, um Numerus und Person, zuweilen auch das Tempus daran auszudrücken. Letzteren Falles ist es wohl richtiger, zu sagen, dass sie ohne weitere Ableitung in Zeitwörter verwandelt werden. Ueberhaupt ist die Zahl der eigentlichen Adjectiva nur gering, bei weitem die Mehrzahl kommen als Verba vor, entweder nur in der Form des Präsens oder auch in der einfachsten Form aller drei Tempora. Wenn ein Adjectivum mit einem Substantivum verbunden ist, so wird das Präfix des Plurals zuweilen Beiden, zuweilen nur dem Adjectiv gegeben, z. B. *ekwahi thukung* ein grosser Baum, *tsekwahi tetlukung* grosse Bäume; *usti kili* ein kleiner Hund, *tsunasti kili* kleine Hunde (mit Verbindung der beiden Präfixe *ts* und *un*); *asi seti* eine gute Wallnuss, *tsasi seti* gute Wallnüsse; *asi sunkuta* ein guter Apfel, *anasi sunkuta* gute Aepfel (mit dem eigentlich belebten Wesen zukommenden Präfix *an*). Diese Beispiele zeigen zugleich, dass die Adjectiva ihren Substantiven vorangesetzt werden.

Der Gebrauch der Adjectiva mit Pronominalpräfixen und Verbalformen wird weiter unten vorkommen.

Vergleichungsgrade fehlen, sie werden durch *utli* mehr, *eska* weniger, ersetzt, z. B. er ist grösser als ich: *utli nikatu*, *eska ayv* (mehr er ist gross, weniger ich); er ist der stärkste Mann im Dorfe: *utli ulinigitiyu eska nanii unituhi* (mehr er ist stark, weniger jeder Dorfbewohner); meine Frau ist schöner als die deinige: *aquatáli-i utli uqotu*, *eska nihi tsatali-i* (meine Frau mehr schön, weniger du deine Frau.)

Z a h l w o r t.

Die Cardinalzahlen sind:

1. <i>squo</i>	19. <i>soneladu</i>
2. <i>tali</i>	20. <i>talasgohi</i>
3. <i>tsoi</i>	30. <i>tsogasgohi</i>
4. <i>ngi</i>	40. <i>ngasgohi</i>
5. <i>kiagi</i>	50. <i>hisgasgohi</i>
6. <i>sudali</i>	60. <i>sudalasgohi</i>
7. <i>galiquogi</i>	70. <i>galiquasgohi</i>
8. <i>tsunela</i>	80. <i>nelasgohi</i>
9. <i>soonela</i>	90. <i>sonelasgohi</i>
10. <i>asgohi</i>	100. <i>asgohitsuqui</i>
11. <i>sadu</i>	200. <i>talitsuqui</i>
12. <i>taladu</i>	300. <i>tsoitsuqui</i>
13. <i>tsogadu</i>	400. <i>ngitsuqui</i>
14. <i>nigadu</i>	500. <i>hisgitsuqui</i>
15. <i>sgigadu</i>	600. <i>sudalitsuqui</i>
16. <i>daladu</i>	700. <i>galiquogitsuqui</i>
17. <i>galiquadu</i>	800. <i>nelatsuqui</i>
18. <i>neladu</i>	900. <i>soonelatsuqui</i>

1000. *iyagayvli*.

Davon werden die Ordinalzahlen, mit Ausnahme von *igeyiyi*, der erste, durch die Endung *ne* gebildet, z. B. *taline* der zweite, *tsoine* der dritte, *ngine* der

vierte, *hisgine* der fünfte, *sudaline* der sechste, *galiquogine* der siebente, *tsuneline* der achte, *sooneline* der neunte, *asgohine* der zehnte, *galiquadusine* der siebzehnte, *sudalitsuquine* der sechshundertste.

P r o n o m e n.

Das Tscherokeesische hat nur zwei selbständige Personalpronomina, *ayv* ich, wir, und *nihi* du, ihr. Für die dritte Person gebraucht man die Demonstrativa *na*, *nani* oder *nasgi* jener, *kia* dieser. Diese sämtlichen Pronomina sind indeclinabel.

Anstatt des Pronomens der dritten Person bedient man sich häufig eines Zeitworts, welches irgend ein Attribut oder einen Zustand dessen, von dem die Rede ist, ausdrückt, z. B.

<i>sigadoga</i>	der	eine,	welcher	steht,
<i>dsedoa</i>	-	-	-	umhergeht,
<i>dsuwohla</i>	-	-	-	sitzt,
<i>dsiganvga</i>	-	-	-	liegt,
<i>dsvdayai</i>	-	-	-	kommt,
<i>dsiwai</i>	-	-	-	geht,
<i>dsiyohusv</i>	-	-	-	tot ist,
<i>dseha</i>	-	-	-	lebt,
<i>dsutlvga</i>	-	-	-	krank ist.

Ausserdem giebt es noch ein unverbundenen persönlichen Fürwort, welches man Reflexivum nennen kann, und an welchem alle Unterschiede der Person und des Numerus ausgedrückt werden, und zwar hat das Pronomen einen dreifachen Numerus: Singularis, Dualis und Pluralis, doch ist in der dritten Person Dualis u. Pluralis gleich. Folgendes ist das unverbundene Pron. pers.

Sing.

1 Pers. *aquvsu* ich selbst2 Pers. *dsusu* du selbst3 Pers. *uwasu*, *duwasu* er selbst

Dual.

1 u. 2 Pers. *ginvsu* wir selbst (du und ich)1 u. 3 Pers. *oginvsu* wir selbst (er und ich)2 Pers. *sdusu* ihr selbst3 Pers. *unvsu*, *dunvsu* sie selbst

Plur.

1 u. 2 Pers. *igvsu* wir selbst (ihr und ich)1 u. 3 Pers. *ogvsu* wir selbst (sie und ich)2 Pers. *idsusu* ihr selbst3 Pers. *unvsu*, *dunvsu* sie selbst.

Die Form *duwasu*, *dunvsu* wird gebraucht, wenn die Person, von welcher die Rede ist, es hören soll, also gegenwärtig ist.

Aquvsu, mit einer kleinen Verschiedenheit des Accents, bedeutet: ich allein, *aquvsuhi* dasselbe emphatisch, *aquvsuhiyu* noch mehr verstärkt: ich ganz allein.

Gewöhnlich kommt das persönliche Pronomen nicht selbständig, sondern verbunden vor, und zwar nicht nur mit dem Verbum (s. unten), sondern auch mit Substantiven und Adjectiven, z. B.

tsiskaya ich (bin) ein Mann*htskaya* du ein Mann*askaya* ein Mann*tniskaya* du und ich Männer*ostiskaya* er und ich Männer*istiskaya* ihr zwei Männer*itiskaya* ihr und ich Männer*otsiskaya* sie und ich Männer*itsiskaya* ihr (plur.) Männer*aniskaya* Männer*kostyu* ich (bin) gut*hostyu* du gut*ostyu* er, sie, es gut*tnostyu* du und ich gut*ostostyu* er und ich gut*istostyu* ihr zwei gut*atostyu* ihr und ich gut*otostyu* sie und ich gut*itsostyu* ihr (plur.) gut*anostyu*, *tsostyu* sie gut.

Anosiyu wird von lebenden Wesen und Dingen von fester Gestalt gebraucht, *tsosiyu* von andern Dingen.

Das unverbundene Pronomen possessivum lautet:

Singular.

- 1 Pers. *aquadseli* der meinige
- 2 Pers. *dsadseli* der deinige
- 3 Pers. *udseli*, *dudseli* der seinige

Dual.

- 1 u. 2 Pers. *ginadseli* der meinige und deinige
- 1 u. 3 Pers. *oginadseli* der meinige und seinige
- 2 Pers. *sdadseli* der eurige
- 3 Pers. *unadseli*, *dunadseli* der ihrige

Plural.

- 1 u. 2 Pers. *igadseli* der meinige und eurige
- 1 u. 3 Pers. *ogadseli* der meinige und ihrige
- 2 Pers. *idsadseli* der eurige
- 3 Pers. *unadseli*, *dunadseli* der ihrige.

Ein doppelter Grad der Verstärkung wird durch die Suffixe *ga* und *gaya* ausgedrückt, z. B. *aquadseliga* der meinige (bestimmt), *aquadseligaya* der meinige (wirklich), d. h. ich allein bin der wirkliche Eigenthümer. Wenn sich dieses Pronomen auf eine Mehrheit besessener Gegenstände bezieht, so erhält es das Präfix des Pluralis, wie folgt:

Singular.

- 1 Pers. *idiquadseli* die meinigen
- 2 Pers. *didsadseli* die deinigen
- 3 Pers. *tsudseli*, *ditudseli* die seinigen

Dual.

- 1 u. 2 Pers. *diginadseli* die meinigen und deinigen
- 1 u. 3 Pers. *tsoginadseli* die meinigen und seinigen

2 Pers. *disdadseli* die eurigen

3 Pers. *tsunadseli*, *ditunadseli* die ihrigen

Plural.

1 u. 2 Pers. *digadseli* die meinigen und eurigen

1 u. 3 Pers. *tsogadseli* die meinigen und ihrigen

2 Pers. *didsadseli* die enrigen

3 Pers. *tsunadseli*, *ditunadseli* die ihrigen.

Die Formen der 3 Pers. *dudseli*, *dunadseli*, *ditudseli*, *ditunadseli* werden gebraucht, wenn von Personen, welche gegenwärtig sind, die Rede ist.

Wenn die Possessiva mit einem Substantivum verbunden sind, so werden sie demselben in folgenden Formen präfigirt:

Sing.	Haus	Herz
mein	<i>tsinelung</i>	<i>akinawi</i>
dein	<i>hinelung</i>	<i>tsanawi</i>
sein (des Gegenwärtigen)	<i>kanēlung</i>	<i>tunawi</i>
sein (des Abwesenden) .	<i>kanēlung</i>	<i>unawi</i>
Dual.		
dein und mein	<i>ininelung</i>	<i>kininawi</i>
sein und mein	<i>astinelung</i>	<i>akininawi</i>
euer	<i>istinelung</i>	<i>stinawi</i>
ihr (der Gegenwärtigen)	<i>taninelung</i>	<i>tuninawi</i>
ihr (der Abwesenden) .	<i>aninelung</i>	<i>uninawi</i>
Plural.		
euer und mein	<i>itinelung</i>	<i>ikinawi</i>
ihr und mein	<i>atsinelung</i>	<i>akinawi</i>
euer	<i>itsinelung</i>	<i>itsinawi</i>
ihr (der Gegenwärtigen)	<i>taninelung</i>	<i>tuninawi</i>
ihr (der Abwesenden) .	<i>aninelung</i>	<i>uninawi</i>

Wenn das Substantivum im Plural steht, so wird dies durch Hinzufügung der gewöhnlichen Pluralpräfixe bezeichnet, z. B. *ditsilasideni* eure Füße, *tsulasideni*

seine Füsse, *diquulastleni* meine Füsse; *dinigadoli* ihre Augen, *dttsigadoli* meine Augen od. eure Augen, *tigadoli* deine Augen etc. Substantiva, welche Verwandtschaftsgrade bezeichnen, oder solche, welche ihrem Begriff nach einen Besitzer voraussetzen, wie die Glieder des Körpers etc., kommen gewöhnlich nur mit Pronominalpräfixen vor, z. B.

<i>etota</i> mein Vater	<i>igitota</i> euer u. mein Vater
<i>tsatota</i> dein Vater	<i>ogitota</i> ihr u. mein Vater
<i>utota</i> sein Vater	<i>itsitota</i> euer Vater
<i>ginitota</i> dein u. mein Vater	<i>unītota</i> ihr Vater
<i>oginitota</i> sein u. mein Vater	<i>digitota</i> meine Väter
<i>istitota</i> euer beider Vater	<i>ditsatota</i> deine Väter
	<i>tsutota</i> seine Väter etc.
	<i>tsiskoli</i> mein Kopf
	<i>hiškoli</i> dein Kopf
	<i>askoli</i> sein Kopf
	<i>tiniskoli</i> dein u. mein Kopf.

Demonstrativa sind die schon oben erwähnten *hia* dieser, *na*, *nasgi* jener. Ein Relativum giebt es nicht. Interrogativa sind *gago* wer? *gado* was?

V e r b u m.

Beim Verbum entfaltet sich in den amerikanischen Sprachen meistens der grösste Reichthum an Formen und Beziehungen. Dies ist auch bei der tscherokesischen Sprache der Fall. Durch Verbalformen wird, ausser dem Modus und Tempus, Numerus und Person sowohl in Beziehung auf das Subject als auf das Object bezeichnet; sie drücken aus, ob das Object belebt oder leblos, ob die Person, von welcher die Rede, gegenwärtig oder abwesend, im Dual und Plural, ob die Handlung des Verbuns sich auf die verschiedenen

Objecte gemeinschaftlich oder auf jedes besonders bezieht. Was in anderen Sprachen durch das Pronomen relativum und durch Präpositionen ausgedrückt wird, wird hier durch Verbalformen wiedergegeben.

Die Beziehungen auf ein Object, welche in der Conjugation durch besondere Formen ausgedrückt werden, nennt man im Allgemeinen Transitionen, das Verhältniss, welches damit bezeichnet wird, mag nun ein accusativisches, dativisches oder instrumentales sein.

Man unterscheidet neun Conjugationen;

- 1) die radicale oder einfache: *dsinega* ich spreche
- 2) die instrumentale: *'dsineisdiha* ich spreche damit
- 3) die transitive: *dsinedseha* ich spreche zu ihm
- 4) die entfernende: *dsinedsega* ich gehe zu sprechen
- 5) die nähernde: *dsinedsihiha* ich komme zu sprechen
- 6) die ambulante: *dsinedsidoha* ich spreche hier u. da
- 7) die frequentative: *dsinedsiloha* ich spreche wiederholt
- 8) die intensive: *dsinedsisiha* ich spreche bestätigend oder verstärkend
- 9) die completive: *dsinedsohvsga* ich spreche aus, oder höre auf zu sprechen.

Die radicale Conjugation.

Indicativus.

Der Indicativus hat folgende Tempora: Präsens, unmittelbares Präteritum, Perfectum, einfaches Futurum und unmittelbares Futurum; die meisten derselben haben wieder verschiedene Formen für die einfache, habituelle, unvollständige, bevorstehende Handlung u. das Verbalnomen.

Präsens.

Das Präsens hat sechs verschiedene Formen:

kanega er spricht (*he is speaking*)

kanegoi er spricht gewöhnlich, oder bei gewissen Gelegenheiten

kanegvgi er sprach (*he was speaking*) in meiner Gegenwart oder nach meiner eignen Wahrnehmung

kanegei er sprach ohne meine eigne Wahrnehmung

kanegesdi er wird sprechen (*he will be speaking*)

kanegvi sein Sprechen.

Alle diese Formen werden durch Veränderung ihrer Präfixe gleichmässig conjugirt, z. B.

Singular.

1. *dsinega* ich spreche

2. *hinega* du sprichst

3. *kanega* er spricht .

Dual.

1. 2. *ininega* wir (ich und du) sprechen

1. 3. *osdinega* wir (ich und er) sprechen

2. *sdinega* ihr beide sprecht

3. *aninega* sie beide sprechen

Plural.

1. 2. *idinega* wir (ich und ihr) sprechen

1. 3. *odsinega* wir (ich und sie) sprechen

2. *idsinega* ihr sprecht

3. *aninega* sie sprechen.

So auch *dsinegoi* ich spreche gewöhnlich, *hinegoi* *kanegoi* etc. *dsinevgi* oder *dsinegei* ich sprach, *dsinegesdi* ich werde sprechen, *dsinegvi* mein Sprechen etc.

Unmittelbares Präteritum.

Singular.

1. *vsinegi* ich habe soeben gesprochen

2. *vhinegi* du hast - -

3. *vkanegi* er hat - -

Dual.

1. 2. *vninegi* wir (du u. ich) haben soeben gesprochen
1. 3. *osdinegi* wir (er u. ich) - - -
2. *vsdinegi* ihr beide habt soeben gesprochen

Plural.

1. 2. *vdinegi* wir (ihr u. ich) haben soeben gesprochen
1. 3. *odsinegi* wir (sie u. ich) - - -
2. *vsdinegi* ihr habt soeben gesprochen
3. *vaninegi* sie haben soeben gesprochen.

Dieses Tempus lässt keine ähnlichen Modificationen zu, wie das Präsens, Perfectum und Futurum.

Perfectum.

Das Perfectum hat dieselben sechs Formen, wie das Präsens:

- unedsv* er hat gesprochen
unedsoi er hat gesprochen (gewöhnlich oder sooft gewisse Umstände eingetreten sind)
unedsvgi er sprach (nach meiner eignen Wahrnehmung)
unedsei er sprach (ohne meine eigne Wahrnehmung)
unedsesdi er wird gesprochen haben
unedsvi sein Gesprochenhaben.

Diese Formen werden übereinstimmend in folgender Weise conjugirt:

Singular.

1. *aginedsv* ich habe gesprochen (*aginedsoi*, *aginedsvgi*, *aginedsei*, *aginedsesdi*, *aginedsvi*)
2. *dsanedsv* du hast gesprochen
3. *unedsv* er hat gesprochen

Dual.

1. 2. *gininedsv* wir haben gesprochen
1. 3. *ogininedsv* - - -
2. *sdinedsv* ihr habt gesprochen

Plural.

1. 2. *iginedsv* wir haben gesprochen
1. 3. *oginedsv* - - -
2. *idsinedsv* ihr habt gesprochen
3. *uninedsv* sie haben gesprochen.

Futurum.

Dies hat ebenfalls sechs Modificationen:

- dakanedsi* er wird sprechen
dikanedsisoi er wird sprechen (so oft gewisse Umstände eintreten)
dakanedsisvgi er wollte sprechen (nach meiner eigenen Wahrnehmung)
dikanedsisei er wollte sprechen (ohne meine eigene Wahrnehmung)
dikanedsisesdi er wird sprechen wollen
dikanedsisvi sein Sprechenwollen.

Conjugation des einfachen Futurums.

Singular.

1. *dadsinedsi* ich werde sprechen
2. *tinedsi* du wirst sprechen
3. *dakanedsi* er wird sprechen

Dual.

1. 2. *daninedsi* wir (du und ich) werden sprechen
1. 3. *dayosdinedsi* wir (er und ich) werden sprechen
2. *dasdinedsi* ihr werdet sprechen

Plural.

1. 2. *dadinedsi* wir (ihr und ich) werden sprechen
1. 3. *dayodsinedsi* wir (sie und ich) werden sprechen
2. *dadsinedsi* ihr werdet sprechen
3. *doninedsi* sie werden sprechen.

Ebenso geht *dadsinedsisvgi* ich wollte sprechen, nur dass es in der 3 Pers. Plur. *daninedsisvgi* hat.

Conjugation des habituellen Futurum.

Singular.

1. *didsinedsisoi* ich werde sprechen
2. *tinedsisoi* du wirst sprechen
3. *dikanedsisoi* er wird sprechen

Dual.

1. 2. *dininedsisoi* wir (ich und du) werden sprechen
1. 3. *diyosdinedsisoi* wir (ich u. er) - -
2. *disdinedsisoi* ihr beide werdet sprechen

Plural.

1. 2. *didinedsisoi* wir (ich und ihr) werden sprechen
1. 3. *diyosdinedşisoi* wir (ich u. sie) - -
2. *didsinedsisoi* ihr werdet sprechen
3. *dininedsisoi* sie werden sprechen.

So geht *didsinedsisei* ich wollte sprechen, *didsinedsisesdi* ich werde sprechen wollen, und *'didsinedsisvi* mein Sprechenwollen.

Unmittelbares Futurum.

Auch hier kommen die sechs verschiedenen Formen vor, welche das Präsens, Perfectum u. Futurum hat:

unedsidi er ist im Begriff zu sprechen

unedsidisoi er ist im Begriff zu sprechen sooft ein gewisser Umstand eintritt

unedsidisvgi er war (nach meiner eignen Wahrnehmung) im Begriff zu sprechen

unedsidisei er war (ohne meine eigne Wahrnehmung) im Begriff zu sprechen

unedsidisesdi er wird im Begriff sein zu sprechen

unedsidisvi sein Imbegriffsein zu sprechen.

Alle diese Formen werden nach folgendem Schema conjugirt:

Singular.

1. *aginedsidi* ich bin im Begriff zu sprechen
2. *tsanedsidi* du bist - - - - -
3. *unedsidi* er ist im Begriff zu sprechen

Dual.

1. 2. *gininedsidi* wir (du u. ich) sind im Begriff zu sprechen
1. 3. *oginedsidi* wir (er u. ich) - - - - -
2. *sdinedsidi* ihr beide seid im Begriff zu sprechen

Plural.

1. 2. *iginedsidi* wir (ihr u. ich) sind im Begriff zu sprechen
1. 3. *oginedsidi* wir (sie u. ich) - - - - -
2. *idsinedsidi* ihr seid im Begriff zu sprechen
3. *uninedsidi* sie sind - - - - -

Ausserdem kann man noch folgende Formen dem Indicativ zuzählen:

Unmittelbar vorhergehende Zeit:

akinedsidena gerade bevor ich sprach, oder als ich
eben im Begriff war zu sprechen
tsanedsidena gerade bevor du sprachst
unedsidena gerade bevor er sprach

u. s. w.

Solche Formen sind:

uludsidena gerade bevor er kam
unohuganidena gerade vor der Fluth
unatodaquidena gerade vor dem Sabbath (d. h. Sonnabend)
ugidsvnidena gerade vor Tagesanbruch.

Verstärktes Futurum.

Singular.

1. *dsinedsvhä* ich werde oder soll sprechen

2. *hinedsvha* du wirst oder sollst sprechen

3. *kanedsvha* er wird oder soll sprechen

Dual.

1. 2. *ininedsvha* wir (du u. ich) sollen sprechen

1. 3. *osdinedsvha* wir (er u. ich) sollen sprechen

2. *sdinedsvha* ihr beide sollt sprechen

Plural.

1. 2. *idinedsvha* wir (ihr u. ich) sollen sprechen

1. 3. *odsinedsvha* wir (sie u. ich) sollen sprechen

2. *idsinedsvha* ihr sollt sprechen

3. *aninedsvha* sie sollen sprechen.

Präsens der Befähigung

mit sechs Formen:

unedsata er ist fähig zu sprechen

unedsatoi er ist fähig zu sprechen (sooft gewisse Umstände eintreten)

unedsatvgi er war fähig zu sprechen (mir bewusst)

unedsatei er war fähig zu sprechen (mir unbewusst)

unedsatesdi er wird fähig sein zu sprechen

unedsatvi seine Befähigung zu sprechen.

Diese werden nach folgendem Schema conjugirt:

Singular.

1. *akinedsata* ich bin fähig zu sprechen

2. *tsanedsata* du bist - - -

3. *unedsata* er ist fähig zu sprechen

Dual.

1. 2. *gininedsata* wir (du u. ich) sind fähig zu sprechen

1. 3. *ogininedsata* wir (er u. ich) sind fähig zu sprechen

2. *sdinedsata* ihr beide seid fähig zu sprechen

Plural.

1. 2. *iginedsata* wir (ihr u. ich) sind fähig zu sprechen

1. 3. *oginedsata* wir (sie u. ich) - - -

2. *idsinedsata* ihr seid fähig zu sprechen
3. *uninedsata* sie sind fähig zu sprechen.

Potentialis.

Singular.

1. *gvkineisdi* ich kann sprechen
2. *getsaneisdi* du kannst sprechen
3. *gwaneisdi* er kann sprechen

Dual.

- | | | |
|--|---|---------------------|
| 1. 2. <i>geginineisdi</i> | } | wir können sprechen |
| 1. 3. <i>gayoginineisdi</i> | | |
| 2. <i>gesdineisdi</i> ihr könnt sprechen | | |

Plural.

- | | | |
|--|---|---------------------|
| 1. 2. <i>gegineisdi</i> | } | wir können sprechen |
| 1. 3. <i>gayogineisdi</i> | | |
| 2. <i>gedsineisdi</i> ihr könnt sprechen | | |
| 3. <i>gwanineisdi</i> sie können sprechen. | | |

Potentialis Conditionalis.

Singular.

1. *yvdsinegi* ich kann sprechen, wenn
2. *yvhinegi* du kannst - -
3. *yvkanegi* er kann - -

Dual.

- | | | |
|--|---|---------------------------------|
| 1. 2. <i>yvninegi</i> | } | wir können sprechen, wenn |
| 1. 3. <i>yosdinegi</i> | | |
| 2. <i>yvsdinegi</i> ihr könnt sprechen, wenn | | |

Plural.

- | | | |
|---|---|--------------------------------|
| 1. 2. <i>yvdinegi</i> | } | wir können sprechen wenn |
| 1. 3. <i>yodsinegi</i> | | |
| 2. <i>yvdsinegi</i> ihr könnt sprechen, wenn | | |
| 3. <i>yvaninegi</i> sie können sprechen, wenn | | |

Potentialis Conditionalis Negativus.**Singular.**

1. *yvgadsinegi* ich kann nicht sprechen
2. *yvgahinegi* du kannst - -
3. *yvgakanegi* er kann - -

Dual.

- | | | |
|--|---|---------------------------|
| 1. 2. <i>yvganinegi</i> | } | wir können nicht sprechen |
| 1. 3. <i>yvgayosdinegi</i> | | |
| 2. <i>yvgasdinegi</i> ihr könnt nicht sprechen | | |

Plural.

- | | | |
|---|---|---------------------------|
| 1. 2. <i>yvgadinegi</i> | } | wir können nicht sprechen |
| 1. 3. <i>yvgayodsinegi</i> | | |
| 2. <i>yvgedsinegi</i> ihr könnt nicht sprechen | | |
| 3. <i>yvgvninegi</i> sie können nicht sprechen. | | |

Dieser Form wird oft noch die negative Partikel *tla* vorgesetzt: *tla yvgadsinegi* ich kann nicht sprechen.

Subjunctivus.

Die Tempora dieses Modus unterliegen denselben Modificationen, wie die des Indicativus, mit Ausnahme der Formen auf *gvgi* und *gvi*, welche eine Bestimmtheit oder persönliche Wahrnehmung des Sprechenden voraussetzen, und deshalb hier fehlen.

Praesens.

Dies hat folgende vier Formen:

- yikanega* wenn er spricht
yikanegoi wenn er gewöhnlich spricht
yikanegei wenn er (mir unbewusst) sprach
yikanegesdi wenn er sprechen wird.

Singular.

1. *yidsinega* (*yidsinegoi*, *yidsinegei*, *yidsinegesdi*) wenn ich spreche u. s. w.

2. *yinega* wenn du sprichst

3. *yikanega* wenn er spricht

Dual.

1. 2. *yininaga* } wenn wir sprechen
1. 3. *yosdinega* }

2. *yisdinega* wenn ihr sprecht

Plural.

1. 2. *yidinega* } wenn wir sprechen
1. 3. *yodsinega* }

2. *yidsinega* wenn ihr sprecht

3. *yaninega* wenn sie sprechen.

Wenn einer dieser Formen die Partikel *tla* vorgesetzt wird, dann bildet sie den negativen Indicativ, z. B. *tla yidsinega* ich spreche nicht.

Perfectum.

Das Perfectum hat dieselben vier Formen, wie das Präsens:

yunedsv wenn er gesprochen hat

yunedsoi wenn er gewöhnlich gesprochen hat

yunedsei wenn er gesprochen hatte

yunedsesdi wenn er wird gesprochen haben.

Sie werden nach folgendem Schema conjugirt:

Singular.

1. *yakinedsv* wenn ich gesprochen habe

2. *yitsanedsv* wenn du gesprochen hast

3. *yunedsv* wenn er gesprochen hat

Dual.

1. 2. *yigininedsv* } wenn wir gesprochen haben
1. 3. *yogininedsv* }

2. *yisdinedsv* wenn ihr gesprochen habt

Plural.

1. 2. *yiginedsu* } wenn wir gesprochen haben
1. 3. *yoginedsu* }

2. *yidsinedsv* wenn ihr gesprochen habt

3. *yuninedsv* wenn sie gesprochen haben.

Das Perfectum kommt selten anders als mit der Negation *tla* vor, und hat dann statt der hypothetischen eine negative Bedeutung: *tla yunedsv* er hat nicht gesprochen, *tla yunedsoi* er hat gewöhnlich nicht gesprochen, *tla yunedsei* er hatte nicht gesprochen, *tla yunedsesdi* er wird nicht gesprochen haben.

Futurum.

Hier finden sich dieselben vier Modificationen wie bei dem Präsens und Präteritum:

yvdakanedsi wenn er sprechen würde

yidakanedsisoi wenn er unter gewissen Umständen sprechen würde

yidakanedsisei wenn er hätte sprechen wollen

yidakanedsisesdi wenn er wird sprechen wollen.

Conjugation des einfachen Futurums.

Singular.

1. *yvdadsinedsi* wenn ich sprechen würde

2. *yvtinedsi* wenn du sprechen würdest

3. *yvdakanedsi* wenn er sprechen würde

Dual.

1. 2. *yvdaninedsi*

1. 3. *yvdayosdinedsi*

} wenn wir sprechen würden

2. *yvdasdinedsi* wenn ihr sprechen würdet

Plural.

1. 2. *yvdadinedsi*

1. 3. *yvdayodsinedsi*

} wenn wir sprechen würden

2. *yvdadsinedsi* wenn ihr sprechen würdet

3. *yvdaninedsi* wenn sie sprechen würden.

Conjugation des habituellen Futurum.

Singular.

1. *yididsinedsisoi* wenn ich sprechen würde
2. *yitinedsisoi* wenn du sprechen würdest
3. *yidakanedsisoi* wenn er sprechen würde

Dual.

- | | | |
|--|---|--------------------------|
| 1. 2. <i>yidininedsisoi</i> | } | wenn wir sprechen würden |
| 1. 3. <i>yodayosdinedsisoi</i> | | |
| 2. <i>yidisdinedsisoi</i> wenn ihr sprechen würdet | | |

Plural.

- | | | |
|--|---|--------------------------|
| 1. 2. <i>yididinedsisoi</i> | } | wenn wir sprechen würden |
| 1. 3. <i>yodayodsinedsisoi</i> | | |
| 2. <i>yididsinedsisoi</i> wenn ihr sprechen würdet | | |
| 3. <i>yidininedsisoi</i> wenn sie sprechen würden. | | |

So geht auch *yididsinedsisei* wenn ich hätte sprechen wollen, und *yididsinedsisesdi* wenn ich werde sprechen wollen.

Unmittelbares Futurum.

Singular.

1. *yakinedsidi* wenn ich im Begriff bin zu sprechen
2. *yitsanedsidi* wenn du im Begriff bist zu sprechen
3. *yunedsidi* wenn er im Begriff ist zu sprechen

Dual.

- | | | |
|---|---|---|
| 1. 2. <i>yigininedsidi</i> | } | wenn wir im Begriff sind
zu sprechen |
| 1. 3. <i>yogininedsidi</i> | | |
| 2. <i>yisdinedsidi</i> wenn ihr im Begriff seid zu sprechen | | |

Plural.

- | | | |
|---|---|---|
| 1. 2. <i>yiginedsidi</i> | } | wenn wir im Begriff sind
zu sprechen |
| 1. 3. <i>yoginedsidi</i> | | |
| 2. <i>yidsinedsidi</i> wenn ihr im Begriff seid zu sprechen | | |
| 3. <i>yuninedsidi</i> wenn sie im Begriff sind zu sprechen. | | |

Imperativus.**Singular.**

1. *widsinegi* lasst mich sprechen
2. *hinegi* sprich
3. *wikanegi* er spreche

Dual.

1. 2. *ininegi* lasst uns (dich und mich) sprechen
1. 3. *wosdinegi* lasst uns (ihn und mich) sprechen
2. *sdinegi* sprecht (ihr beide)

Plural.

1. 2. *idinegi* lasst uns (euch u. mich) sprechen
1. 3. *wodsinegi* lasst uns (sie und mich) sprechen
2. *idsinegi* sprecht
3. *waninegi* sie mögen sprechen.

Infinitivus.**Singular.**

1. *akineisdi* ich zu sprechen
2. *tsaneisdi* du zu sprechen
3. *uneisdi* er zu sprechen

Dual.

1. 2. *ginineisdi* wir (du und ich) zu sprechen
1. 3. *oginineisdi* wir (er und ich) zu sprechen
2. *sdineisdi* ihr zu sprechen

Plural.

1. 2. *igineisdi* wir (ihr und ich) zu sprechen
1. 3. *ogineisdi* wir (sie und ich) zu sprechen
2. *idsineisdi* ihr zu sprechen
3. *unineisdi* sie zu sprechen.

Die transitive Conjugation.

In Beziehung auf die Transitionen sind folgende allgemeine Bemerkungen vor auszuschicken.

1. Das Verbum endigt stets das Wort, die Pronomina werden präfigirt.

2. Das Präfix *de* zeigt an, dass das Pronomen des Objects im Dual oder Plural steht, z. B. *katitoti* ich bediene mich eines Löffels, *dekatitoti* ich bediene mich mehrerer Löffel, *tsigowati* ich sehe ein Ding, *detsigowati* ich sehe mehrere Dinge, *tsistigi* ich esse ein Ding, *detsistigi* ich esse mehrere Dinge etc. etc.

3. *G, ge, gv* am Anfang oder unmittelbar nach *de* bedeutet die 3 Pers. Plur. Daraus folgt, dass *deg* sie (acc. plur.) bedeutet in den Transitionen, welche auf die 3 Pers. Plur. endigen. Das *g* wird aber weggelassen in den Transitionen von der 3 Pers. Plur. zur 3 Pers. z. B. sie—ihn *ana*, sie—sie (ihnen) *teana*.

4. Die Pronomina, welche als Possessiva oder Personalia in den Transitionen zwischen der dritten und entweder der ersten oder zweiten Person gebraucht werden, sind:

Einfache Conjugation			ihn		er	
ich	<i>ga</i>	<i>tsiya</i>	mich	<i>aqua, oka</i>		
wir	<i>otsa</i>	<i>otsa</i>	uns	<i>de oka</i>		
er u. ich	<i>osta</i>	<i>osta</i>	ihn u. mich	<i>de ogina</i>		
du	<i>ha</i>	<i>ihia</i>	dich	<i>tsa</i>		
ihr	<i>itsa</i>	<i>etsa</i>	euch	<i>tetsa</i>		
ihr beide	<i>ista</i>	<i>esta</i>	euch beide	<i>testa</i>		
er	<i>ka (ga)</i>	<i>ka (ga)</i>				
sie	<i>ana</i>	<i>ana</i>				

5. Die Präfixe des Dual und Plural unterscheiden sich meistens dadurch, dass erstere *st*, letztere *ts* haben, ausgenommen den objectiven Casus der 1 Pers. Dual. wo *ina* an die Stelle von *st* tritt.

In der Transition von der ersten zur zweiten Person drückt *vya* beide Personen zusammen aus, und die

Transition von der zweiten zur ersten Person wird durch *skiya*, Dual *skina* bezeichnet.

Die Gleichmässigkeit der Transitionen, aus welcher diese Regeln abgeleitet sind, und die Mängel in denen zwischen der ersten und zweiten Person werden in folgender Uebersicht noch anschaulicher werden:

von der dritten zur dritten Person:

	ihn	sie
er —	<i>ga</i>	<i>dega</i>
sie —	<i>ana</i>	<i>deana</i>

zwischen der dritten u. ersten oder zweiten Person:

	ihn	sie		er	sie
ich	<i>tsiya</i>	<i>degatsiya</i>	mich	<i>aqua</i>	<i>gvque</i>
wir pl.	<i>otsa</i>	<i>degotsa</i>	uns pl.	<i>deoka</i>	<i>degoka</i>
er u. ich	<i>osta</i>	<i>degosta</i>	ihn u. mich	<i>deogina</i>	<i>degogina</i>
du	<i>ihya</i>	<i>degihya</i>	dich	<i>tsa</i>	<i>getsa</i>
ihr pl.	<i>etsa</i>	<i>degetsa</i>	euch pl.	<i>detsa</i>	<i>degetsa</i>
ihr dual.	<i>esta</i>	<i>degesta</i>	euch dual.	<i>desta</i>	<i>degesta</i>

zwischen der ersten und zweiten Person:

	du	ihr(plur.)	ihr(dual.)
mich	<i>skiya</i>	<i>skiya</i>	<i>skina</i>
uns pl.	<i>deskiya</i>	<i>deskiya</i>	<i>deskiya</i>
ihn u. mich	<i>deskina</i>	<i>deskina</i>	<i>deskina</i>
	ich	wir(plur.)	er u. ich
dich	<i>gvya</i>	<i>itsvya</i>	<i>istvya</i>
euch pl.	<i>detsvya</i>	<i>detsvya</i>	<i>detsvya</i>
euch dual.	<i>destvya</i>	<i>destvya</i>	<i>destvya</i>

Man sieht hieraus, dass die Dualform gebraucht wird in den Transitionen zwischen Dual und Singular, Dual und Dual, und Dual und 3 Pers. Plur., die Pluralform waltet dagegen vor in den übrigen Transitionen zwischen Plural und Dual, ausgenommen: ihr — ihn und mich, wo *ina* gebraucht wird.

Das Mangelhafte des Systems zeigt sich in den Transitionen zwischen den beiden ersten Personen, wo dieselben Formen zu Bezeichnung verschiedener Transitionen gebraucht werden und daher Zweideutigkeiten unvermeidlich sind. Dies hat seinen Grund in dem Mangel eines Unterscheidungszeichens zwischen Singular und Plural, und zwischen Subject und Object. Gleiche Doppelsinnigkeit findet sich in den Formen *degetsa* und *degesta*.

6. Ausser den bisher erwähnten Transitionen giebt es noch verschiedene Formen für die dritte Person im Subject und Object, jenachdem von einer Person oder von einer Sache die Rede ist, oder die Person anwesend oder abwesend ist, oder um sonst noch Modificationen der Handlung auszudrücken, z. B. *askaya tsigalviha* ich binde einen Mann, *nvya galviha* ich binde einen Stein, *tsiyvniha* ich schlage ihn, *nvga yvniha* ich schlage einen Stein, *galviha* er bindet ihn oder es, *tolviha* er bindet ihn (wenn der Bindende gegenwärtig ist, und den Redenden hören kann), *kalviha* er bindet es (wenn der Bindende gegenwärtig ist), *tulviha* er bindet ihn (wenn der Gebundene es hört), *degatsiyalviha* ich binde sie (Jeden besonders), *gatsiyalviha* ich binde sie (beide zusammen), *dikinalviha* er bindet dich u. mich (zusammen), *dedikinalviha* er bindet dich u. mich (besonders) u. s. w.

Folgende Beispiele mögen die Formen dieser Conjugation erläutern:

1. Accusativ.

Infinitiv. *kalvlo* binden

Imperativ. *hiyalvtsa* binde ihn

<i>kehiyalvtsa</i>	}	binde sie
<i>kiyalvtsa</i>		

P r a e s e n s.**Object: es.**

- Sing.** 1. *galviha* ich binde es
 2. *kalviha* du bindest es
 3. *kalviha* er bindet es (gegenwärtig)
galviha er bindet es (abwesend)

- Dual.** 1. 2. *inalviha* } wir binden es
 1. 3. *ostalviha* }
 2. *istalviha* ihr bindet es

- Plur.** 1. 2. *italviha* } wir binden es
 1. 3. *otsalviha* }
 2. *itsalviha* ihr bindet es
 3. *analviha* sie binden es.

Object: sie (die Sachen).

- Sing.** 1. *degalviha* ich binde sie
 2. *dehalviha* du bindest sie
 3. *dekalviha* er bindet sie (gegenwärtig)
degalviha er bindet sie (abwesend)

- Dual.** 1. 2. *denalviha* } wir binden sie
 1. 3. *dostalviha* }
 2. *destalviha* ihr bindet sie

- Plur.** 1. 2. *detalviha* } wir binden sie
 1. 3. *dotsalviha* }
 2. *detsalviha* ihr bindet sie
 3. *detanalviha* sie binden sie (gegenwärtig)
danalviha sie binden sie (abwesend).

Object: mich.

- Sing.** 2. *squalviha* du bindest mich
 3. *daqualviha* er bindet mich (gegenwärtig)
aqualviha er bindet mich (abwesend)

- Dual.** 2. *skinalviha* ihr bindet mich

- Plur.** 2. *skiyalviha* ihr bindet mich
 3. *kvqualviha* sie binden mich (gegenw.)
gvqualviha sie binden mich (abw.)

Object: mich und dich.

a. collectiv (zusammen)

Sing. 3. *dikinalviha* er bindet mich u. dich (gegenw.)
ginalviha er bindet mich u. dich (abw.)

Plur. 3. *kekinalviha* sie binden mich u. dich (gegenw.)
geginalviha sie binden mich u. dich (abw.)

b. distributiv (Jeden besonders)

Sing. 3. *dedikinalviha* er bindet mich u. dich (gegenw.)
deginalviha er bindet mich u. dich (abw.)

Plur. 3. *dekekinalviha* sie binden mich u. dich (gegenw.)
degeginalviha sie binden mich u. dich (abw.)

Object: mich und ihn.

a. collectiv.

Sing. 2. *skinalviha* du bindest mich und ihn
 3. *tokinalviha* er bindet mich u. ihn (gegenw.)
oginalviha er bindet mich und ihn (abw.)

Dual. 2. *skinalviha* ihr bindet mich und ihn

Plur. 2. *skiyalviha* ihr bindet mich und ihn
 3. *kakinalviha* sie binden mich und ihn (gegenw.)
gaginalviha sie binden mich und ihn (abw.)

b. distributiv.

Sing. 2. *deskinalviha* du bindest mich und ihn
 3. *detokinalviha* er bindet mich und ihn (gegenw.)
deoginalviha er bindet mich und ihn (abw.)

Dual. 2. *deskinalviha* ihr bindet mich und ihn

Plur. 2. *deskiyalviha* ihr bindet mich und ihn
 3. *dekokinalviha* sie binden mich u. ihn (gegenw.)
degoginalviha sie binden mich und ihn (abw.)

Object: mich und euch.

Sing. 3. *dekalviha* er bindet mich und euch

Plur. 3. *degegalviha* sie binden mich und euch

Object: mich und sie.

Sing. 2. *deskiyalviha* du bindest mich und sie

3. *deokalviha* er bindet mich und sie

Dual. 2. *deskiyalviha* ihr bindet mich und sie

Plur. 2. *deskiyalviha* ihr bindet mich und sie

3. *degogalviha* sie binden mich und sie

Object: dich.

Sing. 1. *gvyalviha* ich binde dich

3. *tsalviha* er bindet dich

Dual. 1. 3. *istvyalviha* wir binden dich

Plur. 1. 3. *itsvyalviha* wir binden dich

3. *getsalviha* sie binden dich

Object: euch beide.

Sing. 1. *destvyalviha* ich binde euch beide

3. *destalviha* er bindet euch beide

Dual. 1. 3. *destvyalviha* wir binden euch beide

Plur. 1. 3. *destvyalviha* wir binden euch beide

3. *degestalviha* sie binden euch beide

Object: euch.

Sing. 1. *detsvyalviha* ich binde euch

3. *detsalviha* er bindet euch

Dual. 1. 3. *detsvyalviha* wir binden euch

Plur. 1. 3. *detsvyalviha* wir binden euch

3. *degetsalviha* sie binden euch

Object: ihn.

Sing. 1. *tsiyalviha* ich binde ihn (abw.)

kalviha ich binde ihn (gegenw.)

2. *hiyalviha* du bindest ihn

3. *galviha* er bindet ihn (abw.)

tolviha } er bindet ihn (gegenw.)
tulviha }

Dual. 1. 2. *enalviha* } wir binden ihn
 1. 3. *ostalviha* }

2. *estalviha* ihr bindet ihn

- Plur. 1. 2. *etalviha* } wir binden ihn
 1. 3. *otsalviha* }
 2. *etsalviha* ihr bindet ihn
 3. *analviha* sie binden ihn.

Object: sie (die Menschen).

- Sing. 1. *degatsiyalviha* ich binde sie (einzeln)
gatsiyalviha ich binde sie (zusammen) u. s. w.
 2. *degiyalviha* du bindest sie
 3. *degalviha* er bindet sie

- Dual. 1. 2. *degenalviha* } wir binden sie
 1. 3. *degostalviha* }
 2. *degestalviha* ihr bindet sie

- Plur. 1. 2. *degetalviha* } wir binden sie
 1. 3. *degotsalviha* }
 2. *degetsalviha* ihr bindet sie
 3. *deanalviha* sie binden sie.

Bevorstehendes Präsens.

- Sing. 1. *galvihesti* ich werde es binden (*I schal be tying it*)
wigalvihesti ich werde es (eine entfernte Sache)
 binden
nigalvihesti ich werde es zu der Zeit binden
winigalvihesti ich werde es (eine entfernte Sache)
 zu der Zeit binden u. s. w.

So gehn auch die übrigen Präsensformen z. B. *galvihvgi* er band es (in meiner Gegenwart), *galvihei* er band es (ohne meine eigne Wahrnehmung), oder ich band es (mir unbewusst).

Unmittelbares Präteritum.

- Sing. 1. *galvtsa* ich habe es gebunden
 2. *halvtsa* du hast es gebunden
 u. s. w.

3. *aqualvtsa* er hat mich gebunden u. s. w.

tsalvtsa er hat dich gebunden u. s. w.

conjugirt ganz wie das Präsens.

Perfectum

Object: mich

Sing. 2. *squalvlogi* du hast mich gebunden

3. *aqualvlogi* er hat mich gebunden

Dual. 2. *skinalvlogi* ihr habt mich gebunden

Plur. 2. *skiyalvlogi* ihr habt mich gebunden

3. *gvqualvlogi* sie haben mich gebunden (abw.)

Object: mich und dich.

Sing. 3. *deginalvlogi* er hat mich und dich gebunden

Plur. 3. *degeginavlogi* sie haben mich u. dich gebunden

Object: mich und ihn.

Sing. 2. *deskinalvlogi* du hast mich und ihn gebunden

3. *deoginalvlogi* er hat mich und ihn gebunden

Plur. 3. *degoginalvlogi* sie haben mich u. ihn gebunden

Object: mich und sie.

Sing. 2. *deskiyalvlogi* du hast uns gebunden

3. *deogalvlogi* er hat uns gebunden

Plur. 3. *degogalvlogi* sie haben uns gebunden

Object: mich und euch.

Sing. 3. *degalvlogi* er hat uns gebunden

Plur. 3. *degegalvlogi* sie haben uns gebunden

Object: dich.

Sing. 3. *tsalvlogi* er hat dich gebunden

Plur. 3. *getsalvlogi* sie haben dich gebunden

Object: euch beide.

Sing. 3. *destalvlogi* er hat euch gebunden

Plur. 3. *degestalvlogi* sie haben euch gebunden

Object: euch.

Sing. 3. *detsalvlogi* er hat euch gebunden

Plur. 3. *degetsalvlogi* sie haben euch gebunden

Object: ihn.

Sing. 1. *tsiyalvlogi* ich habe ihn gebunden

2. *hiyalvlogi* du hast ihn gebunden

3. *ulvlogi* er hat ihn gebunden

Dual. 1. 2. *enalvlogi* } wir haben ihn gebunden
1. 3. *ostalvlogi* }

Plur. 1. 2. *etalvlogi* } wir haben ihn gebunden
1. 3. *otsalvlogi* }

3. *gwalvlogi* sie haben ihn gebunden

Object: sie.

Sing. 1. *degatsiyalvlogi* ich habe sie gebunden

2. *dekiyalvlogi* du hast sie gebunden

3. *deunalvlogi* er hat sie gebunden

Dual. 1. 2. *degenalvlogi* } wir haben sie gebunden
1. 3. *degostalvlogi* }

Plur. 1. 2. *degetalvlogi* wir haben sie gebunden

3. *degwamalvlogi* sie haben sie gebunden

Futurum.

Object: mich.

Sing. 2. *tasqualvli* du wirst mich binden

3. *tvqualvli* er wird mich binden

Plur. 3. *dagvqualvli* sie werden mich binden

Object: mich und dich.

Plur. 3. *totageginalvli* sie werden uns binden

Object: mich und ihn.

Plur. 3. *totagoginalvli* sie werden uns binden

Object: mich und euch.

Sing. 3. *tagalvli* er wird uns binden

Object: mich und sie.

Sing. 3. *tayogalvli* er wird uns binden

Object: dich.

Sing. 3. *tatsalvli* er wird dich binden

Plur. 3. *tagetsalvli* sie werden dich binden

Object: euch beide.

Plur. 3. *totagestalvli* sie werden euch binden

Object: euch.

Sing. 3. *tayetsalvli* er wird euch binden

Object: ihn.

Sing. 1. *tatsiyalvli* ich werde ihn binden

2. *tiyalvli* du wirst ihn binden

3. *tagalvli* er wird ihn binden

Dual. 1. 2. *tayenalvli* } wir werden ihn binden
1. 3. *tayostalvli* }

2. *tayestaltvli* ihr werdet ihn binden

Plur. 1. 2. *tayetalvli* wir werden ihn binden

2. *tayetsalvli* ihr werdet ihn binden

3. *tagwalvli* sie werden ihn binden

Object: sie.

Sing. 1. *totagatsiyalvli* ich werde sie binden

2. *totakiyalvli* du wirst sie binden

3. *totagalvli* er wird sie binden

Plur. 3. *totagwanalvli* sie werden sie binden

Unvollständiges Futurum.

Sing. 1. *yikvyalvtsa* ich wollte dich binden

***yitsiyalvtsa* ich wollte ihn binden**

***yitegatsiyalvtsa* ich wollte sie binden**

3. *yitsalvtsa* er wollte dich binden

***yikalvtsa* er wollte ihn binden**

***yitekalvtsa* er wollte sie binden**

Potentialis.

Sing. 1. *kagvyalvsti* ich kann dich binden

***katsiyalvsti* ich kann ihn binden**

***tikagatsiyalvsti* ich kann sie binden**

3. *ketsalvsti* er kann dich binden

kwalosti ich kann ihn binden
tikwalosti er kann sie binden.

Subjunctivus.

- Sing. 1. (*iyu*) *yikvalviha* wenn ich dich binde
yitsiyalviha wenn ich ihn binde
yitigatsiyalviha wenn ich sie binde
 3. *yitsalviha* wenn er dich bindet
yigalviha wenn er ihn bindet
yitigalviha wenn er sie bindet.

Interrogativum.

tsalvihasko bindet er dich?
tsalvtsasko hat er dich gebunden?
tsalvlsko band er dich?
tatsalvlisko soll er dich binden?
anawalvihasko } binden sie ihn?
gwalvihasko }
anawakotsasko } haben sie ihn gebunden?
gwalvtsasko }
gwalvlsko banden sie ihn?
tvnalvlisko werden sie ihn binden?
tatsiyalvlisko soll ich ihn binden?
totagatsiyalvlitsu soll ich sie binden?
tiyalvlitsu willst du ihn binden?
takiyalvlitsu willst du sie binden?
 Die Suffixe *sko* u. *tsu* werden ohne Unterschied
 in der Frage gebraucht.

Negativum.

Praes. Sing. 3. (*tla*) *yigvalviha* er bindet mich nicht
yitsalviha er bindet dich nicht
yigalviha er bindet ihn nicht

Plur. 3. *yigvqualviha* sie binden mich nicht
yigetsalviha sie binden dich nicht
yanalviha sie binden ihn nicht

Praet. Sing. 3. *yaqualvlei* er hat mich nicht gebunden

Fut. Sing. 3. *yvtvqualvli* er wird mich nicht binden
(vlla) yvtvqualvli er soll mich nicht binden

Subj. Sing. 3. *(iyu) nigalvlnayigi* wenn er dich nicht bindet.

Verbalnomen.

hiatsigalviha das, was ich binde

ayvhiatsigalviha ich, der ich dies binde

nasgi tsitsalviha }
tsalvvsgi } der, welcher dich bindet

nasgi tsigalviha }
galvvsgi } der, welcher ihn bindet

nasgi tsulvli }
ulvlvhi } der, welcher ihn band

nasgi tsitagalvli der, welcher ihn binden wird, oder
 der, welchen er binden wird.

Ann. Die Endsylbe *ha* oder *gi* wird bei dieser Conjugation weggelassen, wenn in demselben Satze noch ein Wort folgt, z. B. *nvya tsigowatiha* ich sehe einen Stein, aber *tsigowati nari* ich sehe (ihn) nahe bei mir.

2. Dativ.

Praesens.

Object: zu ihm.

Sing. 1. *dsinedseha* ich spreche zu ihm.

2. *hinedseha* du sprichst zu ihm

3. *kanedseha* er spricht zu ihm

Dual. 1. 2. *enenidseha* }
 1. 3. *osdinedseha* } wir sprechen zu ihm

2. *esdinedseha* ihr sprecht zu ihm

- Plur. 1. 2. *edinetseha* } wir sprechen zu ihm
 1. 3. *odsinedseha* }
 2. *edsinedseha* ihr sprecht zu ihm
 3. *aninedseha* sie sprechen zu ihm.

Object: zu ihnen.

- Sing. 1. *gadsinedseha* ich spreche zu ihnen
 2. *gehinedseha* du sprichst zu ihnen
 3. *dekanedseha* er spricht zu ihnen

- Dual. 1. 2. *geninedseha* } wir sprechen zu ihnen
 1. 3. *dosdinedseha* }
 2. *desdinedseha* ihr sprecht zu ihnen

- Plur. 1. 2. *gedinedseha* } wir sprechen zu ihnen
 1. 3. *dodsinedseha* }
 2. *dedsinedseha* ihr sprecht zu ihnen
 3. *daninedseha* sie sprechen zu ihnen.

Object: zu dir.

- Sing. 1. *gvnedseha* ich spreche zu dir

- Dual. 1. 3. *sdvnedseha* wir sprechen zu dir

- Plur. 1. 3. *idsvnedseha* wir sprechen zu dir.

Object: zu euch beiden.

- Sing. 1. *sdvnedseha* ich spreche zu euch

- Dual. 1. 3. *sdvnedseha* wir sprechen zu euch

- Plur. 1. 3. *idsvnedseha* wir sprechen zu euch,

Object: zu euch.

- Sing. 1. *idsvnedseha* ich spreche zu euch

- Dual. 1. 3. *idsvnedseha* } wir sprechen zu euch.
 Plur. 1. 3. *idsvnedseha* }

Eine ähnliche Bildung ist *dsiyowelaneha* ich schreibe an ihn, von *gowelia* ich schreibe.

Passivum.

Für das Passivum, welches ebenfalls die Beziehung eines Subjects auf ein Object ausdrückt u. daher

zu dieser Conjugation zu rechnen ist, giebt es eine doppelte Form; die eine wird durch die Endung *v* gebildet, wobei das Pronomen in den Objectivcasus gesetzt wird z. B.

sie binden mich *gvqualvika*,
 ich werde gebunden *gvqualov*,
 er bindet euch *detsalvika*,
 ihr werdet gebunden *detsalov*.

Der Gebrauch der Objectivcasus rührt hier jedenfalls daher, dass im Passivum das Subject eigentlich das Object der Handlung ist.

Die zweite Art des Passivum behält die Endung der transitiven Conjugation, nimmt aber Pronominalpräfixe an, wie sie beim Possessivum u. in der einfachen Conjugation beim Perfectum u. Potentialis vorkommen.

Erstes Passivum.

Praesens.

- Sing. 1. *vqualov* ich werde gebunden
 2. *etsalov* du wirst gebunden
 3. *agalov* er wird gebunden
- Dual. 1. 2. *deginalov* } wir werden gebunden
 1. 3. *deoginalov* }
 2. *destalov* ihr werdet gebunden
- Plur. 1. 2. *degalov* } wir werden gebunden
 1. 3. *deogalov* }
 2. *detsalov* ihr werdet gebunden
 3. *degegalov* sie werden gebunden.

Präteritum.

- Sing. 1. *vqualvigi* ich wurde gebunden (eigtl. sie haben mich gebunden)
squalvigi ich wurde von dir gebunden (eigtl. du hast mich gebunden) u. s. w.

Futurum.

Sing. 3. *tayegalvli* er wird gebunden werden.

Negativum.

Praes. Sing. 1. (*tla*) *yvqualvv* ich werde nicht gebunden

3. *yagalvv* er wird nicht gebunden

Praet. Sing. 1. *yvqualvlogi* ich wurde nicht gebunden

Fut. Sing. 3. *yvtayegalvli* er soll nicht gebunden werden.

Zweites Passivum.

Praesens.

... von ihm.

Sing. 1. *aginedseha* ich werde von ihm angeredet

2. *tsanedseha* du wirst von ihm angeredet

3. *unedseha* er wird von ihm angeredet

Dual. 1. 2. *gininedseha* } wir werden von ihm angeredet
1. 3. *ogininedseha* }

2. *sdinedseha* ihr werdet von ihm angeredet

Plur. 1. 2. *iginedseha* } wir werden von ihm angeredet
1. 3. *odsinedseha* }

2. *idsinedseha* ihr werdet von ihm angeredet

3. *uninedseha* sie werden von ihm angeredet

.... von ihnen.

Sing. 1. *gvkinedseha* ich werde von ihnen angeredet

2. *getsanedseha* du wirst von ihnen angeredet

3. *gvwanedseha* er wird von ihnen angeredet

Dual. 1. 2. *gegininedseha* } wir werden von ihnen
1. 3. *gogininedseha* } angeredet

2. *gesdinedseha* ihr werdet von ihnen angeredet

Plur. 1. 2. *geginedseha* } wir werden von ihnen angeredet
1. 3. *goginedseha* }

2. *gedsinedseha* ihr werdet von ihnen angeredet

3. *gowaninedseha* sie werden von ihnen angeredet

.... von dir.

Sing. 1. *skinedseha* ich werde von dir angeredet

Dual. 1. 3. *skininedseha*

Plur. 1. 3. *skinedseha*

} wir werden von dir angeredet

..... von euch beiden.

Sing. 1. *skininedseha* ich werde von euch angeredet

Dual. 1. 3. *skininedseha*

Plur. 1. 3. *skinedseha*

} wir werden von euch angeredet

..... von euch.

Sing. 1. *skinedseha* ich werde von euch angeredet

Dual. 1. 3. *skinedseha*

Plur. 1. 3. *skinedseha*

} wir werden von euch angeredet

Für die übrigen Conjugationen fehlen mir umfassende Beispiele. Folgende Formen scheinen indess der einen oder anderen derselben anzugehören:

dsiyalvleha ich binde es für ihn;

galvstika ich binde damit (instr.) *astigalvstika* ich binde es mit einer Schnur; *aquoyeni tsiyonistanvgi* ich schlug ihn mit meiner Hand;

galvlega ich gehe zu binden;

galvlikiha ich komme zu binden;

galvlistiha ich binde wiederholt;

galvohvsga ich bin fertig mit binden;

galolidoha ich binde hier u. da, fange an zu binden.

Ai er geht, bewegt sich nach irgend einer Richtung;

wai er geht weg;

tayai er geht heran, er kommt;

nai er bewegt sich hin und her, er geht vorbei;

kaloska er geht hier vorbei;

wikaloska er geht in einiger Entfernung vorbei;

tikaloska er geht nahe vorbei (von fernher kommend.)

Anm. In diesen letzten Beispielen drückt das Präfix *wi* oder *w* aus, dass die Handlung in einiger Entfernung von dem Sprechenden vor sich geht; ähnlich heisst *witsigowatiha* ich sehe in der Ferne, von *tsigowatiha* ich sehe.

Obgleich oben nur neun Conjugationen angeführt wurden, so kann man doch eine noch weit grössere Zahl derselben annehmen, wenn man alle möglichen Combinationen zwischen jenen neun einfachen Conjugationen hinzurechnet, z. B.

galrlisanikiha ich komme um es wiederholt zu binden;

galrlisanega ich gehe um es wiederholt zu binden;

galvlidolikiha ich komme um hier u. da zu binden;

galvlidolega ich gehe um hier und da zu binden;

galvstanihiha ich komme um damit zu binden;

galvstanega ich gehe um damit zu binden;

galvstisotika ich binde wiederholt damit;

galvstisotanihiha ich komme um wiederholt damit zu binden;

galvstisotanega ich gehe um wiederholt damit zu binden;

galvstanidoha ich binde hier und da damit;

galvstanidolikiha ich komme um hier u. da damit zu binden;

galvstanidolega ich gehe um hier u. da damit zu binden;

galvstisanidoha ich binde wiederholt hier u. da damit;

galvstisanidolikiha ich komme um wiederholt hier u. da damit zu binden;

galvstisanidolega ich gehe um wiederholt hier und da damit zu binden;

galvonihika ich komme um mit binden fertig zu werden;

galvonega ich gehe um mit binden fertig zu werden;

galvonisiha ich werde fertig od. höre auf wiederholt zu binden.

Unregelmässige Verba existiren nur sehr wenig; eine besondere Beachtung verdient jedoch das

Verbum substantivum.

Der Gebrauch desselben im Tscherokeesischen ist bei Weitem beschränkter, als in anderen Sprachen, theils weil, wie oben gezeigt wurde, Substantiva und Adjectiva durch bloße Verbindung mit Pronominalpräfixen ohne Weiteres zu Verben gemacht werden können, z. B. *tsiskaya* ich bin ein Mann, *kosiya* ich bin gut, theils weil viele Wörter, welche in anderen Sprachen Adjectiva sind, hier durch Verba gegeben werden z. B. *tsinuwoga* ich bin kalt, *agittuga* ich bin krank u. s. w. Das Verbum: sein, als Hülfswort oder Copula, existirt daher gar nicht in der Sprache, sondern nur ein Wort, welches das Sein an sich, die Existenz einer Sache, oder, local, das Befinden an einer Stelle ausdrückt: *geha* ich bin, ich existire; *anelanvhi eha* es ist ein Gott; *galvlati eha* er ist (wohnt) oben. Davon abgeleitet kommt (als 6. Conjugation) *gedoka* ich bin hier u. da, vor, mit besonderer Beziehung auf locale Verhältnisse, z. B. *akni gedoka* ich bin hier, *katlv wedoka* wo ist er? *vginili utali-i wanedoka* mein Bruder ist bei seiner Frau (eigtl. mein Bruder u. seine Frau sind zusammen). Es giebt jedoch noch ein zweites Wort, *gesvi*, welches nur im Präteritum, Futurum und Imperativ vorkommt, und als Impersonale mit einem Attributiv verbunden dem Verbum sein entspricht. Es hat folgende Formen:

gesvi das Sein;

gesoi er ist gewöhnlich;

gesvgi er war (mit meiner eignen Wahrnehmung);

gesei er war (ohne meine eigne Wahrnehmung);

gesesdi er wird sein; z. B.

tsiskaya gesugi ich war ein Mann;
tsiskaya gesedi ich werde ein Mann sein, oder (mit
 einer kleinen Verschiedenheit der Betonung) lasst
 mich einen Mann sein;
unego gesoi er pflegt weiss zu sein;
unego gesei er war weiss;
unego gesugi er war weiss;
uninego gesugi sie waren weiss.

Partikeln.

Präpositionen fehlen gänzlich; dagegen giebt es
 Adverbien, Conjunctionen und Interjectionen, z. B. *navi*
 nahe, *usvhi* gestern, *smalei* morgen, *vo* ja, *vlla* nein,
tla nicht, *anaquo* dann, *ahni* hier, *na* da, *ale* und, *-no*
 (enclit.) und, *-yeno* (enclit.) denn, *asezo* aber, *iyu* da,
 wenn, *asiyu* ei! *yo* o!

Wortbildung.

Die grosse Bildsamkeit der tscherokesischen Sprache
 ergiebt sich schon aus dem Bisherigen. Wir haben ge-
 sehen, wie jedes Substantivum oder Adjectivum zum Ver-
 bum werden kann, und welch unzähliger Formen das
 Verbum fähig ist, um Modificationen seines Grundbe-
 griffs daran auszudrücken. Es bleibt daher hier nur
 noch Einiges nachzuholen übrig.

Alle, oder doch fast alle abgeleiteten Wörter kom-
 men von Verbis her. Die meisten sind entweder Ver-
 balnomina, oder abgeleitete Verba oder Participien, so-
 fern man diese als besonderen Redetheil betrachtet.
 Viele Benennungen von Dingen sind Verbalnomina u. drük-
 ken irgend eine Eigenschaft des genannten Dings aus, z. B.
 die Axt *kaluyasti* (etwas zum hacken, von *tsiluyaska*
 ich hacke)

Papier *koweli* (etwas darauf zu schreiben, von *ko-welia* ich schreibe)

Schreibfeder *tikoweloti* (etwas damit zu schreiben)

Pferd *soquili* (Lastträger, von *usoquila* er trägt Last)

Haus, Wohnung *atanelo* (wo einer wohnt, von *tsinela* ich wohne)

Halstuch *ayatlo* (um den Hals gehn, von *aquayatl* ich habe um den Hals)

Abstracte giebt es nur wenig, doch mangeln sie nicht gänzlich.

Auch eigentliche Composita sind nicht häufig, sondern mehr Zusammenstellungen zweier Wörter z. B. *gadagugu* Erd-Flasche d. h. irdner Krug, von *gada* Erde, Thon, und *gugu* Flasche. In solchen Fällen könnte man annehmen, dass das erste Substantiv adjectivisch gebraucht wäre. Doch findet auch in einzelnen Fällen eine förmliche Composition statt, indem die letzte Sylbe des ersten Worts mit der ersten des andern Worts zusammenschmilzt, z. B. *amequohi* Meer, v. *amá* Wasser und *equohi* gross; *amayeli* Insel, v. *amá* Wasser u. *ayeli* die Mitte; *quanunasti* Pflaumen, v. *quanu* Pfirsiche, und *unasti* klein.

Solche Wörter sind besonders gebräuchlich als Eigennamen z. B. *Yonwoyi* Bärenpfote, v. *yonu* Bär und *woyi* seine Pfote; *Amuskaseti* schreckliches Wasser, v. *amá* Wasser und *uskaseti* schrecklich.

XI.

Neuseeländisches.

Nach Mittheilungen der Hrn. Dr. Laurent in Hamburg und des
Missionar J. F. Wohlers in Neuseeland.

Hr. Dr. Laurent hat die Güte gehabt, mir kürzlich eine neuseeld. Fibel zu übersenden, welche auf 8 Seiten die neusld. Laute, die Gebote, die Glaubensartikel, das Vaterunser und einiges andere enthält, alles von ihm selbst „nach Diefenbachs Grammatik“ mit einer darunter geschriebenen wörtlichen Uebersetzung versehen. Daran schliessen sich vier octav Seiten schriftlicher Erläuterungen „auf die Anfragen des Hrn. Dr. Laurent“ von Hrn. J. F. H. Wohlers, Missionar der norddeutschen Missionsgesellschaft auf Nsld. verfasst, und ein ganz kleiner Abriss der Grammatik des ersteren. Es scheint nicht unnütz, einen Theil der Fibel sammt der Uebersetzung und den Anmerkungen hier abzudrucken.

1. Die Fibel,

welche den Titel hat: *He Pukapuka-whakaaka* (ein Lehrbuch) *ma nga - Tamariki* (für die Kinder). Das Alphabet besteht aus folgenden Lauten: a e i o u, m p w wh, n t, r; k ng, h, aa ae ai ao au, ee ei ea eo eu, ii ia io iu, oo, uu.

Ko -nga- Ture a -te- Atua (die Gebote Gottes).

Ko -Ihowa ahau ko-tou Atua.— Ko-te ture tua-tahi (erstes). Kauranga etahi-atua ke-atu mou ki-mua-atu-i-ahau.

Ko te ture tua-rua (zweites Gebot).

Kei hanga koe i te whakapakoko mou, i-tetahi-ritenga ranei o-nga-mea o-te-rangi i-runga, o-te-whenua ranei i-raro, o-te-wai ranei i-raro o te whenua. Kei koropika koe ki ena mea. Ko Ihowa hoki ahau, ko tou Atua, he Atua tupato, e-whai-ana i-nga-hara a nga matua ki nga tamariki a te toru, te whara ano o nga whakatupuranga o ratou e-kino-ana ki-ahau. E whakaputa aroha-ana hoki ki nga mano, ki a ratou e aroha mai ana-ki-ahau, e-whakarite-ana hoki i-aku ture.

Ko te ture tuatoru (drittes Gebot).

Kei whakahuatia noatia e koe te ingoa o Ihowa o tou Atua; ekore hoki a Ihowa e mea, he-hara-kore-te-tangata, nana i whakahua noa tona ingoa.

Ko te ture tuawha (viertes Gebot).

Kia-mahara koe ki te ra hapati, kia-whakatapua. E ono nga ra e mahi ai koe, e-mea-ai-hoki i-au mea katoa; tena ko te ra whitu he hapati no Ihowa, no tou Atua: hei reira ka kore ai e mahi i-tetahi mahi koutou, ko to tamaiti, ko to tamahine, ko to pononga-tane, ko to pononga-wahine, me o kararehe hoki, me to manu-whiri ranei i roto mai i ou tatau. E ono hoki nga ra i-hanga-ai e Ihowa te rangi me te whenua, te moana me nga mea katoa i-roto, a okioki-ana i te ra whitu: no-reira i-whakapaingia-ai te ra whitu e Ihowa a whakatapua-ana.

Ko te ture tuarima (fünftes Gebot).

Whakahonoretia e koe tou hakaaro me tou hakui; kia-roa-ai ou ra ki te whenua e-ho-mai nei e Ihowa, e tou Atua, ki-a-koe.

Ko te ture tuaono (sechstes Gebot).
Kauranga koe e patu.

Ko te ture tuawhitu (siebentes Gebot).
Kauranga koe e puremu.

Ko te ture tuawharu (achtes Gebot).
Kauranga koe e tahae.

Ko te ture tuaiwhā (neuntes Gebot).
Kauranga koe e whakapae teka i-toa-hoa.

Ko te ture tahi tekau (zehntes Gebot).
Kauranga koe e-hiahia ki te whare o tou hoa,
kauranga e hiahia ki te wahine a tou hoa, ki tana
pononga-tane ranei, ki tana pononga-wahine ranei,
ki tana kararehe ranei, ki tetahi mea ranei a tou hoa.

Ko nga mea whakapono (die Glaubensartikel).

E whakapono ana ahau ki te Atua, te matua kaha
rawa, te kai hanga i te rangi me te whenua. Ki a
Ihu Karaiti ano hoki tana tamaiti kotahi to tatou Ariki,
i whakameatia e te Wairua Tapu, i whakawhanautia e
te wahina e Meri; mate iho-i-a Ponotio Pirato, ripe-
katia ana, mate rawa, tanumia ana, heke atu ana ia
ki te reinga; no te ra toru i ara ake ai ia i te mate,
kake atu ana ki te rangi; tera te noho i te ringaringa
matau o te Atua, o te matua kaha rawa; e ahu mai ia
i reira ki te whakawa i nga tangata ora me nga tan-
gata mate. E whakapono ana ano hoki ahau ki te
Wairua Tapu; ki te hahi tapu puta noa i te ao, ki te
nohoanga tahitanga o te hunga whakapono; ki te murunga
o te hara; ki te aranga mai o te tinana, me te ora tonu.

Ko te inoinga a te Ariki (das Gebet des Herrn).

E-to-matou matua i te rangi. Kia tapu tou ingoa.
Tukua mai tou rangatiratanga. Kia meatia tou hiahia
ki te whenua, me tou hiahia i te rangi. Ho mai ki-a-
matou akuanei ta-matou kai mo tenei-ra. Murua a-

matou hara, me matou hoki e-muru nei i-nga-hara a-raton, e-hara-ana ki-a-matou. Kauranga matou e-kawea atu ki te-whakawainga; otia, whakaorangia matou i te kino. Nau hoki te-rangatiratanga, me te kaha, me te kororia, ake, ake, ake. Amene.

2. Die Uebersetzung,

welche Hr. Laurent unter den Druck geschrieben und die ich hier, ohne für ihre Richtigkeit einzustehen, buchstäblich folgen lasse, lautet also: Die Gebote Gottes. Jehovah ich (bin) dein Gott. Das Gebot erste. Nicht ein Gott anderer dir vor mir. Das Gebot zweite. Nicht mache du ein Bildnis meiner, irgend ein Gleichnis noch der Dinge des Himmels oben oben der Erde noch unten des Wassers noch unter der Erde. Nicht bete an du diese Dinge. Jehovah bin ich, dein Gott, ein Gott eifrig, ich vergelte die Schulden (Sünden) der Väter an den Kindern, die dritte, die vierte bis die Generationen derselben (die) hassen mich; ich erzeuge Liebe an tausenden, an denen (die) lieben mich, die erfüllen meine Gebote. Das Gebot dritte. Nicht werde genannt ohne Grund von dir der Name Jehovahs deines Gottes, nicht ist dem Jehovah derjenige ungestraft, dessen in Nennung (Erwähnung) gemisbraucht sein Name (ist). (nicht wird denn Jehovah sein lassen die Sünde schuldlos des Menschen, von welchem wurde vom Munde gegeben unnütz sein Name). Das Gebot vierte. Beachte du den Tag festlich dass du heiligst (ihn); sechs Tage arbeiten sollst du, du sollst thun deine Dinge alle; der Tag siebente (ist) ein Feiertag des Jehovah. deines Gottes: da zu der Zeit nicht sollst du arbeiten irgend ein Werk du, dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, noch dein Vieh ja, und dein

Fremdling noch innerhalb hier deines Thores. In sechs Tagen hat gemacht Jehovah den Himmel und die Erde, das Meer und die Dinge alle darinnen, und ruhet an dem Tage siebenten, deshalb gesegnet den Tag siebenten von Jehovah und geheiligt. Das Gebot fünfte. Es werde geehret von dir dein Vater und deine Mutter, auf dass lange sei dein Tag in dem Lande, (das) gibt her Jehovah dein Gott dir. Das Gebot sechste. Nicht du (sollst) tödten. Das Gebot siebente. Nicht du (sollst) ehebrechen. Das Gebot achte. Nicht du (sollst) stehlen. Das Gebot neunte. Nicht du (sollst) fälschlich anklagen deinen Nächsten. Das Gebot zehnte. Nicht (sollst) du begehren nach dem Hause deines Nachbars, nicht begehren nach dem Weibe deines Nächsten, nach seinem Knechte noch, nach seiner Magd noch, nach seinem Vieh noch, nach irgend einem Dinge noch deines Nächsten. — Die (Dinge) Glaubens- (Artikel). Ich glaube an Gott den Vater allmächtig, welcher geschaffen Himmel und Erde. Dass Jesus Christus wahrlich ist sein Sohn, einiger unser Herr, der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, (der) gelitten unter P. Pilato, der gekreuzigt, der gestorben ganz, der begraben, niedergefahren er in die Hölle, an dem Tage dritten auferstanden wieder vom Tode, aufgestiegen empor zum Himmel, dort sitzt (er) zur Hand rechten Gottes, des Vaters allmächtigen, von dannen (?) kommt er daher zum Gerichte über die Menschen lebend und Menschen todt. Glaube ich an den heiligen Geist, an die Kirche heilige denen gemeinsam in der Welt, an die Gemeinschaft des Volkes des glaubenden, an die Vergebung der Sünden, an die Wiederauferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. — Das Gebet des Herrn. O

unser Vater in dem Himmel, (sei) heilig dein Name, komme dein Reich, Herrschaft geschehe dein Wille auf der Erde und dein Wille in dem Himmel. Gib her uns jetzt unser Brod für heute. Vergib unsere Schuld wie wir vergeben die Schulden ihre, (die) sich vergehen (Schuld haben) gegen uns. Nicht uns führe in Versuchung, sondern mache uns frei von dem Bösen. Deiner das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit (Zukunft, drei mal). Amen.

Es folgen sodann

3. Erläuterungen des Hrn J. F. H. Wohlers, aus denen ich jedoch einiges Unerhebliche fortlasse. Es heisst darin:

Bei den Doppelvocalen hört man im Maori, in den meisten Fällen, jeden Vocal für sich, jedoch in einer Silbe; der Laut geht allmählig von dem ersten in den folgenden über; *o-e* ist jedoch ziemlich getrennt und kann wol als zweisilbig gelten, z. B. *ko-e* du; *ae* ist aber nur eine Silbe, wiewol man beim langsamen Sprechen das *a* auch deutlich zuerst hört, welches dann in *e* übergeht. Beim schnellen Sprechen entsteht aber ein Laut, der die Mitte hält zwischen *a* und *ai*, z. B. *kaere* gehen, welches manche im Maori ungeübte Europäer *haire* verstehen. *ai* lautet wie das englische *i*, ist aber länger. *ax* klingt ganz wie das deutsche *ax* und scheint beinahe auch nur ein einfacher Laut zu sein. Aus *ax* entsteht bei schnellem Sprechen ein Laut den man im Hochdeutschen nicht hat, dagegen viel im Niederdeutschen, z. B. hamb. *gousemart*; ebenso klingt *ei* wie das *ei*, welches hamburgisch *eu* vertritt. Kurz, jeder Vocal behält seinen eigenen Laut, nur geht das *e* ohne Absatz in *i* über (es ist die Aussprache von *ei*

gemeint?). Ebenso bei *ao*, das bei schnellem Sprechen dem *au* nahe kommt. Die einzelnen Vocale haben aber denselben Laut wie im Deutschen.

Bei zweisilbigen Wörtern ruht der Ton gewöhnlich auf der ersten Silbe, bei dreisilbigen teils auf der ersten, teils auf der zweiten, bei vier- und mehrsilbigen gewöhnlich auf der vorletzten, wo dann aber auch die Anfangssilbe gewöhnlich einen Nebenton hat. Die letzte hat nur dann den Ton, wenn ein Endvocal weggefallen ist; sie ist gewöhnlich am schwächsten betont. Bei *Atua* und *whenua* liegt in dieser Mundart der Ton mehr auf der ersten als der mittelsten Silbe, obwol auch die mittlere noch stärker betont ist als die Endsilbe. — Nicht bloss in den Wörtern, sondern in den Sätzen entstehen, wenn Vocale zusammentreffen, Doppellaute. Gleichnamige Vocale werden zu einem, aber langen, und die andern bilden Diphthonge: auslautendes *a* und folgendes *i* also z. B. *ai*.

Tamariki ist plur., Kinder, von *tama* Kind; es ist das einzige mir bekannte Wort mit Pluralendung; aber es ist erklärlich, wie es entstanden, da das Adjectiv *ririki* klein, einzelne kleine zu einer Sammlung gehörige Dinge bezeichnet; daher ist *tamariki* zus. gesetzt aus *tama-ririki*; *ma nga tamariki* „für die Kinder“, denn *ma*, für, ist activ u. drückt aus, dass Kinder das Buch activ gebrauchen sollen.

Erklärung des zweiten Satzes im dritten Gebot: *ekore* heisst nicht, ist aber nie Vergangenheit, sondern entweder gegenwärtig oder zukünftig, also eigentlich: wird nicht. Vielleicht sollte man *e kore* schreiben, da *e* als Verbalpartikel das Adverb *kore* zum Verbum macht, indessen gilt es gewöhnlich als ein Adverbium. *Hoki* ist ein Bindewort, meist „auch“, oder auch „denn,

wie hier. *A* ist eine Art Artikel vor Eigennamen und persönlichen Fürwörtern u. zeigt das folgende Wort als ein solches an. *Mea* heisst „Ding“, *e* macht es zum Verbum, *e mea* ist also soviel als thun, hier: sein lassen. *He* ist der unbestimmte Artikel ein. (*E*, wie Dieffenbach meint, ist nie ein Artikel, sondern Verbalpartikel, Präposition oder Zeichen der Aurede. Der unbest. Artikel heisst immer *ke*, ausser in einer unbedeutenden Mundart an der Ostküste der nördlichen Insel, wo man gar kein *h* hat). *Hara* Sünde, Nichtigkeit. *kore* ist verneinendes Adverbium, also *kara kore* sündlos, schuldlos. *te* ist der best. Artikel sing., sein plural ist *nga*. *Tangata* Mensch. *nana* ist zusammengesetzt aus einer Präposition *na* und einem pers. Fürworte welches eigentlich *ia* heisst (er, sie, es), aber nach einer Präpos. zu *na* wird („*i* in *n* verwandelt“); *na* als Präposition heisst von, ist immer activ u. deutet die Vergangenheit an, sowie *ma* die Zukunft andeutet; hiesse es *no*, so hätte es passive Bedeutung, denn *o* als Präposition ist passiv, *a* activ. *nana* heisst also von welchem. *I*, ein Verbalpartikel der Vergangenheit. Da diese schon in *nana* liegt, so konnte hier keine andere Form als *i* gebraucht werden. (*Kua* drückt ebenfalls die Vergangenheit aus, wird aber nicht gebraucht, wenn der Satz rückbezüglich ist, während *i* in einem solchen recht an seiner Stelle ist.) Die Hauptbedeutung von *noa* ist: unnütz, vergeblich, umsonst. *tona* sein, aus *te o na*, *te* der bestimmte Artikel sg., *o* Präposition, dem englischen *of* entsprechend; ist die Bedeutung aber active, so muss es *a* heissen, hier aber ist *o* richtig, weil ein blosses Besitzen im Maori für passiv gilt, so lange nicht besonders ausgedrückt werden soll, dass es erworben ist, wo alsdann das active *a* gesetzt wird.

na ist das Fürwort, für *ia*, wie oben bei *nana*. *Ingoa*, Name, lautet in dieser Mundart *ikoa*, da man hier *ng* überhaupt wie *k* ausspricht. *Whakahua*: *whaka* macht das Verbum causativ, *hua* ist: Frucht, das ganze also: machen, verursachen, dass Frucht hervorkommt. Das ist die eigentliche Bedeutung, indessen wird es manchmal gebraucht im Sinne von: Etwas vom Munde geben, was figürlich aus jenem entstanden sein mag. —

Endlich finden wir noch folgende Bemerkungen: ob *ahau* oder *a hau* geschrieben wird, ist gleichgiltig und von der Maoriorthographie nicht bestimmt; *hau* oder *au* ist ich und *a* das oben erwähnte Artikelchen vor Eigennamen und pers. Fürwörtern. Ein anderes *a* ist dasjenige, nach welchem ein Komma steht oder doch eigentlich stehen soll; es heisst dies nicht eigentlich und und wird nicht zur Verbindung gebraucht, sondern nur beim Sprechen als ein kleiner Ruhepunkt ausgestossen, doch mag es sich eignen, das hebräische Waw zu übersetzen.

A. H.

XII.

Ueber die Anordnung der Deklination der Nominen im Griechischen und Lateinischen.

Von Prof. Schmidt in Stettin.

Indem ich über die Anordnung der sogenannten Deklinationen einige Gedanken auszusprechen vorhabe, ist es nicht meine Absicht die Uebereinstimmung oder Verschiedenheit der Formen oder der Bedeutungen der Kasus zum Gegenstande der Untersuchung zu machen, sondern die Theilungsgründe nach welchen man hauptsächlich, so viel mir bekannt geworden ist, die Nominen mit Rücksicht auf ihre Biegungen in Gruppen gesondert und verbunden hat, will ich darlegen und dann etwa auch noch zu zeigen versuchen, welche Anordnung künftig vorzunehmen mir zweckmässig scheint.

Soviel mir bekannt, hat zuerst Protagoras einen Unterschied unter den Nominen nach den Geschlechtern gemacht, und zwar hat er nach Aristoteles¹⁾ geschieden ἄρρενα, θήλεα und σκεύη. Diese Sonderung macht Aristoteles verschiedentlich geltend und sucht sie an den Endungen der Worte nachzuweisen, dabei nennt er

1) Aristot. ῥητορ. 3, 5 nach der Mitte p. 1407, 7. ποιητ. c. 21 a. E. σοφ. ἑλ. 4 p. 162 (166), 10. 14 p. 173, 26. Vergl. 32 p. 182, 15.

aber, was bei Protagoras *σχεύη* hiess, *τα μεταξύ*. Späterhin ist für die *σχεύη* die Benennung *οὐδέτερα* üblich geworden und geblieben, durch wen, und seit wann dies geschehen, kann ich nicht sagen, aber übermässig jung ist der Name nicht, bei Dionysius von Halikarnass findet er sich reichlich und später überall.

Die einmahl gewährte Unterscheidung der Geschlechter ist denn in der Folge für die Beobachtung und Darstellung der Biegungen der Worte zum Grunde gelegt; so ist das z. B. geschehen in den *κανόνες* des Theodosius (BA. 975 flg.), wo erstlich alle, wie auch beschaffenen Masculinen (*ἀρσενικά*), dann ebenso die Femininen (*θηλυκά*) und endlich die welche keinem von beiden Geschlechtern angehören (d. i. *οὐδέτερα*), also die geschlechtlosen in Betracht der Biegungen durchgenommen werden. Natürlich ist dabei an eine Sonderung der Adjektiven von den Substantiven nicht gedacht (s. z. B. S. 981. 982. 987. 988. 993, 11. 999). Indessen mangelt es solcher Aufzählung allerdings an Uebersichtlichkeit, wenn auch Theodosius durch Berücksichtigung der Endungen etwas zu weiterer Ordnung gethan hat. Daher mag es gekommen sein, dass die Gleich- oder Ungleichsyllbigkeit des Genitivs mit dem Nominativ, ein Merkmal, dessen Wichtigkeit auch dem Theodosius nicht entgangen war²⁾, später zu genauerer Anordnung der Worte in Absicht der Biegung benutzt wurde. Theodorus Gaza³⁾ lehrt, der Biegungen gebe es zwei

2) Die Regel: *πᾶσα γενικὴ ἰσοσυλλαβοῦσα τῇ εὐθείᾳ τὴν δοτικὴν ἔχει εἰς τὸ ἀνεκφώνητον λήγουσαν μετὰ τοῦ φωνήεντος τῆς εὐθείας ἢ μεῖζονος ἀντιστοίχου* welche bei ihm öfter, zuerst p. 976 vorkommt, so wie dass er *ἰσοσυλλάβως κινούμενα* (p. 977, 3) und *περιττοσυλλάβως κλίνεται* (1003, 2) geltend macht, ist als sicherer Beweis anzusehen.

3) Im 1. B. S. 14 (der Büsseler Ausg. v. 1545) sagt er über das ὄνομα: *κλίνεται δὲ ἤτοι ἰσοσυλλάβως, αἰνείας αἰνείου· ἢ περιττοσυλλάβως*

Hauptarten, die eine, welche den Genitiv gleichsyllbig habe mit dem Nominativ, die andere, welche im Genitiv mehr Sylben habe als im Nominativ, die erstere trete in vier Formen auf, die andere in einer u. danach benenne man die erste, zweite, dritte, vierte u. fünfte Art der Biegung (*κλίσις*, Deklination). Die erste Deklination befasst die m. in $\bar{\alpha}\varsigma$ oder $\bar{\eta}\varsigma$; die zweite die f. in $\bar{\alpha}$ oder $\bar{\eta}$; die dritte die m. f. n. in $\bar{o}\varsigma$ u. $\bar{o}\nu$; die vierte die m. f. n. in $\bar{\omega}\varsigma$ u. $\bar{\omega}\nu$ (die sogen. attische Deklin.); die fünfte endlich die ungleichsyllbig gebildeten. Fast ganz dieselbe Anordnung hat Chrysoloras in den *Erotemata*, nur dass er die Worte in $\bar{\omega}\varsigma$ u. $\bar{\omega}\nu$ die dritte, die in $\bar{o}\varsigma$ u. $\bar{o}\nu$ die vierte Deklination ausmachen lässt. Adjektiven und Substantiven zu sondern, fällt natürlich keinem von beiden ein. Beide aber behandeln die, welche Zusammenziehung erleiden u. der ungleichsyllbigen Biegung angehören, nachträglich besonders, u. Chrysoloras zwar macht daraus neue fünf Deklinationen so, dass er auch andeutet, man könne in allem wohl zehn Deklinationen scheiden.

Die Participien werden von Theodosius, von Gaza u. von Chrysoloras im Anschluss an die Verben besonders besprochen, u. von Gaza mit Rückweisung auf seine Deklinationen; die Zahlwörter behandelt er am Ende der Nomina nachträglich.

Der alten Eintheilung, besonders wie sie sich bei Chrysoloras zeigt, ist man demnächst lange in der Hauptsache gefolgt; namentlich war man noch nicht recht zu einer Trennung der Adjektiven von den Sub-

αἴας αἴαντος. καὶ ἰσοσυλλάβως μὲν τετραχῶς, περιττοσυλλάβως δὲ μόναχῶς. διὸ καὶ κλίσις τοῦ ὀνόματος ἥ μὲν πρώτη καλεῖσθαι ἥ δὲ δευτέρα ἥ δὲ τρίτη, ἥ δὲ τετάρτη ἥ δὲ πέμπτη περιττοσυλλάβως. Vergl. ferner S. 17—21.

stantiven gekommen; am Schlusse nämlich der sämtlichen Substantiven folgte ein Abschnitt über die Verbindung des Substantivs mit dem Adjektiv. Aber Laurent. Rhodemannus u. J. G. Voss drangen auf eine Vereinfachung der Anordnung, die denn in der Folge namentlich durch Wellers Einfluss so zu Stande gekommen ist, wie sie noch jetzt in den Lehrbüchern vorliegt⁴⁾.

Das Wichtigste von dem, was die lateinischen Grammatiker über die Deklination ihrer Nomina lehren, wird folgendes sein.

Schon Varro⁵⁾ hatte darauf aufmerksam gemacht, dass sich die Ablativen des Singular besonders eignen, von da aus die übrigen Kasus zu bestimmen. Waren auch seine Gründe dafür nicht so gar kräftig, so empfahl sich aber doch sein Vorschlag in der Ausführung. Wie Varro bemerkt auch Donat, dass der singularische Ablativ auf einen der fünf Vokale *a, e, i, o, u* ausgehe (von den aptota, mit welchem Namen er die bezeichnet, die man jetzt indeklinabel zu nennen pflegt, sieht er ab) u. leitet von ihm den Genitiv, den Dativ u. den Ablativ des Plural ab⁶⁾, 'ohne, wie Servius⁷⁾ ausdrücklich bemerkt, die Regel von den

4) Einiges nähere über diese Sache findet man in Simonis *introductio in ling. gr.* p. 116. flg. u. in Hülsemanns Ausgabe der Märkischen griech. Grammatik I, 260 flg.

5) Er sagt de l. l. p. 579 seq. ed. Sp. Sin ab singulari quis potius proficisci volet, id illum facere oportebit ab sexto casu, qui est proprius latinus; nam ejus casus his literarum discriminibus facilius reliquorum varietatem discere poterit, quod ei habent exitus aut in *a* ut hac terr*a*, aut in *e* ut hac lanc*e*, aut in *i* ut hoc lev*i*, aut in *o* ut hoc cael*o*, aut in *u* ut hoc vers*u*.

6) In der Ars 2, 10.

7) In der Ars, die Worte sind: Ablativus singularis regit genitivum dativum ablativum pluralem secundum regulas in arte (er be-

fünf Deklinationen, die sich nach dem Genitiv richte, durchzuführen. Maximus Victorinus⁸⁾ folgt im Wesentlichen ganz dem Donat; Diomedes⁹⁾ leitet von den fünf Vokalen des Ablativ im Singular unter Berücksichtigung des Geschlechtes den ganzen Plural ab; Probus aber in der *Ars minor*¹⁰⁾ entwickelt aus den fünf Vokalen des Ablativ die ganze Deklination des Nomen u. unterscheidet dabei die Geschlechter, die auch Maxim. Victorinus weiterhin berücksichtigt¹¹⁾.

Indem alle diese mit einander gemein haben auf die Vokale den Unterschied der Deklinationen zu gründen u. dabei ausdrücklich auf die Unterscheidung des kurzen und des langen e halten, kommen sie in den Nomen zu einer ähnlichen Sonderung als bei den Verben üblich war, wo jedoch o überhaupt nicht berücksichtigt werden konnte u. u nicht viel Berücksichtigung

zieht sich hier auf die angef. Stelle des Donat) positas. Sed illud quod dicit ablativo e producta vel correpta terminato ita intelligendum est, ut tunc producta sit quotiens genitivus singularis et terminatus sit, cum vero ~~is~~ fuerit terminatus idem genitivus singularis ut hujus patris ab hoc patre [hier fehlt: correpta sit e]. Ideo autem latini voluerunt ab ablativo singulari regulas sumere qm̄ [so steht in dem alten Drucke, den ich vor längerer Zeit benutzen konnte, gewöhnlich bedeutet dies Zeichen quum] hic casus latinus est, nec eum habent Graeci, et ille utique casus debuit regulas latinis nominibus dare, qui proprius latinorum est. Omnia nomina, quae in rerum natura sunt, quinque regulis continentur, quae regulae apud Donatum non sunt propter compendium; tamen tenendae sunt. Colliguntur autem istae regulae de genitivo singulari; nam hic casus quinque finibus terminatur aut ae diphthongo etc.

8) *Ars* §. 10.

9) *Gramm.* I, 1.

10) p. 262—325 in: *Analect. grammat. edd. Jos. ab Eichenfeld et Steph. Endlicher.*

11) §. 11 flg.

gefunden hat¹²⁾; auf diese Aehnlichkeit hier kurz aufmerksam zu machen, mag nicht unzweckmässig sein.

Die anderen Grammatiker, so weit sie mir bekannt sind, scheiden u. ordnen die Deklinationen, wenn sie sich darauf einlassen, in der Hauptsache so wie es auch heute üblich ist¹³⁾. Diomedes jedoch nimmt sieben Deklinationen an, indem er zwischen der üblichen zweiten u. dritten die Maskulinen u. Neutren mit dem Genitiv in *ii* (z. B. Virgilii, ingenii) als dritte einschiebt, und nach der üblichen fünften, bei ihm sechsten, die mit dem Genitiv in *u* (z. B. cornu) als siebente Deklination anschliesst¹⁴⁾.

12) S. Probi institut. 2, 3, 3. Mart. Cap. 3, p. 83; vergl. auch Prisc. 8, §. 93.

13) S. Priscian. im 6. u. 7. B. so wie in der Schrift De declinat. c. 1. Probi Inst. 2, 1, 1—5. Phoc. de nom. z. B. Segm. 5, 1. Der Incertus auct. bei Eichenf. u. Endl. spricht zwar zunächst p. 83 §. 49 u. 50 nur von vier (den ersten vier) Deklinationen, aber p. 94 §. 127 erkennt er auch die fünfte als solche an.

14) Diomedes sagt; Formae declinationum, ut quibusdam videtur, sunt septem. Prima est quae genitivum singularem mittit in *ae*, genere duntaxat tam masculino quam feminino, ut Aeneas Aeneae, Latona Latonae. Secunda facit genitivum in *i* in omni genere, ut puer pueri, laurus lauri, coelum coeli. Tertia est quae in genitivo *i* geminata genere tantum masculina et neutro terminatur, masculino ut Virgilius Virgilii, neutro ut ingenium ingenii. Quarta in omni genere [hier fehlt: genitivum facit, oder mittit, jacet, ejicit; diese letzten Ausdrücke hat Max. Victor. §. 10.] in *his* [*i. is*], ut orator oratoris, oratio orationis, sidus sideris. Quinta in *us* mas. duntaxat et femin., mas. ut portus, femi. ut porticus [wahrscheinlich ist zu lesen: ut portus portus, u. ebenso porticus porticus]. Sexta in *ei* similiter duntaxat generis mas. et femi. ut dies diei, acies aciei. Septima in *u* genere tantum neutro ut genu, cornu. Et hujusmodi nomina neutra numero singulari monoptota tantum sunt. Graeca quoque nomina graecae declinationis regulam servant, et genitivi triphariae (so!) proferuntur, quorum nominativi sunt hi ω. η. α. η. καλυψώ πανθώ τίσβη Εὐτέρπη Πάν. Augenscheinlich sind die letzten Zeilen sehr fehlerhaft.

Berücksichtigung des Unterschiedes der Sylbenzahl im Nominativ u. im Genitiv trifft man häufig bei den genannten Grammatikern an, grösseres Gewicht noch wird auf die Geschlechter gelegt, aber Substantiven u. Adjektiven zu sondern fällt den lateinischen Grammatikern sowenig als den griechischen ein.

Prüfen wir nun die Erscheinungen mit einiger Unbefangnnheit, so kann man sich, wie es scheint, gegen die Einsicht nicht abschliessen, dass im Griechischen, Lateinischen, Deutschen, Slavischen die Verschiedenheit der sogenannten Geschlechter, mit der Verschiedenheit der Biegungen in einem sehr innigen Verhältnisse stehn, über allen Zweifel lehren dies namentlich die freilich ungeschickt genug abgesonderten Adjektiven. Eben so unverkennbar ist, dass die Ausgänge der Nominalstämme mit der Geschlechtigkeit u. mit der Biegung einen sehr genauen Zusammenhang haben, so wie endlich, dass im Griechischen und Lateinischen das Verhältniss der Sylbenzahl des Nominativ und der anderen möglichst nicht verstümmelten Casus in einer genauen Verbindung steht mit dem Geschlecht, der Biegung u. mit dem Ausgang des Stammes, der Art, dass dasselbe in vielen Fällen als ein Mittel jene Dinge zu erkennen gebraucht werden kann.

Den alten Grammatikern sind die erwähnten Zusammenhänge nicht entgangen, namentlich zeigt sich das Streben der Ausgänge der Nominalstämme bewusst zu werden darin, dass man im Lateinischen die Ablativen des Singular den anderweitigen Bestimmungen zum Grunde legte. Und obwohl sich im Grossen genommen die Richtigkeit sowie die grosse Bedeutung dieser Auffassung in der Bildung besonders der italienischen Sprache, einem Ereignis, das doch in der That grossartig genug

ist, deutlich zeigt, so bewährt sich doch in neuerer Zeit so wenig Geschick die einen oder das andere zu benutzen oder zu verstehen, dass es nicht an Solchen gefehlt hat, die der Meinung waren, von den Italienern seien die lateinischen Ablativen zu Nominativen gemacht oder schlechthin als Nominativen benutzt.

Wird nun gefragt wie man zu solcher Misachtung u. Misverständnis bequem dargebotener Lehren u. offen vorliegender Thatsachen gekommen sei, so wird zu sagen sein, der rohe Materialismus, dem jedes Mittel recht war um nur zu flachem äusseren Gebrauch der Sprache zu gelangen, stumpfte für alles Bessere gleich sehr den Blick u. die Lust ab; es ist nicht viel Scharfsinn nöthig um hent zu Tage den gleichen oder ähnlichen Ursachen gleiche oder ähnliche Wirkungen entspriessen zu sehn; man vergleiche Beispielsweise nur die Einrichtung u. Verbreitung, überhaupt die Geschichte der Grammatiken des Lateinischen von Putsche einerseits u. von Krüger oder von Berger u. Kritz andererseits.

Versuchen wir nun die Nominen unter möglichster Berücksichtigung der als erheblich erkannten Merkmale nach ihren Biegungen in bestimmte Abtheilungen zu bringen, so zerfallen zunächst die griechischen nach dem äusserlichsten der Merkmale, dem Verhältnis der Sylbenzahlen im Nominativ und im Genitiv, wenn man einstweilen bei dem gewöhnlichen Dialekt verbleibt, auf den ersten Blick in solche, die im Genitiv mehr Sylben haben, und in solche die gleichviel Sylben haben.

Wiewohl aber unter den mehrsyllbigen Worten scheinbar gleichsehr männliche, weibliche u. sächliche oder ungeschlechtige vorkommen, so zeigt sich doch leicht, dass diese letzten in soweit von den ersteren beiden ganz verschieden sind, als sie der Bildung eines

Nominativs gänzlich ermangeln. Alle Neutren nämlich dieser Klasse haben entweder im Nominativ nichts weiter als genau den nach der Menge der Grundlaute ganzen Stamm, oder sie enthalten weniger als den ganzen Stamm, so dass dieser als verstümmelt erscheint, was dann geschieht, wenn der Stamm ohne diese Verstümmelung einen Ausgang haben würde, der irgend unzulässig erschien. Es ist nämlich klar, dass es sich im Augenblick um eine Lebensperiode der Sprache handelt, in der nicht mehr hinter jedem Konsonanten ein Vokal klang, in der man aber konsonantische Ausgänge nur sparsam ertrug.

Der Klasse der verstümmelten fallen alle im Nominativ vokalisch endenden zu, die doch im Genitiv einen Konsonanten enthalten, der nicht schlechthin der Bildung des Genitivs angehört; von der Art ist z. B. σῶμα, μέλι, εὐχαρί. Ebendahin gehören aber auch solche, die konsonantisch ausgehen u. im Genitiv noch einen Konsonanten enthalten, der dem Genitiv nicht wesentlich ist, von der Art ist πᾶν, χαρίεν.

Der Klasse, die in Absicht der Menge der Laute weder Zusatz noch Abfall erlitten hat, sind Worte beizufügen wie γένος (die daneben gelegenen lateinischen Formen wie genus generis, dann Formen wie ὄρεσφι ὄρεσχωρος, so wie die Verbindung in der Worte stehen wie αἴσχος u. αἰσχιστος lehren dies unzweifelhaft) u. was von γένος hier gilt ist natürlich auch auf εὐγενές, ἀσθενές (daneben Formen in ἐστατος) anzuwenden. Nicht minder gehören dieser Klasse an μέλαν, ἐν, εὐφρον, ἄορ, ἕαρ. Worte aber wie φῶς, φρέαρ, κέρας haben den letzten Grundlaut in derselben Rücksicht geändert, in welcher die Wörter der ersten Klasse verstümmelt erscheinen, u. in dieser Aenderung mag der Grund der zugehöri-

gen zusammengezogenen Formen liegen, ein *r* wäre wohl nicht ausgestossen, das *σ* aber erfährt das oft.

Aus welchen Gründen aber die Sprache für dies Wort dies, für jenes jenes Mittel anwandte um die Form ge-
nehm zu gestalten, vermag ich nicht zu erklären. Den
Abfall von *σ* an *ταχύ*, für den *τάχος*, *τάχιος* sprechen,
wird man geneigt sein aus der möglichen Verwechse-
lung mit *ο ταχύς* zu erklären, mir genügt das nicht.
Auch die Formen der Worte *σχώρ*, *ῥδωρ*, *γόνυ*, *δόρυ*,
πῦρ weiss ich nicht zu ordnen. An dem letzten ist nur
die Länge der Sylbe anstössig, indessen das ist auch
Anstosses genug. Dass die Formen *γουνός*, *γουνί*, *δουρός*,
δορός, *δουρί*, *δορί*, *δοῦρε* auf einsylbige Nominativen ver-
weisen, ist einleuchtend, wie die aber lauten sollten,
würde wieder zweifelhaft sein; nach *πῦρ πυρός* möchte
man auf eine lange Sylbe schliessen, während *ἔν*, *τί* ein-
sylbig und kurz sind. Auf die gleichsylbige Deklina-
tion deuten *γούνα*, *γούνων*, *δοῦρα*, *δούρων*, *δούροις*. Die
spätere Zeit hat zu den Formen mit *ατ* auch die Nomi-
nativen *γόνας*, *δοῦρας*, *ῥδας* gebildet. Die Formen *δόρει*,
δόρη, *ῥδει* weisen auf neutrale Nominativen in *ος* und
ῥδος ist von Kallimachus gebraucht worden. Die Kre-
ter aber sollen auch einen Genitiv *γόνυτος* gehabt ha-
ben¹⁵⁾. Dem Neutrum *τί* fehlt wahrscheinlich nichts,
sondern in *τινός* ist wohl ein *ν* zugesetzt, damit sich
die Vokale nicht berühren.

15) Die meisten der erwähnten Formen findet man in Wörterbü-
chern u. Grammatiken hinlänglich belegt, *γόνυτος* (so!) hat der Gram-
matiker in BA. p. 1096, 27 v. u.; über *γόνας*, *δόρας* u. andere For-
men dieser Stämme s. Theodos. in BA. p. 1000 Anf. Apollod. Bibl.
2, 5, 4 (*τὸ γόνας τοῦ Χείρωνος*) mit den Varianten; über *ῥδος* u. *ῥδας*
s. Orph. Argon. 1130 (1132) mit den Variant., Choerob. in BA. 1209
Anf., Procl. u. Jo. Tzet. zu Hes. *ἔργ.* 61. Sch. II. s. 734.

Die erwähnten Formen mögen genügen um an die grosse Mannigfaltigkeit u. wie es scheint Willkür der Sprachbildungen zu erinnern. Dieselbe Wurzel ist der verschiedensten Gestaltungen fähig u. wie lange sie bei dieser oder jener verbleiben soll, dafür sieht man sich oft ganz vergebens nach irgend einer Regel oder Gewähr um. Deshalb bescheide ich mich gern hier nicht unerlässlich durchgreifende Gesetze nachweisen zu können, u. bin zufrieden, wenn es mir gelingt, Aehnlichkeiten u. Verschiedenheiten zu entdecken, die gewisse Abtheilungen zu bezeichnen geschickt sind, mag denn Anderes mehr oder minder dunkel bleiben.

Die grosse Menge der noch übrigen Worte der mehrsyllbigen Deklination scheidet sich bei der üblichen Behandlung in drei Gruppen, von denen die eine mit bestimmten Endungen ausschliesslich oder meist männliche, die andere ebenso weibliche u. die dritte beiderlei Worte befasst. Allein diese Ansicht von der Sache hat zunächst wider sich, dass schwerlich irgendwo ein Adjektiv aufzuweisen ist, das eine sicher blos dem Feminin bestimmte u. doch der mehrsyllbigen Deklination zugehörige Form hätte, vielmehr haben die Adjectiven entweder nur eine geschlechtige (so gut männliche als weibliche) u. eine ungeschlechtige — man möchte sagen eine persönliche u. eine unpersönliche — Form, oder die Sonderung der beiden Geschlechter ist dadurch erzielt, dass die geschlechtige Form mehrsyllbiger Deklination dem männlichen Geschlechte zugewiesen, für das weibliche aber eine Form der gleichsyllbigen u. zwar der sogenannten ersten Deklination gebildet ist; ausser den bekannten Bildungen wie *χαρίεσσα*, *μέλαινα*, *πᾶσα*, *τέρπεινα* hat man hierher auch solche Worte zu rechnen wie *κάειρα*, *λάκαινα*; die zugehörigen Formen in $\bar{\eta}\rho$ und

ων sind, wie theils bekannt ist, theils die Folge lehrt, keineswegs ihrer Natur nach auf das männliche Geschlecht beschränkt. Femininische sogen. Eigennamen wie Καλλιγένεια, Ἀριστόκλεια, Ἀριστοκράτεια, Εὐβοία neben Καλλιγένης, Ἀριστοκλῆς, Ἀριστοκράτης, εὐβοῦν (von Delos Hom. Hymn. 1, 54) bezeugen sowohl, dass das Bedürfnis das weibliche Geschlecht ausdrücklich zu bezeichnen einladete in die gleichsyllbige Deklination überzugehen, als dass die Endung $\eta\varsigma$ im Falle einer Sonderung dem männlichen Geschlechte zufiel; die Endung $\iota\varsigma$ dagegen neigte mehr zum weiblichen Geschlechte, wie man hinlänglich weiss, vergl. z. B. II. η , 96.

Indessen nicht bloss in den erwähnten Erscheinungen spricht sich die Verbindung beider Geschlechter in einer Form oder die Ungeschicklichkeit der ungleichsyllbigen Deklination aus die Geschlechter zu sondern u. über die Bezeichnung der Persönlichkeit noch hinaus zu gehen, sondern selbst solche adjektivisch gestaltete Worte, die zumeist das Feminin durch eine Form der sogenannten ersten Deklination aussonderten nehmen es gelegentlich wieder auf in die, wie es scheint, schon ganz dem Maskulin zugewiesene Form. Von der Art ist πληγέντε II. \mathfrak{z} , 455 auf Athene u. Here bezogen, ἀφειδήσαυτε Soph. El. 980 auf Elektra u. Chrysothemis bezüglich, προλιπόντε Hesiod. ἐργ. 199 von αἶδως u. νέμωσις (diese beiden Stellen führen die alten Erklärer bei Hom. II. \mathfrak{z} , 455 an), δύο τινέ ἐστων ἰδέα ἄρχοντε καὶ ἄγοντε Plat. Phaedr. p. 237. D. λειχμότες Hesiod. Theog. 826 auf κεφαλαί bezüglich.

Für den vorliegenden Zweck wird es nicht anstössig sein die Participien den Nominen gleich zu stellen, allein es fehlt auch nicht an eigentlichen Nominen, welche, da sie zwar nach ihrer geschlechtigen Bildung

diesem oder dem einen bestimmten Geschlechte zugewiesen scheinen, gleichwohl in einzelnen Fällen auf das andere Geschlecht angewandt werden. So sagte Stasinus nach Schol. Il. α, 5 παμβώτορα γαῖαν, der 32. homerische Hymnus hat Μοῦσαι — ἱστορες ὁδῆς, Plat. leg. 4. p. 713. C. ἀνδρωπεία φύσις — διοικοῦσα αὐτοκράτωρ, Il. ζ, 477 ῥαιστῆρα κρατερήν, Aesch. Agam. 647 Bl. τύχη σωτήρ, Soph. Oed. T: 185 ματέρες ἱπτήρες, Antig. 1074 λωβητῆρες ἐρινύες, Eurip. Hippol. 682 παγκακίστη διαφθορεῦ. Ὀποῦς ist bei Pindar als Stadt weiblich während es als Benennung eines Flusses oder eines Mannes natürlich männlich ist, ähnlich sind auch Σελινοῦς, Φλιοῦς (s. Schol. Pind. Nem. 71) Ἀκράγας. Diese wären, wie man angibt, ihrer Bildung nach darauf angewiesen nur männlich zu sein, wogegen man von Worten in $\bar{\iota}\varsigma$ oder $\bar{\alpha}\varsigma$ mit $\bar{\delta}$ im Genitiv zu sagen pflegt sie seien femininisch, allein ὁ κρᾶσις hat Strabo 8, 7 t. 2 p. 224 Tauch. τὸν Κρᾶσιν 10, 1 p. 327. τῷ Κράσιδι u. δυοῖν ποταμῶν μεταξὺ, Κράσιδος καὶ Συβάριδος 6, 1 p. 19, auf dieser Seite auch ἡ Σύβαρις u. ὁ Σύβαρις, ferner sind bekannt Λύσις, Εὐπολις, Ἀρκάς. Bei Homer Il. β, 201 u. γ, 153 sind ἀναλκις u. ἀνάλκιδα männlich, Sophokles sagt in der Antigone 1201 νεοσπάσιν $\bar{\omega}\varsigma$ πολλοῖς, und hinlänglich bekannt sind als Masculinen εὐελπις, δύσελπις, σκοράς, φυγάς, λογάς u. a. Die Endung $\bar{\omega}\varsigma$, erscheint in zwei Femininen u. einem Maskulin ὁ χρώς, dessen alte Bildung wichtiger als die neue ist.

Man wird natürlich einwenden, „solche Worte sind dann adjektivisch zu verstehen“. Darauf ist zu entgegnen: der Gegensatz von Substantivität u. Adjektivität kommt gar nicht den Worten schlechthin, sondern erst in ihrer Anwendung zu, mag nun diese in der Häufigkeit u. Beharrlichkeit ihrer Wiederkehr viele oder die meisten Worte so verhärtet haben, dass sie gewöhnlich

nur für das eine oder für das andere gehalten werden, so ändert doch das nichts in dem eigentlichen Werthe derselben, den die alten Grammatiker in ihrer Benennung *ὀνόματα* klar genug angedeutet haben, u. zu welchem die s. g. Substantiven, wenn sie eine Zusammensetzung erfahren, als zu ihrem ursprünglichen u. wahren Wesen zurückzukehren geneigt sind. Bei dieser Rückkehr ist nun wohl zu beachten, dass sogenannte Substantiven der mehrsyllbigen Deklination, welche die geschlechtige Bildung haben entweder ohne alle Abänderung am Ende adjektivisch werden, wie man das nennt, so *ἑκαλεις, εὐχαρις, φιλόπατρις, καλλίπαις, μακροπόρις, ταμειόχρως, λενοφώρηξ, μακροφάρυγξ, καλλίφριξ, κόκλωψ, εὐδοίμων, φιλέλλην αὐτόχειρ*, oder die Aenderung erstreckt sich nur, und das in Fällen, deren Zahl nicht gross ist, auf den Vokal der letzten Sylbe, wie von *φρήν παρήμην, γαστήρ* — *σώφρων, φιλοπάτωρ, φιλομήτωρ, ὁμογέιτωρ* (Worte wie *εὐήνωρ, φηξήνωρ* erfordern wahrscheinlich eine andere Beurtheilung, das macht die Form *ἡμογήνη* wahrscheinlich). Soll aber ein ungeschlechtiges sogenanntes Substantiv solche Gestaltung erfahren, so wird theils dadurch dem Erfordernis genügt, dass hauptsächlich Längung der Endsylbe eben die geschlechtige Endung hervorbringt, so *εὐγενής, ἀσθενής, μεγαλήτωρ, δεικνώς*, theils tritt ein *ς* an, so *ἄδακρυς* von *δάκρυ* (ebenso steht *μέλας* zu *μέλον* und vielleicht *ταχύς* zu *ταχέι*) theils u. namentlich bei den unzweifelhaft verstümmelten Worten wird die mehrsyllbige Deklination überhaupt verlassen, was in zwei Formen geschieht, *ἄσωμας* u. *ἄσώματος*. Dass *ἀσχήμων* auf *σχῆμα* führe, ist eben so wenig zu behaupten, als dass *μυήμων* von *μυήμα* komme.

Man wird ferner zur Erklärung jener auffälligen Erscheinung von poetischen Lizenzen sprechen. Das

geschieht nach der Regel, dass man in allem anderen die Ursache der Schwierigkeit eher sucht, als in sich selbst. Um indessen mehr zu verstecken eine wie beschaffene Schwäche man den grossen Dichtern aufbürdet, hat man längst den allgemeinen Titel der poetischen Lizenzen und für die einzelnen Fälle nach Gelegenheit noch andre vornehm klingende Benennungen ersonnen, die erforderlichen Falles auch den prosaischen Schriftstellern zu Gute kommen können, wenn es gilt Erscheinungen, die von dem einmahl eingenommenen Standpunkte aus grobe Schnitzer heissen müsten, sich und anderen in ein gefälligeres Gewand zu hüllen. Oft begnügt man sich zu sagen: der Bedeutung wegen ist dies Wort männlich, jenes weiblich. Als ob etwas männliches bedeuten und männliches Geschlechtes sein wirklich verschieden wären: und als ob sicher z. B. geschlechtlose Worte vernünftiger Weise jemahls männliches oder weibliches bedeuten könnten. Dass mir von flacher Behandlung der Sache Worte wie ἀνδράποδον, τέκνον, mancipium, Kind werden entgegengesetzt werden, ist mir gleichsehr bekannt und bedeutungslos.

Jeden Falles ist durch alle solche Künste die Frage: sind die geschlechtigen Endungen der mehrsyllbigen Deklination sämtlich, oder einige von ihnen, oder überhaupt gar nicht bestimmt diesem oder dem Geschlechte zugetheilt? weder beantwortet noch als unstatthaft zurückgewiesen, u. ich trage kein Bedenken, dieselbe so zu beantworten: weit die grössere Menge jener Endungen ist nicht bestimmten Geschlechtern zugewiesen, sondern für jedes der beiden Geschlechter gleich sehr empfänglich. Nur drei Endungen vermag ich bis jetzt nicht in beiden Geschlechtern nachzuweisen, die Endungen οτης oder υτης mit dem Genitiv ητος, die Verbalien in

$\sigma\iota\varsigma$ oder $\xi\iota\varsigma$, $\psi\iota\varsigma$ und die Endung ω , welche alle ausschliesslich dem Feminin bestimmt scheinen. Alle übrigen Endungen werden selbst, oder irgend in einer wesentlich zugehörigen Gestaltung als beiden Geschlechtern gemein nachzuweisen sein. Bei den Erklärern der oben angeführten Stellen und in den ausführlicheren Lehrbüchern findet man noch verschiedene vorhin nicht erwähnte Beispiele.

Die ersten beiden der oben erwähnten Femininen haben mit einander gemein zu ganz ähnlichen Zwecken abgeleitet zu sein, die einen von Nomen, die andern von Verben, so wie demnächst auch, so viel mir bekannt, nicht zu neuer Nominalbildung durch Zusammensetzung verwandt zu sein. Vielleicht hatte man in beiden noch ein Bewusstsein einer bereits geschehenen Zusammensetzung etwa der Art wie sie die deutschen Worte auf heit enthalten. Doch da möchte sich auch noch anderes vermuthen u. nichts auch nur wahrscheinlich machen lassen. Merkwürdig ist aber, dass es ziemlich viele sogenannte Eigennamen für Männer gibt, die im Nominativ ganz wie Verbalien in $\sigma\iota\varsigma$ gebildet, in den übrigen Kasus, soweit sich das beobachten lässt, ein δ haben, so $\lambda\upsilon\sigma\iota\varsigma$, $\xi\epsilon\upsilon\acute{\xi}\iota\varsigma$, $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\acute{\xi}\iota\varsigma$, $\epsilon\acute{\rho}\upsilon\acute{\xi}\iota\varsigma$. Demnach wird man anzunehmen haben, dass dasselbe auch von denen gilt, deren Genitiv vermuthlich nicht nachweisbar ist wie von $\kappa\tau\eta\sigma\iota\varsigma$, $\gamma\upsilon\omega\sigma\iota\varsigma$, $\acute{\alpha}\kappa\epsilon\sigma\iota\varsigma$ u. andern. Beachtenswerth sind auch Biegungen wie $\tau\omicron\upsilon$ $\epsilon\upsilon\pi\acute{o}\lambda\iota\delta\omicron\varsigma$, $\acute{\alpha}\rho\chi\epsilon\pi\acute{o}\lambda\iota\delta\omicron\varsigma$, $\epsilon\chi\epsilon\pi\acute{o}\lambda\iota\delta\omicron\varsigma$, während sich doch $\tau\eta\varsigma$ Νεαπόλεως findet. Unter diesen Umständen wäre es wohl sehr gewagt aus dem Herodoteischen $\chi\acute{\epsilon}\rho\sigma\iota\varsigma$, $\chi\acute{\epsilon}\rho\sigma\iota\omicron\varsigma$ für jenes $\kappa\tau\eta\sigma\iota\varsigma$, $\gamma\upsilon\omega\sigma\iota\varsigma$, $\acute{\alpha}\kappa\epsilon\sigma\iota\varsigma$ auf eine andere Bildung des Genitivs als mit δ zu schliessen.

Von denen in $\tau\eta\varsigma$, $\tau\eta\tau\omicron\varsigma$ ist noch der Mühe werth

zu bemerken, dass die damit sehr einstimmigen lateinischen Worte in *tas*, *tatis* (auch *tus*, *tutis*) u. die gothischen in *itha* nebst den zugehörigen deutschen in *de* ebenfalls sämmtlich Femininen sind.

Von der Endung $\bar{\omega}$ wird unten noch weiter zu sprechen sein.

Die Stammausgänge der Worte mehrsyllbiger Deklination erscheinen allerdings heut zu tage weit der Mehrzahl nach konsonantisch, dass sie aber ursprünglich das auch gewesen seien, ist nicht im mindesten glaublich und nach dem, was ich in dem Aufsätze über die Benennungen der griechischen Buchstaben¹⁶⁾ geäußert habe, fällt es nicht auf, wenn ich meine, dass ein Wortstamm, der nicht ursprünglich mit einem besonderen Vokale endete am Schlusse den Vokal hatte, mit welchem der Name des letzten Konsonanten endete. Für die Namen der Buchstaben würde sich dabei endlich ergeben, dass die Lante derselben, nicht minder der Konsonanten als der Vokale, zugleich die einfachste Benennung gewesen seien. Einen Ueberrest des an dem Konsonanten unmittelbar haftenden Vokales treffe ich natürlich in den sogenannten Bindevokalen und dass die geschlechtlosen Worte auf $\bar{o}\varsigma$ so wie auch andere mit ς schliessende Wortstämme öfter hinter diesem noch ein \bar{i} haben (*τεχνοκλήτης*, *μελεσίπτερος*. — *δαισιδαίμων*, *ἐγερσίμορος*, *σησίλαος*, *ἀναξίβιος*, *τεψυχόρα*, *τεψύχως*) mag als Unterstützung der in jenem Aufsätze geäußerten Ansicht gelten, dass das $\bar{\sigma}$ ursprünglich $\sigma\bar{i}$ geheissen habe.

Bekanntlich kommt \bar{i} auch unter anderen Umständen an Wortstämmen der mehrsyllbigen Deklination vor, wenn diese in einer Zusammensetzung den ersten Theil

16) In Mützells Zeitschr. für das Gymnasialwesen 1861. S. 418. flg.

ausmachen (πολιεύω) und öfter findet sich so auch $\bar{\upsilon}$ (βαρύτινος); aber ganz anders gestaltet ist dann πολιόχος u. weit in die meisten Worte hat sich \bar{o} gedrängt. Zu entscheiden aber, woher jedesmahl dieser nirgend ursprüngliche Laut gekommen sei, vermag ich nicht, um so mehr sehe ich davon ab die Frage nach den Ausgängen der Worte der mehrsyllbigen Deklination einigermaassen befriedigend zu beantworten.

Die Worte gleichsyllbiger Deklination scheiden sich leicht in zwei grosse Klassen, in der einen endigen die Wortstämme jetzt mit \bar{o} , in der andern mit $\bar{\alpha}$, jene heisse die O-Deklination, diese die A-Deklination.

Die O-Deklination scheidet wieder geschlechtige u. geschlechtlose Worte, jene gehen auf $\bar{o}\varsigma$ aus u. erfahren so wenig als in der vorhin besprochenen eine Sonderung nach den Geschlechtern, die Sache ist bekannt genug, wird von alten (s. z. B. Eust. zu Il. 2, 455. Sch. Soph. El. 977) u. neueren Grammatikern wenn auch in schiefer Fassung oft anerkannt u. spricht sich besonders deutlich in den zahlreichen Adjektiven zweier Endungen aus. Indessen ist es der Mühe werth daneben noch auf solche Erscheinungen aufmerksam zu machen wie Soph. El. 399 πεσούμεθα τιμωρούμενοι wo Elektra von sich spricht, ebenso ist bei Eurip. Iph. A. 828 εὗς von Klytämnestra auf sich allein bezogen; dahin gehört es auch, dass die pluralischen Genitiven der Adjektiven, die, wie man sagt, dreier Endungen sind u. nur zweiter u. erster Deklination angehören, nur in der Form üblich sind, welche dem Nominativ in $\bar{o}\varsigma$ folgt, während die alte Sprache besondere femininische Genitiven in $\bar{\alpha}\omega\nu$ hat.

Die geschlechtlosen Worte dieser Deklination stimmen in ihrem Nominativ im Singular mit dem Akkusativ der geschlechtigen Form überein; enthält dies auch eine

Abweichung von der vorigen Deklination, so ist doch andererseits eine grosse Aehnlichkeit in den Darstellungen solcher Begriffe nicht zu verkennen.

Dass in dieser Deklination auch verschiedene Worte in $\bar{\omega}\varsigma$ u. $\bar{\omega}\nu$ vorkommen statt in $\bar{o}\varsigma$ u. $\bar{o}\nu$ ist eine nur sehr unwesentliche Erscheinung, welche mit einem auch sonst vorkommenden Tausch der Längen (ω statt $\bar{\omega}$) einerlei ist, oder genau zusammen gehört.

Die A-Deklination hat nur geschlechtige Worte u. scheidet diese bestimmt in männliche und weibliche. Der Unterschied der hierfür bestimmten Formen zeigt sich am deutlichsten im singularischen Nominativ und Genitiv. Beide Geschlechter nämlich haben am Ende des Stammes α (oder η), hiermit nun schliessen die Femininen ihren Nominativ, aber die Maskulinen haben noch ein σ , im Genitiv gehen die Femininen auf σ , die Maskulinen auf o aus.

Erwäge ich endlich, wie geringe die Zahl der Femininen in $\bar{\alpha}$ ist im Verhältnis zu der Menge derer, die mit einem langen Vokal enden, stelle ich dann damit zusammen, dass der ganze Plural u. Dual derer auf $\bar{\omega}$ mit den entsprechenden Formen der O-Deklination zusammen fällt, so wie dass diese Femininen einen jeden Falles alten Akkusativ im Singular auf $\bar{\nu}$ haben, mag nun vor dem $\bar{\nu}$ $\bar{\alpha}$ oder $\bar{o}\nu$ oder $\bar{\omega}$ da oder dort üblich gewesen sein, und dass der Vokativ des Singular auch in $\bar{\omega}$ ausgieng; so erscheint es mir nicht im mindesten wunderbar, dass Choeroboscus in BA. p. 1201 flg.¹⁷⁾ über eine Zusammenstellung dieser Worte mit den Femininen der A-Deklination mancherlei zu berichten hat; vielmehr

17) Die angef. Stelle des Choerob.; dann Theodos. BA. 994, Schol. II. β , 262. γ , 122, Greg. Cor. p. 427 mögen die erheblichsten Vorschriften der Alten über diese Worte enthalten.

drängt sich der Gedanke auf, dass sich dieselben zu den Worten in $\bar{o}\varsigma$ ähnlich verhalten, als die auf $\bar{\eta}$ u. $\bar{\alpha}$ zu denen auf $\bar{\eta}\varsigma$ u. $\bar{\alpha}\varsigma$ und dass sie auf eine Zersetzung der Geschlechter hindeuten, bei welcher wieder die ursprünglich nur geschlechtige Form ausdrücklich dem männlichen Geschlechte zufällt. Dass eine ansehnliche Zahl dieser Worte neben sich noch andere Formen der O-Deklination hat, dient natürlich meiner Ansicht zur Bestätigung¹⁸⁾.

Demnach würde man die sämtlichen griechischen Nomina nach ihren Deklinationen, wenn man absieht von gegenseitigen Uebergängen u. allerlei Gestaltungen die etwa nur einen lautlichen Werth haben u. durch Bequemlichkeit der Aussprache oder ähnliche Dinge veranlasst sind, im Grossen so ordnen können.

1. Der Wortstamm schliesst jetzt meist konsonantisch; an diesen tritt die Endung $\bar{o}\varsigma$ zur Bildung des Genitivs, die Worte dieser Klasse sind theils geschlechtig u. bilden dann den Nominativ durch Zusatz von $\bar{\sigma}$ an den Stamm oder durch Dehnung des letzten Vokals, theils ungeschlechtig und enthalten dann in dem scheinbaren Nominativ entweder nur den Stamm oder den nicht einmal vollständig (ausschliesslich Femininen sind die Worte in $\bar{\tau}\eta\varsigma$ $\bar{\tau}\eta\tau\omicron\varsigma$ und die Verbalien in $\bar{\sigma}\iota\varsigma$); der Genitiv hat stets mehr Sylben als der Nominativ, es sei denn, dass Synkope oder Krasis die Zahl der Sylben ausgleicht.

18) Den in dem Etymolog. Wörterbuche v. Pape, Berl. 1836 S. 269 flg. und in der Einleit. zu dem Wörterb. der griech. Eigen. S. 7 flg. aufgeführten Worten in $\bar{\omega}$ füge man noch zu: $\acute{\alpha}\sigma\iota\epsilon\sigma\tau\acute{\omega}$ $\acute{\alpha}\nu\alpha\kappa\acute{\omega}$ (Ps. Plut. vit. Isocr.) $\delta\epsilon\acute{\xi}\acute{\omega}$, $\delta\omega\rho\acute{\omega}$, $\epsilon\acute{\iota}\delta\acute{\omega}$, $\epsilon\mu\beta\lambda\acute{\omega}$, $\epsilon\mu\pi\epsilon\delta\acute{\omega}$, $\epsilon\upsilon\delta\omega\sigma\acute{\omega}$, $\kappa\alpha\rho\alpha\acute{\nu}\acute{\omega}$, $\kappa\alpha\rho\kappa\acute{\iota}\acute{\omega}$, $\kappa\iota\upsilon\acute{\omega}$, $\kappa\lambda\eta\sigma\acute{\omega}$, $\kappa\omicron\iota\upsilon\acute{\omega}$ (Ps. Plut. vit. Isocr. a. E.), $\kappa\omicron\theta\acute{\omega}$ ($\beta\lambda\acute{\alpha}\beta\eta$) $\kappa\omicron\rho\theta\acute{\omega}$ ($\beta\lambda\acute{\alpha}\beta\eta$) $\kappa\upsilon\upsilon\acute{\omega}$, $\mu\epsilon\gamma\iota\sigma\tau\acute{\omega}$, $\pi\epsilon\delta\acute{\omega}$, $\pi\iota\pi\acute{\omega}$, $\tau\rho\iota\tau\acute{\omega}$ ($\rho\acute{\epsilon}\iota\mu\alpha$, $\tau\rho\acute{o}\mu\omicron\varsigma$, $\phi\acute{o}\beta\omicron\varsigma$ — $\kappa\epsilon\phi\alpha\lambda\acute{\eta}$), $\tau\upsilon\tau\acute{\omega}$, Drymo (Virg.). Bekannt sind auch $\sigma\alpha\pi\phi\acute{\omega}$, $\lambda\eta\tau\acute{\omega}$, überhaupt kommen bei Pape Thl. III noch mehrere in der Einleitung nicht erwähnte vor; die hier angef. stehen meist bei Hesych.

2. Der Wortstamm schliesst jetzt mit \bar{o} mit dem die Endungen der Kasus geeinigt werden; die Worte dieser Klasse sind nur schlechthin geschlechtig, wenn sie im Nominativ mit $\bar{o}\varsigma$ ausgehen, die geschlechtlosen fallen in ihrem scheinbaren Nominativ mit dem Akkusativ der geschlechtigen zusammen. Im Falle die Worte in \bar{o} dieser Klasse beizuzählen sind, zeigt sich in ihnen das Streben das Feminin besonders zu bezeichnen wodurch dann die vorher nur im Allgemeinen geschlechtige Form in $\bar{o}\varsigma$ dem Maskulin allein verbleibt. Vermöge der Einigung der Kasus-Endung mit dem Ausgange des Stammes werden die Worte gleichsyllbig deklinirt, was wegfällt wenn die Einigung nicht geschieht wie in $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\iota\omicron \delta\eta\omicron\omicron\omicron\omicron$.

3. Der Wortstamm schliesst mit $\bar{\alpha}$ mit dem die Endungen der Kasus geeint werden; diese Klasse enthält nur geschlechtige Worte u. zwar nach den Geschlechtern getrennt, die weiblichen schliessen mit $\bar{\alpha}$ das in den meisten Fällen lang ist oder mit $\bar{\eta}$, die Maskulinen mit $\bar{\alpha}\varsigma$ oder $\bar{\eta}\varsigma$. Die Deklination ist wieder wie in der vorigen Klasse im Falle der erwähnten Einigung gleichsyllbig, sonst nicht, wie $\text{'Ατρεΐδαο, μινυράων}$.

Noch mag hier bemerkt werden, dass alle drei Klassen streben im singularischen Vokativ den reinen Stamm darzustellen (Aehnliches zeigt sich im Lateinischen u. Gotischen), daher in der ersten Klasse Formen wie $\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho \Sigma\acute{\omega}\kappa\alpha\tau\epsilon\varsigma$ — $\Delta\acute{\iota}\alpha\nu$, in $\pi\alpha\tilde{\iota}$ ist sogar der Stamm unvollständig, mit Worten wie $\kappa\acute{o}\rho\alpha\varsigma$ ist solche Verstümmelung nicht vorgenommen aber nun haben sie auch keinen Vokativ. In der zweiten Klasse ist das $\bar{\epsilon}$ in $\lambda\acute{o}\gamma\epsilon$ als geschwächt aus \bar{o} anzusehen. In der ersten Klasse gehören hierher nicht allein die maskulinischen Vokativen auf $\bar{\alpha}$ sondern auch das Homerische $\nu\acute{\upsilon}\mu\varphi\bar{\alpha}$ $\phi\acute{\iota}\lambda\eta$, u. ähnliches bei späteren Dichtern. Endlich ist es

wohl der Mühe werth aus zu sprechen, dass Sondernung des Geschlechtigen und des Ungeschlechtigen so wie der Geschlechter untereinander sich fast nur im Nominativ des Sing. u. des Plural findet. In beiden Fällen sondert sich das Geschlechtlose aus u. zwar so, dass es im Singular in der ersten Klasse als ganz ungestaltet, man möchte sagen als *ἀνθρωπον*, in der zweiten als Akkusativ, überall also als nicht persönlich auftritt. Im Plural nimmt es in beiden Klassen ein $\bar{\alpha}$ an. Das Lateinische gestaltet die Neutren ganz wie das Griech. Damit einstimmig sind die Pluralen im Goth. und Slav. wo wie im Griech. das α sonst recht sehr dem Feminin zugehört; die gothischen singularischen Neutren verhalten sich wie die griech. in der ersten Klasse.

Die Geschlechter sondern sich in der I. Klasse durch die Worte in $\overline{\tau\eta\varsigma}$ $\overline{\tau\eta\tau\omicron\varsigma}$ nur singularisch u. nominativisch, in der zweiten (durch die Worte in $\overline{\omega}$) u. in der dritten singularisch sowohl nominativisch als genitivisch.

Die lateinische Deklination ist viel verstümmelter u. entstellter als die griechische, aus der sie selbst in den Fällen erst verstanden werden kann, in welchen sie reinere Formen oder doch Spuren von reineren Formen bewahrt hat, als diese enthält.

Auf den ersten Blick ist man geneigt die sogenannte dritte Deklination der ersten der drei oben angenommenen Klassen gleich zu stellen, allein schon die doch ganz äusserliche Rücksicht auf die Sylbenzahl des Nominativ und des Genitiv veranlasst hier nicht geringe Schwierigkeiten. Während nämlich im Griechischen die Mehrsybigkeit des Genitiv unbedenklich feststeht u. nur durch gewisse sehr einfache Abänderungen der vollständigen Form ($\overline{\pi\acute{\alpha}\tau\eta}$ nennen sie die Griechen) gestört wird, gibt die dritte lateinische Deklination in einer

sehr grossen Menge von Worten die sich nach keiner Regel eben fügen mag, jene Mehrsyllbigkeit auf, wie es wenigstens scheint.

Gleichsyllbig werden nämlich nicht allein die Worte deklinirt, welche man leicht als im Stamme vokalisch auslautend erkennt, wie *ignis*, *nubes*, *mare* nebst den Adjektiven in *is*, *e*, mit denen die Neutren in *al* u. *ar* genau zusammen gehören, sondern der Art ist auch *lac* wonoben theils *lacte* theils geschlechtige Formen wie *lactem* vorkommen. Nicht minder sind dahin zu rechnen *trabs*, *plebs*, *scobs*, *scrobs* neben denen wieder eben so zweisyllbige Nominativen erwähnt werden, wie neben *nubes*, *nubs*; nicht anders steht es mit *frou[d]s*, *lex[t]s*, *mens*, *ops*, *seps*, *sors*, *stips* (auch *stirps*? s. Donat. Ars. 2, 4, 2 mit den Varianten); so gehören auch *carnis suppellectilis* zu äusserlich gleichen Nominativen u. Varro (de l. l. 9, 46) hat für *frugi* den Nominativ *frugis*; *roris rorem* aber fordert nach ihm einen Nominativ der natürlicher Weise *roris* lauten würde, wenn auch *ros* das übliche ist; auch kam neben *Pollux* *Polluces* vor¹⁹⁾.

Soweit etwa werden die unmittelbaren Beweise für die Gleichsyllbigkeit gewisser Worte reichen, denen man

19) Varro l. l. 5, 10 p. 78 Sp. u. Pott Etymol. II, 52 sehen dies als aus *Πολυδεύκης* latinisirt an, Pott übersetzt den griechischen Namen, wie auch sonst wohl geschehen ist, durch *multum habens dulcedinis*. Die Sache verhält sich wohl vielmehr so: *δευκ-* steht zu *duc-* wie *λευκ-* zu *luc-* u. daneben goth. *fluh*, *tluh-*; in jenen Sprachen stehen noch ebenso z. B. *ρεν-* *ru-*, *φευγ-* *fug-*, *ζευγ-* *jug-*. Nun hat man für *Pollux* eine tuscische Form *Pultuke*, demnach wird, indem hier vorwirkende Angleichung ist, wie es Pott II, 51 nennt, sowohl *πολυδεύκης* als das ganz echt lateinische *Polluces* oder *Pollux* eher zu erklären sein als *multum ducens*. Dies mit den Sagen und Vorstellungen von *Pollux* zu einigen wird nicht schwer sein. Uebrigens regt *Polluces* den Gedanken an, dass neben *dux* auch ein *duces* oder *ducts* zu denken sei.

diese Eigenschaft nicht sogleich ansieht, Ueber die unbelegten unter den eben angeführten Worten findet man das Nöthige in den vollständigeren Wörterbüchern und Grammatiken.

Nun zeigt sich aber, dass die Gleichsyllbigkeit und Ungleichsyllbigkeit von Genitiv u. Nominativ darauf beruht, dass der Genitiv jeden Falles entweder den Auslaut des vokalisch schliessenden Stammes verliert oder das charakteristische *s* ohne Vokal ansetzt, der Nominativ aber zuweilen durch Verstümmelung des Wortstammes gebildet ist, zuweilen nicht. Jenes Nominativs Genitiv ist mehrsyllbig, dieses nicht. Natürlich muss dabei die feststehende Länge der singularischen Kasus in *i* und der pluralischen in *es* auffallen, um so mehr, weil dieselben Kasus in griechischen oder anderen fremden Worten, die nach Art griechischer gebildet sind, kurz gebraucht werden. Während diese Beobachtung zur Annahme einer vorgegangenen Einigung des Auslautes des Stammes mit der Kasusendung führt, lehren die sehr zahlreichen (s. Schneiders Grammat. 2, 1 S. 242 flg.) pluralischen Genitiven auf *ium* u. die Nominativen auf *ia* (jeder von beiden Kasus ist mehrsyllbig als der Nominativ im Singular) nebst dem *i* in Zusammensetzungen (z. B. *lucifer*), sowohl welcher der vokalische Auslaut der Stämme der sogenannten dritten Deklination ist, als auch dass schwerlich ein Wort dieser Deklination erfunden werden mag, das keinen Antheil an diesem auslautenden *i* hätte.

Es verdient bemerkt zu werden, dass die Vergleichung der italienischen Sprache ganz zu demselben Ergebnis führt, wiewohl die scheinbar konsonantischen Stämme nicht auf *i* sondern auf *e* anlauten z. B. *sale*, *mele*, *fele* oder *fele* (mit Recht also nimmt Schnei-

der für *mel* u. *fel* S. 151 vokalische Stämme an); *pettine*, *ordine*, *marginē*, *ladrone*, *cagione*, *rondine*, *cane*, *carne*; *torcolare*, *amore*, *fiore*, *genere* (vergl. ob. *ραχεισιπλήρης*), *oratore*, *padre*, *cenere*; — *pariete*, *quiete*, *amante*, *nepote*, *litē*, *parte*, *notte*, *latte*; *virtute*, *cari-tate* (nach dem Lateinischen müssen diese in *-te* enden), *custode*, *laude* oder *lode*, *lapide*, *erede*, *piēde*, *preside*, *fronde*; *principe*, *siepe*; *plebe*, *nube*; *pace*, *face*, *falce*, *luce*, *noce*, *voce*, *indice*, *radice*, *salice*; *legge*, *gregge*, *rege*; endlich verdient auch das Wort *grue* erwähnt zu werden. Vermissen wird man hier Ausgänge mit *m* u. mit *f*. Indessen das vermuthlich einzige Wort dritter Deklination, welches im Ausgange des Stammes *m* hat, *hiems*, ist in anderer Gestalt in das Italienische übergegangen u. *f*, das wohl überhaupt nicht leicht im Ausgange lateinischer Stämme angetroffen werden mag, hatte wenigstens in dem Worte *bufo*, wenn dies in das Italienische übergieng, keinen Anspruch auf die letzte Sylbe.

Nach allem dem wird anzunehmen sein, dass die Kasus kurzer Endung in derselben Art entstanden sind als oben von dem Genitiv in *is* gesagt ist. Der Ablativ in *ē* unterscheidet sich so von dem Dativ in *i* nur dadurch, dass er den Stammvokal verliert, der im Dativ beibehalten u. mit dem Vokale des Kasus vereint ist. Ueberhaupt mag sich wohl ergeben, dass der ganze Gedanke des Ablativs nur auf römischer Ungeschicklichkeit beruhet, die es ja auch nicht verschmähete den schon zersplitterten Kasus von Neuem zu zersetzen; dadurch kam sie auf einen *septimus casus* den Donat (ars gr. 2, 9) in: *dignus munere*, *mactus virtute*, als verschieden von *secundus a Romulo*, *Maximus Victorinus* (ars gr. §. 8) in: *nos terra vel mari vectos* das keinesweges einerlei sei mit *a terra vel mari*, *Sergius* (Komment.

zu Don. ed. sec. in dem Abschn. über die *casus*) in *illo praesente suscepi* antrifft, das doch ganz verschieden sei von *ab illo praesente suscepi*. Priscian (§. 78) meint, dass überhaupt der Ablativ, so oft er ohne Präposition auftrete, jener *septimus casus* sei, den er jedoch verwirft. Sergius erkennt aber gar einen *octavus casus* in Verbindungen wie *it coelo*, *subeunt muro* welche bedeuten: *it in coelum*, *subeunt ad murum*.

Die neuere Grammatik gibt jenen Alten insofern nichts nach; als sie, wenn sie auch nicht neue Kasus annimmt, doch für jeden einzelnen mehrere, oft sehr viele vorgeblich ganz verschiedene Arten des Gebrauches aufstellt, oder auch nachweist, ohne die Einheit darin zu bewahren, ausser durch den längst gehalt- u. begriffslos gemachten Schall des Namens.

Dass die sogenannte vierte und fünfte Deklination mit der dritten wesentlich einerlei sind, und worin die sehr unbelänglichen Unterschiede beruhen, darf ich wohl als bekannt voraus setzen. Die Länge des *i* in dem Dativ auf *ui* erklärt sich vielleicht aus dem Umstande, dass diese Form jünger als die in *u* ohne tieferes Bewusstsein Formen wie *patri* äusserlich nachgebildet ist. Den Worten auf *ūs*, *ūs* entsprechen griechische Worte wie *ἰχθύς*, *ῥέως* und gothische auf *us*.

Der oben geäusserte Gedanke, dass die griechischen ungleichsyllbig deklinirten Worte ursprünglich vokalische Ausgänge gehabt haben, findet in den lateinischen und italienischen Bildungen natürlich eine nicht geringe Bestätigung, wie denn umgekehrt die griechischen Formen zur Aufhellung der lateinischen wirken. Uebrigens mag es nicht unpassend sein, hier an die Vermuthung über den sogenannten Bindevokal zu erinnern, welche ich in dem oben erwähnten Aufsätze über die

Benennungen der griechischen Buchstaben S. 439 flg. angedeutet habe.

In Absicht der Bezeichnung der Geschlechtigkeit verhält sich die lateinische dritte Deklination in ihrer ganzen angegebenen Ausdehnung eben so wie die erste der oben aufgestellten Klassen griechischer Worte, nur dass im Lateinischen eines Theiles die Formen noch unkenntlicher, anderen Theiles die Unwissenschaftlichkeit und die Beschränkung auf ganz materielle Dressur noch üblicher und man möchte sagen verhärteter ist als im Griechischen. So werden die Neutren nur nach ganz unwesentlichen Merkmalen kenntlich gemacht, oder auch bloss schlechthin aufgeführt, und dass die beiden Geschlechter in der Sache nicht gesondert werden, das ist verdunkelt durch eine Menge von mehr oder minder schiefen sogenannten Regeln, die beim Lichte besehen schon durch die dabei unmittelbar nöthigen Ausnahmen so gut als aufgehoben werden. Hätte man die Adjektiven nicht abgesondert, so wäre man wenigstens gezwungen gewesen zu erkennen, dass z. B. die Endungen *is*, *x*, *ns* nicht im mindesten mehr Anspruch auf das Feminin hatten als auf das Maskulin.

Wirklich auffällig ist es, dass Worte wie *felix*, *duplex* in diesen Formen auch als geschlechtslos auftreten. Entweder mag in ihrer lautlichen Gestaltung irgend ein noch nicht erkannter Vorgang enthalten sein, oder die Verbindung die sie mit Neutren eingehen hat etwas Besonderes; vielleicht handelt es sich auch recht eigentlich um einen aus Bewusstlosigkeit entstandenen Sprachfehler. Wo aber in derartigen Neutren im Auslaut ein *t* vorkommt könnte etwas Aehnliches vorgegangen sein als in *σοφός*, so dass *sapiens* als M. u. F. = wäre *sapient-s* als N. aber = *sapient*; in solcher Art erklärt

es sich auch, dass *vetus* sowohl geschlechtig als geschlechtslos sein kann, *plus* aber nicht d. h. dies Wort ist nur Neutrum; für *memor* war die alte Form *memoris memore* (Prisc. 7 §. 63. 78); dass neben *pauper* ein Neutrum *pauperum* liegt ist bekannt, dass aber *pauper* selbst neutral gebraucht wäre, mag zu bezweifeln sein; so mögen auch die Worte *concors*, *discors*, *excors*, *vecors*, *exlex*, *cops* schwerlich als Neutren vorkommen, *inops* aber ist bei Cicero neutral. Indessen die lateinische Sprache vertrug auch mancherlei, u. *aerarium inops* ist nicht härter als *si nox advenis; si luci si nox* (Plaut. Rud. 2, 4, 4. Prisc. 6, 93. Macrobian. Sat. 1, 4 p. 167 ed. Pontan. Inhaltsang. v. Gell. N. A. 8, 1.).

Wie im Griechischen half man auch im Lateinischen, wenn die Geschlechter geschieden werden sollten, durch Uebergang in die gleichsyllbige Deklination, aber in anderer Art. In der Deklination, welche der griechischen O-Deklination entspricht, waltete abgesehen von der Geschlechtslosigkeit weit das Maskulin vor, und in der A-Deklination war endlich das Maskulin von dem Feminin äusserlich nicht mehr zu scheiden. So mag es gekommen sein, dass Worte, deren Stamm vollständig auf *ere(i)* ausgieng, dahin neigten die Form in *ris* mehr, doch nicht ausschliesslich, den Femininen zuzuweisen, für das Maskulin aber eine allerdings nur nominativische Form in *er* zu bilden, die ohne Zweifel der O-Deklination zugehört und leichtlich wie die übrigen Wörter dieser Deklination auf *er* nur durch Abstossung der eigentlichen Endung in *us* entstanden sind. Worte wie *imbecillus* neben *imbecillis*, *hilarus* neben *hilaris* sind dieser Vermuthung eher günstig als ungünstig, u. mir ist wahrscheinlich, dass ganz ähnlich *vir* u. *vis* zu einander gehören; wie etwa *acer* u. *acris*.

Wie sehr übrigens die Formen verschiedener Deklinationen mit einander verbunden sind, mag folgende Zusammenstellung andeuten.

Von den jetzt sämtlich den Pronomina beigezählten Worten, die man durch die Nominativen *is*, *ea*, *id*, *hic*, *haec*, *hoc*, *qui*, *quae*, *quod* bezeichnet, gehören unzweifelhaft an

1) der I - Deklination	2) der O - Deklination	2) der A - Deklination
<i>is</i> , <i>id</i> , (goth. <i>i-ta</i>) <i>eius</i> , <i>ei</i> (Dat.) <i>im</i> (<i>em</i>) <i>ibus</i> . (<i>ibi</i>).	<i>eum</i> , <i>eo</i> , <i>ii</i> (<i>ei</i>), <i>eorum</i> , <i>eos</i> .	<i>ea</i> , <i>eam</i> , <i>eā</i> , <i>eae</i> , <i>earum</i> , <i>eas</i> , <i>ea-</i> <i>bus</i> .
<i>hujus</i> <i>huic</i> (? <i>hi-c</i> als Adv.) <i>hibus</i> .	<i>hunc</i> , <i>hoc</i> Abl., <i>hi</i> , <i>horum</i> , <i>hos</i> .	<i>hanc</i> , <i>hac</i> , <i>hae</i> , <i>harum</i> , <i>kas</i> .
<i>quis</i> (masc. und fem.), <i>quid</i> , <i>cujus</i> , <i>cui</i> damit einerlei <i>qui</i> , <i>quem</i> , <i>ques</i> (masc. und fem. Prisc. 13 §. 13), <i>quia</i> (ist d. Neutr. des Plur. zu <i>quid</i> , (d. i. <i>qui-d</i> , wie <i>id=i-d</i>) gewöhnl. übers. wie <i>quod</i>), <i>quibus</i> .	<i>cui</i> (Genit. in <i>cui-</i> <i>cuiusmodi</i> , Prisc. 13, §. 11), <i>quum</i> , <i>quo</i> <i>quorum</i> , <i>quos</i> .	<i>quam</i> , <i>qua</i> , <i>quae</i> , <i>quarum</i> , <i>quas</i>

Die pluralischen Dativen in *is* sind nicht mit aufgeführt, weil sie leichtlich der dritten Klasse eben so sehr als der zweiten angehören, freilich *eabus*, *deabus*, *duabus* u. dergl. widersprechen. Die Formen *hic* *haec* *hoc*, *qui* *quae* *quod* sind mir unklar, doch wäre möglich,

dass *ῥέος* u. *ῥέος* je ein *s* eingebüsst hätten u. dass *ο* in den Neutren eben auf die O-Deklination verwiese. Alle Genitiven u. Dativen aber auf *ιος* u. *ι*, die zusammen gehören, sind unzweifelhaft der I-Deklination beizuzählen.

Es ist der Mühe werth zu erinnern, dass das griechische Wort, welches dem *quis quid* entspricht, auch an der I- u. an der O-Deklination reichlich Theil nimmt. Jenes ist bekannt, dieser gehören Formen an wie *ῥέος*, *ῥέου*, *ῥέου*, *ῥέου*, *ῥέου*, so wie auch *ὄρεος*, *ὄρεος*, *ὄρεος*, *ὄρεος*, *ὄρεος* u. a. Diese letzten werden ungeschickter Weise oft zu *ὄρεος* gezählt, da doch längst aus Apollonius zu lernen war, dass sie sich verhalten, wie *ὄρεος* u. ähnliche mit denen sie, oder was zu ihnen gehört, auch zuweilen die Verdoppelung des Konsonanten gemein haben; *ὄρεος* wird natürlich doppelt deklinirt.

Dass der griechischen O-Deklination eine eben so beschaffene oder ihr sehr ähnliche lateinische entspricht, die aber ihre Nominativ-Endung *us*, wenn *r* voraufgeht leicht abwirft, und in der Endung *us* nicht sowohl die Geschlechtigkeit schlechthin, als vielmehr ziemlich ausschliesslich das Maskulin hat, ist gesagt. Ebenso ist genug angedeutet, dass die griechische A-Deklination ihr Abbild in der s. g. ersten lateinischen hat, die jedoch nicht mehr das Maskulin vom Feminin zu sondern vermag.

Eine den Femininen in *ω* entsprechende Form hat das Lateinische nicht aufzuweisen.

Der lateinische Nominativ in *us* mit dem Akkusativ in *um* könnte den Gedanken veranlassen, als habe man nun hier sicher eine U-Deklination, so dass alle Grundvokale ihr Recht hätten. Dagegen spricht aber, dass die Nominativen u. Akkusativen in *os* u. *om* älter scheinen, mit welcher älteren Form denn auch das Grie-

chische einstimmig ist, so wie dass in beiden Sprachen die Worte in deren Enden sicher *u* oder *ū* vorkommt, viel mehr sich der I-Deklination anschliessen, ganz so wie im Gothischen *naus*, das genau dem gr. *νέχυς* entspricht.

Demnach halte ich nicht für unmöglich, dass vielmehr die A-Deklination mit der O-Deklination zusammen gehöre.

Im Gothischen ist die Sonderung nach den Vokalen in der sogenannten starken oder vokalischen Deklination vollständig durch zu führen. Der A-Deklination gehören an m. *fisks*, f. *giba*, n. *vaurd* mit vielen Adjektiven wie *blinds*, *blinda*, *blind*; der I-Deklination *balgs*, *ansts*, jenes ist Maskulin dies Feminin; eine rechte Sonderung der Geschlechter kommt nicht vor, ebenso wenig das Geschlechtlose und so denn auch kein sogenanntes Adjektiv. Worte wie *sutis*, *hrains*, *ninjis*, *viltheis* u. dgl. dahin rechnen zu wollen ist irrig. Die U-Deklination hat wieder jedes der beiden Geschlechter und sichere Spuren von Adjektiven aufzuweisen, m. *sunus*, f. *handus*, n. *faihu*; die Bildung der Kasus ist in den Substantiven nicht nach den Geschlechtern unterschieden, in den Adjektiven ist *hardus* gleichsehr m. als f., aber n. *hardu*, die übrigen Kasus folgen den Worten der A-Deklination, deren Stämmen mit *i* schliessen. Ob in Worten wie *brothar* eine eigene R-Deklination anzuerkennen sei, vermag ich nicht zu entscheiden.

In der konsonantischen oder schwachen Deklination scheinen in m. und n. eine A- und eine I-Deklination gemischt zu sein, das f. aber bewahrt sicher in gewissen Formen *o* in anderen *ei*.

Auch auf die lateinische Sprache hat man die

Scheidung starker und schwacher Deklination angewandt; bis jetzt aber ist man soviel ich weiss damit nicht weiter gekommen, als dass man so ungefähr die Bildungen dritter Deklination stark, die erster und zweiter schwach genannt hat; das hat wenig Sinn oder doch wenig Werth. Daraus soll aber nicht gefolgert werden, dass nicht in der That eine ähnliche Scheidung als in den deutschen Dialekten möglich, vielleicht auch sehr wünschenswerth sei. Für die Ausführung aber hätte man fest zu halten, dass das *n* der schwachen Deklination wesentlich ist.

XIII.

Zur lateinischen Etymologie.

Von Dr. Crecelius in Giessen.

CANO. CANIS. CICONIA.

Die Wurzeln कण् *kan*, चण् *c'an*, कुण् *kun*, क्वण् *kvan*¹⁾, welchen allen die Bedeutung *sonare* zukommt, sind von Bopp in seinem Glossarium Sanscritum mit Recht zusammengestellt worden; denn क्वण् *kvan* ist nur eine Erweiterung von कुण् *kun*, dieses verhält sich aber zu कण् *kan*, wie पूर *pûr* und पुल *pul* zu पृ *prî* = पर *par*, wie मुग् (*मुग् - मुग् - ω*) zu मग् (*मग् - माग् - ω*, cf. Hainebach de graecae linguae reduplicatione, Gissae 1847, pg. 8), wie γυλ (*γογ - γύλλ - ω*) zu γαλ (*γαγ - γάλ - ιον*, cf. Hainebach l. c. pg. 13) u. a. dgl. Bopp vergleicht mit diesen Wurzeln das lateinische *canere*, welches gleichfalls die ganz allgemeine Bedeutung hat

1) Bopp stellt dazu noch स्वन् *svan*, welchem lateinisch *sonare* entspricht, wie *somnus* = *sopnus* dem स्वप् स्वप्ना, *sosor* = *soror* dem स्वसृ स्वसृ, *socrus* dem स्वश्रू स्वश्रू u. a. dgl. Allein man hält diese beiden Wurzeln am besten auseinander. Denn wenn auch, worauf Bopp sich beruft, im Sanscrit wol die Gutturalen und Spiranten öfters ineinander übergehen, so ist ein solcher Uebergang doch im Lateinischen nicht mit Sicherheit zu erweisen und demnach *sonare* (= स्वन् *svan*) von *canere* (= कण् *kan*) zu trennen.

„einen Ton hervorbringen“, indem es unter andern von den verschiedenartigsten Thieren, wie vom Hahn, vom Raben, von Fröschen u. dgl. gebraucht wird, so dass die Bedeutung des melodischen Singens erst eine Specialisirung jenes allgemeinen Begriffes ist.

Von *canere* wird schon von alten römischen Grammatikern ganz richtig *can-is* abgeleitet, wenn auch die Art und Weise, wie sie es damit zusammenbringen, eine verfehlte genannt werden muss²⁾. Der Name ist wol im allgemeinen von der lauten Stimme des Thieres hergenommen. In den verwandten Sprachen findet sich derselbe mit dem Vocal *u* statt *a* (खन् *çvan* und गुन् *çun*³⁾; κῠον, κῠον und κῠ-ός; goth. *hun - th - s*), so dass er hier auf die Gestalt der Wurzel zurück geht, welche wir in कृण् *kun* finden⁴⁾.

2) Varro L. L. V §. 99: „quod, ut tuba ac cornu aliquod signum cum dent *canere* dicuntur, quod hic item et noctu lucuque in custodia et in venando signum voce dat, *canis* dictus, id ibid. VII §. 32: „canes, quod latratu signum dant, ut signa *canunt*, *canes* appellatae.“ Bekannt ist die Ableitung κατ' ἀντίφρασιν a non canendo.

3) खन् *çvan* zeigt im Verhältnis zu गुन् *çun* dieselbe Erweiterung, die wir oben bei कृण् *kvan* und कृण् *kun* fanden, und im Griechischen stimmt hierzu vollkommen κῠον im Vergleich mit κῠν. Vgl. über die Gestalt des Namens in den verschiedenen Sprachen noch G. Curtius in dieser Zeitschrift Band II S. 222 und J. Grimm Gesch. d. deutsch. Spr. pg, 37. sq. Mit Rücksicht auf die Formen खन् *çvan* und κῠον wird von vielen, auch von Curtius l.c., angenommen *canis* sei aus *cvantis* entstanden. Allein die Lautverbindung *cva*, die sich im Lateinischen als *qua* darstellt, wird in dieser Sprache durchaus nicht vermieden und es läge also gar kein Grund zum Ausfall des *v* vor.

4) Für die Erweisung der Identität der Wurzeln कृण् *kan*, कृण् *kun* und कृण् *kvan* ist es nicht unwichtig, dass sich dieselben drei Formen auch in dem von denselben abgeleiteten Namen des Hundes zusammen wiederfinden.

Ausserdem ist auf *canere ci-con-ia* (mit Reduplication und Suffix *ia* = *σ ja*) zurückzuführen, für welchen Namen in Präneste nach Plaut. Truc. 3, 2, 23 das nicht reduplicirte *conia* vorkam.

Da nun auch goth. *han-a* (der Hahn) von jener Wurzel her stammt (vergl. J. Grimm d. G. I, p. 533, 3. Ausg. und Gesch. d. deutsch. Spr. p. 400), so hätten wir drei Thiere, die in den indogermanischen Sprachen ihren Namen von derselben empfangen haben.

Die Wurzel कन् *kan* (splendere, amare, ire), von welcher Bopp *canus* und *caneo* herleitet⁵⁾, ist wol identisch mit कप् *kan*. Denn es berühren sich die Begriffe des Schalls und Lichts auch sonst nicht selten, wie unter andern कुप् *kup* (loqui, splendere), पट् *pat* (ire, dicere, splendere) und ΦΑ (in φαίνω = φα-αίνω und φη-μί, भ भह्, fa-ri) zeigen. So führt Grimm (deutsch. Gr. I, pg. 572, 3. Ausg.) γέγωνα persono auf ein verloren gegangenes γάνω zurück, wovon er noch eine Ableitung in γάνος splendor erkennt.

CERES. CERUS. CREO.

Varr. L. L. V, 64 leitet *Ceres* ab *a gerendis frugibus* und dieser Etymologie stimmt auch J. Grimm (deutsche Mythol. p. 233, 2 Ausg. und in Haupts Ztschr. f. deutsch. Alterthum VII pg. 469) bei. Allein richtigeres gibt schon Serv. ad Virg. Georg. I, 7: „alma Cerus: alma ab alendo, Ceres a creando dicta.“

*Creare*⁶⁾ ist nämlich durch metathesis aus *cerare*

5) *Candeo*, welches Bopp gleichfalls daher leitet, gehört zu चद् *c'ad* oder चन्द *c'and*, wozu auch Bopp selbst (Glossar. Sanscr. pg. 118, b, s. v. चद्) es stellt.

6) Th. Mommsen, der in seinem Buche „die unterital. Dialekte“ pg. 133 die richtige Erklärung von *Ceres* mit Hinweisung

geworden und entspricht unmittelbar dem von Paul. Diac. s. v. Matrem Matutam p. 122 Müller überlieferten *Cerus* i. e. creator („in carmine Saliari *Cerus manus* intellegitur creator bonus“⁷⁾).

Die Wurzel findet sich bekanntlich in कृ *kr̥* = कर् *kar* (facere), aus welcher Wurzel *Cer-us* vermittelt des Suffixes *o* (= ऋ *a*) und *Cer-es* vermittelt des Suffixes *es* sich herleitet. Das Suffix *es* (Genitiv *er-is*), sowie *us* (Genitiv *er-is*) in *Ven-us*, entspricht dem Suffix ऋस् *as*, welches zwar gewöhnlich Neutra bildet, ebenso wie im Lateinischen das entsprechende *us* (Genitiv *or-is* und *er-is*), aber bisweilen auch Masculina und Feminina. (Vgl. Bopp Krit. Gramm. 2te Ausg. pg. 306).

CURRO.

Wir finden öfters eine und dieselbe Wurzel in den Bedeutungen des Tönens, Rauschens und des Laufens, Fliessens, Sichbewegens, Stürzens. Wie sich dieselben auseinander entwickelt haben ist leicht zu begreifen, indem jedes Geräusch mit einer Bewegung verknüpft zu sein oder von derselben herzurühren und umgekehrt jede einigermaßen starke Bewegung mit Geräusch verbunden zu sein pflegt. Beispiele von dem

auf jene Stelle des Servius vorbringt, lässt *creo* aus *cereo* entstehen; allein auf diese Weise wäre das *e* der mittelsten Silbe des Wortes *cereo* nicht zu erklären.

7) Dieses *Cerus* erkannte Bergk (Commentatio De Carminum Saliarium reliquiis im Lektionsverzeichnis der Univ. Marburg für das Wintersemester 1847-1848, pag. VIII) in dem von Varr. L. L. VII, 26 aus den carmina Saliaria angeführten „*duonus ceruses*“, das er in „*duonus cerus es*“ auflöst. Mommsen (d. unterital. Dialekte pg. 133) bringt noch die Inschr. einer volscentischen Schale bei KERI POCOLOM d. i. Ceri poculum.

Uebergang dieser Bedeutungen ineinander sind ऋम् *amb* (ire, se movere, sonare), ऋम् *am* (ire, colere, sonare)⁸⁾ und die Wurzeln RAN und RU, von denen unten weiter die Rede sein wird.

Danach wird die im Lateinischen *curro* sich zeigende Wurzel *cur* identisch sein mit Ssrt कृ *kur* (sonare).

RANA.

Rāna ist vermittelt des Suffixes *a* abgeleitet von einer Lateinischen sonst nicht mehr vorhandenen Wurzel RAN, die sich noch im Ssrt रण् *ran* (sonare) findet. Die Bedeutung des Wortes ist also „der Schreier“, gewis ein sehr bezeichnender Name für den Frosch⁹⁾.

रण् *ran* hat im Sanskr. auch noch die Bedeutung ire, und Bopp stellt damit richtig zusammen das goth. rinna rann runnum runnans (fluo), altn. renn rann runnum runnin (fluo, curro), wo sich im praet. sing. *rann* der ursprüngliche Stamm findet (cf. Grimm deutsche Grammatik I pg. 558, oben, 3 Ausg.). In Bezug auf den Uebergang der Begriffe tönen und fließen, laufen vergl. das oben unter Curro gesagte.

RUO.

Bopp (Gloss. Sanscr. s. v.) erklärt die Wurzel रु durch sonare, strepere, murmurare, susurrare, cla-

8) Wenn die Bedeutung *colere*, welche Bopp dieser Wurzel beilegt, richtig steht, so möchte *amare* damit zusammen hängen. Wenigstens kann ich der Vergleichung dieses Wortes mit कम् *kan* nicht beistimmen. Auch der oben erwähnten Wurzel कन् *kan* kamen die Bedeutungen ire und amare zugleich zu.

9) Im Sanscr. ist vermittelt des Suffixes ऋ *a* von dieser Wurzel abgeleitet रण् *rapa* (Schlacht) eigentlich wol das Getöse, der Tumult.

mare, vociferari, ululare, ejulare, sowie eine zweite Wurzel \bar{r} *ru*, die aber jedenfalls mit jener identisch ist, durch *ire*. Wie sich diese Bedeutungen auch sonst zusammen finden, haben wir oben unter *Curro* gesehen.

Mit dieser Wurzel \bar{r} *ru* ist zusammenzustellen

- 1) grich. *PR* ($\acute{\epsilon}$ - $\rho\acute{\rho}\acute{\upsilon}$ - $\eta\nu$, $\rho\acute{\upsilon}$ - $\eta\sigma\omicron\mu\alpha\iota$), woraus durch Guna geworden ist *PET* ($\rho\acute{\epsilon}\acute{\upsilon}$ - $\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ und $\rho\acute{\epsilon}$ - ω = $\rho\acute{\epsilon}$ F- ω), wie aus $\phi\upsilon\gamma$ ($\acute{\epsilon}$ - $\phi\upsilon\gamma$ - $\omicron\nu$) $\phi\epsilon\upsilon\gamma$ ($\phi\epsilon\acute{\upsilon}\gamma$ - ω)¹⁰⁾ und
- 2) lat. *ru*-*o* (stürzen).

An die Bedeutung fließen schliesst sich wol *rû*-*ma* und *rû*-*men* (die säugende Brust und d. Kehle, Gurgel), abgeleitet mit den Suffixen *ma* (wie *fâ*-*ma* v. *fa*, cf. भाम *bhâ*-*ma* v. भ *bhâ*) und *men*. Ob *rûmor* auch daher komme, wage ich nicht zu entscheiden, da ich ein sicheres Beispiel von einem Suffix *mor* oder *môs* nicht aufzuweisen vermag. Die Art und Weise, wie Bopp (Glossar. Sanscr. s. v. \bar{r}) es mit der Wurzel \bar{r} *ru* zusammenbringt, scheint zu gewaltsam.

10) Bopp stellt $\rho\acute{\epsilon}\acute{\upsilon}\omega$ und *rao* zu सृ *sru* und hält sie für entstanden aus $\rho\acute{\epsilon}\acute{\upsilon}\omega$ und *sruo*. Ich glaube, die oben angegebene Zusammenstellung derselben mit \bar{r} ist einfacher. Uebrigens kann सृ *sru* identisch sein mit \bar{r} *ru*; dann wäre aber सृ *s* im Sanscr. vorgetreten, wie es in allen indogermanischen Sprachen vor einem Consonanten am Anfange eines Wortes öfters zu geschehen pflegt (cf. Zeitsch. f. d. Alterthumswissenschaft 1846, Beilage pg. 11 Anm. 3. 4). Die Bedeutung jener Wurzel सृ *sru* ist *ire*, *fluere*.

XIV.

Beiträge zur Syntax, besonders des Sanskrit.

Von Prof. H. Schweizer in Zürich.

II. Vom Instrumentalis.

Seit wir unsern ersten Aufsatz über den Ablativ im ersten Buche des Rigveda (s. diese Ztschr. Bd. II, S. 444 fl.) verfasst haben, sind trotz der für die Publication von Sanskrittexten nicht sehr günstigen Zeitverhältnisse treffliche Arbeiten auf dem Gebiete der Vedenliteratur veröffentlicht und auf preiswürdige Weise zum Gemeingute gemacht worden: ich meine ausser den Leistungen von Weber, R. Roth u. a. besonders die Herausgabe und durchgängige scharfe Erläuterung des Sāmaveda durch den rastlosen Benfey und die nun einmal vollständige, mit den Scholien ausgerüstete Ausgabe des ersten Buches des Rigveda durch M. Müller, welcher eine freilich allzu sehr dem Scholiasten folgende Uebersetzung des grossen Wilson zur Seite geht. Von all diesem Reichthum musste bei der folgenden Abhandlung des Instrumentalis voraus Benfey's Arbeit Berücksichtigung finden, dem wir manchen neuen Aufschluss verdanken.

Ehe wir aber zu unserm Gegenstande übergehen,

finden wir uns veranlasst einiges zu unserer Rechtfertigung gegen Benfey's Beurtheilung des ersten Artikels anzuführen. Wir können mit diesem Urtheile eines Gelehrten, welchen wir auf dem betreffenden Gebiete aufrichtig als einen der gewandtesten und am meisten unterrichteten Führer anerkennen und am allerliebsten zu unserm Richter haben im Ganzen nur recht zufrieden sein; denn das Wesentliche ist richtig und zweckdienlich befunden worden. Nicht so unsere etymologische Begründung, und als willkürlich ward gerügt die Zusammenstellung von तस् mit वस्. Die Unsicherheit derselben geben wir gerne zu; nur den Vorwurf der Willkür, der uns am empfindlichsten trifft, möchten wir dadurch mindern oder mildern, dass wir sagen, wir seien zu dieser Zusammenstellung durch den Begründer einer wissenschaftlichen vergleichenden Grammatik und Lexicographie und durch ähnliche Spracherscheinungen vermocht worden. Ferner wünscht der verehrte Recensent, es möchten auch die syntactischen Gestaltungen im späten Sanskrit und die bezüglichlichen Vorschriften der Nationalgrammatiker berücksichtigt und erwogen worden sein. Freudig würden wir diesem Wunsche nachkommen, wenn uns sehr umfassende und lästige Berufsgeschäfte ganz anderer Art an der Schule mehr Zeit zu diesen Studien vergönnten, welchen wir von ganzem Herzen zugethan sind. Doch dürfte es auch nicht ganz unfruchtbar sein, sprachliche Gestaltungen einer Zeit und einer Literaturgattung zusammen zu ordnen und ihre Erläuterung zu versuchen. Und zugleich legten wir unsern kleinen Arbeiten auf diesem Felde noch einen andern Zweck unter, den nämlich, der Kasuslehre überhaupt mehr historischen Grund und Boden zu gewinnen; und dazu eignen sich voraus die

ältesten und ursprünglichsten Erscheinungen. Wird durch deren schlichte Darstellung auch das erreicht dass die eine und andere Stelle des Textes selbst eine gesichertere oder gar neue Erklärung oder Auffassung findet, so würden wir uns dessen herzlich freuen.

Die Benennung des s.g. Instrumentalis in der indischen Grammatik, nämlich कर्णम्, weist uns als umfangreichste Bedeutung desselben an, dass durch ihn das eigentliche Werkzeug ausgedrückt werde. Aber diese Bedeutung ist offenbar nur die umfangreichste, nicht die erste, die auch hier eine lokale, nicht eine kausale sein wird. Diese lokale Bedeutung ist im Gebrauche noch gar nicht erloschen, und die etymologische Untersuchung dürfte kaum zu einem andern Ziele führen: bei und mit sind auch in neueren Sprachen zum Ausdrucke des Mittels verwendet worden.

Wir setzen demnach als ersten Instrumentalis den der Begleitung, des Zusammenseins u. s. f. an, welcher eine grosse Mannigfaltigkeit von Beziehungen in sich trägt. Der zweite Instrumentalis ist uns der kausale, mit reichen Unterarten. Wir verkennen dabei nicht, dass manches Beispiel, welches von uns der ersten Abtheilung wird zugewiesen werden, recht leidlich unter die zweite gebracht werden könnte, halten es aber für richtig und angemessen dem Ursprunge möglichst lange nahe zu bleiben.

Erstlich. Instrumentalis des Zusammenseins u. s. f. a) drückt dieser eine unmittelbare Begleitung von persönlichen oder andern lebenden Wesen aus. R. V. I, 1. 5: देवो देवेभिरणमत् „mit den Göttern“. Vergl. 14, 1, 2. 19, 1 ff. 34, 11. 39, 5. — h. 6, 5: वीलु चिदाहज्जुभिः — वद्विभिः -- अविन्दः „mit den auch Festes durchbrechenden stürmenden“. v. 8: अनवपैरभियुभिर्मसः सहस्रवर्चति

गणैरिन्द्रस्य काम्यैः „das Opfer ehrt (den Indra) mit seinen Schaaren, den I. und seine Schaaren. Uebrigens pflichten wir über diese Stelle der Meinung Benfeys bei (Wörterbuch zum SV. s. v. arc'), es sei इन्द्रस्य nicht unmittelbares Object zu वर्चति gleich इन्द्रम् oder इन्द्राय, sondern von गणैः abhängig. Aus diesem Genitiv, welcher durch eine Art von Attraction entstanden ist, ist der Accusativus oder Dativus herauszunehmen. Vergl. h. 101, 7. Sofern Rosens Deutung von योषा als laus an dieser Stelle richtig ist, dürfte sie übersetzt werden: „das Lob dehnt aus grossen Preis ihm und den Rudras.“ Wir zweifeln aber und denken daran, ob nicht योषा von योष = जोष sei and hier gleich जोषम् die Stelle einer Präposition vertrete: „in Freude an —, mit den Rudras dehnt er aus, verkündet und verbreitet er weiten Sieg.“ Denn dass ज्ञयः etymologisch diese Deutung zulasse, ist wohl sicher. — Als solchen Instrumentalis fassen wir auch h. 8, 4: वयं शूरेभिरस्तृभिः — सासक्याम wegen des folgenden त्वया युजा — „samt unsern Männern“; wenn auch die Auffassung „nächst dir durch unsere M.“ nicht eben fern liegt. Vergl. Stellen wie 31, 6. 51, 9: आभूभिः — प्रणयन्न-नाभुवः mit den Nebengebriffen mit, auf Seite, zu Gunsten.“ 33, 4: वधीर्हि दस्युम् — उपश्राकेभिः, d. h. mit deinen Gehilfen.“ 40, 8: हन्ति रात्रभिः nach den Scholien रात्रभिः — सह. 101, 1. Eine andere Auffassung fordert 53, 4: इन्द्रेण दस्युं दारयन्तः mit Indras Schutz und Hilfe.“ — देवैरासस्ति बर्हिषि „mit den Göttern.“ 14, 10: विश्वेभिः सोम्यं मधु पिब „mit allen.“ Vergl. 15, 1, 2. — h. 15, 6: ऋतुना यज्ञमाश्राये „mit R.“ Vergl. v. 9, 11. — h. 20, 5: सं वो मदासो अगमतेन्द्रेण च महत्त्वता आदित्येभिश्च रात्रभिः „samt Indra“ u. s. f. 28, 8: ता — वनस्पती — ऋषेभिः सोतृभिः — सुतम् „mit den herrlichen, erlauchten Pressern.“ 31, 8: देवैर्यावापृ-धिषी प्रावतं नः „mit den Göttern.“ — 34, 8: त्रिष्विना सि-

न्युभिः सप्तमातृभिः u. s. f. übersetzt Wilson: *Come Açwins, thrive, with the seven motherstreams.* Aber nicht minder richtig dürfte dieser Instrumentalis als ein wahrer Instrumentalis aufgefasst werden, wie es die Meinung des Scholiasten ist; सप्तमातृभिः fassen wir auf dieselbe Weise, wie Benfey सप्तज्ञानि, „siebenmüttrig.“ h. 40, 7: प्रप्र दाश्वान्यस्याभिरस्थित mit den Familiengliedern.“ h. 36, 18: अग्निना तुर्वशम्. — हवामहे „mit Agnis.“ Vergl. 69, 3. — 44, 13: शुधि शुत्कर्षा वद्विभिर्देवैर्ये सयावभिः — आसीदन्तु etc. „es sollen sitzen mit“ u. s. f. Vergl. 76, 4. — h. 65, 1: पश्वान तावुं गुहा चतन्तम् „mit einem Rinde.“ 72, 9: महद्भिः पृथिवी वितस्ये माता पुत्रैरदितिः „mit den Söhnen.“ 93, 3: प्रजया सुवीर्यम् — व्यन्नवत् kann heissen: „er erlange Nachkommen und Heldenkraft“, oder: „er und seine Nachkommen“ etc. h. 100, 10: स ग्रामेभिः सन्तिता „dieser ein Spender mit seinen Schaaren“; oder: „dieser ein Spender durch die Gaue“; oder hängt ग्रामेभिः von विदे ab? Doch vergl. ib. v. 2 वृषन्तमः सखिभिः u. s. f., wo Rosen kaum das Richtige getroffen; vergl. v. 18. — h. 100, 17: अभिगृणन्ति — ऋद्राश्वः प्रष्टिभिः Ueber प्रष्टि vergl. Weber ind. Studien II, S. 42. Könnte aber dieser Ausdruck an unsere Stelle nicht von प्रच्छ् kommen, und dann Beten oder Bitte bedeuten? 106, 7: देवैर्ना देव्यदितिर्निपातु u. s. f. „mit den Göttern.“ 111, 2: यथा सवाम सर्ववीर्या विष्ठा „mit einer Sippe aus lauter Männern.“ 117, 3: ऋबिम् — पाञ्चजन्यमृत्रीसादत्रिं मुञ्चयो गणोन् „mit der Schaar.“ Diese Stellen dürften genügen, indem sie eine ziemlich reiche Mannigfaltigkeit des in Rede stehenden Gebrauches des Instrumentalis gewähren. Aber ein besonderer Fall, in welchem der Instrumentalis zum griechischen Dativ stimmt, sei noch da aufgeführt, wo derselbe mit Verbis des Kampfes und Wetteifers verbunden wird. So RV. 33, 5: अयज्वानो यज्ञभिः स्पर्धमानाः „kämpfend mit den Frommen“, und kaum

anders ist zu fassen 98, 1: वतते सूर्येण „Agnis wetteiferte mit der Sonne.“ Vergl. Benfey S. V. s. v. वत्. 53, 9: अन्नन्धुना सुम्रवसोषतमुषः „die mit dem hilflosen S. in Kampf kamen.“ Vergl. unten.

Der Instrumentalis ist nach diesem hauptsächlich auch der Kasus, welcher bei Präpositionen, Verben, Adverbien, Adjektiven und Substantiven, die eine Verbindung anzeigen, eintritt. Viele Beweisstellen finden sich bei Benfey S. V. s. vv. सम्, सह, साकम्, युजा, संयद्य, सतोषः, तोष etc. Vergl. ausserdem R. V. I, 6, 3 समुषङ्गिरजायया: und h. 6, 7: इन्द्रेण सं हि दक्षसे संतम्यामी अविभ्युषा „mit I. vereint.“ 8, 4: त्वया युजा „mit dir“. 23, 24: विद्यात्सह ऋषिभिः. 51, 15: स्मत्सूरिभिः, 44, 2: सतूरुष्विभ्याम्. 62, 3: समुष्विवाभिर्वावशस्त नरः „mit den Kühen“, wie es Wilson richtig fasst. 69, 4: सप्तानैः — नृभिः — युक्तः, 82, 6: समुपल्याम्हः „mit der Gattin“, 84, 10: इन्द्रेण सयावरीः „mitgehend mit Indra“. 90, 1: देवैः सतोषाः „vereint mit den Göttern“. 101, 9: सप्तपो महङ्गिः „gesehaart mit den Winden“. 113, 10: तोषमन्याभिरेति „mit den andern“. 100, 11: स तामिभिर्यत्समजाति. 110, 8: सं वत्सेन असृजता मातरं पुनः. S. V. S. 58, 2, 4. (ed. B.): मर्य इव युवतिभिः समर्षति. 74, 15, 3: समिश्रतः — भुवः सूपस्थार्भिर्धेनुभिः. Zur Bezeichnung des Wetteifers SV. 51, 2, 1: सं सूर्येण दियुते. Bei einem Substantivum, welches eine Begleitung einschliesst, S. V. I, 1, 5: महङ्गिरिन्द्र सख्यं ते अस्तु „mit den Winden sei“ etc.

b.) Nicht selten findet sich diese Art des Instrumentalis zur Bezeichnung von Sachen, mit welchen irgend einer oder etwas auftritt. Wie der Instrumentalis in persönlichen Begriffen, lässt sich auch dieser oft mit und auflösen. Es ist übrigens natürlich und einleuchtend, dass, wo eben eine ursprüngliche Einheit in ihren mannigfaltigen Erscheinungen betrachtet und dargestellt werden soll, diese Erscheinungen nicht so

scharf und fest begrenzt sind, dass sie nicht in einander spielten, und so findet sich hier denn mitunter begleitender Umstand, Qualitatives, Kausales, wie Instrumentales u. s. f. nahe genug bei einander und erschwert eine strenge Klassifikation. S. RV. h. 2, 2, 1: उप प्रयो-
भिगत्तम्. Vergl. 5, 3. 22, 11. 30, 8, 17, 22. 39, 7, 9.—
h. 8, 3: वज्रं घना ददौमहि „Keil und Keule“. 46, 15: अय-
यच्छतम् — अविद्रियाभिप्रतिभिः „Glück und unwiderstehliche
Hilfe“; doch dürfen wir nicht läugnen, dass hier auch
ein echter Instrumentalis an seinem Platze sei. Vergl.
47, 5. 53, 10. h. 20, 2: श्रयोभिर्जसमाग्रत „das Opfer und die
Cäremonien“. Solche Deutung lassen auch Stellen zu,
wie 3, 4, 1: वाजेभिः — यत्तं वष्टु, wie daselbst der Scholiast
andeutet; oder soll वाजेभिः kausal als Kasus des Prei-
ses gedeutet werden, um Speisen, gegen Speisen?
48, 14: स्तोमान् — राधसा „Gesänge und Spende“. 50, 2:
अप — नक्षत्रा यन्त्यकुभिः „die Gestirne mit den Nächten“ (?).
v. 7 अहा मियानो अकुभिः „schaffend Tage mit den Näch-
ten“. 51, 3: ससेन अवहो वसु „Reichthum und Speisen“.
54, 7: उक्था — अभिगृणाति राधसा „Hymnen und Opfergabe“.
Vergl. 48, 14. Sehr schwierig ist die Stelle 62, 7:
वि वज्रे — अयास्यः सवमानेभिर्केः denn einmal ist schon die
Deutung von अयास्य nicht vollkommen sicher, andererseits
ist die Beziehung des Instrumentalis unklar. Wil-
son möchte aus dem negativen अयास्यः das positive
सुसाध्यः herausnehmen: unbesiegt — doch (zu gewin-
nen) durch Singen „heiliger Hymnen“. Wir dachten
daran, ob nicht das Brausen bei der Schöpfung hier
bezeichnet sei, die Gesänge der Indra begleitenden Ma-
rutas; wir vergleichen dazu die Erschütterung und das
Geräusch, welche nach deutscher Anschauung den Ta-
gesanbruch verkündigen — s. J. Grimm, Mythol. 707 —
„unter laut ertönendem Sange“. Es wäre dann der

Instrum. des begleitenden Umstandes, vergl. unten; h. 63, 1 fassen wir wohl शुभैः besser als wahren Instrumentalis, während es Rosen zu ज्ञानः „mit Kräften geb.“ zieht. Am verwickeltesten wird dieser Vers durch die Deutung des Scholiasten. Wir übersetzen: Du bist gross, o Indra, der du ja sobald du geboren (cf. जनुषा), mit deiner Macht Himmel und Erde in Schrecken versetzttest, oder da alle Berge etc.“ Ebenso möchte ऋष्टिभिः in h. 64, 8 als reiner Instrumentalis zu fassen sein, nicht: sie kommen mit den Waffen, sondern „sie rauschen und erfreuen durch Gespann und Waffen“. 66, 5 finden wir चराया — वसत्या vom Scholiasten erklärt „mit Vieh, Reis und anderm Getreide“. 71, 6: यासद्वाया „er geht mit Gut, bemächtigt sich desselben“. 79, 2. शिवाभिर्न स्वयमानाभिराज्ञात्. v. 9: आ — धेहि सुचेतुना रयिम् „Gut und klugen Sinn“. 85, 6: प्रतिगात बाहुभिः „mit euren gefüllten Armen“. 86, 2 fasse ich यज्ञैः ähnlich wie der Scholiast, nur dass ich nicht die Opfer mit Preisgesängen und die opferlosen Hymnen so scharf trennen möchte: mit den Opfern, unter den Opfern erhört den Ruf ihr und den der Hymnen von Weisen. 87, 5: सोमस्य त्रिङ्हा प्रतिगति चक्षसा „mit dem Glanze der Sonne“. 100, 1: नो भवत्विन्द्र उती „Indra sei uns mit Hilfe nahe, zur Hilfe“. 108, 5: तेभिः सोमस्य पिबतं सुतस्य fassen Rosen und Wilson: mit diesen (mit Thaten, Spendungen u. s. f.) kommt und trinket. Der Instrumentalis könnte aber auch bezeichnen um dieser willen, für diese u. s. f. 109, 2: सोमस्य प्रयती — स्तोमं जनयामि नव्यम् „mit der Gabe des Soma“. 110, 7: ऋभुर्वाज्ञेभिर्वसुभिर्वसुर्ददि: scheint es, ist zu fassen: Ribhu mit Speisen, mit Segnungen, segnend, spendend; es könnte jedoch auch echter Instrumentalis sein. 113, 13: उषा चरति स्वधाभिः nach Rosen und Wilson „sie kommt mit d. h. wohl in ihrem

Glanze“, vergl. 113, 14. In einer andern Stelle SV. pag. 2, 2, 9: मनसा धियं सचेत मर्त्यः fasst Benfey मनसा mehr modal. ib. 7, 2, 9: प्र केतुना बृहता यात्यग्निः mit grosser Fahne. ferner p. 11, 1, 6: अहितिश्रयागम् „mit Hilfe“. 17, 3, 5: कवा — उतो — कवा वृता spielt in den wahren Instrumentalis über. 20, 3, 2: उपा याहि इषा. 26, 4, 5: चन्द्रेणाति सभासुप „mit d. h. wohl in leuchtenden u. s. f. 32, 4, 3: काव्यं महित्वा „Weisheit und Grösse“. Bei einer Mischung SV. 62, 1, 2: अभि — मधुना पयः — अग्निप्रयुः. 88, 12, 2: गोमान् — गोभिरक्षाः etc.

Sachlicher Instrumentalis bei Präpositionen, Verben, Adverbien, Adjectiven und Substantiven, welche eine Verbindung anzeigen. Zweifelhaft und mehr ans Modale streifend sind Stellen wie RV. 37, 2: साकं वाग्नीभि रंतिभिः — अजायन्त und 64, 4: साकं जज्ञिरे स्वध्या दिवो नरः denn da kann साकम् adverbial sein, „zusammen, vereint“ wurden sie erzeugt. 48, 16: सं नो राया बृहता मिमिक्ष्व. 53, 5: सक्विषा रभेमहि. 87, 6: भानुभिः संमिमिक्षिरे. 95, 8: संपृक्षानः — गोभिरक्षिः „sich mischend mit Milch und Wasser“. 116, 17: समु श्रिया सचेये mit Heil kommt ihr. Vergl. 117, 13: उहिता सूर्यस्य सह श्रिया (रथम्) अवृणोति „mit Heil, mit heiligem Glanze“. SV. 7, 2, 3: तृतीयेन ज्योतिषा सं विशस्व. 22, 5, 6: पुरंध्या युता „mit Fülle“. ib. 5, 4: सोमम् — मन्दसे समिन्दुभिः „mit den Indus“. 62, 2, 3: संतामानो दिवा. RV. 48, 8: धिया युयुत्र इन्द्रः „mit Andacht sind verbunden“. 52, 10: अयोधवीत् — भियसा. RV. 64, 10: रयिभिः समोकसः संमिश्रतामस्तवि षीभिः. 100, 1. ib. v. 11. RV. 34, 1: युवोर्हि यंत्रं हिम्येव वा सतो „denn ein Band ist unter euch, wie das des Tages mit der Nacht“. Wie bei Präpositionen, die eine Verbindung bezeichnen, dürfte der Instrumentalis auch mit denen der Trennung vorkommen; freilich ist unser Beispiel RV. 1, 39, 8: वि तं युयोत शवसा व्योत्सता nicht ganz

sicher, da auch die Auffassung: „diesen wehret ab mit Macht, mit Kraft“ möglich ist.

Vereinzelte Anwendungen dieses Instrumentalis sind folgende: RV. 100, 6: अस्माकेभिर्नृभिः सूर्यं सन्तु. „unter unsre Männer spende er“. SV. 157, 1, 4: इत्यग्ने — जनुभिः „leuchtend unter den Weisen“. Das führt uns auf den Instrumentalis bei Begriffen, welche gegen gleichartige besonders hervorgehoben werden sollen, und bei Superlativen. So RV. 100, 4: सो अङ्गिरोभिरङ्गिरस्यो भूद वृषा वृषभिः सखिभिः सखा सन्. 76, 5: कविभिः कविः सन् „der Weise seiend unter Weisen“.

Bei oder mit kann nun auch verwendet werden, um ein schnell auf einander folgendes, ein fast zugleich eintretendes Zeitliches oder Räumliches zu bezeichnen. Räumlich finden wir den Instrumentalis so gebraucht RV. 67, 3: गुहां गुहं गाः „von Grotte zu Grotte“. 53, 7: युधा युधमुप जेदेषि धृष्ण्या पुरा पुरं समिदं हंस्योत्सा „vom Kampf zu Kampf“ — „Stadt um Stadt“. Vergl. SV. p. 42, 2, 8: उदेव गन्त उदभिः „wie Wellen nach Wellen“, „Welle um Welle“. Zeitlich in dem Ausdruckे जनुषा RV. 94, 6. „mit der Geburt, unmittelbar nach der Geburt“. 102, 8: अग्निरिन्द्र जनुषा सनादसि, wo das auch in andern Stellen in dieser Verbindung vorkommende सनात् unsere Deutung bestätigt. Vergl. SV. 31, 3, 1. 24, 2, 1 Benfey „kraft der Geburt“. Vergl. oben RV. 50, 2.

Aber auch das nebeneinander, in, an u. s. f. in zeitlichen und räumlichen Beziehungen kann füglich durch den Instrumentalis bezeichnet werden. RV. 1, 9, 1: विश्वेभिः सोमपर्वभिः „zu allen Somazeiten“, denn Rosens und Wilsons Deutung ist unzulässig; vergl. Benfey SV. I, 2, 2, 4, 6. RV. 34, 8: नाकम् — युभिरकुभिर्हितम् übersetze ich „den Himmel gegründet (und fest) bei Tag und Nacht“. 84, 18 übersetzt Rosen

ऋतुभिर्द्विभिः *anni temporibus certis*; Wilson ist in der Erklärung dieser Stelle unentschieden. Am einfachsten fassen wir es wohl „mit festen Opfern“, oder „nach heiligen Ordnungen und Satzung“. Vergl. Benfey SV. s. v. *ṛta*. 88, 6: पूर्वोभिर्हि ददाग्रिम ऋद्धिः „in manchen Jahren“; mit ऋद् vergl. unser schweizerisches laubrisi. 94, 4 पर्वणा — पर्वणा „an allen Festtagen, zu jeglicher Festzeit“. Vergl. S. V. II, 4, 1, 7, 2. RV. 112, 25: शुभिरुभुभिः परिपातम् अस्मान् „bei Tag und bei Nacht“. h. 115, 4 erklärt der Scholiast मध्या कर्त्ताः mit मध्ये क°. Ist hier मध्या gleich मध्येन? SV. 87, 5, 3: मञ्जूतमेभिर् ब्रह्मभिः „*propediem*“. 109, 3, 7: पृथ्वा *καὶ οὐρ*, *tempori*. Sehr häufig findet sich so दिव्य und तन्मा. Vergl. Benfey SV. s. vv.; mit तन्मा vergl. *tinus* in *pristinus* पत्न u. s. f.

Der räumliche Instrumentalis dieser Art findet sich bei VV. der Bewegung wie der Ruhe. Wir verkennen zwar nicht die Möglichkeit diesen Instrumentalis als wirklich instrumental zu fassen; aber ebenso gut kann er die Ausdehnung an einen Ort hin und durch ihn bezeichnen, d. h. ein mehr lokales Moment enthalten; und wir geben dieser Deutung um so mehr den Vorzug, als sie uns der ursprünglichen Anschauung näher erhält. RV. I, 26, 7: वीर्यम् — अन्तरिक्षेण पतताम् „durch die Luft“. 29. 6: पताति कुपट्टपाच्या „auf Umwegen“. 33. 6: प्रवद्धिः — आयन् „sie gingen auf abschüssigen (schnellen) Pfaden“. 35, 2: आ कृष्णेन रत्नसा वर्तमानः „am gräulichen Himmel dahin fahrend“. Und kaum dürfte v. 9. viel anders zu fassen sein कृष्णेन रत्नसा als „durch die gräuliche Luftschichte“. Weder Rosens Auffassung, *nigra caligine coelum operit* wird genügen, noch Wilsons Uebersetzung, welche dem Scholiasten folgt „mit Dunkelheit und Glanz“. Ib. v. 3: याति देवः अवता यात्युद्धता — यततः „hinauf, hinunter, auf ansteigendem, absteigendem

Pfade“. v. 11: तेभिर्मा च पथिभिः सुगेभी रज्ज् etc. d. h. wohl „auf diesen deinen Pfaden gehend“. 38, 5: पथा यमस्य गाडप (nicht) „gehe er auf der Jamastrasse (zu Jama)“. 41, 5: नवय — ऋजुना पथा „auf rechtem Pfade“. 42, 7 fasst der Scholiast, und mit ihm Rosen und Wilson सुमा सुपथा als Instrumentalis, नः als Akkusativ: „mache uns (lass uns) wandeln auf glücklichem Pfade“. kaum richtig; wir fassen सुमा und सुपथा als Akkusat. Pluralis; नः als Dativ oder Genitiv: „schaffe uns Heil, schönpfadiges“. 49, 1: उपो भदेभिरामहि „komm heran auf heiterm Pfade“. 58, 1: वि साधिष्ठेभिः पथिभी रज्जो मस „durchmessen hat er die Luft auf den gelungensten Pfaden“. In der dunkeln Stelle 79, 3 steht doch diese Deutung des Instrumentalis पथिभी रज्जिष्ठैः fest. 85, 11. जिह्वं नुनुद्रे ऽ वर्त तया दिशा „in jener Gegend“. 87, 2: केन चित्पथा „auf jeglichem Pfade“. 92, 9 उर्विया विभाति „sie leuchtet weit umher“. So dürfte auch zu nehmen sein 95, 6: उप तस्युरेवैः. 104, 3: क्षीरेणा स्नातः कुयवस्य योषे „im Wasser baden“ etc. 105, 18: पथा यन्तम् „auf dem Pfade gehend“. ib. v. 6; चर्यम्यो — पथातिक्रमेण etc. So möchte sich auch das adverbiale पथैः deuten lassen; vergl. Benfey SV. s. v. Reich sind die Beläge auch im Sāmaveda. Vergl. Benfey's Ausgabe S. 10, 5, 2. 17, 3, 8. 52, 2, 10. 58, 2, 4. 62, 5, 2. 75, 2, 1. u. s. f. Darf auch चया ईगानः RV. 87, 4 so gefasst werden?

Hier fügen wir als fernere Gestaltung des ursprünglichsten Begriffes einen sehr seltenen Gebrauch des Instrumentalis ein, wo er dazu dient ein Bild oder Mass auszudrücken, nach oder mit welchem eine Thätigkeit näher bestimmt werden soll. Auf diese Weise ist schon zu erklären RV. 31, 18 ब्रह्मया — शक्ती वा यत्ने चकृमा विद्वा वा „nach unserm Können, Wissen“ κατὰ δύναμιν. R. V. 55, 6: समया वृथानः „mit der Erde, gleich der Erde wach-

send“. 41, 6: लोकमुत त्वना „ein Kind nach ihm selbst, wie er selbst“; denn kaum dürfte an dieser Stelle त्वना mit selbst genügend übersetzt werden. Eine wenigstens sehr ähnliche Stelle ist im S.V. 23, 1, 10: अण कृतम् — इरिणाम् „zu dem wasserschimmernden Wüstenbild“; denn am einfachsten wird wohl अण कृतम् heissen „nach Wasser, wie Wasser gemacht“, aber eben nur gemacht, कृत्रिम, nicht natürlich.

Aber diese selbe Art des Instrumentalis dient ferner auch zum Ausdrucke einer Qualität oder der Art und Weise, eines begleitenden Nebenumstandes. Es wird leichter fallen den Instrumentalis der Qualität auszusondern, als die beiden letztern Gebrauchsweisen reinlich auszuscheiden.

Instrumentalis der Qualität. RV. I. h. 12, 12: अग्ने शुक्रेण शोचिषा विश्वाभिर्देवदूतिभिः „Agnis mit (von) hehrem Glanze“ etc. So wird vom Scholiasten und Rosen auch die Stelle 33, 11: सन्नीचीमेन मनसा तम् etc. erklärt „diesen von noch inwohnendem Leben“. Aber einfacher dürfte hier der Instrumentalis modal gefasst werden, um den Prädicatsbegriff zu bestimmen „mit gedrängtem, reichem, allem Mathe“. 36, 6: देवान्सुवीर्या „die Götter von grosser Heldenkraft“. 38, 11: मरुतो वीलुपाणिभिः „Ihr Marutas mit gewaltigen Händen“. 45, 4: अग्निं शुक्रेण शोचिषा. Zweifelhaft ist 46, 5: पातं सोमस्य धृष्णुया, ob „Soma von Stärke, starken Soma“, oder „trinket wacker“! Doch spricht für die erstere Deutung ib. v. 11: पन्थाः — साधुया „Pfad von Güte“, „guter Pfad“. 48, 10: सां रथेन बृहता „diese mit grossem Wagen“. Auf dieselbe Weise könnte auch अर्हणा erklärt werden, wie es oft vorkommt; vergl. besonders 52, 11: सहः — शत्रसा अर्हणा „Macht von grosser Gewalt“, „grossmächtige Gewalt“, oder ist hier शत्रसा „mit der grossen G.“ „und grosse Gewalt“? 56,

3 zieht Benfey SV. s. v. तुल्य zu भवति; aber nicht unmöglich ist nach dem Obigen seine engere Verbindung mit ऋचः „die schleudernde Kraft“; vergl. पन्थाः सन्ध्या etc. Nicht als Instrumentalis der Qualität kann aber नमसा erklärt werden in der schwierigen Stelle h. 57, 3; er gehört entweder zu पनीयसे oder ist Instrumentalis Modi. 89, 8: स्थिरैरङ्गैः — तनूमिर्विशेषं द० „als Leute von starken Gliedern, Körpern“. So fassen wir auch SV. ed. B. 2, 3, 2 अग्निर्हिंसमेन शोचिषा, was freilich auch zu व सत् gezogen werden könnte.

Instrumentalis des begleitenden Neben-umstandes, der Art und Weise. Viele der Beispiele, welche wir hier als Beläge anwenden, schwanken theils zwischen den beiden Unterabtheilungen, theils greifen sie hinüber in das kausale Gebiet, doch nicht so, dass ein Grund vorhanden wäre in ihnen nur die Ausflüsse jener kausalen Anschauung zu finden. Bei sinnlicherer Auffassung oder in Verbindung mit gewissen Verbis, welche eine solche Auffassung mehr begünstigen, können diese Instrumentalis mehrfach eine einfache und selbstständige Begleitung auszudrücken scheinen und müsten dann gar in den allerersten Theil unserer Abhandlung verwiesen werden. — Als Ausdrücke des begleitenden Nebenumstandes oder der Art und Weise, die wir lieber gar nicht ausscheiden, fassen wir die Instrumentale bei den V. V., die das Angehen der Gottheit, ihre Verehrung u. s. f. ausdrücken. RV. I, 1, 7: उप त्वा — धिया — एमसि „mit, unter Gebet“. cf. 24, 11. ब्रह्मणा वन्दमानः etc. ib. 14: ऋच — हेतः — नमोभिः etc. 26, 2: नि नो होता — नमोभिः — क्रमे दिव्यता वचः ist vielleicht alles auf Agnis zu beziehen, der im „Opfern mit Hymnen und dem strahlenden Worte“ da sich einfindet; wenigstens scheint die Auffassung des Scholiasten unrichtig,

und ausserdem bliebe nur ein kausaler Instrumentalis übrig. Vergl. 27, 1. 38, 13. 41, 8. 45, 5. 45, 10. 56, 2. 58, 1. 52, 3. 58, 7 und in einer Masse von andern Stellen. Wie man nun aber sagen kann *धिया वन्द०* u. s. f. so kann dieser Instrumentalis auch mit dem Objektiv verbunden gedacht werden, und in dieser Weise erklären wir 27, 12: *शृणोतु नः — उच्येः* „er höre uns, unter, mit unsern Hymnen“. So wird auch zu fassen sein als Instrumentalis des Modus 3, 1, 2: *प्रवीर्या धिया* „mit eifrigem Sinne, eifrigen Sinnes“. Unzählige Male treffen wir so *बोद्ध्वा* z. B. 7, 8. 11, 8. 19, 8. 53, 7. 80, 1, 2, 11. u. s. f. oder *प्रवृत्ता* 52, 10. 100, 3. *सहसा* scheint mehr instrumental 80, 10, wie *मायया* 80, 7. Mit V. V. wie *वा गम्* u. ä. tritt mehr der Sinn der Begleitung in den Vordergrund, wenn durch den Begriff des dabei stehenden Substantives erst auf eine folgende Thätigkeit gedeutet wird, wie 107, 2: *उप नो देवा चक्रा गम्यन्तु* „mit Hilfe“. Aber echt modal bei einem Verbum der Bewegung 38, 11 *यात — वसिष्ठायामभिः*. Ein begleitender Nebenumstand scheint uns h. 22, 16 durch *सप्तधामभिः* ausgedrückt „unter sieben Schöpfungen“. Vergl. Benfey SV. s. v. 31, 4 übersetzt Rosen *स्वात्रेण* mit *tritu*; nach Benfey s. v. *çvâtram* bedeutet dieses eher Glanz, dann findet sich auch hier ein Instrumentalis Modi „unter Glanz, mit Glanz, glänzend“. Wir lassen uns an diesen Beispielen, die wir massenhaft vermehren könnten, genügen.

Die zweite Hauptart des Instrumentalis ist nun die des kausalen zur Bezeichnung der Ursache, der Vermittelung, des Mittels. Ihm fallen auch die Stellen zu, in denen durch diesen Kasus die Seite, die Rücksicht angegeben wird, in oder an welcher ein Gegenstand von einem andern sich unter-

scheidet oder in welcher ein Prädikat, welches dem Gegenstande beigelegt ist, seine nähere Bestimmung findet. Wir führen nur für diese dritte Unterart einige Beläge auf, da die übrigen Unterarten allbekannt sind. RV. I, h. 8, 5: यौर्न प्रथिना शवः „an Breite“. 64, 13: प्र — — शवसा जनान् अति तस्यौ. 85, 7: तेऽ वर्धन्त स्वतवसो महित्वना „an Grösse“. vergl. 91, 17. — 102, 6: इन्द्रः प्रतिमानमोक्षसा „ein Vorbild an Gewalt“. Vergleiche den Genitiv in derselben Verbindung ib. v. 8. 108, 2: अरिमता गभीरम् „an Breite“. 109, 6: प्र — — रिचिचाये — महित्वा. 110, 7: शवसा नवीयान्. Vergl. noch aus dem SV. ed. Benfey S. 5, 5, 7: इन्द्रो न मज्जना. 9, 4, 3: युता. 22, 1, 1: धृष्णुमोक्षसा. 64, 10, 3 उग्रना काव्येन. 86, 4, 3: चेतसा. 129, 8, 3: राया — भंदना. 144, 10, 2: शवसा — भंदना.

In einer nächsten Abhandlung gedenken wir den lateinischen Ablativ einer Prüfung zu unterziehen und dann zur Betrachtung des Lokativs überzugehen.

Zürich im October 1851.

Nachträgliche Bemerkung.

Einige Zeit nach dem Empfange des vorstehenden Artikels lief ein Schreiben des geehrten Herrn Verfassers ein, in welchem derselbe sein Manuscript zur Revision oder teilweisen Umarbeitung sich zurückerbat, da er inzwischen neue Hilfsmittel benutzt und in manchem zu anderen Resultaten gekommen wäre. Die Abhandlung war indessen leider schon gesetzt, so dass ich dem Herrn Verfasser nur noch freistellen konnte, seine Nachträge, sofern sie nicht mehr vor Schluss dieses Heftes eintreffen könnten, für das erste Heft des vierten Bandes einzusenden. Ich hege das Vertrauen, dass die billige Kritik diesen Umstand berücksichtigen und ihr Urtheil bis auf Weiteres aussetzen werde.

A. H.

XV.

Abhandlungen zur Geschichte und Literatur des Prâkrit.

Vom Herausgeber.

IV. Ueber die Sprache der G'ainas.

Die eigentümliche Sprache in welcher die Schriften der G'ainasecte abgefasst sind, ist bisher wenig, wir dürften sagen gar nicht untersucht worden, wenn nicht kürzlich J. Stevenson in einem seiner Uebersetzung des Kalpasûtra und Navatattva (London 1848) angehängten Appendix (pp. 131—144, containing remarks on the Mâgadhi language) einige wenige Bemerkungen darüber mitgeteilt hätte. Colebrooke's Ansicht, Misc. Ess. II, 213, dass jenes Werk in dem Prâkrit, welches Mâgadhi genannt werde, u. welches er jetzt für dasselbe mit dem Pâli auf Ceylon halte, abgefasst sei, ist für Hrn Stevenson Aufforderung gewesen, die Sprache des Werkes mit den Hauptregeln des Vararuc'i im Allgemeinen zu vergleichen. Hiebei kommt er aber zu dem etwas abweichenden Ergebnisse, dass die G'ainabücher nicht ganz in der eigentümlichen Mâgadhi des Vararuc'i geschrieben seien, dass die Sprache sich vielmehr der s. g. Ard-

dhamāgadhi nähere, obgleich auch damit nicht vollständig übereinstimme, und im Ganzen für einen besonderen, der **Māgadhi** entschieden verwandten, aber in manchem Betracht von allen in der dramatischen Literatur der Inder vorkommenden Arten des **Prākrit** abweichenden Dialekt gelten müsse. Indem er noch auf den Umstand hinweist, dass die Ceylonschen Buddhisten ihre heilige, gewöhnlich **Pāli** genannte Sprache auch **Māgadhi** nennen, was eben für Colebrooke Veranlassung geworden ist, das **Prākrit** der **Gāinas** für dasselbe als **Pāli** zu halten, gesteht er ausdrücklich zu, dass sich seine Bemerkungen nur auf die Sprache des **Kālpasūtra** beziehen, während sich in den verschiedenen Schriften der **Gāinas** manche Verschiedenheiten der Sprache finden. Solche Verschiedenheiten sind allerdings ebensowol wie Abweichungen von dem gewöhnlichen **Prākrit** vorhanden, sie laufen aber beide soviel ich bemerkt habe, meist auf den besonderen Gebrauch gewisser Formen, also auf Einzelheiten hinaus, und da dergleichen auch sonst im **Prākrit** überall, oft sogar nebeneinander bestehen, die eine Form also die andere zwar daneben nicht immer vorkommende, darum nicht schon ausschliesst, so werden sie schwerlich dazu dienen, das **Gāinaprākrit** als einen besonderen Dialekt erscheinen oder unter sich in besondere Dialekte zerfallen zu lassen.

Ich versuche demnächst hier eine Zusammenstellung der wichtigsten Formen und Eigentümlichkeiten, die ich in einigen der Londoner **Gāinahandschriften** des **East India House** und der **R. Asiatic Society**, aus denen mir eine Masse Abschriften und Auszüge vorliegen, bemerkt habe. Um sicherer zu gehen, benutze ich besonders diejenigen Werke, denen Sanskrit-Ueber-

setzungen beigegeben sind. Zuweilen finden sich dabei auch ausführliche Commentare, in denen jedoch selten auf Sprachliches Rücksicht genommen wird.

1. Vor allem eigen ist den Texten, vielleicht auch nur den Schreibern, der *ṛ*-laut, der in der Tat auf den ersten Blick eine Menge sehr verschiedener Laute in sich zu vereinigen scheint. Nicht genug dass es ऋ, क, ग vertritt, finden wir es auch für त, द und andere, mit deren Natur es nur künstlich vereinigt werden könnte. So zeigen sich z. B. एमिषि für नम्य, दमिषि für दम्य, एया für राया, एयत्त für एकत्त, पायर् für नगर्, die Endung इय für इक, भूय für भूत, वाग्य für वागत, वायर् für वादर्, पियत्तिं für निवृत्तिं u. dgl. Die Wahrheit ist aber, dass *ṛ* hier nur dieselbe Bedeutung hat wie der blosse nach Ausfall des Consonanten stehen bleibende Vocal ऋ, der in der Tat mit jenem *ṛ* oft genug wechselt. S. Stevenson S. 140. Dies letztere wird also nur ein euphonisches sein, etwa dazu dienend, dem allzustarken Hiatus des Prākṛit einen Damm entgegenzusetzen, und wenn ich nicht irre kommt auch anderwärts dieselbe Erscheinung eines solchen *ṛ* vor.

2. Von den Vocalen ist wenig zu bemerken, nicht unwichtig ist ङिञ्च u. ञ्जिञ्च, im Metrum, neben ङीव, worin sich der Vocal i vor dem folgenden Vocale verkürzt hat, s. Berl. Jhrbb. f. w. Kr. Apr. 39, S. 540. Andere Verkürzungen oder Schwächungen mehr unregelmässiger Art sind vereinzelt ञ्जिञ्चिन्तर् für ञ्ज्यन्तर्, इक्क für एक, allein u. z. B. in तत्थिक्क, wie ञ्णुमिन्तर् für मात्र (*metta*), तस्सुदया für यस्योदयात्; eingeschobene Vocale bei Häufung der Consonanten befremden nicht, z. B. किल्लेस neben क्लेश ist bekannt, aber sie werden oft willkürlich gebraucht, कसिण neben किण्ह für कृष्ण, सुहुम्प und सुहुम्प für सूक्ष्म, und beim Ausfall des Consonanten in der oben besprochenen Weise mit *ṛ* versehen, z. B. एया für एत्त. Dass vor

dem Ausfall des einen Consonanten die Länge auftritt, ist aus dem gewöhnlichen Prākrit bekannt, कास u. फरिस für सर्ष, welches in den Dramen auch फंस u. फरस gibt, वास für वर्ष, aber auch मीस für मिश्र. -- मिण्ड für मेघ u. विसोद्वि für विशुद्धi beruhen auf besonderer Bildung. Anderes führen wir weiter unten in anderer Beziehung an.

3. Unter den Veränderungen der Consonanten ist vielleicht ग für क am auffälligsten. Wir finden nicht bloss, gegen des Vararuc'i Vorschrift lib. VIII über das Verbum *avakâç*, hier आगस für आकाश (vgl. Stevenson S. 118 Note) und योगस für यवकाश, sondern auch इग für एक, तापाग für तपयक, सग für स्वक, वदुग für वदुक, नलग u. इक्कारसग für नवक u. एकादशक, योगग für योदक u. manche andere, deren ग nicht mit dem obigen व zusammenhängen wird; vgl. unten das māgadh. हगे. — Die Form खुन्न für कुन्न ist aus den Dramen u. Vararuc'i II. bekannt, desgleichen भरहवास für भरतचर्व, s. Var. lib. II, und हलिर, einmal durch हरिर, das andere mal durch हारिर übersetzt, हरिद्वारग: und पीतं हरिद्वारिवत् erklärt; dasselbe seltene l für r findet sich auch in dem von Stevenson S. 140 mit Unrecht bezweifelteन उराल für उदार. — चउरंस für चतुरस hat, wenn mir auch nicht bekannt, seine Analogie im Prākrit, sowie बम्भ u. बम्भचेर für ब्रह्मन् u. ब्रह्मचर्य, indem sich *bambha* u. *bambhana* selbst nicht selten in Handschriften der Dramen findet. Hat sich hier, zugleich als eine Art Assimilation, (Ztschr. II, 519-20) *mh* zu *mbh* gestaltet, indem *h* nach *m* zu der diesem entsprechenden Aspirata *bh* geworden, so ist चम्भिल für चम्ल, sprachlich wichtig, auf ähnliche Weise entstanden, indem zwischen *ml* das dem ersteren gemässe *b* entwickelt, *bl* aber weiter, wie *kl* in *klêça* zu *kil*, durch *i* getrennt ist; *ambla* verhält sich zu *amla* nicht anders, als *Hendrich* zu *Henrich* oder frz. *humble* zu lat. *humilis* u. a. der Art. Ein-

mal finde ich सुमिष für सप्प d. h. also für सुविषा, während die Grammatik des Vararuci सिविषा fordert. Ob कुंकुम welches zweimal deutlich im Texte für das ebenso deutliche कुंकुम der Uebersetzung steht, richtig ist oder verschrieben, weiss ich noch nicht zu entscheiden; पुरुषस्त्री wird gesicherter zu पुरिसित्थि, aber das einzelne स्त्री wird gleich hinterher zu धी, in einem anderen Codex zu घी, cf. prākṛ. इत्थिघा.

4. Die Substantive auf *tvam* haben gewöhnlich die Endung *-ttam*, (*ittam*), nie oder selten anders. Die Declination ist fast die gewöhnliche des Prākṛit, nur einzelnes was dort selten, ist hier häufiger; *karman* geht immer nach der ersten, Gen. *kammassa*, und *ssa* findet sich ebenso regelmässig in dem Genitiv der Stämme mit *z* und *i*, पाणिस्स für तामिनः, जोइस्स für योगिनः, साहुस्स für साधोः, चणुस्स für चणुषः u. a. आत्मा wird oft आदा, daneben im Genitiv अप्पणो, आर्य Accus. (für पं?). Im Locativ wechselt कम्मे mit कम्महि, die letztere Endung ist jedoch, wahrscheinlich mit Rücksicht auf das Mass des Verses, häufiger als im gewöhnlichen Prākṛit, wo sie ohnehin *ammi*, nicht *amhi*, zu lauten pflegt: अप्पणहि ist अन्यस्मिन्, तम्मि ist यस्मिन्, तम्मि steht für तस्मिन्, पुग्गलमयम्मि कम्महि für पुद्गलमये कर्मणि, जौवम्मि für जौवे, indes fehlt es auch nicht an *ê*-Formen. Beispiele für *ammi* sind u. a. पायम्मि für नगरे, दीवम्मि für द्वीपे. Der Ablativ der ersten hat *ādô*, *āô* und abgekürzt *â*, ob auch *âû*, wie Stev. 141 will, ist zweifelhaft, vgl. जौवाओ, भावाओ, कपाकमया भावादो, तम्हा तम्हा, sowie ववहारा u. a. जेणं ist für येन gesetzt, desgleichen hat der Instr. öfter, einmal auch der Locativ pl. in कोहाइंसु für क्रोधादिषु Anuswāra, welcher da-

*) Das von Stevenson S. 142 angeführte *amsi*, z. B. *çamanamsi* habe ich nicht gefunden.

gegen oft im Gen. pl. (*āna* für *ānam*) fehlt, s. u. beim Verbum. Im Neutr. Plur. findet sich *ē* neben *āni*, इन्द्रिए für इन्द्रियाणि neben गोत्राणि i. e. गोत्राणि; der Genit. pl. pronom. त्रैसिं u. तैसिं ist mehr als einmal zu belegen, sowie परेसी (?) und परेसि für परेषाम्. — Ferner ist über die Pronomina zu bemerken, एयं für एतत्, एए für एतान्, तयं für तत् (तत्?), इपां für इमम् u. इद्, इमो als अयं, जा für यावत्, ताघं für तावत्; केई für केचित्, कोई für कश्चित्. — Die von den Grammatikern vorgeschriebene Form *ttha* für *tra* findet sich in तत्थ, उभयत्थ; कह् entspricht dem कथं, कहा dem कदा (cf. vedisch कथ); कइच्चा kann ich nicht nachweisen, wol aber जइया und तइया, die, wenn man nur von dem mittleren j absieht, alte echte, durch Var. VI, 8 bestätigte Formen für यद् u. तद् sind; इच्च, इय für इति, und पावरि u. पावरं begegnet öfters. भस्स setzt nach der Erklärung der Uebersetzung den Stamm भगवन्त (oder भवत्, भवन्त?) voraus; सम्यक् wird सम्म; सम्मं, plur. तिर्यहो: wird nicht nach Vararuci's तंसा sondern तिरिया, also Thema तिरिच्च; बाहिरं steht für बाह्य (बहि:) s. Lassens Anthologie 80 u. Vararuci lib. 9, 41. Die merkwürdigsten Formen der Zahlwörter sind: इग, इक्क für एक, दो- für द्वि-, दोणि für द्वे, दोणहं gen., तिदिपा für त्रीणि u. त्रयः, पण 5 (?), पंचणहं für पञ्चानां, इठा für षड्धा, तेरस 13, सोलस 16, बीस 20, बायाल 42.

5. Das Verbum betreffend, bemerken wir erstlich mancherlei Abweichung in den Stämmen oder Wurzeln selbst, oder in deren Conjugationsform: भू gibt हवदि, हवइ, होमि und हुन्ति, letzteres vielleicht aus दुवन्ति contrahirt, wie चिन्ति viermal oder öfter für विदन्ति. वेदयते erklärt वेएइ, वेयइ und वेययइ. Von कृ finde ich im Präsens कुयादि, कुणइ, करेइ, करेन्ति, dann कुव्वइ u. पकुव्वन्ति. गृह् gibt गिण्ह् statt गेण्ह्; धेत्तव्व statt गृहीतव्यं; neben ज्ञाण, छाण (Imper. ज्ञाण u. z. B. विद्याणाहि) kommt das von dem

Vararuc'i bestätigte मुण vor, मुणइ ist जामाति, मुणोचव्यं ist तातव्यं; desgleichen findet sich auch hier जप्प, sogar जंपए so! für तप्पते; auch हंभति für हम् ist zu belegen; बध्नाति wird बन्धति; die Wurzelform von नप्, नप्पु ist पात्त, für पप्पु steht पत्त, für जि, wie auch in den Dramen, जिण, ähnlich bildet सु hier मुण, मुणइ, während स्तूपमाने dem युक्कने entspricht; मुण ist aber regelmässig, fem. von युञ्ज für स्तुज. Die Wurzel वच् erscheint als वुच्, daher वोनुं, वुत्त, वुच्चन्ति u. a. s. u. सरइइ ist nach Varar. VIII richtig für सरधाति, daher auch सरहेवव. Merkwürdig sind पव्विन्ति u. पव्वन्ति (*rūpa-janti*) u. पव्वन्ति statt *prāpavanti*, noch auffälliger पम्पुंसइ und पम्पंसन्ति von नप्पु.

Zweitens rücksichtlich der Formen ist zu beachten, dass dem auslautenden Vocale, z. B. dem इ der 3ten sg. Präs., oftmals ein Anuswāra beigegeben wird, zuweilen in Folge des Metrums, dem zu Liebe auch ē des Atmanēp. mag erhalten sein; mitunter ist aber ē ebenso sicher fehlerhaft. Der Imp. lautet auf α u. -hi in demselben Verbum aus, im Plural findet sich han für ta, dhvam. Die Formen पव्विसत्ता, हित्ता, वेत्तत्ता, durch पव्विन्नन्ति, ददति, मित्तिन्ति so! erklärt, scheinen participiale zu sein. Von वप्प begegnet वप्पति für वप्पसीत् u. वप्पसं, स्यात् erscheint einmal als सिय, also सिच्च. दुक्क ist durch भूयात् erklärt, öfter begegnet होज्ज für भवेत्, करिज्ज für कुर्यात्, (vgl. Var. VII, 21 होज्ज u. करेज्ज, Lassen S. 351. 357), dann दाइज्ज durch दायियं wiedergegeben und endlich वुक्किकज्ज für स्वलयेयं; ob दुक्क richtig u. ob दा° eine andere Wurzel als दप्, etwa दा, ठा? voraussetzt, entscheide ich nicht, वुक्क für स्वल् ist mir nicht bekannt, doch möglich dass es als eine besondere dialektische Form dafür existierte, wie z. B. वज्जइ für जप्. — Andere Beispiele sind होही als dritte Pers. Fut. u. होस्सामि als erste, (Var. VII, 13 होहिइ u. 14 होस्सामि), daneben oft वुच्चं (Var. वो°) u. seltener वो-

हमि. Das Gerundium hat mitunter die Endung इच्च, इय, auf य zurückzuführen, dem skr. त्वा entsprechen verschiedene Formen, selten हु, z. B. युषिहु für स्तुत्वा, s. oben über युष्; हु ist eine ähnliche Form, wie sich im Imper. Atm. *sva* zu *ssu* gestaltet. Regelmässiger und häufiger ist schon इत्ता, z. B. त्रिषित्ता für त्रित्वा, ferner विषित्ता für वित्ताय, vergl. Stevenson l. l. S. 143, der कट्टु und करित्ता anführt. Die Endung दाणि ist mir auch nicht begegnet, wol aber die 3te Form auf उण, mit der zweifachen Variation उणं und उं, णाउण u. णाउणं, ebenso णाउं, alle drei durch णात्वा erklärt, wie पस्तिउण und पस्तिउं (letzteres mit einem Zeichen das oft für ० steht) beide durch दृष्ट्वा, von पस्त्, z. B. पस्त्इ für पश्यति. Die Form welche Stevenson S. 143 anführt, पाणिताण, kenne ich nicht.

Die angeführten Beispiele mögen hinreichen, um den Satz zu bestätigen, dass sich in dem Prākrit der Gāinabücher wol Einzelheiten finden, die dem gewöhnlichen Prākrit fremd sind, dass die Sprache im Grossen und Ganzen aber mit dem letzteren eine und dieselbe zu sein scheint. Wenigstens hat der Māgadhi-Dialekt des Vararuci durchaus keine Ansprüche darauf, als zunächst verwandt bezeichnet zu werden, von der s. g. Arddhamāgadhi wissen wir aber wenig, vollends nichts durch den genannten Grammatiker, so dass Stevenson nicht sagen durfte: the language will correspond more nearly to his Arddhamāgadhi, — though not to that entirely either. It is a peculiar dialect, having a decidedly Māgadhi leaning. — Einige Bemerkungen über diesen letztgenannten Dialekt werden hier nicht überflüssig sein.

Vararuci bestimmt die Māgadhi, welche er auf Caurasēni zurückführt, wie diese ferner auf das Sanskrit, im 11. Capitel seiner Grammatik, s. Lassen S.

391. fl. Cod. Wathen. definiert sie als Sprache der Māgadher, nach einer anderen Angabe ist sie (in der dramat. Poesie) die Sprache der *rāxasa*, *bhiru*, *xapa-naka*, *c'èta*. — Nach den Worten प्रकृतिः शौरसेनी folgt die erste Regel: *scha* und *sa* werden *ça*. — Dass *r* zu *l* werde, ist nur in S. S. bei Lassen S. 393 gelehrt. — r. 3 ist: *g'* wird zu *j*, z. B. वाग्दे (Wath. वाग्दे) für जायते. — r. 4 lautet im Cod. Wathen. चवर्गस्य स्पष्टता तयोच्चारणः • चवर्गो यथा स्पष्टस्तयोच्चारणो भवति । प्रा० । पलिचर् । गहिदङ्गले । वियले पिङ्गले । Bei Lassen S. 391 etwas anders, doch wie ich glaube, nach dem von ihm benutzten Codex recht gedruckt; seine Erklärung genügt aber nicht u. die Conjectur (S. 396-7 incl. Note) ist überflüssig; die skr. Erklärung in Wathen. सं० । परिचयः । गृहीतङ्गलः । विजलो निर्करः । scheint, wie der Text selbst, richtig. Nur, ob das mit पिङ्गले verbundene *vijalè*, nur zur Erinnerung an die nicht aufgehobene Regel 3 hinzugefügt u. nicht als eigenes Beispiel, richtig oder ob विर् gemeint sei, entscheide ich noch nicht. Sicher scheint mir aber, dass erstlich ण, als in der vorigen Regel schon beseitigt, hier auszunehmen und für विर्, bei Lassen, allerdings विर्, gelesen werden müsse; ferner zwingt nichts, nur an verbundene Palatalen zu denken, denn wenn sie स्पष्ट heissen, so heissen sie so schwerlich im Gegensatze gegen Çaurasênt, sondern gegen die अस्पष्टता des ण in reg. 3. Die in S. S. Lassen S. 393 hinzugefügte Regel 3 ist ein neuer Zusatz, die verbundenen betreffend. — r. 5 कृद्यं wird हृक्के; — r. 6 र्ध u. र्ज werden zu य. — r. 7 च्च wird स्क, z. B. लस्करो, दस्के, ein Wechsel, der an sich nicht so schwer zu erklären ist, wie Stevenson S. 140 meint, obgleich nahe liegt, mit ihm an र्क्क (i. e. *khk*, in den Handschriften oft für *kkh* gesetzt) zu denken, allein wenn dieses wirklich gemeint wäre, so hätten wir

hier ja nur eine gewöhnliche prākritische; auch Çauraseni-Form, keine besondere dieses Dialektes. — r. 8. Der Nom. अहं *aham* ist हके *hakê*, हगे *hagê*; अहके fehlt im Wath. — r. 9 sagt, dass der Nom. der *a*-Stämme auf *i*, *ê* ausgehe, oder dass (nämlich das Zeichen des Nominativs) elidirt werde. Nach Wath. sind die Beispiele हसि लाभा, हगे पुलिगे । हस पुलि । erklärt durch हस राजा, हस पुरुषः । reg. 10 fügt dazu für das Part. Pass. auf त noch उ hinzu, also हसिउ, हसिदि, हसिदे, हसिद Wath. — reg. 11. Der Gen. auf अस्य *asja* ist अज्ज *açça* oder अह्. — reg. 12. Der Vocativ auf *a* lautet *â*. — reg. 13 ist nicht sicher: nach Lassens Texte stünde चिह् for चिट्ठ; Wath. hat aber für ersteres चिट्ठ, ebenso fehlerhaft, obgleich auch in einer anderen Grammatik चिट्ठ, als die zu verändernde Form, steht. — reg. 14 lehrt die Part. मडे, कडे, गडे. Darauf schiebt Wath. die (aus dem Folgenden entnommene?) Regel ein: इदानीम् wird zu दाणिं und dann folgt erst reg. 15 über das Gerundium auf दाणि u. reg. 16 über die Formen von शृगाल, deren letzte in Wathen. शिआलके lautet, letztere Regel aber kaum hier an ihrer Stelle, wie denn auch sonst schon manches verschoben sein mag, anders verstümmelt.

Die Vergleichung dieser Bestimmungen des alten Grammatikers mit den obigen Beispielen des G'ainadialekts zeigt nun aber kaum in einem einzigen Punkte Uebereinstimmung, vielmehr vermissen wir daselbst fast alles, was hier als charakteristisch hervorgehoben ist. Was sich mit leichter Mühe aus den Grammatikern oder aus dem Sprachgebrauche im Einzelnen noch für oder gegen die angeführten Beispiele beibringen liesse, spare ich wie zusammenhängende Proben für eine andere Gelegenheit und bemerke schliesslich nur, dass die G'ainahandschriften die ich benutzt habe, freilich sehr

viel besser sind als die meist überaus schlechten, ja in mehr als einem Falle bis zur Unbrauchbarkeit verschriebenen Prākṛithandschriften, dennoch sind auch sie leider, wie die mancherlei Wechsel in kleineren und grösseren Dingen, Verstösse gegen das Metrum u. a. zeigen, durchaus nicht sorgfältig und zuverlässig genug, um durchweg schon zu einer sicheren Entscheidung hinzuführen. Wieviel von ursprünglichen Eigenheiten des Dialekts bis zur Unsichtbarkeit verwischt worden sein mag, ist vollends nicht mehr zu entscheiden. Die hie und da gebrauchten besonderen Schriftzeichen der G'āināhandschriften machen nur in seltenen Fällen Schwierigkeit.

XVI.

Die neuniederdeutschen Lautverhältnisse, besonders Neuvorpommerns.

Vom Herausgeber.

Nachdem ich früher einmal das Verbum unsrer hiesigen, noch in vollem Leben begriffenen, wenngleich schon mannigfach getrübten Mundart besprochen habe (Zeitschrift I, 379 fl.), wird es nicht überflüssig sein, heute einige Schritte weiter zurück zu gehen und fürs erste einen Blick auf die hauptsächlichsten Vocal-, demnächst auch auf die Consonanten-Verhältnisse zu werfen, wie sie sich in treuem Anschluss an das ältere Niederdeutsche, doch nicht ohne mundartliche Eigentümlichkeiten in unsrer nächsten Nähe gestaltet haben. Mich leitet dabei indessen nicht sowol die Absicht zu erschöpfen, als vielmehr der Wunsch, Bausteine zusammen zu tragen, die zu einem künftigen Gebäude einer vollständigen Grammatik der niederdeutschen Sprache verwendet werden können.

A. Von Vocalen und Diphthongen.

I. Kurzes *a* bleibt am reinsten in geschlossenen Silben, es erhält sich selbst noch in einer Menge von Wörtern, in denen das Neuhochdeutsche vereinzelt oder

regelmässig *â* angenommen hat, z. B. im Präteritum, wie *at ass*, *gaf gab*, *bat bat*, *sat sass*, *kam kam*, *lach lag*, *sach sah*, *brak brach*, *was war*, *las las*, ferner in *tam zahm*, *tal Zahl*, *smal schmal* u. a. Hieher gehören die seltneren *bak* der Rücken, der Hintere; *blak* die Tinte, z. B. *blakfat* Tintenfass (*blakhorn* Theoph. Ettm. 162, Sass. Kron. s. 54 m. *genôch blackes*, ags. *bläc* und *bläcern*, Zeitschr. III, S. 218), daher *bläkern* von der schwarzen Flamme, *bloekern* räuchern, *blökerich* räucherig; *ram* der Widder, Instrument zum Einrammen, cf. ags. *ramm*, z. B. *ramskop*, während es in der Bedeutung „Krampf“ aus diesem Worte selbst entstanden sein mag; *swat* „die Reihe des abgemähten Grases oder Getreides“ Dähnert, nach Heyse als fem. auch die Sense, s. ags. *svathu* Ettm. S. 748 Spur, Schnitt, Einschnitt, engl. *swath*, woraus das Shakespearsche *swarth* nach Nares 783 nur Verderbnis ist, vgl. auch Halliwell 834; ob engl. *swathe* wickeln, winden, bloss abgeleitet, bleibt noch zu untersuchen; *klam* erstarrt u. enge, gedrängt, von Heyse mit *klemen* zusammengestellt, vgl. Klammer.

2. *â* wird jetzt nicht bloss in allen offenen, betonten Silben lang, sondern auch, offenbar unter neuhochdeutschem Einflusse, in einigen wenigen geschlossenen: *hân*, *sâl*, *lâm*, *dâl* (daneben noch *dal*? nieder; zu Thal) u. a. sind ebenso lang wie mhd. *Hahn*, *Saal*, *lahm*, *Thal*. Ebenso *lât* spät, langsam; *drâk* der Drache (nach Graff auch der Enterich, engl. *drake*, wie auch hochd. *drache*), *ân't* ags. *âned*, (auch *aenenbrâd*), *hâv'k* ags. *hafoc*, mhd. *habec*, weist wie *mâk-de* auf eine urspr. offene Silbe hin. Sobald überhaupt flektirt wird, sagt man von *dach* nur *dâge* u. dgl. ebenso, wie *lâken*, *gesâdicht*, *nâmen*, *grâven* u. a.

Zu bemerken ist noch der Fall, wo das Nhd. Deutsche Doppellaut folgen lässt und den Vocal kurz behält, das Niederdeutsche hingegen bei einfacher Consonanz den Vocal verlängert. So: hâmer Hammer, hâmel Hammel, kâmer Kammer, sâmen sammeln, stâmern stammeln, mâken, sâke, snâke Schlange (Schnecke) engl. snake, wâter Wasser, fâten fassen, sâdel Sattel, âp, âpe Affe, stâpel zu Staffel gehörig u. a.

Dass a in der älteren Sprache in allen diesen Fällen noch nicht lang war, sondern vielleicht nur etwas gedehnter als das reine a gesprochen ward, ist sehr wahrscheinlich, jetzt darf nun aber mit entschiedenem Rechte die Länge angenommen werden. Zwischen klagen u. frâgen, samên u. sâmen besteht kein Unterschied ferner. Auch erklären sich gewisse Erscheinungen nur von hier aus.

8. Uebergang in e, ë (æ) findet im Ganzen nur selten statt, mundartlich u. vereinzelt auch wol im Hochdeutschen, z. B. mentel für Mantel, merkt für Markt. In der Regel wird er als Umlaut anzusehen sein, so in bregen, breg'-panne, ags. bragen, brâgen, engl. brain; nes', bek' (neben bach), hekt Hecht, ags. hacod, wellich, wele (zu Kl. Bûr 11 n. 73), wo es wie æ lautet, oder eddel, ermel Aermel, eppel Apfel, ferner in den Verben hevven, hest, het i. e haben, hast, hat, seggen sagen, dregen (æ) tragen u. trecken ziehen; olêver, engl. clover, dän. clever gehört nicht hieher, aber ber, (æ) der Bär, neben bôr (s. no. 5) und emmer weil es zu mind. ammer. (Grimm I. 1. 253 note u. RF. 5783) gehört, nicht zu eimer. Ein schöner Rest aus uralter Zeit hat sich noch in dem Worte emerink (æ? .emere Dht.) erhalten, die glühende Asche, in welchem die verwandten Sprachen ebenso ei,

ae, e, a neben einander zeigen, vgl. ags. aemyrje, altnord. eimyrja, ahd. eimuria (Graff ahd. Spr. sch. I, S. 253, im Vocab. von 1482 symern) später ammer, pl. ammern, dän. aemmer, holl. amer, engl. ember, gew. embers.

4. Der Laut *äe* dem wir unten öfter begegnen werden, tritt hier selten auf, vielleicht nur als Verderbnis von e, ae, dem Umlaute von a; so spricht man jetzt z. B. aeuer, aeuer, aeuerst mit *äe*, d. h. in solcher Weise, dass es mit aeuer, für oeuer, i. e. über, zusammenfällt. Dähnert führt dabei alt owerst an, es mag also a erst zu o geworden, dann umgelautet u. so zu *äe* geworden sein. Ähnlich scheint ö in bemerkenswerter Weise als Umlaut des a aufzutreten, z. B. in fölt fällt, (bröcht brachte u. gebracht), föt fasst, ähnlich für langes ä in röt (rätet) rät, löt ladet, bröt brät; (cf. follen gefallen), doch mag fölt ein follen für fallen voraussetzen wie hölt hält von hollen i. e. halten; in den andren ist es zweifelhafter. Vgl. III, 3.

Anmerkung. Das in neuerer Zeit für a des Singularis der starken Präterita durchdringende *ê*, z. B. kêm, nêm, lêch, sêch, êt, sêt, bêd', trêd', wêr (wir, s. u.) u. a. setzt, wie es in dieser Zeitschr. I, 379 dargestellt ist, alte reine Länge des Pluralis voraus, die umgelautet in den Singular eingedrungen ist.

5. Den Uebergang in o, ô, û betreffend, findet sich erstlich o besonders vor lt, ld, wie im Mndd., nur noch etwas ausgedehnter, z. B. olt, oll alt, kolt, wolt Wald u. mnd. auch Gewalt, solt, molt, smolt Schmalz, holden, hollen halten, u. einigen andren, dagegen bleiben z. B. balt bald, dann hals, kalf, half u. d. gl. unverändert. Dialektisch tritt für dieses o weiter u ein. Die Endung schop für schaft ist selten geworden, doch hört man sie noch; stehend ist rot für

Ratte. Zweitens geht a in einigen Wörtern in ô, breiter auch in. da über, besonders vor folgenden r, rs, So Kôrl, Kôarl für Karl, bôrs Barsch, ôrs culas, dôr da, dort, bôr der Bär und boer die Bahre, fôren fahren (bes. sêfôren, sonst auch fueren), gôr gar, schôr Schar, kôr fem. die Karre, der Karten, kôrten Karten, ôrt Art, bôrt Bart, gôrd'n, gôr'n Garten. Möglich, dass hier schon ein langes â vorausgesetzt wird, dem ô näher zu liegen scheint. Weitere Entartung ist drittens langes û, Umlaut ue, das jedoch vielleicht hier nur da auftritt, wo ô undeutlich werden möchte, während es öfter aus primitivem ô entsteht. So unterscheidet sich wûr wo von wôhr wahr, denn es mag hier gleich bemerkt werden, dass ursprünglich langes âr ebenfalls immer zu ôr wird: wôr wahr, jôr Jahr, klôr klar, swôr schwer, mnd. swâr, hôr Haar u. s. w.

Anmerkung. Wie oben êt, sêt, kêm sein ê aus dem Plural aufnahm, so geht auch das u des Prät. Sing. einer grossen Classe von Verbis urspr. nicht aus dem noch im Md. vorhandenen, alten a des Sing., sondern aus dem u des Pluralis hervor, z. B. funt, wun, sprunk, drunk, sturf, wurt (wurr) u. a. S. Ztschr. I, 881.

H. Langes â ist dem Neuniederdeutschen im Verhältnisse zu der alten Sprache vielfach verloren gegangen, wie wir es oben schon zu ê und ô werden sahen. Dennoch besteht es doch auch noch in voller Reinheit, wofür es der Beispiele nicht bedarf, ebenso, ja noch mehr, in offenen Silben, wie in geschlossenen. Wo es im Md. auf a reimt, ist daraus nicht auf seine Verkürzung zu schliessen, sondern eher auf Verlängerung dieses a, oder es liegt ungenauer Reim vor. Auch im Plural der mnd. Präterita scheint â, das mit ê wech-

selt, wenn es auch auf a reimt, gegen Grimms Annahme I (3), 258 nur lang gewesen zu sein: das jetzige reine ê, z. B. in kêmen, nêmen, sêten, êten, lêgen, sêjen, welches niemand mit êten, sêten verwechselt, spricht dafür.

In hêsch entspricht ê dem ags. hâs, wie dem hd. ei in heiser, in swepbessen ist e mehr ae, als reines ê, wie es doch ags. svâpen (engl. to sweep) zu fordern scheint, so dass der erste Teil des Wortes nun mit swep, swepe die Peitsche, ags. svip zusammenfällt. Auch in lewerken, Lerche, ags. lâverce, ist e mehr ae als ê; lark Lerche erklärt sich nach III, 4. In bêr, ags. bâr aper, wird es nun nach No. IV zu î, bîr; zu spôn ist nicht ahd. spân, Span, sondern schw. spân, ags. spon zu vergleichen.

Ein mehr mundartliches als schriftgebräuchliches Wort, das freilich nicht bloss im Niederdeutschen vorkommt, sondern auch im Hochdeutschen, ist das meines Wissens unerklärte maffêken, man hört auch wol maffoeken, gew. mit maken verbunden, im Sinne von: Possen treiben, etwas vormachen, zum Schein, zur Täuschung tun. Wenn ich nicht irre, steckt nun darin ganz oder zum Teil das alte ags. mânfâcen fraus scelesta, aus mân gemein, oder scelus (cf. Meineid) u. fâcen Betrug, zusammengesetzt, wie z. B. ags. tâcen zu têken, spâca zu spêke, blâc zu blêk wird. Ob etwa goth. bi-, ga-faihôn, bifaihons Täuschung hier gehöre, entscheide ich nicht, sicherer vergleicht sich jedesfalls nord. feikn, cf. feiknstafr Zauberstab. Deutschen Verwandten weiter nachzuspüren ist hier nicht der Ort. Die erste Silbe maf könnte bei der Assimilation des nf verkürzt sein.

III. Kurzes und langes ê geben etwa zu folgenden Bemerkungen. Anlass:

1. e bleibt rein in geschlossenen Silben, net ags. net Netz, schel ags. scël Schale, sellen ags. sellan, verkaufen, trödeln, geht aber, ursprüngliches wie unursprüngliches e, in offenen in langes ë, gleich ae, über, stelen, wesen, breken lauten wie ë im Hochdeutschen, wo es auch schon bei einfacher Consonanz lang erscheint.

2. Ein seltener Uebergang des e u. ê ist der in i, der sich z. B. in mins ch Mensch, hingst Hengst, u. hillich heilig, de hilge die Rose (Entzündung); auch dat hilge dink genannt, hilge avent etc. findet, wie im Mnd. s. Grimm I, 256. Oefter werden wir in No. IV beim i, das umgekehrte, nämlich i zu e werden sehen.

3. Wichtiger und noch häufiger zugleich ist der Uebergang des e in ö, der auch aus dem Nhochd. bekannt ist, wo ihn Grimm I, 220—21 als einen Umlaut des a ansieht, während es mir in den meisten Fällen (s. oben I, 4) blosser Nebenform des e zu sein scheint, wie o neben a hergeht. Auch lässt sich den niederdeutschen Beispielen altes a zum Teil gar nicht nachweisen. Für schwören, Löffel besteht jetzt swe ren, lepel; Löwe, schöpfen, Schöpfer lauteten früher meist lêwe, scheppen, schepper; aber hölle, frömde, sös, söven (gew. mit âe, früher seven) ölf, zwölf, dörtich, föftich, söstich, ferner döschen für dreschen, rönnen (rennen) sind jetzt noch ganz geläufig, sowie die ältere Sprache sogar o in swommen, slömmen u. a. hat, s. zu B. Waldis v. 558. Das auf ziemlich gleicher Stufe stehende ü für e besprechen wir besser beim i, wo es häufiger.

4. Vornehmliche Beachtung verdient aber die Aussprache des e und ê vor folgendem r, welcher Laut

in unserem Niederdeutschen überhaupt nebst *i* am meisten verheerend gewirkt hat: *e* gestaltet sich nämlich vor *r* unter gewissen Bedingungen fast immer zu *a*, langes *ê*, gleichviel ob reines oder erst aus *e* entstandenes, hingegen zu *i*. Beispiele der ersten Art sind: *barg* Berg, *harbargen* herbergen, *wark* Werk, *warden* werden, *farrich* fertig, *arven* erben, *karven* kerben, *starven* sterben, *warven* werben, sowie auch die umgelauteten *wärmen*, *lärmen*, *färben* u. a. ihr altes *a* behalten: *warmen*, *larmen*, *farven*. In anderen Fällen zieht die Sprache aber wieder Verlängerung des *e* vor und lässt das lange *ê* dann in *i* übergehen: *de ir* (irden), *fîrn*, *stîrn*, *gîrn*, *pîrt*, *hîrt* setzen *êr* Erde, *fêren* fern, *stêren* Stern, *gêren* gern, *pêrt* Pferd, *hêrt* Herd voraus, wie denn für die älteren *êr* Ehre, *êr* eher, *mêr* mehr, *sêr* sehr, *lêren* lehren u. lernen, *verlêren* verlieren, *frêren* oder *frêsen* frieren, *dêrn* Dirne u. a. jetzt nur noch *ir*, *ir*, *mir*, *sir*, *lîren*, *verlîren*, *frîren*, *dîrn* gültig sind. Wenn im einzelnen Falle *êr* unverändert bleibt, z. B. *er* (ae) ihr, so scheint dabei das Streben eingewirkt zu haben, von dem wir auch sonst Spuren finden, Wörter verschiedener Bedeutung in der Form möglichst aus einander zu halten. Freilich ist das nicht immer gelungen: *ir* ist eher, Erde u. Ehre, *bêr* (baer) ist Bär (s. oben *bôr*) und Birne, *bîr* ist Bier u. Eber (*borch*) etc.

Anmerkung. Zu bemerken ist hier das Ztschr. I, 383 besprochene *ê* der Präterita von *i*, nhd. *ei*, Prät. *ie*, *schrêf* schrieb, *blêf* blieb, *grêp* griff u. a. welches nun ebenso fest und rein im Plural erscheint, wie denn niemals *se blêven*, *schrêven* u. a. mit den Particip. verwechselt wird (*bleven*, *schreven*). Das ist analoge Fortführung des *ê* des Sing., wie wir das

Umgekehrte oben gesehen, und wie sich im Neuhochn. schrieb, schrieben, selbst geschrieben auch nicht mehr unterscheiden. Natürlich hat auch *dél* u. *dēlen*, *hél* u. *hēlen*, wie *lêf* u. *lêve* nur gleich reines *ê*.

IV. Kurzes und langes *i* dauern fort, doch ist zu bemerken:

1. Eben so häufig wie Verlängerung des *i* in offenen, ist die Kürzung des *i* in geschlossenen Silben, namentlich bei Contraction, wo sie alle Vocale trifft, cf. *mîgen* *harnen*, *mingere*, *mejere*; aber *rit* reisst u. reitet, *blift* bleibt etc. s. unten Schlussbem. der Vocale.

2. Der Uebergang des *i* zu *ê* (in offenen Silben zu langem *e*, fast *ae*), der im Hochdeutschen schon sehr weiten Umfang hat, setzt sich im Niederdeutschen noch fort, Beispiele aus der älteren Sprache sieh zu Cl. Bär 104 u. B. Waldis S. 167. Jetzt hört man einige der früheren nicht mehr, doch sind noch geläufig: *seker* sicher, *dole* Diele, *vel*, *vele* viel, *zege* Ziege, *egel* Igel, *dögel* Tiegel (ahd. auch schon *tegel*), *tegel* u. *têgel* Ziegel, *lit* oder *lede* die Glieder, *beten* bissen, *smeden* schmieden, *sede* Sitte, auch *dwen-gen* zwingen, *schwengen* schwingen, *wenken* winken, *hen* hin, *dêse* u. *disse* dieser, *ketteln* kitzeln u. a. der Art.

3. Unregelmässig sind *weten*, *wêt* u. *wët*, *wissen*, *weiss*, und *wit*, *witten* *weiss*, *Weisspfennig*, wie schon mnl., s. Grimm I, 274, während *wit* *weit* ist. Ob auch mnd. *wit* gegen Grimm I, 289 „*wit* *albus*“ nachzuweisen, ist fraglich. Eine Ausnahme anderer Art ist *fif* fünf, gleichfalls aus anderen Sprachen bekannt, nur dass wieder *föfte*, *föftig* feststehen, wie im Englischen *five*, aber *fifth* u. *fifty* gelten. Vergl. vier und die Aussprache *virzig*, engl. *four*, *forty*.

4. Fast auf gleicher Stufe mit dem *ö* als Nebenform des *e* finden wir hier neben *i* ein *ü* und neben *i* ein *ue*. Dahin gehören z. B. *ik bün*, *du büst* *ich bin*, *du bist* (älter *bun*, cf. alts. *bium*, *biun* Grimm I, 238), *sünt* *sind*, *sülf*, *sülfst* *selbst*, *sülver* *Silber*, *drüdde* *dritte*, *küssen* *Kissen* (engl. *cushion*), *tründel* cf. fries. *trind* *rund*, ags. *trendel* u. *tryndel*, engl. *trendle* u. *trundle*, sowie es in manchen Fällen zweifelhaft ist, ob urspr. *e* oder *i* anzunehmen sei. Die ältere Sprache hat noch andre Beispiele der Art, wie *düt*, *düsse*, u. die Erscheinung ist in der Anmerkung zu Kl. Bar 59 zu erklären versucht, wenn sich ein *u* neben diesem *ü*, oder *o* neben jenem *ö* ausbildet.

5. Zu erwähnen sind gleich hier die jetzt üblichen und in ihrer Quantität nicht zweifelhaften *ü* (kurz) in *güt* *giesst*, *flüt* *fließt*, *schüt* *schießt*, *schlüt* *schliesst*, *genüt* *genießt*, *büt* *bietet*, *früst* *friert*, *verlüst* *verliert* (neben *frirt*, *verlirt* für *frért*); lang dagegen ist *tuet*, *tueht*, d. h. *zieht*, ferner *stäts* *suet* (*sueht*), *schuet* *sieht*, *geschieht*. Geht nun das *ü* der ersteren, offenbar nur durch Contraction verkürzt, auf altes *u*, *iu*, *eu* zurück, so ist dagegen *tueht*, nicht in solcher Weise contrahirt, lang geblieben und *suet*, *schuet* setzen ein Zeitschr. 3. 207—8 nachgewiesenes *siet*, *schiet* voraus, aus dessen *ie* dann *ue* nach Analogie von *tueht* etc. entstanden sein mag. So hätte sich also *ie*, später beinahe völlig verschwunden und zu *é* geworden, in diesem Falle nur als *ue* erhalten. Sonst gibt es jetzt nur *lêf*, nicht *lief*, nur *dêf*, *lêt*, *kêsen*, *drêgen*, auch kein *leve* *liebe*, *deve* *Diebe*, wie Grimm l. l. für das Mnd., *ich* *meine* nicht mit *Recht*, *annimmt*, sondern *é* bleibt unter allen Verhältnissen rei-

nes ê. Ein ähnliches ê welches im Prät. gleich hochd. ie erscheint, s. oben III, Anm.

V. Kurzes und langes o.

1. Das kurze o der älteren Sprache bleibt z. B. in hof, lof, kop, gebot, spot, got, fos Fuchs unverändert; ebenso das lange in lôn, dôt, grôt, lôs; dôn, hôf, grôf, bôk, genôch, ferner z. B. in drôm, bôm, es müste denn in ungebildeter Aussprache zu ou, fast au werden. hol hohl bleibt kurz, hoel Höhle ist hochdeutsch, ful voll u. dul, mnd. dol, haben schon lange altes u. stof für stôf Staub steht da als feste Ausnahme; ebenso verkürzen sich die umgelauteten hoe-den, stoeten, foeden (daneben noch ô) in der 3. sgl. Präs. und im Particip bei der Zusammenziehung zu hôt, fôt, stôt, letzteres schwach, aus stôtet statt stôten, desgleichen rôpt ruft von rôpen, löpt läuft von lôpen, kôft von kôpen (kauft und gekauft), söcht sucht u. gesucht von sôken, gew. soeken.

2. Bei Oeffnung der Silbe bleibt das reine ô wieder unverändert, es sei denn dass Umlaut eingetreten, z. B. boeme, droemen, sonst grôte, lônén, hôven, grôven ganz so wie grôt, lôn, hôf etc.

3. Die Hauptveränderung ist die des ô u. o zu â vor r, z. B. dûr Thor und Thor, gebûrn, verlûrn, frûr fror, während das kurze offene o vor allen anderen Lauten gern in â, d. h. in drittes engl. a übergeht. Dieser Laut den die ältere Sprache gleichfalls schon und zwar auch vor r kennt, z. B. vorlaren, gebaren, ist ursprünglich sicher nicht lang, sondern ein breites geschärftes o, wie es Engländer u. Franzosen, Polen, Russen und andere Völker unserem mehr spitzen o gegenüber auch sprechen; es verhält sich zu reinem o, wie ê, das gleich ae klingt, zu reinem e und

ist wie dieses allmählig verlängert u. dann in geschlossene Silben eingedrungen, wobei es nun mit â, das auch kein englisches zweites, sondern meist drittes a ist, zusammenfällt. Beispiele: hâlen hohlen, fâlen Fohlen, sâl Sohle, kâl Kohle, kâmen kommen, wânen wohnen, bâven oben, lâven loben, âpen offen, besâpen besoffen, sâden gesotten, râden roden, bâden Boten, kâken kochen, knâken Knochen, stâken Ableitung von Stock.

4. Der Umlaut dieses a oder â ist âe, welches sich zu jenem genau so verhält, wie oe zu ô, ae zu â, und zwischen ae u. oe in der Mitte liegt, wie â zwischen a u. o. Die Völker die statt o, ô ein â sprechen, sprechen daher consequent auch jenes âe an der Stelle unseres oe, im Niederdeutschen entsteht es auch aus blossen oe, ô u. wo es dem ue, ü entspricht, setzt es wol eine Mischung zwischen u und o, oder ü und ô voraus: z. B. stâekern mit dem Stocke hin u. her stossen, stökern, stochern, knâekern knöchern, kâeke Küche, sâen von sone, sun, bâen der Boden u. bûn, buene, sâeven für seven (soeven), mâegen für mögen, kâenen für koenen, schâelen oder sâelen für soelen, sûln, etc. —

5. Wie o, ô vor r zu û wird, so geht auch fast jedes oe vor r ebenfalls in ue über, daher fueren, stueren, hueren, rueren, d. h. fahren, feuern, führen u. führen, stören u. steuern, hören u. heuren, rühren u. Röhren, wobei nhd. ue, ü, obgleich im älteren Ndd. ô besteht, mit eingewirkt haben mag. Ausnahmen bestimmt zuweilen die Rücksicht auf Unterscheidung sonst gleichlautender Wörter.

VL Die Vocale u und â sind, wie wir sie nun schon mannigfach haben entstehen sehen, in unserm

Nd. häufiger als im älteren, wo u oft zu o geworden, und im Hochdeutschen, dessen au = altem û, stäts û bleibt: von der Kürze sind besonders die Prät. spun, wun, sun, run, dann kun, want, funt, bunt, stunt (konnte, wand, fand, band, stand), auch gunk, funk (gieng, fieng), zu erwähnen, sowie die Länge in hûs, lûs, mûs; lût, trût, hût, mûl, fâl, rûm, schûm, bûr, mûr u. v. a. dem mhd. û entspricht, während wo, nhd. u, fast ohne Unterschied ô gibt, es sei denn dass das nhd. u schädlich in einzelnen gewirkt habe, z. B. rûm Ruhm, aber noch sik roemen rûhmen.

VH. Von Diphthongen ist in der Sprache wenig erhalten, einige entstehen unorganisch bei breiter Aussprache, besonders des Landes, oder durch Zusammenfluss zweier Laute; ie ist ganz verschwunden; ei desgleichen, es sei denn in tein zehen, lei Art, Weg, eier, meier (Grimm I, 244), kreijen Krähen u. krähen, dreijen drehen, seijen säen, meijen mähen, weijen wehen, neijen nähen u. a. die ei u. eij haben, ferner steit, geit neben stêt, gêt. oi kommt etwa in floiten, froien, bloien, moien, oder mit j, froijen, bloijen etc. vor. Altes iu, hochd. gew. eu, ist ganz aufzugeben u. gewöhnlich ue geworden, in geschlossenen u. bes. in contrahirten Silben auch ü: frünt, duer, luede, tuegen, duevel neben deuvel, nur wenige behalten altes u, trû treu. Häufiger kommt noch au vor, besonders mit j, welches auj dann älterem ouw entspricht, einesteils ist aber ûj stehend oder es wechselt im selben Worte mit auj, dessen j immer fehlen kann, so dass oft auj, au, ûj nebeneinander bestehen, wenn nicht zum Unterschiede der Bedeutung eine Form besonders beliebt ist: bâ-en u. bûjen bauen, brûen u. brûjen brauen, (blâch, blâjel ist

blau, Bläuel); dauen, u. daujen ist tauen, dūjen hingegen: schmerzliches Ziehen oder Zucken z. B. der Zähne; draujen ist drohen; frû, frûjen-s Frauen; grûjen grauen (daneben grûjeln, aber grâch, grâjen grau); hauen und haujen ist hauen; jauen, gaugeln wimmern, auch dringend oder kläglich bitten; kauen u. kaujen ist kauen; klauen u. klaujen ist Klauen, als Verbum auch kratzen, kitzeln, (als Subst. besteht noch klâwen, z. B. von grossen Händen u. Füßen); klûjen ist dasselbe was knûl Knäuel; krûjeln u. kraujeln ist wimmeln, mit kriechen verwandt, in letzterer Form auch gleich dem Verbum klanjén; mûjen von der Kuh, maujen von der Katze; maujen (auch mâjen?) als Subst., z. B. hemdsmaujen, ist mnd. mouwe, Aermel; nau u. nauje ist genau; paujen u. pauen, von Kinderweinen; rûjen u. raujen bedeuten ruhen, in ersterer Form ist es aber auch rauhen, rauh werden, als Ableitung von rûch rauh. Das Verbum reuen scheint verdrängt, reuen oder reu-, roi-jen ist mehr hoch- als niederdeutsch. Noch entschiedener ist dies bei schauen der Fall, während scheuen die Form schûjen angenommen hat.

Ueberblicken wir nun das Bisherige, so ergibt sich, dass die Diphthonge mit wenigen Ausnahmen fast ganz zurückgedrängt sind. — Die Kürzen halten sich in geschlossenen Silben noch einigermaßen, im Ganzen weichen sie aber dem in allen neueren Sprachen geltenden Hange unwillkürlicher Dehnung und Verlängerung und werden zur reinen Länge, zumal in offenen Silben, in denen der ganze Silbenton, ungeteilt durch den Consonanten, einzig auf dem Vocale ruht. Hie und da dringt die Länge dann wol aus der offenen Silbe, wo sie mehr oder minder organisch war, auch in die geschlossene.

ein , auch umgekehrt und natürlicher aus der geschlossenen in die offene, wo alte Verhältnisse im Wege standen oder abweichend gestaltet waren. Die reine und urspr. Länge der geschlossenen Silbe bleibt bei dem Uebertritt in die offene in der Regel natürlich unverändert, länger kann sie nicht mehr werden, kürzer aber eben so wenig und es versteht sich von selbst, dass der Laut, der sich z. B. in *rât, hêl, ên, rîp, grôt, rûm* vorfindet, bei der Verlängerung in *râden, hêlen, ênen, rîpe, grôte, rûmen* unverändert derselbe ist. Bei Zusammenziehung zweier Silben in eine mag sich aber der lange Laut gern verkürzen, wie oben weiter ausgeführt worden: so *râdet: rôt, lâtet: let, lâdet: lôt, gût, schût etc., rîtet: rit, rîdet: rît, lîdet: lit, schrift, blift, drift, rift, söcht, döft, köft, röpt, löpt, süpt u. manche andere*. Ob man im einzelnen Falle sagen darf: alte ursprüngliche Kürze ist vielmehr nur bewahrt, ist schwer zu entscheiden, da sich die Quantität einzelner in der älteren Zeit eben nicht ganz sicher bestimmen lässt. Schwierig ist die Untersuchung über den Umlaut, der, unsrer Sprache ursprünglich fremd, hauptsächlich unter nhd. Einflüsse, aber ohne rechtes Prinzip eingedrungen ist, u. zwar je mehr, je älter die Sprache geworden, wenngleich immer noch manche Ausnahmen begegnen.

Von neuen Vocalen fand sich eigentlich nur ein Laut vor, nämlich *âe*, dem seine Stelle als Umlaut des *â* angewiesen worden. Die Wechsel der Vocale sind eingeschränkt, nur vor dem *r*, auch *l*, haben sie freieren Spielraum. Hier sehen wir *a* zu *o* und *ô* werden, *e* zu *a*, *ê* zu *î*, *o* zu *u*, *ô* zu *û*; sonst wurden *a* zu *e*, *e* zu *i* und *i* zu *e*, *ö*, *û*, *o* zu *a* u. s. w., Uebergänge die jedoch, wie sie ohne feste Regel auftreten, ein Gesetz kaum enthalten, es sei denn dass die ersten vor *r* statt-

findenden uns die Rückkehr zu den ursprünglicheren Lauten darstellen.

B. Von den Consonanten.

Die Hauptgesetze sind die für die niederdeutsche Sprache überall in gleicher Weise gültigen: 1. Der Auslaut duldet nur Tenuis, oder Aspirata f, ch, die Media d, g, sowie v nur noch nach langem Vocale vor weggefallenem e, also z. B. rād' gleich rāde, ik bēd', dēd' gleich bēde, dēde, tō dāg' für zu Tage, ik lēv' liebe; sonst wird d zu t, g zu ch, wie b (v) zu f. 2. Doppellaut ist am Ende der Wörter nicht gestattet, er wäre denn bei eingetretener Assimilation zum Zeichen, dass zwei verschiedene Laute in zwei gleiche übergegangen, beliebt.

I. Die Lippenlaute B. P. F. V. W.

B bleibt im Anlaute unverändert, bēn, būten, blēk, brūt; lēch ist nicht bleich, sondern holl. leegh, schwed. laeg, engl. low. Im Inlaute wird es v, wenn es gleich oft härter klingt, namentlich mag es sich bei der Verdoppelung erhalten, z. B. hebbēn neben hevven, dribbēln treiben, wribbēln oder wrivveln reiben. Auslautend ist es, wie oben bestimmt, f, gif gib, lif Leib, doch sagt man lēv' für leve, swēv', lēv' liebe u. s. w. In Verbindung mit t erscheint ft nach kurzen, v't nach langen Vocalen: gift, blift, drift unterscheiden sich wesentlich von hev't hebt, swev't u. a. Für heft hat, tritt het ein u. gel, moer, swāelken entbehren noch des unorg. Auslauts von gelb, mürbe, Schwalbe, aber Farbe ist farve, farv'.

Ueber f u. p ist wenig zu bemerken. Das von Grimm I (2.), 462 angemerkte starke pīpen, pēp,

p e p e n ist jetzt nur in der Bedeutung von **p f i f f**, **g e p f i f f e n**, bekannt, sonst sagt man **p i p e l n**, **p i p e l i n k s** **l ö p e n** etc. **w r e v e l** für **f r e v e l** hört man noch jetzt, früher findet es sich öfter, ebenso **a n k u m s t** u. **t o k u m s t** für **a n k u n f t**, s. Dähnert s. v. Neben **r ö p t**, **l ö p t** (s. oben) ist **k ö f t** **k a u f t** auffällig; für **f i** ist **e b e** selten, etwa noch in **s a c h t** : **s a n f t** u. **l u c h t** : **l u f t**; **l u c h t e r** **l i n k**, **l i n k s** ist veraltet, doch immer noch nicht ganz verschwunden.

W hat sich in einigen alten Wörtern noch vor dem **r**-laut erhalten, namentlich in **w r a n g e n** u. **w r i n g e n**, mit einander ringen, die Hände ringen, Zeug ausringen, cf. ags. **v r i n g e n** **t o r q u e r e**, **e x p r i m e r e**; **w r i v v e l n** reiben; **w r i c k e n** **v e r r e n k e n**, **w r ö g e l n**, **w r a c k e l n**, **w r e n s c h e n**, **w r a n t s c h**, **w r ö s e n** u. v. a. s. Dähnert. Für **s w e s t e r** ist **s ü s t e r** noch üblich (zu Kl. Bär 478), üblicher **s ü l** für **s w e l l e**, **t ü s c h e n** für **t w i s c h e n**.

H. Zungenlaute D. T. S.

D ist trotz seinem verschiedenen Ursprunge nur eins und dieselben Erscheinungen, die sich bei dem einen finden, zeigen sich auch bei dem anderen; **d a c h**, **d e l** und **d u n n e r**, **d e f** haben gleichen Anlaut; über den Auslaut **t**, selten **d**, s. oben; inlautend zeigt sich, z. B. in einigen Namen, einzeln Uebergang in **l**, häufiger Neigung zu **r**: in **b r ö d e r**, **m ö d e r**, **v ä d e r**, **w e d e r** **W e t t e r**, **s n i d e r** **S c h n e i d e r**, lautet **d** fast ganz wie **r**, ebenso bei Verdopplung in **w e d d e r** **w i e d e r**, **l e d d e r** **L e d e r** und **L e i t e r**, u. a., meist aber so dass ein **r**, **e r** folgt; dennoch ist dieses **r** nun auch in **s e r** **s a g t e**, **l e r** **l e g t e**, **h ö r** **h ü t e t e**, **s t ö r** **s t i e s s**, **l e r r e n** **l e i t e n**, (für **s e d'**, **l e d e**, **h ö d d e** u. **s t ö d d e** zum Unterschiede von **h ö t** u. **s t ö t**, **l e d d e n**) u. a. eingedrungen. Der Laut ist indessen ein unreines, nicht entschiedenes **r**, an wel-

ches ich schon früher erinnert habe bei Gelegenheit der skr. Lingualen und ihres wie der Dentalen Uebergangs in r u. l. — Ausfall des d bemerke ich selten noch (früher z. B. we-er für weder, saten für sniden, mô-er für moder u. a.), es wäre denn in selen d. i. Siedelgeschirr u. nach r, in gôr'n Garten, ôrig artig, 1r Erde, für gôr-den, ôrdich, 1rde, s. oben S. 379. 382 u. a. Aehnlich ôllen akten, kollen kalten, hollen halten, un und, kun konnte u. a.

T welches dem hochdeutschen z, tz entspricht, bleibt unverändert, nur dass es oft mit einem vorhergehenden t, d zusammengezogen wird, z. B. let lässt für lâtet, fôt fasst, stôt stösst etc., und dass es ferner nach s in is (ist) fortfällt, wie früher lest für letst, wêst hochd. neben wetst.

S hat den grossen Vorzug vor dem hochdeutschen, nicht bloss vor t, p, sondern auch nach den Liquidis in der Aussprache rein bewahrt zu sein; daher stân, stôl, spôden, span ebensowol, wie swîn, slîm, snê, smolt; warum es vereinzelt in schâen für soen Sohn, schûk siech, hêsch heiser zu sch geworden, ist nicht sicher zu erklären, doch scheint es in dem ersten Falle nur Verderbnis, vielleicht des scharfen s zu sein, wie man in älteren Denkmälern szone findet (s. zu B. Waldis S. 145, während in schûk (neben sueke Seuche u. sêk siech) der alte iu-laut gewirkt haben mag, cf. engl. sure, sugar (shugar) u. die Aussprache des Namens Christian, der im Nd. nach Ausfall des t u. Verschmelzung des sj, die Form Krischân gibt, vgl. ferner schwedisch stjälén, sju', skjorta, tjära u. neuhochd. falsch für falsus, mulsch neben mulsig etc. Umgekehrt werden einige auslautende sch nach

r zu s. Uebergang des s in r ist wie im Hochd. z. B. in frîren neben früst friert etc.

III. Kehllaute G. K. l. H. CH.

G geht auslautend in ch über u. gt wird cht: licht liegt, drecht trägt; anlautend fehlt es, wo es ursprünglich Präfix ist, in lük Glück, lit Glied, lîk gleich, loeven glauben u. a. Ausfall im Inlaut ist selten, z. B. in îl Igel u. den oben angeführten sede, lede für sagte, legte, desgleichen Erweichung zu j (jegen), das seinerseits sich schon frühe zu g verdichtet, z. B. in gi das man allerdings für ji, ihr, hört, oder da wo es sich zwischen Vocalen erzeugt, eiger oder eijer, frigen freien, nîgen neuen, bloigen blühen wie in den oben S. 387-8 aufgezählten Formen mit au u. û. Ebenso wechselt g u. j auch, wo altes h, ch in den Inlaut tritt, sêgen oder sêjen von sach, hôgen von hôch, nêger von nâch, nahe. In der Verbindung mit s wird ch, wie oftmals bemerkt, zu s, ss, so as oder ass Achse, bûs und bûs Bûchse, dresseln drechseln, flas Flaech, fos Fuchs, las Lachs, os Ochs, sas im Namen für sachs?, sôs sechs, was Wachs, wassen wachsen, wessel Wechsel, dagegen es zu x wird in dax Dachs, eidex (daneben eiditsch und öfter il-ditsch), bûxe Hose, vergl. ferner nix nichts, wixen wichen, lux Luchs; Axt ist ext, Deichsel wird aber distel, Häcksel ist hackels.

Altes k bleibt unverändert, knîf Messer engl. knife, (daneben metz, metzer u. mest), knütten engl. to knit, knê Knie (Ausnahmen s. u. n, l), roeken (geruhen), soeken suchen. Bemerkenswert ist allein söcht sucht, während roekt, rôkt, kâkt, mâkt u. a. ihr k behalten. Altes sk ist in hochdeutscher Weise durch sch verdrängt.

IV. Die Flüssigen L. M. N. R geben schliesslich noch zu folgenden Bemerkungen Anlass:

1. L übt, wie wir sahen, Einfluss auf a, das es zu o werden lässt u. a., von einer Auflösung ist indessen nicht die Rede und man spricht von einer solchen auch in Bezug auf die niederl., roman. u. ähnliche Formen auf ou, au etc. mit Unrecht, wie ich schon vor langen Jahren vermutet habe. Man vergleiche z. B. engl. could, would, should u. die nördlichen coud für cold u. called, goudspink i. e. goldfinch etc. Bekannt sind zahlreiche altfranzösische aul für au gleich al. In wek, weckêr (welch) ist l verschwunden, desgleichen in wist für willst, sast oder schast für sollst und as d. h. als.

2. M verbindet sich gern mittelst p mit folgendem t, kümpft kommt, verdampft verdammt; im Auslaut des Dativs ist es zu n geworden, ausser etwa in em ihm.

3. N fällt aus in gôs Gans, bêse Biase, ês, neben êns, eins, einst; Dähnert führt auch noch vernuft, us, usse (uns, unser) an; fif ist fünf; seis (scharfer Auslaut) engl. sythe scheint contrahirt u. nicht unmittelbar mit dem zwar verwandten Sense, althd. segansa, vergleichbar. Die Lautverbindung kn u. kl wechselt bisweilen, vorzüglich aus dem Streben, bei folgendem n oder l Gleichklang zu vermeiden: althd. obliwa, engl. clew u. clue, ags. cleove, clive, holl. kloen, klouwen, dann die deutschen klunge, kleuél, kleulein, aach. klöie, kläue, frankf. klüngel u. a. weisen zwar darauf hin, dass hd. Knäuel, nd. knûel weniger echt sei, als nd. klûjen, klûen; man vergleiche indessen knâel, aber klûen; ähnlich wechseln überall klüppel und knüppel; knepel heisst hier der Glockenklöppel.

womit nicht knebel, sondern klöppel gemeint scheint; knäewel, die Finger oder die Hand, wird von klawen, Klane, abzuleiten sein, obgleich es zugleich an Knöchel erinnert, wie knepel an Knebel, Knopf, knäuel an Knollen u. dgl., was dann auf die Lautveränderung eingewirkt haben wird. Ähnlich sagt man z. B. spitsen knüppeln u. klöppeln, (? mit klöppeln arbeiten.) — Knepel sowol als knenlich begegnet schon in älterer Zeit in Drucken, letzteres hört man noch heute, nach Dähnert neben klenlich, wofür es doch selbst wol nur steht. Ähnliches ist auch in anderen Sprachen nicht unerhört, im mhd. hat für klupfes einer Hdschrift die andere knupfels, s. Hahn zu Lanzelet 784.

4. R wird analog nach einem ersten r zuweilen zu l, z. B. marmelstên, u. alt marteln für martern. Häufiger ist der Ausfall des überhaupt sehr schwachen r, besonders bei Consonantenhäufung, die mitunter erst durch s. g. Metathesis veranlasst worden: so auf Rügen noch dönse, dünse für älteres dörnse, dörntze, so noch allgemein wust: Wurst, döst: Durst, basch: barsch (?), gasten: Gerste, böst: Bürste, basten: bersten, doch bleiben först, fürst u. írst: erst. Umstellung, früher sehr häufig, z. B. in bernen brennen, forsch: Frosch, fersch: frisch, karnk: krank Dht, nöttroft, frocht, frucht: Furcht, kerst: Christ, noch üblich in dörtich dreissig, geht voraus in bost: Brust, döschen: dreschen, und einigen anderen. Vergl. mhd. fochten für forchten. — Die Formen wi, ji (gi), mi, di entbehren schon im Alts. des r.

Wenn hiemit das Wichtigste unsrer niederdeutschen Lautverhältnisse kurz berührt worden, so ist doch keineswegs die ganze Eigentümlichkeit der Sprache zum Vorschein gekommen. Diese besteht ausser in

den Laut- u. Formverhältnissen zum guten Teil in dem Gebrauche alter echter niederdeutscher Wörter und Wendungen, worauf wir hier nur wenig Rücksicht genommen haben. Andererseits bestehen auch in Bezug auf die Laute selbst wieder manche dialektische Unterschiede nebeneinander, die für diesmal gleichfalls absichtlich unberührt geblieben sind.

XVII.

Gemination und Ablaut im Romanischen.

Von Friedr. Diez.

Es ist von diesen grammatischen Potenzen hier nur die Rede insoweit sie als Mittel der Wortbildung eine Rolle spielen. Sind auch ihre Producte zum Theil von der Schriftsprache ausgeschlossen, so dürfen sie doch als Sprossen des überall mächtig wirkenden Sprachtriebes unsre Aufmerksamkeit einen Augenblick in Anspruch nehmen.

Gemination in diesem Sinne ist die unmittelbare Wiederholung desselben Wortes zu einem Ausdruck. Sofern sie nur zur Begriffsverstärkung des einzelnen Wortes dient wie im ital. *bello bello*, *pian piano*, *or ora*, ist sie nicht wortbildend, sie ist eine syntactische oder rhetorische Figur, die sich auf beliebige Wörter, zumal Adjectiva, Adverbien und Interjectionen anwenden lässt. Anders verhält sich das franz. *bonbon*: es ist eine Zusammensetzung, die ein neues Wort mit individueller Bedeutung ergibt.

Ich berühre zuerst diejenige Art der Gemination, die nicht das ausgesprochene Wort wiederholt, sondern, nicht unähnlich der Reduplication, wiewohl eigentlich

nur eine Abkürzung gemeint ist, zuerst den blossen Anlaut bis zum Stammvocal und dann erst das vollständige Wort ausspricht, wodurch feste Fügungen entstehen. Diese der Kindersprache entnommene Ausdrucksweise gewährt verschiedenen franz. Mundarten ein neues Mittel der Diminution, von dem sie reichlichen Gebrauch machen, wiewohl sie es mehr auf Taufnameu als auf gewöhnliche Appellativa anwenden. Beispiele solcher Diminutiva sind: hennegauisch (s. Hécart) *Ba-barpe* Bärchen, *Bé-béle* Isabelchen, *Cha-chale* Karlochen, *Dé-défe* Josephchen, *fi-file* Töchterchen, *fré-frère* Brüderchen, *bé-béte* Thierchen, *co-coche* Schweinchen, *bo-boche* (franz. *bosse*) Buckelchen. Wallonisch (Grandgagnage) *bi-bise* gleich henneg. *bé-béte*. Picardisch (Corblet) *pé-père* Väterchen d. i. Grossvater, *mé-mère* Mütterchen, Grossmutter, *dé-det* Fingerchen, *fla-flate* Schmeichelrede. Lothringisch (L. M. P. Dict. pat.) ebenso *pé-père*, *mé-mère*, desgl. *ta-tan* Tante, *po-potte* Süppchen u. dgl. Neuprovenzalisch (Honnorat) *ma-maou* d. i. *ma-mal* etwas schlimmes, kleine Wunde. Im Italiän. und Span. sind mir keine Beispiele dieser Art begegnet. — Es ist noch kindlicher, wenn auch das zweite Wort abgekürzt wird wie das erste, wenn also beide nur bis zum Stammvocale ausgesprochen werden. Beispiele dieser Sitte liefert Italien und Frankreich. Comaskisch (P. Monti) *ba-bà* Amme (von *balia*), *bi-bì* Spielzeug der Kinder (*bimbo* Puppe), *bo-bò* Getränk (lat. *bua* nach Varro), *bro-brò* Unruhstifter (*brogliare*), *go-gò* Maulaffe (von *goffo* oder *gonzo*), *lo-lò* Spielzeug (*ba-locco*), *po-pò* Kindchen (lat. *pupus*). Cremonesisch (Peri) *lou-lou* Tölpel (*louck* = *allocco*). Piemontesisch (Ponza) *bù-bù* kleine Verletzung (it. *bua* dass., vgl. comask. *buba* Krankheit, venez. *boba* Eiter, griech. *βουβών*). Franz. *bo-bo* = piem. *bubù*, *do-do* Schlaf

(v. *dormir*), *ga-ga* verzogenes Kind (*gâté*), *go-go* Ueberfluss, alles vollauf (vgl. das mundartl. ital. *goga* Vorrath), *jou-jou* Spielwerk (*jouer*). Genferisch (Gloss. *génév.*) *clo-clo* Uhr (v. *cloche*). *Pa-pa* und *ma-man* sind aus der alten Sprache überliefert. Unser Lili, Lolo, Mimi sind von derselben Art.

Mehr verbreitet über das ganze Gebiet ist die unverkürzte Wiederholung des Wortes. Diese Wiederholung kann ein schon vorhandenes oder sie kann ein erst zu diesem Zwecke aus einem bekannten Stamme geformtes Wort betreffen. Von der ersten Art ist z. B. franz. *bon-bon*, normannisch (Duméril) *doux-doux* Süßigkeit, in derselben Mundart *boul-boul* Stier (engl. *bull*), cremonesisch *pe-pee* Füßchen; von der zweiten ital. *pissi-pissi* Geflüster (*pispigliare*), span. *gori-gori* Kinderge-sang (*gorgear* trillern). Viele aber stehen für sich allein als beliebig geschaffene Naturausdrücke z. B. normann. *bron-bron* Spinnrad, oder als Producte des Zufalls, wenn sie nicht etwa aus verschwundenen Stämmen herrühren. Die meisten dieser Bildungen werden als Substantiva gebraucht, manche als Adverbia (ital. *venire lemme lemme* ganz sachte kommen), viele als Interjectionen, so dass sie eine Handlung onomatopoetisch begleiten oder darstellen, wie man beim Schlagen oder zur Bezeichnung des Schlagens ital. *toppa toppa* sagt.

Allein die einfache Wiederholung desselben Wortes war eine zu lose Art der Zusammensetzung und kam darum wenig in Anwendung. Inniger ward die Verbindung und klangvoller der Ausdruck, wenn der Vocal in einem der beiden Wörter eine Abänderung erfuhr (franz. *motion vocale* genannt), so dass beide den Eindruck verschiedener Wörter machten, wie im franz. *tric-trac*, im span. *flin-flon*, im ital. *ruffa-raffa*. Man darf

diese Bildungen Ablautformeln nennen. Alle Vocale mit Ausnahme des *e* haben Theil daran, doch treten sie in einer bestimmten Folge ein, welche nur drei Gattungen gestattet: *I + A*, *I + O*, *U + A*. Also nur *i* und *u* treten in das erste, nur *a* und *o* in das zweite Wort ein. Die vierte Gattung *U + O* musste bei der allzu grossen Stamm- und Lautverwandtschaft beider Vocale wegfallen: sie hätte einen zu wenig bezeichneten Wechsel geboten. Von *o + ai* und *o + e* scheinen sich Beispiele darzubieten im franz. *miton-mitaine*, *ribon-ribaine*, im picard. *mélon-mélette* s. v. a. *pèle-mèle*, im cremon. *gnignóon-gnignera* (s. v. a. ital. *tentennone*), *lil-lóon-lillera* (s. v. a. *lemme lemme*); aber man sieht leicht, dass dies ein Spiel ist mit bekannten Ableitungssuffixen, kein freier Vocalwechsel. Doch mögen ein paar wirkliche Abirrungen vorkommen, wie etwa picard. *madró-madrá* dickes unbeholfenes Weib, romagnol. *tínfete-tínfete* (= ital. *tippe tappe*). Fragt man nun nach dem historischen Verhältnisse dieser Ablautbildungen, so muss man vor allem anerkennen, dass sie bereits in der Grundsprache vorhanden waren. Denn wenn es bei Plautus Pers. 2, 3, 12 heisst *tax tax tergo meo erit*, so ist dies (nach dem Zeugnisse des berufensten Kenners) auf den Grund der ältesten Handschriften in *tax tax* zu berichtigen. Ein anderes Beispiel derselben Formel *u + a* ist *butu-batta* (*pro nugatoriis*) bei Naevius nach Festus ed. O. M. p. 36. Auch die zum Theil schon im Griechischen vorkommenden Interjectionen *babae*, *papae*, *tatae*, *fafae* mögen erwähnt werden. Bei der Lebendigkeit und Sinnlichkeit der Töchttersprachen, bei ihrer Neigung zum Naturausdruck mussten dieser Formeln allmählich viele in Umlauf kommen, ja für sie gibt es eigentlich keine Zahl und keine Grenze, sie entstehen in lebhafter

Rede von selbst und nur die üblicheren sind in einzelnen Wörterbüchern verzeichnet. Wer fühlt aber nicht mit J. Grimm Gramm. I^c 562 in der Formel $i + a$, — „und diese ist ohne Vergleich die vornehmste, reichhaltigste“ — deutsches Element? Auf diese mit ihrem Organismus verwebte Formel beschränkt sich die deutsche Sprache, wobei sie nur selten die ganze Ablautscala $a + i + u$ erschöpft (bif baf buf); die romanische, welche sie mit sichtlichem Wohlgefallen in sich aufnahm, liess noch einige andre vielleicht althergebrachte, wie $u + a$, daneben gelten. Jene deutsche Formel aber ist vielleicht der stärkste und fruchtbarste Eindruck unserer auf die romanische Sprache, denn ein eingepfotes fortwirkendes Princip der Wortbildung ist mehr werth als eine ganze Reihe von Wörtern. Die fremden dem romanischen angrenzenden Gebiete, das celtische und baskische, sind von der Sache, so scheint es, ganz unberührt geblieben. — Ich lasse nun, um die weite Verbreitung jener Bildungen anschaulich zu machen, ein nicht zu spärliches aus allen Mundarten geschöpftes Verzeichnis hier folgen. Es besteht sowohl aus einsylbigen wie aus mehrsylbigen Wörtern, die sich auch durch andre Redetheile trennen lassen, alle drei Fälle genau wie im deutschen (sing - sang, wirr - warr; winke wanke; weder giks noch gaks).

I + A. Italiänisch *tric-trac* Kinderklapper, *tiffe taffe* Schläge, *ninna nanna* Wiegenlied. Piemontesisch (Zalli, Ponza) *bif e baf* ohne Verzug. Mailändisch (Cherubini) *no di nè biff nè baff*, *cricch cracch* Geknarre, *lipp lapp* Nüsseknacken, *slipp slapp* Klingen des Geldes, *tin-tan* Geplauder, *misc-masc* Mischmasch. Comaskisch (Monti) *tarlic-tarlac* Klapper, *litta-latta* Schaukel. Parmesanisch (Peschieri) *cicch-ciacch* kleiner Sprung.

Romagnolisch *picoo'-poco'* Gemenge von Speisen. **Neapolitanisch** (Galiani.) *de raffe e de raffe* mit Geraufe, *tricche-trapace* Art Feuerwerk, *bille-valle* Complimente, *ziffe zoffe* Schläge. **Dreisylbige:** ital. *chiocchi e chiocchi* Geplauder, sicil. *tippiti e tappiti* Prügel. — **Spanisch** *chis-chas* Waffengeklirr; *zis-zas* Schläge, *tris-tras* hartnäckig, *chiqui-chaque* Geräusch vom Reiben einer Sache, *nifi-nase* leeres Gerede, Schnickschnack, *niqui-naque* armselige Sache, *rifi-rafe* Streit, Geraufe, *tripi-trape* Gerümpel, Verwirrung, *zipi-zape* Schlägerei, *triqui-traque* Klapper, *ringo-rango* Schnörkel, *nini-nana* leeres Geplauder. Zu beachten ist hier die Bindung beider Wörter durch den Compositions vocal *i*. — **Catalanisch** *cric crac* Zertreten von Nusschalen, *flist flast* Schlägerei, *xip-xap* Geschlenker der Arme, *xarric-xarrac* Spielzeug, *baliga-balaga* Gemengsel von Speisen, Ragout, *farrigo-farrago* Plunder. — **Französisch**, sehr zahlreich, zumal in den Mundarten: *din-dan* Glockenklang (Richelet Dict. d. rimes), *flic-flac* oder *fric-frac* oder *pif-paf* oder *tic et tac* Schläge, *mic-mac* = mail. *misc-masc*, *tric-trac* Brettspiel, *zig-zag* zackige Linie, *bicque-bac* Brunnenschwengel, Roquef. Suppl. **Normanisch** *bine-ban* Glocke (Duméril v. *bamboler*). **Wallonisch** *brif-braf*, *bris-bras*, *tih et tah* u. dgl. **Genferisch** *ric et rac* = franz. *ric-a-ric*, auch picard. *rique à raque*. **Neuprovenzalisch** *clin-clan* = fr. *cliquant*, *drin-dran* Glockenspiel, *estre en gnac e gnac* nie einig sein, *trin-tran* Schlendrian, *flist e flast*, *frist e frast*, *zist e zast* Schläge. Ferner franz. *bredi-breda* über Hals und Kopf, *clopin-clopant* hinkend (worin aber die Endungen grammatischen Sinn haben); lothring. *malin-malan* gleichbedeutend dem oben erwähnten picard. *mélon-mélette*; in Berry (s. Jaubert) *pertis-pertas* grundloses Gerede,

balin - balan schwankend, ungewiss, *bradin - brudan* eilig, *brandin - brandan* mit schlotternden Armen, *dalín - dalan* hinkend; normann. *vari - vara* in Unordnung; hehneg. *pati-pata* Geschnatter; neuprov. *kalki - kalka* über Hals und Kopf, *mari - mara* Gezänke, *pananni - pananna* hinkend. Mit dem Ablautvocal auf der vorletzten Sylbe: picard. *prendre ses cliques et ses clâques* sich aus dem Staub machen; löthring. *je biqne je baqne* ich schwanke in der Wahl; wallon. *higne - hagne* im Begriff sich zu beissen, *kime - hame* verweirner Handel; im Jura (Monnier) *faire lippe - lappe* anlocken; neuprov. *de riflo e de rasto* s. v. a. *de quoi que de soit*, *riga - raga* Klapper, *ringa-ranga* das Auf- und Absteigen zweier Dinge zu bezeichnen, *sica - saca* schwere Menge, *tifo - tafo* Geräusch des Kauens, *barlingo - barlango* Geläute der Lastthiere. Churwälsch *virí - varí* Mischmasch.

I + O. Ital. *ticche-tocche* Anklopfen = *ticche-tacche* (s. Cherubini); mailänd. *tín-ton* Geplauder = *tin-tan*, romagn. *din-don* Glockenklang, *parlér in ir in or ins* Blaue hinein reden, mailänd. *barlick-barlock* Anklopfen, comask. *patatín-patatón* Prügel, *pít-pot* Tändelei, *strica-stroca* Schaukelspiel. — Span. *flin-flon* kräftiger blühender Mensch, *trípi-tropa* Krampf in den Eingeweiden; portug. *trique-troques* Wortgemenge. Catalan. *niquí-naqui* werthlose Sache = span. *niqui-naque*, *barliqui-barloqui* Quacksalber. — Französ. *cric et croc* Gläserklang, *tic et toc* = *tic et tac*, *de bric et de broc* so oder so; norman. *méli-mélo* Mischmasch; picard. *berlique-berloque* trunken (eig. hin- und herwankend, fr. *berloque*).

U + A, wenig üblich. Italiänisch *a ruffa-raffa* mit Geraufe (mundartl. *a riffa e raffa*), *buffa-baffa*; venezian. *non dir nè buf nè baf* kein Wörtchen sagen, zufe-

zaf Gehirn; sicilian. *túppiti e táppiti* Schläge, auch *típpiti e táppiti*. Diese Formel beschränkt sich auf Italien, auf das Land, wo man mit gleichem Vocalwechsel *tux-tax*, *butu-batta* gesagt hatte. Ein deutsches Beispiel ist *buf-baf*, *puf-paf*, desgl. *bas-bas* in einer latein. Chronik aus den Niederlanden s. Ducange s. v.

Ich habe das Etymologische dieser Doppelwörter nicht berührt: es in das Einzelne zu verfolgen, wäre eine undankbare Arbeit. Offenbar sind manche derselben reine von den Romanen selbst geschaffene Onomatopöien; andre scheinen gradezu aus dem Deutschen, so *clin-clan* (kling-klang), *pif-paf*, *zig-zag*, *misc-masc*, *virí-vari*. Wo man sie aber auf einheimische Stämme zurückzuführen vermag, da ist es unschwer zu erkennen, dass *a* den Laut, *i* den Ablaut hergibt, dass *i* dem *a* gewissermassen zur Unterlage dient. Die Umstellung der deutschen Formel wäre matt gewesen und ist nie versucht worden. Solche Fälle aber, worin das mit *a* bezeichnete Wort eine sprachliche Thatsache, das mit *i* eine Fiction ist, sind z. B. catal. *farrigo-farrago* (vom lat. *farrago*), *baliga-balaga* (span. *badulaque*), prov. *trin-tran* (comask. *tran-tran*, vgl. franz. *train*, *trainer*), franz. *flíc-flac* (vgl. *flaquer*), *tic-tac* (mundartl. *tacoter* klopfen), normann. *bine-ban* (*bamboler*). Fictionen gestattet sich auch die Sprache, wenn sie statt des Vocals den anlautenden Consonanten abändert, so dass gereimte Formeln entspringen wie ital. *nè motto nè tutto*, span. *cachi-vache*, franz. *tire-lire*, worin *tutto*, *vache*, *lire* keine eigene Bedeutung zu haben scheinen.

Noch eins verdient angemerkt zu werden. Die wortbildende Kraft des Ablantes beschränkt sich nicht auf unbiegsame Formeln, sie schafft selbst Nomina

und Verba, indem auch hier wieder *i* aus *a* abgeändert oder herabgestimmt scheint. Die Fälle sind, wie sich erwarten lässt, wenig zahlreich: ital. *bimbo* und *bambo* Kind, span. *chitlar* und *chatlar* plaudern, franz. vielleicht *cliquer* und *claquer* klatschen, wallon. *hiper* und *haper* = fr. *échapper*, prov. *quickar* und *cachar* quetschen nebst einigen andern.

XVIII.

Nachtrag zu No. IV.

(Aus einem Briefe des Verfassers.)

Erst eine geraume Zeit, nachdem ich Ihnen meinen Aufsatz über die unregelmässigen V. V. im Deutschen zugeschickt hatte, erhielt ich das jüngste grössere Werk von J. Grimm, seine so unendlich reichhaltige Geschichte der deutschen Sprache, in welchem Buche denn auch so ziemlich alles was ich in jener Abhandlung berührte, zu einlässlicher oder kurzer Besprechung kommt, besonders *visan*, *vairthan*, *tuon*, *standan*, *iddja* und die zweite Hauptklasse der anomalen V. V. Ueber *tuon* und *standan* suchten wir anderswo unsre Ansicht weiter zu begründen und setzten auch *iddja* mit dem V. *tuon* zusammen; hier wollen wir uns nur auf den zweiten Theil näher einlassen. Gothisches *tharf* deutet Grimm: „ich habe dargebracht, d. h. bin jetzt ohne Opfergegenstände und warte auf neue“, und er führt dafür an zwei Stellen treffliche Analogieen auf, gegen welche nicht viel vorgebracht werden kann ausser etwa das, dass sonst diese Präterita bloss die vollendete und zuständlich gewordene Thätigkeit ausdrücken, nicht die der ersten Thätigkeit entgegengesetzte Folge, so

dass *tharf* eher bedeuten müsste: ich bin nun mit dem Werke zu Ende und im Besitze desselben, bin gesüht u. d. gl. dürfte man nicht annehmen, dass dieses Verbum aus einem ursprünglichen Substantivum hervorgegangen gerade im Sinne von *opus est*, nach der Weise von *nich hât* oder *nich nîmt wunder* oder *mir wirdit proz* u. dgl. Aelmlich ward einmal angenommen, dass griechisches *τορπ* ein ursprüngliches Substantivum sei, aus dem das Verbum erst seinen Auslauf genommen; auf gleiche Art ist auch jedesfalls das griechische *verbum impers.* zum persönlichen umgewandelt worden, wofür in Buttmanns ausführlicher Grammatik s. v. mehrere Belege vorgebracht sind. Dem Laute nach passt freilich die Zusammenstellung von *torpeo* mit *tharf* vortrefflich; aber *torpeo* ist ein abgeleitetes Verbum und enthält sicher auch abgeleiteten Begriff, und der Sprung von *torpeo* „ich bin starr und unempfindlich“ zu „ich bedarf“ ist kühner als es anfangs scheint.

Zu *gadar's* haben wir im April-Maiheft 1851 der pädagogischen Revue nachgetragen, was nachzutragen schien, indem wir dabei einlässlicher auf die ursprüngliche sinnliche Bedeutung von *dersch* eingingen. Eine herrliche Erklärung gibt Grimm von *skal*, nur dass dann *skal* wohl das einzige dieser Verba wäre, in dem die Grundbedeutung so gar sehr verwischt ist, was aber um so natürlicher ist als gerade unsre ältesten germanischen Sprachquellen sich in einem Gebiete bewegen, in welchem von Blutrache keine Spur sich finden kann und darf. Ist Grimms Erklärung „ich habe erschlagen“ richtig, so war die ursprüngliche Construction wohl die mit einem persönlichen Dativ „einem zum Schaden einen Verwandten getödtet haben und nun ihm

verfallen sein“; ist unsre Deutung die wahre, so wäre, wie wir bei *tharf* annahmen, das früher unpersönliche Verbum zum persönlichen geworden: für beide Erklärungen ist der Ausgangspunkt identisch, die Wurzel *kar* oder *kr*, welche im Sanskrit noch mit einem *t* *kṛt* geschlossen ist; es will uns fast scheinen, das sei auch die sinnliche Grundlage von *kṛ* „machen“, da bauen und machen nicht selten von dieser Anschauung ausgehen, wie Benfey vollberechtigt das skr. *kṛtti* „Haus“, in der Prākṛitform *kuti* (vergl. Kuhn bei Weber S. 360.), von *kṛt* ableitet. Ja auch *s* scheint einstmals in *kr* angelautet zu haben, da schon im R. V. VIII, 7, 14, 3 nach Benfey *a-skṛta* für *akṛta* vorkommt, auch das als barbarisch betrachtete *σκάλη* muss zu diesem selben Stamme gehören, Erweiterungen sind *kṛsch* „pflügen“ u. s. f. Sskr. *kr*, gr. *κρίνω*, lat. *cerno* und altn. *skilja* beweisen aber, dass der sinnliche Begriff recht früh auch vergeistigt ward. — In *man* mag man immerhin noch weiter auf sinnlichen Gehalt zurückgehen; denn es bezeichnete unzweifelhaft einst was *mā* „messen“ und *Manas* ist ebensoviel „der denkende Mensch“ als der „regelnde und messende Mond“ (Weber ind. Stud. S. 194.); auch in *manus* „Hand“ muss dasselbe „die messende und machende“, *kara*, wie „die geschickte und weise“ liegen. — *mag* habe ich sicher richtig gedeutet; skr. *çiksh* „lehren“, desider. von *çak* „gewachsen sein, vermögen“ zeigt uns vortrefflich den Uebergang von *possum* in *intelligere*, wie er in lithau. *moku* etc. vorliegt. — *nah* habe ich nicht zur Genüge ausgelegt, und auch Grimm gelangt nicht zum sinnlichen Begriffe. Die Wurzel scheint sskr. *naç*, lateinisch *nancisci*, also *nac*, vergl. *ἵκανός*. Dazu kann möglicherweise *nox*, *nahts* etc. ge-

hören, aber in der Bedeutung „die schnelle,“ *δοη νόε*. Das sanskr. *êg'* wird eine aus *ag'* reduplicirte Form sein wie *sêv* aus *sap* und *tênima* aus *tatanima*. Aber *ἄνεα νόε* könnte ich von *ἄνεος* etc. nicht trennen. — Ueber *môt* meine ich recht geurtheilt zu haben. — In meiner Abhandlung ist es ein Druckfehler, wenn es heisst *aigan* stehe mit *ἔχω* sicher im Zusammenhange, statt „sicher nicht“; ich sehe nicht dass sich gegen die Zusammenstellung von *aigan* mit sskr. *īç* viel sagen lasse und werde dieselbe anderwärts weiter begründen. — *lais* ist von Grimm sinnreich und ich meine durchaus unantastbar erklärt. — Dagegen für *daug* bleibt mir meine Ansicht die wahrscheinlichere. Zu den Beispielen des *u* für *r* führe ich wieder *kutī* auf, gleich unserm „Hütte“ und *kuta caerimonia* sogar im R. V. 46, 4. gleich *krta*. Wir sehen daraus, dass wir nicht einmal zu den relativ spätern Zeiten der indischen Sprache unsre Zuflucht nehmen müssen, sondern dass sogen. Prâkritformen ein uralter Bestandtheil der dortigen Volkssprache sind, wie dieses Weber in seinem V. S. S. spec. II einlässlicher begründet hat.

Auch die Andeutung, dass in *magum*, *sculum*, *munum* eine Form mit fehlender Reduplication erhalten sei, scheint mir immer noch nicht ungereimt. Ich bin überzeugt der sogenannte Ablaut in *gêbum* ist genau so zu erklären wie *tênima* und lat. *feci*, aus *gagabum* oder mit *i* statt *a* *gigabum*, während in der *u*- und *i*-Conjugation die Reduplication durchweg gefallen ist und demnach in *budum* und *vitum* etc. immer der kurze Stammvocal auftritt; sonst wäre diese Ungleichheit der Conjugation rein unerklärlich. Hingegen machte sich dann die mit ursprünglichem *i* begabte Reduplications-

silbe durch das ablautende *ai* in der Conjugation mit länger Wurzel geltend. Denn dass dieses *i* auch in der *u*-Conjugation der letzte reduplicirende Vocal war ist mir sehr wahrscheinlich, zeigen doch *i* und *u*, *ei* und *iz* im Deutschen eine auffallende Verwandtschaft.

XIX.

Sprachwissenschaftliche Bibliographie.

(Fortsetzung.)

Vom Herausgeber.

ALLGEMEIN SPRACHLICHES UND SPRACHVERGLEICHENDES.

J. Grimm über den Ursprung der Sprache. Akad. Abb. Berl. 51.

H. Steinthal der Ursprung der Sprache. Berl. 51.

H. J. F. Parrat principes d'étymol. naturelle, basés sur les orig. des lg. sémitico-sanscrites. Besançon 51.

J. Price remarks on the study of language. Lond. 50.

Förster the one primeval language traced experimentally through ancient inscriptions. I. Lond. 51.

Steinthal über die Sprache der Taubstummen (im deutsch. Museum. I, 904—925).

J. M. Jost Versuche über den Begriff einer neuen Sprachlehre (Herrig Archiv 8, 2.)

Pott Unterschied von Sprachlehre u. Wörterbuch in absoluter oder in relativer Fassung (in: Kieler Allg. Monatschrift, Jahrbuch 1851. Halle. S. 19—30).

L. Gleiss Andeutungen über Sprachunterricht. Schleswig 50. Prgr.

T. Aufrecht u. A. Kuhn Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen u. Lateinischen. Heft 1—4. Berlin 51.

A. Kuhn zu ältesten Geschichte der indogermanischen Völker (neu abgedruckt, mit Anmerkungen.) Berl. 50.

Archiv f. d. Studium der neueren Spr. IX, 3—4. Brschw. u. X, 1—4. ib. 52.

L. Ruprecht Bibl. philol. oder geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der Alterth.wiss. wie der älteren u. neueren Sprachwissenschaft in Deutschland und dem Auslande neu erschienenen Bücher. IV. Jhrgg. 1 Heft. Göttingen 51.

H. Schweizer zur Sprachvergl. IV. u. V. in Z. f. Alterth.wiss. 1850. No. 62—63.

Doederlein Index vocabulor. quorund. teuton. cum graec. latinisque congruentium. Erl. 51.

Normalalphabete aller Sprachen, 32 Bl. 4to. neuer Abdruck. Leipz. 1850 bei G. Brauns.

AEGYPTISCH und KOPTISCH.

H. Brugsch de natura et indole linguae popularis Aegyptiorum: fasc. I: de nomine, de dialectis, de literarum sonis. Berl. 59.

M. A. Uhlemann de veterum Aegyptiorum lingua et literis etc. Lips. 51.

Schwartz Koptische Grammatik, herausgg. von Dr. Steinthal. Berlin 1850.

DEUTSCH und Verwandtes.

L. Diefenbach Vergl. Goth. Wörterbuch. II, 2. Frkf. 51.

A. Kirchhoff das gothische Runenalphabet, Berl. 51.

Mittelhochd. Wörterbuch v. G. Benecke, hrag. v. W. Müller. I, 3. Lpz. 51.

Deutsches Wörterbuch v. J. und W. Grimm. (Die erste Lief. dieses lange ersehnten Werkes ist zu Ostern 1852 angekündigt. Lpz.)

W. Hoffmann Neues vollst. deutsches Wtb. 3. Lpz. 51.

K. G. J. Förster Gesetz der deutschen Sprachentwicklung, oder: die Philologie u. die Sprachwiss. etc. Berlin 51.

H. Klossmann Erklärung der sogenannten Pronomina in der deutschen Spr. auf Grund einer besonderen Sprachbetrachtung. O. J. u. O. (In Commiss. bei Goschorsky in Breslau. D. Vorrede datirt Glatz. Sept. 50).

F. K. Grieshaber Oberrheinische Chronik, älteste bis jetzt bekannte in deutscher Prosa, herausgg. etc. Rastatt 50.

K. Roth 3. Beitrag zur deutschen Sprach-, Geschichts- u. Ortsforschung. München 51.

Gotthard über die Ortsnamen in Oberbaiern. Erlangen 1850. Progr.

H. Neuss *Revals* sämtliche Namen, nebst vielen anderen wissensch. erklärt. Reval 49.

L. Curtze die Ortsnamen des Fürstenthums Waldeck. 1 u. 2. Arolsen 50.

S. Schubaur Weihe-Denkmäler der Urältern-Tugend etc. München 1851. (enthält S. 1—59 Verzeichnis und Erklärung altd deutscher männlicher und weiblicher Namen).

E. G. Förstemann über die Bildung der Familiennamen in Nordhausen im 13. u. 14. Jhrh. Nordh. 51. Prgr.

Cl. Fr. Meyer historische Studien (I. enthält u. a. eine Geschichte des deutschen Reims.) Mitau u. Lpz. 51.

L. Silberstein wie der Begriff des Wortes *werden* in den roman. u. germanischen Sprachen ausgedrückt wird. Würzburg 50. Prgr. (Fulda).

L. Silberstein, wie die Partikel *en-*, *in-* in den roman. u. german. Mundarten *werden* bedeutet. Eine etymol. vergl. Abhandlung (in: Jahns Jahrbh. XVI Suppl.bd. Heft 3. S. 430 ff.)

L. Silberstein nachträgl. etymol. Bemerkungen (in Jahns N. Jahrbh. Suppl. 17, 2.)

K. Simrock Altd deutsches Lesebuch, mit einer mhd. Formenlehre. Bonn 51.

L. Ettmüller dat spil van der upstandinge, v. J. 1464. Quedlbg 51.

A. Hofer niederd. Denkmäler. II. B. Waldis verl. Sohn. Grfsw. 51.

K. Güdeke koninc Ermenrikes dôt mit e. Briefe v. J. Grimm hersgg. Hanover 51.

H. Hoffmann v. Fall. Reineke Fos. 2 ed. Bresl. 42.

K. J. Clement eigenth. Elemente des Frisischen (in: Arch. f. neuere Spr. 9, 2. 179 ff. u. Bd. 10.).

M. Haupt Ztschr. f. deutsches Alterthum. VIII. 3. Lpz. 51.

ENGLISCH und AGS.

L. Ettmüller Lex. Anglosax. Quedlbg. 51.

Desselben angels. Lesebuch. ib. 51.

W. Buoterwek gl. zu Caedmon. Elbrf. 52.

W. C. Fowler the engl. lg. in its elements and forms, with a history of its development. New-York 51.

M. Weishaupt historischer Ueberblick der Entwicklung der englischen Sprache. Solothurn 50.

M. Weishaupt vergl. Wb. des Engl. Soloth. 50.

O. Piltz zur engl. Wortbildungs. (in: Herrig Arch. 8 u. 10.)

... **Francke** der Relativsatz bei Shakespeare (in: Arch. f. neuere Spr. 9, 2. 188 fl.)

Glossary of words used in Essex, Dorsetshire u. Gloucester, drei Hefte, Lond. 51.

GRIECHISCH.

K. F. Merleker praktisch vergleichende Schulgrammatik der griech. u. latein. Spr. Augsburg 51.

Tzschirner *graeca nomina in a exentia comm. lexicogr. et gramm. p. I.* Vratisl. 51. Prgr.

E. Wunder die schwierigsten Lehren der griech. Syntax. Grimma 1848.

K. Fr. Herrmann de protasi paratactica (im Griech. u. Latein.) Lect. verz. Sommer 1850 Göttingen.

L. Kühnast die Repräsentation im Gebrauch des s. g. apotelesischen Coniunctivs. Rastenburg. 51.

Eyth *lexilogi part. I, a. de Graecorum litera δ quaestio etymol.* Schönthal 50. Prgr. (δ soll vorzugsweise den Begriff der Theilung enthalten).

R. Holzappel über den Gleichklang bei Homer. Berl. 51 (abgedr. aus: Ztschr. f. d. Gymnasialwesen).

E. Schulze Verz. der homer. Epitheta. Mgdb. 51.

J. F. Lobeck *quaestionum Jonicarum liber. fasc. I* Regim. 50.

Corpus Inscr. graec. etc. coll. ab A. Boeckhio ed. Joa. Franzius. Vol. III, fasc. III. Berol. 50.

Wollheim da Fonseca kurzgef. Neugr. Gr. Hambg. 51.

LATEINISCH.

Bericht über die Leistungen auf dem Gebiete der lateinischen Grammatik in den letzten Jahren (Anfang in N. J. f. Phil. u. Päd. Bd 62. Hft II, S. 127 fl. u. folgd. Hefte).

A. Schmidt Organismus der lat. Spr. oder Darstellung der Weltanschauung des Röm. Volkes in seinen Sprachformen. 2. Aufl. Mainz 51.

Förtsch *miscellanea quaedam ad grammaticam et lexicographiam latinam pertinentia.* Augsburg 50. Prgr.

Holtze de notione substantivi apud priscos lat. scriptores usque ad Terentium. Naumbg 50. Prgr. (als Vorläufer einer ältern lat. Syntax bis auf Terenz herab).

Weigand über Person und Sache in der lat. Syntax. Würzburg 50. Prgr.

... **G. F. Lischke** vom rechten Gebrauch der Coniunctio-

nen quod, ut, ne etc. sowie des Accus. c. Inf. mit Rücksicht auf die Betonung der durch sie zu bildenden Sätze. Dresden 50.

R. A. H. Stern Grundriss einer Grammatik für römische Dichter. Arnberg 51.

Obbarius über den Gebrauch des Compar. bei Horaz (in: Mützells Zeitschr. für Gymnasialwesen. V. August 51. Berlin. S. 362—632).

T. Ritschl Plautinische Excursus No. 5 u. fl. im Rhein. Mus. 7, 4. 1851.

Th. Bergk zur Kritik des Plautus (in: Ztschr. f. Altrthw. 1851. Heft 3. No. 27.

Aufrecht u. Kirchhoff die umbrischen Sprachdenkm. IV Hft. Berl. 51.

A. Knötel die neuesten Entdeckungen im Gebiete des Oskischen, in: Ztschr. für Alterth. No. 52—53. 1850.

Th. Bergk. Bemerk. über unterital. Dial. 1851. No. 2—3. der Z. f. Aw.

Peter Gloss. latin. (fragment). Zeitz 1850 (Prgr).

Dufresne du Cange Gloss. med. et inf. latin. ed. Henschel, livr. 32—33 (Schluss des 7. u. letzten Bandes) Par. 1850.

Chr. Th. Schuch de poesis lat. rhythmis et rimis, praecip. monachorum. Donauesch. 51.

F. Carellii numorum Italiae veteris tabb. CCM, ed. Caelest. Cavedonius etc. fol. Lips. 50.

NIEDERLÄNDISCH.

v. d. Hove de verbuigingen der oud-, middel- en nieuw-nederduitsche spraeke.

E. J. Landrien grondregelen der nederduitsche spr.

Olinger grammaire flamande simplifiée.

Pietersz nederduitsche spraekkunst

Sleeckx nouveau dict. frç. flamand.

v. d. Velde nieuw nederd.-fransch zakwoordenboek.

sämmtlich verzeichnet in Muquardts bibliogr. belg. für 1850.)

Landrien précis de Grammaire flamande. Brüss. 51.

A. Byl onpartydige beoordeling van de Woordenboeken der Heeren Sleeckx en Van de Velde ib. 51.

NORDISCH.

K. Gislason dänisch-isländ. Wörterbuch. Kopenh. 51.

Molbæch histor. Entwicklung der dänischen Schriftspr. übersetzt v. E. Zoller in: Herrigs Archiv 9, 1 fl. u. 10, 288.)

J. E. Rydqwist svenska språkets lagar, kritisk afhandling. Stockh. 50.

Ordbok öfver Svenska språket, af A. F. Dalin. Hft 5 u. 6. Stockh. 51.

J. Er. Rydqwist, den historiska språkforskningen, in-trädestal etc. Stockh. 51.

PERSISCH etc.

Avesta die heil. Schriften der Parsen, herausgg. von Fr. Spiegel. 1. Abth. Lpz. 51.

Bundehesch liber pehlviens ed. N. L. Westergaard. Havn. 51.

Fr. Spiegel Grammatik der Pârsisprache nebst Sprachproben, Leipzig 1850.

Phil. Luzzato études sur les inscriptions assyr. de Persépolis, Hamadan, Van et Khorsabad. Padua 50.

Holzmann über die zweite Art der achämenidischen Keilschrift (in: Z. der D. M. Ges. V, 2.)

ROMANISCH.

Pinheiro de Sousa portugies. Gr. Lpz. 51.

G. B. Bolza vocab. genetico-etimologico della lingua italiana. I. Vienna 51.

Lemcke zur Kenntniss der mundartlicchen Literatur Italiens (in: Herrigs Archiv 9, 1. 22 fl.)

K. J. Klement die Spr. der piemontes. Deutschen am Monte Rosa (in: Herrig Arch. 8, 3.)

Mone die gallische Spr. u. ihre Brauchbarkeit für die Geschichte. Karlsru. 51.

Mozin vollst. frz. Wb. verm. v. Peschier. 3. Aufl. 8—10. Sttg. 51,

G. A. Kloppe Wortbildung der französ. Spr. in ihrem Verhältnisse zum Latein. Mgdb. 50.

Zange über die germ. Elemente im Franz. Sondershs. 51. Prgr.

E. Otto über den Bildungsgang französischer Begriffswörter aus ihren latein. Wurzeln (in: Arch. f. neuere Spr. 9, 2. 211 fl.)

J. F. Hempel die Adverbien und Adverbiallocutionen des Französ. Altbg. 51.

J. Thomas über den französ. Subjonctif u. die Partic. Berlin 50.

S. J. Honorat Dict. provençal-frç ou dict. de langue d'Oc, ancienne et moderne, suivi d'un vocabulaire frç.-pr. Paris 51.

Corblet glossaire etymol. et compar. du Pat. Picard, Paris 51.

M. J. P. Couzinié dict. de la langue romano-castraise et des contrées limitrophes. Castres 50.

SEMITISCH.

S. J. Kaempff über die Bedeutung des Studiums der semitischen Sprachen. Prag 50.

Samachscharii Lexicon arab. persicum etc. ed. Wetzstein. Lips. 50.

J. Fürst hebr. u. chald. Handwörterbuch über das A. Test. Lief. I. Lpz. 51.

Fr. Ebner Beitr. zur Etymologie: 1. Nachweis der Verwandtschaft des Latein. u. Semitischen. 2. Erklärung einiger Eigennamen der Bibel. Mannheim 50 Prgr.

A. Knobel die Völkertafel der Genesis. Ethnographische Untersuchungen. Giessen 50.

SLAVISCH.

E. Joannovics gramm. linguae eccles. slavicae. Vienn. 51.

O. Boehtlingk Beiträge zur Russischen Grammatik (bes. Abdruck aus den Abh. der St. Petersburg. Akad. — gelesen Aug. 51. —)

A. J. Murko Gramm. der slowenischen Spr. in Steiermark, Kärnten, Krain u. d. illyr. Küstenlande. 2. ed. Grätz 50.

G. H. F. Nesselmann Wörterbuch der Littauischen Sprache. Schluss. Königsbg. 51.

VERSCHIEDENES.

Th. Benfey vollst. Gramm. der Sanskritsprache. Lpz. 52. (Erste Abtheilung des Handbuchs der Sanskritsprache.)

G. Bleek de nomm. generibus ling. Africae austr., Copticae, Semit. al. Bonn. 51.

O. Boehtlingk die Spr. der Jakuten, Grammatik, Text u. Wörterbuch. St. Petersburg. 51.

M. A. Castrén de affixis personalibus linguarum altaicarum diss. 4. Helsingf. 50.

Ed. Dulaurier des langues océaniques considérées sous le rapport ethnogr. et philologique. Paris 50.

Friedrich über die Spr. u. Liter. auf Bali, übers. im Auszug v. Fr. Spiegel in Ztschr. der d. Mgl. Ges. V. 2 231 ff.

Inhalt des dritten Bandes.

	Seite
I. Ueber einige semitische Wörterfamilien. Von Dr. Böttcher mit Anm. v. Fleischer.	1
II. Zeugnisse eines vorhistorischen Standes des Schwedischen und einer gothischen Gestalt des Altnordischen aus dem Lappischen und Finnischen. Von Dietrich in Marburg.	32
III. Studien zu Kero. Von H. Hattemér in St. Gallen.	66
IV. Die zwei Hauptklassen der unregelm. Verba im Deutschen. Von H. Schweizer in Zürich.	74
V. Romanische Elemente in der lex Salica. Von A. F. Pott	113
VI. Verschiedene Gesichtspunkte der Sprachvergleichung. Von Schmidt in Stettin.	166
VII. Bemerkungen zur Niederdeutschen Sprache. Von J. G. L. Kosegarten.	177
VIII. Literarisches. Vom Herausgeber u. Kosegarten.	203
IX. Sprachwiss Bibliographie (Fortsetzung). Vom Herausgeber.	250
X. Kurze Grammatik der Tscherokeischen Sprache. Von H. C. v. d. Gabelentz	257
XI. Neuseeländisches. Nach Mittheilungen der Herren Laurent in Hamburg und J. F. Wohlers in Neuseeland.	301
XII. Die Anordnung der Declination der griech. u. lat. Nomina. Von Schmidt in Stettin.	310
XIII. Zur lateinischen Etymologie. Von Creelius in Giessen.	342
XIV. Beiträge zur Syntax, besonders des Sanskrit. II. Vom Instrumentalis. Von Schweizer in Zürich.	348
XV. Abhdngen zur Geschichte und Literatur des Prákrit. IV. Ueber die Sprache der G'ainas. Vom Herausgeber.	364
XVI. Die neuniederdeutschen Lautverhältnisse, bes. Neuvorpommerns. Vom Herausgeber.	375
XVII. Geminatio und Ablaut im Romanischen. Von Friedr. Diez.	397
XVIII. Nachtrag zu No IV. Von H. Schweizer.	406
XIX. Sprachwiss. Bibliographie (Fortsetzung). Vom Herausgeber.	411
Berichtigungen und Druckfehler	419

Zeitschrift

für

die Wissenschaft der Sprache.

Herausgegeben

von

Dr. Albert Hoefer,

*ordentlichem öffentlichen Professor an der Königl. Preuss. Universität
zu Greifswald, Mitglieds mehrerer Gelehrtenvereine.*

Vierter Band.

Erstes Heft.

Greifswald 1853.

**C. A. Koch's Verlagshandlung
Th. Kunike.**

I.

System der Sprachlaute,

von K. Heyse in Berlin.

Der Versuch eines physiologisch begründeten Lautsystems wird für keinen Sachkundigen einer Rechtfertigung bedürfen. Sowohl die phonetische Technik der einzelnen Sprachen, als die Lautverhältnisse stammverwandter Sprachen können nur auf dieser Grundlage vollkommen klar werden. Die so höchst mannigfaltigen Erscheinungen des Lautwandels und die Gesetze der Lautverbindungen bleiben, auch wenn sie vollständig erforscht und systematisch geordnet sind, ohne Zurückführung auf ihren Naturgrund unbegriffene Thatsachen. Die schon aus dem Alterthum überlieferte Classification der Sprachlaute und Benennung ihrer Arten zeugt zwar von feiner Beobachtung, drückt aber die eigenthümliche Natur der verschiedenen Lautarten und - Individuen nicht erschöpfend aus und genügt nicht zur vollständigen Erkenntniss ihrer specifischen Unterschiede. In neuester Zeit haben nach v. Kempelen's und Chladni's*) verdienstlichen Untersuchungen besonders Joh. Müller, Rapp und Bindseil diesen Gegenstand umfassend

*) Auf Chladni's Abhandlung „über die Hervorbringung der menschlichen Sprachlaute“ (in Gilbert's Annalen der Physik, Band 70, 1824), die in Betracht der neueren Behandlungen dieses Gegenstandes wohl für antiquirt gelten muss, bezieht sich ein mir erst nach Voll-

Hoefer's Zeitschrift IV, 1. 1*

und gründlich behandelt, um der ganz unwissenschaftlichen Wocher'schen Phonologie zu geschweigen. So viel Treffliches aber sowohl jene Gelehrten, als auch andere Sprachforscher, theils in dahin einschlagenden Theilen grösserer Werke, theils in Einzelschriften, geleistet haben: so wenig scheint mir doch das Ganze schon zu einem so befriedigenden Abschluss gediehen zu sein, dass ein neuer Versuch der Art für überflüssig gehalten werden könnte.

Ich beschränke mich aber für jetzt auf die rein theoretische Darlegung des Systems der Sprachlaute nach ihrer physischen Natur, indem ich sowohl den Versuch einer organischen Dynamik derselben, als auch die Anwendung jener allgemeinen Grundlage auf die Gesetze der Lautverbindungen, die Erscheinungen des Lautwandels und der eigenthümlichen Lautsysteme verschiedener Sprachen mir für die Zukunft vorbehalte.

Wesen und Bestandtheile des Sprachlautes.

Der Laut ist ein dynamisch erzeugter Schall, d. i. ein Schall als selbstthätige Lebensäusserung des thierischen Organismus. Der Sprachlaut aber unterscheidet sich von andern Lauten (Thierlauten, Schreien, Jauchzen, Lachen etc.) dadurch, dass er articulirt ist.

Das eigenthümliche Wesen des articulirten Lautes setzt man gewöhnlich lediglich in seine Bedeutsamkeit.

endung meiner Arbeit zu Gesicht gekommener Aufsatz von A. J. Ribbeck: „über die Bildung der Sprachlaute“ (in den Mittheilungen aus A. J. Ribbeck's schriftlichem Nachlass. Herausg. von Fr. Ribbeck und Fr. Zelle. Berlin 1848. S. 267 ff.). In der Kritik der Chladni'schen Theorie bin ich mit dem geistvollen Verfasser dieses Aufsatzes fast durchaus einverstanden; nicht so ganz aber in seinem eigenen an dessen Stelle gesetzten Systeme, obwohl es darin allerdings nicht an feinen Beobachtungen und treffenden Bemerkungen fehlt.

Schon Priscian (p. 9 ed. Krehl) sagt: „articulata (vox) est, quae coarctata, hoc est copulata cum aliquo sensu mentis ejus qui loquitur profertur, inarticulata est contraria, quae a nullo proficiscitur affectu mentis“; nach welcher Definition er denn auch unarticulirte Empfindungslaute, wie Zischen, Seufzen etc., weil sie einen Affect der Seele ausdrücken, als articulirte, wenn auch der Darstellung durch die Schrift unfähige (illitteratae vocis) betrachtet. — Und selbst W. v. Humboldt (über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues etc. Einleitung zu dem Werke über die Kawi-Sprache S. LXXXI) bemerkt in ähnlichem Sinne, wenn auch mit schärferer Bestimmung des Begriffes der Bedeutsamkeit: „Die Absicht und die Fähigkeit zur Bedeutsamkeit, und zwar nicht zu dieser überhaupt, sondern zu der bestimmten durch Darstellung eines Gedachten, macht allein den articulirten Laut aus, und es lässt sich nichts Anderes angeben, um seinen Unterschied auf der einen Seite vom thierischen Geschrei, auf der andern vom musikalischen Ton zu bezeichnen. Er kann nicht seiner Beschaffenheit, sondern nur seiner Erzeugung nach beschrieben werden“ u. s. w.

Die physische Eigenthümlichkeit des articulirten Sprachlautes wäre demnach ganz unbestimmbar; denn durch die Bedeutsamkeit ist nur seine organische Kraft, das in ihm liegende geistige Moment berührt, und die Definition „der articulirte Laut ist bedeutsamer Laut“ wäre nichts als eine völlig tautologische Umkehrung des zu Grunde liegenden Satzes: „Der (bedeutsame) Sprachlaut ist articulirter Laut.“

Der articulirte Sprachlaut lässt sich aber allerdings auch nach seiner physischen Beschaffenheit bestimmen und von andern Lauten unterscheiden, und zwar als

begrenzter und geformter Laut, während der unarticulirte Naturlaut, einem mechanisch erzeugten Schalle ähnlich, ungestaltet und ohne bestimmte Begrenzung verhält. Der Sprachlaut ist begrenzt 1) innerlich, nach seiner specifischen Substanz und eigenthümlichen Form, worauf seine Sonderung in bestimmt unterscheidbare Arten und Individuen beruht; 2) äusserlich, seiner Dauer nach, und zwar a) durch eine reale, positive Schranke, indem in der Lautverbindung ein Laut den andern (der Vocal den Consonanten, der Consonant den Vocal) begrenzt; b) auf ideelle, negative Weise, sofern der Stimm- oder Hauchlaut durch die Willenskraft des Sprechenden auf einem bestimmten Punkte seiner Dauer gehemmt wird, der stumme Laut aber (als explosiver) seiner Natur nach nur einen Moment ausfüllen kann.

Die begrenzende und gestaltende Kraft ist die freie Selbstthätigkeit oder der Wille des Sprechenden, der in seinem tiefsten Grunde identisch ist mit der denkenden Vernunft; und der articulirte Sprachlaut ist demnach der durch die Macht des intelligenten Willens gestaltete und begrenzte Laut.

Diese Definition führt uns nun freilich wieder von der rein physischen Beschaffenheit des Sprachlautes in die Tiefe der geistigen Kraft zurück, welche ihn gerade in dieser Gestalt, als articulirten, erzeugt. Es ist unmöglich, von dieser seiner organischen Natur ganz zu abstrahiren, vermöge deren er sinnlicher Ausdruck eines geistigen Inhaltes ist. Die begrenzte Gestaltung des Lautes ist nichts anderes, als der Ausfluss und Ausdruck seiner geistigen Bedeutsamkeit. Diese sinnliche Beschaffenheit des Lautes ist nur die äussere Erscheinung des logisch gegliederten Gedankens. Als unmit-

telbarer Ausbruch der empfindenden Seele, als reiner Naturlaut ist er unarticulirt; articulirt wird er in eben dem Grade, wie der geistige Inhalt innerlich articulirt d. i. logisch gegliedert und gestaltet wird. In diesem Sinne sagt Humboldt (S. LXXXIII) treffend und schön: „Die Articulation beruht auf der Gewalt des Geistes über die Sprachwerkzeuge, sie zu einer der Form seines Wirkens entsprechenden Behandlung des Lautes zu nöthigen.“

Anmerkung. Die Articulation durchdringt den ganzen Sprachkörper bis in seine einfachsten Elemente. Sie beginnt nicht erst mit den Silben, welche Bindseil (Abhandlungen zur allg. vergl. Sprachlehre S. 484) als die „einfachsten articulirten Laute“ betrachtet, indem er den Begriff „articulirte oder gegliederte Laute“ zu eng definirt durch „Laute, die sich in verschiedene Glieder oder Laute zerlegen lassen“. Vielmehr sind die aus der Zerlegung der Silbe entspringenden einfachsten Laute schon an sich articulirt. Allerdings aber ist die Articulation derselben gradweise verschieden. Am wenigsten articulirt ist der reine Hauch, in höherem Grade schon sind es die Vocale, am vollkommensten die starren Consonanten. Der Vocal ist, wena auch organisch geformt, doch vermöge der absoluten Flüssigkeit seines Lautstoffes seiner zeitlichen Dauer nach an sich unbegrenzt, und auch die durch die gestaltende Mundstellung ihm gesetzte formale Schranke ist eine so wenig feste, dass eine ganze Reihe verschiedener Vocale mittelst unmerklicher Lautübergänge ohne deutliche Gliederung in ein Laut-Continuum zusammengezogen werden kann. Das wesentlich gliedernde Element in dem Sprachkörper sind demnach die Consonanten, zumal die nach Form und Dauer am bestimmtesten begrenzten starren oder stummen Consonanten; sie sind nicht bloss articulirte, sondern auch articulirende Laute, und nicht mit Unrecht ist bei den Franzosen die Benennung *articulations* vorzugsweise für die Consonanten üblich, im Gegensatz von *sons* oder *voix* für die Vocale. Wir werden daher den Ausdruck *consonantische Articulation* oder *Articulation* schlechthin in bestimmterem Sinne auf den Process der Consonantenbildung durch die Sprachorgane anwenden.

Betrachten wir nun zunächst die Bestandtheile und Qualitäten des Sprachlautes näher, so zeigt es sich, dass wir, so einfach, zart und flüchtig sein Wesen er-

scheint, gleichwohl alle wesentlichen Elemente eines körperlichen Stoffes an ihm unterscheiden können und in der That zu unterscheiden gewohnt sind*). Diese Elemente sind:

1) Stoff oder Materie. Der specifischen Materie eines Körpers entspricht der eigenthümliche Lautstoff. Auf die verschiedenartige Beschaffenheit, gleichsam die Cohäsionsweise dieses Lautstoffes beziehen sich die uns ganz geläufigen Benennungen: flüssige, starre, weiche, harte Laute etc.

2) Form. Der Lautstoff wird, wie wir bereits gesehen haben, nur dadurch zum articulirten Sprachlaute, dass er geformt ist. Dieses formale Element ist von dem stofflichen sehr bestimmt zu unterscheiden. So haben z. Bsp. die Vocale sämmtlich denselben Stoff: den allgemeinen, noch nicht differenzirten Stimmlaut, welcher als solcher blosser Schrei oder Ton ist. Zu articulirten Sprachlauten werden sie nur vermöge der verschiedenen Gestaltung dieses Stoffes durch die Mundstellung.

3) Gewicht, entsprechend dem specifischen Gewichte des körperlichen Stoffes und, wie dieses, der Qualität des Lautstoffes selbst inhärend (also wohl zu unterscheiden von der Quantität). Die relative Schwere der Laute hängt wesentlich von der eigenthümlichen Natur und Cohäsionsweise ihres Stoffes ab, welche jedoch — zumal bei den Vocalen — auch durch die Form bedingt wird, da Stoff und Form, wie überall in

*) Schon die Stoiker betrachteten den Sprachlaut als einen Körper (σῶμα): πάν γὰρ τὸ ποιῶν σῶμά ἐστι. S. Rud. Schmidt: Stoicorum Gramm. p. 17. Dass Alles, was wirkt, körperlich sei, können wir nun zwar nicht zugeben, sondern parallelisiren hier den Laut nur mit dem körperlichen Stoffe, ohne ihn deshalb selbst für einen solchen erklären zu wollen.

der Natur, sich gegenseitig bestimmen und nicht absolut zu trennen sind. Das verschiedene Gewicht der Vocale hat, so viel ich weiss, Bopp (vergl. Gramm. S. 5 ff.) zuerst wahrgenommen und daraus manche Erscheinungen des Lautwandels erklärt, die eine Herstellung des Lautgleichgewichtes unter den Silben eines Wortes bezwecken. Aber auch die Consonanten können und müssen nach den Graden ihrer Schwere unterschieden werden; und Benary hat neuerdings (im ersten Heft der Zeitschrift für vergleich. Sprachforschung, herausg. von Aufrecht und Kuhn) den Versuch gemacht, durch diese Unterschiede die Gesetze der Consonantenverbindung im Anlaut zu begründen, die, wenn auch nicht ausschliesslich, doch allerdings zum Theile auf Verhältnissen der Schwere beruhen.

Stoff, Form und Gewicht sind substantielle Elemente des Sprachlautes, die seine spezifische Natur angehen und ausmachen und bei deren Abänderung derselbe zu einem andern Laute wird. — Dazu kommen nun aber noch zwei accidentelle Elemente:

4) Quantität, d. i. die zeitliche Ausdehnung oder Dauer des Lautes, entsprechend der räumlichen Ausdehnung oder dem Volumen des körperlichen Stoffes und, wie dieses, ein für die substantielle Natur des Lautes gleichgültiges Moment. Die Kürze oder Länge des Lautes verändert nichts an seiner qualitativen Natur.

5) Ton. So nennen wir im Allgemeinen den nach Graden der Intensität (Höhe und Tiefe, Stärke und Schwäche) bestimmten und specialisirten Laut oder Klang; denn nicht bloss der dynamisch erzeugte Laut, sondern auch der mechanisch hervorgebrachte Schall, sofern er als reiner, in sich homogener zum Klange wird, ist zugleich Ton. Der Ton als solcher nach sei-

nen Gradverhältnissen und den melodischen und harmonischen Verbindungen der Töne mit einander ist das Element der Musik, für welche es wesentlich nur auf diese Intensitätsunterschiede und die quantitativen (rhythmischen) Verhältnisse, nicht aber auf die Erzeugungs-Weise der tonhaften Klänge ankommt. In der Sprache dagegen ist der articulirte organische Laut als solcher nach seiner stofflichen und formalen Natur das wesentlich constituirende Element, und der Ton wird zum accidentellen Elemente, welches zwar nie ganz beseitigt werden kann, da jeder Stimmlaut als solcher nothwendig zugleich Ton ist, d. i. einen gewissen Grad der Intensität hat; aber sowohl hinsichtlich des Umfangs und der Mannigfaltigkeit der Tonunterschiede, als in Ansehung der Bedeutsamkeit für den geäußerten Inhalt nur eine secundäre Stelle einnimmt; denn der objective Inhalt des Gedankens ist wesentlich in den articulirten Sprachlauten nach ihrer organischen Substanz und Form ausgedrückt, und die bedeutsamsten Sprachlaute sind gerade die tonlosen, stummen Consonanten. — Abgesehen von der den verschiedenen Vocalen ihrer formalen Natur nach inhärirenden Tonhöhe, von deren physiologischem Grunde weiter unten die Rede sein wird, kann jeder tönende Sprachlaut nach dem Belieben des Sprechenden mit jedem in dessen Stimmorgan liegenden Tone gesprochen werden, ohne dadurch seine Bedeutung zu verändern. Als Accent aber (d. i. gleichsam Zuton) wird der Ton, indem er, von seiner musikalischen Qualität verlierend, weniger den Unterschied der Höhe und Tiefe, als der Stärke und Schwäche, des grösseren oder geringeren Nachdrucks der Stimme bei Production des Sprachlautes darstellt, eine von dem Redenden dem Laute mitgetheilte Kraft, ein demselben

eingehauchtes ideelles Element, welches wie die Seele des Lautes über der objectiven Rede schwebt, als der subjective Ausdruck der Geltung, welche der Sprechende jedem ihrer Theile einhauchen will. (Vgl. Humboldt a. a. O. S. CLXXIV.) Ist mithin der Ton in der Sprache ein dem Laute accidentelles, nicht ihm selbst an und für sich inwohnendes Element: so kann er mit dem aus einem Körper hervorgelockten natürlichen Klange oder Tone, welcher diesem Körper substantiell als Ausdruck der eigenthümlichen Cohäsionsweise der Materie angehört, nur in so fern parallel gesetzt werden, als dieser Naturton gleichfalls das ideellste, seelenhafteste Element der Materie ist, worin ihre innerste Eigenthümlichkeit gleichsam laut wird.

Ueberhaupt aber ist noch vor dem Missverständnisse zu warnen, als ob wir den Laut für eine Materie im eigentlichen Sinne erklärten, wenn wir ihn mit einem körperlichen Stoffe vergleichen und seine Elemente nach der Analogie eines solchen unterscheiden und benennen. Zu dem Begriffe der Materie gehört wesentlich die räumliche Ausdehnung. Der Laut aber ist, wie der Schall überhaupt, ein zeitlich Verschwindendes, ganz Immaterielles, von allem sinnlich Wahrnehmbaren das Ideellste, noch weniger materiell, als das Licht. Er ist kein Stoff, sondern das reine Product der Bewegung der Luft in langsameren oder schnelleren Schwingungen; also nur Bewegung, Thätigkeit eines Materiellen, aber nicht selbst Materie. Wenn wir aber die verschiedenartige Natur des specialisirten Sprachlautes auffassen und bezeichnen wollen, so kann dies nur geschehen, indem wir dessen Qualitäten nach den analogen Eigenschaften eines körperlichen Stoffes unterscheiden. Wir haben für das eigenthümliche Wesen und die Elemente

des Lautes, der weder ein Materielles, noch ein rein Geistiges — weil ein sinnlich Wahrnehmbares — ist, keine eigenthümlichen Bezeichnungen und müssen dieselben daher von den analogen Eigenschaften der Materie entlehnen.

Apparat der Sprachwerkzeuge.

Um sowohl die stofflichen Bestandtheile der Sprachlaute, als deren formale Unterschiede deutlich zu erkennen und danach die Arten der Sprachlaute und die individuelle Eigenthümlichkeit jedes einzelnen genau bestimmen zu können, müssen wir zuvörderst die lautbildenden Organe und den Antheil eines jeden an der Erzeugung der Sprachlaute betrachten. Diese Organe sind:

1) Die Lunge. Sie erzeugt den Hauch oder Spiritus, der nichts andres ist, als die aus der Lunge durch die Luftröhre ausgeathmete, durch die erweiterte Stimmritze frei ausströmende und durch die Resonanz der innern Mundwände mehr oder weniger hörbar werdende Luft.

2) Der Kehlkopf mit der Stimmritze und den Stimmbändern ist das Organ zur Bildung der Stimme. Der Kehlkopf macht den obern Theil der Luftröhre aus und öffnet sich durch eine Spalte, die sogenannte Stimmritze, an der Wurzel der Zunge in die Rachenhöhle. An der Stimmritze sind zwei faserig elastische Bänder ausgespannt, die eine mehr oder minder weite Spalte zwischen sich lassen: die Stimmbänder, ohne deren Mitwirkung kein Stimmlaut entstehen kann. Durch den Grad ihrer Spannung vermöge eines Druckes (einer Stemmung) der ausgeathmeten Luft, welche sich durch die verengerte Stimmritze mit einiger Gewalt durch-

drängt, erzeugen sie den allgemeinen, noch ungeformten Stimmlaut als Ton, d. i. die grössere oder geringere Spannung der Stimmbänder und die dadurch bedingte Häufigkeit ihrer Schwingungen in einer bestimmten Zeit giebt dem Stimmlaut einen bestimmten Grad der Intensität (Höhe und Tiefe), wodurch er eben zum Tone wird*).

3) Der Mund und die Organe des Mundes, insbesondere:

1. die Mundhöhle selbst, die von den Lippen

*) Vergl. Bindseil a. a. O. S. 118 f.: „Die ausströmende Luft bringt auch beim gewöhnlichen stimmlosen Ausathmen Bewegungen an den Stimmbändern hervor; dass dabei aber kein Ton gehört wird, rührt daher, dass bei dieser Weite der Stimmritze die von der hindurchströmenden Luft hervorgebrachten Bewegungen der Stimmbänder nicht die zur Tonerzeugung nöthige Schnelligkeit haben, welche erst bei der angegebenen Verengerung der Stimmritze eintritt, weil sich dann dem Luftstrome ein grösseres Hemmniss entgegenstellt und er sich daher mit einiger Gewalt durchdrängen muss, wodurch nothwendig schnellere Schwingungen in den ihn hemmenden Stimmbändern erregt werden“. — Die relative Stärke des Stimmlautes oder der Accent (s. o.) hängt von dem Grade der Stärke ab, womit der Luftstrom auf die Stimmbänder wirkt. Indem aber durch die Veränderung der Stärke des Luftstroms zugleich die Schwingungsweite der Stimmbänder verändert wird, so ist, wenn die Weite der Stimmritze und die Spannung der Stimmbänder dieselben bleiben, mit der Verstärkung des Tones nothwendig zugleich eine Erhöhung, mit der Schwächung eine Vertiefung desselben verbunden, und der betonte Sprachlaut ist daher immer relativ höher, als der unbetonte. Darauf beruht auch die Benennung Accent, *προσῳδία* (d. i. eig. Zugesang), welcher die Wahrnehmung der verschiedenen Tonhöhe, nicht der relativen Stärke der Sprachlaute zu Grunde liegt (vgl. Bindseil S. 490). Wie es aber der menschlichen Stimme gleichwohl möglich ist, einen Ton unbeschadet seiner musikalischen Höhe im Gesange anzuschwellen oder zu schwächen, oder durch welche Mittel die mit der Verstärkung des Tones an sich verbundene Erhöhung desselben compensirt werden kann — diese Frage betrifft nicht den Sprachton, sondern nur den musikalischen Ton und die Theorie des Gesanges und kann daher hier nicht näher erörtert werden. S. darüber Bindseil S. 151 ff.

und Wangen als höchst beweglichen Wänden umschlossen wird und durch den Gaumenkanal nach innen zu, durch den Lippenkanal nach aussen mündet. Durch die verschiedene Mundstellung, d. i. die Gestalt, welche die Mundhöhle in Folge der Bewegung der umschliessenden Wände, so wie der grösseren oder geringeren Oeffnung der Lippen- und des Gaumenkanals annimmt — Verengung oder Erweiterung, Verkürzung oder Verlängerung der Mundhöhle — empfängt der allgemeine Stimmlaut seine bestimmte Gestalt als besonderer Vocal.

2. die in der Mundhöhle befindlichen und dieselbe umschliessenden Organe: Lippen, Zähne, Zunge, Gaumen und Kehle sind die Werkzeuge zur Hervorbringung der Consonanten. Sie sind dabei immer paarweise thätig, indem der eine Theil, als activer oder energischer, dem andern — passiven oder Widerstand leistenden — entweder nur angenähert, oder angedrückt wird. Sie verbinden sich zu drei Paaren, welche drei organische Punkte oder Bildungsstätten und somit drei verschiedene Reihen der consonantischen Laute hinsichtlich ihrer organischen Form begründen:

- a) Unter- und Oberlippe: Lippenlaute (Labiales),
- b) Vorderzunge und Zähne: Zahnlaute (Dentales),
- c) Mittel- oder Hinterzunge und Gaumen oder Kehle: Gaumen- und Kehllaute (Palatales und Gutturales).

Bei den Lippenlauten ist die Unterlippe, bei den Zahnlauten und bei den Gaumen- oder Kehllaute die Zunge das bewegliche, energische Organ. Die Zunge, die nur bei den Lippenlauten nicht wirksam ist, erscheint somit als das thätigste Sprachorgan und wird daher mit gutem

Fug auch für die Sprache selbst gesetzt ($\gamma\lambda\omega\sigma\sigma\alpha$, lingua, langue etc.).

4) Die Nase, d. i. nicht die äussere Nase, sondern die Nasenhöhle, deren hintere Oeffnungen (Choanen) in die Rachenhöhle münden und dort mit der Oeffnung der Luftröhre zusammentreffen. Hauch und Stimme, welche aus der Luftröhre kommen, können daher nicht bloss durch den Mund, sondern auch bei Verschlussung des Mundkanals durch diesen Nasenkanal geleitet werden. Das gewöhnliche Ein- und Ausathmen geschieht in der Regel bei geschlossenem Munde durch die Nase. Indem aber die Stimme durch diesen Kanal geleitet wird, entstehen die nasalen Laute, sowohl Vocale, als Consonanten.

Betrachten wir das Verhalten dieser Sprachwerkzeuge in Ansehung des Stoffes und der Form der Sprachlaute, so zeigt es sich, dass die Lunge und der Kehlkopf für sich blossen Lautstoff erzeugen; Hauch und Stimme sind nur stoffliche Elemente des Sprachlautes. Die Mundhöhle hingegen und die Nasenhöhle erzeugen keinen eigenthümlichen Lautstoff, sondern geben demselben nur eine bestimmte Form, durch welche dann allerdings auch das stoffliche Element des Lautes mannigfaltig modificirt wird. Die Organe des Mundes aber sind zugleich stoff erzeugend und formgebend. Der consonantische Lautstoff ist weder die Stimme, noch der Hauch, sondern ein eigenthümlicher, nur durch die Opposition jener Organe erzeugter*). Die dreifache

*) Es ist ein Irrthum, wenn Becker (Organism. 2. Ausgabe S. 12 ff.) Hauch und Stimme allein den Lautstoff ansmachen lässt und die consonantische Articulation nur als formelles Element betrachtet. Durch Hauch und Stimme allein kann kein consonantischer Lautstoff gebildet werden, dessen Substanz vielmehr die Articulation ausmacht.

Verschiedenheit der paarweise thätigen Organe aber begründet zugleich den formalen Unterschied der Consonanten. Die Consonanten p, t, k z. B. sind von gleicher stofflicher Natur, aber formal verschieden; m, w, b hingegen sind formal verwandt, aber von verschiedener stofflicher Beschaffenheit.

Stoffliche Elemente der verschiedenen Lautarten.

Die materielle Verschiedenheit der Laute, welche bei ihrer systematischen Anordnung als Haupt-Eintheilungsgrund gelten und welcher die formale untergeordnet werden muss, entsteht durch die eigenthümliche Mischung oder Combination der einfachen Elemente des Lautstoffes. Solcher stofflichen Elemente aber haben wir drei gefunden: 1) Hauch, 2) Stimme, 3) Opposition der Sprachwerkzeuge des Mundes oder kürzer: **consonantische Articulation**.

Diese Articulation ist entweder vollkommen, wenn die lautbildenden Organe zum völligen Verschluss an einander gedrückt oder gestemmt werden (z. B. b, p), oder unvollkommen, wenn sie einander nur genähert werden (z. B. w, f), was Müller klappenartige Opposition der Mundtheile nennt. In beiden Fällen aber ist die Articulation für sich allein, ohne Mitwirkung oder Begleitung des Hauchs oder der Stimme, nicht hörbar (stumm). Die blosse Annäherung oder Stemmung der Sprachwerkzeuge bildet keinen Laut. Hauch und Stimme hingegen sind für sich allein hörbar und machen durch ihr Hinzutreten die Articulation zum vernehmbaren Laut.

Die Stimme kann sowohl durch den geöffneten Mundkanal, als bei dessen Verschliessung durch die Nase geleitet werden. Dies gilt nach dem Obigen der

physischen Möglichkeit nach auch von dem Hauche; nicht aber in der Sprache, welche den Hauch nur durch den Mund leitet. Das Schnauben der Nase kann Naturlaut der Empfindung oder Leidenschaft sein (Schnauben vor Wuth), ist aber nicht Laut-Element der vernünftigen Sprache.

Der Hauch ist zwiefach: Spiritus lenis und Spiritus asper. Die griechische Sprache, die den Hauch vor einem Vocale nur im Anlaute, nicht inlautend, gebraucht, drückt in der Schrift beide Arten desselben nicht durch selbstständige Buchstaben, sondern durch begleitende Zeichen über dem anlautenden Vocal aus. Andere Sprachen haben für den starken Hauch einen eigenen Buchstaben, das h, und bezeichnen den gelinden gar nicht. Daraus darf man aber weder schliessen, dass dieser letztere ihnen abgehe, noch auch, dass der Spiritus lenis überhaupt, auch im Griechischen nur die Negation des asper sei, also die Abwesenheit jegliches Hauches ausdrücke*). Vielmehr geht jedem Vocal, der ohne vorangehenden Consonanten und ohne starken Hauch oder h gesprochen wird, nothwendig der Spiritus lenis voran, als das der Stimme gleichsam den Weg bahnende Ausstossen der Luft. Humboldt bemerkt in dieser Hinsicht (a. a. O. S. LXXXV): „Genau genommen können auch die Vocale nicht allein ausgesprochen werden. Der sie bildende Luftstrom bedarf eines ihn hörbar machenden (?) Anstosses; und giebt diesen kein klar anlautender Consonant, so ist dazu ein, auch noch so leiser Hauch erforderlich“**).

*) So J. Grimm, Gesch. der deutschen Spr. S. 295: „Der lenis hat jetzt gar keinen Laut und drückt insofern nur die Abwesenheit des asper aus.“

***) Nach Ribbeck a. a. O. S. 268 ist der Spiritus asper oder das h Lungenhauch, hervorgebracht durch das den Athem aus-
Hoefers Zeitschrift IV, 1.

Der reine Lungenhauch ist der unvollkommenste aller Sprachlaute, nach J. Müller „der einfachste Ausdruck der Resonanz der Mundwände beim Ausathmen der Luft ohne Opposition der Mundtheile“. Er ist strenggenommen noch gar nicht gestalteter Sprachlaut, sondern formloser elementarischer Lautstoff. Er ist nicht Consonant, denn für den Begriff des Consonanten ist die Opposition der Sprachorgane des Mundes auf irgend einem Punkte erforderlich; er ist aber noch weniger Vocal, denn der Vocal ist als Stimmlaut von ganz verschiedener stofflicher Natur*). Indem aber auf dem Wege des geschichtlichen Lautwandels wirkliche Consonanten, wie s, ch (oder ursp. k), f, sich vielfach zum reinen Hauch verflüchtigen, gewinnt dieser etymologisch allerdings die Bedeutung eines selbständigen Buchstaben und verdient demnach auch durch ein eigenes Schriftzeichen neben den übrigen Buchstaben dargestellt

stossende Zusammendrücken der Lunge, wobei sich die Luftröhre, eben so wie der Mund, gleichgültig, als ein frei durchlassender Kanal verhält; der Spiritus lenis aber Luftröhrenhauch, der sondernde Vocaldruck, welcher entsteht durch einen den Lungendruck aufhebenden Druck der oberen Luftröhrenmündung, d. h. des Kehlkopfs, auf den Athem; also ein gemildertes Stöhnen, wie das h ein gemilderter Gähnhrauch. — Dagegen ist einzuwenden, dass dieser zur Hervorbringung des Vocals dienende Luftdruck im Kehlkopf auch dann nothwendig ist, wenn dem Vocal ein Consonant vorangeht (z. B. ba), ja selbst nach dem h (ha) bei dem Uebergange von dem Hauch zur Vocalbildung. Der Spiritus lenis aber ist ein diesem Vocaldruck vorangehender wirklicher Hauch.

*) Ribbeck a. a. O. tadelt es mit Recht, dass Chladni das h mit den übrigen Consonanten auf dieselbe Linie stellt, statt es als blossen Respirationslaut den Vocalen und Consonanten zusammen als Mundlauten gegenüber zu stellen, und bemerkt weiterhin: „Betrachtet man nur die Organe des Mundes als die eigentlich gestaltenden Sprachwerkzeuge, so kann man die Spiritus auch nur uneigentliche Sprachlaute nennen. Sie bilden den Uebergang aus den mehr animalischen Hörbarkeiten der Respiration (Athemausstoss und Stöhnen) zu der geistigeren Function des Sprechens.“

zu werden. Dieses Schriftzeichen drückt dann aber in manchen Sprachen nicht allein den reinen Lungenhauch, sondern bei gewissen Stellungen auch den zum wirklichen Consonanten verdichteten gutturalen Spiranten (das deutsche *ch* oder einen demselben ähnlichen Kehlhauch) aus, namentlich hinter einem Vocale (z. B. *ah* = *ach*; denn der Uebergang von dem Stimmlaute zum reinen Hauch ist ohne merklichen Absatz nicht leicht zu machen) und vor einem Consonanten, in anlautenden Verbindungen wie *hl*, *hr*, *hv* etc.

Anmerkung. Wenn man den Begriff des Consonanten auf alle nicht-vocalischen Laute ausdehnt, welche mit den Vocalen in syllabische Verbindung treten, so muss man allerdings auch den Hauch zu den Consonanten rechnen. Ganz irrig aber scheint es mir, ihn mit Rapp (Versuch einer Physiologie der Sprache I. S. 53), der übrigens das Wesen des Spiritus lenis sehr gut entwickelt, als Urconsonanten oder mit Bindseil (S. 270) als indifferenten, nicht individualisirten Consonanten in demselben Verhältniss den wahren Consonanten gegenüberzustellen, in welchem Beide das stumme *e* oder Schwa als Urvocal oder indifferenten Vocal im Gegensatz zu den individualisirten Vocalen betrachten. Denn dieser vocalische Urlaut hat bei unvollkommener formaler Beschaffenheit doch denselben Lautstoff, die Stimme, mit den übrigen Vocalen gemein, so lange er nicht völlig zum Spiritus lenis verflüchtigt und damit seiner vocalischen Natur ganz beraubt ist. Der reine Hauch hingegen ermangelt nicht bloss der bestimmten Form, sondern eben so sehr des durch die Opposition der Sprachwerkzeuge erzeugten eigenthümlichen Lautstoffes der Consonanten, und diese können daher unmöglich als aus ihm entsprungen gedacht werden, während man die individualisirten Vocale in der That aus der Differenzirung jenes Urlautes herleiten könnte.

Dem Vocal geht der Hauch gleichsam wegbahnend voran; in die Substanz des Vocals selbst aber kann er nicht eindringen. Hauch und Stimme schliessen sich als völlig unvereinbar gegenseitig aus und können nur nach einander auftreten, nicht in einander verschmolzen werden. Sobald die Stimme anspricht, hört der Hauch

auf. Man spreche z. B. ha^{*)}). Diese Unvereinbarkeit von Hauch und Stimme ist physiologisch wohl zu erklären. Beide sind Ausströmungen der Luft durch die Luftröhre und den Kehlkopf. Diese Ausströmung bleibt blosser Hauch, wenn die ausgeathmete Luft durch die weit geöffnete Stimmritze an den Stimmbändern des Kehlkopfes vorübergleitet, ohne sie in Spannung und Schwingung zu setzen. Sobald aber durch den stärkeren Luftdruck bei gehöriger Verengerung der Stimmritze die Stimmbänder angespaunt und in Schwingungen von der zur Tonerzeugung nöthigen Schnelligkeit bewegt werden, entsteht ein Stimmlaut oder Ton, mit dessen Bildung der Hauch sofort aufhören muss.

Die an und für sich stumme consonantische Articulation wird nur hörbar durch den Zutritt des Hauches oder der Stimme. Unbedingt vernehmbar ist jeder Consonant, wenn ihm ein Vocal nachtönt. Dann entsteht aber sogleich eine Silbe, und der consonantische Laut wird nicht als einfacher Laut für sich aufgefasst. Um die stoffliche Substanz der Consonanten völlig rein zu erkennen, müssen wir sie möglichst iso-

^{*)} R. v. Raumer (die Aspiration und die Lautverschiebung S. 19) behauptet unbegreiflicher Weise das Gegentheil, indem er zur Begründung seiner mit der unsrigen übereinstimmenden Ansicht, dass das h kein Buchstabe (im Sinne der übrigen), sondern nichts anderes sei, als „das Zeichen, dass der Kehlkopf zu öffnen und eine stärkere Masse Athem hervorzustossen sei“ folgendes bemerkt: „Nie werden zwei Buchstaben zugleich gesprochen. Immer folgt einer dem andern. Mithin ist unser nhd. h kein Buchstabe; denn es fällt mit dem ihm folgenden Vocal zeitlich zusammen. Spricht man z. B. pâr, so wird erst p und unmittelbar darauf â hervorgbracht; sagt man dagegen hâr, so tönt das h so lange als das â.“ Dies hat schon Bindseil (S. 274) mit Recht für eine Täuschung erklärt: „Denn spricht man hâr, hêr u. s. w. aus, so kann man gar wohl bemerken, dass, sobald man zur Aussprache des Vocals übergegangen ist, der h-Laut eben so aufgehört hat, wie z. B. der des f, wenn man in fâr zu dem â in der Aussprache übergegangen ist.“

iren und von dem hörbar machenden Laut-Elemente Hauch oder Stimme) nur so viel und nichts andres zu der consonantischen Articulation hinzuthun, als was der eigenthümlichen Natur der verschiedenen Consonanten gemäss als ein Bestandtheil ihres eigenen Wesens einzutreten muss, um sie vernehmbar zu machen. Dann ergibt sich zunächst, dass gewisse Consonanten ihrer Natur nach durch die ihren Stoff durchdringende Stimme (durch Intonation) hörbar werden, andere hingegen durch den Hauch, welcher gleichfalls in die Substanz der Consonanten selbst eindringt, noch andere endlich durch den der consonantischen Articulation nachfolgenden Hauch. Wir können hiernach vorläufig drei Gattungen von Consonanten hinsichtlich ihrer stofflichen Natur unterscheiden:

1) Solche, in denen der Hauch die Substanz des Consonanten selbst durchdringt. Dies ist nur bei unvollkommener Articulation möglich, weil nur bei blosser Annäherung der Organe zwischen denselben während der Articulation selbst ein Ausweg für den Hauch bleibt, der nach dem Obigen nicht durch die Nase geleitet werden kann. Consonanten dieser Art sind die Spiranten oder Hauchlaute: f, sz, ch.

2) Solche, die durch die ihren Stoff durchdringende Stimme (durch Intonation) hörbar werden (Stimmante), und zwar theils bei unvollkommener Articulation: die sogenannten Halbvocale: w, s (gelind), (mit Unrecht auch Spiranten genannt); theils bei vollkommener Articulation, wobei die Stimme ihren Weg entweder gleichwohl durch den Mund, oder durch die Nase nimmt: die Liquidae: l, r; m, n.

3) Solche, die bei vollkommener Articulation durch den nachfolgenden Hauch (als Spiritus le-

nis, oder asper) hörbar werden: die mutae, stumme oder starre Consonanten z. B. p', t', k'; p', t', k' (φ, θ, χ). Man spreche diese Consonanten wie im Auslaut (ap', at', ak'), um den consonantischen Lautstoff aller fremdartigen Zuthat zu entledigen.

Die Hauchlaute oder Spiranten (f, sz, ch,) lassen eine doppelte Auffassung zu. Man kann sie entweder betrachten als den durch die articulirenden Organe dreifach gestalteten und zugleich mit consonantischem Stoffe erfüllten Hauch, oder als unvollkommen articulierte starre Consonanten, welche der Hauch auflösend durchdringt und belebt. Diese Doppelnatur kommt ihnen auch geschichtlich zu, indem sie einerseits aus der Verdichtung und organischen Gestaltung des Spiritus h, andererseits aus der Erweichung und Auflösung der starren Laute (p', t', k') mittelst des eindringenden Hauches entspringen. Als Hauchlaute sind sie der Verbindung mit der Stimme unfähig; werden sie intonirt, so entstehen die entsprechenden Stimmlaute oder Halbvocale: w, s, j.

Stimmlaute sind nicht bloss diese Halbvocale, sondern ihrer herrschenden Natur nach auch die Liquidae, die sich von jenen durch die vollkommene Articulation unterscheiden (vgl. w und m). Die Liquidae haben jedoch eine zwischen den Hauchlauten und den starren Consonanten schwebende Natur. Sie können sämmtlich als Stimmlaute, zum Theil aber auch als Hauchlaute, zum Theil als mutae gesprochen werden. Die oralen l und r nämlich lassen sich auch ohne Stimme hervorbringen, indem an deren Stelle der Hauch tritt, welchem sie einen freien Ausweg durch den Mundkanal gestatten. Die nasalen m und n können zwar für sich allein nicht ohne Stimme hörbar werden, da

sie völlige Schliessung des Mundkanals erfordern, also, um vernehmbar zu werden, nothwendig der durch die Nase geleiteten Stimme bedürfen, die nicht durch den Hauch vertreten werden kann. Wohl aber können sie beim Uebergang auf einen sich anschliessenden Vocal auch ohne Stimme, also als stumme Consonanten, gesprochen werden; z. B. neben M-ann, n-ein (mit Intonation des m- und n-Lautes für sich, ehe zu dem folgenden Vocal übergegangen wird) auch Mann, nein, so dass unmittelbar nach der Articulation der Vocal ertönt, welcher dann selbst von der nasalen Natur des vorangehenden Consonanten afficirt wird, während er bei jener Aussprache (wie in Bann, dein) reiner Mundlaut bleibt.

In den mutis macht die consonantische Articulation die alleinige Substanz des Lautes aus. Sie sind stumm, sofern sie ihrer Natur nach nicht intonirt werden können, d. h. der Verschmelzung mit der Stimme unfähig sind, die ihnen nur nach- oder vortönen, nicht aber in ihren Lautstoff selbst eindringen kann. Hörbar werden sie für sich allein nur durch den der Articulation nachfolgenden, dieselbe aufhebenden Hauch, der entweder Spiritus lenis ist, oder Spiritus asper (in den aspiratis). Beiderlei mutae unterscheiden sich ausserdem nach dem Grade der Intensität des Lautstoffes als weiche (b; bh) und harte (p; ph u. s. w.), über welchen Unterschied weiter unten das Nähere bemerkt werden wird.

Da Stimme und Hauch absolut flüssig sind, indem ihre Production in einem continuirlichen Ausströmen der Luft aus dem geöffneten Mund- oder Nasenkanal besteht: so haben alle Stimm- und Hauchlaute, d. i. alle Sprachlaute, deren Substanz die Stimme oder der

Hauch ausmacht oder durchdringt, einen dauernden oder stetigen Laut: *sonum continuum*, der so lange ausgehalten werden kann, als der Athem ausreicht. Das *h* und die Spiranten, die Vocale und die Halbvocale und *Liquidae* sind demnach sämtlich *continuae*. Die Stellung der lautbildenden Organe bleibt bei Hervorbringung dieser Laute vom Anfang bis zum Ende unverändert.

Die consonantische Articulation hingegen, welche die *mutae* erzeugt, besteht in einem momentanen Druck der Sprachorgane, womit völlige Verschliessung des Luftkanals verbunden ist, und wird nur hörbar, wenn in dem Moment der Aufhebung jenes Verschlusses ein Spiritus oder ein Vocal hinzutritt. Die Stellung der Mundtheile ändert sich also hier plötzlich, indem die Lautbildung mit dem Schlusse derselben beginnt und mit ihrer Oeffnung endigt. Mit dem Eintreten des belebenden Spiritus wird die consonantische Articulation plötzlich aufgehoben, und nur in dem Moment dieser Aufhebung ist sie vernehmbar. Der Laut der *mutae* kann demnach nicht continuirlich sein, sondern nur ein augenblickliches, keiner Dauer fähiges Hervorbrechen oder Explodiren. Sie sind *explosivae*. Schmeller und nach ihm Rapp nennen diese Consonanten passend Schlaglaute. Dagegen könnte man die *continuae* vielleicht Zuglaute nennen.

Anmerkung. Da zur Hörbarmachung der explosiven Laute die Aufhebung des Verschlusses und der nachfolgende Spiritus nothwendig ist, weil die Opposition der Sprachorgane für sich allein keinen vernehmbaren Laut erzeugen kann: so muss die Explosion auch im Anlaute Statt finden, und es beruht auf einem offenbaren Irrthum, wenn Bindseil (S. 336) behauptet, „nicht immer beginne ihre Bildung mit der Verschliessung des Mundkanals und endige mit Oeffnung desselben, sondern sie können auch durch plötzliches Schliessen desselben, nachdem er zuvor

offen war, gebildet werden, welches geschehe, wenn der Vocal ihnen nicht folge, sondern vorangehe“, was denn bei jedem einzelnen der hieher gehörenden Consonanten wiederholt eingeschärft wird. Die blosse Opposition der lautbildenden Organe genügt nur bei den continuirlichen Stimm- und Hauchlauten, weil in ihnen während derselben die Stimme oder der Hauch als hörbar machendes Element vernommen wird. Die explosive muta aber kann auch als Auslaut nur im Moment des Explodirens durch den nachfolgenden Spiritus vernehmbar werden. Man vergleiche, um sich davon zu überzeugen: Leim, Mann, voll, Graf mit Leib', matt', Rock', Grab' u. dgl.

Auf diesem Unterschiede des explosiven und continuirlichen Lautes beruht die verschiedene Benennungsweise der Consonanten unsres Alphabetes. In den Namen der explosiven Consonanten tritt der Vocal hinter den consonantischen Laut: be, de, ge etc.; bei den Consonanten mit continuirlichem Laute steht der Vocal voran: ef, es, el, em, en, er* (ausgenommen van und we).*)

*) Dies bemerkte schon Servius und nach ihm Priscian I. 3 (p. 13 ed. Krehl): „Semivocales (so nannten die Alten alle Consonanten mit sonus continuus) sunt septem, quae ita proferuntur, ut inchoent ab e littera et desinant in naturalem sonum, ut ef, el, em, en, er, es, ix. Sed ix ab i inchoat. — Mutae autem a se incipientes et in vocalem e desinentes, exceptis q et k, quarum altera in u, altera in a finitur, sua conficiunt nomina.“ — Merkwürdig ist, dass schon dem Dionysius Thrax die wahre Bedeutung der Benennungen ἡμίφωνα und ἄφωνα nicht mehr gegenwärtig war. Er unterscheidet (S. 631 Bekk.) die Consonanten (σύμφωνα) in 8 ἡμίφωνα: ζ, ξ, ψ (welche zusammengesetzten Consonanten in diese Klasse gehören, weil sie durch das auslautende s zu continuis werden), λ, μ, ν, ρ, σ, zu deren Erklärung er bemerkt: ἡμίφωνα δὲ λέγεται, ὅτι παρόσον ἦττον τῶν φωνήεντων εὐφωνα καθέστηκεν ἐν τε τοῖς μυγμοῖς καὶ σιγμοῖς — und 9 ἄφωνα: β, γ, δ, θ, κ, π, τ, φ, χ mit dem Zusatz: ἄφωνα δὲ λέγεται, ὅτι μᾶλλον τῶν ἄλλων ἐστὶ κακόφωνα, ὥσπερ ἄφωνον λέγομεν τραγῶδον τὸν κακόφωνον. Die ἡμίφωνα sind ihm also weniger wohlklingende Buchstaben, als die Vocale, die ἄφωνα übelklingende! — Und doch waren bereits bei Aristoteles (Poet. cap. 20), wo der Ausdruck ἡμίφωνον zuerst vorkommt, diese Lautarten treffend definirt; und schon Plato unterscheidet von den φωνήεντα und ἄφωνα die später so genannten ἡμίφωνα im Cratyl. p. 424 als: φωνήεντα μὲν οὐ, οὐ μέντοι γε ἄφθογγα, und im Phileb. p. 18 als φωνῆς μὲν οὐ, φθόγγου δὲ μετέχοντά τινος, und nennt sie weiterhin kürzer τὰ μέσα.

Nach Ribbeck (a. a. O. S. 274 ff.) entstehen die Consonanten, indem der zum Ausgange strebende Athem durch einen Widerstand, den ihm die Organe des Mundes auf seinem Wege entgegenstellen, zu einer Reaction von eigenthümlichem Schall bestimmt wird. Dieser Widerstand aber kann zwiefacher Art sein: entweder Sperrung des Weges überhaupt, oder Sperrung nur des ursprünglichen Weges und Nöthigung zu einem andern, was Ribbeck nach Analogie des optischen Ausdrucks eine Brechung des Athems nennt. Hiernach zerfallen ihm alle Consonanten in die beiden Hauptgattungen: Sperrlaute und Brechungslaute (liquidae). Die Sperrlaute aber unterscheidet er weiter in: Sprenglaute (p, t, k, b, d, g) und Blase-laute, die theils Sauselaute sind (f, scharf s, sch, ch), theils Säusellaute (w, weiches s, weiches sch, j etc.). — Dagegen ist zu erinnern, dass die consonantische Articulation nicht wohl als eine Sperrung des ausströmenden Athems angesehen werden kann, da dieser ihr in der Regel nicht vorangeht, sondern folgt (ba), der Consonant mithin nicht sowohl in der Sperrung, als in der plötzlichen Aufhebung des augenblicklichen Verschlusses besteht. Der Ausdruck Sperrlaute ist also übel gewählt, noch übler Brechungslaute für die liquidae; passender ist die Benennung Sprenglaute für die mutae. Die Hauch- oder Blase-laute aber, die von den Halbvocalen (als Säusel-lauten) nicht gehörig unterschieden werden, können unmöglich zu den Sperrlauten gerechnet und von den liquidis, denen sie viel näher stehen, getrennt werden, da ja bei ihnen keine auch nur momentane Sperrung des Mundkanals Statt findet, sondern Hauch und Stimme durch die klappenartige Oeffnung der Mundtheile sich

ungehemmt ergiessen. Der Unterschied des explosiven und des continuirlichen Lautes ist also hier nicht klar aufgefasst und als durchgreifendes Eintheilungsprincip festgehalten.

Es ist schliesslich noch zu bemerken, dass die obigen Mischungs- und Verbindungs-Verhältnisse des Stoffes der Sprachlaute nur für die natürliche und vollständige laute Sprache gelten, in welcher die Stimme als hörbar machendes Element vorherrscht. In der leisen Sprache oder dem Flüstern (*vox clandestina*) ist hingegen der Hauch das alleinige hörbar machende Element; sie ist völlig stimmlos. Die Stimmlaute werden dann so hervorgebracht, dass an die Stelle der Stimme der Spiritus lenis tritt; die Vocale namentlich, indem man bei der jedem Vocal eigenthümlichen Mundstellung statt der Stimme den Spiritus lenis vernehmen lässt; die consonantischen Stimmlaute oder Halbvocale, indem der Spiritus entweder als nachfolgender zu ihnen tritt, so dass sie in die verwandten mutae (b, g) übergehen, oder statt der Stimme in ihren Stoff eindringt, so dass sie der Natur der Spiranten (f, sz, ch) sich nähern. — Diese leise Sprache ist aber nur eine künstliche Herabstimmung der ursprünglichen lauten Sprache und kann daher bei der Untersuchung der stofflichen Substanz der Sprachlaute nicht zu Grunde gelegt werden; man müsste denn behaupten wollen, auch die Vocale seien ihrer ursprünglichen und wesentlichen Natur nach nicht Stimmlaute, sondern nur der durch die Mundstellung differenzirte sanfte Hauch.

Anmerkung. Für die rein-physiologische Beobachtung mag es zur genauen Analyse der Sprachlaute zweckmässig sein, mit Joh. Müller (Handbuch der Physiologie II. S. 229 ff.) vom leisen, tonlosen Reden auszugehen, oder zuerst den unarticulirten Stimmlaut, dann die stimmlosen Sprachschälle, und endlich die

Vereinigung dieser Sprachschälle mit dem Stimmlaute in der lauten Sprache zu untersuchen. Die Sprachwissenschaft aber hat, wenn sie nach genetischer Methode den natürlichen Entwicklungsgang der Sprache selbst befolgen will, durchaus die volle Lautsprache, nicht deren künstliche Herabstimmung im leisen Reden zu Grunde zu legen; denn mit jener beginnt die Sprache selbst, und nur in ihr kommt die vollkommene eigenthümliche Natur jedes Lautes zu ihrem Rechte. Indem Bindseil jenen von Müller vorgezeichneten Weg verfolgt, stellt er widersinniger Weise das ganze Lautsystem unter die Kategorie der stimmlosen Sprachschälle oder der leisen Sprache (S. 211—462), und für die laute Sprache (S. 462 ff.) bleibt ihm zuletzt nur das j, als der einzige nothwendig intonirte Laut (?), nebst den durch die Einmischung des j gebildeten (mouillirten) Mischlauten übrig; denn auch die Vocale behandelt er, ihrer Natur zuwider, unter der leisen Sprache als stimmlose Hauche, weil alle Vocale sich auch stumm, als blosse Geräusche angeben und unterscheiden lassen. So wird die so tiefgreifende stoffliche Verschiedenheit der Vocale und Consonanten ganz verwischt und der Unterschied beider Lautarten „lediglich in den zu ihrer Hervorbringung erforderlichen verschiedenen Stellungen der oberen Theile des Stimmapparats“ (vielmehr Sprachapparats) gesucht, also als ein bloss formaler betrachtet (S. 224). Dagegen hält Müller, obgleich auch ihm „der Unterschied der Vocale von den Consonanten geringer erscheint, als man ihn gewöhnlich annimmt“, doch mit Recht auch in der leisen Sprache den specifischen Unterschied beider Lautgattungen fest, indem er bemerkt (S. 231): „Alle stummen Consonanten entstehen bloss im Ansatzrohre vor dem Stimmorgane oder in Mund- und Nasenhöhle als Geräusche der durch den auf verschiedene Art modificirten Kanal durchströmenden Luft. Die stummen Vocale verhalten sich aber einigermaßen verschieden; denn wenn auch die Stimme dabei nicht tönt, so liegt doch die erste Ursache des stummen Vocals nicht im Munde, sondern in der Stimmritze, wie man durch Versuche an sich selbst finden wird. Das Geräusch zur Bildung eines stummen Vocals entsteht, wie es scheint, beim Vorbeiströmen der Luft an den nichttönenden Stimmbändern selbst“ (ist also nichts anders, als der leise Hauch oder Spiritus lenis). „Durch die verschiedene Gestalt des Mundrohrs bei offenem Munde wird dieses Geräusch so modificirt, dass es als stummes a, e, i, o, u tönt.“

Classification der Sprachlaute nach ihrer stofflichen und formalen Beschaffenheit.

Wir betrachten nun die verschiedenen Lautarten

genauer auch nach ihrem formalen Elemente, durch dessen Verbindung mit dem stofflichen die oben unterschiedenen Lautgattungen sich in bestimmte Laut-Individuen oder Einzellaute sondern.

1. Vocale.

Die Vocale sind reine Stimmlaute, d. i. Laute, deren Stoff die Stimme allein ausmacht. Sie sind mithin von sämtlichen Consonanten nicht bloss dem Grade der Articulation nach, als unvollkommen articulirte Laute, sondern materiell und specifisch verschieden. Der im Kehlkopf erzeugte Stimmlaut ist aber nur der allgemeine, noch ungeformte Stoff, der erst durch die Mundstellung zum Vocal gestaltet und differenzirt wird. Der Mund empfängt aus der Kehle den vocalischen Lautstoff und formt daraus die verschiedenen Vocale.*)

In Ansehung der Mundstellung zur Bildung der Vocale kommt es vornehmlich auf die grössere oder geringere Weite der beiden Mündungen an, welche der Stimmlaut bei seinem Durchgange durch die Mundhöhle zu passiren hat. Diese sind: 1) der Gaumenkanal oder die innere Oeffnung der Mundhöhle, der Raum zwischen Gaumen und Hinterzunge; 2) der Lippenkanal oder die äussere Mundöffnung. Durch die in verschiedenen Verhältnissen combinirte grössere oder geringere Weite dieser beiden Oeffnungen entsteht die formale Verschiedenheit der Vocale. Der Unterschied

*) Ribbeck a. a. O. S. 268 bestimmt den formalen Unterschied der Vocale von den Consonanten ganz richtig, indem er Laute unterscheidet, wo die Mundorgane bei der Bestimmung des Tones (vielmehr: Lautes) nur in der Form der frei durchlassenden Umgrenzung thätig sind: Vocale; und solche, wo in der Form des Widerstandes oder der Hemmung: Consonanten. Dabei bleibt aber die stoffliche Verschiedenheit beider Lautarten unbeachtet.

der 5 reinen Vocale lässt sich am deutlichsten darstellen, wenn wir mit Kempelen die grösste Weite jeder dieser beiden Mündungen in 5 Grade theilen, so dass die weiteste Oeffnung derselben mit 5, die engste mit 1 bezeichnet wird. Achten wir nun zunächst nur auf die Weite des Lippenkanals, so folgen die 5 Vocale, von der weitesten bis zur engsten Oeffnung desselben, in der gewöhnlichen Ordnung, in welcher sie in unser Alphabet eingereiht sind:

a e i o u
5, 4, 3, 2, 1 Grad.

Nach der Weite des Gaumenkanals aber ordnen sie sich, wenn wir von der engsten zur weitesten Oeffnung desselben fortschreiten, folgendermassen:

i e a o u
1, 2, 3, 4, 5 Grad.

Combiniren wir diese beiden Weiten mit einander, so erhalten wir den bestimmtesten Ausdruck für die zur Production jedes Vocals erforderliche Mundstellung und somit für dessen eigenthümliche organische Form. Also:

i	Gaumen-Oeffnung	1,	Lippenöffnung	3.
e	—	2,	—	4.
a	—	3,	—	5.
o	—	4,	—	2.
u	—	5,	—	1.

Die nach der Weite des Gaumenkanals geordnete Vocalreihe i, e, a, o, u stellt zugleich die in der organischen Form der Vocale gegründete Tonfolge derselben dar. Die zunehmende Erweiterung des Gaumenkanals von der engsten bis zur weitesten Oeffnung geschieht nämlich durch gradweise Senkung und Zurück-

ziehung der Zunge. Damit verbindet sich aber ein gleichmässiges Vorschieben der Lippen, die beim i am breitesten gehalten und etwas zurückgezogen, beim e und noch mehr beim a etwas vorgerückt, beim o und vollends beim u weit vorgeschoben und gleichsam zugespitzt werden. Durch das successive Zurückziehen der Zunge und gleichmässige Vorschieben der Lippen entsteht mithin eine zunehmende Verlängerung der Mundhöhle und mit dieser eine stufenweise fortschreitende Verlängerung der Luftsäule innerhalb des Mundes. Diese Verlängerung der Luftsäule hat aber gleichmässige Vertiefung des Tones zur Folge nach demselben physikalischen Gesetze, welches man beim Pfeifen mit den Lippen befolgt und worauf die Construction der Blasinstrumente beruht. Die Vocalreihe i, e, a, o, u bildet daher eine absteigende Scala vom höchsten (i) zum tiefsten Vocal (u), in deren Mitte das a liegt. Diese relative Tonhöhe ist das Product der eigenthümlichen Mundstellung, mit welcher jeder Vocal hervorgebracht wird, und inhärirt mithin der organischen Form der Vocale. Verschieden und unabhängig davon ist die dem allgemeinen Stimmlaute, als dem stofflichen Elemente des Vocals durch die grössere oder geringere Intension des Stimmorgans ertheilte Tonhöhe, vermöge deren jeder Vocal in jedem Tone der musikalischen Scala producirt werden kann. Doch wird auch dieser stoffliche musikalische Ton allerdings durch die dem formalen Sprachlaute inhärirende Tonhöhe einigermaßen bedingt, insofern der sprachlich höchste Vocal i auch musikalisch lieber einen hohen, der tiefste Vocal u lieber einen tiefen Ton in sich aufnimmt, während das in der Mitte der Scala liegende indifferente a dem musikalischen Tone den freiesten Spielraum gewährt.

Versuchen wir nun die einzelnen Vocale näher zu charakterisiren, so zeigt sich zuvörderst der sprachgeschichtlich und etymologisch begründete Unterschied der Haupt- oder Grundvocale a, i, u von den Nebenvocalen e, o auch physiologisch vollkommen bestätigt. In beiden obigen Reihen erscheinen diese letzteren als Uebergangslaute, in der zweiten insbesondere e zwischen i und a, o zwischen a und u in der Mitte liegend. Das a hingegen steht mit Recht entweder an der Spitze, oder für sein organisches Verhältniss zu den übrigen Vocalen noch bezeichnender in der Mitte der Vocalreihe, an deren Enden i und u als die entgegengesetzten Grenzlaute stehen.

Das a ist der reinste, vollkommenste Vocal, der Grundlaut der Natur, der natürliche Anfang der Sprache, daher er mit Recht an der Spitze des Alphabets steht; auch der erste reine Laut des Kindes. Bei grösster Weite des Lippenkanals (5) und mehr als mittlerer Oeffnung des Gaumenkanals (3) bleiben hier die Organe des Mundes in vollkommener Entfernung, um der Stimme einen völlig freien, nach keiner Seite hin eingengten Durchgang zu gestatten. Das a ist daher der musikalischste Vocal. Das Verhältniss der Weite des Lippen- und Gaumenkanals (5:3) ist ganz, wie es sich beim natürlichen Oeffnen des Mundes von selbst ergibt, ohne dass von irgend einem Organe eine besondere articulirende Thätigkeit ausgeübt oder angestrebt wird. Das a hat mithin die vollkommenste vocalische Natur und steht als der Vocal *κατ' ἐξοχήν* der consonantischen Articulation am fernsten.

Ganz verschiedener Natur sind die beiden Grenzlaute der Vocalreihe i und u. Bei dem i verengt sich der Gaumenkanal, bei dem u der Lippenkanal am

meisten. Die Bildung dieser Laute steht also unter überwiegendem Einfluss der Organe des Mundes, deren Annäherung hier der zur Erzeugung consonantischer Articulation erforderlichen Vereinigung ganz nahe kommt. Sie gönnen daher vermöge ihrer formalen Beschaffenheit der Stimme einen weit beschränkteren Raum und hindern die freie und volle Entfaltung des musikalischen Tones. Wir können i den Gaumenvocal, u den Lippenvocal nennen. Beide grenzen nahe an die consonantischen Halbvocale ihres Organes und gehen unmittelbar in dieselben über; das i verdichtet sich zum j, das u zum w^{*)}.

Die ihrer Bildung nach einander ganz analogen Nebenvocale e und o haben weniger entschiedenen Charakter. Sie nehmen beide eine mittlere Stellung ein zwischen dem Grundlaut a und den Grenzlauten i auf der einen, und u auf der andern Seite. Bei dem e in seiner reinen, vollen Aussprache (als é) beträgt die Weite des Lippenkanals 4, die des Gaumenkanals 2, bei dem o die Weite des Lippenkanals 2, die des Gau-

^{*)} Das natürliche Verhältniss der drei Hauptvocale schildert schon Böckh in seiner Abhandlung „von dem Uebergange der Buchstaben in einander“ (in Daub's und Creuzer's Studien Bd. IV. S. 376 f.) treffend mit folgenden Worten: „Unter den Vocalen giebt die natürlichste und gewöhnlichste Oeffnung des Mundes zum Hauche, sobald ein Schall damit verbunden ist, das reine a, die Wurzel und den Stamm der Vocale, den ersten Buchstaben in allen gebildeten Sprachen, und den ersten Laut, welchen die Kinder hervorbringen; der Mund wird dabei weder gespitzt, noch breit gemacht, die Kinnladen stehen in einer mittleren Entfernung, und die Zunge zeigt nur ein mittleres Vordringen im Munde, wie in ihrer gewöhnlichen Lage. Offenbar liegt daher a in der Reihe der Vocale in der Mitte: i, e, a, o, u. Das eine Extrem i bildet sich bei der breitesten Oeffnung der Kinnladen und Lippen und dem weitesten Vordringen der Zunge, das andere u bei der zugespitztesten Oeffnung der Lippen und Kinnladen und möglichster Zurückziehung der Zunge.“

menkanals 4 Grad. Sofern sie aber dem a näher stehen, als jene halbconsonantischen Grenzlaute, und der Stimme in beiden Mündungen der Mundhöhle einen freieren Raum lassen, nehmen sie Theil an der vocalischeren Natur des a, und die drei Vocale a, e, o können demnach liquide oder flüssige, i und u hingegen starre oder consonantische Vocale genannt werden.

Die Geschichte der Sprache belehrt uns, dass a, i, u die alleinigen ursprünglichen Wurzellaute sind, aus denen die Nebenvocale e und o theils durch Schwächung des Grundlautes (e aus i oder a, o aus u oder a), theils durch Lautmischung entspringen (e aus ai, o aus au). Die Sprache zeigt aber in der geschichtlichen Entwicklung ihres Lautsystems — wo nicht ausnahmsweise durch überwiegendes Streben nach musikalischem Wohllaut das vollere a geschützt wird — eine zunehmende Neigung, die reinen Grundlaute zu schwächen und zu trüben — eine Folge des Zurückdrängens der Empfindung durch den zur Herrschaft gelangenden Verstand, welcher die für das Gefühl bedeutsameren Vocale in die charakterloseren, neutralen Zwischenlaute verwandelt*).

Ungeachtet des physiologischen und sprachgeschichtlichen Unterschiedes der Neben- oder Zwischenvocale von den Urvocalen haben wir jedoch die 5 Vocale a, e, i, o, u sämmtlich als reine Vocale anzusehen, gegenüber den trüben oder Mischvocalen ä, ö, ü. Diese entspringen aus der Mischung und Ver-

*) Rapp (S. 23) verkehrt das richtige Verhältniss, indem er a, e, o als dem Urlaut zunächst stehende Grundvocale ansieht und von e zu i, von o zu u als gesteigerten Lauten fortschreitet.

schmelzung der reinen Vocale a, o, u mit dem i zu neuen, einfachen Lauten. Das e steht dem i zu nahe, um als Grundlaut in gleicher Weise durch die Einmischung des i modificirt werden zu können; vielmehr kann es, die Stelle des i vertretend, einen ähnlichen trübenden Einfluss auf jene 3 Grundvocale ausüben (ae, oe = ä, ö).

Dass in den trüben Vocalen ä, ö, ü in der That die Substanz des a, o, u mit der des i gemischt ist, zeigt die zu ihrer Hervorbringung erforderliche Mundstellung aufs deutlichste. Die Weite des Lippenkanals und die Haltung der Lippen ist bei ä, ö, ü genau wie bei a, o, u; die des Gaumenkanals aber nicht wie bei diesen reinen Vocalen, sondern wie bei dem i. Die Trübung des Lautes erfolgt nämlich, indem durch Vorschieben und Hinaufdrücken der Zunge die Oeffnung des Gaumenkanals bis zu dem Grade verengt wird, welcher für die Hervorbringung des i erforderlich ist. Die organische Form der reinen Grundvocale verhält sich also zu der dieser trüben Mischvocale folgendermassen:

a L.-Ö. 5, G.-Ö. 3. o L.-Ö. 2, G.-Ö. 4. u L.-Ö. 1, G.-O. 5.
 ä — 5, — 1. ö — 2, — 1. ü — 1, — 1.

Es tritt mithin bei allen 3 trüben Vocalen eine bedeutende Verengung der Mundhöhle ein im Verhältniss zu ihren Grundlauten. Am beträchtlichsten aber ist diese Verengung bei dem ü, wo die Summe der Weiten beider Kanäle nur 2 Grad beträgt, bei dem Grundlaut u hingegen 6. Das ü zeigt hiernach die äusserste Verengung der Mundhöhle, bei welcher überhaupt ein Vocaallaut hervorgebracht werden kann. Es ist der dünnste

und spitzeste Vocal*). In Folge der Verengung der Mundhöhle gestatten die trüben Vocale der Stimme einen weniger freien und offenen Raum, als die ihnen zu Grunde liegenden reinen Vocale, und sind daher dem musikalischen Tone weniger günstig, als diese. Was aber den ihrer organischen Form inwohnenden Tongrad betrifft, so sind sie vermöge der Verkürzung der Luftsäule durch die Verengung des Gaumenkanals, wie bei dem i, sämmtlich höhere Laute, als die entsprechenden reinen Vocale und können im Verhältniss zu diesen *Auflaute* genannt werden. Die aufsteigende Tonleiter der einfachen Vocale mit Einschluss dieser Mischlaute ist: u, o, a, ö, ä, ü, e, i.

Es bedarf kaum der Erwähnung, dass die sprachgeschichtliche Entstehung dieser Laute mit ihrer so eben aufgezeigten physischen Natur im vollkommensten Einklang ist. Im Deutschen entspringen sie bekanntlich vermöge eines Assimilations-Processes, indem in die reinen Laute a, o, u der Stammsilbe ein in der Endung nachfolgendes i trübend eingemischt wird, und heissen in diesem Falle *Umlaute*. In andern Sprachen entstehen sie zum Theil ohne äusseren Grund durch die Neigung zur Lauttrübung der reinen Vocale überhaupt (wie im Engl. man, act etc., wo der a-Laut freilich nicht völlig zum ä geworden ist, sondern nur dahin neigt; anders in name, make etc., wo bei gedehnter Aussprache ein vollkommenes ä eintritt); insbesondere aber durch die überwiegende Neigung zum i-Laute, welche namentlich in der griechischen Sprache unverkennbar ist, die daher (wie die französische) das

*) Dionys. Halic. de comp. verb. cap. 14 beschreibt den Laut des υ so: περί αὐτὰ τὰ χεῖλη συστολῆς γενομένης ἀξιολόγου, πνίγεται καὶ στενὸς ἐκπίπτει ὁ ἦχος.

kurze u ganz verloren und überall durch das hellere, dünnere *υ* ersetzt hat. Zum Theil aber gehen sie aus ursprünglichen Diphthongen hervor (z. B. franz. *ai* = *ä*). Im Lateinischen sind *ae*, *oe* aus ursprünglichem *ai*, *oi* (*ui*) geschwächt und wurden in der älteren Zeit gewiss diphthongisch gesprochen, erst später in der Aussprache zu einfachen Mischlauten verschmolzen, die jedoch in ihrer nothwendigen Länge noch ihre diphthongische Natur behaupten. Wenn aber in diesem Falle diese Laute etymologisch als Diphthonge zu betrachten sind, so sind sie doch an sich, ihrer Lautsubstanz nach keineswegs Diphthonge, sondern Mischlaute, die eben so wohl kurz als lang sein können.

Ausser dieser Trübung durch Einmischung des *i*-Lautes lassen die reinen Vocale noch mancherlei Nüancirungen ihres Lautes zu, denen jedoch nur die flüssigen Vocale *a*, *o*, *e* unterworfen sind, während die starren *i* und *u* wegen ihrer scharf begrenzten Form keiner Modification fähig sind, ohne unmittelbar entweder in die angrenzenden Vocale, oder in die verwandten Halbvocale überzugehen. Nur diese Grenzlaute der Vocalreihe haben eine absolut bestimmte Lautform, während die mittleren *a*, *o*, *e* in verschiedenen Sprachen und Mundarten vielfach in einander überspielen. Rapp bemerkt in dieser Hinsicht ganz richtig (S. 23): „Die beiden polaren Richtungen des Vocalsystems lassen sich von der Indifferenz *a* aus als ein Continuum betrachten, das, bis es zur Spitze des *i* und *u* gelangt ist, eine unendliche Reihe von Mittelstufen durchlaufend gedacht werden kann.“ Und weiterhin: „Kein menschliches Organ wird die kleinen Abweichungen verfolgen können, nach welchen jeder einzelne Buchstabe je nach dem Wechsel der Landstriche um

ein Minimum nach oben und unten variiren kann, und es ist genug, wenn wir uns die Ueberzeugung gewonnen haben, der Vocalcyclus besteht nicht in absolut gestellten Erscheinungen, sondern er ist eine lebendige Scala, die sich nur problematisch nach angenommenen Punkten theilen und fixiren lässt.“

Die wichtigsten dieser Lautnünancen sind folgende:
a, dem o angenähert, im Englischen (all, hall), Skandinavischen (å) und Niederdeutschen.

o, dem a angenähert, im Französischen, wenn es vor einem r stehend gedehnt wird, z. B. or, corps, hors etc.; woneben der dem u näher liegende reine o-Laut in andern Fällen, sowohl kurz als lang, gesprochen wird, z. B. porter, votre, le vôtre, eau etc. — Auch dem aus o und i gemischten reinen ö, wie es im Hochdeutschen immer (z. B. in hören), im Französischen in feu, bleu etc. lautet, steht ein tieferes, dem ä angenähertes ö zur Seite, welches nicht bloss im Französischen (z. B. in leur, bonheur etc.), sondern auch in niederdeutschen Mundarten und den skandinavischen Sprachen vorkommt. (Vgl. Rapp S. 25.)

e hat als der charakterloseste aller Vocale eine sehr schwankende Natur, und vornehmlich einen dreifachen Laut:

1) é, geschlossen, dem i näher stehend, und, wo diese Aussprache geschichtlichen Grund hat, aus i hervorgegangen; die eigenthümlichste und reinste Aussprache des e; z. B. sehen, Heerde, See.

2) è, offen, dem a sich zuneigend, unmittelbar an ä grenzend, und, wo jene Aussprache geschichtlich begründet ist, nur eine andere Schriftform für diesen Umlaut; z. B. schwer (swâri, swaere), Rede (goth. rathjo). — Die neuere Aussprache unterscheidet diese

beiden Laute in der Regel nicht mehr nach ihrem geschichtlichen Grunde, vgl. z. B. gèben, lèben (goth. giban, liban), und édel, leer (lari, laere); und besonders neigt das geschärft gesprochene e durchaus zum ä-Laute; z. B. Werk, Berg, sterben.

3) In tonlosen Silben wird das e zum sogenannten stummen e geschwächt, welches von dem ursprünglichen Stimmlaute nur eine leise Andeutung bewahrend endlich zum blossen Spiritus lenis oder Schwa wird; z. B. Freude, haben.

Anmerkung. Sofern in diesem schwachlautigen e die formale Differenz der verschiedenen Vocale in formlosen Lautstoff aufgelös't ist, könnte man dasselbe mit Rapp (S. 20) und Bindseil (S. 227) als indifferenten Urlaut theoretisch an die Spitze des Vocalsystems stellen, wenn es nicht bedenklich wäre, einen so schwachen Laut, in welchem die gedämpfte Stimme im Begriff ist in den stummen d. i. völlig tonlosen Hauch sich zu verflüchtigen, statt des vollkräftigen Stimmlautes, wie er als Schrei oder musikalischer Ton erschallt, zum stofflichen Urelement der Vocale zu machen. Bei Bindseil, der auch die Vocale zunächst als stimmlose Schälle der leisen Sprache auffasst, muss consequenter Weise dieser vermeintliche Urvocal in der That zum blossen Spiritus lenis werden; denn was anders ist „der unbestimmte Vocallaut (?), welcher entsteht, wenn der Athem den Sprachkanal durchzieht, ohne dass dieser auf irgend eine Weise thätig auf ihn einwirkt, sondern dem Athem eine ganz freie Durchgangsröhre darbietet.“ — Und so fällt bei ihm, ohne dass er es merkt, dieser sogenannte Urvocal mit dem vermeintlichen Urvocalen (s. o.) in eins zusammen. — Wenn wir aber auch jenen indifferenten Vocal nicht als blossen Hauch, sondern als schwachen Stimmlaut fassen, so kann doch in keinem Fall jenes schwache e historisch als der Urvocal betrachtet werden, aus welchem die übrigen sich erst entwickelt hätten. Die Sprache beginnt nicht mit solchen indifferenten, sondern mit entschiedenen, völlig bestimmten Lauten, die in ihrer scharf geschiedenen Natur die Gegensätze der auszudrückenden Empfindungen deutlich manifestiren. Der historische Urvocal ist das a; ihm zunächst folgen als die entgegengesetzten Pole i und u; dann entwickeln sich als weniger entschiedene Mittellaute o und e, und erst in einem späten Stadium des Sprachlebens sinkt in Folge zunehmender Vergeistigung der Sprache und gleichmässig fortschreitender Schwäch-

ung und Trübung ihres Lautkörpers der bestimmte, kräftige Vocallaut zum indifferenten, schwachen Stimmlaut herab.

Eine eigenthümliche Modification erleidet der Vocallaut, besonders im Sanskrit, in den slawischen Sprachen, im Französischen und Portugiesischen, durch die Nasalirung, welche gleichfalls nur die flüssigen Vocale a, e, o und die trüben ä und ö trifft, nicht aber die starren i und u, auch nicht leicht das ü (mit Festhaltung des wirklichen Lautes dieser Vocale; denn in, un sind im Französischen dem Laute nach die nasalirten Vocale ä und ö).*) Die Nasalirung besteht darin, dass man bei der regelmässigen Bildung des Vocals den freien Ausweg der Stimme durch den Mund durch Annäherung der Hinterzunge an den Gaumen hemmt und die Stimme durch den Nasenkanal austönen lässt. Es wird also der Ansatz zur Bildung eines consonantischen Gaumen-Nasals (des ng) gemacht, die Articulation aber nicht vollendet, sondern nur der beim Ausgange aus dem Gaumenkanal eingeengte Stimmlaut durch die Nase geleitet**). Wenn im Französischen die Nasalirung des Vocals durch einen demselben nachgefügt nasalen Consonanten (n oder m) ausgedrückt wird, der allerdings den etymologischen Werth eines wirklichen Consonanten hat (z. B. an, en, bon, vin, un, ombre):

*) Rapp bemerkt (S. 27) treffend: „Da die Nasalität der Energie der Lautung Abbruch thut, so thut sie auch der klaren und deutlichen Individualisirung des Lautes Abbruch, und die Folge ist, dass die Stufen der nasalen Reihe näher zusammenrücken, dass sich nicht so viele deutliche Stufen auf der Scala angeben lassen, wie im freien Gebiete des reinen Vocals.“

**) Vgl. Bindseil S. 328: „Bei den bestimmten (d. i. consonantischen) Nasalen öffnen sich die Choanen erst nach Hervorbringung des (ihnen vorangehenden) Vocale, so dass dieser rein, d. h. ohne Nasal-Affection, hervorgebracht wird; bei den unbestimmten (vocalischen) Nasalen hingegen öffnen sie sich während der Hervorbringung desselben.“ Vergl. z. B. das deutsche an, lang mit dem franz. an, long.

so ist lautlich doch nur der nasalirte Vocal vorhanden, dessen nasale Affection im Sanskrit, (als Anusvâra, d. i. Nachhall, s. Bopp, Vergl. Gramm. S. 8), wie auch im Polnischen und Portugiesischen, durch eigenthümliche einfache Zeichen als eine Modification des reinen Vocallautes dargestellt wird. — Wahrscheinlich wurde auch im Lateinischen das auslautende m mit dem vorangehenden Vocale zu einem nasalen Vocal-laute verschmolzen, welcher daher im Verse unmittelbar mit einem nachfolgenden vocalischen Anlaute coalesciren konnte.

Es bleibt nun noch übrig, dass wir das relative Gewicht der verschiedenen Vocale nach den obigen Thatsachen zu bestimmen versuchen. Man hat das Verhalten der Vocale in dieser Hinsicht bisher nur aus den Erscheinungen des Lautwandels in der Wortbildung und Wortbiegung erschlossen und die Bestätigung der daraus gezogenen Schlüsse lediglich in dem Lautgefühl gefunden. Die genauere Untersuchung der physischen Natur der Vocale setzt uns nun in den Stand, die Gewichtsverhältnisse derselben physiologisch zu begründen. Wenn das Lautgewicht im Allgemeinen durch die stoffliche Substanz des Lautes bedingt ist, so ist diese zwar bei allen Vocalen wesentlich dieselbe; allein der den Lautstoff aller Vocale ausmachende allgemeine Stimmlaut wird durch die verschiedene Form der einzelnen Vocale so bedeutend modificirt, dass diese formale Verschiedenheit zugleich die stoffliche Natur derselben afficirt und verändert. Der Stimmlaut ertönt nämlich vermöge seiner jedesmaligen Formung in grösserer oder geringerer Fülle und Breite, oder mehr oder weniger eingengt und beschränkt, und dieser weitere oder engere Umfang des Vocallautes begründet sein

relatives Gewicht. Der deutlichste numerische Ausdruck für das Verhalten der verschiedenen Vocale in dieser Hinsicht liegt in den obigen Bestimmungen der Weitengrade der beiden Mündungen des Mundkanals, deren Summe den Gesamtumfang des zum Vocal gestalteten Stimmlautes darstellt.

Prüfen wir hiernach zuvörderst die 3 Urvocale, so zeigt das **a** den Stimmlaut in der grössten Fülle (Summe der beiden Mündungsweiten 8 Grad); ihm folgt das **u** (6 Grad), und diesem das **i** (4 Grad). In derselben Folge stuft sich nun auch die Schwere dieser 3 Vocale ab; **a** ist der schwerste, **i** der leichteste derselben, und **u** steht zwischen beiden.

Die Nebenvocale **e** und **o** haben zwar mit einander übereinstimmend die gleiche Summe der beiden Mündungsweiten, wie das **u**, nämlich 6 Grad, sind aber gleichwohl leichter, als dieses. Dies beruht darauf, dass für die Fülle des Vocallautes vornehmlich die Weite des Gaumenkanals in Betracht kommt, welcher den Stimmlaut unmittelbar aus dem Kehlkopf empfängt, während der Lippenkanal ihn nur austönen lässt. Der Gaumenkanal hat aber bei dem **u** 5, bei dem **o** nur 4, bei dem **e** gar nur 2 Grad Weite. Das **u** ist daher voller und schwerer, als das **o**, dieses schwerer, als das **e**, obwohl die Summe der beiderlei Weitengrade bei diesen 3 Vocalen die nämliche ist. Aus demselben Grunde ist auch das **u** nur wenig leichter, als **a**; denn die 2 Weitengrade, die das **a** mehr hat, als das **u**, gehören der Lippenöffnung an, während die Gaumenöffnung von **u** und **a** sich wie 5 zu 3 verhält.

Die Folge der 5 reinen Vocale in Ansehung ihres Gewichts ist also vom schwersten zum leichtesten: **a**, **u**, **o**, **e**, **i**. Dabei ist jedoch das **e** in seinem vollen,

ersten Laute als *é* zu verstehen; denn das schwachlautige stumme *e* ist natürlich noch leichter, als das *i*.

Das Gewicht der 3 trüben Vocale ist hiernach leicht zu bestimmen. Sie sind bei der Einengung des Gaumenkanals, die zu ihrer Hervorbringung erforderlich ist, sämmtlich weit leichter, als die entsprechenden Grundvocale, und lassen sich in Ansehung ihrer Schwere den reinen Vocalen folgendermassen ein- und anreihen:

a, u, o, *é*, ä, i, ö, ü.

2. Consonanten.

Wenn in den Vocalen die Stimme den Stoff des Lautes ausmacht, die Sprachorgane des Mundes demselben nur die Form geben: so bildet hingegen in den Consonanten die Articulation der Sprachorgane den Grundstoff des Lautes, zu welchem die Stimme oder der Hauch nur als accessorisches Stoffelement hinzutritt, entweder den consonantischen Lautstoff durchdringend, oder demselben nachfolgend, in beiden Fällen aber die für sich stumme consonantische Articulation erst hörbar machend und belebend. Seine Form aber empfängt der consonantische Laut gleichfalls durch die articulirenden Sprachorgane des Mundes.

Die Consonanten sind einzutheilen: 1) nach dem formalen Princip oder den lautbildenden Organen; 2) nach dem materiellen Prinzip, d. i. nach den Bestandtheilen ihres Lautstoffes und deren Verbindungs- oder Mischungsweise.

1. In formeller Hinsicht sind in den gangbarsten Sprachen 3 Reihen homorganer Consonanten zu unterscheiden: 1) Lippen-, 2) Zungen- oder Zahn- und 3) Gaumenlaute. Die genetische Entwicklung dieser Consonanten-Reihen geht von aussen nach innen.

Die Lippenlaute entwickeln sich am frühesten und haben am wenigsten entschiedenen Charakter; dann folgen die Zahn-, und zuletzt die Gaumenlaute.

Ausser jenen dreien haben manche Sprachen und Dialekte noch andere, eigenthümliche Lautreihen erzeugt, auf welche wir hier nicht näher eingehen können. Es gehören dahin die dem Sanskrit und den neueren indischen Idiomen eigenthümlichen, von den gewöhnlichen Lingualen oder Dentalen unterschiedenen lingualen oder cerebralen Laute, die zwischen jenen und den Gaumenlauten in der Mitte liegen, indem sie mit der zurückgebogenen und an den Gaumen angedrückten Vorderzunge gesprochen werden*). Ferner die von unsern Gaumenlauten oder Palatales zu unterscheidenden Kehllaute oder Gutturales der semitischen Sprachen und auch oberdeutscher Dialekte (das k und ch der Schwaben und Schweizer). Mit Unrecht werden die griechisch-lateinisch-deutschen Consonanten k (c), g, ch häufig gutturale Laute genannt, da sie in Wahrheit palatal sind.

2. In materieller Hinsicht unterscheiden sich die Consonanten in mehrere Gattungen, wobei es auf die oben entwickelten Verbindungsweisen und Mischungsverhältnisse der Elemente des Lautstoffes ankommt. Die in dieser Hinsicht verwandten Consonanten nennen wir *homogene*. Wir haben bereits oben als 3 Haupt-

*) Nach Pott (Etym. Forsch. II. S. 19) sind diese Laute ein blosses Erzeugniss des Indischen Bodens; mehrere Indische Sprachen wimmeln von denselben und haben wahrscheinlich das eingewanderte Sanskrit angesteckt. — Derselben Meinung ist auch Benfey (Gött. gel. Anz. 1852 St. 55. S. 550): „Der Uebergang in die cerebralen Laute ist ein speciell sanskritischer, gewiss mit Recht aus der Mischung mit den Urbewohnern Indiens erklärt, von welchem sich in den verwandten westlicheren Sprachen absolut keine Spur zeigt.“

gattungen der Consonanten unterschieden: 1) Hauchlaute, 2) Stimmlaute, 3) stumme oder starre Laute. Die ersten beiden Klassen begreifen die *continuae*, die 3te die explosiven Laute. Die zweite Gattung aber zerfällt in 2 Arten, je nachdem die Articulation unvollkommen ist (*Halbvocale*), oder vollkommen (*Liquidae*). Die dritte Gattung ist gleichfalls in 2 Arten zu sondern, je nachdem der *Spiritus lenis*, oder der *Spiritus asper* der Articulation nachfolgt. Und in jeder dieser Arten unterscheiden sich ferner nach dem Grade der Intensität weiche und harte Laute.

Anmerkung. Während man früherhin die Eintheilung der Consonanten nach den Organen ihrer Hervorbringung vorzüglich hervorhob, die materiellen Lautgattungen hingegen nur nach den hergebrachten Benennungen empirisch — und nicht immer richtig — unterschied, ohne ihre specifischen Unterschiede nach den Elementen ihres Lautstoffes genauer zu untersuchen, betrachtet die neuere Physiologie im Gegentheil jene Eintheilung als unwesentlich oder gar fehlerhaft. Müller bemerkt: „Die Eintheilung der Laute nach den Organen, z. B. in *Labiales*, *Dentales*, *Gutturales* ist, bis auf den einfachen Unterschied der Mund- und Nasenlaute, *Orales* und *Nasales*, fehlerhaft, indem hier Laute zusammenkommen, welche nach den physiologischen Principien zum Theil ganz verschieden sind; überdies wirken bei den meisten Lauten mehrere Theile des Mundes zugleich mit.“ — Die materielle Verschiedenheit von Lauten wie *f*, *w*, *m*, *b*, *p* etc. wird aber dadurch nicht geleugnet, dass wir sie in formaler Hinsicht für verwandt erklären, welche Verwandtschaft ja auch die Sprachgeschichte durch vielfache Uebergänge unter den Lauten eines Organes bestätigt. Als für sich allein genügend zur Bestimmung der specifischen Lautbeschaffenheit kann allerdings das formale Eintheilungsprincip nicht gelten; vielmehr muss es mit dem materialen combinirt werden, um das Wesen eines jeden Lautes nach Stoff und Form erschöpfend darzustellen. So aber ist es nicht nur nicht fehlerhaft, sondern zur bestimmten Unterscheidung homogener Consonanten (wie *p*, *t*, *k*) unumgänglich nothwendig. Die nachtheilige Folge der Nichtanerkennung dieses formalen Principis zeigt sich darin, dass die individuelle Natur der einzelnen Laute einer Gattung gar nicht erkannt wird. So sagt Müller von den 3 *Continuae nasales* *m*, *n*, *ng*: „Die Mund-

höhle ist entweder durch die Lippen (m), oder durch die an den Gaumen sich legende Zunge geschlossen. Man hat daher m als Lippenbuchstab angesehen; mit Unrecht: die Lippen schliessen nur die Mundhöhle; nicht durch den Act dieses Schlusses, sondern nach dem Schluss wird m gebildet.“ Und nach ihm Bindseil (S. 321): „So wesentlich auch der Lippenverschluss zur Bildung des m ist, so ist es doch unrichtig, deshalb m den Lippenlauten beizuzählen etc.; es gehört vielmehr zu den Nasenlauten, weil der Nasenkanal bei seiner Bildung der wichtigere Theil ist“ u. s. w. — Dass das m Nasenlaut ist, wird aber gar nicht bestritten, wenn wir es seinem formalen Charakter nach zugleich als Lippenlaut anerkennen und dadurch von den homogenen Nasenlauten n und ng unterscheiden. Das den Schluss des Mundkanals bewirkende Organ giebt dem Nasenlaut seine individuelle Form, und so ist m Lippen-, n Zahn- oder Zungen-, ng Gaumen-Nasal.

Hiernach erhalten wir, wenn wir das durch alle Gattungen durchgreifende formelle Eintheilungsprincip mit dem materiellen combiniren, folgendes

System der einfachen Consonanten.

I. Lippen-, 2. Zahn-, 3. Gaumenlaute
Labial. Dental. Palatales.

A. Continuae.

I. Hauchlaute od. Spiranten: unvollkommne Articulation, verbunden mit dem dieselbe durchdringenden Hauch . . . f

scharf s (sz, ç) ch

sch

II. Stimmlaute (intonirte Consonanten):

1. Halbvocale: unvollkommne Articulation verbunden mit der

Stimme w gelind s (s, z) j

franz. j.

2. Liquidae: vollkommene Articulation verbunden mit der Stimme, welche

a) durch den Mund geleitet wird: Mund-

laute (orales) „ l r

b) durch die Nase: Nasen-

laute (nasales) m n ng (γγ)

B. Explosivae.

III. Stumme oder starre

Laute, mutae: vollkommene Articulation mit nachfolgendem Hauch:

1. mit dem Spiritus lenis:

a) weiche (mediae) b d g

b) harte (tenues) p t k

2. mit dem Spiritus asper:

aspiratae oder gehauchte Laute:

a) weiche bh dh gh

b) harte ph (φ) th (θ) kh (χ)

Mit diesen Aspiratis kehrt das System der Consonanten zu seinen Ausgangspunkten zurück; Anfang und Ende der Entwicklung berühren sich. Wenn nämlich der Hauch in das starre consonantische Element eindringt, statt ihm nachzufolgen, so schmelzt er dasselbe und lös't den explosiven Laut in den flüssigen sonus continuus auf. So gehen die starren Aspiraten p, θ, χ durch Entartung in die entsprechenden Spiranten f, sz, ch über.

Dass das h als formloser elementarischer Lautstoff in dem rein theoretischen Systeme der wirklichen

Consonanten keine Stelle finden kann, ergibt sich aus dem früher Bemerkten von selbst.

Ausserdem sind zu der obigen Aufstellung der einfachen oder reinen Consonanten noch folgende Bemerkungen zu machen, wobei die besonderen Lautsysteme einzelner Sprachen hier nur in so weit berücksichtigt werden, als es zur Verständigung über die physische Natur der Laute und deren natürliche Verhältnisse zu einander nothwendig ist.

1. Die Hauchlaute oder Spiranten und die Halbvocale sind in so fern nahe mit einander verwandt, als die Consonanten beider Gattungen continuirlichen Laut bei unvollkommner Articulation haben; unterscheiden sich aber dadurch wesentlich von einander, dass in jenen der Hauch, in diesen die Stimme das den Lautstoff durchdringende und belebende Element ist. Ganz mit Unrecht werden daher die Halbvocale (w, gelind s und j) von den Neueren meist Spiranten genannt, die wirklichen Spiranten oder Hauchlaute hingegen noch immer, wie bei den alten Grammatikern zu den *semivocales* gerechnet, obwohl in ihrem Laute eben so wenig ein vocalisches Element, wie andererseits in den echten Halbvocalen der Hauch enthalten ist.

Die Laute f und w (latein. u. roman. v) unterscheiden sich übrigens nicht allein dadurch, dass jener Spirant, dieser Halbvocal, sondern auch dadurch, dass w rein labial ist oder doch sein kann (denn wir Deutschen sprechen allerdings das w in der Regel mit Annäherung der Unterlippe an die obere Zahnreihe, nicht an die Oberlippe), während an der Hervorbringung des f die Zähne nothwendig bedeutenden Antheil haben (vgl. Bindseil S. 287). Vermöge dieser halb-dentalen

Natur nähert sich das *f* dem dentalen Spiranten *s* (*sz*) und berührt sich besonders nahe mit dem zum gelispelten Spiranten aufgelösten neugriechischen *ϑ* (= dem engl. scharfen *th*), welches daher im Russischen zu *f* wird.

Der Halbvocal *j* wird durch Annäherung der Zunge an den Mittelgaumen mit begleitender Intonation hervor gebracht und ist in seiner bestimmt begrenzten Form so wenig, wie der nahe verwandte Vocal *i*, einer Modification fähig, ohne zu einem neuen selbständigen Laute zu werden. Der entsprechende Spirant *ch* hingegen ist je nach dem Orte seiner Hervorbringung dreifach verschieden: 1) vorderes palatales *ch*, seiner formalen Natur nach dem *j* analog, indem hier der mittlere Theil der Zunge sich dem mittleren Gaumen nähert (z. B. *ich*, *sprechen*); 2) hinteres palatales *ch*, wobei die Hinterzunge dem hinteren Theile des Gaumens angenähert wird (wie in *ach*, *Buch*, *Loch*); 3) gutturales *ch*, tiefer in der Kehle gebildet, in der Sprache der Semiten, der Schwaben, Schweizer etc.

Zu der Verwirrung, welche in Ansehung der Natur und der Verhältnisse der Spiranten und Halbvocale herrscht*), trägt besonders der Umstand bei, dass der Hauchlaut *s* (*sz*) von dem Stimmlaut *s* in der Regel durch die Schrift nicht unterschieden wird. Man erkennt daher wohl die Laute *f* und *w*, *ch* und *j* (welche

*) Rapp z. B. hat von der das Wesen der Halbvocale ausmachenden Intonation und ihrer darauf beruhenden Unterscheidung von den verwandten Hauchlauten so wenig eine Ahnung, dass er (S. 61) die Benennung Halbvocale für *j* und *w* „unpassend oder sinnlos“ findet, und *w*, *δ* (nicht *s*) und *j* als die „praktischen Spiranten“ aufstellt, denen er (S. 62) das *h* als gutturalen Spiranten anreicht. Die wahren Spiranten *f*, *s*, *ch* hingegen gelten ihm für Aspirate (S. 65 ff.).

merkwürdiger Weise der griechischen Sprache in ihrer classischen Periode sämtlich fehlen) als verschieden, wenn man sich auch des substantiellen Grundes dieser Unterscheidung nicht deutlich bewusst ist. Das s aber gilt überall für ein und denselben, nur bald schärfer, bald gelinder gesprochenen, Laut, zumal auch im Deutschen das immer scharf lautende sz zunächst nur aus etymologischen, oder auch bloss orthographischen, nicht aus lautlichen Gründen von dem einfachen s unterschieden wird, welches seinerseits eben so wohl den scharfen, als den gelinden s-Laut auszudrücken dient. Es ist aber für die Verwandlungen, welche das s so vielfach erleidet, von der grössten Wichtigkeit, den sausen- den Hauchlaut oder Zischlaut s und den summenden Stimm- laut s sorgfältig aus einander zu halten. Im Deutschen ist (wenigstens in der nord- und mitteldeutschen Aussprache) das anlautende s stets Halbvocal (sagen, sehen, sorgen etc.); desgleichen das inlautende vor einem Vocal (reisen, lesen, Linse), ausser wo Gemination Statt findet (messen, küssen), oder der aus althochd. z (goth. t) entstandene Sibilant sz steht (reisen, schlieszen etc.). Das auslautende s hingegen (in Haus, Eis, Hals), so wie das einem t oder p im Aus- oder Inlaut vortretende (z. B. List, Last, Haspel) ist jetzt stets Sibilant, obwohl in der älteren Sprache das jetzt zu r gewordene auslautende s (z. B. was, war; farlos, verlor) Halbvocal gewesen sein muss. — In den romanischen Sprachen hingegen und sicher auch im Lateinischen und Griechischen ist das anlautende s scharfer Sibilant; das auslautende s hingegen muss, wenigstens im Lateinischen, wie das im Inlaut zwischen zwei Vocalen stehende im Lateinischen und Griechischen, gelinder Halbvocal gewesen sein. Der Hauchlaut s ist dem

reinen Hauch oder Spiritus asper, der Halbvocal s hingegen als Stimmlaut der liquida r nahe verwandt. Daher erklärt sich die Erscheinung, dass der dem griechischen Ohre unangenehme scharfe Sibilant*) im Anlaut häufig zum Spiritus asper gemildert wurde (sal, ἰς; sex, ἕξ etc.); der gelinde Halbvocal s hingegen im lateinischen und Deutschen sowohl im Inlaut, als im Auslaut in r übergang (Papisius, Papirius; honos, honor; corpus, corporis; friusan, friesen, frieren, ror; farliusan, verlieren, verlor; aber: Frost, Verlust, weil das s vor dem t Sibilant ist), im Griechischen aber zwischen zwei Vocalen, deren erster kurz ist, regelmäßig ausfiel, indem die umgebenden Vocale den verwandten Stimmlaut absorbirten (τύπτεσαι, τύπτεαι, τύπτῃ; ἔνος, γένεσος, γένεος, γένους). Auch die Abwerfung des auslautenden s in der älteren lateinischen Poesie (z. B. bei Ennius: Tum laterali' dolor certissimu' nunciu' mors) spricht für die gelinde halbvocalische Aussprache desselben; der scharfe Sibilant hätte hier schwerlich unterdrückt werden können.

Ein eigenthümlicher Zwischenlaut des dentalen und palatalen Spiranten sz und ch ist das zischende sh (engl. sh, franz. ch, ital. sc vor e und i, poln. sz; Latein. und Griech. nicht entwickelt); ein entsprechender Zwischenlaut des dentalen und palatalen Halbvocals s und j das französische (dem Laute nach auch in den slawischen Sprachen vorkommende) j oder vor e und i (z. B. jardin, gêne, logis). Jenes sch ist in der lautlichen Natur nach eine Modification des ch durch Annäherung an den s-Laut, oder des sz durch

*) S. Dionys. Halic. de comp. verb. c. 14: ἄχαρι δὲ καὶ ἀηδὲς σ, καὶ εἰ πλεονάσεις, σφόδρα λυπεῖ. θηριώδους γὰρ καὶ ἀλόγου μᾶλλον λογικῆς ἐφάπτεσθαι δοκεῖ φωνῆς ὁ συριγμός.

Annäherung an das **ch**. Es liegt zwischen beiden in der Mitte und wird gebildet, indem die mittlere Zunge dem Gaumen platt genähert und dann, wie bei dem **sz**, der Hauch durch die Zähne geleitet wird*). Ganz ähnlich ist die Haltung der Organe bei dem französ. **j**, welches eben so zwischen dem gelinden **s** und dem (deutschen) **j** in der Mitte liegt. Es ist also gelinder Halbvocal; das **sch** (franz. **ch**) hingegen scharfer Zischlaut (vgl. **charger**; **Scharte** und **jardin**); und beide Laute verhalten sich zu einander, wie das gelinde **s** zu dem scharfen **s** (**sz**). Beide sind ihrer physischen Natur nach einfache Laute, obwohl das deutsche **sch** nur zum Theil durch blosse Lautentartung des einfachen **s** (**slâf**, **smîzan**, **snîdan**, **swarz**: **Schlaf**, **schmeissen**, **schneiden**, **schwarz**), zum Theil aus einer Consonanten-Verbindung (**sk**) hervorgegangen (z. B. **skip**, **scif**, **Schiff**; **asca**, **Asche**), in diesem Falle also etymologisch die Bedeutung eines zusammengesetzten Consonanten hat**).

Am vollständigsten haben die slawischen Sprachen alle möglichen Nüancen des **s**-Lautes als Spirant und Halbvocal entwickelt, indem sie noch einen zwischen **sz** und **sch** liegenden Spiranten und einen zwischen **s**

*) Bindseil S. 282: „**sch** unterscheidet sich von dem **s** dadurch, dass die Spitze der Zunge nicht, wie bei diesem, gegen die unteren Schneidezähne herabgesenkt, sondern aufgehoben ist und mit dem Gaumen die Spalte bildet, durch welche die Luft hindurchfährt.“

) Der niederdeutsche Dialekt hat, zumal in der westphälischen Mundart, das hochd. **sch nicht entwickelt, indem er „dem älteren Sprachstande getreu, das aus **sk** entsprungene organische **sch** in zwei Laute zerlegt (**S-chiff**, **Fis-ch**), das im Hochd. zu **sch** entartete einfache **s** vor **l**, **m**, **n**, **w** hingegen als reines **s** erhalten hat (**smiten**, **swart** etc.). Dagegen hat in den streng-oberdeutschen Mundarten die Entartung des **s** zum **sch** auch das mit nachfolgendem **t** und **p** verbundene **s** durchgängig ergriffen (**st**, **sp** wie **scht**, **schp**), welche Aussprache in Mittel- und einem Theile von Norddeutschland nur im Anlaut herrschend geworden ist.

und dem franz. j-Laute liegenden Halbvocal als Mittel-laute besitzen, also — abgesehen von den zusammengesetzten dentalen und palatalen Mischlauten (s. w. u.) — 6 verschiedene s-Laute, die in der polnischen Schrift durch folgende Zeichen unterschieden werden:

Spiranten: 1) s (= sz), 2) s', 3) sz (= sch).

Halbvocale: 1) z (= s), 2) z', 3) z' (= franz. j).

2. Die Liquidae sind ihrer wesentlichen Natur nach Stimmlaute, wie die Halbvocale, aber schon fester gestaltet, als diese, da sie mit vollkommener Articulation hervorgebracht werden. In der Reihe der oralen Liquidae muss daher der Lippenlaut nothwendig fehlen; die labiale Liquida (m) kann als Stimmlaut nur nasal sein, da die vollkommene Articulation der Lippen nur bei gänzlicher Schliessung des Mundes möglich ist, die diesen Druck der Sprachorgane begleitende Stimme mithin nur durch die Nase geleitet werden kann. Dagegen unterscheidet sich die dentale Liquida in eine orale (l) und nasale (n), indem bei dem l die Zungenspitze so gegen die obere Zahnreihe gedrückt wird, dass zu beiden Seiten der Zunge noch ein freier Ausweg für die Stimme durch den Mund bleibt; bei dem n hingegen durch die in ihrer ganzen Breite gegen die Zahnreihe gestemmte Zunge der Mundkanal völlig geschlossen wird und die Stimme mithin durch die Nase geleitet werden muss. — Es können jedoch die oralen Liquidae (l und r) auch als Hauchlaute, die nasalen (m und n) als mutae, beide Arten also ohne Stimme producirt werden, wie bereits oben bemerkt wurde. Wenn die Griechen das anlautende r regelmässig mit dem Spiritus asper bezeichnen, so ist dadurch gewiss nicht die äusserliche Verbindung des r mit dem h-Laute (wie im goth. und ahd. hraban, hrains etc.,

wo das **h** aus **k**, **ch** hervorgegangener organischer Wurzellaut ist), sondern der das **q** selbst durchdringende starke Hauch ausgedrückt*). Das **q** war, wie das **σ** im Anlaute Hauchlaut; das in- und auslautende nach einem Vocal stehende **q** hingegen ohne Zweifel Stimmlaut (wie das **σ** in dieser Stellung Halbvocal), daher es nicht mit dem Spiritus bezeichnet wurde.

Das **r** ist übrigens ein Laut so ganz eigenthümlicher Art, dass man über seine Natur schwer in's Reine kommt. Als Stimmlaut gesprochen steht es den Vocalen so nahe, dass schon die alten griechischen Grammatiker zweifelten, ob es den Vocalen, oder den Consonanten beizuzählen sei, und im Sanskrit bekanntlich ein eigener **r**-Vocal existirt. Man könnte Bedenken tragen, dem **r**, wie den übrigen liquidis, vollkommene Articulation der lautbildenden Organe zuzuschreiben; allein wenn diese auch hier keine stetige, dauernde ist, so findet sie doch in der That Statt. Das Charakteristische des **r**-Lautes, den man den Zitterlaut nennen kann, besteht nämlich in der Vibration; die articulirenden Organe berühren und trennen sich abwechselnd in grosser Schnelligkeit, und der Hauch oder die Stimme, welche diese Vibration durchdringen, machen dieselbe vernehmbar. Wir haben das **r** auf der obigen Lauttafel als palatalen Laut aufgestellt, weil es in der Regel durch die Vibration der mittleren oder hinteren Zunge gegen den Gaumen hervorgebracht wird; es kann jedoch auch mit der Vorderzunge mehr in der Gegend der oberen Zahnreihe gebildet werden, also als lingual-dentales **r**, verwandt dem Halbvocal **s**, in wel-

*) Grimm, Gesch. der d. Spr. S. 307 bemerkt hingegen: „Weder der griechische, noch welsche anlaut ertragen nacktes **r** sondern fügen ihm stets die spirans zu.“

chem die vibrirende Bewegung des r-Lautes gehemmt wird und stockt; ja ein ähnlicher Zitterlaut lässt sich auch mit den Lippen als labiales r hervorbringen*). Die deutliche und kräftige Bildung des r erfordert immer eine bedeutende Energie der Organe; daher Kinder diesen Laut spät aussprechen lernen, die schläffe Aussprache mancher Mundarten ihn nur andeutend als unarticulirten Hauch vernehmen lässt, und manche Sprachen, wie die chinesische (wenn auch nicht in allen Dialekten), einige afrikanische, amerikanische und polynesische Sprachen, ihn ganz entbehren.

Auch das l ist mehrfach verschieden. Von dem gewöhnlichen dentalen l ist nämlich ein linguales (im Sinne der sanskrit. lingualen oder cerebralen Consonantenreihe) und ein palatales zu unterscheiden. Das linguale ist das polnische dunkle ł, bei dessen Hervorbringung die Zungenspitze nicht an die Zähne,

*) Müller unterscheidet zweierlei r: 1) das reine oder Zungen-r, wobei die Zunge vibrirend, das Gaumensegel ruhig ist; 2) das Gaumensegel-r, wobei umgekehrt die Zunge ruhig ist und das Gaumensegel vibriert, welches r besonders bei Franzosen häufig sei. Genauer aber können wir mit Berücksichtigung des vibrierenden Theiles und des Ortes der Lautbildung unterscheiden: 1) ein gutturales (schnarrendes oder krächzendes) r, dem gutturalen ch nahe verwandt; 2) ein palatales r a) als Zungen-r mit Vibration der Zunge; b) als Gaumensegel-r mit vibrirendem Gaumensegel; 3) ein dental-linguales r, mit Vibration der Zungenspitze in der Gegend der oberen Schneidezähne; 4) das labiale r oder den Lippenzitterlaut, welcher freilich dem Lautsystem der gebildeten Sprachen fremd ist, mundartlich aber und als individuelle Angewöhnung allerdings vorkommt und namentlich den dialektischen Uebergang von r in w in Wörtern wie Wasen, Wocken für Rasen, Rocken erklärt. Während wir Deutschen meist das 2te (palatale) r sprechen, war das griechische r, wie das heutige italiänische, das 3te (dentale), was deutlich aus der Beschreibung des Dionys. Hal. 14 (p. 168 Schaefer) erhellt: τὸ δὲ ρ (ἐκφωνεῖται), τῆς γλώσσης ἄκρας ἀπορροαπίζούσης τὸ πνεῦμα καὶ πρὸς τὸν οὐρανὸν ἐγγὺς τῶν ὀδόντων ἀνισταμένης.

sondern etwas einwärts gebogen gegen die Mitte des Gaumens angedrückt wird. Das palatale ist das *l mouillé* der romanischen Sprachen, welches jedoch als Mischlaut aus *lj* nicht zu den einfachen Consonanten gerechnet werden kann.

Der nasalen Liquidae sind 3: *m*, *n*, *ng*; denn der Gaumen-Nasal ist in der That ein eigenthümlicher Laut, obwohl ihm ein eigenes Schriftzeichen fehlt. Der Lippen- und Zungen-Nasal *m* und *n* aber sind freie, selbständige Nasale, die daher auch anlauten können; der Gaumen-Nasal hingegen ist ein unselbständiger, nur durch Assimilation an eine palatale Muta im In- und Auslaute entstehender Laut*). Die lateinische und deutsche Sprache behalten für dieses von den römischen Grammatikern sogenannte *n adulterinum* das Zeichen des Zungen-Nasals *n* bei (*mancus*, *longus*, *inquam*, *lang*, *Finger* etc.). Die griechische Sprache aber und die gothische drücken den Gaumen-Nasal durch *γ*, *g* aus (*ἄγγελος*, *ἐγγύς*, *tuggo*), wodurch zwar die palatale Natur des Lautes anerkannt, aber die liquida nun nicht mehr als solche bezeichnet, sondern durch die homorgane Muta vertreten wird. — Die 3 nasalen Liquidae sind überhaupt in Ansehung ihres organischen Unterschiedes nicht fest und scharf gegen einander abgegrenzt, sondern schwanken, besonders in Folge assimilirender Einwirkung einer sich anschliessenden Muta im Inlaute vielfach in einander über, so dass sie hier nur als die zufällige Differenzirung eines indifferenten Urnasals erscheinen. Ausserdem aber sind sie, besonders im Auslaute, geneigt, sich zum nasalen Nachhall des voran-

*) Im Chinesischen — aber, so viel ich weiss, nur hier — ist dieser Gaumen-Nasal ein selbständiger, auch im Anlaut häufig erscheinender Laut; z. B. *ngo*, *ich*; *ngan*, *Stillschweigen*.

gehenden Vocals zu verflüchtigen. Nur im Anlaut und wenn sie im Inlaut zwischen zwei Vocalen — einfach oder geminirt — auftreten, sind m und n überall fest geschieden*).

3. In den Mntis erreicht der Consonantismus seinen Gipfel. Durch vollkommene Articulation ohne Einmischung des Hauches oder der Stimme gebildet, haben sie den festesten rein-consonantischen Lautstoff und die am schärfsten begrenzte Form. Als explosive Laute sind sie durchaus keiner Dauer fähig; sobald sie hörbar werden, hören sie auf es zu sein. Diese ganz ideelle Natur drückt die Benennung stumme Laute durch den in ihr enthaltenen Widerspruch trefflich aus. Sie haben in ihrem momentanen Hervorbrechen und Verschwinden ein Minimum sinnlicher Wahrnehmbarkeit und sind eben desswegen die geistigsten und bedeutsamsten aller Sprachlaute.

Nächst der Unterscheidung der Mutaë nach dem der explodirenden Articulation nachfolgenden Hauche (Spiritus lenis, oder asper) kommt in beiden Gattungen der Unterschied der weichen und harten Laute in Betracht, der auf dem Grade der Intensität des Lautstoffes beruht, während die organische Qualität der entsprechenden weichen und harten Laute die nämliche ist. Die weiche Muta wird durch gelindere Stemmung der

*) Für das Lateinische unterscheidet Priscian I. 7. (p. 36 Krehl) den dreifachen Laut des m: m obscurum in extremitate dictionum, ut templum; apertum in principio, ut magnus; mediocre in mediis, ut umbra. Das inlautende m musste also vor einem Consonanten jeder Art einen mittleren Laut zwischen m und n haben; vor einem dentalen Consonanten ging es ganz in n über, nicht bloss im Inlaut, sondern bei eng verbundenen Wörtern auch im Auslaut, so dass cum nobis nach Cicero wie cun nobis lautete (vgl. Böckh a. O. S. 387 f.); während umgekehrt das n im Griechischen und Lateinischen vor labialen Consonanten zu m wurde.

Organe, die harte durch stärkere Stemmung derselben und plötzlichere Aufhebung des Verschlusses hervor- gebracht. Wenn man diesen Unterschied gemeiniglich unter den Begriff der *Quantität* der Sprachlaute fasst*), so ist dieser Ausdruck übel gewählt, da man dem gewöhnlichen, ganz richtigen Sprachgebrauche gemäss unter *Quantität* des Lautes besser das Volumen oder die Dauer desselben versteht. Der Unterschied zwischen *b* und *p* ist allerdings kein qualitativer, wie der von *b* und *w*, eben so wenig aber ein quantitativer, sondern er liegt in dem verschiedenen Grade der Intensität ein und desselben Lautstoffes.

Anmerkung. Ueber das Wesen des Unterschiedes zwischen den weichen und harten mutis sind auch die ausgezeichnetsten Forscher zum Theil nicht im Klaren. Ganz irrig ist Kempe- len's Behauptung, dass bei den harten, z. B. *p*, die Stimme schweige, bei den weichen aber, z. B. *b*, die Stimme immer mit- laute, wodurch die weichen mutae ihrer explosiven Natur beraubt zu Halbvocalen gemacht werden: das *b* zum *w* etc. — Müller (S. 234 f.) nennt die weichen Laute *b, d, g* *explosivae simplices*, die harten *p, t, k* *explosivae aspiratae*, und betrachtet die letzteren als Modificationen der ersteren durch Verbindung einer Aspiration mit *b, d, g* beim Oeffnen des Mundes. Aus *b* wird nach ihm durch Aspiration *p* u. s. f. Da nun aber schon den weichen *b, d, g* der Spiritus lenis nachfolgen muss, um sie hörbar zu machen: so kann hier unter der hinzutretenden Aspiration nur der Spiritus asper verstanden werden, durch dessen Hinzutritt aber nicht *p, t, k*, sondern aus *b, d, g*: *bh, dh, gh*; aus *p, t, k*: *ph, th, kh*, also die von jenen beiden Reihen bestimmt zu unterscheidenden Aspiratae entstehen, die in Müller's Lautsystem gar keine Stelle finden. Müller hat hier offenbar die bei Hervorbringung der harten Laute *p, t, k* nach festerem Druck der Organe eintretende stärkere Explosion mit dem Spiritus asper verwechselt. — Rapp behauptet (S. 63), dass die sich selbst überlassene Volkssprache nirgends die Trennung in harte und weiche Laute kenne (?), sondern beiderlei Laute entweder in die Indifferenz zusammenwerfe, oder, um sie zu trennen, entweder den weichen Laut noch weiter in den Spiranten (d. i. Halbvocal) oder in den Aspiraten (d. i. Spiranten)

*) So noch Schleicher: Zur vergleichenden Sprachgeschichte S. 121 ff.

veränderte, oder dem harten Laute als Hülfslaut ein *h* anhängte, so dass die ihm für indifferent geltenden π , τ , κ als harte Laute zu πh , τh , κh werden, welche aber von den wirklichen Aspiraten ph , th , kh zu unterscheiden sein sollen (?).

Die weichen *mutae* β , γ , δ näherten sich in der altgriechischen Aussprache der Natur der weichen aspiratae bh , dh , gh , die im Griechischen nicht ausdrücklich vorhanden sind; sie wurden mit einem merklicheren Hauche gesprochen, als die harten π , τ , κ . Daher stellten die griechischen Grammatiker sie als μέσα (mediae) zwischen die ψιλά (tenues) und die (harten) Aspiratae = δασέα in die Mitte*). Als Nachwirkung dieser Lauteigenthümlichkeit sprechen die Neugriechen das β sehr weich, fast wie das lateinische *v*, das δ fast wie dh , das γ vor α und o wie gh , vor αi , ε und dem *i*-Laute unserm *j* ähnlich. Nur auf dieser Lauteigenthümlichkeit der griechischen Sprache beruht die in der allgemeinen Laut-Theorie unbegründete Benennung mediae für die weichen Laute *b*, *d*, *g* und die Stellung derselben zwischen tenues und aspiratae. Dem physiologischen System und der organischen Entwicklung der Laute zufolge sind die sogenannten mediae vielmehr die

*) Dionys. Hal. de c. v. 14. (p. 174 Sch.): ψιλὸν μὲν ἔστιν τὸ π , δασὺ δὲ τὸ φ , μέσον δὲ ἀμφοῖν τὸ β . τοῦ μὲν γὰρ ψιλώτερόν ἐστι, τοῦ δὲ δασύτερον. Eben so beschreibt er weiterhin das Verhältniss des δ zum τ und θ , und des γ zum κ und χ . — Rapp (S. 58 ff.) hat diese Eigenthümlichkeit der griechischen mediae wohl erkannt, geht aber viel zu weit, wenn er sie, zum Theil auf die verweichlichte neugriechische Aussprache gestützt, mit Verkennung ihrer explosiven Natur geradezu für Spiranten erklärt; wie er auch sicher irrt, wenn er (S. 57) behauptet, die alten Griechen hätten, wie die heutigen, die durch κ , τ , π bezeichneten Laute „in der reinen ursprünglichen (?) Indifferenz in Beziehung auf energische Bestimmung ausgesprochen, und erst die späteren (?) Idiome, voran das Lateinische, vielleicht auch schon griechische Dialekte, hätten in die Lautlehre die Duplicität der harten und weichen Laute gebracht.“ — Die alten Griechen sprachen ihr κ , τ , π gewiss mit unterschiedener Energie als harte Laute.

Grundlaute der stummen Consonanten, und die richtige Folge ist: b, p, ph; d, t, th; g, k, kh*).

Die aspiratae unterscheiden sich eben so wohl, wie die mit dem Spiritus lenis verlaublichen mutae, in weiche und harte. Beide Arten sind im Sanskrit vollständig entwickelt; die griechische Sprache kennt nur die harten: φ, θ, χ. Unter den germanischen Sprachen besitzt die angelsächsische die weiche dentale Aspirata (dh) neben der harten (th) und unterscheidet beide Laute durch besondere Schriftzeichen. Im englischen th fließen sie graphisch zusammen, lautlich aber besteht noch immer ein Unterschied zwischen der wirklichen, mehr wie dh lautenden Aspirata (in thou, thus, that, brother etc.) und der in eine spirans aufgelösten, dem scharfen s sich nähernden (in thick, three etc.). Die harte dentale Aspirata (th) hat auch das Gothische und Spuren derselben zeigen sich noch im Althochd. In den späteren Epochen der deutschen Sprache aber verschwindet sie und geht in die verwandte tenuis oder media über. Die labialen und palatalen Aspiratae scheinen in den germanischen Sprachen zu keiner Zeit dem echten Laute nach vorhanden gewesen zu sein, wenn auch ph im Althochd. und bh besonders im Altsächs. als Schriftzeichen vorkommen. Wie das f, so ist auch das ch, wofür im Ahd. auch h oder hh steht, wohl zu keiner Zeit aspirata (wie das griech. χ), sondern stets spirans gewesen. Eben so fehlen der lateinischen Sprache, die eine entschiedene Abneigung gegen die Aspiration zeigt, und den von ihr abstam-

*) Vgl. Grimm Gesch. d. d. Spr. S. 344: „Alles zeugt dafür, dass die mediae Grundlage des stummen mitlauts seien, weshalb aufgestellt werden muss BDG, PTK, Ph, Th, Ch. Hiernach stehen die mediae vornen, nicht in der mitte, und ihre benennung scheint unpassend.“

menden romanischen, wie auch den slawischen Sprachen, die echten Aspiratae völlig.

Dass φ , ϑ , χ im Altgriechischen echte Aspiratae d. i. explosive Consonanten mit nachfolgendem Hauche sind, leidet keinen Zweifel. Bei Dionys. Hal. 14 (p. 174 Sch.) werden diese Laute den übrigen mutis in Hinsicht ihrer organischen Hervorbringung ganz gleichgestellt und nur durch den stärkeren nachhallenden Hauch unterschieden; und weiterhin erklärt derselbe die aspiratae für die vorzüglichsten, kräftigsten Laute ($\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\iota\sigma\tau\alpha$), weil sie bei vollkommenster Articulation mit starkem Hauche gesprochen werden. Auch der Grammatiker Dionysius Thrax (p. 631 Bekker) rechnet φ , ϑ , χ zu den mutis. Quintilian XII. 10 § 27. unterscheidet den lateinischen Spiranten f sehr bestimmt von der griech. aspirata φ^*), womit auch Priscian I. 4 (p. 17 Krehl) zu vergleichen ist. Allmählig aber ging der kräftige Starrlaut der aspirata in die weichere, fließende Aussprache der spirans über. Diese Entartung scheint im 2ten Jahrhundert schon entschieden gewesen zu sein; denn Sextus Empir. (adv. Gramm. I. 5 p. 238 Fabr.) rechnet ϑ , φ , χ unter die $\eta\mu\acute{\iota}\varphi\omega\nu\alpha$, mit der mehr historischen Bemerkung, dass Andere sie als $\acute{\alpha}\varphi\omega\nu\alpha$ betrachten*).

*) Das φ konnte der Römer, das f der Grieche nicht aussprechen. Vgl. auch Quintilian I. 4, 14, wo erzählt wird, dass ein Grieche, welcher für Fundanius Zeugniss abgelegt hatte, von Cicero darüber aufgezo-gen wurde, dass er nicht einmal den ersten Buchstaben jenes Namens aussprechen konnte.

**) Dass schon die Stoiker die Aspiratae als $\eta\mu\acute{\iota}\varphi\omega\nu\alpha$ angesehen haben, ist nicht denkbar und lässt sich schwerlich mit Classen (de Gramm. gr. primordiis p. 73) und Rud. Schmidt (Stoicorum Gramm. p. 19) aus dem sehr ungenauen Bericht des Diogenes Laert. VII. 55 schliessen, wo neben den 7 Vocalen nur 6 stumme Consonanten β , γ , δ , π , κ , τ aufgestellt werden, der $\eta\mu\acute{\iota}\varphi\omega\nu\alpha$ aber gar keine Erwähnung geschieht.

Der Neugriecher spricht das φ ähnlich dem zur spirans gewordenen englischen *th*; φ und χ aber ganz wie *f* und *ch*.

Zusammengesetzte Consonanten oder consonantische Mischlaute.

Einfach und rein sind alle Consonanten, deren Stoff aus einmaliger, in sich identischer Articulation verbunden mit der Stimme oder dem Hauch, als dem nothwendigen hörbar machenden Elemente, besteht: mithin alle bisher betrachteten Consonanten.

Zusammengesetzte Consonanten oder Mischlaute hingegen (analog den vocalischen Mischlauten *ä, ö, ü*) entstehen, wenn zwei einfache Consonanten zu einer Lauteinheit verschmelzen. Diese Lautmischung ist aber sorgfältig zu unterscheiden von der blossen äusserlichen Verbindung zweier in einer Silbe zusammentretenden Consonanten, welche nicht zu einem Laute verschmolzen werden können.

Anmerkung. Nach Bindseil (S. 379) unterscheiden sich die gemischten Consonanten von den einfachen dadurch, „dass die Organe aus der einem einfachen Consonantlaute entsprechenden Lage unmittelbar in die eines andern Consonantlautes übergehen, bevor der folgende Silbenvocal hervorgebracht wird, oder, wenn dieser Vocal vorangeht, bevor das Consonantgeräusch der Silbe endet.“ Durch diese Definition wird jeder Unterschied zwischen Lautmischung und Lautverbindung verwischt und es werden alle nur irgend mögliche Verbindungen selbständiger Consonanten unter die Kategorie der gemischten Consonanten gestellt. Indem aber so ganze Consonantgruppen — selbst solche Verbindungen, die ihrer Natur nach nur im In- oder Auslaute vorkommen können, wie *rch, rf, lch, ls, ms, ns* etc. — für Mischlaute gelten müssen, werden andererseits auch die einfachen Aspiratae zu dieser Gattung gerechnet (S. 407 ff.), indem die unselbständige, elementarische Natur des *h* und die Nothwendigkeit des nachhallenden Hauches — gleichviel, ob *asper* oder *lenis* — zur Bildung der einfachen starren Consonanten nicht erkannt wird.

Eine solche, gleichsam chemische, Lautmischung ist namentlich unmöglich unter zwei mutis, da jede muta, um hörbar zu werden, ihren eigenen nachhallenden Spiritus fordert, der durch eine sich anschliessende muta nicht vertreten werden kann. Zwei zusammen tretende mutae bleiben also immer durch den zwischen ihnen liegenden Spiritus getrennt (p't, k't, b'd etc.) und können nicht zu einer Lauteinheit verschmelzen.

Eine leichtere und engere Verbindung findet zwischen der muta und einer nachfolgenden liquida Statt, da die liquida als Stimmlaut unmittelbar in die Stelle des Spiritus treten kann, ohne dass zwischen beiden Lauten ein Intervall bleibt (z. B. pr, bl, kn etc.). Allein auch hier vernimmt man die verbundenen Laute neben einander, nicht in einander verschmolzen, weil die liquida vermöge ihrer vollkommenen Articulation eine zu feste und selbständige Gestalt hat, um in den Lautstoff der muta selbst eindringen zu können. Es ist immer ein, wenn auch unmittelbarer, Uebergang von einer Articulation zu einer andern erforderlich.

Nur die Verbindung einer muta mit einem nachfolgenden Spiranten oder Halbvocal kann zu einer wahren Verschmelzung werden, weil diese Lautarten vermöge der unvollkommenen Articulation und dadurch bedingten geringen Festigkeit und relativen Gestaltlosigkeit ihrer Substanz ihre Selbständigkeit völlig aufzugeben und zum Element der sie beherrschenden kräftigeren muta zu werden geeignet sind. Der Spirant oder Halbvocal tritt dann nicht bloss unmittelbar in die Stelle des der muta nachhallenden Spiritus, sondern indem er tiefer, als dieser, in den Lautstoff der muta eindringt, wirkt er auflösend und zerstörend auf denselben ein und erzeugt mit ihm neue, eigenthümliche Laute.

Im Allgemeinen gehören alle diese Mischlaute nicht dem primären, organischen Sprachstande an, sondern entstehen in Folge einseitiger lautlicher Processe, theils durch erweichende Entartung der starren Urlaute ohne bemerkbare äussere Veranlassung, theils durch assimilirende Einwirkung der Spiranten und Halbvocale oder auch der verwandten Vocale auf die vorangehende muta.

Es sind aber die Spiranten und Halbvocale aller drei Organe fähig, eine solche Mischung mit den mutis einzugehen, und wir haben demnach labiale, dentale und palatale Mischlaute zu unterscheiden, welche drei Reihen wir aus sprachgeschichtlichen Gründen in der umgekehrten Folge betrachten werden.

1. Die palatalen Mischlaute entstehen (ihrer lautlichen Substanz nach) durch Verschmelzung des palatalen Halbvocals j oder dessen Nebenlautes (franz. j) mit der weichen muta g, und des palatalen Spiranten sch mit der harten muta k. Vermöge einer leicht fühlbaren Affinität mischt sich mit der weichen muta nur der gelindere Halbvocal, mit der harten hingegen nur der schärfere Zischlaut. Der zu Grunde liegende starre Gaumienlaut aber nähert sich in Folge dieser Mischung dem homogenen Zahnlaute, so dass der Grundlaut zwischen k und t, g und d schwebt und die neuent-sprungenen Mischlaute nicht sowohl durch ksch, gj, als durch tsch, dj annähernd bezeichnet werden können. Die reine Articulation wird also durch die Mischung getrübt, und diese Laute sind auch in dieser Hinsicht den trüben Vocalen ä, ö, ü analog. Die Verschmelzung der beiden Elemente ist auch hier wie bei jenen Mischvocalen so vollkommen, dass sie, wie diese, den Eindruck einfacher Laute machen und daher auch gequetschte oder erweichte (mouillirte) Gaumen-

laute genannt werden. Im Sanskrit werden sie unter der Benennung Palatale als eine selbständige Reihe einfacher Consonanten zwischen den Gutturalen und Lingualen aufgestellt. Gleichwohl sind sie durchaus nicht als reine Urconsonanten, sondern als Erzeugniss einer späteren Lautentwicklung aus den ursprünglichen reinen Grundlauten in Folge eigenthümlicher Lautneigung dieser Sprache zu betrachten. Sie können zum Beweise dienen, dass das Sanskrit in seinem Consonanten-System nicht durchaus den reinen Urzustand der gemeinsamen Grundsprache des Stammes bewahrt hat. Reiner und alterthümlicher sind in dieser Beziehung die griechische, lateinische und deutsche Sprache geblieben, welche diese Laute nicht entwickelt haben. Dagegen sehen wir sie in den slawischen Sprachen in so grosser Ausdehnung und so mannigfaltigen Laut-Nüancen hervortreten, dass diese ganze Sprachfamilie dadurch ihr eigenthümliches lautliches Gepräge, als überwiegend palatal, erhält. Ausserdem entstehen sie in den romanischen Sprachen, namentlich im Italiänischen (nicht im Französischen, welches bei der Erweichung des j- und g-Lautes zum j, und des c zum ch=sch stehen bleibt), theils aus latein. j (z. B. jacere, giacere; juvenis, giovane), theils aus latein. g und c bei nachfolgendem i und e (z. B. gente, gielo, girare; cicerone), auch aus di (giorno v. diurnum); im Spanischen nur der harte Mischlaut, der hier durch ch dargestellt wird. Auch im Englischen sind diese Laute entstanden: der harte durch ch ausgedrückt, nicht allein in romanischen Wörtern (z. B. chamber aus d. franz. chambre), sondern auch in deutschen (z. B. choose = ahd. chiosan, kiesen; child = Kind); der weiche durch g vor e und i, wohl nur in romanischen Wörtern (region, genius, giant etc). —

In den romanischen Sprachen wird bekanntlich der reine j-Laut auch mit den liquidis l und n, in den slawischen Sprachen ausserdem auch mit m, zu Mischlauten verschmolzen, welche man speciell mouillirte Laute nennt; z. B. *veglia, veille, taille; campagna, campagne, duenia* etc.

Anmerkung. Bopp vergl. Gramm. S. 13 f. bemerkt über die palatalen Consonanten des Sanskrit: „Diese Klasse ist aus der vorhergehenden (gutturalen) entsprungen und als Erweichung derselben anzusehen. Sie kann nur vor Vocalen und schwachen Consonanten (Halbvocalen und Nasalen) stehen, und tritt vor starken Consonanten und am Ende eines Wortes meistens in die Klasse zurück, woraus sie hervorgegangen. In den verwandten Sprachen hat man 1) Gutturale an der Stelle der Buchstaben dieser Klasse zu erwarten; 2) Labiale, wegen der Verwandtschaft dieser mit jenen; 3) t-Laute, da der Aussprache nach das erste Element der Palatinen ein t oder d ist; 4) Zischlaute, als das letzte Element der in dieser Klasse enthaltenen Buchstaben.“ — Wenn der ursprüngliche Laut dieser Misch-Consonanten wirklich tsch, dj, das erste und herrschende Element also dental gewesen wäre, so würde die Entstehung derselben aus reinen k- und g-Lauten und ihre Stellung in dem sanskritischen Lautsystem zwischen den Gutturalen (oder nach unserer Benennung Palatalen) und Lingualen unerklärlich sein. Es muss vielmehr hieraus geschlossen werden, dass der Ort ihrer Hervorbringung ursprünglich der Mittelgaumen war und sie demnach ihrem Ursprunge getreu einen aus k, g und j gemischten Laut hatten. (Vgl. R. v. Raumer: Ueber die Aspiration etc. S. 35 fl.). Der Uebergang aus diesem ursprünglichen in den späteren, auch dem italän. c und g eigenen, mehr dentalen Laut können wir uns so denken, dass zunächst wirklich gj, kj, etwa wie das neugriech. erweichte k vor i und e und das französ. q in *qui, queue*, gesprochen wurde; dann aber der j-Laut hinter dem weichen g in den Laut des franz. j, hinter dem harten k in den unseres gezischten sch überging, in beiden Fällen also dem dentalen s, im ersteren als Halbvocal, im letzteren als Spirant, angenähert wurde (vgl. das oben über die Lautbeschaffenheit unseres sch und des franz. j Bemerkte). Diesem halb-dentalen Elemente sich assimilirend, nahm nun das ursprüngliche k und g den Laut von t und d an. Noch einen Schritt weiter ging das lateinische c, indem es vor i und e, wie t vor i mit nachfolgendem Vocal, den rein dentalen assimilirten Mischlaut unseres deutschen z annahm; desgleichen das griechische ζ, welches, aus dj, gj hervorgegangen, schon in ältester Zeit den weichen Mischlaut da

darstellte; wo also von der organischen Qualität des die Lautmischung bewirkenden Gaumenlautes *j* in dem Mischlaute selbst keine Spur mehr übrig blieb.— Im Altnordischen lautet *k* vor *i*- und *e*-Lauten nach Rask wie *kj* (s. Grimm d. Gramm. I. S. 320); im Schwedischen aber nach demselben Rask wie *tsch*; s. Grimm (S. 555), welcher die Vermuthung aufstellt, dass aus *kj* zunächst *tj*, dann der schärfere Laut *tsch* hervorgehen mochte. Diese von der obigen abweichende Entwicklungsfolge ist allerdings auch denkbar und scheint namentlich durch das Schwanken zwischen palatalen und dentalen tenuis (*c* und *t*) vor *i* schon im Altlateinischen unterstützt zu werden, woraus auf einen die organische Bestimmtheit der vorangehenden tenuis trübenden Einfluss des *i* geschlossen werden muss. Indessen ist hierbei zu erwägen, dass in allen hierher gehörenden lateinischen Wörtern der ursprüngliche organische Laut *t* gewesen zu sein scheint, welches unter assimilirender Einwirkung des nachfolgenden Gaumenvocals *i*, wenn diesem ein zweiter Vocal sich anschliesst, in die palatale tenuis übergang (so in: *conditio*, *suspitio*, *contio*, *convitium*, *indutiae*, *nuntius* etc., vergl. Fleckeisen im Rhein. Museum 1852, Heft 2); nicht aber umgekehrt ursprüngliches *c* vor solchem *i* in *t* verwandelt wurde, obwohl im Uebrigen die von *k* zu dem schwächeren und bequemerem *t* fortschreitende Richtung des Lautwechsels, die sich z. B. in den griech. *πίς*, *τέσσαρες* im Verhältniss zu den organischeren Formen der verwandten Sprachen, und auch in den lat. *postulo*, *pristinus* für *posculo*, *priscinus* zeigt, die naturgemässere ist. (vgl. Rapp S. 107 ff.). — Diez (roman. Gramm. I. S. 200) lässt die Stufenfolge des Lautüberganges vom *k*- zum *z*-Laute unentschieden. — Im Tibetanischen geht nach Abel Rémusat sogar *pj* in den Laut *tsch*, *bj* in *dsch* über (s. Bindseil S. 477. f).

2. Die dentalen Mischlaute entstehen durch Assimilation d. i. Verschmelzung des dentalen Sibilanten (*sz*) oder Halbvocals (*s*) mit den mutis aller drei Organe. Ganz wie bei der Bildung der palatalen Mischlaute verbindet sich auch hier mit den harten mutis nur der scharfe Spirant, mit den weichen hingegen nur der gelinde Halbvocal. Es sind demnach 6 Mischlaute dieser Art möglich, welche nach ihren Elementen durch *sz*, *tsz*, *ksz*; *bs*, *ds*, *gs*, dargestellt werden können, von denen aber das *bs* in keiner mir bekannten Sprache vorkommt.

Die griechische Sprache hat die Assibilation durch alle drei Organe durchgeführt: ψ , ζ , ξ . Dionys. Halic. (c. 14 p. 166 Sch.) bemerkt ausdrücklich, diese Buchstaben seien zusammengesetzt ($\sigmaύνθετα$), indem die einfachen Grundlaute ($\pi\sigma$, $\delta\sigma$, $\kappa\sigma$) mit einander verschmolzen seien und einen eigenthümlichen Laut annehmen ($\sigmaυνεφθαρμένων ἀλλήλοις καὶ ἰδίαν φωνὴν λαμβανόντων$). Diese assibilirten Mischlaute machen jedoch nicht in gleichem Grade, wie die mouillirten (palatalen), den Eindruck ganz einfacher Laute auf das Ohr und behalten daher die prosodische Geltung von je zwei Consonanten*). — Der Laut des griech. ψ und ξ war überall hart (= psz, ksz) nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Dionysius, womit auch die heutige Aussprache der Neugriechen übereinstimmt. Etymologisch aber sind diese Laute bekanntlich nicht allein aus $\pi\sigma$, $\kappa\sigma$, sondern auch aus $\beta\sigma$, $\varphi\sigma$, $\gamma\sigma$, $\chi\sigma$ entstanden, welche Verbindungen dann durch assimilirende Einwirkung des scharfen σ in jene harte Aussprache übergingen. — Der Laut des ζ hingegen war weich = ds, also verschieden von unserm z; s. Dionys. Hal. a. a. O. und p. 172. Auch seiner Entstehungsweise nach ist das ζ völlig verschieden von ψ und ξ . Es entspringt nie aus der Verbindung $\delta\sigma$, $\tau\sigma$, $\theta\sigma$, sondern in der Regel aus ursprünglichem δj oder γj (z. B. $\sigmaκίζω$ aus $\sigmaκιδjω$, $μείζων$, ion. $μέζων$ aus $μεγjων$; $Ζεύς$ aus $\Delta jευς$ etc), wobei als Mittelglied für die Entwicklung des ζ -Lautes der dem δj , γj näher liegende palatale Laut des italiän. g angenommen werden muss, wel-

*) Wenn dagegen muta cum liquida in der Regel keine Position macht, obwohl diese Verbindung nicht als Mischlaut gelten kann, so hat dies seinen Grund in der vocalischen Natur der liquida, vermöge deren sie unmittelbar mit dem ihr homogenen nachfolgenden Vocal zusammenfließt.

cher dann in den dentalen des ζ, und dieser endlich im Neugriechischen in die Aussprache eines einfachen gelinden σ übergang*). Eine genauere Darlegung des etymologischen Ursprungs des ζ gehört nicht hieher und ist überdies durch die gründliche Behandlung dieses Gegenstandes von Curtius (Bildung der Tempora u. Modi etc. S. 103. ff.) und Schleicher (Zur vergleichenden Sprachengeschichte) überflüssig gemacht, welcher letztere diesen Lautprocess und alle damit verwandten Erscheinungen unter der allgemeinen Benennung des Zetacismus begreift und durch eine grosse Menge von Sprachen verfolgt.

Die lateinische Sprache besitzt von diesen Mischlauten nur den assibilirten Gaumenlaut x (= ksz), und auch diesen nicht als Anlaut, sondern nur in- und auslautend, meist durch Zusammenfluss eines dem Stamme angehörenden c oder g mit einem s der Endung entstanden (lux, lex, dixi, rexi etc.), seltner als selbstständigen Stammlaut (ex, sex) in welchem Falle das inlautende x in der Regel mit ss oder s wechselt (axis, assis; Sextius, Sestus). Im Französischen wird das lateinische x vor einem Vocale zu dem gelinden gs erweicht (z. B. exemple, exact); vor einem Consonanten aber bleibt es hart (exciter, expédier etc.). — Das z ist ein der lateinischen Sprache fremder Buchstabe, der nur in entlehnten Fremdwörtern (wie zona, gaza) gebraucht wurde. Wenn wir jetzt das latein. c vor i, e, ae, oe durchgängig, und das t vor i mit nachfolgendem Vocal wie unser z sprechen, so ist dies bekanntlich die Folge einer im Mittelalter eingetretenen Verderbung der altlateinischen Aussprache, in welcher c (= k) und

*) In umgekehrter Folge entsteht aus dem mittellat. zelosus ital. geloso, franz. jaloux.

t durchaus als reine *tenues* lauteten. Diese Verderbung ist sodann in den romanischen Sprachen noch weiter gegangen, indem im Italiän. das c vor i und e den gequetschten (palatalen) Mischlaut angenommen, oder vielleicht (als die erste Stufe der Lautverderbung) beibehalten, das t aber vor i mit nachfolgendem Vocal auch in der Schrift in z verwandelt (*razione, avarizia*), und daneben auch ein weiches z (=ds) besonders aus dem latein. di entwickelt hat (z. B. *mezzo, razzo* aus *medius, radius*); im Französischen aber sowohl c als t unter den angegebenen Bedingungen zum einfachen Sibilanten (sz) geworden ist (*Ciceron, nation* etc.).

Die deutsche Sprache hat, im Gegensatz zu der lateinischen. von den assibilirten Consonanten nur den dentalen z (=tsz) entwickelt. Das x tritt erst im Neuhochn. in wenigen Wörtern (wie *Axt, Hexe, Nixe*) als Inlaut auf; doch hat unser aus- und inlautendes chs in *Dachs, Fuchs, wachsen* etc. allerdings den Laut des x. Der älteren Sprache ist das x völlig fremd. Auch das z ist als assibilirter Mischlaut im Gothischen noch nicht vorhanden, wo der Buchstabe z ein einfaches gelindes s ausdrückt; entwickelt sich aber in Folge der Lautverschiebung schon im Althochn. aus ursprünglichem (goth.-niederd.) t, indem statt der Aspiration, welche diesem Sprachstande nicht mehr genehm ist, Assibilisation eintritt (z. B. *tuggo, zunga, Zunge; hairto, herza Herz*). Nach Vocalen aber schreitet dieser Lautwandel noch weiter vor, indem hier das ursprüngliche t durch die Mittelstufe des z zum einfachen Sibilanten sz oder s geworden ist: *haitan, heizan, heissen; üt, üz, aus; thata, daz, das*.

3. Labiale Mischlaute entspringen aus der Verbindung der labialen Spirans f oder des labialen

Halbvocals w mit den mutis. Im Griechischen kann es keine Mischlaute dieser Art geben, da sowohl die Spirans f, als der Halbvocal w dieser Sprache fehlen. Im Deutschen aber, im Lateinischen und den slawischen Sprachen sind einzelne dieser Laute entwickelt. Dahin gehören:

a) Die Verbindung des f mit der labialen tenuis p. Dieser Mischlaut pf ist, wo er nicht als Naturlaut des Abscheus oder Ekels eintritt (wie in pfui!) im Mittel- und Neuhochn. neben dem einfachen f in Vertretung der echten Aspirata (ph, φ) aus ursprünglichem p entstanden und findet sich sowohl anlautend (z. B. Pfad, Pfaffe, Pflanze), als in- und auslautend (Apfel, Kopf, stumpf etc.).

b) Die Verbindung des w mit der dentalen tenuis oder media: tw, dw. Diese Laute finden sich nicht bloss im Sanskrit und den slawischen Sprachen, sondern auch im Gothischen, vereinzelt auch im Althochn. (z. B. twaljan, twalôn = engl. dwell; twer, twerh = quer, zwerch), besonders aber in niederd. Dialekten, da im Hochn. tw in der Regel zu zw geworden ist (Zwerg, zwingen, zwei), welche Lautentwicklung nicht mehr als blosser Mischlaut gelten kann. Auch bei tw und dw kann man zweifeln, ob sie die Natur wirklicher Mischlaute, oder blosser Lautverbindungen haben.

c) Die Verbindung des w mit der palatalen tenuis k erzeugt einen der lateinischen und deutschen Sprache eigenthümlichen Mischlaut: das q oder qu, gleichsam zum Ersatz für die diesen Sprachen fehlende palatale Aspirata χ. Vgl. Graff: Ueber den Buchstaben q (in den Abhandlungen der Berl. Akad. d. W. 1839). Dass hier nicht blosser Zusammenstellung der Laut kw, sondern innige Verschmelzung dieser Lautele-

mente zu einem wirklichen Mischlaute Statt hat, erhellt unter anderm daraus: dass dieser Mischlaut im Gothischen mit einem einfachen Zeichen geschrieben wird; dass qu im Latein. keine Position macht, und im Deutschen, wie im Latein. etymologisch und orthographisch häufig mit k, c vertauscht wird (queman, kommen; quum, cum; loquor, locutus; relinquo, relictus etc.). Wenn Priscian (I. 4. p. 18 Kr.) das q nicht für einen vom c verschiedenen Consonanten gelten lassen will, da es nur angewendet werde, um anzudeuten, dass das nachfolgende u die Kraft eines selbständigen Lautes im Versmasse verliere: so übersieht er, dass dies eben in der Verschmelzung des u(v)-Lautes mit dem c(k)-Laute seinen Grund hat, mithin das qu jedenfalls eine eigenthümliche Affection des k-Lautes durch Einmischung des v darstellt. — Von den romanischen Sprachen hat die italiänische durchgängig, die spanische und portugies. vor a, o den vollen Mischlaut des qu beibehalten; vor e, i dagegen haben die beiden letztern, wie die französ. Sprache überall, den reinen k-Laut dafür eintreten lassen.

Versuchen wir schliesslich, das specifische Gewicht der verschiedenen Consonanten physiologisch zu bestimmen, so müssen wir im voraus bekennen, dass diese Aufgabe ihre grossen Schwierigkeiten hat und die relative Schwere der einzelnen Laute nicht mit numerischer Genauigkeit festzustellen ist. Wohl aber lässt sich das Verhältniss der materiellen Lautgattungen in dieser Hinsicht nach dem allgemeinen Princip ermessen, dass das Lautgewicht durch den Grad der Dichtigkeit der Lautsubstanz bedingt wird. Das flüchtigste und leichteste consonantische Lautelement ist unstreitig der reine Spiritus oder das h, leichter selbst und von ge-

ringerer Consistenz, als der vocalische Stimmlaut. Ihm schliessen sich zunächst die durch die articulirenden Organe gestalteten Hauchlaute oder Spiranten *f*, *sz*, *ch* als die leichtesten wirklichen Consonanten an. Wenig schwerer sind die verwandten Halbvocale *w*, *s*, *j*, deren consonantischen Lautstoff bei gleich unvollkommener Articulation die Stimme durchdringt. Entschieden schwerer als diese sind die *liquidae*, in denen der zwar noch flüssige Lautstoff doch vermöge der vollkommenen Articulation schon eine fester begrenzte Form empfängt, der Lautstrom gleichsam in ein bestimmtes Bette eingeschlossen ist. Die *liquidae* sind aber nicht alle von gleicher Schwere, sondern bilden folgende, schon durch die obige Charakteristik dieser Laute hinlänglich begründete, Stufenreihe, vom leichteren zum schwereren fortschreitend: *r*, *l*, *n*, *m*^{*)}. Die schwersten Consonanten endlich sind unstreitig die *mutae*, in denen der Lautstoff zu vollkommener Dichtigkeit erstarrt. Unter ihnen aber sind die harten Laute vermöge der grösseren Intensität gewichtiger, als die weichen^{**)}; die *aspiratae* schwerer, als die entsprechenden *mediae* und *tenues*, obwohl jene in ihrer Entartung zu Spiranten sofort in die Natur der leichtesten Consonanten umschlagen.

Ob auch der formale Unterschied der Laute nach den sie erzeugenden Organen ein verschiedenes Ge-

^{*)} Dieselbe Stufenfolge der *liquidae* erkennt auch Benary an (S. 62 ff.), vorzüglich auf die im Griechischen und Latein. für *mutacum liquida* geltenden Positionsgesetze gestützt und auf die Verbindungen, welche die *liquidae* unter sich eingehen.

^{**)} Benary (S. 55) bemerkt zwar: „die Differenz der *media* und *tenuis* scheine nicht in dem Gewichte zu liegen, sondern vielmehr in der grösseren Energie, welche auf die Intonation (?) der *tenuis* verwandt wird.“ Diese grössere Energie aber erzeugt eine intensive Verstärkung des Lautstoffes und eben damit eine Steigerung des Lautgewichts.

wicht der Laute einer Gattung begründe, lassen wir dahingestellt. Es scheint jedoch allerdings, dass die homogenen Lippen- und Gaumenlaute, die einander ziemlich die Wage halten dürften, schwerer sind, als die entsprechenden Zahnlauten (b und g schwerer als d, p und k schwerer als t), in Uebereinstimmung mit dem von Benary aufgestellten Grundsatz, dass bei der anlautenden Consonantenverbindung im Allgemeinen der leichtere Laut dem schwereren nachfolgt. Dieses Gesetz erleidet jedoch bedeutende Einschränkungen, wohin nicht bloss die vorlautende Verbindung des offenbar leichteren s mit jeder muta, sondern auch die des s, f, ch, w mit den schwereren liquidis gehört. Es scheint mir daher misslich, die Gesetze der Consonantenverbindung ausschliesslich oder doch vorzugsweise auf das Lautgewicht zu gründen und umgekehrt nach den Erscheinungen der Consonantenverbindung das relative Gewicht der Laute bestimmen zu wollen. Jene Erscheinungen aber näher zu untersuchen und, wie ich es für erforderlich halte, aus der stofflichen und formalen Natur der verschiedenen Consonanten zu erklären, überschreitet die Grenzen meiner gegenwärtigen Aufgabe.

Die zusammengesetzten oder Misch-Consonanten scheinen mir nicht sämtlich in dem nämlichen Gewichtsverhältnisse zu ihren Grundlauten zu stehen. Die dentalen (assibilirten) Mischlaute, die im Griech. und Latein. Position machen, und die labialen (pf, qu) müssen wir ohne Zweifel für schwerer halten, als ihre einfachen Grundlaute. Dagegen dürften die palatalen Mischlaute vermöge der Erweichung des Grundlautes durch das tiefer in seine Substanz eindringende Element der Stimme oder des Hauches leichter sein, als die zu Grunde liegenden reinen mtae.

II.

Ueber die Anwendung der Worte *θέσις* und *θετικὸς ἢ ὄν* bei den Grammatikern und über die Benennung des sogenannten Positiv.

Von Prof. Schmidt in Stettin.

Nach Massgabe der Bildung des Wortes *θέσις* eignete sich der darin gelegene Begriff leicht sowohl auf sinnenfälliges, als auf minder sinnenfälliges angewandt zu werden, so findet man denn auch bei Plato wie *εἰς πεπρωτων θεσιν*, *εἰς πλινθων καὶ λίθων θεσιν* (De rep. 333 B), so *ἐπὶ νόμιων θεσιν* (De legg. 690 D.). Aristoteles hat diese Anwendungen nach seiner Weise zu schärferem Bewusstsein entwickelt, von jener spricht er in den Kategorien (6.7.) von dieser in den Analytiken (ύστ. 1, 2, 14) und in den Topiken (1, 11, 5). Beiderlei Arten des Gebrauches trifft man auch bei den Grammatikern, in dessen sind sie nicht gleich verbreitet, wenn zwar auch die Unsicherheit der Gränzen jener beiden Gebiete zur Folge hat, dass man zuweilen schwanken mag, ob ein bestimmter Fall der Anwendung auf das sinnenfällige, oder der auf das minder sinnenfällige gehöre.

Ganz äusserlich scheint es ist der Begriff gefasst, wo der Scholiast des Dionysius Thrax sagt: *τὸ πρῶτον τῇ τάξει πρωτεύειν τῇ θέσει* (BA. 730, 18), es handelt sich darum, dass, was dem natürlichen Verlaufe nach das frühere ist, in der wissenschaftlichen Behandlung voraufgehe.

Im wesentlichen ebenso ist bei Apollonius προτέρα θέσις und πρώτη θέσις zu verstehen. (Synt. 1, 3. p. 16. 17. c. 7, p. 29).

Von einer Sylbe die einen kurzen Vocal hat, dem aber ein doppelter oder zwei einfache Consonanten folgen (von den besonderen Bedingungen kann hier füglich abgesehen werden), sagte man bekanntlich sie sei θέσει μακρά, wogegen sie φύσει μακρά hiess, wenn ihr Vocal selbst den Grund der Länge enthielt.

Lässt man nun auch die ganz ungebildete Fassung unberücksichtigt, vermöge deren, da hier wie sonst θέσις durch positio übersetzt ist, gesagt werden konnte: „Sylben werden lang, wenn auf den Vokal zwei oder mehrere Consonanten folgen, was man Position nennt,“ so hat doch der griechische Ausdruck verschiedene Auslegungen erfahren; indem Böckh θέσει verstehen will als: durch Festsetzung, willkürliche Bestimmung, Satzung, oder in dem Gegensatze von φύσει, der bei verschiedenen Philosophen vorkam und von dem weiter unten die Rede sein wird; Buttman aber versteht das Wort wie die Lateiner ihr positio in diesem Falle ganz äusserlich, von der Stellung; „für den Gegensatz den Böckh hier suche, komme anderweitig φύσει u. κανόνι vor“ (Buttmanns Gramm. I, 31 erste Aufl.).

Neuere Lehrbücher übersetzen θέσις und positio in diesem Falle häufig durch Stellung, dabei kommen zwar immer noch schiefe Fassungen vor, aber das ist wenigstens gut, dass man die Satzung oder willkürliche Bestimmung aufgibt. Indessen ist mir nicht bekannt geworden, dass die Sache ernstlicherer Untersuchung gewürdigt wäre, und gar zu oft wird in Dingen der Art statt nach klar gedachten Gründen, viel mehr nach einem ungefähren Gutdünken entschieden, wenn man das eben noch entschieden nennen mag.

Deshalb werde ich die Gründe für Buttmanns Ansicht, so weit meine Hilfsmittel reichen, hier mittheilen; ein Zeugnis, das ernstlich für Böckh spräche, erinnere ich mich nicht getroffen zu haben.

Aristides Quintil. (p. 44 flg. Meib., an Hephaestion der Leipz. Ausg. p. 202 flg.) sagt: einige Sylben haben vermöge eines Grundlautes, andre vermöge mehrerer ihre eigenthümlichen Werthe, und diejenigen welche, weil sie einen langen Vocal oder Diphthong enthalten lang, oder weil sie einen kurzen Vocal enthalten, kurz seien, seien die natürlicher Weise verschiedenen Formen der Sylben (φυσικαὶ τῶν συλλαβῶν διαφοραί). Dann fährt er so fort: γίνονται δέ τινες καὶ κατὰ πρόσθεσιν τῶν συμφώνων μακραι συλλαβαί. ἥτοι διὰ τὴν ἰδίαν θέσιν προσλαβοῦσαι μήκος, ὥς ἡ εἰς δύο σύμφωνα λήγουσα, ἡ εἰς ἓν διπλοῦν. — — Τῆς μὲν γὰρ μακρᾶς ἡμίσεια ἡ βραχεῖα, τῆς δὲ βραχείας ἀπλοῦν σύμφωνον. Δῆλον δὲ ἐκ τοῦ τὴν βραχεῖαν ἢ διπλοῦ συμφώνου παρατεθέντος ἢ ἐνὸς φωνήεντος γενέσθαι μακράν. Diese Worte sind wohl deutlich und sprechend genug, so dass ich des Zeugnisses, das in der kurz vorhergehenden Stelle über die durch mehrere Grundlaute langen Sylben enthalten ist, nicht eben noch bedürftig bin, die Stelle lautet so: — αἱ δὲ ἐκ πλειόνων. Καὶ τούτων αἱ μὲν ἐκ φωνηέντων — — αἱ δὲ καὶ διὰ συμφώνων, ὥς αἱ θέσεις σχηματιζόμεναι. Der ohne Zweifel sichere Plural θέσεις schliesst Böckhs Meinung doch wohl aus; aber was hier im Ganzen gesagt sei, bekenne ich nicht einzusehen und darum lege ich auf diese Worte kein Gewicht.

Wie bei Aristides φύσις, oder was hier gleich gelten kann φυσικός, zum Gegensatze hat πρόσθεσις, so macht ein Scholiast des Dionysius Thrax ganz strenge φύσις und θέσις zu Gegensätzen und versteht gleichwohl

unter *δέσεις* die Stellung oder die Anordnung im Raume oder in der Zeit; er sagt, die *περισπωμένη* verlange eine Sylbe *δύο χρόνους ἔχουσαν φύσει, οὐ δέσει, οἱ γὰρ τόνοι ὡς φύσει ὄντες καὶ τὰς φύσει μακρὰς ἴσασι (?) καὶ οὐχὶ τὰς διὰ συμφώνων δέσεως μακρὰς γενομένας* (BA. 832,2). Ein anderer Scholiast erklärt sich über die Längung, welche eintritt, wenn einem kurzen Vocale zwei Consonanten folgen so: *τότε γὰρ γίνεται ἀνάγκη μακρά, ὅτι ἡ βραχεῖα ἓνα χρόνον ἔχει καὶ ἕκαστον τῶν συμφώνων ἡμιχρόνιον, ὥστε ταῦτα συνερχόμενα ἀποτελεῖν δύο χρόνους. ἡ δὲ μακρὰ ἐκ δύο χρόνων συνίσταται, ὥστε γενέσθαι δέσει μακράν* (BA. 823,23). Sieht man auch von dem übrigen sehr deutlichen Inhalt dieser Stelle ab, so wird wenigstens durch die *ἀνάγκη* Böckhs Fassung sicher gänzlich ausgeschlossen. Dasselbe wiederfährt ihr in einer andern Stelle des Schlion, wo die fragliche Längung, vielleicht nur für den Fall, dass eine Sylbe mit kurzem Vocale auf doppelte Consonanten ausgeht, von einer Art Dankbarkeit abgeleitet wird, vermöge deren die Consonanten dem Vocale, dem sie es verdanken ausgesprochen werden zu können, dafür etwas an Ausdehnung gewähren, das er für sich nicht hatte (BA. 822). Eingermassen ähnlich lässt Quintilian (inst. or. 9, 4, 85 ff.) die folgende mit zwei Consonanten beginnende Sylbe der voraufgehenden etwas von ihrer Länge abgeben, und der Scholiast zu II. N. 71 erkennt in seiner Behauptung: *ἄφωνον ὑγρῷ συνεζευγμένον οὐ ποιεῖ μακράν τὴν πρὸ αὐτοῦ* an, dass die Längung keinesweges von einer willkürlichen Satzung, sondern von einer bestimmten Kraft oder Wirksamkeit der Consonanten abhänge.

Buttmann hätte also seine richtige Ansicht von der Sache durch hinlänglich alte griechische Schriftsteller ausdrücklicher beweisen können, als er gethan hat,

und unter den Lateinern den Quintilian nicht unerwähnt lassen sollen.

Ein Scholiast des Dionysius Thrax bemerkt, zur Unterstützung seiner Ansicht, dass die ὀξεῖα die Kraft habe eine Sylbe zu längen: δοκεῖ γὰρ ἡ ὀξεῖα ἀνατεινόμενη τῇ τε φωνῇ καὶ αὐτῇ τῇ θέσει καὶ διατυπώσει τοῦ χαρακτῆρος τοῦ ἑαυτῆς τὴν βραχεῖαν ἀνακαλεῖσθαι καὶ ἀνάγειν εἰς ὑπερτέραν τάξιν (BA. 830 flg.). Ohne Zweifel werden doch hier θέσις und χαρακτῆρος διατύπωσις zusammen gehören und den Gegensatz φωνή gemeinschaftlich haben, dann ist hier, der Hauptsache nach, von dem die Rede, was in der Lehre von den Grundlauten oder den Buchstaben δύναμις oder ἐκφώνησις und χαρακτήρ oder τύπος, lateinisch potestas und figura heist (s. BA. 795, 11. 773, 21 flg., wo aber manches verderbt ist, Anmon. zu Aristot. περὶ ἔρμ. p. 101, 11 der Berl. Schol. Prisc. 1 §. 7. 8.). So wäre denn θέσις, wie man es auch meint neben χαρακτῆρος διατύπωσις besonders verstehen zu müssen, von ganz körperlicher sichtbarer Auf- oder Hinstellung gesagt.

Nach lateinischen Grammatikern (bei Griechen erinnere ich mich nicht dergleichen gelesen zu haben) wurden θέσεις auch die Interpunctionen genannt. Donat (vgl. ars gr. 1 Segm. 6) sagt darüber: Tres sunt omnino positurae vel distinctiones, quas θέσεις Graeci vocant, distinctio subdistinctio media distinctio. Distinctio est ubi finitur plena sententia, hujus punctum ad summam literam ponimus etc. Etwas anders spricht darüber Diomedes (2, 4 geg. E.), seine Worte sind: Lectioni posituras accedere vel distinctiones oportet, quas Graeci θέσεις vocant, quae inter legendum dant copiam spiritus reficiendi, ne continuatione deficiat. Hae tres sunt, distinctio subdistinctio media distinctio sive mora, vel ut quibusdam videtur submedia, quarum diversitas tribus

punctis diverso loco positis judicantur (so in der Ausg. welche Venet. 1511 fol. erschienen ist, zu lesen wird sein judicatur oder indicatur). Donat mag unter positura und θέσις das geschriebene und sichtbare Zeichen, Diomedes die dem Ohre vermehmliche Unterbrechung verstehen, indessen war man vielleicht überhaupt mit solcher Unterscheidung so ängstlich nicht, jeden Falles aber ist θέσις hier von dem äusseren und sinnenfälligen zu verstehen.

In der Erklärung des Anfanges des Buches περί ἐρμηνείας sagt Ammonius, indem er überhaupt vom Gebrauche der Worte θέσθαι und θέσις spricht (p. 98,42 Berl. Ausg.) τὰ ἐπιρρήματα τὰ θετικά καλούμενα θέσεις καλοῦσί τινες οἶον γαμητέον, πιστευτέον. Dass hier von sinnenfälligem die Rede sei, macht die unten folgende Erklärung der Bezeichnung θετικά ἐπιρρήματα glaublich.

Apollonius (Synt. 4, 3 p. 313;27) spricht von einer ὀνομαστικῇ θέσις, darunter hat man die Aufstellung oder immerhin die Form des Nomen zu verstehen; liest man, was allerdings auch um der weiteren Folge willen nöthig scheint, ὀνομαστικῇ θέσις, so ändert das für die Fassung von θέσις nichts, wiewohl nun von der Form des Nominativs die Rede wäre. Bei Apollonius findet man das Wort so noch oft angewandt (z. B. Synt. 2, 7 p. 103 flg.), und nicht eben geschieden ist der Ausdruck πρώτη θέσις zu denken, den Dionysius Thrax § 14. (BA. 634,22) von den πρωτότυπον im Gegensatze von dem παράγωγον gebraucht, übersetzen mag man ihn durch Grundform. Dann ist ähnlich die Zusammenstellung κατὰ θέσιν ἰδίαν mit dem Gegensatze κατὰ παρείσοδον πάθους (BA. 930,27), jenes geht die dem Worte ordnungsmässig zustehende, dies die irgend geänderte ordentliche Form an.

Im Deutschen hat man wohl kein Substantiv das abgeleitet von einem zur Uebersetzung von *θεῖναι* brauchbaren Verbum sich eignete *θέσις* in diesen Fällen zu übersetzen, im Lateinischen aber wird ganz jenem *πρώτη* und *ιδία* *θέσις* angemessen gesagt: *prima, propria, propria naturalis, sua positio* (s. Quintil. inst. or. 1, 6, 10. 11. 22. 25. vergl. auch 15. Prisc. 2 §. 26. 27. 11 §. 2. 3. vergl. auch 8 §. 18).

Die Worte des Apollonius (Synt. 3,28 p. 266,20) οὐκ ἀπὸ τοῦ δηλουμένου τὴν θέσιν ἔσχον und kurz vorher μερικὴ διαφωνία αἰτία γίνεται τοῦ εἰς κοινὸν ὄνομα ἀνάγεσθαι τὴν θέσιν sind von der Benennung, der Feststellung des Namens, der Namengebung zu verstehen, ganz so wie oft in dem Capitel *θέσις τοῦ ὀνόματος*. Im übrigen scheint weder was Apollonius selbst in dem Buche über die *σύνδεσμοι* (BA. 521 geg. E.) noch was der Scholiast des Dionysius (BA. 858) über jene Angelegenheit sagt genügend um *κοινόν* zu schützen, vermuthlich ist *καινόν* zu lesen.

Die letzten Anwendungen von *θέσις* schliessen sich ganz an den nicht seltenen Gebrauch, den das Verbum *θεῖναι* z. B. in Platos Worten *θεῶμεν οὖν δύο εἶδη τῶν ὄντων* erfährt, und mit dem dann die Bestimmung des Begriffes *θέσις*, nach der man darunter eine willkürliche, doch darum nicht gerade grundlose Satzung oder Annahme versteht (s. die oben erwähnten Stellen der Analytiken und der Topiken, nebst Philopon. in den Berl. Schol. S. 200), übereinstimmt. Wie sehr sich nun auch diese Fassung eines Theiles ganz an das sinnenfällige lehnt, wird man doch geneigt sein sie endlich vom nicht sinnenfälligen zu verstehen. In dem Sinne aber ist *θέσις* zum Gegensatze von *φύσις* geworden; indessen ist mir sehr wahrscheinlich, dass gerade die-

ser Gegensatz erst der späteren Zeit und auch da zwar den Philosophen, aber nicht den Grammatikern angehöre.

Nämlich früh genug entstand ein Zweifel, ob die Dinge nach einer Naturnothwendigkeit oder vermöge willkürlicher Annahme und Uebereinkunft benannt wären. Bei Plato heisst es dieserhalb οὐ γὰρ φύσει ἐκάστω πεφυκέναι ὄνομα οὐδὲν οὐδενί, ἀλλὰ νόμῳ καὶ ἔθει (Cratyl. 384 D). Unlängst vorher ist durch ξυνθήκη καὶ ὁμολογία bezeichnet, was hier durch νόμῳ καὶ ἔθει. Aristoteles entscheidet sich bekanntlich dahin, dass die Worte κατὰ συνθήκην ihre Kraft und Bedeutung haben (περὶ ἔρμ. c. 2). Die Erklärer aber des Plato (Proklus §. μς' — νά p. 17 flg.) und des Aristoteles (Ammonius und bei ihm Philopon. p. 101, 103 der Berl. Schol.) setzen für νόμος und ἔθος oder συνθήκη vielmehr θέσις. Proklus scheint zwar (§. νά Anf.) auf einen Unterschied zwischen νόμῳ und θέσει zu deuten, nachher aber legt er darauf kein Gewicht. In solcher Art berichtet dann Gellius (10,4) die Philosophen stritten darüber „φύσει τὰ ὀνόματα σιντ ἢ θέσει“ und dieser Gegensatz findet sich oft bei Sextus. Wo aber Glykas (de synt. rat. p. 2, 9. 13. 3, 16) über den fraglichen Streit spricht, setzt er wie Aristoteles der φύσις die συνθήκη entgegen und damit ist es ganz einstimmig, dass er nachher (p. 4,32. 6,24) für φυσικός und φυσικῶς als Gegensätze hat συναλλαγματικός und συναλλαγματικῶς. In ziemlich ähnlicher Art, aber doch nicht mit dem Gegensatze und etwa synonym, wie man es nennt, mit νομοθεσία gebraucht er θέσις (p. 3,35). Ein Scholiast des Dionysius Thrax hat in ebenfalls ziemlich verwandter Art für φύσει den Gegensatz πρὸς ἡμᾶς (BA. 666.), worin er wieder dem aristotelischen Gebrauche folgt.

Ueber den angeregten Streit selber wird es der

Mühe werth sein den ersten Band des verdienstlichen Werkes von Lersch über die Sprachphilosophie der Alten zu lesen. Uebrigens wäre es ein grosser Irrthum anzunehmen dieser Streit sei jetzt ausgekämpft und abgemacht; er ruhet wohl für jetzt, vielleicht auch sind einige Ausdrücke geändert, aber er wird wieder zum Ausbruche kommen und grössere Bedeutung gewinnen als er gehabt hat, dann werden auch die am Schlusse des platonischen Kratylus erwähnten Schwierigkeiten und der Gedanke des Antisthenes und des Stilpon ἔσθ' οὐκ ἔτερον μὴ κατηγορεῖσθαι zu gründlicherer Würdigung, Untersuchung und Entscheidung gelangen, als ihnen bis jetzt geworden ist.

Das Adjectiv *θετικός* scheint auf sinnenfälliges angewandt, indem die oben erwähnten Worte in *τέον θετικά ἐπιρροήματα* genannt sind. Zur Erklärung dieser Benennung sagt der Scholiast des Dionysius Thrax: *θεῖναι ἐστὶ τὸ ποιῆσαι, θετικά οὖν τὰ πρακτικά. θετικόν οὖν ἐστὶν ὃ θέσιν πράγματος σημαίνει* (BA. 950,24 vergl. z. 18 u. 951,1). Die mitgetheilten Worte sind vielleicht nicht fehlerfrei, doch sieht man was gemeint ist. Indessen kann man darüber streiten ob hier mehr an sinnenfälliges, oder an nicht sinnenfälliges zu denken sei.

Theodorus Gaza p. 373 nennt *ἐλπιστέος* und *δοτέος* *θετικά*, dabei kann er nicht an *ἐπιρροήματα* gedacht haben, wohl aber etwa an *ἐπίθετα*.

Uebrigens ist glaublich, dass der Benennung *θετικά* die Ausdrücke *gerundivum* und *gerundium* nachgebildet seien.

Auch das zu *θετικός* gehörige Adverbium *θετικῶς* findet sich in Anwendung auf das sinnenfällige, so sagt Planudes in Bachmanns Anekdoten (2,143,24): *αἱ πρωτότυποι ἰντωνυμίαι, τὸ ἐγὼ σὺ ἐμοῦ σοῦ οὗ ἐμοί σοί οἷ ἐμέ*

σέ ἔ δετικῶς μᾶλλον κλίνονται κατὰ τὰς πτώσεις· οὐδὲ γὰρ δύναται τὸ ἐγὼ κατὰ τὴν τῶν πτωτικῶν ἀναλογίαν τὴν ἐμοῦ γενικὴν ἀποτελέσαι ἀλλ' οὐδ' ἡ ἐμοῦ γενικὴ τὸ ἐμοί καὶ ἐμέ ἀναλόγως προΐσχεται. ὁμοίως δὲ καὶ οἱ ἀριθμοὶ δετικῶς πλάττονται. und in der Art gebraucht er das Wort auch nachher, gemeint aber ist, die angeführten Formen lassen sich nicht nach gewohnter Art etwa wie λόγος, λόγου, λόγῳ auseinander ableiten. Aber, ist nun der Text des Planudes verderbt, oder hat Planudes selbst den Fehler gemacht, der Gebrauch des Wortes δετικῶς ist unrichtig, δεματικῶς musste es heissen. Planudes hat seine Weisheit aus Apollonius, da heisst es Synt. 2, 6 p. 102: αἱ δὲ προκείμεναι πρωτότυποι ἀντωνυμίαι δεματικώτερον ἐκλίθησαν, οὐ δυναμένης τῆς ἐγὼ κατὰ λόγον τῶν πτωτικῶν τὴν ἐμοῦ γενικὴν παραδέξασθαι, οὐδὲ μὴ τῆς ἐμοῦ τὴν ἐμοί ἢ ἐμέ, δεόντως καὶ τῶν παρεπομένων ἀριθμῶν ἐξαλλαγέντων πάλιν δεματικῶς. Dabin gehört auch noch von derselben Seite: ἡ ἐμοῦ οὐ κλιθεῖσα, γενομένη δὲ ἐν θέματι; ferner dass das Et. M. in ἐγὼ lehrt δεματικαὶ καὶ ἀντωνυμίαι seien οὗτος αὐτός ἐκεῖνος (nämlich im Gegensatze der Possessiven, welche παράγωγοι sind) und weiter zur Erklärung des Ausdrucks: δεματικάι, ὅτι ἐκάστη φωνὴ ἐαυτῆς ἐστὶ θέμα καὶ οὐ καλεῖται ἑτέρα ὑπὸ (?) τῆς ἑτέρας. Damit vergleiche man noch, wenn es nöthig scheint Et. M. p. 616, 37. Et. Gud. in ἄμφω; BA. 686, 16. 18. 1248 geg. E. 1251 Anf.

Eigenthümliche Schwierigkeiten hat folgender Gebrauch der Worte δετικός und δετικῶς. Diogenes Laertius sagt, indem er von den besonderen Formeln spricht deren sich die Pyrrhonier bedienen: αὐτὸ δὲ τὸ μᾶλλον ποτὲ μὲν συγκριτικῶς ἐκφέρεται, ὡς ὅταν φῶμεν μᾶλλον τὸ μέλι γλυκὺ ἢ τὴν σταφίδα, ποτὲ δὲ δετικῶς καὶ ἀναιρετικῶς ὡς ὅταν φῶμεν, μᾶλλον ἢ ἀρετὴ ὠφελεῖ ἢ βλάπτει· σημαί-

νομεν γὰρ ὅτι ἡ ἀρετὴ ὠφελεῖ, βλάπτει δ' οὐ (9. §. 75). Damit ist zusammen zu stellen, dass die sogen. kleineren Scholien zu II. δ, 277 über μελάντερον bemerken: ἀντὶ τοῦ μέλαν συγκριτικὸν ἀντὶ θετικοῦ. In derselben Art sagt Theodorus Gaza über die Bildung der συγκριτικά und der ὑπερθετικά: εἰ δὲ εἰς τῆς τὸ θετικὸν ὅν διὰ τοῦ εὐς τυγχάνει κλινόμενον ἀπὸ τοῦ ες οὐδετέρου τὸ συγκριτικὸν καὶ ὑπερθετικὸν γίνεται (2 p. 106); und über die Construction derselben: ἐνίοτε τοῖς συγκριτικοῖς ἀντὶ ἀπλῶν θετικῶν ἔστι χρήσασθαι, καί τι καὶ τοῦ θετικοῦ μετριώτερον βούλεσθαι ὁ λέγων δοκεῖ (4 p. 546). Hier ist bei θετικὸν und θετικῶς offenbar das gedacht, was in der lateinischen Grammatik durch positivum oder gradus positivus bezeichnet wird, und dem Anscheine nach hätte es keinen Anstoss, dass das ähnliche Wort ähnlich gebraucht wäre, sei es nun dass die Anwendungen in Abhängigkeit von einander stehen, oder dass sie unabhängig von einander entstanden seien; dennoch hat die Sache ihre Bedenklichkeiten.

Den angeführten Worten des Diogenes geht dies voraus: λέγεται δὲ τὸ οὐδὲν μᾶλλον καὶ θετικῶς ὡς ὁμοίων τινῶν ὄντων, οἷον οὐδὲν μᾶλλον ὁ πειρατῆς κακός ἐστι ἢ ὁ ψεύστης· ὑπὸ δὲ τῶν σκεπτικῶν οὐ θετικῶς ἀλλ' ἀναιρετικῶς λέγεται, ὡς ὑπὸ τοῦ ἀνασκευάζοντος καὶ λέγοντος, οὐ μᾶλλον ἢ Σκύλλα γέγονεν ἢ ἢ Χίμαιρα. In diesen Worten ist der Gegensatz von θετικῶς und ἀναιρετικῶς als unzweifelhaft anzusehen; er entspricht ganz den in diesem Zusammenhange bei Diogenes vorkommenden Ausdrücken ἀντίθεσις, ἀπροσθετεῖν· αἰρεῖν, ἀνελεῖν. So stellt auch Sextus οὔτε αἰρομέν τι οὔτε τίθεμεν (Pyrrh. hyp. 1. §. 10) und θέσις und ἄρσις (nach Bekk. ἄρσις, ebendas. §. 192) entgegen und anderes der Art hat er oft, namentlich gehört dazu auch die θετικὴ χρῆσις ὀνομάτων (Pyrrh.

hyp. 2 §. 256) d. i. der positive Gebrauch der Worte; unter der Voraussetzung, dass die Worte ihre Bedeutung durch Satzung (θέσει) haben.

Man sieht hier leicht den Ursprung des Gebrauches positio und positivus auf das Bejahen anzuwenden und wird nicht verkennen, dass in diesem Sinn Diogenes auch das θετικῶς von ὡς ὁμοίων τινῶν gedacht habe. Nun ist aber nicht im mindesten glaublich, dass er sein θετικῶς jetzt eben in diesem Sinne, und dann in derselben Auseinandersetzung wenige Zeilen nachher als Gegensatz von συγκριτικῶς und als vereint mit ἀναιρετικῶς solle angewandt haben. Nehme ich damit zusammen, wie sehr der Text des Diogenes überhaupt durch Fehler entstellt ist, und dass Philoxenus in der Schrift über die συγκριτικά sagte: τὸ βέλτερος καὶ φέρτερος οὐκ εἰσι συγκριτικά, θέματα δὲ εἰσὶ συμπεπτωκότα τύποις συγκριτικῶν (in dem Et. M. unter βέλτερος), so zweifle ich nicht im mindesten, dass im Gegensatze von συγκριτικῶς bei Diogenes θεματικῶς zu lesen sei für θετικῶς.

In Betracht der angeführten Stelle aus den Scholien zur Iliade ist zunächst zu bemerken, dass jene Worte zwar in der Oxforder Ausgabe der Iliade von 1675. 8. stehen und in der neuen Ausgabe des thesaurus linguae graecae unter θετικός als Beweis dafür, dass θετικόν den gradus positivus bezeichne angeführt werden, dass sie aber weder in der Hervagiana v. 1551 noch in der Bekkerschen Sammlung vorkommen, und dass auf die neue Ausgabe des thesaurus von Stephanus gar kein Verlass ist, wie ich anderweitig gezeigt habe. In der Hervagiana steht statt jener Worte: ἀντὶ τοῦ μέλαν συγκριτικὸν ἀντὶ ὑπερθετικοῦ, bei Bekker: κέχρηται δὲ τῷ συγκριτικῷ ἀντὶ ἀπλοῦ und Eustathius sagt: ἀπλῶς ἀντὶ τοῦ μέλαν κατὰ τὴν πίσσαν. οὐ γὰρ εἶχεν εἰπεῖν τι πίσεως μελάντεροι,

διὸ καὶ τὴν ὑπεροχικὴν σύγκρισιν εἰς ἰσότητα κατεβέβασεν.
Die Bachmannschen Scholien enthalten nichts der Art.

Welchen Ursprung hat nun das συγκριτικὸν ἀντι-
θετικῶ? Wahrscheinlich diesen: Die alte Leseart der
Scholien, wie sie die Hervagiana bietet, ist augenschein-
lich fehlerhaft und da es, wie sich unten zeigt, nicht so
platterdings unerhört war θετικὸν als gradus positivus zu
gebrauchen, so änderte wahrscheinlich Schrevel, des-
sen Verderbungen die Oxforder Ausgabe beibehielt (s.
Fabric. Bibl. gr. t. 1. p. 288 flg. d. alt. Ausg.), ὑπερθετικῶ
in θετικῶ, während in der That wohl vielmehr hinter
μέλαν entweder ἢ oder ἦτοι ausgefallen ist. Der Scho-
liast will wahrscheinlich sagen: entweder ist μελάντερον
= μέλαν und dann ist συγκριτικὸν ἀντ' ἀπλοῦ, oder με-
λάντερον ist = μελάντατον und dann ist συγκριτικὸν ἀν-
τ' ὑπερθετικῶ. Dieser zweiten Erklärung folgen die, welche
ehnen hinter μελάντερον sei zu interpungiren und dann
von neuem anzufangen (s. d. Schol. d. Hervag. und die
Bekkersche Samml.), eben dahin gehört es auch, dass
Iustathius sagt: τὸ δὲ τοῦ νέφους παμμέλαν πολλὴν ἐμ-
καίνει πύκνωσιν.

Vielleicht ist auch nicht einmahl dem zwar sehr
späten aber keines weges verächtlichen Gaza zuzumu-
hen, er habe θετικὸν als gradus positivus gebraucht.
Nämlich im Anfange des Abschnittes dem die erste der
oben erwähnten Stellen entlehnt ist, heisst es: τὰ εἰς ος
ἴγουντα τῶν ἐπιθέτων τριγενῶν ὀνομάτων μεταβολῇ . . . συγ-
κριτικὰ γίνεται und kurz vor der zweiten der angeführ-
ten Stellen sagt er: ἔστι δὲ ἃ καὶ ἀπόλύτως λεγόμενα
περθετικῆς τυγχάνει συντάξεως, in der zweiten Stelle
selbst aber ist das ἀπλῶν bei θετικῶν nicht zu übersehen.

Man sieht also, dass er von den anderweitig auf
diesem Felde üblichen Benennungen als ἐπίθετον, ἀπό-
θετον, ἀπολύτως, ἀπλοῦν, von denen das erste allerdings

an sich nicht eben bezeichnend doch durch die Umstände hinlänglich deutlich werden kann, das letzte aber schon durch den Aristotelischen Gebrauch von ἀπλῶς mit dem Gegensatze κατὰ τί, welchem dann das ἑπὶ τί sehr nahe kommt (s. Top. 2, 11. Kateg 7 § 1 u. 2), sich empfahl, Gebrauch machte (Beläge und zum Theil Erklärungen der erwähnten Benennungen findet man bei Philemon S. 131 flg. und BA. 879; ganz vereinzelt ist in BA. 854 ἴδιόν ἐστι τῶν συγκριτικῶν τὸ ἀναλύεσθαι εἰς εὐθεΐαν καὶ τὸ μᾶλλον; Apoll. Sy. 2, 2 p. 97, 20 hat ἀποκελυμένη ποιότης mit dem Gegensatz ἐπιτεταμένη). Wo er aber die Classen der ὀνόματα auführt, hat er wie die ältern Grammatiker zunächst den Gegensatz von πρότυπον und παράγωγον und unterscheidet dann unter den παράγωγα ausser anderen die συγκριτικά und ὑπερθετικά (s. p. 13. 29. 105. 521.)

Unter diesen Umständen scheint mir glaublicher, dass, wo wir jetzt bei Gaza in ausdrücklicher Anwendung auf den sogenannten Positiv eine zu θετικός gehörige Form lesen, ursprünglich eine Form von ἐπίθετος oder θεματικός gestanden habe, als dass an die Neuerung des Gebrauches zu denken sei.

Nämlich das wird wohl unbedenklich sein, dass die heutigen Griechen in ihrer Grammatik den positivus gradus θετικός βαθμός nennen, wie sie die Vergleichen oder die sogenannten Vergleichungsstufen nennen παραθέσεις. Aber gerade so wie ohne Zweifel die ἀποθετικά eine Nachäffung der lateinischen Depqnentia (s. Mützells Zeitschr. 1850 S. 624 fl.) sind, oder wie unter den Redetheilen der Grammatik der heutigen Griechen die παρένθεσις ihren Ursprung der Interjectio dankt, so ist auch nach comparatio παράθεσις, nach positivus θετικός, nach gradus βαθμός zu recht gemacht. Ausdrück-

lich sei erinnert, ich weiss keinen alten Grammatiker, der βαθμός so gebrauchte, oder die Benennungen jener Formen maskulinisch gestaltete, also z. B. ὁ συγκριτικός sagte.

Auch bei den Lateinern ist der angeregte Gebrauch von gradus, wenn zwar auch nicht so jung (s. Donat. ars. gramm. 1, 3), so doch auch keinesweges überall verbreitet; Priscian hat im dritten Buche häufig die Neutren positivum, comparativum, superlativum theils mit, theils ohne nomen. In Absicht des Ursprunges aber der Benennung positivum zweifle ich nicht, dass Vossius de analog. 2, 23 die Sache nicht treffe, und entweder zurück zu denken ist an das oben erwähnte prima positio (in der Art ist positivus bei Prisc. 14 §. 4), so dass man nomen positivum etwa übersetzen könnte durch Grundform des Namens, oder positivus ist in dem Sinne zu nehmen, in welchem es auch von den Pronomina gesagt ist, welche anderweitig absoluta (ἀπόλυτα) genannt sind und eigenthümlich haben ausser Bezug auf anderes gesprochen zu werden (Prisc. 17 §. 55). Bei dieser Fassung, die auch Perizonius zu Sanct. Minerva 2, 11 zu Anf. hat, bezöge sich positivus auf den Inhalt, wie bei der vorigen auf die Form der Worte. Zu beachten ist nur noch, dass die Lateiner den Positiv auch absolutum (oder absolutus) und simplex genannt haben; aus Gell. 5, 21 geg. E. ist aber über das Geschlecht nichts zu entscheiden; vgl. noch Lersch II, 235.

Das schon öfter dargelegte Streben zu Bewusstsein und klarer Fassung der Begriffe namentlich in grammatischen Dingen anzuregen hat auch diese Zeilen veranlasst; bei Ausarbeitung derselben auch auf die Metriker und die Rhetoren einzugehen fehlte es mir theils an den Hilfsmitteln, theils aber recht sehr auch an Lust.

III.

Verstärkung des Anlauts in griechischen Wörtern.

Von Dr. J. Savelberg in Aachen.

In einer beträchtlichen Anzahl von griechischen Wörtern hat die Verstärkung des Anlauts die Ableitung erschwert. Man fand vorgesetzte Vocale, die in den entsprechenden Wörtern der verwandten Sprachen fehlen, und erklärte sie meist für verstümmelte Präpositionen; dagegen hielt man vorgesetzte Consonanten, besonders Gutturalen, die wiederum bloss dem Griechischen eigenthümlich sind, für wurzelhaft und gerieth deshalb auf sehr entlegene, fremdartige Wurzeln. Es ist nun vor allem nöthig, einmal alle so verstärkte Wortformen möglichst vollständig zusammenzustellen; alsdann werden wir sehen, ob sich aus der Uebersicht ein Erklärungsgrund für alle gewinnen lässt oder wenigstens theilweise ein sicheres Ergebniss gefunden wird.

I. Vorgesetzte Vocale im Anlaut.

- 1) Das Pronomen der ersten Person beginnt in allen verwandten Sprachen unserer grossen Sprachfamilie mit m^{*}), nur die griechische hat neben *μοῦ*, *μοί*,

^{*}) S. Bopp vergl. Gramm. §. 340 die casus obliqui.

μέ noch die mit ε verstärkten Formen ἐμοῦ, ἐμοί, ἐμέ. — 2) Vergleicht man sanskr. nâman, lat. nomen, dessen Wurzel GNO (gnosco) aus cognomen hinlänglich bekannt ist, und goth. namo mit griech. ὄνομα, so ist in diesem allein der Vocal o vorgeschlagen und erst hier neu hinzugekommen. — 3) So hat neben sanskr. rudhira (Blut), lat. rufus (f entspricht öfter dem dh, z. B. fumus = sanskr. dhûma-s) und ruber, goth. raud, ahd. rôt, nur das griechische wieder einen vocalischen Vorschlag ἐρυθρός, — gleichwie 4) neben sanskr. laghus, lat. levis, goth. leihts das griech. wieder ε hat: ἐλαχύς. — 5) Der sanskr. Wurzel lip, beschmieren, salben, entspricht auch eine Wurzel λιπ im adj. λιπαρός, fett, aber als Verbum ἀλείφω. — In noch zwei andern Wörtern ist x vorgetreten: 6) dem sanskr. nri oder nara-s, Mann, steht im Griech. ἀνής und 7) dem lat. mulgere, melken, ἐμέλγειν gegenüber*). — 8) Die Zahl neun, sanskr. nan, lat. novem, goth. niun, erscheint im Griech. vorn verstärkt: ἐννέα (sieh besonders darüber den Nachtrag). — Jetzt folgen noch einige mit dem Vorschlag o: 9) sanskr. mih, lat. mingere, Wurz. MIG (supin. mictum), deutsch migen, gr. ὀμίχω und ὀμιχέω, aber auch μοιχός. — 10) sanskr. mrig', ὀμόργνυμι. — Aus dieser Beobachtung des Vorschlages folgt, dass 11) ὄνειδος, wie in der Bedeutung, so auch mit den Lauten zu sanskr. nid, tadeln, passt und mit ihm verwandt ist. — In zwei Fällen hat auch das Lateinische einen solchen Vorschlag mit dem griechischen gemein, nämlich den Vocal u vorgesetzt: 12) sanskr. nakha-s, deutsch Nagel, ὄνυχ-ς (ὄνυξ), lat. unguis, dafür ist aber der Vocal nach dem n unter-

*) Wir könnten wol noch ἀμέργω und ἀμέρδω hinzufügen, doch sind sie in Bedeutung und Form wenigstens durch die Sprachvergleichung, worauf es uns ankommt, nicht völlig sichergestellt.

drückt, wie auch im folgenden: 13) sanskr. nâbhi-s, deutsch Nabel, ὀμφαλός, lat. umbo, umbilicus, wo auch das griech. aus ὀναφαλός verkürzt ist. — In diesen dreizehn Beispielen sehen wir den jedesmaligen Vorschlag, α in ἀλείφω, ἀμέλγω, ἀνήρ, — ε in ἐλαχύς, ἐμέ, ἐνυέα, ἐρυθρός, — ὀ in ὀμίχλω, ὀμόργνυμι, ὀμφαλός, ὄνειδος, ὄνομα, ὄνυξ, überall nur vor einer der Liquiden λ, μ, ν, ρ. Diese flüssigen Laute scheinen also gern einen solchen Vorschlag hervorzurufen. Ihnen am nächsten steht dann noch der W-Laut oder das Digamma, welches den Anlaut α vor sich nimmt in 14) ἄFημι, (ἄFήτης, sanskr. vâtas, l. ventus, goth. vinds), Wurz. AFE, sanskr. vâ, goth. vaian, wehen. — 15) ἄFείδω, ἄFοιδός, Boeckh. C. I. tom. I. p. 720, nebst αἰ'δή, sanskr. vad, sagen, sprechen. — 16) ἄFείρω, Wurzel AFEP, heben, neben Fορῶς Boeckh C. I. tom. I. n. 2. — 17) Die Wurzel AFEA in ἄFελλα, aol. αὔελλα (Ahrens Diall. 37), ἄFολλής neben Wz. FEA, Buttmann Lexil. II, 142. praes. Fείλω, pf. p. FέFελμιαί, aor. ἐFάλην. — Der W-Laut also, der dem Laute m so nahe verwandt ist, zeigt hier auch dieselbe Erscheinung, wie die flüssigen und diese Beispiele sind nur eine Erweiterung der obigen. Es kommen aber jetzt noch einige wenige hinzu, wo der Vocal o auch vor eine Muta tritt, welcher jedoch, was hier zu beachten ist, ein r folgt: 18) ὀ-φρός, sanskr. bhrû-s, goth. braw, die Braue. — 19) ὀβριμος ist gewiss gleiches Ursprunges mit βρίθω von βαρός, sanskr. guru-s (subst. gariman, gleichbedeutend mit lat. gravitas), l. gravis, — endlich 20) ὀτρηνός, schnell, und ὀτρύνω, beschleunige, beide verwandt mit sanskr. târna, schnell, Wurzel târ oder tvar, eilen.

Also die Liquiden, denen sich w als ebenbürtig beigesellt, sind es allein, die einen vocalischen Anlaut annehmen und auch in den drei letzten Beispielen war

es die Liquida r, die noch an zweiter Stelle und obgleich mit einer Muta verbunden, dennoch jenen Vorschlag hervorrief. Wir vermögen aber nicht in solchem Vorschlag α, ε, ο mit Benfey (Wurzellexikon I. S. 100. 283. u. a.) eine verstümmelte Präposition zu erkennen, was eine Hypothese bleibt, die jedes Grundes ermanget. Wir haben in obiger Zusammenstellung die sichern Fälle vor uns, die hier zur Sprache kommen können; nicht bloss bei Verben, sondern bei Adjectiven, wie ἐλαχύς, ἐργαστός, und bei Substantiven ὄνομα, ὄνυξ, ist der Vorschlag da, dem nur im Lateinischen zweimal etwas Aehnliches, sonst in den verwandten Sprachen nichts, am wenigsten eine Präposition gegenübersteht. In den lateinischen Wörtern unguis, umbo nebst umbilicus ist jedoch erst nach dem Ausfall des mittlern Vocals zwischen n und g, m und b ein neuer Vocal vorangetreten, und ähnlich in ομφαλός, während in ὄνυξ (ὄ-νυχ-ς) und allen übrigen der Anlaut ein reiner Vorschlag ist und eine besondere Silbe ausmacht. Mit mehr Vorsicht spricht Bopp (Vergl. Gramm. §. 326): „Das ε von EMO beruht auf der im Griech. herrschenden Neigung, consonantisch anfangenden Formen einen Vocal vorzuschieben, wie z. B. in ὄνομα, ὁδοús, ὀφρύς, ἐλαχύς gegen nâma, danta-s, bhrû-s, laghu-s, leicht.“ Hier passt aber nicht ὁδοús, welches vielmehr Benfey I. S. 247 mittelst des äol. ἐδών richtig aus EΔ, essen, erklärt hat, so dass skr. danta-s, lat. dens den anlautenden Vocal, z. B. edens, verloren haben. So neigt denn auch die griechische Sprache nicht dazu, vor jedem Consonanten zu Anfange einen Vocal vorzuschieben, sondern nur vor Liquiden und dem dem μ zunächst stehenden W (Digamma) nimmt sie gern einen Vocal

als lautliche Beihülfe der Aussprache hinzu, was wir jetzt als sicheres Ergebniss betrachten.

II. Consonantische Verstärkung im Anlaut vorzüglich durch Gutturalen.

Nicht minder wichtig ist die consonantische Verstärkung im Anfange der Wörter, die auch nur auf dem griechischen Sprachgebiete anzutreffen ist und hier ganz besonders die richtige Herleitung der Wörter oft erschwert hat. Wiederum sind es die Liquiden, die eine solche Verstärkung meist mittelst Gutturalen annehmen, mit nur Einer Ausnahme von verstärkter Muta. Hier sind die Veränderungen bedeutender; viele abgeleitete Wörter Eines Stammes müssen berücksichtigt werden, so dass um jedes hier zu nennende stammhafte Wort sich gleichsam eine Gruppe bildet, die zu besprechen ist.

1) Neben der Wurzel ΔΕΤΚ von λεύσσω, sehen, ist noch in einigen Ueberresten die ohne Zweifel ältere Form ΛΑ oder ΛΑΦ, λάFω, erhalten, Od. τ, 229 ἀσπαίροντα λάFων. ib. 230 ὁ μὲν λάFε νεβρὸν ἀπάγχων. hymn. in Merc. 360 αἰετὸς ὁξὺ λάFων, ferner bei Hesych. λάετε, σκοπεῖτε, βλέπετε und dann ist davon noch in der spätern Sprache das Adj. mit α priv. ἀλαός, blind, nicht sehend, übrig geblieben. Jedwede von beiden Wurzelformen drückt aber nicht bloss „sehen, lugen,“ sondern auch „leuchten, glänzen, blinken“ aus. Bekannt ist λευκός, eig. glänzend, blinkend, dann blank, weiss. Durch Verstärkung mit γ entstand nun γλαυκός s. Lucas, quaestiones lexilog. p. 22. seq. und von der einfachen Wurzelform γλαῦος, mit ἐν zgesetzt ἔγγλαυος, φοβερὸς ἰδεῖν Hesych., mit α intensivum ἀγλαFός, sehr glänzend, nebst ἀγλαFία, das nachher das Digamma verlor:

ἀγλαία, Glanz, Pracht. Wir stellen nun hier die Hauptformen zur Uebersicht zusammen:

W. ΛΑΦ

ΛΕΤΚ

ἀ-λαΦός

λευκός

(γλαῦος) ἔγ-γλαυος, ἀ-γλαΦός γλαυκός

2) Ahrens hat im Rhein. Museum 1843 S. 168 die Stellen aus Homer angeführt, wo vor νέφος die vorhergehende kurze Silbe verlängert ist; 17 mal findet dies Statt, nur an drei Stellen ist die vorhergehende Kürze unverlängert. Das entsprechende Wort in den einzelnen verwandten Sprachen hat keinen stärkern Anlaut als n, Skr. nabhas, lat. nubes, nebula, poln. niebo (Himmel). Aber das gr. ἰο-δνεφής und δνοφερός zeige, meint Ahrens, dass diese Wurzel ursprünglich mit δν anlautete; er vergleicht noch damit das Litthauische debbesis, Wolke, und das Lettische debbes, Himmel; in diesen beiden sei umgekehrt das n ausgefallen. Alle diese Wörter mit d scheinen vielmehr auf einer spätern Stufe, von dem Ursprunge weiter entfernt zu stehen. Den Sanskrit-Wurzeln folgend, nimmt Benfey II. S. 54 mit Recht an, es sei ein s im Anfang abgefallen, in νέφος, wie in νιφάς, νιφόμεν, νίζω und νότος, für welche Ahrens selbst Formen mit s beibringt, nämlich zu νιφάς, goth. snaivs, litth. snegas, böhm. snik, serb. snjeg. Verfolgen wir jetzt die fernern Veränderungen, nachdem das s verschwunden war. Als Nebenform von νέφος kam mit vorgesetztem Guttural κνέφας in der Bedeutung Dunkelheit auf; in γνόφος und γνοφερός ward der Guttural erweicht (vgl. ὄγδοος von ὀκτώ) und nun γ mit δ vertauscht in δνόφος, δνοφερός und so auch in ἰοδνεφής. Die letzten Wörter mit δ stehen also auf der letzten Stufe; denn wo in einem Worte zwei Formen mit γ und δ wechseln, ist allemal die mit γ die ächtere, ursprüng-

lichere, dasselbe Verhältniss wie zwischen γ und β . So ist es mit $\gamma\eta$ und $\Delta\eta\mu\acute{\eta}\tau\eta\rho$, Erdmutter, so mit den verschiedenen Formen $\gamma\acute{\alpha}\pi\epsilon\delta\omicron\nu$, $\gamma\acute{\eta}\pi\epsilon\delta\omicron\nu$, $\gamma\epsilon\acute{\omega}\pi\epsilon\delta\omicron\nu$ neben $\delta\acute{\alpha}\pi\epsilon\delta\omicron\nu$, welches letztere bekanntere offenbar auf jene zurückgeführt werden muss. Auch verhält sich so $\gamma\lambda\upsilon\kappa\acute{\upsilon}\varsigma$ zu *dulcis*, wovon später. Nun trifft es aber öfter ein, dass ein solcher anlautender Gutturale oder sein stellvertretendes δ die stammhafte Liquida verdrängt, so ward $\gamma\nu\acute{o}\phi\omicron\varsigma$ oder $\delta\nu\acute{o}\phi\omicron\varsigma$ nach Verlust des ν zu $\zeta\omicron\phi\acute{o}\varsigma$, das Dunkel des Westens. So ist zu $\gamma\lambda\epsilon\tilde{\upsilon}\kappa\omicron\varsigma$, der süsse Most, eine Nebenform $\delta\epsilon\tilde{\upsilon}\kappa\omicron\varsigma$, die aus $\delta\lambda\epsilon\tilde{\upsilon}\kappa\omicron\varsigma$ verstümmelt ist. Und hier passt nun auch das Lith. *debbesis* und das Lettische *debbes* als Beispiele von ausgefallenem n .

3) Schon Buttmann vermittelte im Lexil. II. p. 265 das mit $\nu\omicron\epsilon\tilde{\iota}\nu$ gleichbedeutende jonisch-dorische $\kappa\omicron\epsilon\tilde{\iota}\nu$ durch ein vorausgesetztes $\kappa\nu\omicron\epsilon\tilde{\iota}\nu$. Ursprünglich war es $\gamma\nu\acute{o}\phi\omicron\varsigma$, $\gamma\nu\omicron\epsilon\tilde{\iota}\nu$ von der Wurzel ΓNO erkennen, wie noch die Zusammensetzungen $\acute{\alpha}\gamma\nu\omicron\epsilon\tilde{\iota}\nu$, $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\gamma\nu\omicron\epsilon\tilde{\iota}\nu$ und $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\gamma\nu\omicron\epsilon\tilde{\iota}\nu$ zeigen. Das verstümmelte $\nu\omicron\epsilon\tilde{\iota}\nu$ verband sich hernach aufs Neue mit κ zu $\kappa\nu\omicron\epsilon\tilde{\iota}\nu$, das uns jedoch erst in der Gestalt, wo es die Liquida verdrängt hat, als $\kappa\omicron\epsilon\tilde{\iota}\nu$ überliefert ist.

4) Derselbe Uebergang findet Statt von $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu$, nom. masc. $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\varsigma$, zu $\kappa\epsilon\lambda\alpha\iota\nu\acute{o}\varsigma$. Er ist zu vermitteln durch eine Form $\kappa\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\nu$, deren Zuverlässigkeit Buttmann a. a. O. nachwies „durch die Nachricht im Etym. M. von einer Form $\tau\acute{\alpha}\ \kappa\mu\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\theta\omicron\varsigma$, welche einer der gelehrtesten Grammatiker, Pamphilus in seinem grossen Glossar verzeichnet und $\tau\acute{\alpha}\varsigma\ \delta\acute{o}\kappa\omicron\upsilon\varsigma$ erklärt hatte. Es war also ein Dialekt von $\tau\acute{\alpha}\ \mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\theta\omicron\varsigma$, dem Gebälk im Dache, das von seiner Schwärze diesen Namen aus ältester Zeit

herüber gebracht hatte*).“ Wol muss jene Form mit dem vorgeschlagenen κ schon in ältester Zeit bestanden haben, da neben diesem Gutturalen die Verdrängung der Liquida schon im homerischen $\kappa\epsilon\lambda\alpha\iota\nu\acute{o}\varsigma$ (aus $\kappa\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\nu$) bewirkt ist.

5) Wir kommen nun zu der Ableitung von $\gamma\lambda\tilde{\omega}\sigma\sigma\alpha$. Unter dem doppelten σ ist in der Regel ein Guttural verborgen; so hat $\tau\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$ zur Wurzel $\tau\alpha\Gamma$, $\lambda\acute{\epsilon}\upsilon\sigma\sigma\omega$ aber $\lambda\epsilon\tau\kappa$. Besonders lehrreich sind die Comparativformen: $\mu\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega\nu$ für $\mu\alpha\kappa\acute{\iota}\omega\nu$ aus $\mu\alpha\kappa\rho\acute{o}\varsigma$, $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega\nu$ für $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\chi\acute{\iota}\omega\nu$ aus $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\chi\acute{\upsilon}\varsigma$, wo κj und χj in $\sigma\sigma$ übergehen. Denn die Verbindung gerade mit dem Halbconsonanten j hebt die Silbe i auf und bewirkt die Verschmelzung, die nun durch $\sigma\sigma$ bezeichnet ist. Dieses ist auch auf $\gamma\lambda\tilde{\omega}\sigma\sigma\alpha$ anwendbar; $\gamma\lambda\omega\chi\acute{\iota}\varsigma$, die Spitze, gibt uns die Erklärung der Form an die Hand, dass $\gamma\lambda\tilde{\omega}\sigma\sigma\alpha$, ähnlich jenen Comparativen, aus $\gamma\lambda\acute{\omega}\chi\iota\alpha$, $\gamma\lambda\tilde{\omega}\chi j\alpha$ entstanden ist. Es ist dabei zu vermuthen, dass $\gamma\lambda\omega\chi\acute{\iota}\varsigma$ selbst, oder etwa $\gamma\lambda\tilde{\omega}\xi$ (pl. $\gamma\lambda\tilde{\omega}\chi\epsilon\varsigma$, die Hacheln der Aehre) erst Zunge und, weil diese bei so vielen Thieren eine Spitze bildet, nachher jede Spitze bezeichnet habe. Wenn wir nämlich einmal vom Stamme $\gamma\lambda\omega\chi$ ausgehen sollen, so hat die Ableitung von $\lambda\acute{\epsilon}\iota\chi\omega$, lecken, für uns keine bedeutende Schwierigkeit mehr. Dass der Bedeutung nach keine passender ist als diese, wird jeder zugeben und dies zeigen die meisten andern Sprachen, wie wir nachher sehen werden, z. B. das lat. *lingua* aus *lingere* und wir selbst durch den Ausdruck: er hat einen feinen Lecker, für Zunge. Bopp und Benfey (gr. Wurzellexikon I. S. 211) wagten diesen Versuch gar nicht und riethen auf vieles andere, ohne Zweifel, weil ihnen γ , als wesent-

*) Diese Erklärung von $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\theta\rho\omicron\nu$ gibt schon Eustathius zu Od. 19, 544.

licher Bestandtheil einer Wurzel $\gamma\lambda\omega\chi$ vorkam. Wir aber sehen diesen Gutturalen als eine der griechischen Sprache eigenthümliche Verstärkung eines liquiden Anlauts an, wie in $\gamma\lambda\alpha\tilde{\upsilon}\kappa\omicron\varsigma$ und $\gamma\nu\omicron\phi\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$, und so ist ein Hauptbedenken, $\gamma\lambda\tilde{\omega}\sigma\sigma\alpha$ mit $\lambda\epsilon\acute{\iota}\chi\omega$ zu verbinden, beseitigt. Den Wechsel des Vokals, ω statt ι oder $\epsilon\iota$ wollen wir freilich nicht unberücksichtigt lassen; deshalb erinnern wir hier an den auffallendsten Wechsel der Vokale in einem und demselben Worte der verwandten Sprachen: Skr. *naktam* (adv. Nachts), gr. *νυκτ*, nom. *νύξ*, lat. *noct*, nom. *nox*, goth. *naht* und angels. *niht* (engl. *night*). Dann aber entscheidet am meisten ein sehr willkommener Fund aus Hesychius: $\lambda\alpha\nu\chi\acute{\alpha}\nu\eta$, $\gamma\lambda\tilde{\omega}\sigma\sigma\alpha$. Hieraus gewinnen wir eine Wurzelform $\Delta\tau\chi$, die der Wurzel $\Delta\iota\chi$ von $\lambda\epsilon\acute{\iota}\chi\omega$ gewiss nahe genug steht. Gerade so hat $\text{'}\Lambda\mu\phi\iota\kappa\tau\acute{\upsilon}\omicron\nu\epsilon\varsigma$ den Wurzelvokal ι von $\kappa\acute{\tau}\iota\omega$, $\kappa\acute{\tau}\iota\zeta\omega$ gegen υ vertauscht.

An $\lambda\alpha\nu\chi\acute{\alpha}\nu\eta$ schliesst sich zunächst $\lambda\alpha\nu\kappa\alpha\nu\acute{\iota}\alpha$, Schlund, das Verschlingende, wo in Betreff der Lautverschiebung des χ zu κ zu vergleichen ist $\delta\acute{\epsilon}\chi\omicron\mu\alpha\iota$ und $\delta\acute{\epsilon}\kappa\omicron\mu\alpha\iota$. Ferner führen wir $\gamma\lambda\upsilon\kappa\acute{\upsilon}\varsigma$ auf dieselbe Wurzelform zurück. Wie *svâdus*, *ἡδύς*, *suavis*, goth. *sutis*, süß, von der Skr. Wurzel *svad*, schmecken, ausgeht, ebenso passend lässt sich $\gamma\lambda\upsilon\kappa\acute{\upsilon}\varsigma$, süß oder lecker, vom Begriff lecken herleiten. Es ist im passiven Sinne zu verstehen: was geleckt wird, während im activen Sinne $\lambda\iota\chi\nu\acute{o}\varsigma$, leckerhaft, auch deutlich von der W. $\Delta\iota\chi$, $\lambda\epsilon\acute{\iota}\chi\omega$, gebildet ist. Jenes $\gamma\lambda\upsilon\kappa\acute{\upsilon}\varsigma$ ist demnach wie $\gamma\lambda\tilde{\omega}\sigma\sigma\alpha$ mit einem vorgeetzten γ versehen; daneben muss es, wie $\delta\nu\omicron\phi\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$ neben $\gamma\nu\omicron\phi\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$, eine Form mit δ gegeben haben, die im lat. *dulcis* sich wirklich vorfindet. Denn aus einem so vorausgesetzten $\delta\lambda\upsilon\kappa\acute{\upsilon}\varsigma$ muss man $\tau\acute{o}$ $\delta\epsilon\tilde{\upsilon}\kappa\omicron\varsigma$ mit ausgefallenem λ erklären, welches gleich $\gamma\lambda\epsilon\tilde{\upsilon}\kappa\omicron\varsigma$ den Most

bedeutet, s. Schol. ad Ap. Rhod. 1, 1037. daher ἀριδευκής, sehr süß, ἀδευκής so wie ἀγλευκής, nicht süß, bitter.

Nachdem wir so weit die Ableitungen von der Einen Wurzel AIX des Anlauts wegen innerhalb des Griechischen verfolgt haben, wollen wir zu γλῶσσα eine Nachlese aus den verwandten Sprachen geben. Am klarsten stellt sich im Lateinischen die Herkunft *lingua* von *lingere* heraus und noch im Litthauischen *lezuwis* Zunge, von *lezu*, *leszti*, lecken (s. Nesselmann, Wtbch der Littauischen Spr. S. 359). Im Lateinischen wird zu *lingua* eine Nebenform *dingua* angeführt. Ohne Zweifel war letztere ursprünglich eine Verstärkung *dlingua*, aber die Liquida ward durch den vorgeschobenen Consonanten verdrängt, wovon wir im Griechischen schon mehrere Beispiele hatten: ζόφος aus δνόφος, κοιῖν aus κνοεῖν, κελαινός aus κμελαινός und was hier genau passt: δεῦκος aus δλεῦκος. Dieselbe Entstehungsweise, wie *dingua* aus *dlingua*, werden wir auch für das goth. *tungô*, also aus vorausgegangenem *tlungô*, anzunehmen habe. Auf ein ähnliches Beispiel im Litthauischen *debbesis*, Wolke (aus *dnebasis*), vgl. gr. νέφος, hat Ahrens hingewiesen. Am meisten verstümmelt ist das polnische Wort für Zunge *język*, wo weder *t* noch *l* im Anlaut erhalten ist. Aber richtig erklärt es Grimm in der Geschichte der deutschen Sprache I. p. 320: „Bei allen Slaven entspringt *jazyk*, poln. *język*, böhm. *gazyk* aus *ljazyk*, wie litth. *lezuwis*, lat. *lingua* und die abkunft dieser wörter aus *lizati*, litth. *laiziti*, lat. *lingere* zeigt.“ Das Auffallendste bei dieser Untersuchung ist, dass das Sanskrit, welches sonst gewöhnlich der zuverlässigste Führer ist, uns hier im Stich lässt. Die Zunge heisst darin *g'ihvā*, welches uns von einer andern Wurzel herzukommen scheint, von *hvé*, rufen, bitten, mit Reduplication, also *g'ihvā*

wol die Sprechende. Zu einer andern Ableitung, wie Lassen von lih, lecken, oder Benfey von dih, bestreichen, benetzen, fehlt die lautliche Uebereinstimmung. Wie dem aber auch sein mag, wir verzichten darauf, das skr. g'ihvâ für unser γλῶσσα zu benützen, indem wir die gegebene Erklärung durch andere verwandte Sprachen hinreichend bestätigt gefunden haben.

6). Zum Schluss folgt ein Beispiel, wo nicht eine Liquida, sondern einmal eine Muta durch einen anlautenden Gutturalen verstärkt ist. Die Wurzel ΤΠ von τύπω entspricht der Skr. W. tup, schlagen. Aus jener ist nun in der besprochenen Weise κύπος Schlag, aber in der Bedeutung von Getöse, besonders Donnerschlag, entstanden mit κύπω und κυπέω, und indem der Anlaut wieder erweicht ward, γδουπέω Il. Λ, 45 ἐπὶ δ' ἐγδούπησεν Ἀθηναίη, auch in ἐρίγδουπος, wonach γδοῦπος und γδοῦπέω vorauszusetzen sind, wenn auch als nomen stets δοῦπος und als verbum meistens δουπέω vorkömmt.]

Jetzt bleibt noch eine allgemeine Frage zu besprechen übrig. Sind die anlautenden Vokale und Gutturalen der genannten Wörter wirklich als Zusätze und nachträgliche Verstärkungen der Anfangslaute zu betrachten oder umgekehrt gehört der Anlaut immer schon zur ursprünglichsten Form, zur Wurzel, so dass bei doppelten Formen die des Anlauts entbehrende für verstümmelt zu halten wäre? Die erstere Ansicht ist ohne Zweifel die richtige. Denn die besprochenen Fälle sind, namentlich wenn man die abgeleiteten Wörter hinzunehmen wollte, so zahlreich, dagegen die ganz vereinzelter Aehnlichkeiten in den verwandten Sprachen so unbedeutend, dass nur jene in der griechischen Sprache für eine Eigenthümlichkeit gelten können. Im Griechischen selbst sind häufig doppelte Formen und von der zwei-

ten Abtheilung mit anlautendem Guttural sogar immer auch andere Formen ohne denselben. Steht nun die Uebereinstimmung der verwandten Sprachen der letztern Kategorie zur Seite, so ist ihre Aechtheit, ihr höheres Alter dadurch sehr wahrscheinlich und nebenher laufende im Anfang verstärkte Form bekunden eben da einen spätern Zusatz. Dies wird noch bestätigt durch folgenden Umstand. Da die Verstärkung im Anfange, mit geringen Ausnahmen, nur die Liquiden betrifft, so ist zu beachten, dass auch in der Wortbildung Ableitungssylben, die mit einer Liquida beginnen, gern zur Stütze vor dieser ein τ , σ oder σ oder $\sigma\tau$ annehmen, $\kappa\tau\epsilon\tau\mu\acute{\eta}$, $\acute{\epsilon}\sigma\sigma\lambda\acute{o}\varsigma$, $\acute{\iota}\sigma\sigma\mu\alpha$ von $\acute{\iota}$ gehen, sogar $\acute{\iota}\sigma\sigma\mu\acute{o}\varsigma$.

Daraus ist es also klar, dass das griechische Organ besonders dazu hinneigte den flüssigen Lauten durch eine vorgesetzte Stütze mehr Festigkeit zu geben. Die griechische Zunge nannte eben die Laute wegen der Unsicherheit und des Schwankens in der Aussprache die Flüssigen, ja die vergleichende Sprachkunde zeigt uns, dass namentlich im Griechischen für das r so oft eingetreten ist. z. B. Skr. pri , füllen, $\pi\lambda\alpha$, $\acute{\pi}\acute{\iota}\mu\pi\lambda\eta\mu\iota$, $uru-s$, $\pi\acute{o}\lambda\upsilon\varsigma$, viel, pri , lieben, $prija$, $\phi\acute{\iota}\lambda\omicron\varsigma$ lieb, σru , $\acute{\lambda}\acute{o}\omega$, hören, $\sigma ravas$, $\kappa\lambda\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$, Ruhm, $para\sigma u-s$, $\pi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\kappa\upsilon\varsigma$ Beil).

Ja innerhalb der griechischen Mundarten selbst erscheint nicht selten der Wechsel zwischen den Liquiden, nicht bloss zwischen ρ und λ , $\kappa\rho\acute{\iota}\beta\alpha\nu\omicron\varsigma$ attisch und $\acute{\lambda}\acute{\iota}\beta\alpha\nu\omicron\varsigma$ (Backofen), $\kappa\epsilon\phi\alpha\lambda\alpha\lambda\gamma\acute{\iota}\alpha$ und $\kappa\epsilon\phi\alpha\lambda\alpha\rho\gamma\acute{\iota}\alpha$, sondern auch zwischen λ und ν , denn für $\eta\lambda\theta\omicron\nu$, $\beta\acute{\epsilon}\lambda\tau\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$, $\phi\acute{\iota}\lambda\tau\alpha\tau\omicron\varsigma$ sagten die Dorier $\eta\nu\theta\omicron\nu$, $\beta\acute{\epsilon}\nu\tau\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$, $\phi\acute{\iota}\nu\tau\alpha\tau\omicron\varsigma$, — zwischen λ und ν in den Homerischen Formen $\mu\nu$ und $\nu\nu$, — ja sogar ν ward gegen λ vertauscht; denn für $\pi\nu\acute{\epsilon}\upsilon\mu\omega\nu$ sagten die Jonier und Attiker $\pi\lambda\acute{\epsilon}\upsilon\mu\omega\nu$, welche Form

auch in das Römische in der Gestalt von pulmo übergegangen ist. Was noch dazu die Versetzung in pulmo st. plumo betrifft, so sahen wir sie schon oben in einem andern Beispiele γλυκύς und dulcis. Sie ist aber innerhalb des Griechischen sehr häufig: καρδία und καρδία, θράσος und θάρσος, κράτιστος und κάρτιστος, βράδιστος und βάρδιστος, ἄτραπος und ἄταρπος, δαΐτά und δρατά, ἔδρακον von δέρκω, ἔπρατον von πέρθω. Wir sahen ferner schon eine Liquida ganz ausfallen in δεῦκος aus δλεῦκος, ζόφος aus δνόφος u. s. w. wozu wir jetzt ποτί aus προτί hinzufügen. In allem diesem sehen wir die schmelzende, zerfließende Natur der Laute λ, μ, ν, ρ und ihren Namen der „Flüssigen“ gerechtfertigt. Wenn nun auch sogar der erste Anfangsbuchstabe ausfiel in εἶβω für λείβω, so ist doch auf der andern Seite die Sprache sichtlich bemüht, den Anfangsbuchstaben, wenn er eine Liquida ist zu schützen und zu verstärken, indem sie ihn verdoppelt: ἔλαβον, ἔλλειπον, ἔμματον*). Demselben Zwecke dient denn auch die Vorsetzung von Gutturalen; so müssen wir den Zusatz zu den wurzelhaften Liquiden erklären.

Im Lateinischen finden wir eine andere Verstärkung zu Anfange, nämlich vor l einigemal st vorgesetzt, stlis für lis, stlocus für locus. Wie verschieden auch

*) Wir führen hiervon nur wenige, aber sichere Beispiele an und keines mit verdoppeltem ρ, weil in sehr vielen Fällen vor dem ρ ein Digamma (w) verloren gegangen ist, dessen Spur wir dann in der Assimilation des doppelten ρ erblicken. Bei den andern Liquiden ist häufig die Verdoppelung auf ähnliche Weise zu erklären, z. B. φιλομμειδής aus φιλοσμειδής, denn nicht bloss im Skr. ist die Wurzel smi, lachen, mit s versehen, sondern auch im ahd. smielan, engl. to smile, poln. śmiać. Mit Hülfe der Sprachvergleichung wird sich in den meisten Fällen mit Sicherheit bestimmen lassen, ob Assimilation oder wirkliche Verdoppelung eingetroten sei, welche Fälle also genau zu scheiden sind.

dieser Zusatz von dem griechischen ist, so betrifft doch jener im Lateinischen gleicherweise eine Liquida und kann zur Bestätigung der Ansicht dienen, dass die Liquiden alle besprochenen Verstärkungen als lautliche Beihülfe zu ihrer Aussprache angenommen haben.

Nachtrag über ἐννέα.

Ahrens stellt im Rhein. Mus. 1843 S. 170 ἐννός mit ἐννέα zusammen und meint, wie jenes, das ursprünglich mit *ον* begann (οννός vgl. deutsch Schnur), habe auch letzteres einen stärkern Anlaut gehabt, zu dessen Erleichterung der Vocal vorgesetzt sei; das Litth. dewyni, Lett. dewini, Serb. dewet, Russ. dawaet zeige unverkennbar, dass die Urform des Zahlworts *dnava* gelautet hätte.

Diese Folgerung ist unrichtig, denn nicht nur ein *d* wird aus dewini hergeleitet, sondern obendrein noch eine Umstellung, wie *dnava* etwa aus *dvana*, angenommen, wiewol ein so willkürliches Verfahren verschwiegen war. Wir aber glauben, bei einer ungezwungenen Erklärung beharren zu müssen, die wir im Folgenden geben. Da in ἐννέα der Hiatus (zwischen *ε* und *α*) Raum für ein Digamma lässt, so halten wir ἐννεῖα mit sanskr. *navan*, lat. *novem*, goth. *niun* für stammverwandte Wörter und leiten jedes einzelne Zahlwort von dem gemeinsamen Adjektiv νεῖος, skr. *navas*, lat. *novus*, goth. *niujis* her. Der Zusammenhang von neun mit *neun*, oder mit andern Worten, dass *neun* die *neue* Zahl *neun* ist, zeigt nicht nur die lautliche Uebereinstimmung in den genannten Sprachen, sondern auch der Umstand, dass die Zahl acht in allen verwandten Sprachen den Abschluss einer Gruppe von vier macht, nämlich im Dual steht, also eigentlich zweimal vier ist: sanskr.

aschtau, ὀκτώ, octo, goth. ahtau. Im Sanskrit hat aschtau von c'atur auch die Hauptconsonanten c' und t in sich aufgenommen, so dass nach Umstellung des Vokals a obiges ashta (Dual aschtau), oder richtiger akta sich bilden konnte, worauf ὀκτώ zurückweist und auch octo, das noch am regelmässigsten von quatuor das q (c) und t an einander gerückt hat. Es ward also an jedweder Hand bis vier gezählt und über zweimal vier hinaus kam erst spät eine neue Zahl, nämlich neun.

Nun behaupten wir freilich auch von dewini, dass damit die Zahl neun auf dieselbe Art bezeichnet sei, es ist mit den oben genannten Zahlwörtern für neun in jeder Beziehung sinnverwandt, aber nicht stammverwandt, d. h. dewini bedeutete ursprünglich auch neu, obgleich es ein anderes Wort ist, nicht mit sanskr. navas, lat. novus verwandt, sondern mit sanskr. juvan, lat. juvenis, goth. jugge (jungs), jung, junda, Jugend. Im Poln. heisst nean dziewięć, dann aber bedeutet noch dziewcze oder dziewczyna ein junges, kleines Mädchen. Im Sanskrit heisst dieses juvanī und juvatī. Wir sehen aus letzterer Form, dass das n fehlen kann, also nicht wesentlicher ist als im Polnischen, wo bloss dziew der Stamm ist, es fehlt gleichfalls im compar. und superlat. des Sanskrit: javījas, javischta-s. Demgemäss scheint uns skr. Stamm jav dem poln. Stamm dziew zu entsprechen, ähnlich wie jugam und ζυγόν. Im Litthauischen steht aber dem j nicht dz, sondern d gegenüber, dort heisst jung jaunas, neun aber dewyni. Ob unser Erklärungsversuch dabei nicht bestehen könne, überlassen wir dem Urteil solcher Sprachforscher, welche die Lautgesetze der litthauischen und slavischen Sprachen in Beziehung auf Sprachvergleichung genau ergründet haben.

Wir kehren zu ἐννέα zurück, das wir mit novem zusammenstellten. Der Hiatus, also auch das Digamma (von ἐννέφα) ging verloren in ἐννῆμας wie in nundinae, in ἐννατος wie in nonus. Mundartlich kömmt auch εἴνατος vor, eine andere Art der Verlängerung statt des doppelten ν, wichtiger noch ist die bessere attische Form mit Einem ν, ἔνατος, wo also bloss der vokalische Vorschlag vor ν erscheint. Vielleicht hat die Wiederholung der so entstandenen ersten Silbe, wie in ἐννήκοντα zur Zusammenziehung und damit zur Verdoppelung ἐννήκοντα, ἔννατος, ἐννάκις u. s. w. geführt.

Bonn 29. Mai 1852. (Eingesandt d. 19. Sept.).

IV.

Zur lateinischen Etymologie.

Von Dr. Crecelius in Büdingen.

AVRORA. AVRVM. VRO.

Der Sanskritwurzel उश् *ush* (urere, lucere) entspricht das lat. *uro*, dessen *r* aus *s* hervorgegangen ist, wie aus dem Pfct. *us-si* und dem Supinum *us-tum* hervorgeht. Durch Gunierung des Vocals entspringt jener Wurzel im Sanskrit das Subst. श्रौष् *ôsha* (ardor), dem buchstäblich das lat. *aur-u-m* = *aus-u-m*¹⁾ gleichkommt. Demnach bezeichnet *aurum* das brennend glänzende, feurig leuchtende Metall. Von diesem Feuerglanze hat das Gold bei den älteren Deutschen auch das ständige Beiwort *rôtez golt* erhalten.

Ferner ist aus jener Wurzel durch Guna des Vocals *u* der sabinische Name der Sonne entsprossen der nach Paul. Diac. p. 23 s. v. *Aureliam familiam*²⁾ etwa *Ausul* (cf. Bergk De carminum Saliarium reliquiis pg. IV)

1) Cf. Paul. Diac. pg. 8 s. v. *aurum*: „quidam ad similitudinem aurorae coloris nomen traxisse existimant; nonnulli quia mentes hominum avertat; alii a Sabinis translatum, quod illi *ausum* dicebant.“

2) Die Stelle lautet: „*Aureliam familiam ex Sabinis oriundam a Sole dictam putant, quod ei publice a populo Romano datus sit locus, in quo sacra faceret Soli; qui ex hoc Auseli (i. e. Auselii) dicebantur, ut Valesii, Papisii pro eo, quod est Valerii, Papirii.*“

oder *Ausel* gelautet haben muss. Desselben Stammes ist das etruskische *Usil*, welches sich einigemal auf etruskischen Bronzespiegeln findet entweder als Name des Sonnengottes (wie auf einem Spiegel, von dem Müller im *Bullettino dell' Istituto di corrispondenza archeologica* 1840 pg. 11 handelt) oder als Name der Aurora (wie auf einem Spiegel in *Gerhards Archäologischer Zeitung* 1847 Anhang Nr. 1 pg. 9). Auch zieht Mommson (d. unterital. Dialekte pg. 349) folgende Glosse des Hesychius herbei: αὐκήλως ἕως· ὑπὸ Τυρρῶνων, indem er mit grosser Wahrscheinlichkeit αὐκήλως in αὐσήλως oder αὐσήλ emendiert³).

So wären wir an dem lateinischen *aurora* angelangt, das nicht von αὐρα und ὥρα, wie gewöhnlich geschieht, sondern gleichfalls vom Stamm *us* oder *ur* mit Gunierung des Vocals herzuleiten ist. Denn *aurora* und *ausel* oder *aurel* unterscheiden sich nur durch die verschiedenen Suffixa. Die Begriffe beider Wörter sind sehr nahe verwandt, wie sie ja auch im Etruskischen durch dasselbe Wort *usil* bezeichnet werden. Eine fernere Bestätigung erlangt jene Ableitung von *aurora* durch das sanskritische उष *usha* und उषस् *ushas* (d. Morgendämmerung), welches gleichfalls von der Wurzel उष् *ush* sich ableitet⁴), ohne jedoch den Vocal derselben

3) Das griech. ἥλιος (jon. ἡελιος) ist aus ἁφέλιος entstanden (vgl. das kretische ἀβέλιος, welches von Hesychius überliefert ist) und diess nach dem gewöhnlichen Ausfall des σ zwischen zwei Vocalen aus αὐσέλιος, das ganz zu dem sabinischen *ausel* stimmt.

4) Das griech. ἕως (jon. ἡώς, dor. ἁώς) hat bei den Aeolern die vollständigere Form ἁῖως oder αῖως bewahrt (s. Scholl. Pind. Pyth. II, 52. Tzetz. ad Hes. Opp. 664. Sapph. Frgm. 11. 45. 108), welches wir gleichfalls mit ausgefallenem σ aus αὐσως herleiten. Es entspricht diess αὐσ-ως (Thema αὐσ-ος) zunächst dem sanskr. उषस् *ush-as*, nur dass es wie das latein. *aurora* den Wurzelvocal guniert, was im Sanskrit unterblieben ist.

zu gunieren. Für उषस् findet sich auch am Anfange eines Copulativums die Form उषसा *ushāsā* (s. Bopp Krit. Gramm. §. 613), welcher zunächst das latein. *aurora*, das für *aus-osa*⁵⁾ stünde, entsprechen würde. Es haben also Paul. Diac. s. v. *aurum* und Varro L. L. VII §. 83⁶⁾ nicht so Unrecht, wenn sie *aurum* und *aurora* miteinander vergleichen⁷⁾.

HONOS. ONVS.

Varro L. L. V, 73 bemerkt: „*honos ab honere sive onere, itaque honestum dicitur quod oneratum et dictum: Onus est honos qui sustinet rempublicam.*“ Was die etymologische Verbindung der beiden Wörter *honos* und *onus* betrifft, so hat Varro das richtige getroffen. Der Grundbegriff ist der der Schwere, woraus sich auf ähnliche Weise wie bei *gravitas* der Begriff des Nachdrucks, des Ansehns der Ehre sehr leicht entwickeln konnte. Analoge Fälle finden sich auch in andern Sprachen. Im Gothischen bedeutet das Adj. *svêrs* *honoratus*, während dasselbe in den übrigen deutschen Dialekten, wie das ahd. *sudri*, unser nhd. *schwer*, nur die Bedeutung *gravis*, *molestus* hat, welche Grimm d. Gr. II,

5) Das Suffix ist vielleicht das im Lateinischen so häufige *osus*, welches die Fülle bezeichnet, aber sonst gewöhnlich sein *s* rein erhält. *Aurora* wäre also: die glanzvolle, mit feurigem Lichte erfüllte. So ist auch im chaldäischen der Name der Morgenröte ܐܘܪܐ von ܐܘܪܐ (glänzend sein) hergenommen.

6) Varro l. l: „*aurora dicitur ante solis ortum, ab eo quod ab igni solis tunc aureo aer aurescat.*“

7) Erst nachdem ich das obige schon geschrieben hatte, fiel mir Aufrechts Zeitschrift für vergleichende Sprachkunde in die Hände, in deren erstem Bande pg. 29. sq. Curtius das meiste oben gesagte gleichfalls auseinandergesetzt hat. Ich habe es indessen hier stehen lassen, da einiges darin behandelt ist, was Curtius l. c. nicht berührt.

pg. 31 auch dem goth. Adj. als Grundbedeutung beilegt. So bedeutet auch das hebr. קָרִי schwer sein, kostbar sein, geehrt sein; sowie כָּבֵד schwer sein, geehrt, angesehen, mächtig sein.

Danach muss *honus* die ursprüngliche Form des jetzt gewöhnlich *onus* geschriebenen Wortes sein und allerdings findet sie sich auch auf einem sehr alten Denkmale der römischen Sprache, von dem weiter unten die Rede sein wird. Im Lateinischen hat sich aber das anlautende *h* öfter mit der Zeit verloren. Bei einigen Wörtern reicht der Verlust desselben in eine sehr frühe Zeit, so ist z. B. meines Wissens nirgends *hanser* statt *anser* nachzuweisen, während doch aus sscr. हंस gr. χήν, finn. *kanhi* = *hansi*, altn. *gås* i. e. *gans*, ahd. *kans* hervorgeht, dass ursprünglich ein *h* im Anlaut vorhanden gewesen sein muss. In andern Wörtern ist der Verlust dieses Buchstabens erst später eingetreten, so z. B. in *harena* oder *arena*, in welchem Worte doch das anlautende *h* als ursprünglich bezeugt wird von Placidus in den Glossen: „*hasenam* antiqui dicebant ut aras, quae nos aras et Lases quae Lares dicimus,“ sowie von Vel. Long. p. 2238 P.: „antiqua consuetudo respicienda est, quibus moris fuit, pro hac aspiratione litteram dicere f. Itaque *harenam* iustius quis dixerit, quoniam apud antiquos *fasena* fuit, et *hordeum* quia *ordeum*, et sicut supra diximus *hircos* quoniam *firci* erant et *hoedi* quoniam *foedi*.“ Diese ursprüngliche Form *harena* ist auch noch lange und zwar wie es scheint fast ausschliesslich im Gebrauch gewesen und erst später der Form *arena* gewichen. Sie findet sich auf der lex puteolana parieti faciundo bei Egger latini serm. vetust. eliq. pg. 249 Z. 13: *harenato*; Or. 855, v. 11: *harenas* (aus Hadrians Zeit); Or. 13: *ha[re]nam* (Theodosius II);

Inscr. im Journal des Débats v. 4. Nov. 1840, die nach den Schriftzügen in das 3 oder 4 Jahrh. n. Chr. gehört: *karenis*; Or. 4322: *karena*. Die andere Form *arena* bieten folgende Inschriften: *arenam* Or. 14 (um 486 n. Chr.); *arenariorum* Or. 4063; *are(na)riorum* Or. 2773 auf einer Trierer Inschrift*).— So wie bei den eben angeführten Wörtern muss auch bei *onus* ursprünglich ein *k* im Anlaut vorhanden gewesen sein, so das sich also *hon-us* und *hon-os* nur durch die Suffixe unterschieden. Wirklich findet sich das Wort auch noch mit anlautendem *k* auf der Bronzetafel von Genua, die in das Jahr 117 v. Chr. fällt (Egger Latini serm. vetust. reliq. p. 185 sqq.). Es heisst nämlich am Ende dieser Inschrift: „*sei quoi de ea re iniquom videbitur esse, ad nos adeant primo quoque die et ab omnibus controversis et hono publ li[beri sint]*,“ wo *hono publ* aus *honoribus publicis* d. i. *oneribus publicis* abgekürzt ist. Wir haben in dieser Form zugleich noch die ältere Gestalt des Suffixes (*on-or-is* = *on-er-is*), die sich auch in andern Wörtern bisweilen mit der spätern abgeschwächteren zugleich bewahrt hat, wie in *pign-or-is* und *pign-er-is*.

NINGVO. PINGVIS, VNGVO.

Die Lautverbindung *nv* wird im Lateinischen in der Mitte von Stämmen der fließenderen Aussprache halber durch eingeschobenes *g* zu *ngv* erweitert, wie die folgenden Beispiele dartun werden.

*) Die lateinischen Grammatiker, welche *harena* schreiben, & bei Mai zu Front. epist. I pg. 19 und bei Osann zu Apulej. de orthogr. pg. 88. Aus Handschriften führe ich noch folgende Beispiele an: *harena*, cod. Festi s. v. *specus* u. s. v. *rutrum*, cod. glossarii in Mai Class. auct. t. VII p. 563; *harenosus*, cod. interpr. Vergil. in Mai Class. auct. t. VII pg. 259; über die Handschriften des *Cartius* s. bei Zumpt zu 4, 16, 25.

Ninguo. Aus dem ältern *nivo* (s. Non. 507, 27: „*nivit* pro *ninguit*. Pacuvius Paulo: sagittis, plumbo et saxis grandinat, *nivit*“) entstand durch Nasalierung der Wurzel *ninvo*, woraus dann vermöge jenes lautlichen Zusatzes *ningvo* ward. Demnach ist der Entstehung des Wortes gemäss nicht *ningo*, sondern *ninguo* zu schreiben und so werden die ältesten Handschriften das Wort wol auch meistens geschrieben darbieten. Beispielsweise führe ich einen Codex der Darmstädter Hofbibliothek nr. 166 aus dem 7ten Jahrh. an, in dem fol. 62, 2 am Ende *ninguet* und fol. 63, 1 am Anfang *ninguat* steht.

Pinguis. Im Sanskr. haben wir पित्त् *pinv* (effundere, conspergere, irrigare; implere, Atm. impleri, turgere¹) und पीत् *piv* (magnum, crassum, pinguem esse). Von dieser Wurzel und zwar zunächst von der zuerst angeführten Form kommt lat. *pinguis*, das also für *pinv-i-s* steht.

Unguo. Bopp (Gloss. Sscr. pg. 5^a) stellt *unguo* zu अङ्ग *an'g'* (splendere, oblinere, ungere). Man kann es aber auch mit der lat. Wurzel UV (in uva, uvidus, uvor), welche die Bedeutung *feucht sein* hat, zusammenbringen und, wie *ninguo* aus *ninvo*, so *unguo* aus *unv-o* entstehen lassen. Die Begriffe des flüssig, feucht seins

1) Bopp hält पित्त् *pinv* (Gloss. Sscr. pg. 217b) für eine reduplicierte Form von पा *pa* (bibere). Allein es ist doch wol am einfachsten dasselbe mit पीत् *piv* zu verbinden. Die Grundbedeutung wäre alsdann implere, welche mit der Bedeutung von पीत् *piv* als Causativum derselben eng zusammenhängt und aus der sich dann die anderen Bedeutungen effundere und conspergere auf einfache Weise entwickelten. Uebrigens ist पीत् *piv* und पित्त् *pinv* durch Zutreten von व् *v* aus पि *pi* (in dial. Véd.: opimare, fecundum redere, augere; fecundum fieri, augeri) und प्यै *pyai* (pinguescere, rescere) erweitert, wie पुर्व *purv* (implere) aus पू *pū*.

und salbens finden sich auch sonst in einem und demselben Stamme vereinigt. Was die Orthographie anlangt, so ist auch bei diesem Worte *unguo* die beglaubigteste Schreibart. Vgl. *unguenta* tab. fratr. Arvalium XLI^a l. 14; *unguentaverunt* ibid. l. 31; *unguento* Or. 2591; *unguentum* Grut. pg. 411, 2; *unguentariae* Or. 4301; *unguentaria* Or. 4991; *unguentario* Or. 2988 = Grut. 636, 9; *institor unguent(arius)* Or. 4203 = Grut. 636, 8 (Vgl. *unquet* Cód. Festi s. v. persillum).

ORBIS. URBO. URBS. URBUM.

Man hat die wunderlichsten Etymologien vorgebracht um die Entstehung des Wortes *urbs* zu erklären, während die richtige sich schon bei dem alten Varro findet L. L. V §. 143: „oppida condebant in Latio Etrusco ritu, ut multa, id est iunctis bobus tauro et vacca interiore aratro circumagebant sulcum. hoc faciebant religionis causa die auspicato, ut fossa et muro essent muniti. terram unde exsculpserunt, fossam vocabant, et introrsum iactam murum. post ea *qui fiebat orbis, urbis principium*. — quare et oppida, quae prius erant circumducta aratro, ab *orbe* et *urro* *urbes*.“ Dasselbe sagt auch Pompon. in Digg. lib. L tit. 16 frgm. 239 §. 6 wo statt *Varus* zu lesen ist *Varro* und Augustin. de dial. c. 6. Am genauesten handelt über diese ganze Sache Osann Pomponii de origine iuris fragm. Gissae 1848 pg. 87 sq. Es ist danach *urbs* nur zufällig verschieden von *orbis*, für welches Osann l. c. auch eine Nebenform *orbs* nachweist, und bedeutet also eigentlich den Kreiss, dann die vom Kreisse der Mauer umschlossene Stadt. Für *o*, auch wenn es aus ursprünglichem *a* entstanden ist, tritt im Lateinischen bekanntlich nicht selten ein *u* ein. Ich erinnere hierbei nur an die zweite

Declination, die der sanskritischen *a*-Declination entspricht, in welcher das charakteristische *o* im nom. und acc. sing. in der classischen Zeit sich durchgängig in *u* verwandelt. In Wortstämmen scheint diese Umwandlung besonders vor *r* mit folgendem Consonanten stattzufinden z. B. in *orc-a* verglichen mit *urc-eus*, ferner in *ursus*, welches Kuhn in dieser Zeitschrift I pg. 155 sq. mit ऋक्षास् *rkshâs* und ἄρκτος vergleicht.

Von derselben Wurzel wie *urbs* und *orbis* stammen auch *urv-um* oder *urb-um* (eigentlich das krumme „quod ita flexum est, ut redeat sursum vorsus“ Varr. L. L. V §. 127; dann die Krümmung des Pfluges = *bura* Varr. l. c. §. 135. Fest. v. *urvat*. Placidi glossae s. v. *obarbas* — l. *oburbas* —) und *urv-are* oder *urb-are* (*aratro definire, circumdare, circumscribere*) und das oskische *uruv-û* = *urva* (krumm. s. Mommsen die unterital. Dial. pg. 307). Durch den Wechsel der Vocale *o* und *u* und der Consonanten *b* und *v*, welcher letztere auch sonst in den italischen Sprachen vorkommt, erscheint die Wurzel in folgenden verschiedenen Formen: *orb*, *urb*, *urv*. Die Bedeutung derselben ist krümmen, biegen.

Dieser lateinischen Wurzel entspricht buchstäblich iscr. अर्ब *arb* (*laedere, occidere, ire*), अर्ब *arv* (*ferire, laedere, occidere*), उर्ब *urv* (*ferire, laedere, occidere*). Was nun die Bedeutung betrifft, so legen wir der Wurzel die Bedeutung krümmen als ursprüngliche bei, aus der sich leicht die des biegens, umbiegens, verletzens, vernichtens, zerstörens, tödtens entwickeln könnte. Ganz analog wäre in Bezug auf diesen Uebergang der Bedeutungen das malbergische *falthio* (*effregerit, incenderit, verterit*), welches J. Grimm in der Lex Salica v. Merkel pg. XLIV sq. vom goth. *falthan* ableitet; das aus

der Bedeutung von *plicare*, *volvere* in die des biegens, umlegens, zerstörens übergegangen wäre. Ähnlich legt auch Hainebach de *graecae linguae reduplicatione* pg. 14 der Wurzel *αϣ* oder *ϣ* die Grundbedeutung *curvare* bei und lässt sich hieraus die Bedeutung *onere*, *premere* entwickeln.

VENIO.

Die Wurzel VEN (kommen) erscheint im Umbrischen und Oskischen als BEN. Vgl. das umbr. *ben-wrent*, das osk. *kum-ben-ed* = *convenit* und *kum-ben-nies* = *conventus*. Es wechselt *v* und *b* auch sonst im Lateinischen z. B. in *urbare* und *urvare*. Danach halte ich VEN = BEN für die Erweiterung der Wurzel BA, die im gr. βαίνω (aor. ἔβην, adj. verb. βατός, aor. pass. ἐβάθην) vorkommt. Eine solche Erweiterung einer vocalisch auslautenden Wurzel durch antretendes *n* ist in den indogermanischen Sprachen gar nichts ungewöhnliches. So entspringt aus der ursprünglichen Wurzel GA (γέ-γα α) GEN (ἐ-γεν-όμην, gen-ui), aus MA (μέ-μα α) MEN (μέ-μιν-α, vgl. men-o, das verloren gegangene Präsens zu me-min-i); aus TA (πᾶ τα-τα, τατός, τέ-τα-α) TEN (τεν-ῶ ten-eo) u. a. m., worüber Curtius Sprachvergl. Beiträge p. 56 u. 78 ausführlicher handelt.

Man erklärte bisher gewöhnlich *venio* für entstanden aus *gvenio* und verglich es mit sscr. गम् *gam* und goth. *gwinan* (s. Pott Etymolog. Forsch. I. pg. 260, Bopp gl. ser. pg. 101^a). Diese Erklärung will Mommsen (de unterital. Dial. pg. 269) durch das oskische *cebust* auf der bantianischen Tafel Z. 20, das er als *fat. exact.* = *venerit* nimmt, unterstützen, indem er meint, der verlorene Gutturalbuchstabe sei hier durch Metathesis des *b* erhalten und *cebust* stehe statt *cbenust*. Allein abgesehen davon, dass

jedenfalls ein *g* statt *c* nach obiger Erklärung des Wortes stehen müsste, möchte sich auch sonst kein Analogon zu einer solchen Form *cebnust* finden und es wäre ohne Zweifel sehr auffallend, dass nur in dieser Einen Form auf der bantinischen Tafel sich der ursprüngliche Guttural im Oskischen erhalten haben sollte, während er sonst und zwar schon auf älteren Inschriften wie dem cippus Abellanus stets fehlt. Deshalb muss *cebnust* auf andere Weise erklärt werden und da die Bedeutung *venerit* an der angeführten Stelle allerdings sicher zu sein scheint, so möchte ich es in *bebnust* ändern, zumal da auch sonst die bantinische Tafel durchaus nicht frei von Fehlern ist und darum schon Mommsen (S. 152) einen des Oskischen unkundigen Graveur für dieselbe annimmt. Jenes *bebnust* wäre aus *be-ben-ust* durch Syncope entstanden und entspräche in seiner Bildung ganz dem fut. exact. *fe-fak-ust*. Dieser Erklärung scheint nun zwar entgegenzustehen, dass das Wort im Pfkt. *kumbened* keine Reduplication zeigt; allein es könnte im Oskischen ebenso, wie häufig im Lateinischen, die Reduplication bei vortretender Präposition weggeblieben sein. Jedenfalls unterliegt die Erklärung Potts und Bopps in Bezug auf Ausfall des *g* vor *v* grossen Zweifeln und auch alle vorgebrachten analogen Fälle wie *vivo* = *gvivo*, *vermis* = *gvermis* sind mehr als zweifelhaft.

Nachtrag zu Band III, S. 342 fl.

In dem ersten Artikel „zur lateinischen Etymologie“ (in Band 3, pag. 342 sqq. dieser Zeitschrift) sind folgende Druckfehler zu verbessern: pg. 344, Z. 7 v. u. lies *Ceres* statt *Cerus*; pg. 345, Z. 1 v. o. lies *ent-*
springt statt *entspricht*; pg. 346, Z. 9 v. o. lies *im La-*

teinischen statt Lateinischen. — Zu dem Artikel *curro* ist noch hinzuzufügen, dass sich die Wurzel *cur* auch im Lateinischen in der Bedeutung *sonare* aufweisen lässt. Wahrscheinlich stammt nämlich von dieser Wurzel *curr-uca* (die singende Grasmücke), und das reduplicirte Verbum *cu-cur-io*, welches das Geschrei des Hahnes bezeichnet. Zu dem Artikel *rana* ist zu bemerken, dass die Wurzel *ran* auch im Semitischen erscheint. Vgl. das hebräische {רן} laut rufen, jauchzen, jubeln, und {רנרן}, schwirren, klirren. — Endlich ist zu den pg. 344 angegebenen Beispielen von Stämmen, welche die Bedeutung des Sprechens und Glänzens in sich vereinigen, noch hinzuzufügen लोक् (*loqui, videre, splendere*).

V.

Miscellen

von Demselben.

1) Zur Erklärung des *carmen fratrum arvalium*.

Ne veluerve Marmar sins incurrere in pleoris d. i.
Ne veluem, Mars, sine incurrere in plures.

Jeder einzelne Vers dieses Liedes wird auf der Ischrift, welche es enthält, dreimal wiederholt. In dem obigen Verse findet sich bei diesen Wiederholungen nur Eine bemerkenswerthe Variante; nämlich statt des zweimal erscheinenden *sins* (das zweitemal sind

jedoch nur die zwei letzten Buchstaben *ns* erhalten) steht das drittemal *sers*, was G. Hermann mit *siris* erklärt. Allein da *sins*, wenigstens was die Buchstaben *ns* betrifft, durch sein zweimaliges Vorkommen gesichert erscheint, so müssen wir bei der Erklärung des Gedichtes von dieser Form ausgehen.

Man erklärt *sins* gewöhnlich für den conj. praes. und zwar mit syncopirtem *e* = *sines*; der Form nach wäre dieses *sines* das spätere Futurum der dritten Conjugation; allein da dasselbe ursprünglich nur eine eigentümliche Form des conj. praes. war, die man später als Futurum verwandte (cf. Curtius Sprachvergl. Beitr. I pg. 263 sq.), so könnte *sines* insofern recht gut ein Conj. praes. sein. Jedoch würde nicht leicht *sins* daraus entstehen können; denn wenn wir auch einen weit ausgedehnten Gebrauch der Syncope der Vocale in der ältern Sprache zugeben müssen, so konnte sich derselbe doch nicht soweit erstrecken, dass auch solche Vocale weggefallen wären, welche gerade das charakteristische Zeichen einer grammatischen Form enthielten, wie es bei der obigen Form der Fall sein würde. Wir müssen uns demnach nach einer andern Erklärung des Wortes *sins* umsehen, die auch nicht sehr ferne liegt. Ich halte *sins* für die 2 sing. imperativi = *sine*. Bekanntlich hat diese Person des Imperativs keine Endung im Lateinischen, und nur der Bindevocal *e* in der dritten Conjugation (leg-e) zeigt, dass früher eine dagewesen sein muss. Diese Endung ist nun *s* gewesen, das gewöhnliche Zeichen der zweiten Person, welches sich auch im Griechischen noch bei einzelnen Verbis als Endung der 2 sing. imperat. erhalten hat (ἔ-ς, δό-ς, ἔ-ς). Dass solche Formen auch im ältern Lateinischen vorkamen, beweist folgende Glosse, die Festus aus dem

carmen Saliare beibringt: „prospices, prospice,“ worin Bergk (commentatio de carminum Saliarium reliquiis p. XIII im Lektionsverzeichniss der Univ. Marburg für das Wintersemester 1847—1848) richtig eine Imperativform erkannt hat. Von *sino* würde danach die 2 sing. imperat. *sines* lauten und da hier das *e* blosser Bindevocal ist, kann es leicht syncopiert werden. Vgl. noch über den Imperativ Curtius Sprachvergl. Beitr. pg. 268.

2) Zum Romanischen.

I.

Die tenuis *c* geht in den romanischen Sprachen bisweilen im Anlaute, namentlich aber häufig im Inlaute, in die media *g* über. Vgl. die Beispiele bei Dietz, Grammat. der roman. Sprachen, I pg. 191 sq. Dieser Uebergang findet sich schon ziemlich frühe auf lateinischen Inschriften. Das älteste mir bekannte Beispiel, aus der Zeit des Kaisers Diocletian, bietet die lex Diocletiani de pretio rerum venalium Stratonicensis, auf welcher (Mai Coll. Vat. t. V. pg. 306 Z. 25 v. o.) *lattugae optimae* steht. Hier haben wir schon ganz die heutige italienische Form *lattuga* statt *lactuca*, die also auf der Grenzscheide des dritten und vierten christlichen Jahrhunderts bereits in der Volkssprache im Gebrauch gewesen sein muss; denn aus dieser ist sie wohl in die Inschrift übergegangen. — Dieselbe Erweichung des *c* in *g* finden wir im Worte *ecclesia* (franz. *église*, portug. *igreja*, span. *iglesia*, prov. *gleira*) und zwar schon auf einer christlichen Inschrift aus Castillo de Baglen in Spanien (Mai Coll. Vat. t. V. pg. 164, 5), auf welcher *eglesiae* vorkommt. Es trägt diese Inschrift das Datum: „priedie idus ma... XXVIII. quarto regno gloriosi dni

nostri Egicani.“ Egicanus*) ist der westgothische König Egica oder Egiza, dessen viertes Regierungsjahr in das Jahr 691 n. Ch. G. fällt; dieses Jahr entspricht aber dem Jahr 729 der *aera hispanica* und wirklich sind von der Jahreszahl noch die Zeichen XXVIII übrig.— Ein weiteres Beispiel der Erweichung des *c* bietet das Wort *crassus* dar, welches span. *graso*, prov. und franz. *gras* lautet. Auch hier können wir schon ziemlich frühe die Entstehung der romanischen Form nachweisen. Eine Handschrift der Grossherzogl. Hofbibliothek in Darmstadt, die ausser mehreren rhetorischen Schriften auch den Censorinus enthält und in das 7te Jahrh. gehört, hat fol. 68, 1 *grassum*. Dann findet es sich auch noch in einer Handschrift aus dem 11 Jahrh., die ein Glossarium enthält, bei Mai auct. class. t. VII (pg. 571 *obesus*, *grassus* — und pg. 574; *pinguis*, *grassus*; nam *obesus plus est quam pinguis*).

II.

In *lattuga*, welches wir oben aus der lex Diocletiani Stratonicensis nachwiesen, haben wir zugleich ein Beispiel der Assimilation des *c* vor *t*, welche im Romanischen zur durchgängigen Regel geworden ist. Vgl. Diez Gramm. I pg. 204 sq. Andere Beispiele der Art finden sich nicht selten auf späteren lateinischen Inschriften. Vgl. *praefetto* Inschr. bei Vignoli de columna Antonini Pii pg. 202, 1; *brattiariorum* = *bracteariorum* Inschr. in Opere varie di Visconti t. I pg. 76**); *diletta*

*) Die Form *Egicanus* statt *Egica* findet sich noch auf einer Münze dieses Königs, s. Ersch und Gruber Encyklopädie Sect. I Th. 40 S. 13.

**) Diese Inschrift steht auch, aber weniger correct, Grut. 074, 12. Ich habe die Grutersche Sammlung im Augenblick nicht

Inscr. bei Mai Coll. Vat. t. V pg. 230, 1; *Vittoria* Mai l. c. pg. 453, 8; *Vittora* Mai l. c. pg. 454, 7. Auch findet sich öfter nur Ein *t* geschrieben, wie es im spanischen, portugiesischen und französischen zu geschehen pflegt; so *fatus* = *factus* (Mai l. c. pg. 6, 4); *diletissimi* = *dilectissimi* (Mai l. c. pg. 16, 1 aus dem Jahre 984 n. Ch.); *fletens* = *flectens* (Mai l. c. pg. 361, 4); cf. *setimu* = *septimus* (Mai l. c. pg. 366, 2).

bei der Hand; nach Or. 4067 scheint in derselben *bracteariorum* statt des von Visconti angegebenen *brattiariorum* zu stehen; jedenfalls ist die Lesart bei Visconti die zuverlässigere.

Büdingen im October 1852.

Berichtigung zu Band III, S. 392.

Das daselbst Zeile 5 von oben erwähnte *selen*, mit *ä* gesprochen und, soviel ich weiss, in der angeführten Bedeutung nur noch im Plural gebraucht, ist das althd. *silo*, Graff 6, 185, mhd. *sil*, (nach Beneke zum Boner *silen*). Dass das Wort näher mit *seil* als in der angedeuteten Weise mit *sidel* zusammenhänge, ist wahrscheinlich; jedenfalls hätte es sein *d* nicht erst im Niederdeutschen verloren und gehörte also nicht zu dem a. a. O. besprochenen Falle.

H.

VI.

Sprachwissenschaftliche Bibliographie.

(Fortsetzung).

Vom Herausgeber.

ALLGEMEIN SPRACHLICHES UND SPRACHVERGLEICHENDES.

Pott zur Frage über die Classification der Sprachen.
(Ztschr.. der d. m. Ges. 6, 2).

E. M. Goneburn a rudim. treatise on the philos. of grammar, whith espec. ref. to the doctrine of the cases. Lond. 52.

J. Deuschle die platonische Sprachphilos. Marbg. 52.

J. Stecher analyse des doctr. linguist. de G. de Humboldt. Tournai. 51.

Buschmann über den Naturlaut. Berlin 52.

Miquel der Gedanke und das Wort. (in Herrigs Archiv für das Stud. der neueren Spr. u. Liter. 11, 1).

W. F. Bambas das Sprachgeheimnis enthüllt, Prospect zu einer allgemeinen Genesis der Sprachen. Prag 51.

L. Wienbarg das Geheimniss des Wortes, ein Beitrag. Hamburg 52.

J. Schrant zum Organismus d. Sprache. Rastatt 52. Prgr.

R. C. Trench on the study of words, 2d. edit. Lond. 52.

H. Steinthal die Entwicklung der Schrift. Nebst einem offenen Schreiben an Pott. Berlin 52.

W. Grimm zur Geschichte des Reims. Göttingen 52.

Fr. Bopp Vergleich. Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen etc. 6. Abteilung (Wortbildungs- und Accentlehre. Schluss.) Berlin 52.

M. Rapp Grundriss der Grammatik des indisch-europäischen Sprachstammes. Band I. a. u. d. T. Vergl. Gramm. Encyklop. Abteilung. Stuttgart u. Tübingen 52.

A. Schischkoff vergleichendes Wörterbuch in 200 Sprachen. 3. Teil. St. Petersburg 1840 (Lpz. durch Voss verk.)

Varia in dem Bereiche der vergleichenden Sprachforschung. I. Wien 52.

P. Boetticher Wurzelforschungen. Halle 52.

Aufrecht und Kuhn Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung etc. II, 4. Berlin 52.

S. Wallace über moderne Sprachen. Hamburg. 52.

L. Herrig Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Band 12, Heft 1—3. Braunschw. 52.

F.W. Schneidewin Philologus. 7. 4 Hefte. Gött. 52.

Ruprecht Bibloth. philol. oder geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der Altertums- u. Sprachwissenschaft in Deutschland und dem Auslande neu erschienenen Bücher. 5. Jahrg. I. Göttingen 52.

ENGLISCH.

M. W. Friedländer Grammatik d. englischen Sprache 3 Teile. Königsberg 52.

R. Sullivan the dict. of derivations, or introd. to etymology on a new plan. London 52.

Englische Mundarten. (H. Archiv 11, 1.)

O. Pilz zur englischen Wortbildungslehre. Forts. (H. Archiv 11, S. 192. 365. 12, 295.)

N. Delius Shakspeare-Lexicon. Bonn 52.

Halliwell Dictionary of arch. and provinc. words. II. ed. London 52.

The Ormulum, now first edited, with notes and glossary by **Rob. Meadows White.** 2 vols. Oxford 52.

GERMANISCH (s. Englisch).

Jac. u. Wilh. Grimm deutsches Wörterbuch. Lieferung 1—4. (a — ausschreien). Leipzig 52.

D. Sanders kritische Beleuchtung des Jac. u. Wilh. Grimmschen deutschen Wörterbuchs. Hamburg 52.

Wurm zur Beurteilung des deutschen Wörterbuchs von

J. u. W. Grimm, zugleich ein Beitrag zur deutschen Lexikographie. München 52.

W. Hoffmann vollständiges deutsches Wörterbuch. 8—12 Lieferung. Leipzig 52.

Eberhard, Maass u. Gruber deutsche Synonymik, ergänzt u. vollendet v. C. H. Meyer. I. 1. Lief. Lpz. 52.

F. L. K. Wigand Wörterbuch der deutschen Synonymen. 2 ed. Band 2, H—R. Mainz 52.

K. Roth kleine Beiträge zur deutschen Sprach-, Geschichts- und Ortsforschung. Heft 6—8. München 52.

K. Weinhold über deutsche Rechtschreibung (aus der Zeitschrift für österr. Gymnasien). Wien 52.

J. Grimm über Frauennamen aus Blumen. Geles. in der Akademie der Wissenschaften. Berlin 52.

Teipel über verba mit trans. und intrans. Begriff. H. Archiv X, 2 und XI, 1.)

A. Zeising Erklärung des conjunctionalen dass. (H. Archiv 11, 279 fl.)

A. Koberstein über die Sprache des österr. Dichters Peter Suchenwirst. 3. Abt. Abh. d. Conjug. Naumb. 52. Prgr.

J. A. O. L. Lehmann Göthes Sprache und ihr Geist. Berlin 52.

K. A. Hahn althochdeutsche Grammatik mit einigen Lesestücken und Glossar. Prag 52.

Jos. Diemer kleine Beiträge zur ältern deutschen Spr. u. Lit. (a. d. Abh. der Wiener Ak. d. Wiss.) I. Wien 52.

M. Haupt Ztschr. für deutsch. Altert. 9. 1. Lpz. 52.

E. Brinckmeier u. a. Gelehrten Glossar. diplomaticum zur Erklärung schwieriger lat. hoch- u. niederd. Wörter etc. des deutschen Mittelalters. Bd I. 1—5 Heft. Hamburg 52.

K. G. J. Förster Sendschreiben K. Lachmanns an die Philologen und deutschen Sprachforscher. Berlin 52.

Rask frisische Sprachlehre, aus dem Dänischen von russ. Freiburg 52.

L. Tross u. G. Overmann ergänztes Wörterbuch der holländischen Sprache. Emmerich 53.

R. v. Liliencron u. Müllenhoff zur Runenlehre. (aus der allg. Monatsschrift). Halle 52.

Büchmann über Wort- und Satzfügung im Neuschwedischen. Brandenburg 52. Prgr.

C. A. Holmboe det norske Sprogs vaesentligste Ordforraad sammenlignet med Sanskrit og andre Sprog af samme Art. Wien 52.

GRIECHISCH.

Stephani Thes. gr. ling. ed. III. vol. VII, 6. Paris. 52.

F. Passows Handwörterbuch der griechischen Sprache. 2. Teil. 1. Hälfte. 5. Aufl. Leipzig 52.

H. L. Ahrens griechische Formenlehre des homerischen und attischen Dialekts. Göttingen 52.

G. Curtius griechische Schulgrammatik. Prag 52.

C. A. Lobeck pathol. graeci serm. elementa. p. I. (de prothesi et aphaeresi, de syncope, de parectasi, de metathesi, de parathesi et scriptura hyphen). Regim. Bor. 53.

A. Haacke Gebrauch der Genera des griechischen Verbums. 2. Heft der Beiträge. Nordhausen. 52.

Michaelis über die Lehre vom Optativ in der griechischen Syntax. Magdeburg 51. Prgr.

F. A. Brandstätter de paronymis gr. in -ίτης terminantibus. Danzig 52. Prgr.

A. Lentz de graec. vocab. incomparabilibus (in Zeitschrift für Altertumswissenschaft no. 27—28). 52.

Vömel über den Gebrauch von μάλιστα bei Zahlen. Frankfurt a. M. 52. Prgr.

J. Deuschle die platonische Sprachphilos. Marb. 52.

L. Lange das System der Syntax des Apollonius Dyskolos. Göttingen 52.

C. Fr. Hermann de Thrasyullo grammatico et math. (ind. schol.) Göttingen 52.

LATEINISCH.

M. W. Heffter Geschichte der lateinischen Sprache während ihrer Lebensdauer. Brandenburg 52.

F. E. J. Valpy latin etymology ultimately derived from the Greek lg. London 52.

G. H. Högg Wortlehre der lat. Spr. Nördlingen 52.

Fleckeisen Beiträge zur lateinischen Grammatik im Rhein. Mus. 8, 2. Bonn 52.

Lev. Evans Lexicon plautinum, a dictionary to Plautus, critical and exegetical. London 53.

G. L. Mahne miscell. latinitatis. II. Lugd. B. 52.

Blume aphorist. Beiträge zur latein. Gr. II. über den Acc. u. Inf. bes. im Lateinischen. Wesel 51. Prgr.

C. F. Nägelsbach lateinische Stylistik, ein sprachvergleichender Versuch. 2. Aufl. Nürnberg 52.

Th. Mommsen Inscr. regni Neapol. latinae. Lips. 52.

Derselbe Nachtrag zu dem Edict Diocletians de pret. rer. ven. vom Jahre 301. Leipzig 52.

Th. Keller de lingua et exodiis Atellanorum. Bonn. 52. Dissert.

A. Kirchhoff zur altitalischen Sprachkunde, (in Allg. Monatschrift Sept. S. 801—824. 1852.)

Th. Aufrecht Oskische Grammatik (angekündigt).

PERSISCH und KEILINSCHRIFTEN.

A. Chodzko grammaire persane, ou Principes de l'iranien moderne, accompagnés de facsimile pour servir de modèles d'écriture et de style pour la correspondance diplomatique et familière. Paris 1852.

J. A. Vullers Lexic. persico-latinum etymol. Bonn 52 (angekündigt).

F. Spiegel Studien über das Zendavesta, und **R. Roth** Etymolog. zum Avesta (in Z. der d. mgl. Ges. 6, 1 u. 2.)

Fr. Spiegel Avesta, die heiligen Schriften der Parsen übersetzt. I. der Vendidad. Leipzig 52.

Holtzmann über die zweite Art der achämenidischen Keilschrift (Forts. in d. Morgld. Ztschr. 6, 1.)

Derselbe über **S. Flower's** Keilinschrift, ibid. 6, 3.

G. F. Grotefend Erläuterung der Keilinschriften babyl. Backsteine. Hannover 52.

A. H. Layard inscription in the cuneiform character from assyrian monuments, discovered etc. London 52.

ROMANISCH.

Du Ménil essai philos. sur la formation de la langue franç. Paris 52.

P. Poitevin dict. de la lg. franç. gloss. raisonnée. Bruxelles 52.

A. Schweighäuser de la négation dans les langues rom. du midi et du nord de la France. Paris 52.

Amis et Amiles u. Jourdain de Blaivies, zwei altfranzösische Heldengedichte, ed. Conr. Hofmann. Erlangen 52.

C. Hofmann über ein Fragment des Guillaume d'Oreng. München 51. Nachträge dazu ib.

G. F. Buguy Gramm. de la lg. d'oïl ou gr. des dialectes français aux XIIe et XIIIe siècles, suivie d'un gloss. Tome I. Berlin 53.

Mahn die Werke der Troubadours in provenzalischer Sprache. IV Band. Berlin 52.

G. B. Bolza vocabul. genetico-etimologico della lingua italiana. Wien 52.

L. G. Blanc vocab. Dantesco ou dict. crit. et rais. de la div. com. de Dante Allighieri. Leipzig 52.

B. Precht spanische Grammatik. 2 Teile. Bremen 52.

O. Carisch Rhätorom. Wörterbuch. Chur 52.

Derselbe gramm. Formenlehre der deutschen und rhätoromanischen Sprache. Chur 52.

Livia de Papp Anleitung zur Erlernung der romanischen Sprache. Teschen 52.

P. Heyse studia romanensia. part. I. Berlin 52.

SEMITISCH.

J. Hammer-Purgstall über die Namen der Araber. Wien 52.

J. M. Rabbinowicz hebr. Grammatik nach neuen sehr vereinfachten Regeln und Grundsätzen, mit polemischen Anmerkungen etc. Breslau 51.

Hupfeld das zwiefache Grundgesetz des Rhythmus und Accents, zur Einl. in das hebräische Accentsystem, (in Z. der d. m. Ges. 6, 2.)

M. S. Munk notice sur Abou'l-Walid Mervan Ibn Djana'h et sur quelqu. autres gramm. hébreux du Xe et du XIe siècle etc. Paris 51.

M. Sachs Beiträge zur Sprach- und Altertumsforschung. Aus jüdischen Quellen. I. Heft. Berlin 52.

Bernstein syrische Studien. (Z. der d. m. Ges. 6, 3.)

O. Blau zur phönik. Münzkunde und über eine phönik. Inschrift (Z. der d. m. G. 6, 4).

SLAVISCH.

Talvj übers. Geschichte der slavischen Sprache und Literatur. Deutsch v. B. K. Brühl. Leipzig 52.

Schleicher die Formenlehre der Kirchenslavischen Sprache. Bonn 52.

Derselbe über v vor den slavischen Casusendungen. Wien 52.

T. v. Wölanski Schriftdenkmale der Slawen vor Christi Geburt. 2. u. 3. Lieferung. Gnesen 52.

id. Die Opfergefäße des Tempels der Taurischen Diana, dargestellt und ihre slawischen Inschr. erklärt. Gnesen 52.

R. A. Fröhlich Handwörterbuch der illyrischen und deutschen Sprache. 2 Teile. Wien 52.

VERMISCHTES.

A. Pfizmaier über den Bau der Aino-Sprache (a. d. Abh. der k. österr. Ak. d. Wiss.). Wien 51.

Derselbe Durchsicht der von Dawidow verfassten Wörtersammlung aus der Sprache der Aino's. Ib. 52.

H. Brockhaus Vorschläge betr. Chines. Wörtrbch. (Z. der d. m. Ges. 6, 4.).

H. C. v. d. Gabelentz Beitr. z. Sprachenkunde. 1: Gramm. der Dajak-, 2: Gramm. der Dakota-, 3: der Kiriri-Sprache. Leipzig 52.

Grammar and Dictionary of the Dakota language, coll. by the members of the Dakota mission, ed. by S. R. Riggs. London 52.

G. E. Eurén Finsk Språklära. Åbo 1849.

Svenskt-Finskt Handlexikon, förra delen. Helsingfors 52.

O. Pilz über Normann Macleod's und D. Dewar gaelic. dict. (Archiv 11, 89. 406 fl.).

H. Leo Ferienschriften, zur Geschichte der deutschen u. keltischen Sprache. II. (irische Grammatik). Halle 52.

M. A. Uhlemann Vorschläge zur Herstellung eines hieroglyphischen Wörterbuchs (in Ztschr. der d. m. Ges. 6, 2.)

J. D. Prochnow Anfangsgründe einer Grammatik der Hindustanischen Sprache. Berlin 52.

J. Appleyard the Kafir language, compris. a sketch of its history etc. and grammar. King Williamstown 51.

Pott üb. die Kihiauspr. (ostafrik.) (Z. der d. m. Ges. 6, 3.)

J. Crawford a grammar and dictionary of the Malay. language. 2 vol. London 52.

H. A. Zwick Grammatik der Westmongolischen, d. i. Oirad oder kalmükischen Sprache. Donauesch. 52.

R. Roth Jäskä's Nirukta sammt den Nighantavas herausgegeben und erklärt. Heft 3. Göttingen 52.

W. Williams Dict. of the New Zealand Language, and a concise Grammar etc. London 52.

A. Schiefner tibetische Studien, abgedr. aus dem Bullet. hist.-phil. der Petersb. Akademie. T. VIII no. 14. fl. 51.

F. J. Wiedemann Grammatik der Wotjakischen Sprache. Reval 51.

O. Boehtlingk über die Sprache der Zigeuner in Russland. (Abhandl. der St. Pet. Akad. März 52.)

(Wird fortgesetzt.)

Zeitschrift

für

die Wissenschaft der Sprache.

Herausgegeben

von

Dr. Albert Hoeser,

*ordentlichem öffentlichen Professor an der Königl. Preuss. Universität
zu Greifswald, Mitgliede mehrerer Gelehrtenvereine.*

Vierter Band.

Zweites Heft.

Greifswald 1853.

**C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung
Th. Kunike.**

VII.

Ueber die Comparativpartikeln der Griechischen und der verwandten Sprachen.

Von G. F. Schömann.

Die überlieferten Texte griechischer Autoren bieten an einigen, freilich nur sehr wenigen Stellen nach dem Comparativ statt des vorherrschend gebräuchlichen ἢ die Partikel ὥς dar, über deren Zulässigkeit in solcher Anwendung die Ansichten der Grammatiker bis jetzt einander ganz entgegengesetzt sind. Während nämlich Einige das ὥς nach dem Comparativ durch Verweisung auf das im Deutschen bisweilen ebenso gebrauchte wie zu schützen suchen, wollen Andere es als sprachwidrig verbannt und die Stellen, wo es sich findet, entweder durch Interpretation oder durch Emendation beseitigt wissen. Bei Aeschylus zum Beispiel, Prometh. v. 630 Herm., geben die Handschriften: μή μου προκήδου μάσσον ὥς ἐμοὶ γλυκύ, und offenbar liegt auf den ersten Blick nichts näher, als dies für gleichbedeutend mit μάσσον ἢ zu nehmen, wie ja auch im Deutschen, wenn gleich selten und von strenger Grammatikern getadelt, doch nicht unerhört ist zu sagen mehr wie mir lieb ist für mehr als mir lieb ist. Aber schon alte Erklärer des Aeschylus haben sich gegen diese Annahme gesträubt. Ein Scholiast erklärt ὥς durch ὅτι, ergänzt nach ἐμοὶ γλυκύ aus dem Vorhergehenden.

den τοῦτο μαθεῖν, und nimmt μαῶσσον, ohne Beziehung auf das Folgende, für μᾶλλον ἢ δεῖ, so dass die Worte bedeuten sollen: Sei nicht über Gebühr um mich besorgt, da es mir erwünscht ist (zu hören nämlich was du mir aus allzugrosser Besorgniss verschweigen willst;) und dies ist von Blomfield, Wellauer und Matthiä (gr. Gr. S. 846 d. zweiten Ausg.) gebilligt worden. Andere dagegen haben mit Recht eine so gekünstelte Erklärung verschmäht, und der Stelle durch Emendation helfen zu müssen gemeint, indem sie entweder, mit zwei unbedeutenden Handschriften, μαῶσσον ἢ ὥς, oder μασσόνως ἢ ᾽μοί, oder μαῶσσον ὧν schrieben. Und in ähnlicher Weise, wie diese Aeschyleische Stelle, hat man auch die übrigen sämmtlich durch Interpretation oder Emendation beseitigt, und zwar letzteres um so unbedenklicher, als bei der Aehnlichkeit der Schriftzüge für ὥς und ἢ in den Handschriften eine Vertauschung des einen mit dem andern sehr leicht war, und, wo man solche nicht annehmen mochte, es überall nur auf Hinzusetzung eines einzigen Buchstaben ankam. Eine Classe von Stellen jedoch ist von den Gegnern des ὥς verschont worden, solche nämlich, wo der dem ὥς voraufgehende Comparativ mit einer Negation verbuuden ist, wie z. B. μηδενὶ καθήκειν μᾶλλον τὴν ἀρχὴν ὥς ἐκείνῳ (Polyb. VII, 4, 5), oder οὐδενὶ μᾶλλον ἔπρεπε τηρεῖν χάριν ὥς σοί (Plut. Coriol. c. 36). Zu der letztern Stelle bemerkt Coray: οὐδὲ τὸ ὥς, (εἰ καὶ μακρῷ σπανιώτερον τοῦ ἢ) τὴν συγκριτικὴν ἀποστρέφεται σύνταξιν, ἐπὶ τῶν ἀποφατικῶν ἢ ὥς ἀποφατικῶν μάλιστα προτάσεων, womit er offenbar andeutet, dass ihm ein solches ὥς zwar vorzugsweise nach einer negativen Protasis, aber doch nicht ausschliesslich nur nach einer solchen statthaft scheine. Hermann dagegen, zu Aesch. Prom. p. 114, will die Anwendung des ὥς auf die-

sen Fall allein beschränkt wissen: nam, sagt er, id genus significat nihil aequè ut: das heisst mit andern Worten, weil sich für οὐδὲν μᾶλλον auch οὐχ οὕτως, für οὐδὲν ἄμεινον auch οὐδὲν οὕτως ἀγαθόν meist ohne wesentlichen Nachtheil denken lässt, so haben die Schriftsteller, obgleich sie jenes geschrieben, doch dieses gedacht, und demgemäss ὥς und nicht ἥ gesetzt; und wir hätten also auch hier wieder die bekannte confusio duarum loquutionum, von welcher Hermann so häufig zur Erklärung syntaktischer Schwierigkeiten Gebrauch 'zu machen liebte. Die Möglichkeit dieser Erklärungsweise für den vorliegenden Fall wollen wir nicht bestreiten*); aus der Möglichkeit folgt aber noch nicht die Richtigkeit, und wirklich hat Nitzsch, auf welchen H. selbst uns verweist, eine ganz andere Erklärung vorgetragen. Dieser nämlich, in der Abhandlung de comparativis linguae graecae modis hinter seiner Ausgabe des Platonischen Ion, S. 76, geht davon aus, dass in Stellen der angegebenen Art der Comparativ keine diversitas, d. h. keine Entgegensetzung des Einen gegen das Andere, sondern nur einen progressus, d. h. eine Steigerung des Einen über das Maass des Andern hinaus anzeige. Dieses Maass nun, sagt er, wird durch ὥς angegeben (ὥς rerum modum sistit), womit er, meines Erachtens, das wahre Wesen und die Function

*) Ein deutliches Beispiel des Absprungs von einer Ausdrucksweise zur andern giebt die bekannte Stelle Plat. Apol. c. 26: οὐκ ἔσθ' ὅτι μᾶλλον, ὃ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, πρέπει οὕτως, ὥς τὸν τοιοῦτον ἄνδρα ἐν πρωτανείῳ σιτεῖσθαι. — Bei Nicostr. περὶ γάμου (Stobae. Floril. 74, 65. tom. III, p. 90 Gaisf.) liest man: ἄλλα μὲν οὖν καὶ ταῦτα ἅπαντα ἰσχύοντα πρὸς τὸ ποιῆσαι τινα βιοῦν σωφρόνως· ὅμως δὲ οὐδὲν τούτων λυσιτελέστερον, ὥς λόγῳ διδάσκειν περὶ τοῦ ἀδικήματος. Zwei Handschriften haben οὐδὲν οὕτως τούτων λυσιτελέστερον: ohne Zweifel ist beabsichtigt, οὐδὲν τούτων οὕτως λυσιτελέσ zu corrigiren, was auch Pflugk sched. crit. p. 5 vorgeschlagen, daneben aber auch noch οὕτως λυσιτελέστατον für möglich gehalten hat.

des ὥς im Comparativsatze vollkommen richtig bezeichnet. Wenn aber dem so ist, so lässt sich auch gar nicht absehen, warum denn ein solches das Maass anzeigende ὥς nur nach negativen und nicht ebensogut auch nach positiven Vordersätzen sollte stattfinden können. Denn ein Hinausgehen über ein gewisses Maass drückt ja der Comparativ jedenfalls aus, mag dies nun behauptet oder mag es geleugnet werden, und wenn also οὐδενὶ μᾶλλον πρέπει ὥς ἐκείνῳ den Sinn hat: es gebührt Keinem über das durch ὥς ἐκείνῳ angezeigte Maass hinaus, warum sollte nicht auch gesagt werden können πᾶσι μᾶλλον πρέπει ὥς ἐκείνῳ: es gebührt Allen über jenes Maass hinaus? Was für ein Grund lässt sich anführen, weshalb, während ἥ in beiden Fällen stehen kann, sowohl nach positiver als nach negativer Protasis, ὥς nur auf den letztern Fall beschränkt sein sollte? In dem Wesen des ὥς, wenn anders dies von uns richtig als Anzeige des Maasses gefasst ist, kann der Grund offenbar nicht gefunden werden: es bliebe also nur die Annahme einer ohne nachweisbaren Grund durch den Sprachgebrauch einmal eingeführten Beschränkung übrig, die dem ὥς eine engere Sphäre der Anwendung nach dem Comparativ angewiesen hätte als dem ἥ, ganz wie im Deutschen das als seinen Vorzug vor dem wie nur dem Sprachgebrauch, nicht einer in seiner eigenen Bedeutung begründeten grösseren Berechtigung verdankt.

Aber was ist denn nun eigentlich dieses ἥ? Wie verhält es sich mit seiner comparativen Bedeutung? Ist es wesentlich von dem ὥς verschieden, und dient es als Comparativpartikel nicht weil es, in ähnlicher Weise wie jenes, ein gewisses Maass anzeigt, sondern beruht seine Anwendung auf einem andern Grunde? Ich kenne nur zwei der Erwähnung werthe Versuche zur Beantwortung

dieser Frage, von den beiden oben genannten Forschern. Hermann nämlich, in der Abhandlung *de ellipsi et pleonasmō*, Opusc. I, p. 209, ist der Meinung, das comparative ἤ sei hervorgegangen aus dem ursprünglich affirmativen ἦ. Er sagt: ἤ nihil aliud est quam ἦ, mutato cum significatione accentu. Aus der affirmativen Bedeutung erkläre sich zunächst die Anwendung in der Frage, zu vergleichen mit dem deutschen wohl. Daraus gehe dann mit einer kleinen Modification der Bedeutung das dem Lateinischen an forte entsprechende ἤ in zweifelnder Frage hervor, wofür im Deutschen ebenfalls wohl, auch etwa, gesagt wird. Weiter entwickle sich hieraus die disjunctive Bedeutung, entweder — oder, quia hoc ipsum est dubitantis et quasi semet, utrum hoc an illud malit, interrogantis, und dann in weiterer Anwendung ein blosses oder, auch da, wo von zweifelnder Frage nicht mehr die Rede sein kann. Aus der disjunctiven Bedeutung endlich gehe die Anwendung in Comparativsätzen hervor, zuerst in der Weise, dass der den Comparativ enthaltenden Protasis eine disjunctive Frage gegenübergestellt werde, wie τοῦτο βέλτιόν ἐστιν ἢ ἐκεῖνο; Dies ist besser. Oder (ist) jenes (besser)? dann aber natürlich auch in weiterer Anwendung und mit Verdunkelung der ursprünglichen Bedeutung. — Nitzsch dagegen geht von der disjunctiven Bedeutung aus, ohne sich darüber zu erklären, ob er diese für die ursprüngliche der Partikel oder für eine erst späterhin in sie hineingelegte ansehe; ihre Anwendung aber in Comparativsätzen leitet er nicht, wie Hermann, aus einer dem Comparativ gegenübergestellten Frage, sondern aus dem Wesen der Disjunction selbst ab, welches er ganz allgemein als ein Auseinanderhalten des Gegenübergestellten fasst, wie es nicht blos bei der im engeren Sinne sogenannten Disjunction statt-

finde, wo wir oder sagen, sondern auch bei der vergleichenden Gegenüberstellung des Verschiedenen, wo wir als gebrauchen.

Müsste nothwendig eine dieser beiden Ansichten gewählt werden, so würde ich meines Theils der Hermannschen den Vorzug geben. Denn bei dieser sieht man doch die Möglichkeit, wie das η zur disjunctiven und von dieser aus dann weiter zur comparativen Bedeutung gekommen sein könne, während Nitzsch von einer so allgemeinen und abstractiven Bedeutung ausgeht, die in keiner Sprache ihres gleichen hat, und die für die eigentliche und ursprüngliche zu halten durchaus unmöglich ist. Denn das ist ja doch wohl keinem Zweifel unterworfen, dass alle jene syntaktischen Wörter, welche die ausgebildete Sprache zur Bezeichnung von Gedankenverhältnissen und Beziehungen, als bloße *συσσημαίνοντα*, die nur in Verbindung mit andern etwas bedeuten, verwendet, von Hause aus ebenfalls wirkliche *σημαίνοντα* für sich gewesen sind, d. h. zur Bezeichnung von Gegenständen, sei es in nominaler, sei es in pronominaler Weise, gedient haben, und nur allmählig mit Verdunkelung ihrer ursprünglichen Bedeutung zu solchen blos abstracten syntaktischen Wörtern geworden sind. Aber auch gegen Hermanns Ansicht erhebt sich ein meines Erachtens nicht gering anzuschlagendes Bedenken, wenn wir die Analogie der verwandten Sprachen in Betracht ziehen. Er selbst hat es nicht unbemerkt gelassen, wie wesentlich verschieden die Comparativpartikeln im Deutschen und Latcinischen von dem griechischen η sind, wenn diess nach seiner Deutung gefasst wird; und in der That, die Verwendung der Disjunction zur Comparison wäre eine der griechischen Sprache ganz speciell eigenthümliche Erscheinung, die in keiner der verwandten Sprachen ihres gleichen hätte; und ich

denke dieser Umstand dürfte es wohl rechtfertigen, wenn wir versuchten, ob nicht auch dem Griechischen eine andere Ansicht abzugewinnen sei, die nicht in solchem Widerspruche mit der Analogie der andern Sprachen stände.

Alle Vergleichung beruht auf Zusammenstellung der verglichenen Gegenstände, wie denn auch der lateinische Ausdruck *comparare* eben dieses Zusammenstellen zweier andeutet. Diese Zusammenstellung soll ein Urtheil ermöglichen, und das durch sie ermöglichte Urtheil bezeichnet die griechische Sprache durch *συγκρίνειν*. Hier, wo wir von den nach dem Comparativ eines Adjectivs oder Adverbs anzuwendenden Partikeln reden, haben wir es nur mit derjenigen Vergleichung zu thun, welche sich auf die Attribute von Gegenständen bezieht, und den Zweck hat, das Maass des Attributes eines Gegenstandes gegen das des andern, oder zweier Attribute eines und desselben Gegenstandes zu beurtheilen. Das Urtheil kann nun entweder auf Gleich oder auf Ungleich lauten, und im letzteren Falle wieder auf Mehr oder auf Minder. Lautet es auf Gleich, so ist der natürliche Ausdruck dafür der Positiv des Attributivum mit den correlativen Adverbien des Maasses verbunden, auf der einen Seite demonstrativ, auf der andern relativ, *σοσοῦτον* — *ὅσον*, *οὕτως* — *ὥς*, *tam* — *quam*, *so* — *wie*. Lautet es auf Ungleich, so sind verschiedene Ausdrucksweisen möglich. Entweder es kann das Mehr oder Minder durch besondere dem Positiv des Attributivs zugesetzte Wörter angezeigt werden, und so machen es die romanischen Sprachen: *più* — *meno*, *plus* — *moins*: oder es kann das Mehr oder Minder durch eine Formveränderung des Attributivs selbst bezeichnet werden, und dies geschieht in den beiden alten und in der deutschen Sprache, jedoch nur für das Mehr, während sie für das Minder

nur die gleiche Ausdrucksweise wie die romanischen Sprachen haben. Die Form des Attributivs für das Mehr ist der Comparativ. Da aber das Mehr oder Minder immer nur beziehungsweise gilt, so muss natürlich auch dasjenige, in Beziehung worauf das Mehr oder Minder gelte, so oft es sich nicht von selbst versteht, dabei angegeben, und zwar so angegeben werden, dass dadurch eben jene Beziehung klar werde, wofür sich die Sprachen mehrerer Ausdrucksarten bedienen. Entweder nämlich benutzen sie dazu eine Casusform, die griechische den Genitiv, die lateinische den Ablativ, welche beide, obwohl nicht ganz in gleicher Weise, dazu dienen, den Begriff des vorhergehenden gesteigerten oder geminderten Attributs durch die Angabe des Gegenstandes, in Beziehung auf welchen jenes zu denken sei, zu bestimmen, oder sie bedienen sich einer Präposition, welche diesen Gegenstand als den gegenüberstehenden bezeichnet, wie *παρά* oder *πρός* im Griechischen, *prae* im Lateinischen, *gegen* im Deutschen; oder endlich sie bedienen sich der Comparativpartikeln, welche der Gegenstand unserer Untersuchung sind.

Die ältere deutsche Sprache gebraucht nach dem Comparativ die Partikel *thanne*, *danne*, *denne*, *denn*, also das pronominale Adverbium der Zeit, welches, gleich andern Pronomina und Pronominalien, ursprünglich ebensoviel relativ als demonstrativ war, und demnach in beiden Gliedern eines correlativen Satzes stehen konnte, wie z. B.: *thanne ir iz findet, thanne cundet iz mir; wann ihr es findet, dann verkündigt es mir.* Sehr gewöhnlich wird nun in solcher Correlation das Pronomen oder pronominale Wort nur einmal gesetzt, und deutet dann sein unausgesprochenes Correlat mit an, wie: *findet ir iz, thanne kundet iz mir oder thanne ir*

iz findet, kundet iz mir. Als correlatives Zeitadverbium bezeichnet es das zeitliche Zusammensein des Einen mit dem Andern, und deswegen konnte es auch bei der Vergleichung nach dem Comparativ angewandt werden, um anzudeuten, dass dem Einen, wenn es mit dem Andern zusammengestellt oder zugleich gedacht werde, das Attribut in gesteigertem Maasse zukomme. Würde die Structur in Comparativsätzen vollständig ausgeführt, so müsste das zweite Glied, welches durch das correlative Adverb mit dem ersten verknüpft wird, auch sein Verbum haben; aber wie überhaupt in correlativen Sätzen nichts gewöhnlicher ist, als dass im zweiten Gliede das Verbum ausgelassen wird, wenn der Begriff desselben aus dem ersten zu ergänzen ist, so auch hier. Ein vollständiger Satz ist z. B.: So wer er gar vil besser dan du bist*), und dies heisst eigentlich nichts anders als: er wäre, wenn du da bist, (d. h. wenn du mit ihm zusammengestellt wirst, also im Vergleich mit dir,) gar viel besser. Abgekürzt ist der Satz: Die Schlange war listiger denn alle Thiere, wo waren zu ergänzen ist; d. h. die Schlange war, wenn alle Thiere mit ihr zusammengestellt wurden, (also im Vergleich mit allen Thieren) listiger. Es begreift sich hiernaoh leicht, wie das Adverbium zu der comparativen Bedeutung gekommen, und in weiterer Anwendung ebenso gebraucht worden sei, wie auch die Präposition gegen (für in Vergleich mit) oder griechisch παρά, lateinisch prae gebraucht werden kann: ὁ ὄφις ἦν πανουργότερος παρά πάντα τὰ θηρία: serpens callidior erat prae omnibus animalibus: die Schlange war listiger gegen alle Thiere. Und zur Bestätigung unserer Erklärung kann

*) Gayler von Kaisersb. bei Grimm, WB. S. 250.

auch dienen, dass die mittelniederdeutsche Sprache nach dem Comparativ für dan auch die andere Form wan gebrauchte*), also z. B. die Schlange war listiger wan alle Thiere.

Die neuere hochdeutsche Sprache hat diesen comparativen Gebrauch des Adverbium denn fast ganz aufgegeben, und wendet es entweder nur im edleren poetischen Stile, oder zur Vermeidung eines gehäuften als an, z. B.: er war grösser als Krieger denn als Herrscher. Im Niederdeutschen dagegen und im Englischen hat es sich behauptet: minder dan dit: smaller than those; und das von uns jetzt auch nach dem Comparativ gebrauchte als wird in beiden Sprachen nie so, sondern nur bei Gleichstellung gebraucht: zo groot als dit: as great as those. Ebenso diente im Altnordischen nach dem Comparativ þen**), wofür jetzt im Schwedischen än (dänisch end) gesagt wird, ein ebenfalls pronominales Adverbium, dessen Anwendungen sehr mannigfaltig, dessen ursprüngliche Bedeutung aber erweislich die des demonstrativen dann oder des relativen wann ist. Die Deutschen, wenn sie schwedisch sprechen, begehen, durch ihre Muttersprache verleitet, häufig den Fehler, nach dem Comparativ das dem als oder wie entsprechende Adverbium som zu gebrauchen, z. B. han är yngre som jag, statt, wie es heissen muss, yngre än jag; wogegen richtig ist han är så gammal som jag.

Das in unserer Sprache jetzt nach dem Comparativ vorherrschend gebrauchte als ist bekanntlich aus also

*) Grimm, Gramm. III, S. 183. — Zugleich kann dies zur Widerlegung von Hermanns Ansicht dienen, welcher a. a. O. p. 209 das dann für gleichbedeutend mit deinde erklärt, quo id, quicum aliquid comparatur, illo significetur posterius esse.

**) Ihre, glossar. I, p. 29.

abgekürzt, und seine eigentliche und natürliche Anwendung wäre also bei Gegenüberstellung nicht des Ungleichen, sondern nur des Gleichen: er ist ebenso alt als ich, aber nicht: er ist älter als ich. Uebrigens war ursprünglich auch als ebensowohl demonstrativ wie relativ (wie noch jetzt im Englischen *as*); später hat es der Sprachgebrauch auf die relative Anwendung beschränkt, dem Demonstrativon *so*, ebenso gegenüber. Noch im 16. Jahrhundert sagte man z. B.: Er zeigte sich als hart als Stein für so hart als Stein, oder unten als gross als oben u. dergl., worüber m. s. Grimm, WB. I, S. 251. Die Anwendung des *als* beim Comparativ, also bei Gegenüberstellung des Ungleichen, beginnt nach Grimm nicht vor der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, und Fischart kann für den ersten hervorragenden Schriftsteller gelten, bei dem es, neben dann, nach dem Comparativ angewandt wird. Man könnte nun wohl geneigt sein, diese Anwendung für eine Verirrung zu erklären, zu welcher die Sprechenden verleitet seien, weil sie den wesentlichen Unterschied zwischen beiden Arten der Vergleichung, der des Gleichen und der des Ungleichen, nicht gehörig beachteten. Ich bin aber geneigt zu glauben, dass ebensosehr, oder noch mehr der Einfluss des Lateinischen und der romanischen Sprachen wirksam gewesen sei, in welchen *quam* und *das* doch wohl hieraus entstandene *che*, *que*, welche ihrer Natur nach ebenso wie unser *als* nur bei Gegenüberstellung des Gleichen anwendbar zu sein scheinen, doch auch beim Comparativ, also bei Gegenüberstellung des Ungleichen gebraucht werden *). Ist nun auch hier eine Verirrung des

*) Im Italienischen und Spanischen ist *che* und *que* selbst ausschliesslich für die Anwendung beim Comparativ üblich geworden, wogegen bei Gegenüberstellung des Gleichen *come*, *como* (*aus quo* -

Sprachgebrauches anzunehmen? Manche möchten dazu geneigt sein, und am bequemsten wäre das allerdings. Ich bin aber der Meinung, dass man wohl thue, mit dergleichen Annahmen nicht allzu rasch bei der Hand zu sein, und dass der Sprachgebrauch sehr häufig vernünftiger sei, als die Grammatiker, die über ihn raisonniren. Es dürfte sich die Anwendung des *quam*, *que*, *che* nach dem Comparativ aus demselben Gesichtspunkte rechtfertigen lassen, den wir oben bei Gelegenheit des griechischen *ὥς* angedeutet, als wir sagten: der Comparativ drücke eine Steigerung aus über das Maass, welches durch *ὥς* angezeigt werde. Der Satz also *hic ditior est quam ille* (scil. *dives est*) bedeutet: das Reichsein des Einen geht über das Maass hinaus, welches das *quam* (d. h. *quantum*) *ille dives est* andeutet, wie umgekehrt bei Gleichheit beider: *hic tam dives est quam ille*: das Reichsein des Einen findet in dem Maasse statt, welches das *quam ille* (*dives est*) anzeigt. Also auch beim Comparativ deutet *quam* blos ein Maass, eine Quantität des Attributes an, über welches hinaus die durch den Comparativ ausgedrückte Steigerung gehe. Dass diese Steigerung eben nur in Beziehung auf dieses Maass zu verstehen sei, ist aus der Zusammenstellung der beiden Satzglieder leicht zu entnehmen, und es bedarf dazu keiner ausdrücklicheren Hindeutung, die allerdings sonst nicht unmöglich wäre, z. B. *hic ditior est prae quam ille* (scil. *dives est*), wo die Praeposition jene Hindeutung enthält, indem sie angiebt, dass das Eine in Gegen-

modo entstanden) gebraucht wird: *così ricco come quello — tan oscuro como la noche*; aber *più ricco che quello — mas oscuro que la noche*. Im Französischen dient jetzt *que* für beide Fälle; aber die ältere Sprache hatte auch hier bei Gegenüberstellung des Gleichen öfters *comme*. S. Dietz, Gr. der rom. Spr. III, 360.

überstellung gegen das Andere, d. h. in Vergleich zu dem Andern zu nehmen sei. Und so findet sich denn auch diese Ausdrucksweise mitunter bei den alten Schriftstellern, z. B. Gellius N. A. XVI, 1, 3: quae (sententia) laxioribus paullo longioribusque verbis comprehensa est prae quam illud graecum. Plaut. Mostell. V, 2, 25: Iam minoris omnia alia facio prae quam quibus modis me ludificatus est. In gleicher Weise steht prae ut für prae quam, Menaechn. V, 5, 33: modestior nunc quidem est de verbis prae ut dudum fuit: ferner prae hoc quod, Gell. I, 3, 5: visum est id quod feci prae hoc quod erant alia toleratu facilius, für prae quam erant alia oder prae ut erant alia. Ganz ähnlich reden die Neugriechen, z. B. ἤτοι περισσοτέρους φίλους παρ' ὅτι ἐστοχάζετο: αὐτὸς εἶναι πλουσιώτερος παρ' ὅτι νομίζεται: eben so wenden die Spanier und Portugiesen die Formel de lo que an, z. B. aquel es mas rico de lo que se piensa, und auch im Italienischen findet sich so di quel che, z. B. lucente più di quel ch' ell' era: nur dass hier die Praeposition (de, di) nicht, wie prae und παρὰ, die Gegenüberstellung andeutet, sondern den Abstand des Einen von dem Andern.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung des griechischen comparativen ἤ zurück, so wird, wenn anders dies nicht gänzlich aus der Analogie der Comparativpartikeln in den verwandten Sprachen heraustreten soll, zu untersuchen sein, ob es nicht ebenso wie jene sich als ein ursprünglich pronominales Adverbium, sei es des Orts oder der Zeit, gleich den deutschen thanne, denn, than, wan, än, sei es der Art und Weise oder des Maasses, gleich dem lateinischen quam, dem que oder che der Tochtersprachen, dem deutschen als oder wie, dem griechischen ὡς, erweisen lasse.

Die vocalisch anlautenden Correlativa der griechischen

Sprache erscheinen freilich in der Regel aspirirt, wie ὄς, ὤς, ὄτε, und es würde demnach, wenn das comparative ἦ zu diesem Pronominalstamm gehören sollte, eine Umwandlung des sp. asper in den lenis anzunehmen sein, ἦ also aus ἦ geworden. Dieses ἦ als Adverbium in der Bedeutung von ὤς erkannten bekanntlich die alten Grammatiker in der homerischen Formel ἦ ξέμυς ἐστί an, worüber die Stellen von Lehrs, Quaestt. ep. p. 44. gesammelt sind. Sie nehmen es als Nebenform von ὤς, wie sich πάντα neben πάντως, πῆ neben πῶς, διχῆ neben διχῶς finden, Formen, welche zwar häufig, doch nicht immer, und, wie ich glaube, ohne triftigen Grund, mit dem ι subscr. geschrieben werden. Von den Neueren ist die Ansicht der alten Grammatiker theils nicht richtig verstanden, indem sie das von jenen geschriebene ἦ für den Nominativ des Relativpronomen nahmen, theils verworfen, indem sie dafür ἦ, den adverbialen Dativ, vorzogen. Wie man nun auch hierüber denken möge, der Analogie wenigstens widerstrebt ein ἦ als Nebenform von ὤς offenbar nicht; ebenso wenig aber würde auch eine Umwandlung des sp. asper in den lenis ohne Analogie unter den von demselben Pronominalstamm herkommenden Wörtern sein. Ich erinnere zunächst an das bei den aeolischen Dichtern vorkommende ὄττι für ὄττι, was freilich Ahrens, de dial. aeol. p. 26, nicht für zusammengesetzt aus ὄ und ττι gelten lassen will, worin aber doch wohl ebensogut, wie in den von ihm verglichenen ὄπως, ὄπη (aeol. ὄπως, ὄπα) der Pronominalstamm anzuerkennen ist. Nicht anders vielleicht verhält es sich mit dem attischen ἄττα für ἄτινα, obgleich hier die Relativbedeutung verwischt ist, die in dem entsprechenden ἄσσα noch stattfindet. Aber näher noch liegt die Analogie der Conjunction, oder vielmehr des relativen Adverbs ἦτε: denn dass dieses aus ἦ (oder ἦ)

wenn man dies lieber will,) entstanden sei, leidet ja wohl keinen Zweifel*), wie es denn auch, wenn nicht die allgemeine, doch die vorherrschende Ansicht der alten Grammatiker war. Wenn z. B. der Scholiast zu Il. II, 87 sagt, τὸ ἡύτε ἐκ τοῦ ὡς γίνεται, so meint er damit, wie er es gleich nachher deutlicher ausspricht, aus ὡς sei die Nebenform ἡ, und aus ἡ dann wieder ἡτε, wie ὥστε, und mit eingeschobenem υ ἡύτε entstanden. Die Psilosis erklärt er freilich als eine Wirkung eben dieses υ, nach dem Kanon des Herodian Ἰλ. προς. p. 293 Lehrs.: ἀεὶ γὰρ τὸ ἡ πρὸ φωνήεντος ψιλοῦται; dass sie aber auch ohne dies nicht unmöglich gewesen sein würde, ist klar**). Auch in ἡμος, welches als relatives Correlat des demonstrativen τῆμος, eigentlich ἡμος lauten sollte, findet sie sich; und ebenso in ἡμέν — ἡδέ. Denn es scheint mir kaum zweifelhaft, dass dies ursprünglich nichts anders als ἡ μέν — ἡ δέ gewesen sei, also eigentlich hier — dort, oder einerseits — andererseits bedeutet habe. Die demonstrative Geltung, statt der relativen, ist zu vergleichen mit ὅς μέν — ὅς δέ, ὅτε μέν — ὅτε δέ, und die Anwendung des ursprünglich eintheilenden und entgegenseetzenden Ausdrucks auch an solchen Stellen, wo eine

*) Arn. Passow freilich, De comparat. Homer. Berol. 1852, lässt ἡύτε aus αὔτε, dies aber aus ἄτε entstehen. — Buttmann, Lexil. II. p. 228 dachte an die Entstehung aus ἡ ὄτε oder ἡ αὔτε (zu vergleichen mit ὡς ὄτε); indessen scheint es einfacher ein blosses ἡτε oder ἡτε (wie ὥστε) anzunehmen, und die Einschabung des υ zu vergleichen mit der in ἐντεῖθεν aus ἐνθεν, τοιοῦτος aus τοῖος, oder δηῖτε aus δητα, wenn diese Ansicht von Ahrens, Philol. VII, 3 p. 433 richtig ist, wie ich glaube. Ueber ἡύτε aus ἡτε vgl. noch Apollon. de adv. p. 559, 15. Etym. M. p. 440, 11. Lobeck. Pathol. elem. I p. 477.

**) Ich möchte vermuthen, dass auch in der Formel ἡ θέμις ἐστὶ Manche ἡ statt ἡ geschrieben haben. Darauf scheint die Berichtigung zu deuten in den Scholien zu Il. II, 73 p. 51 a 40: τὸ ἡ δασυντέον. οὐ γὰρ ἐστὶ σύνδεσμος, ἀλλ' ἰσοδυναμοῦν τῷ ὡς ἐπίρρημα. Vergl. die ähnliche Bemerkung der Scholien zu IX, 134.

schlichte Zusammenstellung und Copulation genügte, ist ebensowenig befremdlich, als dass in solchem Falle auch das erste Glied (ἡμὲν) ausgelassen, und bloss das zweite (ἡδέ) gesetzt wurde. Die ursprüngliche Bedeutung aber tritt recht sichtbar hervor in Stellen wie Il. VI, 149: ὥς ἀνδρῶν γενεὴ ἡμὲν φύει ἡδ' ἀπολήγει. Denn so schrieben die alten Kritiker diesen Vers, denen Wolf gefolgt ist, während Andere ἡ μὲν — ἡ δέ vorgezogen haben; und auch Od. I, 24 lasen ältere Exemplare Αἰθίοπες τοὶ δόχθα δεδαΐασται, ἔσχατοι ἀνδρῶν ἡμὲν δυσσομένου Ἰπερίονος ἡδ' ἀνιόντος, was Aristarch ohne Noth, wie es mir scheint, in οἱ μὲν — οἱ δέ geändert hat. Vgl. Strab. I, p. 31.

Hiernach würde also auch das comparative ἥ, als aus ἦ oder ἦ entstanden, in die Klasse der pronominalen Adverbia einzureihen sein, und seine Anwendung nach dem Comparativ, wenn wir von der localen Bedeutung (ἦ = wo) ausgehen, sich mit der des deutschen denu (dan, than, ãn) vergleichen lassen, von denen ich zu zeigen versucht habe, wie es aus einem temporalen Adverb zur Comparativconjunction habe werden können, und dessen temporale Bedeutung übrigens offenbar nur abgeleitet aus der ursprünglich localen ist, wie ja die Zeitbezeichnungen meistentheils von Raum- und Ortsbezeichnungen entlehnt sind. Gehen wir aber von der Bedeutung der Art und Weise oder des Grades aus (ἦ = wie), so würde ἥ ganz dem deutschen als, was ja ebenfalls = wie ist, entsprechen, und wie grösser als dieser und grösser wie dieser in Wahrheit gleichbedeutend sind, so auch μείζων ἢ οὗτος und μείζων ὥς οὗτος. Wie nahe übrigens die Begriffe wo und wie an einander grenzen, ist von selbst klar: von den beiden deutschen Adverbien ist das wie nur eine Nebenform des wo, welches ursprünglich in beiden Bedeutungen fungirte, bis es von

jenem aus der einen verdrängt wurde, und auch das griechische ὡς war in localer Bedeutung (wo – in welcher Richtung) wenigstens bei den Sikelioten üblich, wie die Inschrift von Haläsa in C. I. n. 5594. beweist, und wie es auch Theokrit I, 13. V, 101. 103 gebraucht, den demonstrativen Correlaten ἄδε, ὧδε und τοῦτεῖ gegenüber. Dass aber für ἦ nach dem Comparativ die durch Psilosis und andere Betonung modificirte Form ἦ vorgezogen wurde, geschah ohne Zweifel deswegen, weil ein solches Mittel, die Modificationen der ursprünglichen Bedeutung auch durch Modificationen der ursprünglichen Form zu bezeichnen, den Sprachen überall willkommen ist. — Dass nun ferner der Sprachgebrauch nach dem Comparativ fast ausschliesslich ἦ, nicht ὡς, anwende, ist ebenso unbestreitbar und unbestritten, als dass im Deutschen zwar weniger ausschliesslich, aber doch bei weitem am häufigsten als, nicht das synonyme wie, angewandt wird. Aber gleichwie auch bei uns die besten Schriftsteller nach dem Comparativ bisweilen wie statt als gebrauchen, und dieser Gebrauch in der That nur aus dem Grunde getadelt wird, weil er dem gewöhnlichen widerspricht, logisch aber vollkommen ebensogut berechtigt ist wie jener (oder als jener), so ist es nichts weniger als unglaublich (oder wie unglaublich), dass auch bei den Griechen ὡς nach dem Comparativ keinesweges ganz unerhört gewesen sei. Die Grammatiker sind gar zu sehr geneigt, alles in strenge Regeln einzuzwängen, und was sich nur in vereinzelten Beispielen findet zu verdächtigen und nach dem vorherrschenden Gebrauche zu corrigiren; und so haben sie es denn auch mit diesem ὡς gemacht. Die Gegner desselben können in Wahrheit nichts dawider vorbringen, als eben nur sein seltenes Vorkommen, und die überall stattfindende grosse Leichtigkeit der Aende-

rung. Die Vertheidiger aber sind ihrerseits ebenfalls mitunter zu weit gegangen und haben sich dadurch jenen gegenüber in Nachtheil gesetzt, dass sie manche Stellen für ihre Meinung angeführt haben, die in der That nichts beweisen, sondern nur unrichtig von ihnen verstanden sind. Dahin gehören z. B. die von Schneidewin, Götting. Anz. 1843. I. S. 117, angeführten Verse des Solon,

κέντρον δ' ἄλλος ὥς ἐγὼ λαβὼν
κακοφραδῆς τε καὶ φιλοκτῆμων ἀνὴρ,
οὔτ' ἂν κατέσχε θυμὸν οὔτ' ἐπαύσατο.

Diese Stelle ist nicht deswegen zurückzuweisen, weil sie nicht einen Comparativ, sondern ἄλλος darbietet: — denn dieselbe Partikel, die nach ἄλλος stehen könnte, würde auch nach dem Comparativ stehen können: — sondern deswegen, weil gar nicht ἄλλος ὥς ἐγὼ (ein anderer als ich) zu verbinden ist, sondern ὥς ἐγὼ λαβὼν, d. h. λαβὼν ὥς ἐγὼ ἔλαβον, oder mit anderen Worten εἴ τις ἄλλος ἔσχε τὴν αὐτὴν δύναμιν (sc. ἥνπερ ἐγώ), wie Plutarch Sol. c. 16 den Sinn ausdrückt. — Bei Xenoph. Hell. II, 3, 16: εἰ δὲ ὅτι τριάκοντα ἐσμὲν καὶ οὐχ εἷς, ἥττόν τι οἶει ὥσπερ τυραννίδος ταύτης τῆς ἀρχῆς χοῖναι ἐπιμελεῖσθαι, ist weder mit einigen ὥσπερ für ἥπερ zu nehmen, noch mit Anderen, zu denen auch Hermann ad Aesch. Prom. p. 114 gehört, ἥ vor ὥσπερ einzuschieben, sondern der Comparativ ἥττον nur in Beziehung auf das Vorhergehende zu verstehen: weniger als im entgegengesetzten Falle, d. h. als wenn wir nicht Mehrere, sondern nur Einer wären — wie ja μᾶλλον, ἥττον und andere Comparative häufig genug in solcher Weise vorkommen, dass man dasjenige, worauf sie sich beziehen, aus dem Zusammenhange ergänzen muss —; ὥσπερ aber dient nur zur Vergleichung von ταύτης τῆς ἀρχῆς mit τυραννίδος (unserer Gewalt, gleichwie einer Tyrannis), und

nichts ist bekanntlich häufiger, als dass der zur Vergleichung dienende Gegenstand mit ὥσπερ demjenigen, der mit ihm verglichen wird, voraufgeht. S. zu Plut. Ag. p. 108. — Zweifelhafter ist die folgende Stelle aus dem Pythagoreer Dios bei Stobaeus Floril. 65 (63), 16. vol. II, p. 497 Gaisf.: τούτως γὰρ (gemeint sind die durch Körperschönheit ausgezeichneten) ὥς ἔνι μασσότερον οἱ πλεῦνες ὥς θεῶς ἢ θεῶν ἰδρύματα ὑποτρέχοντι καὶ θεραπεύοντι, θεησκεύοντες οὐ καλὰν θεησκεΐαν. Ob ὥς ἔνι, wie ein Paar Handschriften haben, richtig, oder ob mit anderen ὥς ἐνί zu lesen sei, was Hermann a. a. O. p. 113 erklärt: ut uno verbo dicam, mag hier unerörtert bleiben, weil darauf für die Hauptsache nichts ankommt. Den Comparativ μασσότερον kann man freilich für sich und ohne Beziehung auf das Folgende deuten, wie maiorem in modum, über das gewöhnliche und gebührende Maass, wo denn, ὥς nur gleichwie, tanquam, bedeuten würde; man kann aber jenen auch auf das Folgende beziehen, also μασσότερον ὥς θεῶς für μασσότερον ἢ θεῶς nehmen. Beides ist dem Gedanken gleich angemessen, und Hermann's Vorschlag, μασσότερον ἢ ὥς θεῶς, jedenfalls unnöthig. — Demosth. g. Aristogit. I, §. 53 p. 786 R.: τοῦτον ὑμεῖς ἀδικοῦντα λαβόντες οὐ μόνον οὐ τιμωρήσεσθε, ἀλλὰ καὶ μειζόνων ἀξιώσαντες δωρεῶν ἀφήσετε ὥς τοὺς εὐεργέτας. Wer sich einmal vorgenommen hat, ὥς nach dem Comparativ nicht zu dulden, der kann freilich auch hier entweder ὧν schreiben, was Schäfer vorschlug, oder μειζόνων, ohne Beziehung auf das Folgende, für sehr grosse, ungewöhnlich grosse Belohnungen nehmen, oder endlich mit Hermann a. a. O. ἀφήσετε ὥς τοὺς εὐεργέτας erklären für: den Wohlthätern zugesellen, so wenig eine solche Ausdrucksweise sich auch durch ähnliche Beispiele belegen, oder mit der sonstigen Bedeutung von ἀφιέναι ver-

einigen lässt. Wer aber ohne vorgefasste Meinung die Stelle betrachtet, der wird schwerlich anders urtheilen können, als dass hier *ὥς* nach dem Comparativ statt des gewöhnlicheren *ἥ* stehe. Und ebendasselbe, denke ich, gilt auch von folgenden beiden Stellen des Lysias, or. VII, 12: ὅσοι με φάσκειν δεινὸν εἶναι καὶ ἀκριβῆ — ἡγανάκτουν ἄν, ἡγούμενος μᾶλλον λέγεσθαι (scil. δεινὸν καὶ ἀκριβῆ) ὥς μοι προσῆκεν. und ib. §. 31. τὰ ἐμοὶ προστεταγμένα ἅπαντα προθυμότερον πεποίηκα ὥς ὑπὸ τῆς πόλεως ἡναγκαζόμεν. obgleich es auch hier an allerlei Verbesserungsvorschlägen nicht gefehlt hat, und allerdings nichts leichter ist, als entweder *ὥς* in *ὦν* zu ändern oder *ἥ* vor *ὥς* einzuschieben; aber ich fürchte sehr, dass dergleichen Diorthosen nicht weniger leichtsinnig als leicht genannt zu werden verdienen. — In einem von Athenaeus XII, p. 526 A. angeführten Distichon des Xenophanes haben die besten Handschriften

ἦσαν εἰς ἀγορὴν παναλουργέα φάρε' ἔχοντες
οὐ μείους ὥσπερ χίλιοι εἰς ἐπίπαν,

ein Paar andere dagegen ἥπερ χίλιοι, welches die Herausgeber, trotz der geringeren handschriftlichen Auctorität, dennoch als richtiger vorgezogen haben. Mit Recht aber hat Schneidewin, der früherhin, im *Delectus poet. eleg.* p. 44, ebenfalls ἥπερ gegeben hatte, nachher in den *Gött. Anz.* 1843 S. 117 sich für ὥσπερ entschieden. Wie nah es den Abschreibern oder klügelnden Correctoren gelegen habe, statt des Seltneren das Gewöhnlichere einzuschwärzen, springt in die Augen. Der Fall ist ähnlich, wie wenn in lateinischen Texten für *atque* nach dem Comparativ *quam* geschrieben wurde, z. B. Horat. Sat. I, 1, 46, wo Bentley zu vergl., obgleich hier nicht einmal die Aehnlichkeit der Schriftzüge die Vertauschung begünstigte. Wie oft also mag in griechischen Texten ein *ὥς* mit *ἥ* vertauscht

worden sein, wovon uns unsere Variantensammlungen nichts verrathen. Natürlich will ich hiermit nichts anderes gesagt haben, als nur dies, dass es besonnenen und vorurtheilsfreien Forschern nicht gezieme, die eine Ausdrucksform deswegen, weil sie seltener ist als die andere, vorschnell zu verdammen, sondern dass auch das Seltenere, wenn es sich rationell rechtfertigen lässt, unangetastet gelassen werden müsse. Dass aber $\acute{\omega}\varsigma$ nach dem Comparativ rationell vollkommen ebenso gut berechtigt sei, als η'' , das hoffe ich bewiesen zu haben.

VIII.

Augustinus über Etymologie.

Von Dr. Crecelius in Büdingen.

Was die alten römischen Grammatiker für ihre Sprache in etymologischer Beziehung geleistet haben, hat für uns wenig unmittelbaren Wert mehr. Nur in manchen Punkten, wo ihre genauere Kenntniss der alten Sprache und der Altertümer ihres Volkes sie unterstützte, sind ihre Bemerkungen auch von uns noch zu beachten und geben uns erwünschte Aufschlüsse über die Entstehung einzelner Worte. Für die Geschichte der Sprachwissenschaft jedoch ist eine Betrachtung ihrer etymologischen Versuche durchaus nicht ohne Interesse und Nutzen, und ich theile deshalb hier einen im ganzen noch wenig beachteten Abschnitt mit aus einem nicht speciell der Grammatik gewidmeten Werke, aus des h. Augustins Buch de dialectica, welcher besonders dadurch von Wert ist, dass er nicht bloss einzelne etymologische Notizen darbietet, sondern auch ein vollständiges System der Etymologie aufzustellen versucht, hauptsächlich nach den Grundsätzen der Stoiker. Zu einem Wiederabdruck dieser Stelle hat mich nicht allein der Umstand bewogen, dass sie bisher, ausser von Lersch in seinem Werke „die Sprachphilosophie der Alten“, gar wenig berücksichtigt ist, sondern vor allem der Umstand, dass sie in den Ausgaben jenes Kirchen-

vaters in einer sehr verderbten Gestalt sich findet und ich durch handschriftliche Hilfsmittel in den Stand gesetzt bin sie in einer vielfach gereinigteren und verbesserteren Form zu geben.

Das Werk, dem die Stelle entnommen ist, ein unvollendeter Versuch des h. Augustin über Dialektik, bald nach seiner Bekehrung geschrieben, wird von den meisten als unächt ihm abgesprochen, aber, wie ich glaube, ohne rechten Grund. Indessen würde es zu weit führen und dem Zwecke dieser Zeitschrift nicht entsprechen, dieses hier des Weiteren auszuführen.

Die zur Wiederherstellung des Textes benutzten handschriftlichen Hilfsmittel sind folgende:

1) eine Handschrift der Grossherzogl. Hofbibliothek zu Darmstadt (D) No. 166, aus dem 7. Jahrh., in fast uncialen Buchstaben. Sie enthält zuerst Fortunatiani artis rhetoricae scholicae libros III, dann Augustins Werke über Rhetorik und Dialektik, hierauf Marii Victorini commentarius in Ciceronis libros de inventione, endlich den Censorinus. Benutzt ist sie für den letzteren von O. Jahn. Ich habe diese von mir selbst verglichene Handschrift bei der Wiederherstellung des Textes hauptsächlich zu Grunde gelegt.

2) eine Handschrift der Berner Bibliothek (B 1) No. 363, in welcher Augustinus Buch über Dialektik fol. 149 — 156 steht.

3) eine Handschrift derselben Bibliothek (B 2) No. 548, die dem 11. Jahrh. angehören soll. Die Vergleichung der beiden Berner Handschriften verdanke ich der Güte eines Freundes, des Dr. W. Buchner.

Von Ausgaben habe ich folgende gebraucht:

1) die Ausgabe des Erasmus (ER).

2) die Ausgabe der theologorum Lovaniensium (LOV).

3) die Ausgabe opera et studio monachorum ordinis S. Benedicti e congregatione S. Mauri, editio tertia Veneta, Bassani 1797, in welcher das Büchlein de dialectica im 16. Teil S. 37 ff. steht (BEN).

Ergo omne verbum praeter id quod sonat quattuor quaedam necessario vocat in quaestionem, originem suam, vim, declinationem, ordinationem. De origine verbi quaeritur, cum quaeritur unde ita dicatur, res mea sententia nimis curiosa et minus necessaria. neque hoc eo mihi placuit dicere, quod Ciceroni quoque idem videtur. quis enim egeat auctoritate in re tam perspicua? Quodsi omnino multum iuvaret explicare originem verbi, ineptum esset adgredi quod persequi profecto infinitum est. quis enim repperire possit, quidquid dictum fuerit unde ita dictum sit? Huc accedit quod ut somniorum interpretatio ita verborum origo pro cuiusque ingenio iudicatur. Ecce enim *verba* ipsa quispiam ex eo putat dicta quod *aurem* quasi *verberent*. immo inquit alius quod *aërem*.

praeter] sic D. B 2; *propter* edd. (LOV. adnotant in MS. Carthusiano legi *praeter*).

necessario] sic codd.; *necessaria* edd.

minus necessaria] sic D. B 1; *non nimis n.* edd.

hoc eo mihi] sic codd.; edd. om. *eo*.

quod Ciceroni] sic codd.; *q. sic Cic.* edd. —

quis enim egeat] sic codd.; *quavis quis egeat* edd.

explicare] *explicaret* D. B 1.

esset] *esse* BEN. typographico ut videtur errore.

quidquid] sic D; *quicquid* B 1. 2; *quod quid* edd.

Huc] *huic* B 1. *interpretatio*] *interpretaetio* D.

iudicatur] sic D. B 1; *praedicatur* edd.

verberent] sic D. ER. LOV; *verberant* BEN. Cf. Augustinus de magistro c.5 §. 12 ex.: *Omne, quod cum aliquo significato prorumpit, animadvertis — et aurem verberare, ut senti, et memoriae mandari, ut nosci possit. — Quid si horum duorum ex uno appellata sunt verba, ex altero nomina; verba*

sed quid? nostra non magna his est. nam uterque a *verberando* huius vocabuli originem trahit. Sed de traverso tertius vide quam rixam inferat. quod enim verum nos ait loqui oportet odiosumque est natura ipsa iudicante mendacium, *verbum* a *vero* cognominatum est. Nec ingenium quartum defuit. nam sunt qui *verbum* a *vero* quidem dictum putant, sed prima syllaba satis animadversa secundam neglegi non oportere. *verbum* enim cum dicimus, inquiunt, prima eius syllaba *verum* significat, secunda *sonum*. hoc enim volunt esse *bum*. unde Ennius sonum pedum *bombum pedum* dixit et βοῆσαι Graeci

scilicet a verberando, nomina vero a noscendo? Lex. vetus in Mai Classic. auct. t. VIII. p. 611: *Item a verbero hoc verbum, bi. immo*] om. ER. *inquit*] inquit D.

quod aërem] Cf. Prisc. VIII, 1 in.: *verbum autem quamvis a verberatu aeris dicatur*. Cassiodor. de orat. et part. eius c. 2 (t. II. p. 570, a edit. Garetti): *verbum dictum est, quia verberato aere faciat sonum*.

sed quid? nostra non m. l. e.] sic B 2; *sed quid nostram non m. l. e.* D. B 1; *sed nostra non m. l. e.* edd.

ns

Sed de traverso] *sed de trauerso* D (ns a 1 manu supra add.); *sed de transverso* B 1; *sed et de transverso* B 2; *sed e transverso* edd.

r

vide] *ubide* D. *nos ait*] sic codd.; *ait nos* edd.
oportet] sic codd.; *oporteat* edd.
odiosumque est] sic emendavi; o sit codd. edd.
quartum] *quarto* B 2. *quidem*] *quod est* ER.
putant] sic D. B 1. ER; *putent* LOV. BEN.
neglegi] sic D. B 2. *hoc enim*] sic D. B 1; *hoc autem* edd.
bum] sic codd.; *bombum* edd. Cf. Vergilius Maro Gramm. in Mai Classic. auct. t. III. p. 140: „Verbum igitur duobus ex modis constat, *ver* ex verbere quod lingua gutturi infligit; *bum* ex bucino quod vox reboat.“ *bombum*] *bonbum* D.

et βοῆσαι] *et praebent* D. ER. LOV; om. Ben.

βοῆσαι] *boesae* D; *boesei* B 1; *boese* B 2; *βοάσαι* edd. —
Mox B 2. *greci*.

clamare et Vergilius *reboant silvae*. ergo *verbum* dictum est quasi a *verum boando* hoc est verum sonando. quod si ita est, praescribit quidem hoc nomen, ne cum *verbum* facimus mentiamur; sed vereor, ne ipsi qui dicunt ista mentiantur. Ergo ad te iam pertinet iudicare, utrum *verbum* a *verberando* an a *vero* solo an a *verum boando* dictum putemus, an potius unde sit dictum non curemus, cum quid significet intellegamus. Breviter tamen hunc locum notatum hoc est de origine verborum volo paulisper accipias, ne ullam partem suscepti operis praetermisisse videamur. Stoici autumant, quos Cicero in hac re ut Cicero inridet, nullum esse *verbum*, cuius non certa explicari origo possit. et quia hoc modo eos urguere fa-

Vergilius] Georg. 3, 223.

a *verum boando*] sic D. B 1; *vere boando* omissa voce a B 2; a *vero boando* edd. praescribit] perscribit B 2.

facimus] sic codd.; faciamus edd. an a *vero solo*] om. B 1.

a *verum boando*] sic D. B 2; a *vero boando* edd.

quid significet] sic codd.; quod significet edd.

notatum] notandum B 2.

hoc est] sic D. B 2; hoc esse B 1; esse edd.

praetermisisse] praetermisse B 1. quos] quod ER.

ut Cicero] sic codd.; edd. om. haec verba. Cf. Cic. de off. I, 7, 23: *audeamus imitari Stoicos qui studiose exquirunt, unde verba sint ducta, credamusque* etc. Ceterum auctori fortasse locus ex libro nunc deperdito de gloria ante oculos versabatur, quem locum servat Festus s. v. oppidorum: *Cicero lib. I de gloria eamque appellationem usurpatione appellatam esse existimat, quod opem darent, adiciens, ut imitetur ineptias Stoicorum*. De tota hac re cf. Laur. Lersch Die Sprachphilosophie der Alten III, p. 154 sq.

Stoici autumant etc.] Ab his verbis usque ad finem capituli diligentissime exponitur, quae Stoici de origine verborum docuerint, quem locum pertractat Laur. Lersch l. c. p. 46—51 sqq.

explicari origo] sic codd.; ratio explicari edd.

eos urguere] sic codd.; suggerere edd.

cile fuit, si diceret hoc infinitum esse, quibus verbis alicuius verbi originem interpretaris, eorum rursus a te orig†—† dum esse donec perveniatur eo, ut res cum sono verbi aliqua similitudine concinat, ut cum dicimus aeris tinnitum, equorum hinnitum, ovium balatum, tubarum clangorem, stridorem catenarum (perspicis enim haec verba ita sonare, ut ipsae res quae his verbis significantur). sed quia sunt res quae non sonant, in his similitudinem tactus valere, ut, si leniter vel aspere sensum tangunt, lenitas vel asperitas litterarum ut tangit auditum sic eis nomina pepererit: ut ipsum *lene* cum dicimus leniter sonat. quis item *asperitatem* non et ipso nomine asperam iudicet? *lene* est auribus cum dicimus *voluptas*, *asperum* cum dicimus *cruz*. ita res ipsae adficiunt, ut verba sentiuntur. *mel*, quam suaviter gustum

diceret] *dices* B. 1. *alicuius*] sic codd.; *alterius* edd.

originem] *origine* D. B 1.

interpretaris] sic B 1. 2; *interpretaetaris* D; *interpretareris* edd. *rursus*] om. B 2.

orig†—† dum esse donec] *origo dum esse donec* D. B 1; *origo querendum esse donec* B 2; *originem quaerendam esse donec* edd. In hunc fere modum locus sanari poterit: *et quia — eorum rursus a te originem quaerendam esse, Stoici hanc sententiam proponunt tam diu id faciendum esse, donec perveniatur* etc. *hinnitum*] *innitum* B 2.

catenarum] *cathenarum* D. *ita sonare*] *ista sonare* B 1. 2. *ipsae*] om. edd.; addidi ex codd.

auditum] *auditam* D. *pepererit*] *peperit* ER.

ut ipsum lene] sic codd.; *et ipsum lene* edd. Lerschius bene comparat l. c. p. 48 cum nostro loco Demetr. de elocutione §. 176, ubi verba *λεῖον* et *τραχύ* ait κατὰ μέλησιν appellata esse.

asperum cum d. c.] sic D; *asperum est cum d. c.* edd.

adficiunt] sic D; *afficiunt* B 2. BEN; *efficiunt* B 1; *efficiunt* ER; *iam efficiunt* LOV. *ut*] sic codd.; *sicut* edd.

sentiuntur] sic B 2. edd.; *sentiantur* B 1; in D. est *sentiantur*, sed *a* in locum erasae *u* substituta.

res ipsa, tam leniter nomine tangit auditum. *acre* in utroque asperum est. *lana* et *vepres*, ut audiuntur verba, sic illa tanguntur. Haec quasi cunabula verborum esse crediderunt, ubi sensus rerum cum sonorum sensu concordarent. Hinc ad ipsarum inter se rerum similitudinem processisse licentiam nominandi; ut cum verbi causa *crux* propterea dicta sit, quod ipsius verbi asperitas cum doloris quem *crux* efficit asperitate concordet, *crura* tamen non propter asperitatem doloris sed, quod longitudine adque duritie inter membra cetera sint ligno similia, sic appellata sint. Inde ad abusionem ventum, ut insurpetur nomen non rei similis sed quasi vicinae. quid enim simile habet significatio *parvi* et *minuti*, cum possit parvum esse, quod non modo nihil minutum sit, sed aliquid etiam creverit? dicimus tamen propter quandam

mel quam sqq.] mel quam suaviter gustum nonne tangit acre. In utroque etc. ER.

gustum res ipsa] sic codd.; res ipsa gustum LOV. BEN.

leniter] sic codd.; suaviter LOV. BEN.

nomine] sic D. B 2; nomen LOV. BEN.

tanguntur] tangitur LOV. ubi] sic codd.; ut edd.

ipsarum] ipsam B 2.

processisse licentiam] necesse est licentia ER (in marg. adn.: „Forte concessit“).

concordet] sic D; concordaret B 1; concordat edd.

adque] sic D.

duritie inter] duritiae et inter (et in rasura, eius loco prius ae fuisse videtur scriptum) D; duritię et inter B 1; duritie et inter B 2; duricia inter ER; duritia inter LOV. BEN.

ligno] sic codd. ER; ligno crucis LOV. BEN.

appellata sint] sic codd.; app. sunt edd.

ventum] sic codd.; ventum est edd.

nomen non rei s.] sic cod. Carthusianus ut adnotant Lovanienses; tamen non rei s. codd.; non tam rei s. edd.

simile habet significatio] sic codd.; simile inter significationem edd. parvum] parum D.

aliquid etiam] sic codd.; etiam aliquid edd.

vicinitatem *minutum* pro *parvo*. sed haec abusus vocabuli in potestate loquentis est; habet enim *parvum*, ut *minutum* non dicat. Illud magis pertinet ad id quod nunc volumus ostendere, quod cum *piscina* dicitur in balneis, in qua piscium nihil sit nihilque simile piscibus habeat, videtur tamen a *piscibus* dicta propter aquam ubi piscibus vita est. ita vocabulum non translatus similitudine, sed quadam vicinitate usurpatum est. quod si quis dicat homines piscibus similes natando fieri et inde piscinae nomen esse natum, stultum est repugnare, cum ab re neutrum abhorreat et utrumque lateat. illud tamen bene accidit, quod hoc uno exemplo diiudicare iam possumus, qui distet origo verbi quae de vicinitate adripitur ab ea quae de similitudine ducitur. Hinc facta progressio usque ad contrarium. nam *lucus* eo dictus putatur quod

pro] *p̄* (i. e. *prae*) B 1. *sed haec]* *sed enim* ER.

dicat] sic D. B 1; *dicatur* edd.

nunc] om. edd.; addidi ex D. B 1.

piscina] Cf. Donati ars grammatica III, 6, 2: „κατάχρησις est usurpatio nominis alieni, ut *parricidam* dicimus qui occiderit fratrem et *piscinam* quae pisces non habet. haec enim nisi extrinsecus sumantur, suum vocabulum non habent.“ — Lexicon vetus ap. Mai Class. auct. t. VIII. p. 443: „item a *pisce* — haec *piscina*, eo quod ibi minime sit piscis.“

nihilque] *quum nihil* ER; *cum nihil* LOV.

simile piscibus] sic D. B 1; *piscibus simile* edd.

dicta] *dictam* D. B 1.

repugnare] sic D. B 1; *reputare* B 2; *hoc refutare* edd.

tamen] *enim* ER. LOV. *accidit]* *accidi* B 2.

hoc] om. edd.; add. ex D. B 1.

diiudicare] sic D. B 2; *dilucidare* edd.

iam] *non* ER. LOV. *qui]* sic D; *quid* edd.

adripitur] *abripitur* B 2. *ducitur]* *dicitur* B 2.

facta] sic codd. ER; *facta est* LOV. BEN.

contrarium] de hoc etymologiae genere, quod etiam *contrariam significationem* vel *contrarietatem* Romani, Graeci plerumque ἀντίφρασιν nominant, cf. Laurent. Lersch Die Sprach-

minime luceat et *bellum* quod res bella non sit et *foederis* nomen quod res foeda non sit. quod si a foeditate porci dictum est, ut nonnulli volunt, redit origo ad illam vicinitatem, cum id quod sit ab eo per quod fit nominatur. Nam ista omnino vicinitas late patet et per multas partes secatur:

aut per efficientiam, ut hoc ipsum a foeditate porci, per quem *foedus* efficiatur,

aut per effecta, ut *puteus*, quod eius effectum, potatio est, creditur dictus,

aut per id quo continetur, ut *urbem*, ab orbe appellatam volunt, quod auspicato locus aratro circumduci

philosophie d. Alten, t. III, p. 132 sq., ubi noster locus addendus est. iisdem exemplis quibus Augustinus ad illustrandum hoc genus usi sunt etiam Donat. de trop. p. 1778. Charis. IV, p. 247. Martianus Capella IV, §. 360 ed. Kopp, Isidor. origg. I, 36, 24. Donat. ars gramm. 3, 6, 2. Serv. ad Aen. I, 22. Cf. Lexicon vetus in Mai Class. auct. t. VIII, p. 308: „item a *luceo* hic *lucus*, ci .i. densum nemus, per antiphrasim .i. per contrarium, eo quod ibi minime luceat“, et p. 63: „*bellum*, li, secundum quosdam per antiphrasim dicitur a bono“. eo] sic codd.; om. edd.

redit origo] sic codd.; *redit ergo* edd. *illam*] om. ER.

ab eo per quod fit] om. ER. *per quod*] *per* om. LOV.

ista] sic codd.; *et ista* edd.

a foeditate porci] cf. Isidor. origg. 10, 100.

efficiatur] sic codd.; *efficitur* edd.

effecta] sic codd.; *effectum* edd.

puteus] cf. Isidor. origg. XIII, 21, 5: „*puteus* — a potatione dictus“; Glossar. ap. Mai Class. auct. t. VII, p. 576: „*puteus* per u, a potando dictus“. *effectum*] sic codd.; *effectus* edd.

potatio] *putatio* D; *potio* ER.

quo continetur] sic codd.; *quod continet* edd.

urbem ab orbe] haec duo vocabula forma tantummodo inter se differre demonstravit Osannus, Pomponii de origine iuris fragm. Gissae 1848, p. 87 sq. *locus*] sic codd.; *loco* edd.

aratro circumduci] sic codd.; *circumduci aratro* edd. Haec descriptio conditarum urbium desumpta videtur ex Varrone L. L. V, 143.

solet, cuius rei et Vergilius meminit, ubi *Aeneas urbem designat aratro*,
aut per id quod continetur, ut si quis *horreum* mutata
littera adfirmet ab hordeo nominatum,
aut per abusionem, ut cum *horreum* dicimus et ubi
triticum conditur,
vel a parte totum, ut *macronis* nomine, quae summa
pars gladii est, gladium vocamus,
vel a toto pars, ut *capillus* quasi capitis pilus.

Quid ultra provehar? quidquid aliud adnumerari potest, aut similitudine rerum et sonorum aut similitudine rerum ipsarum aut vicinitate aut contrario contineri videbis originem verbi; quam persequi non quidem ultra soni similitudinem possumus, sed hoc non semper utique possumus. innumerabilia sunt enim verba, quorum origo adque ratio reddi non possit; aut non est, ut ego

Vergilius] Aen. V, 755. *continetur]* sic edd.; *continet* codd.
mutata littera] sic D. B 1; *mutata d littera* edd.

adfirmet] *affirmat* ER.

ab hordeo] cf. Apulej. de nota aspirationis p. 107 ed. Osann.: „Marcus tamen Varro in libro de origine latinae linguae ab hordeo horreum derivatum aspirat, hordeum vero ab horrore tractum dicitur“.

cum horreum] sic D. B 1; *cum hordeum* edd.

et ubi] sic D; *et ibi* edd.

gladii est] sic codd.; *est gladii* edd.

gladium] sic codd.; *totum gladium* edd.

vocamus] sic D; *dicimus* B 1; *vocant* edd.

capillus] *capillos* B 1, ut mox *pilos*. Cf. Isidor. origg. XI, 1, 28: „capilli vocati quasi capitis pili“.

provehar] *provehatur* ER. *et sonorum a. s. rerum]* om. ER.

persequi] sic codd.; *prosequi* edd. *soni]* om. ER.

sunt enim] sic D. B 2; *enim sunt* edd.

origo adque ratio] sic scr. ex coniectura; *origo de qua ratio* D. B 1; *origo aequa ratio* B 2; *ratio* edd.

reddi non possit] sic LOV. BEN; *non reddi possit* ER; *non* om. codd.

arbitror, aut latet, ut Stoici contendunt. Vide tamen paululum, quomodo perveniri putant ad illa verborum cunabula vel stirpem potius adque adeo sementum, ultra quod quaeri originem vetant nec si quisquam velit potest quicquam invenire. Nemo abnuît syllabas, in quibus *v* littera locum obtinet consonantis, ut sunt in his verbis primae *vafer vetum vinum vomis vulnus*, crassum et quasi validum sonum edere; quod adprobat etiam loquendi consuetudo, cum de quibusdam verbis eas subtrahimus, ne onerent aurem. nam unde est, quod *amasti* dicimus libentius quam *amaristi* et *nosti* quam *novisti* et *abiit* non *abivit* et in hunc modum innumerabilia. Ergo cum dicimus *vim*, sonus verbi ut dictum est quasi validus

Stoici] *Stoyci* B 2.

verborum cunabula] *cunabula verborum* B 2.

stirpem] sic codd.; *ad stirpem* edd.

sementum] *semen. tum* D; *semtuū* B 2. Vocabulum *sementum* in lexicis adhuc neglectum fortasse hoc solo loco invenitur. Ceterum notum est suffixa *men* et *mentum* haud raro uni eidemque radici adiecta inveniri, ita ut significatio utriusque vocis eadem sit, ut puta *vela-men* et *vela-mentum*, *vi-men* et *ri-mentum*, *mo-men* (= *mov-men*) et *mo-mentum*, *a-gno-men* et *a-gno-mentum*, quibus nunc addas *se-men* et *se-mentum*.

quisquam] sic codd.; *quis* edd.

abnuît] sic codd.; *ambigit* edd.

syllabas] *syblabas* D. *v littera]* *quinta littera* B 2.

obtinēt] *obtinēt* B 2.

primae] sic D. B 2; *primae syllabae* B 1; om. edd.

vafer] sic codd.; *venter vafer* edd.

vomis] *novus* ER. *crassum]* *grassum* D.

de quibusdam] sic codd.; *quibusdam* edd.

unde] sic D. B 1; *inde* edd.

dicimus libentius] sic codd.; *libentius dicimus* edd.

et nosti quam novisti] om. edd.; addidi ex D; de codicibus B 1 et 2 nihil adnotatum reperiō, ita ut etiam in his haec verba deesse videantur. *abiit]* *habuit* D.

quasi validus] *quaesi validius* D; *q. validius* B 1.

congruit rei quam significat. Iam ex illa vicinitate per id quod efficiunt hoc est quia violenta sunt dicta *vincula* possunt videri et *vimen* quo aliquid vinciatur. inde *vites*, quod adminicula quibus inmitantur nexibus prendunt. hinc iam propter similitudinem incurvum senem *vietum* Terentius appellavit. hinc terra, quae pedibus itinerantium flexuosa et trita est, *via* dicitur. si autem *via*, quod vi pedum trita est, magis creditur dicta, reddit origo ad illam vicinitatem. Sed faciamus a similitudine vitis vel viminis hoc est a flexu esse dictam. quaerit ergo me quispiam: quare *via* dicta est? respondeo: a flexu, quod flexum velut incurvum *vietum* veteres di-

quam significat] sic codd.; *quae significatur* edd.

quia] *quae* ER. *violenta*] *violentia* B 1.

vincula] cf. Isidor. origg. V, 27, 6: „*vincula* a vinciendo — vel quia vi ligant colla“. *possunt*] *possint* B 1.

quo aliquid vinciatur] om. B 1.

vites] cf. Isidor. origg. XVII, 5: „*vitis* dicta, quod vim habeat citius radicandi. alii putant vites dictas, quia se invicem vittis innectant vicinisque arboribus reptando religentur“. Lexicon vetus in Mai Class. auct. t. VIII, p. 609 sq.: „*vincio*, cis, cii. i. ligare; inde haec *vitis*, is; inde haec *vitiligo*, nis .i. *vimen* cum quo *vitis* ligatur“.

adminicula — prendunt] sic codd. (*amminicula — pndunt* B 1); *adminiculis quibus vinciantur nexibus pendent* edd.

iam] sic codd.; *etiam* edd.

vietum] cf. Lexicon vetus in Mai Class. auct. t. VIII. p. 612: „*via*, ae; inde — secundum quosdam *vietus*, *vetus* *senex* *veternosus*“. *Terentius*] Eun. IV, 4, 21.

itinerantium] hoc vocabulum a lexigraphis adhuc neglectum apud Augustinum praeter nostrum locum etiam de musica I. VI, c. 1 in. legitur, ubi est *itinerandi necessitas*.

quod] sic codd.; *quae* edd. *vi*] *vis* B 1.

magis] om. edd.; addidi ex codd.

quaerit — me] *quaeritne* omissis ceteris verbis ER.

me] sic D. LOV; *a me* BEN. B 2.

quod] sic codd.; *quia* edd.

vietum] *uictum* D, ut *max uictos*.

xerunt, unde *vietos* etiam quae cantho ambiantur rotarum ligna vocant. persequitur quaerere unde *vietum* flexum dicatur; et his respondeo a similitudine vitis. instat adque exigit, unde ita sit *vitis* nomen; dico quod vinciat ea quae conpraehenderit. scrutatur, ipsum *vincire* unde dictum sit; dicemus a vi. vis quare sic appellatur requireret; reddetur ratio, quod robusto et quasi valido sono verbum rei quam significat congruit. Ultra quod requirat non habet. Quot modis autem origo verborum corruptione vocum varietur, ineptum est persequi. nam et longum et minus quam illa quae dicta sunt necessarium.

etiam quae] sic codd.; *quod* edd.

cantho] *cantu* D. B 1; *canto* B 2. ER. LOV.

his] *hinc* ER. LOV.

ita sit vitis nomen] sic D. B 1; *istud viti sit n.* B 2; *istud sit vitis n.* edd.

quod vinciat] sic B 2; *quid vinciat* D. B 1; *quod vincit* ER; *quia vincit* LOV. BEN.

dicemus] sic codd. ER; *dicimus* LOV. BEN.

a vi. vis quare] *a uinis. quare* B 1. 2.

reddetur] sic codd.; *redditur* edd.

quod] sic codd.; *quia* edd.

quasi] om. edd.; addidi ex codd.

quam significat] sic codd.; *quae significatur* edd.

ultra] *ultro* B 2. *persequi*] sic D. B 1; *prosequi* edd.

necessarium] sic D. B 1; *necessarium est* edd.

Ich benutze diese Gelegenheit um einige lexikalischen Bemerkungen aus Augustins Werken beizufügen. Es sind meistens Wörter, welche in den von mir verglichenen lateinischen Lexica (Forcellini, Scheller, Georges, Klotz) nicht aufgenommen sind:

ambago, inis. Diess von Serv. ad Aen. I, 293 (in den meisten latein. Lexica steht das falsche Citat II, 297) an-

geführte und sonst nur bei Manilius erscheinende Wort ist nach den Handschriften auch in Aug. de dial. c. 9 herzustellen. In den Ausgaben steht hier *ambagem*, der sonst nicht vorkommende Accusativ von *ambages*; allein Cod. D hat *ambaginem*, B 1 und 2 *ambagionem*.
degulo, onis = *degulator*, Aug. de gramm. p. 9 B ed. Ben.
enerviter, Aug. de ordine II, 8 §. 25 med.
imbecillosus, Aug. de vera relig. cap. XV, in. Diess Wort ist von den Benedictinern nach Handschriften aufgenommen, die früheren Ausgaben haben *imbecillus*.
itinerare, iter facere, s. in der oben abgedruckten Stelle aus Aug. de dial.; ich habe nachträglich gesehen, dass diess Wort v. Forcellini aus Salv. de gub. Dei angeführt ist.
lezor, i. e. colore pingor, Aug. de gramm. p. 108 A ed. Lov. Ich kann den Ursprung dieses Wortes nicht nachweisen; vielleicht ist es verderbt.
orbicola, ae, Aug. de gramm. p. 9 A ed. Ben.
perprobabilis, Aug. de mus. I, 6 §. 12 med.
plenarius: auctoritas plenaria, Aug. Conf. V, 6 §. 8. *)
sementum, i, Aug. de dial. s. oben.
subterponere, Aug. Conf. XIII, 15 §. 17 ex.
vanitare, cf. Diez Gramm. I, p. 20.

*) Diess *plenarius* findet sich in den romanischen Sprachen, cf. ital. *plenario*, prov. u. franz. *plenier*. Die oben angeführte Stelle ist wol der älteste Beleg für das Wort. Diez Gramm. II, p. 286 scheint es für ein erst im Romanischen gebildetes Wort zu halten.

IX.

Zum Romanischen.

Von Demselben.

I.

Wenn im Italiänischen ein Wort mit *s* und folgendem Consonanten anfängt und das vorhergehende mit einem Consonanten schliesst, so pflegt man um diese Härte zu vermeiden, dem *s* ein *i* vorzusetzen, z. B. *con istudio, per istrada*. Im Französischen haben die meisten mit *sc, sp, st* anfangenden Wörter ein *e* vorgeschoben wie *escalier, espace, esprit, estomac*. Dieser romanische Gebrauch lässt sich schon durch einige römische Inschriften der späteren Zeit belegen. Ein Beispiel, vielleicht das älteste, bietet eine Inschrift aus dem Jahre 375 n. Chr. bei Or. 1120 = Grut. 1018, 8: *in istatuum**); andere sind bei Mai Coll. Vat. t. V, p. 446, 8: *ispiritus* und ebendasselbst p. 448, 1: *εισπειρειτω*; sodann findet sich auf einer Inschrift bei Or. 4331 = Hall. Lit. Zeit. 1847 p. 501: *repossone subiscalare***), d. i. *repositiones subscalares* (unter der Treppe befindliche Vorratsräume). *Reposso* = *repositio* entspricht dem *depossio* = *depositio* auf späteren römischen Inschriften (Mai l. c.

*) Dieselben Worte habe ich mir aus einer Inschrift bei Mai Coll. Vat. t. V, p. 291, 2 = Grut. 1102, 8 notiert. Diese Inschrift ist wol dieselbe wie die oben angeführte; da mir indessen das Werk von Mai an meinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte nicht zu Gebot steht, so kann ich es nicht mit Bestimmtheit versichern.

**) Bei Orelli steht *subiscaltre*, in der Hall. Lit. Zeit. *subiscalare*; letztere Lesart wird wol die richtige sein.

p. 361, 2 und 431, 6. Vgl. auch 424, 1); sie sind entstanden aus den schon bei den alten Dichtern sehr häufigen Formen *repostus*, *depostus* u. dgl., wie *cessum* aus *cestum* von *cedere*.

II.

Die lateinische Endung *or* ist im Französischen in *our* oder *eur* übergegangen z. B. *amour*, *seigneur*. Cf. Diez Gramm. II, p. 284 sq. Im älteren Französischen ist namentlich die Endung *ur* nicht selten, wie *amur* (vgl. *pro deo amur* in dem Eidschwur Ludwigs des Deutschen), *signur* u. dgl. Solche Formen finden sich schon in römischen Inschriften der späteren Zeiten, wie folgende Beispiele zeigen: *genitur*, Inschrift in Zeitschr. für Altertumswiss. 1842 p. 318; *largitur* bei Mai Coll. Vat. t. V, p. 20, 1; *rectur* ibid. p. 96, 1 und Or. 4858; *aequiperatur* steht in der Handschrift von Vergil. gramm. in Mai Class. auct. t. V, p. 3 oben. Auf gleiche Weise gieng auch die Endung *os* in *us* über, wie *sacerdus* bei Grut. 34, 5; *custus* Mai Coll. Vat. t. V p. 16 (984 n. Chr.) und p. 17, 2; *nepus* (= *neveu*) ibid. p. 83, 3; *sacerdus* ibid. p. 94, 2. Demselben Wechsel der Vocale unterliegt auch auf späten Inschriften häufig der acc. plur. *annos*, für den *annus* steht, so auf Inschr. in Bulletino dell' Instituto di corrispondenza archeologica 1843 p. 104 (482 n. Ch.); Mai Coll. Vat. t. V p. 96, 1; 375; 411, 6 (367 n. Chr.); 414, 2; 441, 5; 446, 4; 448, 4; 451, 4; Or. 4131 = Mai 383, 5; Or. 1121; Steiner cod. inserr. romm. Danubii et Rheni 390 und 606.

III.

Beispiele der Verwandlung von *ct* in *tt* haben wir in dieser Zeitschrift p. 119 sq. gegeben. Es ist dort noch

hinzuzufügen *fatas* = *factas* aus einer Handschrift des 7. oder 8. Jahrhunderts in *Revue de philologie* T. I p. 233. Dass sich auch *g* vor *d* assimilierte, zeigt franz. *froid*, ital. *freddo* (im Neapolitanischen soll es *friddo* heissen). Es haben sich diese romanischen Formen zunächst aus dem durch Syncope entstandenen *frigdus* gebildet, von welchem sich in späteren Handschriften hin und wieder Beispiele finden; so steht in der oben angeführten Handschrift in *Revue de philologie* p. 231 *infrigdatos* (*de infrigdatos articulos* d. i. *de infrigdati articulis*), ferner *frigduit* und *frigdosus**) in einem alten Glossarium bei Mai *Class. auct. t. VI* p. 506 s. v. *alsit* und *alsosus*, und *frigdor***) in einem Glossarium bei demselben *t. VII* p. 562. Ein Beispiel von der durch Assimilation weitergebildeten Form *friddus* bietet schon eine Inschrift aus Pompeji in *Bullett. archeol.* 1831 p. 12, auf welcher *fridum* steht. Ueberhaupt sind manche von den pompejanischen Inschriften, vor allem von den Wandinschriften, für die Erforschung der römischen Volkssprache nicht unwichtig, indem sie sich ihrer Entstehung gemäss näher an diese anschliessen, als es sonst bei den Inschriften der Fall zu sein pflegt.

Büdingen im April 1853.

*) Zu *frigdosus* vgl. ital. *freddoso*.

**) Vgl. dazu ital. *freddoso*, franz. *froidneur*.

X.

Spitz- und Spottnamen bei den Römischen
Satirikern.

Von Dr. Häckermann.

Die Schriften der Römischen Satiriker, insbesondere Juvenals, sind reich an dunklen und mehrdeutigen Ausdrücken, über welche selbst die neueren Wörterbücher schwankende, zuweilen sogar unrichtige Angaben enthalten. Den Grund hievon möchte ich darin zumeist suchen, dass man bei Definition derselben den Gedankenzusammenhang an den bezüglichen Stellen nicht genug zu Rathe zog und überhaupt das Eigenthümliche und Individuelle jener Schriftsteller nicht in seiner durchgreifenden Allgemeinheit erfasste. Der Zweck dieser Abhandlung, welche der Nachsicht kompetenter Richter hiemit empfohlen sei, ist nun, Schreibart und Bedeutung jener fraglichen Wortgebilde für die Lexicographie insoweit festzustellen, als es dem Verfasser seine Einsicht in das Wesen der Linguistik und ein vieljähriges Studium der Satiriker gestattete. Den Hauptschlüssel zum Verständniss derselben liefert allerdings Etymologie und sprachliche Analogie; da es sich hier jedoch um seltene Ausdrücke, mitunter um ἄπαξ εἰρημένα handelt, welche theilweise wenigstens aus dem Contexte herausdefinirt werden müssen, so darf von einer Beziehung auf letzteren nicht gänzlich Umgang genommen werden. Für den verständigen Leser bedarf es keines Nachweises, dass die Totalität des Gedankenzusammenhangs gleichsam die Sphäre

abgrenzt, innerhalb deren sich die Ergründung des Einzelnen zu halten hat; sie giebt auch zugleich den Prüfstein für die Richtigkeit des erstrebten oder gewonnenen Resultats ab. Möchten diese einleitenden Worte genügen, um von vorne herein den Anspruch zu rechtfertigen, den der Verfasser erhebt, gerade in dieser Zeitschrift Ergebnisse seiner Forschung zu veröffentlichen.

I. Juvenalis.

Bei erheblicher Verschiedenheit im Uebrigen kommen die Ausdrücke, welche einzeln nach beliebiger Reihenfolge erläutert werden sollen, zu grösserem Theile mindestens darin überein, dass sie fremden Ursprungs, in Sonderheit, um mit Varro L. L. IX, 3 zu reden, *nomina Graecanica* sind. Zur Zeit des Dichters hatte die Graecomanie in Rom ihren Höhepunkt erreicht; das diminutive *Gracculus* (Sat. III, 76. VI, 186) war bereits eine stehende Bezeichnung im Volksmunde sowol als in der Schriftsprache für alle diejenigen geworden, welche an jener allseitigen Herrschaft der *Graecia mendax* (Sat. X, 174) ein patriotisches Aergerniss nahmen. Besonders lässt sich unser Dichter dagegen in der dritten Satire aus, woselbst in seinem Sinne der ehrliche Umbriz in Betreff dieser Ueberfluthung Roms mit fremdländischen Elementen gesteht v. 60: *Non possum ferre, Quirites, Graecam urbem; quamvis quota portio faecis Achaeae?* Vergleiche zudem Sat. III, 58—125. VI, 184—99. Schilt doch auch Persius Sat. VI, 37—40 auf die Aberweisheit der *doctores Graeci*, der man's zu danken habe, dass die altrömische Frugalität der Lebensweise jetzt ganz dahin sei. Diese krankhafte Sucht nach Ausländischem nun persiflirt Juvenal häufig dadurch, dass er entweder, wie Sat. VI, 195. IX, 37. XI, 27, geradezu griechisch spricht, oder griechisch-lateinische Modewörter gebraucht, wie folgen. Die Hauptausgaben des Dichters sind mit Buchstaben bezeichnet: R = Ruperti Leipzig 1819. A = Achaintre Paris 1810. W = Weber Weimar 1825. H = Heinrich Bonn 1839. J = Jahn Berlin 1851.

1. *Acoenonetus* griechisch ἀκοινώνητος. So wird Sat

VII, 218 der *custos discipuli* titulirt, mit welchem der arme Grammatiker das sauer verdiente Honorar für seine Vorlesung theilen muss. Die meisten MSS. bieten, abgesehen von der Varietät in der Schreibart des *nomen proprium Acoenetus ipse*, welches man nach R. I. p. 336. von α privativum und $\kappa\omicron\upsilon\omega\varsigma$ oder $\kappa\omicron\upsilon\omega\acute{\omicron}\rho\eta\varsigma$ herleitete, so dass ein Mensch bezeichnet würde, der selbst nichts mit Anderen theilt. Das Pronomen *ipse* würde leidlich für den Context passen, aber wie und wo fände sich ein griechisches Substrat für *Acoenetus*? Die Annahme, Juvenal habe, von $\alpha\kappa\omicron\upsilon\omega\varsigma$ ausgehend, sich selbst ein *nomen fictum* gebildet, wäre, wenn gleich nicht ohne Analogie, doch gewagt. Daher darf man nur entweder mit R. I. p. 155. A. I. p. 294. W. p. 64 *Acoenonoëtus*, oder mit H. I. p. 75 *Acoenonetus* lesen. Das erstere führt zurück auf $\alpha\kappa\omicron\iota\nu\nu\omicron\nu\acute{\omicron}\eta\tau\omicron\varsigma$ und wird im Scholion erklärt „*communis catens sensu*“. Hiernach ist im Lexicon von Freund I. p. 48 der Artikel „*Acoenonoëtus* d. i. der keinen gesunden Menschenverstand hat“ mit Berufung auf Juv. VII, 218. abgefasst, während *Acoenonetus* gar nicht erwähnt wird. Vorsichtiger Klotz lex. I. p. 85: „*Acoenonoëtus* ($\alpha\kappa\omicron\iota\nu\nu\omicron\nu\acute{\omicron}\eta\tau\omicron\varsigma$) erdichteter Eigenname Juv. VII, 218 zweifelhaft“. Jenes Wort findet sich wol nur bei dem Römer Gellius XII, 12, woselbst Cicero zu mehreren Senatoren wegen unklugen Benehmens derselben lachend sagt: „ $\alpha\kappa\omicron\iota\nu\nu\omicron\nu\acute{\omicron}\eta\tau\omicron\iota$ homines estis“. Hieher gehört der Ausdruck: was soll derselbe jedoch an unserer Stelle? Warum sollte der Dichter den hab-süchtigen *custos discipuli* einen Narren oder Einfaltspinsel schelten? Von der Bornirtheit desselben litt der Grammatiker gerade am wenigsten. Der Context verlangt also das handschriftlich verbürgte *Acoenonetus* d. i. $\alpha\kappa\omicron\iota\nu\nu\acute{\omicron}\eta\tau\omicron\varsigma$ Steph. Thes. L. Gr. II. p. 299, nur dass man nicht mit J. I. p. 85 das griechische Wort unmittelbar aufnehme, sondern latinisirt wie die übrigen. Unrichtig jedoch erklärt H. II. p. 311 „*cui nihil communicatur, qui particeps non est*“. Allerdings ist *Acoenonetus* ein witziges *nomen proprium*, aber kein *Herr Nehmichts*. Er hat oder nimmt vielmehr, leider nur zu sehr, Theil an dem *salarium* des Lehrers: wie kann er denn *non particeps* sein? Soll

etwa in dem Euphemismus der Bezeichnung der angebliche Witz stecken? Indess eine solche *contradictio in adjecto* wäre doch offenbar sehr misslich. Sicherer dürfte folgende Erklärung des Wortes sein. Das negative *ἀκοινώνητος* geht auch in die positive und active Bedeutung „ungesellig, unfreundlich“ (Plat. Legg. VI, 774. a) über. Daher Cicero ad Att. VI, 3, 3 „arrogans, ἀκοινώνητον aliquid“ und VI, 1, 4 „contumaciter, arroganter, ἀκοινωνήτως“. Es lässt sich denken, dass der Hofmeister bei Einforderung jenes schuldigen oder üblichen Tributs (*praemordet*) sich plump und unverschämt bewies: demgemäss nennt ihn der Satiriker gerade hier einen „monsieur Grobian“. Uebrigens ist der Vers hier, wie Sat. III, 120, ein spondaicus. Die Quantität des griechischen Wortes hat sich in dem latinisirten erhalten.

2. *Stoicidae* werden Sat. II, 65 falsche Tugendprediger genannt, welche unter der Maske ascetischer oder philosophischer Sittenstrenge gemeiner Unzucht fröhnen. Es sind die *tristes obsceni* v. 9, die *Socratici cinaedi* v. 10, die *ficti Scauri* v. 35. Die sonst nirgends vorkommende Bezeichnung *Stoicides*, an welcher Stephanus de abusu linguae Gr. p. 140 ed. Berol. mit Unrecht Anstoss nahm, ist vom Dichter komisch nach Analogie der griechischen Patronymika auf *δης* gebildet, wie VIII, 215 *Agamemnonides*. Ein verächtlicher Ausdruck für Stoiker ist *στωάζ* bei Athen. XIII, 563. Entsprechende Wortbildungen, die auch *ἄπαξ λεγόμενα* sind, liefert Plautus: *Truc.* II, 6, 4 *Homeronides* d. i. Homeri imitator. *Aul.* II, 7, 8 *rapacidae* d. i. furum genus et natio. Turneb. Advers. XXIV, 23. Vergl. *Most.* II, 1, 9 *plagipatidae*.

3. *Phaecasianus* oder *Phaecasiatus* Sat. III, 218 ist ein ächter Spitz- und Spottname für *Graecus* oder *Graeculus*. Die Wortform ist nach R. I. p. 57. A. I. p. 89. J. -I. p. 27 durch die Mehrzahl der MSS. verbürgt, nur dass letztere in Betreff der Adjectiv-Endung *nus* und *tus* (ähnlich *minianus* Cic. Fam. IX, 16 und *miniatus* Cic. Att. XV, 14. Plin. X, 42, 58) schwanken. Turnebus Adv. X, 7. p. 291: „legimus Jovem *minianum* apud Cic. Fam. IX, 16: *minio oblitum*; et a *phecasiiis phecasianum* apud Juvén. III, 218

pro *phecasiato*, id est, *phecasius calciato*“. Die Phäcasien waren ein Hauptstück der griechischen Nationaltracht nach Hesych. s. v. *φαικάσιον*. Poll. VII, 22. Sen. Ben. VII, 21. Petron. fragm. Trag. 67. Burm. Martin. lex. phil. II, p. 230. Voss. Etym. L. L. p. 388. Alex. ab Alex. Gen. di II, 8. p. 64. Forcell. lex. II. p. 378. Gesner. Thes. L. L. II. p. 861, und wurden besonders von den Priestern in Athen und Alexandrien getragen. Appian. B. C. V, 11. 76. Ausführlicher darüber handelt Baldwinus Calc. antiq. c. 19. p. 170—77. Siehe Pape Lex. II. p. 1228 „*φακάς*, eine Art weisser Schuhe der athen. Gymnasiarchen und ägyptischen Priester, vgl. Myrin. 2 (VI, 254). — *φαικάσιον*, dim. vom vorigen, Plut. Ant. 33. App. B. C. V, 17.“ Wie *togatus* und *palliatus* geläufige Ausdrücke für „Römisch und Griechisch“ sind, so steht auch *phaecasianus* im letzteren Sinne, freilich mit spöttischer Nebenbedeutung, denn bekanntlich heftet sich der Spott gerne an das Kleine. So *phaecasiatus* verbunden mit *palliatus* Sen. ep. 113; und *mīlites* bei Vulcat. Avid. Cass. V *Graecanici*, bei Petr. Sat. 72 *phaecasiati*. Ein ganz entsprechender Ausdruck ist *crepidatus*, denn *crepida* von *κρηπίς* (Gell. XIII, 21. Voss. Etymol.) bei Pers. I, 127 *Graiorum*, wird mit *pallium* zusammen als etwas spezifisch Griechisches dem Römischen gegenübergestellt. Liv. XXIX, 19. Suet. Tib. 13. Cal. 52. Balduin c. 11. Daher *fabulae* sowol *crepidatae* Donat. ad Ter. Ad. prol. 7 als *palliatae* Varr. apud Diomed. III, 487 für *Graecae*. Komisch aber muss es jedem vorkommen, wenn an unserer Stelle einige Interpreten unter *Phaecasiani dīi* Götter verstehen, die in effigie wirklich mit Phäcasien angethan gewesen seien. Richtiger Turnebus Adv. X, 27. p. 316: „ut *minianus* Jupiter pro *miniato* a M. Tullio dicitur Fam. IX, 16, item hic *phecasianus* pro *phecasiato*, id est, *phecasius calciato*. *Phecasium* interpretatur calceamentum rusticum Hesychius; apud Plutarchum calceus est graecanicus. Deorum igitur Graeciae et templorum ornamenta Juvenalis significat“.

4. *Bardaicus judex* wird Sat. XVI, 13 spöttisch der Bei- oder Vorsitzter eines Kriegsgerichts genannt. Nur ein solches ist in Sachen der Civilisten gegen eine Mili-

tairperson kompetent; dies gehört zu den Prärogativen des Soldatenstandes. Die Schreibart des Wortes schwankt; indess bieten die MSS. hier, wie Mart. IV, 4, 5 und Capit. Pert. 8, grösstentheils *Bardaicus*, und so las schon der Scholiast, welcher richtig *Bardaicus judex* verband, jedoch falsch erklärte „apud Bardos, est autem gens Galliae“. Vielmehr kommt, wie *Achaicus* von *Achaeus* und *Chaldaicus* von *Chaldaeus*, so *Bardaicus* von *Bardaei* her. Siehe H. II. p. 522 — 23. So hiess nämlich ein Volk in Myrien. Cic. ad Dio. V, 9 *Vardaei*; ebenso Plin. H. N. III, 26 *populatores quondam Italiae Vardaei* gleichsam „die Vandalen Italiens“, bei Ptolem. II, 17, 8 *Ὀυαρδαῖοι ἢ Ὀυαρδέοι* genannt. Derselbe Wechsel zwischen *B* und *V* findet sich auch in den Schreibformen *baro* und *varo*: siehe zu Pers. Sat. V, 138. Bei Livius XXVII, 30 findet sich die Namensform *Ardyaei*, bei Appian B. C. III, 3. 10 und Polybius II, 11. 12 *Ἀρδυαῖοι* oder vielmehr *Ἀρδιαῖοι*, und Strabo VII, 5 äussert „Ὀυαρδαίους (nicht Ὀυαραλίους) δ' οἱ ὕστερον ἐκάλεσαν τοὺς Ἀρδιαίους“. Diese Schreibform kehrt daselbst oft wieder Ed. Tauchn. II. p. 100 — 109. In den Glossis Latinograecis steht „*Bardaei* Ἰλλυριοὶ δοῦλοι“. Richtig demnach Gronovius ad Liv. XXVII, 30. T. II. p. 571 „Caeterum quos Polybius et Livius hic *Ardyaeos* vocant, posterior aetas *Ὀυαρδαίους*, *Βαρδαίους*, *Vardaeos* et *Bardaeos* vocavit. Suntque ex hac natione servi illi, Mariani apud Plutarchum, οὗς Βαρδαίους καλοῦσιν“. cap. 48. Alciatus Parerg. Jur. V, 16. Das Adjectiv *Bardaicus* oder *Bardiacus* von den Gallischen Barden (Festus s. v. *Bardi*. Said. 4. Diodor. Sic. V, 31. Strab. IV. Lucan. I, 447. Ammian. XV, 9), wofern ein solches überhaupt existirte, gehört nicht hieher. Irrig Casanbonus ad Capit. Pert. 8: „Meliores libri Martialis. IV, 4, 5 *Bardiacus*, et fortasse hic quoque *cuculli Bardiaci* scribendum v. ad VIII, 145.“ Ich zweifle an der Existenz eines solchen derivati. *Bardaicus* ist ziemlich so viel als *Liburnus*; daher *cucullus* bei Mart. XIV, 139 *Liburnicus*, bei Capit. Pert. 8 *Bardaicus*, bei Juv. III, 170 *Venetus* und *bardocucullus* Mart. I, 54, 5 und XIV, 128, 1; richtig Salmasius ad Capit. Pertin. 8: „*Bardaicus* a *Bardaeus*, ut *Archaicus* ab ἀρχαῖος. *Bardaei* populi sunt Illy-

rici, a quibus isti *bardaici cuculli*, militare gestamen, quos *Liburnicos* appellat Martialis XIV, 139.“ Die Liburner waren grosse, robuste Leute, daher man sie gerne zu Sänfenträgern nahm. *Liburnus horridus, ingens* Mart. I, 50, 33. Juv. III, 240. Kurz *Bardaicus judex* ist ein ungeschlachter, vierschrotiger Kerl von Richter. Werden doch auch hinterher die *grandes surae* erwähnt, um die Zeichnung zu vervollständigen. Der Scholiast versteht einen „centurio“. Immerhin! Vergl. Hor. Serm. I, 6, 73 „Magni centuriones“. Pers. III, 77 „hircosa gens Centurionum“. Pers. V, 189 „varicosi“. Sollte der Dichter vielleicht nebenbei an *bardus* d. i. nach Festus p. 28 „stultus a tarditate ingenii“. (Cic. Fat. 5. Plant. Pers. II, 1, 2. Bacch. V, 1, 2. Tertull. adv. Hermog. 36), an *baro* oder *varo* gedacht haben? Oder hängt wirklich *bardus* mit *Bardaicus* zusammen? Die Vorstellung einer groben, plumpen Körperlichkeit verschwimmt sich so leicht mit derjenigen geistiger Impotenz. Falsch erklärte Ferrarius R. Vest. VI, 21 „*Bardaicus judex: bardocucullo vestitus*“; richtiger, obwohl schwankend, Barthius Advers. XIV, 16 „*barbarus centurio*“. Unnatürlich, wie er selbst gesteht, verband H. II, p. 523 *Bardaicus calceus*. Dieser Irrthum ging noch unlängst in die Lexica von Freund I. p. 530 und Klotz I. p. 660 über. Auch Mart. IV, 4, 5 ist *Bardaicus*, nicht *calceus*, sondern *cucullus* zu verstehen. Wahres und Falsches über *Bardaicus* und *Bardiacus* findet man in buntem Gemisch bei Turnebus Advers. XXIII, 15. p. 795. XXV, 24. p. 897. Voss. Etym. L. L. p. 64. Martin. lex. phil. I. p. 80—81. Gesner. Thes. L. L. I. p. 589 — 90. Forcellin. lex. Lat. I. p. 312 — 13. Ruperti II, p. 766 — 68.

5. *Maculonis aedes* d. i. ein altes baufälliges Haus, welches ein illiberaler Mäcen seinem Clienten als Auditorium für dessen Vorlesungen zur Verfügung stellt. *Maculo* ist ein substantivirtes *maculosus*, welches H. II. p. 291. J. I. p. 77 gegen alle handschriftliche Auctorität in den Text aufnahmen, eine Personification des abstracten Schmutz. Aehnlich sagen wir z. B. für *schmale Küche* wol *Schmalhans Küchenmeister*. Demnach wäre *Maculonis aedes* etwa *Schmutzpeters Haus*. Um das Verständniss dieser ge-

suchten Ausdrucksweise für Hörer und Leser zu erleichtern, bezeichnet der Dichter mit unverkennbarer Absichtlichkeit das fragliche Object hinterher noch einmal als *longe ferrata domus, in qua sollicitas imitatur janua portas*. Aehnliche Personificationen sind V, 141 *Migale*. VII, 218 *Acconatus*. VIII, 147 *Damasippus*. Weiteres über *Maculonis aedes* suche man Jahn Archiv f. Phil. XVI. 3. p. 364–70. Hiernach dürfte dem Namen *Maculo* das Bürgerrecht in der lateinischen Sprache zu ertheilen sein.

6. *Acersecomes* griechisch ἀκέρσεκόμενος, sonst ἀκέρσεκόμενος (Pind. P. III, 14. J. I, 7) von ἀ privativum, κείρω, aeolisch und episch κέρω für κερῶ und κόμη ist ursprünglich ein Beiwort des Apollo. Hom. II. XX, 39. Col. 40, der Verg. Aen. IX, 638. Cic. Acad. IV, 28 entsprechend *crinitus* heisst. Pape Lex. I. p. 68. Klotz Lex. I. p. 79. In übertragener Bedeutung als ein *comis nondum positus ephebus*, um mit Sen. Herc. fur. v. 853 zu reden, steht es Juv. Sat. VIII, 128 für „puer amatus et pathicus“. Siehe Vossius Etym. p. 4. Martin. lex. Phil. I. p. 8. Forcell. lex. Lat. I. p. 34. R. II. p. 483. H. II. p. 328. Die ganze Satz- und Gedanken-Verbindung *si nemo tribunal vendit Acersecomes* hat man bis jetzt nicht verstanden. Dass die Rede überhaupt von einem keuschen, sittlich reinen Lebenswandel sei, geht nicht nur aus dem Worte an sich, sondern auch aus dem weiteren Zusammenhange, in Sonderheit aus *comitum cohors sancta* (Sat. III, 109. VIII, 24. X, 298. XIII, 64. XIV, 68) hervor. Offenbar kann zu *vendit tribunal* doch nur *sum* verstanden werden. Sat. X, 77. Demnach ist *tribunal* genau das Persianische *puteal* Sat. IV, 49. Das Weitere siehe Archiv f. Phil. von Jahn XVIII. 3. p. 399–410. Man denke an die Amphibolie des Ausdrucks *sedes*, und wird alsdann den Sinn der Wortverbindung überhaupt unschwer errathen. Mehr über diese Stelle anderswo.

7. *Migale*, bei Juvenal Sat. V, 141 die Concubine eines Römers im Gegensatze zu der rechtmässigen Gattin *uxor* in v. 140. Unstreitig ein *nomen fictum*, wie das Scholion besagt, *ex ipsa coitione* von dem griechischen μυγνυμι. W. p. 198. Vergl. Dorville ad Charit. I, 7. p. 247. Eben dieser Ableitung wegen dürfte mit W. p. 203. H. I. p. 41. II.

p. 215 als die ächte und richtige Schreibart *Migale* angesehen werden, nicht *Micale* mit W. p. 34 oder *Mycale*, wie nach den meisten MSS. R. I. p. 87. A. I. p. 152. J. I. p. 44 geschrieben. Dieser Name kommt als derjenige einer Zauberin Ovid. Met. XII, 263. Sen. Herc. Oet. 525 vor. Möglicher Weise schreibt sich die Corruptele in den MSS. Juvenals daher. Der Scholiast hat nach J. I. p. 203 *Mygale*, hielt also wenigstens das *g* fest. In Betreff des nomen *mygale* vergl. Veget. III, 4. Vulgat. Levit. XI, 30; nach Cael. Rhodig. L. A. p. 744. D „*Mygalem* animal dicunt ex mure conceptum et gale, quod morsu oblaedit insigniter“.

8. *Stlatrius* kommt Sat. VII, 134 in folgender Verbindung vor *Tyrio stlatria purpura filo*. Aus dem Context geht klar hervor, dass die Rede von einem stattlichen Purpurmantel ist, mit dem der klug berechnende Eigner öffentlich erscheint, um Effect zu machen; daher v. 135 *purpura vendit Caussidicum*. Dass *stlatrius* von *stlata* abgeleitet ist, wird mit Recht als feststehend angenommen. *Stlata* ist nach Festus p. 312 „genus navigii, latum magis quam altum, sic appellatum a latitudine; sed ea consuetudine, qua *stlocum* pro *locum* et *stlitem* antiqui pro *litem* dicebant“. In Betreff der Consonantenhäufung *stl* statt des einfachen *l* siehe Quint. I, 4, 16. Als eine besondere Art von Schiffen werden die *stlatae* unter andern aufgeführt Gell. X, 25. Auson. Ep. XXII, 31. Der Scholiast citirt aus dem Ennius *Et melior navis, quam quae stlatria portat*, und fügt erklärend hinzu „multisonalis, quae vulgo dicitur batalaria“. Mit Beziehung darauf und auf die Gloss. Philox. „*Slatta* (dafür *Stlata* zu lesen) *πειρατικοῦ σκάφους εἶδος*“ verstanden, nach Caper. de orthograph. ed. Putsch. p. 2246 „*ratis piratica*“, Turnebus Adv. XIX, 32 und Vossius Etymol. p. 493 „*navis piratica*“, Heinrich ad Schol. VII, 134. T. I. p. 398 „*quas posterior aetas naves lusorias dixit Kreuzer*“. Dies ist als unstatthaft zurückzuweisen. Kriegs- und besonders Kaperschiffe waren schwerlich breite und bauchige (*stlata* ist a *lata navis*), sondern vielmehr lang- und scharfgebaute Fahrzeuge. Man denke an den stehenden Ausdruck *navis longa* im Gegensatze zu *oneraria* Cic. ad Divers. XII,

15. Demnach ist *stlata* vielmehr ein *Lastschiff*; dafür spricht auch im Eanianischen Verse das *portat*, wenn man nur *stlataria* richtig als Nominativ zu *quae* fasst. In welchem Sinne hat man nun das davon abgeleitete *stlatus* als Epitheton zu *purpura* zu verstehen? Dass es eine vox comica ist, liegt auf der Hand. In der Glossa Isidori steht schlechtweg „vestis piratica“. Genauer Turnebus Adv. XIX, 32 „vestis velut piratica et latrocinans, cujus splendore spoliatur et falluntur venditores, divitem censentes qui eam gestat; vel potius fallax et decepatrix et irridens exponetur, quod eo vestimento homines decipiantur“. Ebenso A. I. p. 280. Wie bereits dargethan, hat *stlatus* weder mit dem Worte *piraticus* selbst noch mit einem daraus abgeleiteten Begriffe etwas gemein. Ebenso wenig genügt Freund Lex. IV. p. 815: „poetisch übertragen zu *Schiffe* geholt d. i. *kostbar* Juv. VII, 134“. Wie könnte *stlatus* denn *stlata advectus* und gar *peregrinus*, *pretiosus* sein? Der Scholiast erklärt geradezu *illecebrosa*, was H. II. p. 300 aus der Tiefe gelehrter Sprachforschung geschöpft nennt und *täuschend*, *lockend*, *verführerisch* übersetzt. Auch auf die angebliche Deutung im Glossarium ἐργόμωχος verweist er I. p. 397. Das Eigenwillige und Abwegige dieser Erklärung liegt klar zu Tage. Man muss jedenfalls auf das Grundwort *latus* zurückgehen und sich lediglich an dieses halten. Hat selbiges doch oft genug in geeigneter Verbindung den Nebebegriff des Prunkens und Prahlens. Daher *latum incedere* Bentl. ad Hor. Sat. II, 3, 183. Cic. Acad. IV, 41. Sen. ep. 76 und Ovid. Her. IX, 127 *Ingreditur late lato spectabilis auro*. Demnach ist *stlatus* nach Martinus lex. philol. II. p. 691 „amplus instar *stlatae*“ d. i. lastschiffsmässig, also eine ostentatorische Periphrase des gewöhnlichen *latus*, und *stlataria purpura* ein weiter, schwerlastender Purpurmantel, etwa wie ihn Crispin nach Sat. I, 26 trug (vergleiche noch Sat. XII, 38 mit Hor. Sat. I, 2, 25), in welchem der Besitzer gleich einem inhaltsvollen und vielversprechenden (gemäss dem *spondet*) Lastschiffe stattlich daherzog. In ähnlicher Weise würden wir etwa von *langbootsmässigen* d. i. langen Stiefeln oder Schuhen sprechen. Cael. Rhodig. lect. ant. XVI, 7. p. 844:

„Archippus in Pluto etiam platyporphyra nuncupat vestimenta; sicuti stlataria apud nostros quandoque dicitur purpura“. Bei Petronius cap. 108 *stlatarium bellum* ist das Wort jedenfalls corrupt, jedoch nicht *tralaticium*, sondern mit Auslassung des *l* zu lesen *statarium*. Die Verbindung *stalaria pugna, congressio* kommt vor Ammian. IV, 2. XX, 8; ein derartiger Kampf wird beschrieben Plaut. Amph. I, 1, 83.

9. *Artocopus* griechisch ἀρτοκόπος. Wolmeinend giebt der Dichter einem armen Clienten, welcher an der Tafel des Patrons speist, Sat. V, 72 den guten Rath *Salva sit artocopi reverentia!* Siehe R. I. p. 82. II. p. 222. Er soll sich nämlich vor den Insulten des aufwartenden Dienstpersonals hüten. An sich ist die Existenz der Wortformen ἀρτοκόπος und *artocopus* verbürgt und anerkannt, seitdem Lobeck gegen Phrynichus Ecl. p. 222 mit Berufung auf Pollux VII, 21 das erstere vertheidigte und ebenso bei Athenaeus XIV, 57. 351 ἀρτοκοπικός gegen Schweighäuser wiederhergestellt wissen wollte. Demnach wird ἀρτοκόπος in jedem Lexicon aufgeführt, und *artocopus* erkennt Freund I. p. 394 wenigstens mit Beziehung auf Firm. Math. VIII, 20 an, während Klotz I. p. 532 vorsichtig auch Juv. Sat. V, 72 anführt. Nur fassen beide die Bedeutung des Wortes zu eng als *Bäcker*. Siehe Martin. lex. Phil. I. p. 58. Gesner Thes. L. L. I. p. 466. Ausschliesslich deshalb verwarf H. II. p. 206 die Lesart *artocopi*, denn der Bäcker servire weder bei Tafel, noch werde er servirt. Allerdings lässt sich nicht in Abrede stellen, dass ἀρτοκόπος an den meisten Stellen, wo es vorkommt (Her. I, 51. IX, 82. Plat. Gorg. 518. B. Xen. Hell. VII, 1, 38. Inscr. 1018), in jenem Sinne zu stehen scheint, und auch Firm. Math. VIII, 20 heisst es *artocopos vel pistorēs*. Analoge Composita sind nach Pape Gr. Lex. I. p. 424 „βωλοκόπος Erdschollen zersehlend“. Poll. I, 245; ferner II. p. 44 „λιθοκόπος Steinhauer“ Dem. 47, 65; II. p. 124 „μελοκόπος Glieder zerhauend“ und besonders II. p. 225 „ναστοκόπος Kuchen zerschneidend“. Plat. com. Poll. VI, 75. In allen diesen hat sich, wie zu ersehen, die ursprüngliche Bedeutung von κόπτω erhalten: sollte selbige sich in ἀρτοκόπος allein gänzlich verloren haben? Auch findet sich wenigstens

eine Stelle, welche das Gegentheil zu bestätigen scheint: Xen. Anab. IV, 4, 21 stehen ἀροχόποι und οἶνοχόοι zusammen, wo man, wie Pape I. p. 323 gesteht, an *Vorsneider* denken könnte. Daher Pauw bei Phryn. Eclog. p. 223 „Ἀροχόπος est qui panes discindit“. Siehe Cael. Rhod. L. A. p. 470. G. Wie es gekommen, dass die Urbedeutung *Brotsneider* allmählig übergang in *Brotbäcker*, will ich hier nicht untersuchen. Wahrscheinlich vermittelte das allgemeine *Arbeiter* den Uebergang, wie in ἀργυροκόπος nach Pape I. p. 309 „Silberarbeiter (Geldschläger?)“. In der gedachten Bedeutung passt aber der *artocopus* in den Zusammenhang. Den *Brotzerleger* fesselte seine Function an die Tafel unmittelbar, er war der *minister panis* überhaupt; nicht blos das ἀροκοπεῖν, auch das ἀροδοτεῖν, die ἀροδοασία (Procop. Bell. Vand. I, 13. 21) war selbstverständlich seines Amtes. Ihn musste also der Client, welchen nach dem feineren Brote gelüstete, besonders scheuen. Und zugegeben, dass selbiger nur, insofern er seine eigentliche Befugniss überschritt, zu fürchten war — nun, der Satiriker wollte ja eben von v. 60—75 die Ungebührlichkeit des aufwartenden Personals schildern. Wahrscheinlich ist dieselbe Person gemeint, welche oben v. 67 — 69 lautmurrend dem Clienten das schlechte Brot reicht und unten v. 74 — 75 den lüsternen Tischgast derbe zurecht setzt. Kurz, gerade der *artocopus*, den sich der vornehme Patron gleich dem Perserkönige (Her. I, 51. IX, 82. Xen. Hell. VII, 1, 38. Anab. IV, 4, 21) hielt, war unter den gedachten Umständen eine *Respectsperson* für den Clienten. Weber p. 194—96 suchte die Beibehaltung der Lesart dadurch zu ermöglichen, dass er einen „pistorem praestantia superiorem vel melioris farinae“, nach Georges Lat. Lex. I. p. 454 einen „Kunstbäcker“ verstand, so dass *artocopi* per synecdochen für *mollioris et delicatioris panis* gesagt wäre. Diese Willkühr ist mindestens nicht grösser, als diejenige, mit welcher H. II. p. 206 *artopta* übersetzt „vornehme Brotpfanne“. Nimmt derselbe doch überhaupt p. 551 mit Beziehung auf Sat. III, 68. 103 „Griechische Wortformen mit veränderter Bedeutung in das Lateinische übertragen“ an. Indess enthält weder der

Name *artocopus* an sich etwas derartig Auszeichnendes, noch sprechen anderweitig gültige Zeugnisse dafür. Die Person als solche muss festgehalten werden.

10. *Artopta* von ἀρτόπη oder vielmehr nach Casaub. in Strab. p. 103. Salmas. in Hist. Aug. p. 7. D. der allgemeinen Annahme gemäss ἀρτόπτης (ἄρτος und ὀπτάω) bestimmt Pollux X, 112 als „τὸ σκεῦος, ἐν ᾧ τοὺς ἄρτους ἐνοπτῶσι“. Siehe Voss. Etym. L L, p. 46. „Est vero *artopta* vasis genus, in quo *panis tostus* fiebat“. Martin. lex. phil. I. p. 58: „*Artopta*, ἀρτόπτης et ἀρτοπτειῶν, officina, in qua panes coquuntur: ab ἄρτος, panis, et ὀπτάω, torreo“. Gesner. Thes. L. L. I. p. 466. Forcellin. lex. Lat I. p. 243. Cael. Rhod. L. A. p. 473. D. Glossa des Isidorus „Pigella, artopta, genus vasis“. Dass *artopta* mit *clibanus* (nach Moschopulus σκεῦός τι σιδηροῦν, ἐφ' ᾧ τοὺς ἄρτους ὀπτῶσιν) und *panis artopticus* mit ἄρτος κλιβανωτός (Eustath. ad Iliad. p. 132, 31. Petron. c. 35) identisch ist, wie H. II. p. 206 behauptet, darf nach Plin. H. N. XVIII, 11 (27), 105 und besonders nach Athen. III, 114. f. ὁ ἀρτοπτικός ἄρτος καλούμενος κλιβανικίου καὶ φουρνικίου διαφέρει und Pollux X, 25 nicht angenommen werden. Turneb. Adv. XIV, 5. p. 416: „Itaque *artopta* a clibano vel testu alia erat, ut in qua tostus panis fieret... *Artoptitium* quoque *panem* a testuaceo et furnaceo differre auctor est Athenaeus“. Auch an der im vorigen Artikel besprochenen Juvenal-Stelle V, 72 lesen für *artocopi* Viele *artoptae*, gehen aber in der Erklärung des Wortes aus einander. Pape I. p. 325 ἀρτόπτης und Freund I. p. 394, der letztere mit ausdrücklicher Berufung auf Juv. V, 72, übersetzen *Bäcker*. Ich bezweifle, dass das Wort in dieser Bedeutung irgendwo vorkommt; die angeregte Stelle aber gehört sicher nicht dahin. Dann wäre *artoptae* ja ganz identisch mit *artocopi* in dem gewöhnlichen Sinne, und doch verwarf man das letztere, eben um den *Bäcker* zu beseitigen. Andere wollten ἀρτόπτης von ἄρτος und ὀπτομαι, so dass *artoptes* wäre *inspector panis*. Als entsprechende Composita werden angeführt Pape II. p. 48 λινόπτης und σινόπτης Athen. X, 425, b. Das Wort wäre in diesem Sinne für den Context unserer Stelle wie gemacht, aber schon deshalb ist es verdächtig. Ueberhaupt, würde

es räthlich sein, eigens für unsere Stelle allein ausser und neben dem anderweitig constatirten ἀρτόπτης von ὀπτάω ein gleichlautendes Compositum von ὀπτομαι anzunehmen, von dem die Sprache sonst nichts weiss? Mit Recht Klotz I. p. 532 „*artopta* (aus ἀρτόπτης wie *authepsa* von αὐδέψης gebildet) der *Brotbäcker*, ein Geschirr zum Brotbacken“ Plaut. Aul. II, 9, 4. Plin. XVIII, 11 (28), 107; daher *panis artopticus* Plin. H. N. XVIII, 9 (20), 88. 11 (27), 105. Demnach würde *Salva sit artoptae reverentia* bedeuten: *Habe Respect vor der Brotpfanne!* Dabei könnte man mit Ferrar. Elect. II, 10 (mindestens per synecdochen) *panis artopticus* verstehen, was Forcellini I. p. 243 unter Berufung auf Pollux X, 25. Athen. III, 28 in Abrede stellte. Wie, soll denn der Client überhaupt kein Brot haben? Allerdings; er soll nur das feinere unangetastet lassen. Mit Recht Gesner Thes. L. L. I. p. 466 „*propria certe notio Juvenali non convenit*“. Deshalb behauptete H. II. p. 206, *artopta* sei eine *vornehme Brotpfanne*. Siehe Turneb. Adv. XIV, 5. p. 416 „*Tostus autem panis, ut auguror, in Plinio H. N. XVIII, 11 est artoptitius, qui lautioribus et delicatis coquebatur in artopta*“. Aehnlich erklärt Forcellini lex. Lat. I. p. 243 „*verere artoptam in domini delicias, velut in usum sacrum, comparatam neque audeas tangere panem in ea coctum: ubi praesertim Graecam appellationem Juvenalis irridet more suo*“. Diese Specialisirung wird durch nichts gerechtfertigt; nirgends findet sich *panis artopticus* für *feineres Brot*. Vergl. Alex. ab Al. Gen. di. V, 21. p. 284. B. Ueberhaupt, was soll hier die Pfanne für annoch zu bakendes Brot, da vorher v. 70 *panis tener et niveus molli-que siligine factus* als schon fertig und auf dem Tische vorhanden den *solidae jam mucidis frustis farinae* entgegengesetzt wird? Welches der beiden hier behandelten Wörter ist nun für Juv. V, 72 zu bestätigen? Wie man darüber denken möge, jedenfalls ist die Freiheit, *artocopus* auf den unmittelbar im Worte selbst liegenden, einerseits durch den factischen Beleg Xen. Anab. IV, 4, 21, andererseits durch eine reiche Analogie gestützten Sinn *Brotz-leger* zurückzuführen, eher zulässig als die Willkühr, *artopta* nicht als *Brotpfanne* schlechtweg, sondern als vor-

nehme in Sonderheit zu fassen, ohne dass das Wort an sich oder ein anderweitiger Beleg dazu ermächtigte.

11. *Triscurria patriciorum* Sat. VIII, 190 d. i. „die Erz-Albernheiten oder Possen der Patrizier“. Die Rede ist von Edelgeborenen, welche sich öffentlich auf der Schaubühne als Acteurs prostituiren. Das Wort ist ein wirkliches ἄπαξ εἰρημένον, übrigens in seiner Composition sowol als Bedeutung richtig von den Neueren bestimmt. Gesner. Thes. L. L. II. p. 868. Forcell. lex. Lat. II, p. 364. Für falsch gilt mit Recht die Erklärung des Scholiasten nach J. I. p. 300 „jocos nobilium. tres scurras fabulas agentes. dictum, quia tris simul exeant“. Nicht *tris* und *currere*, sondern *tri* und *scurra*. H. II. p. 336. Nach Papias *Triscurrium: multiplex scurrilitas*. Siehe Martinus lex. Phil. II. p. 3920. Voss. Etymol. p. 458. Richtig also R. I. p. 337 „admodum vel extreme scurrilia“. Wie *ter* selbstständig Verg. Aen. I, 94. Hor. Od. II, 14, 7. Ovid. Met. VIII, 51, so ersetzt *tri* in der Composition den Superlativ. So Plautus Aul. IV, 4, 6 *trifur*. Pers. II, 3, 17 *triparcus*.

12. *Hippo* und *Hispo*. Die erstere Namensform bietet der Scholiast zu Sat. II, 50 statt der vulgata mit der Erläuterung „vir gravis corrumpitur a juvenibus“. Lediglich deshalb verwarf sie H. II. p. 96, weil nur *Hispo* ein Römisches Name sei. Aber *Hippo* könnte möglicher Weise eine Entstellung desselben (vergl. Sat. VII, 235 *Archemori*) oder sonst eine unabhängige Wortbildung des Satirikers sein. Als nomen fictum mit zu Grunde liegendem ἵππος passt es gut zu *subit juvenes* Prop. III, 19, 14. Das Weitere entnehme man aus Hor. Sat. II, 7, 50 *Clunibus aut agitavit equum lasciva supinum* und Asclepiad. Epigr. Annal. Br. T. p. 217, 30 Λυσιδίῃη πολὺ ὑπτιον ἵππον ἐγύμνασε. Vergleiche über *equus obsceno* sensu Ruhnck. ad Rut. Lup. p. 260. Jacobs ad Ant. V. I. P. II. p. 51. Forberg. ad Anton. Panormita p. 221 sqq. Siehe Ovid. A. Am. III, 775. Mart. XI, 104, 14. Petron. Sat. 140. Apul. Met. II. p. 122, 19. Andererseits entspricht aber auch die handschriftlich mehr verbürgte Namensform *Hispo* (Quint. VI, 3, 100. Cic. Fam. XIII, 63) wegen des darin angedeuteten Appellativs *hispidus* dem Context. Hiess es doch v. 11 von den *Socratici ci-*

naedi überhaupt: *Hispida membra quidem et durae per brachia setae Promittunt atrocem animum.*

13. *Epona* die Gottheit der Pferde und Esel, dea stabuli bei den Römern. Den Hauptbeleg für Schreibart und Bedeutung des nomen liefert Plutarch Parall. T. VIII. p. 429. Hutt. T. II. p. 280 Wyt. „Φούλβιος Στέλλα μισῶν γυναικας ἵπῳ συνεμίσητο, ἥ δὲ κατὰ χρόνον ἔτεκε κόρην σύμμορφον καὶ ὠνόμασεν Ἐποναν, ἐστὶ δὲ θεὸς πρόνοιαν ποιουμένη ἵπῳ“. In dieser Eigenschaft wird sie erwähnt Apul. Met. III. p. 141, 3. Prudent. Apoth. 265. Tertull. ad Nat. I, 11. (Apol. 6?) Minuc. Fel. XXVIII, 8. Fulgent. Expos. Serm. ant. 11. Inscr. ap. Grut. p. 87. n. 4. 5. 6. Vergl. Juv. Sat. VIII, 157. Aeltere leiten das Wort her von ἐπί und ὄνος. So Orelli ad Coll. Inscr. Lat. 1793. p. 330, und selbst Forcellini I. p. 179 „nam prius asinorum quam equorum usus fuit apud veteres“; während Freund II. p. 340 schwankt. Für diese Ableitung scheinen mehrere der angeführten Stellen zu sprechen, woselbst die asini vorzugsweise erwähnt werden: Tertull. ad Nat. I, 11. Minuc. Fel. XXVIII, 8; insbesondere die Bemerkung des Scholiasten zu Juv. Sat. VIII, 157 „quia mulio est, qui consulitur. Epona dea mulionum est“. Dass der hier Gemeinte (*Damasippus* oder *Lateranus*) gerade ein mulio gewesen sei, denkt sich derselbe, um gerade die *Epona* von ἐπί und ὄνος hier passend zu finden; aber auch ohne diese Annahme dürfte ein solches derivatum keinen Anstoss erregen, da Juvenal leicht mit satirischer Absicht eben die dea asinorum oder mulorum nennen konnte. Uebrigens geht die besonders von Doederlein Syn. IV. p. 287. 88 ausgesprochene und entwickelte Ansicht der Neueren dahin, dass *Epona* von *epus* d. i. etruscisch *equus* (wie *Tarpinius* und *Tarquinius*) herkomme, also eigentlich *equona* sei, wie Barth. Adv. XXXVII, 1 schreiben wollte. Diese Ableitung scheint die richtigere zu sein. Siehe Müller Etrusker Th. I. p. 17. Klotz I. p. 1405. Auf keinen Fall dürfte demnach *Epona* bei Juv. Sat. VIII, 157 verworfen werden, wofern es nämlich die entsprechende Begründung der MSS. für sich hätte; ob aber ohne und gegen die letztere mit Turneb. Adv. XXIV, 4. p. 811—12. XXVI, 10. p. 914—15 nicht *Hip-*

ponam, sondern *Eponam* nach dem Scholion zu lesen sei, ist freilich eine andere Frage.

14. *Hippona*. Dass ausser und neben der Römischen Schreibform *Epona* auch die Griechische oder Gräcisirte *Hippona*, welche die neueren Lexicographen, wie Freund und Klotz überhaupt nicht mehr anerkennen, bestanden habe, ist mehr als wahrscheinlich; gehört doch das Griechische ἵππος in einer Menge von gangbaren compositis und derivatis der Lateinischen Sprache an. Allerdings hat sich *Hippona* hier und dort widerrechtlich auf Unkosten der *Epona* geltend gemacht. Wollte doch, um Anderer nicht zu gedenken, selbst H. II. p. 331 bei Plutarch. T. VIII. p. 429 nicht Ἐπονᾶν, sondern, offenbar wegen ἵππων, das genau entsprechende Ἱππῶναν im Texte haben; und Lilius Gyraldus hist. Deor. synt. I. p. 44 wollte gar von *Epona* überhaupt nichts wissen. Dies bedarf der Widerlegung nicht. Caspar Orelli zu Coll. Inscr. Lat. 1793. p. 330 ging zu weit, wenn er beide Schreib- oder Wortformen hinsichtlich ihrer Bedeutung scheiden wollte: „Plerique credunt, *Eponam* eandem esse cum *Hippona* Appuleji Met. III. p. 141, 3; sed derivatum videtur nomen ab ἐπί et ὄνος ut illud ab ἵππος“. Siehe dagegen Gesner. Thes. L. L. I. p. 903. Forcellini I. p. 414. An mehreren der angeführten Stellen schwankt die Schreibart; in Sonderheit steht Tertull. Apol. 16 nicht *Epona*, sondern *Hippona* im Texte. Daher Fulgentius ad Chalcidium nach Victor. Giselinus Comment. ad Prud. II. p. 464 und Cael. Rhodiginus L. A. XXI, 24. p. 1187 „Stabuli vero deam Apulejus *Hipponem* vocari tradit, ut placere doctioribus animadverto: quamquam plerique *Hippo* et legunt et interpretantur, ut est apud Tertullianum; sic et apud Juvenalem legunt *Solam Hippo*, ea nimirum forma, qua *Dido* et *Manto* pro *Didonem* et *Mantonem* dicimus“. Ferner Alexander ab Alex. gen. di. III, 22. p. 159 „vota persolvunt agricolae pro equis *Hipponae*“. Namentlich möchte ich für Juv. Sat. VIII, 155, wo ein *Hippodamas* als Modegeck verspottet wird, dum juvencum More Numae caedit Jovis ante altaria jurat *Solam Hipponam* eben die Gräcisirte Form festgehalten wissen, auf welche nach R. I. p. 169. 70. A. I. p. 324. J. I.

p. 92 fast sämtliche MSS. hinführen. Siehe Seguinus Sel. Numism. p. 12 *Hippona*. Ist es einmal erwiesen, dass Juvenal mit spöttischer Absichtlichkeit verba Graeca oder Graecanica gebraucht, wie bei uns etwa zur Zeit der Gallomanie ein Eiferer für Deutsche Volksthümlichkeit sich zu gleichem Zwecke der Gallicismen bedienen mochte, so darf auch hier nicht auf die gewöhnliche Schreibform, zumal nicht gegen die MSS., zurückgegangen werden. Zwischen *more Numae* und *Hipponam* entsteht dieselbe effectvolle Antithese, welche Sat. III, 67 besteht: *Rusticus ille tuus sumit trechedipna, Quirine!* Es ist der Gegensatz von antiker Einfachheit und moderner Ostentation: *Rusticus ille* und *trechedipna*. Entspricht doch auch *Hippona* dem *Chaerippus* v. 95 und besonders dem *Damasippus* v. 147. 151. 167. Vielleicht mochte ebenso absichtlich Tertullianus Apol. 16 sagen „Vos tamen non negabitis et jumenta omnia et totos cantherios cum sua Hippona coli a vobis“, weil *canterius* griechisch *κυνθήλιος* d. i. Esel, launig von Rossen bei Cic. N. D. III, 5, 11 gesagt und Apul. Met. III, p. 141, 11 und VIII, p. 212, 16 Elm. der verwandelte Lucius so bezeichnet wird. Siehe Doederlein. Syn. IV. p. 288. Von diesem Gesichtspunkte aus sind die bezüglichen Artikel des Turnebus zu würdigen und zu berichtigen. Advers. XXIV, 4. p. 811: „In Juvenale sunt, qui justo prope sacramento contendunt esse legendum sat. VIII, 155 *Solam Hippona*. Sed eis praetextentibus et modulum syllabae et graeculam vocabuli originem, assentiri tamen nullo modo possum: quod intelligam Latinos ita quae Graeca sunt interdum efferre, ut ortum ejurent suum. Deinde etiam librorum antiquitate confirmo, nec *Hippo* nec *Hypponam* scribi oportere, sed *Eponam*, ut et in pulverulentis bibliothecarum Juvenalibus invenio Nunc igitur minime controversum esse puto, quin legi debeat *Epona*“; und XXVI, 10. p. 914. Allerdings sollte *Hippona* eigentlich die erste Sylbe lang haben; indess mit den verbis Graecanicis nahmen es die Satiriker erweislich nicht so genau. So Sat. III, 76 *geometres* aus *γεωμέτρης* mit kurzer antepenultima; ebenso bei Pers. Sat. V, 58 *chiragra* am Versende aus *χειράγρα*. ed. Jahn. p. 47. Meh-

rerer über metrische Lizenzen bei Juvenal zu anderer Zeit.

15. *pytisma* d. i. *πύτισμα* nach Pape II. p. 810 „das Ausgespuckte, die Spucke“. Sat. XI, 175 *Qui Lacedaemonium pytismate lubricat orbem*. So schreiben mit Recht den MSS. gemäss R. I. p. 227. W. p. 98. A. I. p. 435. J. I. p. 128. H. I. p. 114. Das Wort und die Stelle überhaupt hat früheren Interpreten Schwierigkeit gemacht. Davon zeugt die Menge der Emendationen, welche der Reihe nach aufgezählt werden bei J. I. p. 128. R. I. Excurs. p. 344—46. Wir halten uns lediglich an die Erklärung der handschriftlich verbürgten Wortform. Im Wesentlichen traf das Richtige der Scholiast: „qui expuit supra marmor Lacedaemonium, quo stratum est pavimentum“. Siehe Jos. Scaliger. ad Manil. p. 412. Ferrar. Elect. II, 6. Barth. Advers. XXV, 1. p. 1212. Salmas. in Spartian. p. 150. Ueber *orbem* (Sat. I, 137) *Lacedaemonium* genügt es zu verweisen auf Plin. H. N. XXXVI, 11 „Pretiosissimi quaedam generis, sicuti Lacedaemonium (marmor) viride cunctisque hilarius“. Siehe Sat. III, 205 „marmor“ i. e. abacus. Hor. Sat. I, 6, 116 „lapis albus“ Schol. Acr. „mensa marmorea, quam vocant Delphicam“. Turneb. Adv. XXVII, 15. p. 959. Abweichend versteht Turnebus Advers. XXIV, 28. p. 841 ein „genus ludi Graecanicum“ in diesem Sinne: „qui sputo et saliva trochum, quem jacturus est, lubricum et volubilem magis reddit“; aber, abgesehen von dem Gedankenzusammenhange, *Lacedaemonius orbis* ist nicht „trochus“. Offenbar bedeutet *pytisma* (*πύτισμα* von *πυτίζω* *sputo* und *πύω* *spuo*: Voss. Etym. p. 423. Martin. lex. phil. II. p. 381. Forcell. II. p. 564; nicht *pityisma* nach Gesner. Thes. L. L. II. p. 900) d. i. *sputum*, hier wenigstens, nicht so sehr das beim Kosten des Weins Ausgespuckte (Freund. Lex. III. p. 1108), als vielmehr „vinum ex ore per fastidium ejectum“. Vergleiche Vitruv. VII, 4 „quod poculis et pytismatis effunditur, simul atque cadit, siccescit. So *pitissare* Ter. Heaut. III, 1, 48. Im Gegensatze zu der frugalen Mahlzeit, von welcher seit v. 56 die Rede war, wird mit Umschreibung ein reicher und vornehmer Schwelger bezeichnet, von dessen unmässigem Weingenusse das befeuchtete

Marmorgetäfel zeugt. Cic. Phil. II, 41 „natabant pavimenta vino“. Hor. Od. II, 14, 27 „Et mero Tinguet pavementum superbo“.

16. χειρονόμος (von χείρ und νόμος, νέμω) nach Pape II. p. 1322 „mit den Händen besonders beim Tanze nach gewissen Regeln gestikulirend“ steht latinisirt Sat. VI, 63 *Chironomon Ledam molli saltante Bathyllo*. In weiterem Sinne, wie andererseits *saltare* Sat. V, 121, wird χειρονομεῖν mit σκέλεσι verbunden Her. VI, 129. Siehe Cael. Rhod. lect. ant. XI, 6. p. 562 „et manuum quidem *chironomia* proprie dicitur; verum per catachresim et ad alia membra relationem habet“. Ueber die χειρονομία (Luc. de salt. 78. Ath. 631, c) oder *chironomia* (Quint. I, 11, 17) als *saltatio* vergl. Cael. Rhod. lect. ant. V, 4. p. 238. p. 240. XI, 6. p. 562. Zu den „saltationes mollissimae“ zählt sie Alex. ab Alex. Gen. di. VI, 18. p. 347. Willkührlich ist die Erklärung Gessners Thes. L. L. p. 884 „Ledam blanditias Jovi gestu facientem“, unuöthig die Emendation des Meursius Orchestr. T. V. Opp. p. 269 *chironomo Bathyllo*, desgleichen die gewaltsame Erklärung Heinrichs II. p. 227, der Dichter scheine *chironomos* passivisch gebraucht zu haben χειρονόμος für χειρονομουμένη i. e. „a chironomis multum agitata“ vergl. Heins. ad Ovid. Rem. Am. 334. Vielmehr wird *chironomos* im gewöhnlichen Sinne, nicht zu *saltante* als Adverb, sondern als Attribut zu *Ledam* gezogen. Weber überträgt p. 61 „die gebehrdnerisch d. i. pantomimisch gaukelnde Leda“. Siehe Cassiod. Var. IV: „Orchestarum loquacissimae manus, linguosi digiti, silentium clamosum, expositio tacita“.

17. Auch das Particip *χειρονόμων* von χειρονομεῖν d. i. „handthieren“ kommt als Graeco-Latinum vor Sat. V, 121: *Saltantem spectas et chironomunta volanti Cultello* i. e. *structorem*. Auch hier steht das Fremdwort mit *saltare* d. i. manibus, brachiis gesticulari (Ovid. A. Am. I, 595. II, 305. III, 349. R. Am. 333. Plin. Ep. IX, 24, 2) verbunden. Cael. Rhodiginus lect. ant. XI, 6. p. 562 führt an „illud comici Antiphonis: Οὐχ ὁρᾷς ὀρχούμενον ταῖς χερσὶ τὸν βάκηλον: nonne vides manibus saltantem Baculum?“ und V, 3. p. 235: „Lesbonax quidem Mitylenaeus saltatores χειρισόφους h. e.

manu sapientes solebat nuncupare“. Eigentlich wird es dem schlichten und affectlosen *saltare*, nicht so sehr der Verstärkung, als der Verspottung wegen, nachgeschickt. Die meisten MSS. bieten an unserer Stelle *chironomonta*, welches R. I. p. 86. A. I. p. 149. W. p. 33 beibehielten. Dagegen H. I. p. 40. J. I. p. 43 *chironomunta*; einige MSS. haben *chironomanta* und damit führt Jo. Saresber. Policrat. I, 4 die Juvenalischen Worte an. Auch in den lexicis von Martin. I. p. 221. Gesner. I. p. 884. Voss. Etym. p. 130 wird *chironomonta* geschrieben. Die neueren Lexicographen Forcell. I. p. 446. Freund. III. p. 413. Klotz. I. p. 854 nehmen mit Gesner. Thes. L. L. I. p. 884 einen Nominativ *chironomon* an, dem der letzte den Genitiv *ōntos* („totum Graecum participium videtur a χειρονομέω, *gesticulator*“), die beiden ersteren neben dem lateinischen *ontis* den griechischen *•untis*, der dritte den letzteren ausschliesslich geben. Als Nominativform steht *chironomonta* Inscr. ap. Reines. class. IX. n. 96. Heinrich will von einem derartigen Accusativ nichts wissen und heisst ihn ein Unding, obwol er seltener Weise bei Sidon. Apoll. Ep. IV, 7, woselbst die Neueren *Byzantinos chironomuntas* schreiben, den nämlichen erträglich findet, weil die Unregelmässigkeit in dem o bei einem so späten Schriftsteller weiter nicht in Betracht komme. Konnte nicht auch Juvenal eine Unregelmässigkeit begehen? Ruperti I. p. 86 vergleicht die alte Aussprache *Acherunta* beim Lucrez (s. Lambin. p. 401) für *Acheronta* (Priscian. I. p. 554) — nicht ganz analog. Wollte der Satiriker die Gräcität des Wortes möglichst vollständig erhalten, so konnte er allerdings entweder χειρονομῶντα (Wytttenb. Animad. in Plut. T. I. p. 515) mit Griechischen oder Lateinischen (*cheironomunta* Pithoeus ad Petr. p. 151. Burm.) Buchstaben, oder musste wenigstens *chironomō(u)nta* (Steph. Thes. L. Gr. T. IV. p. 424. G.) schreiben: aber konnte er nicht bei der Umsetzung des Wortes in die Latinität weiter gehen, sei es unabsichtlich, sei's mit Absicht, um vielleicht den Effect des spottenden Ausdrucks dadurch für das Ohr seiner Hörer zu steigern? Vergleiche umgekehrt Sat. I, 58 *Herculeias*. Uebrigens hat nach J. I. p. 43 ausser dem Scholiasten p. 235, welchem

H. I. p. 202 *chironomonta* zuschreibt, auch der Cod. P *chironomunta*. Siehe in Betreff dieser Modekunst Sen. Ep. 47 und Petron. Sat. 36 „scissor ad symphoniam ita gesticulans lacerat opsonium, ut putes Darium hydraule cantante pugnare“.

18. *trechedipnum* d. i. *τρεχέδειπνον* kommt Sat. III, 67 vor: *Rusticus ille tuus sumit trechedipna, Quirine!* Ersichtlich spottet der Dichter über das modisch-feine Gewand, welches der weiland bäurische Altrömer zur Zeit umhänge. Das Wort hat früheren Interpreten viel zu schaffen gemacht. In mehreren MSS. steht für *dipna* die weichere Aussprache *dimna*; H. II. p. 132 bemerkt: „wie *damnum* von *dapnum*, *δαπάνη*, *somnus* von *sopnus*, *ὑπνος*, vergl. Scalig. Etymol. post Varr.“ Aus 37 Pariser MSS. nahm A. I. p. 69—70 *rechedipna* auf und verstand, obgleich er seine Rathlosigkeit über Herkunft und Bedeutung der Wortform bekennt, „*vestimenta palaestra*“. Anlass zu dieser gewaltsamen Deutung gab der Context; selbige bedarf übrigens der Widerlegung nicht. Ebenso wenig die gelegentliche Bemerkung im scholion: „*Vel Rechedipna est ipse, qui coenam facit, ut sit ordo: o Quirine, ille tuus rusticus Rechedipna sumit et fert niceteria collo ceromatico*“. Das *t* im Wortanfange ging wahrscheinlich durch das schliessende *t* in dem unmittelbar vorhergehenden *sumit* verloren. Mit Recht betrachten die Neueren *trechedipnum* als die ächte Schreibform des Wortes und als seine Bestandtheile *τρέχω* und *δειπνον*. Im Griechischen findet sich ausser dem *τρεχεδειπνεῖν* bei Späteren *τρεχέδειπνος* nach Pape II. p. 1117 „zu einem Gastmahl laufend, einem Schmause nachrennend“. Plut. Symp. VIII, 6, 1. Dasselbst soll es auch „spät kommend“ heissen; weshalb Coelius Calcagninus Epist. III, 1 die latinisirte Form *κατ' ἀντίφασιν* erklären wollte: „*τρεχέδειπνος*, qui appetens licet et ambiens alienas coenas, in mora tamen est ceteris convivis tardius accedens“. Vergl. Cael. Rhod. lect. ant. XXVII, 24. p. 1525. Im Sinne von „Schmarotzer, Parasit“ steht es bei Athen. I, 4. VI, 9 (ed. Schweigh. I, 6. VI, 41) und als nomen proprium Alciphron. Epist. III, 4. vergl. Inscr. ap. Grut. 1121, 6 „*Campano filio fecit pater Trecedipnus*“. Daher

Gloss. Philox. „*Τρεχέδαιπνος* cupidicinus h. e. cupidicenus scil. coenae cupidus“; nicht übel Reinesius Var. lect. III. p. 366 „coenipeta“. Als sächliches Neutrum jedoch kommt *τρεχέδαιπνον* selbst nicht vor; die Römer aber bildeten, wie auch wir wol französisch - deutsche Wörter, daher *trechedipnum* Not. Tir. p. 161 liest man jetzt „Pero, trechedipnum, ligula“. Ueber andere Wortformen der Art vergl. Salmas. in Tert. Pall. p. 272. Gronov. Observ. p. 675. Ueber die Bedeutung des Wortes variiren die Angaben. Im scholion steht: „vestimenta parasitica ut caligulas Grajas (Jahn p. 201 liest „vel galliculas Grecas“. Rutgers. Var. lect. VI, 16. Salmas. ad Treb. Gall. 16. Tertull. de pallio p. 272) currentium ad coenam“. Von dieser treffenden Erklärung sind Einzelne unter den Späteren mehr oder minder abgewichen. Turnebus Advers. III, 17. p. 89 nahm hauptsächlich an den *niceteriis* und dem *ceromatico collo* Anstoss. Er sagt: „Ego gymnasticas intelligo vestes, quae a cursu nomen habent et coena: ut perstringat rusticos Romanos acriter, qui tam dediti fuerint gymnasticis et graecanicis exercitationibus, ut iis prope vitam et spiritum ducere viderentur ad easque tamquam ad coenam currebant; qua veste etiam esuritores fortasse Graeculi ad coenam cursitantes uti solebant“. Ihm folgten Stuckius Conviv. II, 27 und Ferrarius R. Vest. III, 12. Ihre gemeinschaftliche Ansicht geht dahin, *trechedipna* würden hier vocabulo jocosio die *endromides* genannt, weil selbige mit *ceroma* (siehe v. 68) ebenso verbunden Sat. VI, 246 *Endromidas Tyrias et femineum ceroma Quis nescit?* ständen. Demnach werde eine und dieselbe Sache mit verschiedenem Ausdrücke bezeichnet. Ueber *endromis* wird unten ein besonderer Artikel folgen. Spricht in gewissem Sinne die gedachte Verbindung sowol als die Analogie zwischen *τρέχειν* und *δρομος* für die Gleich - Bedeutung der beiden Wörter, so widerstrebt doch das *δαιπνον* dieser Annahme durchaus. Steht denn letzteres in der Composition ganz müssig? Kehrt doch Turnebus schliesslich selbst zu dem verläugneten Wortsinn zurück. Die Ansicht des Vossius lex. s. v. *trechedipnum* et de vit. serm. I, 33. Scalig. de Emend. Temp. lib. V. *τρεχέδαιπνοι* seien eigentlich hiero-

nicae de publico coenantes ἐν τῷ παρασιτίῳ et ad eas epulas currentes, ut hora coenae alius alium praeverteret in occupando loco κατακλίσεως, entbehrt jeder anderweitigen Begründung. Was hinterher behauptet wird, τρεχέδιπνα seien die *niceteria*, soll unter diesem Artikel besprochen werden. Siehe Martin. lex. philol. II. p. 765. Henninius ed. 1696. p. 970 versteht mit Bezug auf die *galliculas* (nicht *caligulas*) *Grajas* insbesondere „calceamenta pastorum“; er sagt: „Glossae mss. apud Carol. du Fresne, teste Scriverio: *Gallicula, calciamenta pastorum*. Eaedem πρόχαδες in Glossis vulgatis exponuntur“. Ein ländlich bäurisches Kleidungsstück gehört offenbar nicht hieher, wo der Satiriker eben die Ostentation mit griechisch-feiner Gesittung bespöttelt. Richtig Gesner. Thes. L. L. II. p. 849: „Si etymologiam spectes, trechedipna erunt vestimenta, quibus ad coenam curritur; rem Graeculam eamque mollitiei cuiusdam et elegantiae habitam, ostendit consilium poetae et ipsa oppositio“. Mit Beziehung auf die Parasitie, gegen welche die fünfte Satire besonders gerichtet ist, verstehen Forcellini II. p. 353 „toga cursoria, qua induti ad coenam seu sportulam accipiendam cives Romani cursitabant“. Vossius Etymol. L. L. p. 529 „vestes coenatoriae quales Graecae caligulae“. Martin. lex. phil. p. 765. In gewisser Hinsicht scheint die Verbindung bei Not. Tir. p. 161 *Pero, trechedipnum, ligula* für eine Fussbekleidung zu sprechen; über Griechische Schuhe spottet Juvenal gleichsam unten v. 218 *Phaecasianus*. vergl. Sat. V, 20 *ligulas dimittere*. Rutgers. Var. lect. VI, 13 vermuthet, es sei das, was Italiener und Franzosen *Livree* nennen, eine Uniform, worin die Clienten eines Vornehmen hätten erscheinen müssen; unpassend beruft er sich auf Sat. V, 143. Derartige Uniformen, bemerkt H. II. p. 132 mit Beziehung auf Lucian. T. I. p. 666. not. Moses du Soul, waren allerdings gebräuchlich. Demgemäss versteht er selbst „eine Art Modekleid, worin der Stutzer zu Gaste ging, Gastläufer wie das Holländische Schanzläufer“ und Freund lex. IV. p. 801 „ein leichtes Tischkleid der Schmarotzer“. In ähnlicher Weise, wie hier Juvenal, würde etwa ein patriotischer Eiferer darüber klagen, dass der Französische Spitz-

rock oder Frack den altdeutschen Rundrock verdrängt habe. Sind nun Schuhe oder Kleider bei Juvenal gemeint? Vorläufig möge die Antwort genügen, dass *trechedipnum* überhaupt, um mich eines seltenen Ausdrucks zu bedienen, *Wurstreuter-Ornat* bedeutet. Weber freilich übersetzt p. 24 „Griechische Schmausercamaschen“.

19. *niceteria* d. i. *νικητήρια*. Von dem *rusticus ille* in v. 67 heisst es unmittelbar hinterher in v. 68 weiter *Et ceromatico fert niceteria collo*. Den Hals zu salben, galt für höchst weichlich. vergl. Sat. II, 40 — 42 *unde Haec emis, hirsuto spirant opobalsama collo Quae tibi?* Das Adjectiv *ceromaticus* d. i. *κηρωματικός*, wozu in den „Unedirten Scholien zu Juvenals III. Satire“ von Schopen Bonn 1847 p. 7 bemerkt wird „ceromate perducto et delibuto“, findet sich sonst nicht. *Ceroma* d. i. *κηρῶμα*, „est unguentum, quo perunguebantur atletae“. Sat. VI, 245 *femineum ceroma*. Siehe Mart. V, 65. VII, 32. Plin. H. N. XXVIII, 4. s. 13. XXXV, 12. 13. Schon *ceromatico collo* führt auf den richtigen Wort-sinn von *niceteria* hin. Im Griechischen sind *νικητήρια* nicht blos „Siegesfeste“, wie H. II. p. 133 behauptete, sondern auch „Siegespreise“, wie Pape lex. II. p. 250 mit Berufung auf Eur. Alc. 1031. Troad. 963. Plat. Euthyd. 305, d. Phaedr. 245, a. Rep. X, 612, d feststellte. Der erstere durfte daher nicht (s. Register p. 551) das Wort zu denjenigen zählen, welche mit veränderter Bedeutung in das Lateinische übertragen seien. Unbestimmt oder gar widersprechend sind die Angaben in den Scholien nach H. II. p. 176 „*niceteria*: vestes peregrinas victis („victoribus“ Pithoeus. „vitiis“ Ferrarius R. Vest. I, 11) convenientes“. Und schliesslich „nam et *niceteria* filacteria (nicht *syllacteria*: „quod monstrum verbi est. Omnino autem legendum *filacteria* seu *fylacteria*, quod placet ut sit Graecum *φυλάκτῃρια*, quod a φυλάσσειν id est, *custodio*, puta a *servato populo*“ sagt Vossius Etymol. p. 558. vergl. Forcellini ex. II. p. 390 *phylacterium*: „mendose *syllacteriis* et *syllactaria* pro *fylacteriis* et *fylacteria*, mutata scilicet Graecorum littera φ in Latinorum f, ut *fama* pro Dorico φάμα“) unt, quae ob victoriam fiebant et de collo pendentia gestabantur“. Offenbar werden im Anfang die *niceteria* mit

den *trechedipnis* in v. 67 identificirt. Daher Vossius lex. s. v. und de vit. serm. I, 33. Scaliger. de Emend. Temp. lib. V: „τροχέδειπνα vel τροχάδες sunt *niceteria* τροχέδειπνων i. e. currentium ad coenam, quae collo gestaverunt, ut hoc symbolo agniti admitterentur ad σίτησιν δημοσικὴν ἐν τῷ πρυτανείῳ, quae hieronicis in omni agone sacro communis fuit“. Auch bei Jahn p. 201 lautet das Scholion geradezu „*Niceteria Collo (Trechedipna)*. vestimenta parasitica“. Dass *niceteria* so wenig als *trechedipna* (Scaliger sagt: „*niceteria* ridens *trechedipna* vocat Satyricus, tamquam eorum beneficio eas epulas, ad quas currebant, perciperent“) die „symbola“ sind, welche die Theilnehmer jener Mahlzeiten angeblich am Halse trugen, liegt auf der Hand; gegen die *niceteria* als Kleider oder Schuhe spricht die Verbindung mit *collum ceromaticum*. Vielmehr sind die *niceteria* überhaupt „victoriae praemia, signa“, nicht, wie Omnibonus bei A. II. p. 83 will, „quae pro magnae laudis insigni parasito gestabantur alios edacitate superante“, auch nicht, wie in Schopens Scholien p. 6 steht, „quae gestabant atletae in capite et erat ibi descriptum quotiens vicissent“, sondern, hier wenigstens, wie Forcellini II. p. 162 bemerkt, „insignia victoriae e collo pendentia ut torques aut hujusmodi“, wie Perottus bei Martin. lex. phil. II. p. 45 „torques, qui donari ludorum victoribus solebant“. Dies meint auch H. II. p. 133. Siehe Sat. XVI, 60. Cael. Rhodig. lect. ant. XIII, 30. p. 714. „Siegeskränze um den Hals“ versteht Wunderlich ad Tibull. Heyn. p. 93. vergl. Böttig. Sabina I. p. 240. Selbige würden zu *trechedipna* gut passen, wenn anders der Dichter auch hier noch an Gastgelage dachte. Jedenfalls aber persiflirt er die Affectation Griechischer Manieren durch Modewörter Griechischen Ursprungs. Weber übersetzt p. 24 „Siegesbertlocken“ d. i. nach p. 307 „Preise der Griechischen Palästra“.

20. *Opicus* ein komisches Epitheton Sat. III, 207 *Et divina Opici rodebant carmina mures*. Das Wort kehrt wieder Sat. VI, 455 *Opicae amicae verba*. Im Griechischen findet sich ὀπικός nach Pape Lex. II. p. 349 „eigentlich *Opicus*, mit zweideutiger Anspielung auf ὀπή Philodem. 21 (V, 132)“. Die alte Schreibform ist *Opscus*, und *Opscus*

oder *Opicus* soviel als *Oscus*. Festus Basel 1526. p. 1179: „in omnibus fere antiquis commentariis scribitur *opicum* pro *osco*, ut in Titinnii fabula quinta: Qui *osce* et *Volsoe* fabulantur; nam Latine nesciunt“. p. 1181 „*Oscos* quos dicamus, ait Verrius, *Opsecos* a natura dictos, teste Ennio cum dicat: de muris res gerit *Opseus*“. Die *Osci* waren ein Urvolk Italiens. Perottus Cornucop. de Amphith. Epigr. V. p. 498. Bas. 1526: „*Opici*, qui Ausones sive Ausonii nominabantur“. Der Begriff *alt* geht, zumal für die moderne Welt, leicht in *altfränkisch* über. *Opici* oder *Osci*: Dionys. Hal. I, 89. Strab. V. p. 242. C. Heyne Excurs. VIII. ad Verg. Aen. VII, 730. Im Sinne von „stultus, barbarus, rusticus“ kommt *Opicus* vor Plin. H. N. XXIX, 1 s. 7. Gell. II, 21. XI, 16. XIII, 9. Auson. Profess. Burdig. XXIII, 3. Auson. Epist. IV, 79. Epigr. 128, 2. Sidon. Apoll. Epist. VII, 3. Aristides Quintil. de Musica II. p. 72 Meib. ὀπικία bei Gesner. Thes. L. L. II. p. 591 „stupiditas“. Im scholion zu Sat. III, 207 steht bei H. I. p. 182 „Opizein („es soll heissen ὀπικίζειν Lydus de mensib. p. 5“. H. II. p. 156. Martin. lex. phil. II. p. 129) Graeci dicunt de iis, qui imperite loquuntur (schol. ad. Sat. VI, 455 „*opicae* imperitae, male pronuntiantis“ H. I. p. 223). Alii *Opicos* dicunt eos, qui foedam vocem habent“. Turnebus Adv. X, 12. p. 297 sucht im Worte mit Beziehung auf Plin. H. N. XXIX, 1 s. 7 eine spurcities: „fuere populi Italiae *Opici* inhonesti et obscoeni, ut in vitium nomen abiit. Itaque Eunum liguritorem Ausonius Epigr. 128, 2 *Opicum* magistrum vocat“. Ebenso Lipsius Epist. Quaest. V, 6 „*Opicis* populis frequens rerum turpium usus... inde vulgo usurpari coeptum, *Opicus* ἀρρετοποιός, infandae libilinis... ea re, arbitror, Juvenalis Sat. III, 207 mures facete *Opicos* dixit, a lingendo“. Den angeblichen Zusammenhang zwischen *obscenus* (H. II. p. 157 „mit der ursprünglichen Griechischen Endung ὀψκηνός. Niebuhr ad. Front. p. 8“) und *Opicus*, *Oscus* stellt schon Festus in Abrede p. 179 „a quo etiam verba impudentia et elata appellantur obscoena, quia frequentissimus fuit Oscis libidinum spurcarum usus. Sed eodem etiam nomine appellatur locus in agro Vejenti, quo frui soliti produntur augures Romani“. p. 1181 „adjicit etiam quod stuprum inconcessae

libidinis obscena dicantur, ab ejus gentis consuetudine inducta. quod verum esse non satis adducor, cum apud antiquos omnes fere obscena dicta sint, quae mali omnis habebantur, ut illa Vergilii testis, ut superiorum auctorum exempla referre non sit necesse, cum ait Harpyias, obscenas volucres et obscenamque famem“. Richtig erklärten *Opicus* Gesner Thes. L. L. II. p. 591. Forcell. II. p. 247. Voss. Etym. p. 355. Martin. II. p. 129. Freund. Lex. III. p. 561: „wie unser *schwäbisch*“. Ein ziemlich entsprechendes Wort ist Sat. XVI, 13 *Bardaicus*. Weil die Mäuse acht- und erbarmungslos die göttlichen Gesänge benagen, werden sie roh und barbarisch genannt. Anders das scholion bei Schopen p. 15 „*opici*: Opizin dicunt greci diminuer. hinc et opicos vocamus eos, qui verba inter dentes ita frendentes minuunt, ut non possint intelligi. hinc opici mures rosores litterarum et opizare dicimus minuire litteram in loquendo ab ope i. terra quae corpora diminuit“. Um das ursprüngliche nomen proprium zu erhalten, möchte ich *Opici mures* dem Contexte gemäss übertragen *Vandalische Mäuse*.

(Fortsetzung folgt.)

XI.

Bemerkungen zur Niederdeutschen Sprache.

Von J. G. L. Kosegarten.

1.

Präsensparticip transitiver Verba mit passivem Sinne.

Grimm bemerkt in der Grammatik Th. 4. S. 64, dass bisweilen das Präsensparticip transitiver Verba mit passivem oder intransitivem Sinne stehe, wie dies auch beim Infinitive geschieht. So setzt das Friesische: *tha drivanda and tha dreganda*, wörtlich: das treibende und das tragende [Gut], aber mit dem Sinne: das getrieben werdende und getragen werdende. Imgleichen das Mittelhochdeutsche: *klagenden ungemach*, geklagt werdendes Ungemach; das Neuhochdeutsche: *essende speise*, gegessen werdende Speise. Im Stadtrecht der Stadt Grossenhain von ao. 1545. heisst es, *auch soll kein burger keinem fremden was an essender speise, noch an getreide, als weizen, korn, gerste, hafer, heidekorn und dergleichen, viel oder wenig einkeuffen*; Walch vermischte Beiträge zum Deutschen Recht, Th. 7. S. 27.

Aus dem Niederdeutschen bemerke ich folgende Beispiele:

1. *de singende misse*, die Messe welche gesungen wird. In der Beschreibung des katholischen Gottesdienstes zu Stralsund sagt der Bürgermeister Franz Wessel:

erstlich in dem advente vor winachten helt man alle morgen to sos slegen und hóf an eine singende misse, zuerst im Advente vor Weinachten hielt man alle Morgen um sechs Uhr und hub an eine gesungene Messe; Ausgabe von Zober S. 3.

2. dat entfengende offer, das Opfer welches angezündet wird. Damit drückt die Lübsche Bibel von ao. 1494. das *incensum* der Vulgata aus. In der Stelle Exod. 30. v. 7. setzt sie: *unde Aaron werd dar vppe bernende dat entfenghende offer, dat sote van sik rukende werd,* und Aharon wird darauf verbrennen das angezündete Opfer, welches süß von sich duften wird. Ausgedrückt sind damit die Worte der Vulgata: *et adolebit incensum super eo Aaron, suave fragrans.*

Das Verbum *entfengen*, anzünden, ist sonst transitiv. So heisst es Lüb. Bib. exod. 35. v. 3. *Aver den sabbat, den dach, schole gy nicht vur entfenghen in alle juwen wanin gen,* den Sabbat über, den Tag, sollt ihr nicht Feuer anzünden in allen euren Wohnungen; womit übersetzt sind die Worte der Vulgata: *Non succendetis ignem in omnibus habitaculis vestris per diem sabbati.* Daher wird denn auch das Participium Präteriti *entfenget*, wie bei andern transitiven Verbis, mit dem verbo *sín*, seyn, verbunden, um das Passiv zu bezeichnen. So heisst es im Buche der Arstedia fol. 126 recto: *Wen ma de korwesen sedet, unde dat water den kranken to drinken gift, den ere levere entfenghet is, dat helpet wol,* wenn man die Kürbiase siedet, und das Wasser den Kranken zu trinken giebt, welchen ihre Leber entzündet ist, das hilft wohl.

Möglich ist es, dass in dem Ausdrücke *dat entfengende offer* das Verbum in einem intransitiven oder reflexiven Sinne gedacht ward: das sich entzündende Opfer. Die niederdeutsche Sprache giebt intransitive oder refle-

xive Bedeutung manchen Verbis, bei welchen wir jene Bedeutung nicht mehr gewohnt sind; z. B.

vorteren, sich verzehren, verdaut werden. Das Buch der Arstедie sagt fol. 96. recto, wenn sich einer erbrochen habe: *De spise darna scholen syn junge honre, junge vogele, unde lutter wyn, de tempereret sy, unde alle ringe spise, de wol vortere*, die Speisen darnach sollen seyn junge Hühner, junge Vögel, und lauterer Wein, welcher gemildert sey, und alle leichte Speise, die sich wohl verdauet.

vorlaten, abgehen. Im Buche der Arstедie, fol. 96. recto: *Wen me ok spyen wil, zo mot me eten mennichvoldige spise, mank den ene, de de anderen roget, dat se vorlate*, will man auch speien, so muss man essen manigfaltige Speisen, unter denen eine ist, welche die andere rühret, dass sie abgehe.

bevallen, befallen werden. Buch der Arstедie fol. 183. vers. *Is dat in der pestilencien wol bevallet, deme mote god alleweldich to hulpe komen*, ist es, dass in der Pestilenz jemand befallen wird, dem müsse der allwaltende Gott zu Hülfe kommen. Das Wort *wol* ist hier das Pronomen *wer*, *irgend wer*, *jemand*.

vlechten, sich flechten. In Homeyers Sachsenspiegel Th. I. S. 158: *Vlichtet hoppe over enen tûn*, flicht sich Hopfen über einen Zaun.

wandelen, sich wandeln. Buch der Arstедie, fol. 15. vers. *Is dat water boven swart unde unner dunne, unde heft de minsche ene suke, unde em dat horet we deit, so wert de suke wandelende mit bludende út der nesen*, ist der Harn oben schwarz und unten dünn, und hat der Mensch eine Krankheit, und das Haupt thut ihm weh, so wird die Krankheit sich wandeln mit Bluten aus der Nase.

Das Participium Präteriti des Verbi *entfengen*, ent-

zünden, ist entfenet, entzündet; wie in dem oben angeführten Beispiele: *den ere levere entfenet is*; und in der Lübischen Bibel 2 Maccab. 4. v. 38. *van entfenghedeme mode*, aus erzürntem Muthe; in der Vulgata: *accensus animo*. Ebenso in der Cölnischen Bibel, welche noch etwas älter als die Lübische ist, Exod. 29. v. 13: *ende offer dat entfenet up den altaer*, für die Worte der Vulgata: *et offeres incensum super altare*. Aber eine zu Magdeburg befindliche Handschrift des lateinisch-niederdeutschen Vocabularius ex quo giebt auch das Participium Präteriti entfengen, entzündet. Es heisst darin: *accensus, anghestecken, entfenghen*. Es mag daher der Verfasser der Lübischen Bibel, indem er: *dat entfengende offer*, schrieb, an das starke Participium Präteriti *entfengen* gedacht, und diesem noch die Endung des schwachen Participii *de* hinzugefügt haben. Denn ein ziemlich deutliches Beispiel dieser verdoppelten Participendung giebt der gedachte Verfasser in seinem Ausdrucke: *dat tosnedende vlesch*, das zerschnittene Fleisch. Er sagt nämlich Exod. 29. v. 17. *Unde wen du waschen hefst sin ingheweyde unde sine vote, so legghe dat up dat tosnedende vlesch*, um auszudrücken die Worte der Vulgata: *Lotaque intestina eius et pedes pones super concisas carnes*. Das Präsensparticip des Verbi *tosniden*, zerschneiden, ist *tosnidende*; das Participium Präteriti aber *tosneden*, zerschnitten; z. B. in Ölrichs Bremischen Statuten S. 56. *alle vles dat tosneden is*, alles Fleisch das zerschnitten ist. Indem nun der Verfasser der Lübischen Bibel schrieb: *dat tosnedende vlesch*, setzte er erst das starke Participium Präteriti *tosneden*, und fügte dann noch die Endung des schwachen Participii *de* hinzu.

Ein Beispiel des Präsensparticip eines intransitiven Verbi mit passiver Bedeutung giebt die Lübische Bibel

mit dem Ausdrücke: *dat wanende hûs* d. i. das bewohnte Haus. Moses spricht Exod. 15. v. 17. zu Gott: *in dyneme aldervastesten wanendeme huse, dat du, here, gewerket hefst*, in deinem allerfestesten Wohnhause, das du, o Herr, gefertigt hast. Die Vulgata: *Firmissimo habitaculo tuo, quod operatus es, domine.*

Dies Beispiel kann zu den von Grimm Gramm. Th. 4. S. 67. erwähnten gerechnet werden, nämlich zu den Präsensparticipien intransitiver Verba mit relativer Beziehung, d. h. welche durch einen Relativsatz zu umschreiben sind, der mit *worin* oder *wobei* eingeleitet wird. *Din wanende hûs* ist zu umschreiben durch: Dein Haus *worin* du wohnest. So steht im Mittelhochdeutschen: *schamende Arbeit*, Arbeit *wobei* man sich schämt. Aus dem Niederdeutschen führt Grimm an: *nachtslapende tît*, d. i. Zeit *worin* Nachtschlaf gehalten wird. Dies Beispiel findet sich auch in der handschriftlichen Geschichte der Hinrichtung des Wismarschen Bürgermeisters Johann Bandschow im fünfzehnten Jahrhundert, wo es heisst: *De hupe scholde in de stad kamen, unde se in nemen bi nachtslapender tît*, der Haufen sollte in die Stadt kommen, und sie einnehmen bei nachtschlafender Zeit.

Was den Ursprung des Participii *nachtslapende* betrifft, so wird es, da mir ein Infinitiv *nachtslapen* nicht aufgestossen ist, vielleicht von dem Substantive *nachtsláp* abzuleiten seyn, wie im Schwedischen von Substantiven öfter Präsensparticipie abgeleitet werden; z. B. *rosenblomma*, Rosenblume; *rosenblommande kind*, rosenblumende Wange; Grimm a. a. O. S. 64.

2.

Substantive in *er* mit passiver Bedeutung.

Die Substantive mit der Endung *er*, theils von Sub-

stantiven, theils von Verbis abgeleitet, wie *That, Thäter, mähen, Mäher*, haben active Bedeutung, und bezeichnen den handelnden. Einige solche Sstantive scheinen im Niederdeutschen mit passiver Bedeutung vorzukommen. Ich bemerke folgende:

1. *de anclagere*, der Angeklagte, der an welchen die Klage geht, ist häufig in den alten, von Ölrichs herausgegebenen, Statuten der Stadt Bremen von ao. 1303. Der Kläger dagegen wird durch *de clagere* bezeichnet. Ich führe einige Beispiele an.

Pag. 94. *Swor en claghe kumt binnen ver benken vor mines heren voghet, dhe men mit tughen ansprict, unde dhe anclaghere dhes vorseket, des men en mit thuge ansprict, also alse men ene vortuget, also scal he lesten unde ghelden; d. i.* Wo eine Klage kommt innerhalb der vier Banken vor meines Herrn Vogt, welche man mit Zeugen unterstützt, und der Angeklagte dasjenige leugnet, was man ihm mit Zeugen beilegt, so wie man ihn mit Zeugen überführt, so soll er leisten und zalen.

Pag. 174. *Na des dat desse sake to clage unde antworde comen is vor den rade, unde de clagere unde de anclagere dar silven gegenwordich waren, d. i.* Nachdem dass diese Sache zu Klage und Antwort gekommen ist vor den Rath, und der Kläger und der Angeklagte dort selbst gegenwärtig waren.

Pag. 67. *Volde oc dhe anclaghere dhen claghere sculdegghen mit slichter claghe, dhat he nicht tugt ne hedde, also he sek tughes vorromde, so is dhe clagere neger tho beholdene mit sinem ehde, dhat he tugt hebbe, also he sic tuges vorromde, d. i.* Wollte auch der Angeklagte den Kläger beschuldigen mit einfacher Klage, dass er nicht Zeugnis für sich hätte, wie er sich Zeugnisses verrühmte, so ist der Kläger näher berechtigt zu beschwören mit

seinem Eide, dass er Zeugnis habe, wie er sich Zeugnisses verrühmte.

Ob der Ausdruck *anklagere*, Angeklagter, von einem Substantive *anklage*, oder von einem Verbo *anklagen*, abzuleiten ist? In den Bremischen Statuten habe ich weder jenes Substantiv, noch dies Verbum bemerkt, sondern nur die Wörter *klage*, *klagen*, *klagere*, *anklagere*, *beklagen* d. i. einen anklagen, *vorklagen*, *verklagen*. Im Sachsenspiegel heisst der Kläger *die klegere*, und der Angeklagte: *uppe den die klage gat*, auf den die Klage geht; zweyte Ausgabe Homeyers S. 103. 192. Der männliche und weibliche Artikel *de*, *der*, *die*, lautet in vielen niedersächsischen Texten *die*, nach altsächsischer und friesischer Weise. Das Altsächsische hat: *thie*, *der*, *thiu*, *die*; das Friesische: *thi*, *der*, *thiu*, *die*.

2. *de schuldenere*, derjenige welchem geschuldet wird, der Gläubiger. In dem von Hach herausgegebenen alten Lübischen Rechte heisst es S. 575:

Welck man wickafftich werdt umme schuld uth der stadt mit wiff unde kinderen, unde de man vorstervet, unde de frouwen frund wilt er wedder helpen, de mach vorladen de schuldenere althosamende vor dem raedt, doch dat se nicht manen willen de frouwen, unde wilt enes beteren beiden, so wil de frouwe uth eren maningen wesen; dore se dat in den hilgen sweren, dat so neon geld ofte guds heft tho betalende de schuldenere; mit dome eede mach sick de frouwe der schuldeners weren; unde dorff dar nicht vorder tho antwerden;

D. i. „wenn ein Mann entweicht wegen Schuld aus der Stadt mit Weib und Kindern, und dieser Mann stirbt, und der Frauen Verwandte ihr wieder helfen wollen, so mag die Frau die Gläubiger vorladen allzusammen vor dem Rathe, unter der Bedingung, dass sie die Frau nicht

manen wollen, und eines besseren warten wollen, dann wird die Frau von den Manungen derselben frei seyn; wenn sie waget das bei den Heiligen zu beschwören, dass sie kein Geld oder Gut hat zu bezalen die Gläubiger; mit diesem Eide mag sich die Frau der Gläubiger erwehren, und ist nicht verpflichtet sich darauf ferner zu verantworten.“

Die Worte: *dore se*, bedeuten: wage sie, wenn sie waget, vom Verbo durren, wagen. Bei Hach a. a. O. S. 313: *unde dar he dat waren in den hileghen*, und waget er das zu beschwören bei den Heiligen.

3. *de achtere*, der Geächtete, der in die Acht erklärte, kommt gleichfalls häufig vor.

Im Sachsenspiegel a. a. O. S. 193. heisst es: *Des rikes achteren unde vervesten luden ne darf neman antwerden of si klagen*, den im Reiche geächteten und verfestesten Leuten ist niemand verpflichtet zu antworten, wenn sie klagen.

In der ao. 1412. aufgesetzten Klageschrift der Stadt Greifswald gegen Herzog Wratislaw 8. von Pommern, sagen die Greifswalder in Bezug auf das Verfahren des Herzoges in der Originalurkunde: *he leth openbare kundighen, alze with alze zyn lant was, van kerken to kerken, dat me uns nicht scholde toouren nynerleye gud, unde wolde uns hebben vorhungert unde vorsmachtet laten, ofte dat an em stan hadde, sunder unse schult unde mit nyme rechte, unde ok yeghen unse breve, de wy van zyder vorvaren unde olderen gnaden hebben, dat me uns alzodane zake nicht don schal, rechte oft wy wezet hadden des hileghen rykes achtere, edder an des pawexes banne*, d. i. er liess öffentlich kündigen, so weit wie sein Land war, von Kirche zu Kirche [d. i. auf den Kanzeln], dass man uns nicht sollte zuführen keinerlei Gut, und er würde uns ha-

ben verhungert und verschmachtet lassen, wenn dies in seiner Macht gestanden hätte; ohne unsere Schuld und mit keinem Rechte, und auch gegen unsere Briefe, welche wir von seiner Vorfahren und Ältern Gnaden darüber haben, dass man uns solche Dinge nicht thun soll, recht als wenn wir gewesen wären des heiligen Reiches Geächtete, oder in des Pabstes Bann.

Das Substantiv *acht*, Ächtung, ist im Niederdeutschen gebräuchlich; aber ein Verbum *achten* oder *echten*, ächten, in die Acht erklären, ist mir in Niederdeutschen Texten nicht vorgekommen; man sagt statt dessen: *to achte dón*, in die Acht thun, Sachsenspiegel a. a. O. S. 206. Das Mittelhochdeutsche hat: *áhte*, Verfolgung; *aechten*, verfolgen; *aechter* mit den beiden Bedeutungen: verfolgender, und: verfolgter; Benecke Mittelhochdeutsches Wörterbuch Bd. I. S. 17. 18.

4. *de sleper* [sprich: *slaeper*], das Schleppbuch, in welchem fortlaufende Rechnungen, Einnahme und Ausgabe, angezeichnet werden; von *slepen* [sprich: *slaepen*], schleppen. In der Beschreibung der Stralsunder Altäre sagt der Stralsunder Bürgermeister Franz Wessel, ein Zeitgenosse der Reformation, bei Erwähnung der Marienkapelle in der Marienkirche: *Hirnegest folget de grote Mariencapelle mit den groten holtenen goeden; averst sie hebben ovel toegesehen to 500 mark boringe, to kelken, ok mer sulvers, dat darinne was; ok steit hirvan in der kerken sleper*; hiernächst folget die grosse Mariencapelle mit den grossen hölzernen Göttern [Heiligenbildern]; aber sie [die Kirchenvorsteher] haben übel Aufsicht geführt über 500 Mark Hebung, über Kelche, auch sonstiges Silber, welches darin [in der Capelle] war; auch steht hievon in der Kirche Schleppbuche; Stralsunder Zeitschrift Sundine, 1839. S. 228.

Wahrscheinlich ist dieser Ausdruck: *sleper*, Schlepper, in passivem Sinne gebraucht, als bezeichnend ein Buch, welches viel hin und her geschleppt wird, weil man häufig etwas darin einzutragen hat. Adelung führt auch das hochdeutsche Schlepper mit passivem Sinne an, nämlich als bezeichnend eine grosse, von Pferden geschleppte Harke, mit welcher beim Einärndten die zurückbleibenden Halme zusammengeharkt werden.

5. *de smöker*, der Schmäucher, das alte durchschmäucherte Buch. Alte Bücher, welche etwas räucherig aussehen, werden hier: *olle smöker*, alte Schmäucher, genannt.

6. *de afsetter*, der Absetzer, mit dem Sinne: der alte abgesetzte Rock, ein abgelegtes Kleidungsstück; siehe Schützens Holsteinisches Wörterbuch, Th. I. S. 25.

7. *de setter*, der Setzer, d. i. der Knabe, besonders der kräftige wohlgenährte Knabe, ist hier gebräuchlich. Man sagt: *dat is én rechten setter*, das ist ein rechter Setzer, das ist ein derber Junge: *mit son'n setter kan ik nich wrangen*, mit so einem derben Jungen kann ich nicht ringen.

Es fragt sich, welchen ursprünglichen Sinn dies Wort *setter*, Knabe, eigentlich habe. Dähnert im Plattdeutschen Wörterbuche sagt: „*setters* nennt man junge Knaben, die noch im Anwachs sind“. Vielleicht steht *setter* in dem Sinne: der gesetzte, der gepflanzte, der junge Pflänzling. *Settelst*, Setzzeit, ist die Wurfzeit des Wildes, wenn es Junge wirft. *Setlink*, Setzling, ist der Pflänzling, oder junge Baum; auch der Pflanzfisch, welcher zur Vermehrung in den Teich gebracht wird. Mit dem wohlgenährten Jungen eines Thieres vergleicht man derbe Kinder auch indem man sie *wölp* nennt; *wölp* ist eigentlich das Junge des Hundes oder Fuchses. Der Wolf heisst: *wulf*.

3.

Der Plural in *es* oder *s*.

Der Niederländische Plural in *es* oder *s*, welcher für alle Casus gilt, und von Grimm in der Grammatik Th. I. S. 688. 689. aufgeführt wird, findet sich auch im Niederdeutschen, besonders seit dem funfzehnten Jahrhundert, und gilt auch hier für alle Casus.

De herdes, die Hirten, vom Singular: *de herde*. In der Lübischen Bibel, Exod. 2. v. 17: *Dar over quemen de herdes, unde worpen se af*, darüber kamen die Hirten zu, und trieben sie ab. Als Dativ, Gen. 13. v. 8: *Ik bidde dy, dat dar sy neen kyf twischen dy unde my, unde twischen dynen herdes unde mynen herdes*, ich bitte dich, dass da sey kein Zank zwischen dir und mir, und zwischen deinen Hirten und meinen Hirten. Die Cölnische Bibel dagegen hat in diesen beiden Stellen: *de heerden*, die Hirten, und: *tuschen unsen herden*, zwischen unsern Hirten. Auch die Lübische Bibel setzt Exod. 2. v. 19. im Genitive: *een man ut Egipten, de losede uns van der walt der herde*, von der Gewalt der Hirten. Die doppelte Flection, bald in *es*, bald in *en* ist auch im Niederländischen üblich; siehe Grimm a. a. O.

De sones, die Söhne, vom Singular: *de sone*. Lübische Bibel, Gen. 49. v. 2: *Sammelt juw unde horet, gi sones Jacob! sammelt euch, und höret, ihr Söhne Jakobs!* Als Genitiv, ebendasselbst Exod. 34. v. 20: *Dat erste gebaren dyner sones schaltu wedderlosen*, das Erstgeborene deiner Söhne sollst du einlösen. Als Dativ, Exod. 4. v. 26: *Unde gink van Moysi mit eren sones wedder to ereme vaders*. Als Accusativ, Gen. 49. v. 1: *Unde Jacob eschede to sik syne sones*, und Jakob heischte zu sich seine Söhne. Die Cölnische Bibel hat den Plural *sone*, ohne *s*; so Gen.

9. v. 19: *Dit sint de dre sone Noe*, dies sind die drei Söhne Noahs; und Gen. 3. v. 16: *unde du werst geberen dine sone in wedagen*. Die Lübische Bibel gebraucht diesen schwachen Plural Gen. 49. in der Ueberschrift: *wo Jacob syne twelf sone to syk eskede*, wie Jakob seine zwölf Söhne zu sich heischte.

De man, der Mann; *de mannes, de mans*, die Männer, wie im Mittelniederländischen, Grimm Gramm. I. S. 688. Lüb. Bibel, Exod. 10. v. 11: *Id schal also nicht schén; men, gy mannes, gát gy allenen, unde offert deme heren*, es soll also nicht geschehen; aber, ihr Männer, geht ihr allein, und opfert dem Herren! Arstедie fol. 29. verso: *du schalt merken, dat de mannes groteren puls edder aderen wen de vrouwen*, du sollst wissen, dass die Männer grösseren Puls oder Adern haben als die Frauen. Lüb. Bibel, Exod. 12. v. 37: *so meer sos hundert dusen vótgenger der mannes, synder de kindere unde de vrouwen*, beinahe sechshundert tausend Fussgänger der Männer, ohne die Kinder und die Frauen. Der Ausdruck *so mēr* bedeutet: beinahe, fast. Die Vulgata hat hier: *sexcenta fere milia*. Die Cölnische Bibel setzt daher: *wal sees hundert dusent man*. In der Arstедie fol. 127. verso heisst es: *gantz bitter so mer alse scamonie*, ganz bitter fast wie Scamonie.

Grautoff Lübische Chroniken, Th. 2. S. 135: *Aldus geven se de lude quyt mit schepe unde gude, unde leten darinne XI mans van her Magnus knechten*, also gaben sie die Leute los mit Schiff und Gut, und liessen darin eilf Männer von Herrn Magnus Knechten. Geschichte des Bürgermeister Bandschow: *ok weren up dem markede untellik vele lude versammelt, beide mans unde frauens*, auch waren auf dem Markte unzählig viele Leute versammelt, beide Männer und Frauen. Lüb. Bibel, 2. Sam. 17. v. 8: *du bekennest dynen vader, unde de mans, de mit*

eme sint, dat se sere stark sint, du kennest deinen Vater, und die Männer, die mit ihm sind, dass sie sehr stark sind.

In den älteren niederdeutschen Schriften ist der Plural *man*, Männer, üblich, wie im Mittelhochdeutschen, Grimm Gramm. I. S. 668. In Hachs Lübischen Statuten heisst es S. 261: *unde schal dar to twe oder dre gude man nemen*, und soll dazu zwei oder drei gute Männer nehmen. Ferner findet sich im Niederdeutschen der Plural: *de menne*, Dativ *den mennem*, und in einer Meklenburgischen Urkunde von ao. 1292: *mit usen mannen*, mit unsern Rittern.

Die in er ausgehenden Nomina vornämlich gebrauchten den Plural mit *s*, weil sonst bei ihnen Singular und Plural gleich lauten würden, und man doch gern den Plural kenntlich machen wollte. So finden wir in der Lübischen Bibel die Plurale *de inwaners*, die Einwohner; *de vorspeers*, die Erspäher, Kundschafter; *de schatters*, die Schatzer, Steuereinnehmer; *de riders*, die Reiter; für letzteres steht in anderen Stellen: *ridere*. In der Geschichte des Bürgermeister Bandschow: *de meneders*, die Meineider, meineidigen Leute; *de vorreders*, die Verräther; *de rovers*, die Räuber; *de morders*, die Mörder. In der Arstедie: *de wickers*, die Zauberer. Aber auch schon im vierzehnten Jahrhundert setzt der Lübische Lesemeister Detmar: *de hoders*, die Hüter. Von *vader*, Vater, gebraucht die Lübische Bibel die beiden Plurale: *de vedere*, und: *de veders*. Die Cölnische Bibel enthält sich meistens der Plurale mit *s*.

In der jetzigen hiesigen Sprache ist der Plural mit *s* sehr ausgebreitet. Man sagt:

de man, de mans.

de vru, de vruens.

de knecht, de knechts.

de dírn, de dírnens.

dat mäten, de mätens.

de wagen, de wagens.

de büdel, de büdels.

de drümpel, de drümpels.
Häuflein.

Vornämlich bei den Nominibus in er:

de schipper, de schippers.

de slachter, de slachters.

de snider, de sniders.

de reper, de repers. Seiler.

Wird der Plural durch den Umlaut angedeutet, oder durch die Endung en, so unterbleibt das s gewöhnlich:

de kopp, de köpp.

de vos, de vös. Fuchs.

de tün, de tiin. Zaun.

de tēm, de tōm. Zaun.

de oss, de ossen.

de bór, de boren. Bär.

de jóp, de jopen. Jacke.

de mauw, de mauwen. Ärmel.

Eine Ausnahme hievon macht das Wort *uru*, Frau, welches im Plural nicht nur die Endung en, sondern auch noch das s annimmt. Ebenso verhält sich das Wort: *de brát*, die Braut, welches im Plural: *de brutens*, hat. Hat schon der Singular die Endung en, so nimmt der Plural das s hinzu; daher:

dat mäten, de mätens.

de koken, de kokens. Kuchen.

de haken, de hakens.

de katen, de katens. Hütten.

4.

Weibliche Nomina mit dem Genitive in s.

Das Wort *de stat*, die Stadt, häufiger *de stad* geschrieben, erhält in den älteren Niedersächsischen Schriften zwar den weiblichen Artikel, nimmt aber gleichwohl im Genitive das s an, bildet also den Genitiv: *der stada*, der Stadt.

Der Lübische Canzler von Bardewik, welcher zu Ende des dreizehnten und zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts lebte, schreibt in seiner Chronik:

By desen tyden waren borghermestere der stades th Lubeke de heren, her hinric steneke unde [her marquart, here hyldemers sone; Grautoff Lüb. Chroniken, Th. I. S. 413

Legt scryven dyt registrum her albrecht van bardewic tho des rades unde der meynen stades nut, liess schreiben dies Register Herr Albrecht von Bardewik zu des Rathes und der gemeinen Stadt Nutzen; ebendas.

Desulvest waren kemerere der stades her brun van warendorpe unde her allexander van lunenborch; ebendas.

Der Lübische Lesemeister Detmar, welcher ao. 1385 — 1395 schrieb, sagt: *Wente der stades coroniken was nicht togheschreven bi sos unde druttich iaren*, denn der Stadt Chronik war nicht fortgesetzt durch sechs und dreissig Jahre; ebendas. S. 3.

In den von Hach herausgegebenen alten Lübischen Statuten von ao. 1294. heisst es S. 253. *na dem male dat it boven der stades kore ghestan hevet*, nachdem es über der Stadt Beschluss hinaus gestanden hat, d. h. länger als der Stadt Beschluss verstattete.

Im Mittelenglischen kommt dieser Genitiv der Feminina vor, wenn der Genitiv vor dem ihn regierenden Nomen steht, wie: *worldes ende*, der Welt Ende; Grimm. Gramm. I. S. 694. In dieser Stellung ward es wünschenswerther, auch dem weiblichen Nomen ein deutliches Zeichen des Genitiv zu geben, da der Artikel den Genitiv nicht mehr andeutete. Im Niedersächsischen wäre die Endung *s* oder es weniger nöthig gewesen, weil hier schon die vorbergehenden Genitive des Artikels, *des*, *der*, *den* Genitiv bemerklich machten. Wenn gesetzt wäre: *to der meinen stat nut*, zu der gemeinen Stadt Nutzen, so würde schon der Genitivartikel *der* auf das Genitivverhältnis des Wortes *stat* hingeführt haben.

Der Dativ des Wortes *stat* lautet in den obengedachten Schriften: *der stat*, der Stadt; der Aecusativ: *de stat*, die Stadt; also weiblich.

Den Genitiv des Wortes findet man auch mit dem

männlichen Artikel: *des stades*. In der von Lappenberg herausgegebenen Bremischen Chronik des Gerhard Ry-nesberch aus dem vierzehnten Jahrhunderte heisst es S. 82: *in deme iare des heren meccvii do wart des stades mure begund umme sunte Steffens verdendeel*. In Ölrichs Bremischen Statuten S. 29. steht: *so wen uses stades ingesegel bevalen wort*, wem unser Stadt Insiegel anbefolen ward. Aber den Dativ mit männlichem Artikel: *deme stade*, und den Accusativ mit männlichem Artikel: *den stat*, habe ich bisher nicht bemerkt.

Das niedersächsische Wort *wisch*, *Wiese*, erscheint schon ao. 1179. in der Havelbergischen Urkunde in Riedels neuem Brandenburgischen Urkundenbuche, Bd. 2 S. 442. wo es heisst: *in prato, quod vulgo dicitur wisch, sex mansos*. Dass dieses Wort *wisch* als Femininum galt, ist zu schliessen aus einer Pommerschen Urkunde von ao. 1513. in welcher Dinnies Wedelstede zu Schultenhagen in Hinterpommern verschiedene Pächte an Paul Kameke zu Cordeshagen verkauft, und die mir im Originale vorliegt. Darin steht: *unde noch van der wisch by deme kerk have darzulvelst achteigen sundesche schillinge*, und noch von der Wiese bei dem Kirchhofe daselbst achtzehn Stralsundische Schillinge [werden verkauft]. Dieselbe Urkunde gebraucht aber auch den männlichen Genitiv *wisches*, indem sie etwas weiterhin sagt: *unde van den druddehalven morgen wissches darzulvest achter der kerken druttich sundesche schillinge pacht*, und von den drittehalb Morgen Wiese daselbst hinter der Kirche dreissig Stralsundische Schillinge. Auch hier führte vielleicht der Trieb, das Genitivverhältnis des Wortes *wisch* bei mangelndem Artikel deutlicher zu bezeichnen, zur Anwendung der männlichen Genitivendung.

XII.

Der Gebrauch des Genitivs im Nieder- deutschen.

Vom Herausgeber.

Der Genitiv ist unsrer neuniederdeutschen Sprache so ganz und gar abhanden gekommen, dass sie ihn nicht einmal mehr in seiner einfachsten und ursprünglichsten Anwendung kennt. Sätze wie: des Mannes Haus, der Mutter Buch, des Kindes Wiege können nicht mehr wörtlich *des mannes hûs, der môder bôk, des kindes wêge* wiedergegeben, sie müssen, um niederdeutsch verständlich oder doch üblich zu sein, den man *sîn hûs, de môder êr (so!) bôk, dat kint sîne wêge* umschrieben werden. Das genitivische *r* des Artikels ist im sg. fem. gen. wie im pluralis ganz verloren, es erscheint kein *der môder, der kinner*, ebensowenig bekanntlich der *als* Nom. masc. gen. sg.; dem genitivischen *s* des masc. sg. ist es nicht viel besser gegangen, es klingt nur noch an wenigen althergebrachten, zumal adverbialisch gebrauchten Genitiven nach, wie: *des nachts, des dâg's, les duevels sin* etc. vgl. XX. So gibt die Sprache mit dem bedeutsamen Laute zugleich eine einfache, scheinbar unentbehrliche Form auf und greift, um für den bleibenden Begriff einen neuen entsprechenden Ausdruck zu finden, zu schleppender Umschreibung mit dem Pronomen poss. der dritten Person, die, wie naturgemäss sie

im Grunde sein mag, dadurch unnatürliches Ansehn gewinnt, dass das die Angehörigkeit bezeichnende und somit den Genitiv in seinem innersten Wesen erfassende Pronomen mit dem Casus des Objects, dem gegenständlichen Accusativ Verbindung einzugehen scheint. Aber es ist nur Schein, weil dieser Accusativ nur an Stelle des Dativs getreten, urspr. nur die abgeschliffene Form des Dativs selbst ist: *den man*, *de frû* kann nun eben-
sogut Dativ wie Accus. sein, es steht als Dativ für dem manne, der frû; das Zusammenfallen der Formen in einem Falle hat den Dativ später auch da aufgeben lassen, wo die Formen sich ferner lagen, so im neutrum, wo dem kinde sich schon lange verloren und nun auch durch das eine *dat kint* vertreten wird. Die Sprache meidet aber den Schein nicht, dem sie sich hierdurch aussetzt, denn sie bildet sich nicht für ausser ihr stehende Grammatiker denen sie ihr Misverstehen ruhig überlässt, sie vertraut dem Gefühl und Verständnis der Ihrigen, die ein „*gif dat kint de rôd*“ ebensowenig verdeten werden wie „*dat pirt sîn fôt*“ u. dgl. Auch kann man wol nicht sagen, dass der gewählte neue Ersatz für den eingebüsstten Genitiv schlechter wäre als das Mittel zu welchem in demselben Falle die romanischen Sprachen, teilweise auch die englische und deutsche greifen. Die Hinzufügung des Pronomen possess. zum Genitiv, die mir der Verbindung desselben mit dem Dativ vorzugehen scheint, mag überflüssig sein; falsch ist sie nicht, sie ist vielmehr wol absichtlich gewählt, weil sie das angehörige nachdrücklicher hervorhebt*). Auch findet sie sich bekanntlich früher wie noch jetzt vereinzelt im Hoch-

*) Es ist eine neuniederdeutsche Fortsetzung jenes Gebrauchs, wenn man nun zuweilen auch *min sîn*, *din sîn* hört, gleichsam: mein eigen, oder: mir gehörig, dein eigen, stärker als blosses *min*, *din*.

deutschen. Sätze wie z. B. *TheoHffm. 26 mallike stne óren sint up gedán* u. a. bahnen im Niederdeutschen unserer Redeweise ersichtlich den Weg und die letztere erscheint nun in unzähligen Fällen als unumgängliche Umschreibung, wo die alte Sprache den Genitiv noch zu benutzen verstand.

Das Niederdeutsche entwickelt im Gebrauche des Genitivs bis in die späteste Zeit ihrer schriftlichen Anwendung eine feinbewegliche Biagsamkeit und Freiheit, die man ihr nicht zuzutrauen pflegt und die auch die wenigen in J. Grimms deutscher Gramm. Bd. IV angeführten Beispiele nicht erwarten lassen. Man darf aber nur in die überlieferten Reste der Sprache hineingreifen, um darin eine Fülle der schönsten Genitivfügungen zu entdecken, die den in anderen deutschen Sprachen gebräuchlichen in nichts nachstehen*).

Diess mit einer Anzal von Beispielen, wie sie mir eben vorliegen, darzutun ist die Aufgabe dieser Abhandlung die übrigens auf den Ruhm einer vollständigen wissenschaftlichen Entwicklung verzichtet und sich mit einer möglichst übersichtlichen Anordnung begnügt.

Am einfachsten und natürlichsten von allen ist

I. Der Genitiv bei Substantiven.

Bedarf es keiner Beispiele für die gewöhnlichste Verbindung des Genitivs mit einem einfachen Subst., so rechnen wir dagegen solche Fälle, stehende Redensarten, hieher, in denen das Substantivum mit gewissen Verbis zusammen einen Begriff bildet. Der Genitiv scheint dann

*) Vilmar's gerühmte Schrift *de genitivi casus syntaxi*, Marb. 1834 habe ich leider nicht zur Hand und weiss auch nicht, ob der Vf. darin das Niederdeutsche der jüngeren Periode berücksichtigt hat. Die Vergleichung des Altsächsischen, die durch Schmellers treffliches Glossar erleichtert ist, habe ich für das Mal absichtlich ausgeschlossen.

logisch zu dem Subst. und Verbum zu gehören, grammatisch wird er indessen immer auf das Substantivum zu beziehen sein: Gdchr. 2, 21 *und enhebben es* (Genitiv) *an den seden nénen schín* und beweisen, zeigen es nicht durch ihr Betragen. ib. 26, 35 *ik hebbe des vil festen wán*. Zeno 252 *míner hedden se schande*. TheoH. v. 398 *ik moste síner winnen kunde*. Sspg. 167 *hebben is orkunde*. RF. 531 *dem enwét ik des nénen dank*. ib. 1314 *neme mínes rechtes war*. ib. 649 *eft des wére nót*, cf. Schron. 187. Flos 162. — TheoH. 655 *dat nummer míner séle werde rát*. Werltspr. 9^a *selden wert sínes lídens rát*; ebenso *tó ráde werden, sitten* Zeno 160. Flos 171. Harteb. 262^a. — Lud. v. Suchen 71, 14 *wen se énes kindes an arbét gán* u. s. w. Mitunter hat nur die Stellung vor das Subst. oder die Trennung durch andere Wörter den Genitiv dem ersteren ferner gerückt, z. B. *sínes líves in far stán*, oder Schron. 149 *wonder τό sagende schöner mére*. S. zu Ende dieses Aufsatzes.

Nicht anders als bei einfachen Substantiven ist

II. Der Genitiv bei Neutris der Adjectiva und Pronomina

anzusehen, denn sie gelten eben für Substantiva, nur bezeichnen sie nicht mehr das Zugehörige, Besessene, sondern schon das Quantum, den grösseren oder geringeren selbst in nichts bestehenden Teil, der Genitiv ist also auch nicht mehr Ausdruck des Inhabers oder Besitzers, sondern des geteilten, er ist nicht mehr activ, subjectiv, sondern eher passiv, objectiv, nach der gewöhnlichen Darstellung schon partitiv. Man vergleiche viel des Königs im Sinne von Besitz oder Reichtum des Königs, aber vil der kúnege d. h. viele Könige, oder Fülle des Herzens, aber Menge des Volkes und der Unterschied liegt zu Tage.

Es gehören hieher besonders 1) *wat*: Gdchr. 12, 12 *wat beters*, ib. 22, 30 *des lichte wat*. 33, 15 *wat léves déntes*. TheoH. 442 *wat geldes*. Br. Alex. 358 *wat rádes*. Wigg. II, 67, 55 *wat mannes*. ib. v. 71 *wat volkes*. Zeno 945 *wat gastes*. ib. 955. Schron. 188. Werltspr. 19^a. Daniel 32 etc. Vgl. BWald. 670 *wes hémeliks* u. *wes* im Gloss. H. zu RF. Zu beachten ist Schron. 152, 6 *wat van holte*. — Ebenso 2) *itteswat* z. B. *rádes* Gdchr. 24, 13. Oeſter 3) *icht*: TheoH. 469 *kéme des icht*. Schro. 142, 1 *was dar tornes edder hates icht*; daher der Gen. *ichtes* bei gewolden Gdchr. 7, 23 (cf. jetziges *ichtens*, *jichtens*), der bei Mone v. 1308 in: *wolde uns gichtes gicht gelingen*, dem mhd. *ih̄tes iht* entsprechend, von seinem eigenen Nominativ regiert ist. — Demnächst 4) *genôch*: Gdchr. 25, 12 *koniglicher gift genôch*. ib. 9, 33 *mér wen genôch gódes willen*. Br. Theo. 295 *gódes enôch*. — 5) *vil*, *vele*: TheoH. 618 *só vele gódes*. Schron. 6 *wunders vil*. Br. Alex. 354 *over vele volkes*. Brandan. 79 *vele dinges*. Wigg. II. 66, 18 *én scrín dar fingerlín vele was enbinnen* d. h. *annulorum multum?* — 6) *mér*: RF. 74 *dat he alles gódes nicht hadde mér, dan*. — TheoH. 365 *der gesellen is noch mér up erden*.

Ganz gleich stehen Flos 845 *des is gar lank dat ik se sach*; vollends die Genitive bei Zahlwörtern RF. 819 *én der fiende mín*. Schron. 126 *twé sîner kint*. Lud. v. Such. 62 *hundert dúsent volkes*, wovon *twé tunne bérs* RF. 760 u. *hundert mark goldes* Flos 792 grammatisch nicht verschieden sind.

Unmittelbarer vergleichen sich die den obigen 1—6 entgegengesetzten, nämlich 7) *wénich*: RF. 198 *der sulven én wénich*. — 8) *luttik*: Gdchr. 3, 55 *se hedde luttik gódes gedán*. Mone II, 1500 *des bérs luttik* etc. — 9) *nicht*, wofür überall Beispiele begegnen: Br. Theo.

669 u. 676 *wi enkunnen des brèves nicht finden.* ib. 674 *he des brèves nicht ensach.* TheoH. 468 *ik enkóp sner nicht.* Flos 893 *des goldes scul ji délen nicht.* Brand. 179 *hebben om nicht lédes gedán.* Lud. v. S. 64, 11 *unde was nicht windes.* Flos 1322—24 *nú des nicht mach sñ und nú du des nicht enwilt.*

In vielen Fällen wird man indessen mit Recht zweifeln, ob das ursprünglich substantivische nicht vielmehr im Sinne des späteren Adverbiums zu nehmen sei, denn die dem ersten Gebrauch dieser Art gewis ganz entsprechende Umschreibung nichts von passt für manche Fälle durchaus nicht mehr, ausserdem kommen viele Beispiele vor, in denen der Genitiv auch ohne dabeistehendes nicht von dem Verbum selbst regiert werden könnte, wie er denn bei manchen derselben wirklich nachweisbar. Als Beispiele vergleiche man Zeno 564 *dínes gódes engere ik nicht*, da geren mit Gen. der Belege nicht bedarf, oder Gdchr. 24, 15 *openbare endorste he des strides nicht bestán* mit mhd. *wellent strides uns bestán* (Grimm S. 679, 17); oder Mone II, 1789 *ik mach der pápen só ná nicht kden* wo Herr Ettmüller, nach seiner natürlich immer abweichenden Verszählung v. 1780, „der genitiv hanget von nicht ab“ bestimmt; aber gehört nicht denn nicht vielmehr zu *só ná*? der Zusammenhang scheint das zu fordern und Daniel 130 *wi will sner nicht lenger kden*, nebst Br. Theo. 564 *sñ scrien vor mñen ógen des enkan ik nicht lenger dógen*, wo nicht entschieden zu lenger gehörig, zeigen den Genitiv weiter als zulässig.

Gleichwol ist wahrscheinlich, dass der Genitiv auch in solchen Fällen oft aus der ursprünglich substantivischen Natur des nicht zu deuten sein möge und ich zweifle selbst nicht, dass

III. der partitive Genitiv des Objects
 aller solcher Constructionen, in denen gewöhnlicher der Accusativ (oder pass. Nom.) auftritt, eigentlich durch Ergänzung eines der obigen Begriffe icht, wat oder negativ nicht seine Erklärung finde. J. Grimm S. 651 spricht sich zwar entschieden dagegen aus indem er meint „der Genitiv beruht allein auf der modificirten Beziehung des Verbuns zum Nomen“, aber welcher Art ist diese und wodurch wird der Genitiv der Ausdruck derselben? Indem man den Genitiv wählt statt des Accusativs, ist nicht mehr der Gegenstand der durch das Verbum ausgedrückten Tätigkeit voll und rein als solcher hingestellt, sondern die letztere ist nur in Beziehung zu ihm gebracht, er erscheint nicht unmittelbar und unbedingt, sondern mittelbar oder teilweise als Gegenstand, denn nicht er selbst ist bezeichnet, sondern etwas das sein, etwas von ihm. Dieses etwas ist aber gar nicht ausgedrückt, der blosse Genitiv bleibt also bei den Verbis transitivis ein unbestimmter, unvollständiger Ausdruck, der ursprünglich grammatisch durch ein hinzugefügtes, dann wenigstens begriflich durch ein mehr oder minder deutlich hinzugedachtes, hinzugefühltes ergänzt gewesen sein muss. Das ist auch der Fall, wenn man sagt: Brodes essen, Wassers trinken; der Gebrauch selbst führte das Gefühl auf den rechten Weg; was zu ergänzen sei, ergab sich unwillkürlich, ja man fühlte bald gar nicht einmal mehr dass etwas fehle, also auch nicht das Bedürfnis der Ergänzung, denn der Genitiv bekam allmählich geistige Bedeutsamkeit, partitive Kraft für sich. So hiess denn des Brodes, des Wassers nicht diess oder das z. B. Farbe, Gewicht, Güte des Brodes, Wassers, sondern es hiess bestimmt: ein Teil desselben, etwas von ihm. Man braucht kein Freund

alter Ellipsenreiterei zu sein um dergleichen doch begreiflich zu finden, man braucht sich vielmehr nur an stärkere, gleichwol später kaum noch gefühlte Ellipsen, z. B. der Negationen, wobei denn eigentlich weiss zu schwarz wird, des englischen house (at Mr. Wilson's) u. dgl. zu erinnern. Die häufige Verbindung dieses Genitivs mit transitiven Verben mag aber dazu geführt haben, dass der im Grunde feine und oft unbedeutende Unterschied verwischt ward, der Genitiv dem Accusativ oder beim Passivum und Intransitivum dem Nominativ gleich zu stehen kam; denn es findet sich der Genitiv in dem letzteren Falle ebensowol.

Das Niederdeutsche kennt diesen Gebrauch des Genitivs, wie man sich denselben auch erklären will, nämlich sehr wol; wenn auch der Beispiele nicht allzu viele vorliegen, so hat er doch ursprünglich gewis einen bedeutend grösseren Umfang gehabt, denn er ist an sich bei jedem reinen transitiven Verbum zu rechtfertigen, sobald dessen Object der Teilbarkeit fähig und die Tätigkeit selbst als auf nur einen Teil gerichtet denkbar ist. Das Object wird daher zuerst nicht leicht eine Person sein, obgleich auch hier erklärliche Ausnamen vorkommen. Denn ich trage kein Bedenken, Constructionen wie vergessen u. a. mit dem Genitiv hierher zu stellen, dessen Object dann freilich eine Person sein kann, sowie wir ja oben wat mannes, wat gastes u. dgl. angetroffen haben.

Am auffälligsten erscheint dieser Genitiv

A. bei intransitiven Verben, fast nominativisch, z. B. TheoH. 314 *twären, des enschút mit nichte*, davon geschieht mit nichten etwas, d. h. daraus wird nichts. Vgl. Sspg. S. 52 *dat des icht verloren werde, des an in gedrepe*, vielleicht eine Art Attraction; ferner Werltspr. 13^a

de hófart vel boeser sede hát welker wísen lueden nicht wol an stát, oder sollte hier welker, das kein Masc. sein wird (zu *sede*, gew. fem., gehörig) mit nicht verbunden werden müssen? Aehnlich Gdchr. 21, 30 u. 38, 26 wo aber *hebben* dabei steht, s. u.

B. Bei transitiven: vereinzelt a) bei *hebben*: sicher scheint nur Brandan. 820 *dar was alle des nóch des de erde gedróch un al des me wolde hán*. Die oben berührten Stellen der Gdchr. lauten: *wente he leit al des gebreken neit, des góden frowen to hebbende steit*, und ähnlich 38, 26 *alles des en vorhóf se dar tó gevende neit, des éme ríken godeshúse wol tó hebbende steit*.

b) bei *erlangen*: KIB. 79 *konde ji sodánes erlangen*.

c) bei *senden*: Daniel 143 *sonde di sîner frede (?) unde gnáde*.

d) bei *dragen*: wie oben in Brandan. 820, so ib. 356 *de scullen des jámers swérlik in dusser píne dragen*. Flos 837 *ik mach ör (sc. der sorge) alléne nicht lenger dragen*. Gdchr. 9, 30 *wente se só móderliker minne an örem herren dróch*.

e) Auffälliger selbst bei *rôven*? Gdchr. 15, 50 *se héten — trúwe man unde róven der godeshúse nochtan*; vgl. Schr. 136 *de voget gar tofórde wat deme forsten hórde unde der godeshúse mit róve unde mit brande* (anders XIV, 9); und bei *smecken* Mone 1031 *se múten sîner alle smecken*, ib. 1868 was dem Genitiv bei *eten* u. *drincken* nicht allzu fern steht.

In diesen Fällen würde man den Genitiv am sichersten als einen partitiven ansehen können, indes auch von den folgenden Verbindungen gehören die meisten wol entschieden hieher, namentlich ist der Genitiv bei den Verbis *geben, gewähren, gönnen, ersetzen; anfangen, beginnen; brauchen, geniessen, hüten, warten; begehren, wünschen,*

wählen, fragen; hoffen, glauben; sagen, berichten; wissen, verstehen; sehen, hören, denken, vergessen; klagen, meiden, entbehren und anderen am wahrscheinlichsten zuerst auf die angegebene Weise erklärbar. Da manche Fälle aber doch zweifelhaft sind, in anderen der Genitiv vielmehr nichts partielles hat, sondern die Ergänzung oder nähere Bestimmung enthält, zumal bei bildlichen oder abstracten Begriffen und da wo schon ein Accus. der Person steht, so scheint es zweckmässig die Structuren des Genitivs fortan nach der Verwandtschaft der verbalen Ausdrücke aufzuführen, indem wir die Erklärung der einzelnen Verbindungen dahingestellt sein lassen.

IV. Bei Geben, Gönnen, Ersetzen, Lohnen.

Beispiele bei *geven* sind mir nicht bekannt, aber bei

1) *geweren*, doch wird es mit Acc. pers. verbunden, Schron. 17 *wes de frowe begerde, schöne he se des gewerde*; passivisch Mone 1594. Brand. 792 *des sulven one Got werde*.

2) *twiden*: s. zu BW. 445 *unde des van ju getweden bin*, woselbst Beispiele gesammelt sind; die Construction ist entweder mit dem GS. u. Acc. pers. oder Dat. pers. und Acc. der Sache, vgl. Ziemann s. v. *zuiden*.

3) *gunnen*: Gdchr. prol. 81 *dem ik dorck recht aller ere gan*. s. RF. 2684 u. das Glossar dazu. Der Accus. der Sache bei dem Dativ der Person, wie Werltspr. 9^b ist häufiger, doch zeigen noch Zeno 1333. 1415. Schron. 114. Daniel 47 den Genitiv.

4) *vorgelden*: Br.Theo. 263 *des môt de sêle vorgelden*.

5) *lônen*: Gdchr. 6, 62 *des lônnet en nu Got*.

6) *danken*: Flos 806 *des ji mi danken*. Bruns S. 125, 27.

V. Genitiv bei Beginnen, Unternehmen, Annehmen.

1) *beginnen*: Schron. 4 *der rede ik nú beginne*.

ib. 17 *des stichtes he begunde* = Gdchr. 3, 82. ib. 4, 9 Acc. cf. ib. 11, 14. 27, 7. RF. 930. Wigg. II, 60, 116. — Anders die reflexiven

2) *sik vormeten*: Wigg. II, 24, 119 *vormet dik néner dingen, der dín macht nicht kan vulbringen*. Schron. 137.

3) *sik vorwegen*: Schr. 89 — 90 *he sik vorwóch éner herfart*. cf. ib. Seite 149 *dat he sik alsódáner kost erwóch*. Aehnlich *sik understán* c. Gen.

4) *sik underwinden*: Gdchr. 23, 17 *dat du di dīner hērschop nicht underwindest* 33, 4 *he sik des rīkes underwinden scolde*. ib. 21, 17. Wigg. II, 57. Daniel 199. — cf. Schr. 135 *sik anewan der degedinge én werder man*.

5) *sik annemen*: Utlekkinge duedescher Sprickw. fol. 68 *solker nimpt sik nēmant an*. Vgl. *sik begân* XIX z. E. Also auch wol hieher

6) *sik erbarmen?* gewöhnlicher *entfermen*, cf. H. gl. zu RF. v. 40 *entfermet ju des gróten schaden*. 320. Schr. 254, 5. Dagegen *mit over Brand*. 766 und c. Dat. pers. Flos 178 *dem koninge entfarmede dat*, wie Mone 1758.

7) *schónen*: RF. 46 *he heft míner kinder nicht geschónt*, wo nicht kaum etwas ändert.

VI. Bei Brauchen, Geniessen. Walten, Pflegen. Sorgen. Hüten, Warten, Erwarten.

1) *gebrúken*: Schron. 6 *korter rede ik gebrúken wil*. Utlegg. 88^a *wi brúken des wordes ók up de personen* etc.

2) *genéten*: Altd. Bl. I, 208 *du nétest dīnes sulves nicht*. TheoH. 22. 423 *ik wil genéten al míner list*. Wigg. II, 44. Schr. 92.

3) *walden*: Gdchr. prol. 40 *heiles gewolden*. ib. 9, 4. 11, 56. Br. Theo. 276 *míner walden*. Wigg. II, 54, 51. *hérlikes levendes*.

4) *plegen*: z. B. *des rīkes, der krónen*, aber auch *angestes, armódes*, vgl. Gdchr. 2, 19. 12, 29 = 12, 36.

39, 8. Flos 1115. Br. Theo. 580. Schr. 87. Dazu: gewont
sîn: Dan. 115 *ik si des hinken wol gewont.* cf. Schr. 142
ungewone al solkes dênstes.

5) rôken, besonders im Sinne von: besorgt sein
um, sich kümmern um. Wigg. II, 15, 41 *du schalt nénes
schattes rôken.* Mone 858 *juwes spottes wi nicht enrôken;*
cf. Zeno 1402. gewöhnlicher mit Infinitiv, up etc. Aehn-
lich achten: RF. 1290 *des gerochtes.* Wigg. II, 60, 105
der edelen achten se nicht én hâr.

6) hôden: Schron. 236 *de ju des klósters hodde.*
Gdchr. 3, 73. 25, 39 behüten, verhüten, wie auch das fol-
gende dieselbe Entwicklung des Begriffes zeigt.

7) warden, waren, lågen: Brand. 439 *de der por-
den warde.* Sspg. 154 etc. *wardet.* Gdchr. 11, 2 *ik konde
mik des bewaren.* Daher Schr. 131 *unde lét des van
Brúnswik warden unde lågen algelik alsó dat he sîn
gar seker was.* Ebenso lågen allein Gdchr. 13, 31 *dar-
mede he sîner unde der stat wolde lågen.*

8) erbêden u. wachten: Brand. 337 *des jungsten
dages erbêden.* Wigg. I, 52 *se vorwachten der hemelfart.*
cf. Dan. 6 u. 75. Hárteb. 254^b *wi willen des risen gewach-
ten sîn,* ib. 191, 620 u. 653 mit *nâ.*

VII. Bei Begehren, Wünschen. Fragen. Zielen.

1) bidden: Flos 444 *der gnáde bidde ik van di.* ib.
540. 740.

2) begeren: Schr. 301, 5 *dar men dîn dikke begeret.*
Wigg. II, 40 *loves geren.* RF. 193 *der fische begert.* Ebenso
das Adjectiv *gere* u. *begere*, Schr. 290 *dinges harte begere.*

3) wellen ist dreimal Flos 269, 272, 285 *se wolde
des koniges nicht* mit dem Genitiv verbunden, der indes
nach II, 9 von nicht abhängen kann. Bei *wünschen*
weiss ich ihn nicht gleich zu belegen, dagegen freilich
auch mit nicht,

4) bei *kêsen* Theo. ed. Das. 45 *ik enkêse sîner nicht*; ib. vers 43 mit Accus. Theophilum, etenso 52 *ene*.

5) gelusten: Flos 1044 *des oren herten gants gelust*. Viel häufiger sind die begrifflich verwandten, einerseits

6) fragen: Flos 638. 640 (mit nicht). 1225 *sines rechten fragen began*. TheoH. 303. 567. Schr. 3. 33. Dan. 79. Dann andererseits ziehe ich hieher auch

7) *râmen* sofern es, von *râm* abgeleitet, eigentlich aufs Korn, zum Ziele nehmen, dann treffen, erfüllen ist: so in der Redensart *des besten râmen*, Bruns S. 126, 42 *scal me jo des besten râmen*, ebenso Theo. ed Das. 537 u. RF. 6667. ib. 1364 *mînes willen râmen*, ebenfalls Genitiv (cf. *rât r.* ib. 1332) den Willen ins Auge fassen, danach handeln, also fast schon: ihn erfüllen.

Das Verbum *flîten* finde ich, obgleich der Genitiv unbedenklich ist, doch augenblicklich nur mit Präpositionen, z. B. *nâ Mone II*, 1836. in bei Wigg. I, 41 gehört wol vielmehr zu dem mit *flîten* verbundenen *ôven*.

VIII. Bei Hoffen, Glauben. Zutrauen. Zumuten.

1) *wône ji des, dat* — Wigg. II, 44. Häufiger ist

2) *g-lôven*. Br. Theo. 624 *ik lôve wol der rede*, was schwerlich der Dativ ist, cf. RF. 148. Schr. 289 *des-mik-*.

3) *getrûwen*: BWald. 1468 *de wîle he mi des kan tô getrûwen, schal he* etc.

4) *sik verlâten*: Werltspr. 30^a *én falsch frünt dâr ik mi gódes tô vorlét*.

5) *sik vorsên tô* — : Flos 909 *wes he sik mach tô ju vorsên*, womit zu vergleichen Wiggert II, S. 39, 26 *uppe wene scal ik der móde sên* von wem soll ich den Lohn erwarten. Den mehr partitiven Genitiv bei *sên* belege ich unter no. XI; jenes entspricht dem mhd. *sich ver sehen zuo wie sich verlâzen zuo*, die beide in derselben Bedeutung bekanntlich den Genitiv haben.

3) **sinnen**: Schr. 123 *orer hulpe de konink san*, cf. Bruns 125, 30 *we sik des kan vorsinnen* und *ane san* welches oben VIII, 6 aufgeführt ist.

4) **denken**: Br. Alex. 353 *denke jó dînes lasten endes unde dînes dôdes*. Flos 793 *mîner*. RF. 1365. Gdchr. 13, 19. 15, 13. 24, 5. 14, 15 *bedachte wol éren unde gôdes*. Dazu wieder einerseits

5) **manen**: Br. Theo. nú *mane ik di aller bitterhét u. Schr. 91 sine manhét one des hadde gemant*; andererseits

6) **vorgeten**: Gdchr. 33 u. 2, 32. TheoH. 17 *leides*. Flos 1106. BW. 849. 1472. RF. 841. vergl. Schr. 145 *aller flentschap ergetten*, nach Scheller *vergessen*.

XII. Klagen, Verspotten. Verdriessen. Schämen.
Sich freuen, fürchten. Beben.

1) **klagen**: Dan. 32 *wi wil der armôt der stat beklagen*. ib. 73. *mit nicht* RF. 86. Mone 759. -- Mit anklagen auf gleicher Stufe steht sculdigen, häufig in Urkunden, s. L. Hoefers Sammlung S. 100 *swes uns de silve unse herre schuldiget*. Gdchr. 36, 49 *unschuldich alles leides wedder on sîn*.

2) **spotten**: Utlegg. 43 *welkerer he spottede*. Der in dieser Verbindung ganz geläufige Genitiv ist aber

3) bei **gecken** TheoH. 95 *ik engecke juwer nicht* wieder durch *nicht* zweifelhaft, gewöhnlicher ist der Accus., wie z. B. Mone 1473. cf. 1585. 1869. Mit unzweifelhaftem *des*

4) **lachen**: Dan. 33 *des lachede mannich unde was vorblâet*.

5) **vordrêten**: Brand. 585 *Brandâne dessülven vordrôt*. ib. 622. TheoH. 23 *mit nicht* das dagegen bei

6) **schemen**: KlBûr II *wolde ji ju mîner nicht schemen*, ebenso RF. 6868, gleichgiltig ist.

7) **sik frôuwen**: TheoH. 17 *des frouwet ju der*

wunne. RF. 607. Ebenso die Adjectiva *fró* und *unfró*: Flos 215. 586 *he wart der rede fró*. Schr. 170. 212.

8) schûwen: Utlegg. 20^b, no. 42 *schûwet némandes*.

9) beven: Br. Theo 288 *des môt de séle beben?*

10) under komen: Gdchr. 14, 2 *der leiden rede he so vil under quam dat he nicht wiste wat he spréke*. Brand. 634 *des worpes se under quémen un doch trôst némen*. Zeno 321. 1045. Mone 925.

XIII. Verlassen. Meiden, Missen. Sich begeben, Verzichten, Abstehen. Entbehren, Bedürfen.

1) versaken: TheoH. v. 440. 451 *wil versaken míner é*. 662 *du schalt Godes versaken gar*. RF. 5653.

2) vormiden: Schr. 89 *des wart nú vormeden*. 113 *des — nicht*. 117. Eschbg 243. Zeno 225 *acc. dín spel*.

3) vormissen: Schr. 239 *tóhant hadde he sín vormist*; etwas anders ib. 3 *des fôtes miste*.

4) begeben, mit u. ohne Reflexivum: Flos 404 *mínes líves wil ik mi begeben*. ib. 1319 ebenso. TheoH. 363 *begif dîner klage*, wie 491.

5) vorwegen, wie im Mhd. Theo. Das 496. 519 und sonst, — *der séle hebbe ik mi vorwegen*.

6) afstân: TheoH. 781 *dat Theophilus Godes is plat út avestán*. Flos 867 *ik mach juwer nicht afstán*. Ferner als verwandter Begriff

7) sik sparen Harteb. 232^a *sik der reise sparen*.

8) vortien, verzichten, aufhören, ablassen, daher in sehr verschiedenen Verbindungen: Br. Theo. 557 *hadde he dîner nicht vortegen*. Mone II, S. 117 m. *vortiet juwer drófnisse unde juwes wénendes*. Vgl. Zeno 1154 *des kîves*. Wigg. II, 49, 15. (58, 48) etc.

9) enbreken: Harteb. 211, 352 *waters en unbrak*. Gdchr. 10, 26. Schr. 256. 281. cf. RF. 6089 *erer frunt-schop hebbe ik nén gebrak*.

10) enberen: Theo. H. 375 *de mót Godes entberen.* ib. 58 *nicht wol énes héren.* Wigg. II, 52, 7. 57, 33. 62, 13. 64, 76 etc.

11) bederven und behôven: TheoH. 808 *bedraftu ók tó díne lve junger megede eft schöner wíve.* ib. 457 *só behóf ik junnes rádes wol.* Zeno 1313 *tróstes.* Schr. 3. Wigg. I, 43. Mit Accusativ das. II, 17, 71. Dan. 135.

Meist ganz verwandter Art sind

XIV. die Verba Genesen, Frei, Los, Ledig sein oder machen, Berauben, Ueberheben, Vertragen u.s.w.

1) genesen: Flos 93 *de koninginne énes sonen* (so!) *genas.* Doch offenbar auch in eigentlicher Bedeutung, wie

2) gesunt werden: Gdchr. 5, 23 *der sueke werden se nicht gesunt.*

3) frí sin oder maken: TheoH. 37 *und uns ók make des duevels frí.* Schr. 8 *rechter manhét was he nicht frí.*

4) lós —: Flos 452 *nú bin ik díner worden lós.*

5) quit —: RF. 1216. 1245 *was énes óges geworden quit.*

6) leddich —: Wspr. 28^b *dat he alles unglucks ledich stünde.* Das Verbum *untleddigen van* steht Lud. v. Such. 54.

7) áne sin: Wigg. II, 31, 18 *de wint de sunne unde de máne de wéren sprekendes ók nicht áne.*

8) éne —: Schr. 65 *aller untucht éne.* ib. 252 *he was ók orloges éne.* cf. BWald. Aesop: *des Pfaffen ward ich enig.* — Dazu

9) berôven: TheoH. 344 *he heft mi mîner provende berôvet.* Flos 921 *se heft mi berôvet der sin.* cf. hier III, e. S. 221. Aehnlich, wenigstens nach Schellers Erklärung.

10) út wegen: Schr. 113 *mangen he út wach lîves u. gódes.* Ferner, was sehr üblich,

11) overhaven sin z. B. Utlegg. no. 48. *darumme kan des nêmant averhaven sín,* wobei zu vgl.

12) *erheven*? Gdchr. 26, 6 *unde néneme Sassen des dódes erhaven*, al. richtiger *erhóven: slógen*; wo der Dativ der Pers. auffällig, mindestens selten ist.

13) *vordragen*: Gdchr. 41 Ende: *he is van mi darumme nádes verdragen*; anders aber TheoH. 514 *des enwolde Got nicht lenk verdragen*, *ertragen*, *dulden*, wie II zu Ende, S. 218.

Es bleiben endlich noch übrig die Genitive

XV. Bei Begriffen der Fülle, des Reichtums, die auch nur den Hauptbegrif ergänzen und nichtfüglich partitiv zu fassen sind; es wäre denn z. B. Alex. 366 *hier enkunde síner nément fullen mit góde, nú wert he vorfullet mit fuere*. Dagegen TheoH. 347 *dat eme de búk ful hétes sodes wére*. Schr. 68 *dat was dannoch waldes ríke*. — In RF. 1462 *flésches sat eten* u. KlBûr 17 *wínes sat drincken* würde man den Genitiv zu dem Verbum *eten*, *drincken* ziehen können, allein das bloss *sat* steht gleich reich, voll und anderen öfter mit dem Genitiv, z. B. Mone 746 *slápes sat*. Brand. 551 *alle wurden leides sat*.

XVI. Bei *wol* und *wê*

steht die Person wie jetzt im Dativ oder wie auch im Mhd. im Accus., die nähere Bestimmung dagegen oder das Glück und Unglück wegen dessen man jemanden preist oder beklagt, im Genitiv: auch hier zeigen sich unvollständige Ausdrucksweisen, die je nach der in verschiedenen Sprachen wechselnden Construction verschieden zu ergänzen sein werden. Z. B. *wol dik der gróten werdichêit* steht Schr. 177, *ibid.* 117 *wê, wê der rúweliken fart*.

XVII. Genit. des Masses bei lang, tief, schwer und ähnlichen Adjectiven.

So Mone 1267 *énes járs lank*. Brand. 146 *menniges dagesolt*. Lud. v. Such. 67 *twier ellen hóch*. Zeno 1074 *se gróven énes fótes dép*. Harteb. 253^a, 5 *éner elen lank*.

XVIII. Genitiv des Ortes und der Zeit, wie in anderen Sprachen, auch im Niederdeutschen gebräuchlich: Dan. 64 *fare nú dīner strāten*. RF. 51 *én* einmals. Wspr. 34^a *des avendes, des morgens*. Flos 292. *nachtes* Sspg. 134. Schr. 22 *wilkes jārs dat geschēge*. cf. TheoH. 75 u. 183. Vergleiche *dagelikes, jārlikes, vullanges, kortes, stēdes, réds, alréds, sumtīdes* Werltspr. 13^a, *wandages* etc. Ganz nahe liegen die adverbialen Genitive der mit ihren Präpositionen verbundenen Nomina: wie man *en boven alles loves* Br. Theo. 739 sagt, so sagt man auch *būtenwegs*, u. selbst *overmers*, ib. 409, da *overmer* schon als ein Wort gebraucht wird. So sind denn auch *nātīd's* KIBûr 364, *tōhand's* u. *altōhand's* Bruns S. 343. 349, *bīstts* Kantzow 57 (s. diese Zeitschr. 3, S. 216) weniger auffällig. Wunderlich erscheint *nātômāls* das in der Utlegginge öfter begegnet, wie ähnliches im Hochdeutschen, indem *tômāls* weiter mit *nā* d. h. *nachher*, verbunden ist; es ist gleich *nachmals*, nur mit *zumals* statt des einfachen *mals* zus. gesetzt. So ist uns denn schliesslich

XIX. der adverbiale Genitiv der Art u. Weise näher gerückt, der in Verbindung mit allen möglichen transitiven oder neutralen Verbis vorkommt. Man vergl. Gdchr. 11, 70 *frīes módes geven*. TheoH. 33 *stilles mundes hóren*. Schron. 169 *he trekkede hóges módes in de festen*. Dann Sspg. 134, 4 *swelk water strames flūt*. Ferner bei leben und sterben: *rechtes dódes sterven* Sspg. 166 und z. B. *kummers leven* KIBûr 116. So schwer es sein mag, den ursprünglichsten Sinn von derlei Ausdrücken ganz zu erfassen, so springt doch in die Augen, dass das letztere anders steht als z. B. Brand. 290 *des himmels bródes leven* oder das. 704 *der gnāde Godes skal ik leven*. Oder liegt der Unterschied nur in der bild-

lichen Ausdrucksweise und ist die Gnade durch die man lebt, und ebenso der Kummer in dem man lebt, gleichsam als das Brod zu fassen, von dem man lebt? Bei dem spätern Gebrauche, bei dem die ursprüngliche Auffassung zwar oft schon verwischt ist, hat kummers leben gewis nur „ein Leben in Kummer und Not führen“ bedeutet und nicht gleichsam: am Kummer nagen, von der Armut zehren; der Genitiv wäre also adverbialisch zu fassen, während er in *des Brodes leben, der Gnade leben* entschiedener instrumentale Kraft hat. Ebenso Hungers sterben (cf. engl. to starve), des Glaubens, der Hoffnung leben, aber sich des Todes verwundern ähnlich wie: zum Sterben verliebt sein. Die Verschiedenheit der späteren und ursprünglichen Auffassung und deren Einfluss auf die Construction sieht man z. B. an *sik begân*, das zunächst wie sich unterwinden, unterfangen, annehmen (cf. V, 3 fl.) mit sich und dem Genitiv der Sache, sich mit etwas beschäftigen, abgeben heisst, (H. Altd. Bl. I. S. 208 *de sik singendes wolde begân*), dann aber den Begriff „Unterhalt verschaffen, leben“ erhält u. demgemäss mit den Präpositionen durch u. a. verbunden wird, wie Werltspr. 2^a *dorch kópenshop*. Aehnlich im Mittelhd. mit *ab*, *mit*, *von* u. a., wie unser *leben von, durch* etc.

Es pflegt aber endlich noch besonders

XX. der prädicative Genitiv

aufgeführt zu werden (Grimm IV, 652), der bei sein und werden seine Anwendung findet. Es steht aber fest, dass hier von dem Falle auszugehen ist, in welchem beide Verba, mit dem Genitiv der Person verbunden angehörig, eigen sein oder werden bedeuten. Man vergleiche Br. Theo. 243 *lîf unde sêle des duevels wesen sol*; ebenso Flos 868 *wi mosten des dôdes wesen*, u. ib. 1284

ik skal van rechte des dodes sin. Zeno 516 *he bat den hēren des alle riken (so!) sint.* Hier und in ähnlichen Fällen ist ein Begriff zu ergänzen, den man nachher freilich nicht immer mehr hinzudenkt, weil *ēnes sin* nun schon eine bestimmte, urspr. nur durch die Ergänzung entstehende Bedeutung erlangt hat. Auch: *de arbēt is unse, de sorge is Godes* — fühlen wir nicht mehr ganz als: Gottes Sorge, wie es doch grammatisch zuerst gedacht ist. — Der Genitiv ist also ein reiner Genitiv des Besitzes, er drückt den Besitzer aus, z. B. des Teufels sein d. h. sein eigen oder sein Untertan, in seiner Gewalt sein, oder des Tòdes sein d. h. dem Tode angehören, ihm verfallen sein.

Wenn man bei den Verben sein und werden nun auch die Bezeichnungen gewisser innerer Gemütsstimmungen in den Genitiv setzt, also z. B. Gdchr. 13, 12 *Constantin was des môdes*, ib. 14, 14. 25, 67 *grimmiges môdes*. BWald. 1435 *du scholdest wesen gódes hagen*. Utlegg. 86° *dó du des willens wérest* etc., — so ist nicht zweifelhaft, dass darin ursprünglich nur eine Anwendung jener Ausdrucksweise zu suchen sei, dass der Genitiv also ursprünglich nichts Prädicatives enthalte, sondern lediglich das Besitzende bezeichne; indem es also heisst: ich bin des Willens, des Mutes oder — was darum auch gleichgiltig — gutes Mutes, froher Hoffnung, werde nicht eigentlich ich als den Willen, die Hoffnung habend bezeichnet, sondern umgekehrt der Mut, die Hoffnung erscheinen als mich habend, besitzend, ergreifend, erfassend etc., ich also als von jenen besessen, ihnen ergeben, untertan, dienstbar, wie noch viele Ausdrücke dafür sprechen, die wir, ohne ihren eigentlichen Sinn zu fühlen, täglich in hergebrachter Weise anwenden, zumal bei den stärkeren Gefühlen und

Leidenschaften, z. B. sich hingeben, überlassen, er- und unterliegen, fröhnen, Sklave sein, sich beherrschen lassen, nicht bemeistern, nicht Herr werden können, erfasst, ergriffen, überwältigt werden u. s. w.

Schliesslich mag noch daran erinnert werden, dass das Niederdeutsche auch bezüglich der Stellung seiner Genitive manche hübsche Freiheit zeigt, indem es zwei von einander abhängige Genitive verbindet, wie RF. 819 *Brún was én der fiende mín*, oder den Genitiv seinem regens voranstellt, wie Schr. 145 *des waldes an éner siden*, oder endlich ihn — am auffälligsten — in die Mitte anderer zusammengehöriger Satzteile schiebt: cf. Wigg. II, 60, 103 *nicht én or genót*, wörtlich: ein ihrer Genoss. Schr. 169 *um alle der ríkes sake*. ib. 187 *den besten des ríkes forsten*. ib. 165 *up den lateren unser frowen dach*, cf. 216. Br. Theo. 643 *mit sínes sulves bréve*. Gdchr. 12, 2 *én sínes bróders son*. Womit noch zu vergleichen Schr. 146 *Henríke des olden sone van Brúnswik*. L. Hoefer Urk. no. 209 *ek Alheit Berndes hásfrowe van Were*, *Hanses dochter Mores* etc.

XIII.

Ueber Namen und Begriff des Heidenthums*).

Vom Director Dr. Holzapfel in Magdeburg.

Die verschiedenen Entwicklungsstufen im Bildungsgange sind für das Volk dieselben wie für das Individuum.

Ehe das Kind zum Bewusstsein seiner selbst kommt, sind alle seine Handlungen rein instinktmässig, sie beziehen sich nur auf die Selbsterhaltung des Subjects, sind also rein egoistisch. Der Typus solches bewussten Egoismus ist das Thier, mit welchem das Kind in seinem ersten Lebensstadium — ohne Selbstbewusstsein — auf gleicher Stufe steht. Erst durch das bekanntlich ziemlich späte Eintreten des Selbstbewusstseins wird das Kind zur Person; erst nun erlangt es die Fähigkeit, die Welt, die Individuen im Gegensatz gegen sich selbst zu erkennen. Aber die bisherige Funktion des Instinkts, der bei einer jeden Thätigkeit das Subjekt zum Ziele derselben, die Thätigkeit selbst also zu einer egoistischen gemacht hatte, übernimmt jetzt das sich allmähig entwickelnde Bewusstsein: der Egoismus ist nicht mehr der thierische, sondern der menschliche, weil der bewusste.

Mit dem wachsenden Selbstbewusstsein steigern

*) Umarbeitung eines früher im Elberfelder Gymnasialprogramm erschienenen Aufsatzes.

sich alle geistige Kräfte; es wächst die Erkenntniss alles dessen was nicht Subject ist; das Subject erkennt Persönlichkeiten ausser sich selbst, Individualitäten; erhebt sich dann zur Erkenntniss der ganzen Aussenwelt, und erreicht den Gipfel der Erkenntniss, das Weltganze, als dessen Theil das Subjekt selbst sich weiss. Somit ist es zugleich dahin gekommen zu erkennen, dass es nicht Selbstzweck sein kann, sondern dass es, als ein Theil des grossen Ganzen, auch nur in seinem geringen Beitrage dienen kann zur Erfüllung der Weltzwecke. Dadurch ist der natürliche Egoismus in seiner Nothwendigkeit aufgehoben. Durch die höhere Einsicht ist der Weg gebahnt zur selbstaufopfernden Thätigkeit für das Nicht-Ich. (Absolute Liebe.)

So der Entwicklungsgang der Völker. Der thierische, unbewusste Egoismus schliesst alles nicht zur Familie Gehörige aus, und macht ein grösseres Zusammenleben als das in der Familie, d. h. den Staat, unmöglich. Das erste Erwachen des Selbstbewusstseins, wodurch das postulierte Bewusstsein der Zusammengehörigkeit der Familie hervorgerufen wird, führt aus dem Familienleben nach Stämmen, später zum Volke. Aber das Volk lebt noch nicht nothwendig im Staate. Der Staat ist das Produkt der höchsten Stufe des entwickelten Selbstbewusstseins des Volks; er kann erst bestehen, sobald das Volk sich nicht mehr als Selbstzweck ansieht, sondern andere ihm gegenüberstehende Volksmassen als Individuen anerkennt, die gleich ihm bestimmt sind, den Zwecken des Weltganzen zu dienen, so dass er nur ein ihnen gleiches Glied der Kette ist. Doch wird durch die Staatsbildung für sich der bewusste Egoismus noch keineswegs aufgehoben, nur die Möglichkeit dazu ist gegeben.

Die Grundlage aller Volksentwicklung ist also das Leben in der Familie ausser oder vor dem Staate. Wie das, als Einzelwesen auf gleicher Stufe stehende, nur nach Instinkt handelnde Kind auf alles Nicht-Ich gar keine Rücksicht nimmt, sondern nur sich selbst lebt: so auch die Familie. (Thierischer Egoismus.) — Der Familienverein, als Stamm, später als Volk lebend, nimmt zwar, sobald er zu dem Bewusstsein einer bestimmten geschlossenen Einheit und Zusammengehörigkeit gekommen ist, wie das zur Person gewordene Kind Rücksicht auf das ausser ihm, aber da er noch Selbstzweck ist, nur feindliche Rücksicht, die entweder in Missachtung besteht, oder in dem Streben sich kund thut, das dem Andern Zugehörige sich zu eigen machen. Daher die Erscheinung, dass alle Nicht-Stammesangehörige dem Stamme oder Volke gegenüber in einer Klasse stehen, und verächtlich oder gehässig als solche bezeichnet werden. Es ist dies für das Volk die Entwicklungsstufe, die ich als den bewussten Egoismus bezeichnete. Ueber diesen bewussten Egoismus, der am herrlichsten als Patriotismus erscheint, hat sich kein Volk des Alterthums erhoben. Kein Staat der alten Welt, keine Staatslehre der alten Philosophie liess Raum für den Kosmopolitismus, der der absoluten Liebe des Individuums entspricht. Das Volk ist und bleibt Selbstzweck.

So bezeichnet der Grieche bekanntlich alle Völker, die er nicht vom hellenischen Stamme entsprossen glaubte, mit dem Gesamtnamen *βάρβαροι*¹⁾ und der

1) Ueber den Ursprung des Wortes *βάρβαρος* ist viel gestritten. Vossius (De vitiiis serm. I. 1.) leitet das Wort von dem chaldäischen Bar (extra, foras) ab. — Scaliger (Exercit. 51. bei Fabri Thes.) behauptet, dass eigentlich nur die Numider mit dem arabischen Ausdruck bezeichnet worden seien. Er bedeute Gemarmek. — Fabri

durch ihn gebildete Römer, der mit griechischem Auge gern die Weltverhältnisse anschauen mochte, brauchte

selbst (a. a. O.) leitet das Wort von dem arab. Bar (die Wüste) ab und beruft sich dabei auf Theophrast (ed. Plantis): Sola Africae ora maritima fertilis, cetera vasta est: unde Barbaria. — Carl Ritter (Erdkunde I. 1. S. 556 ff.) führt das Wort auf das Sanskrit zurück und sieht mit demselben ein Volk bezeichnet, das von der Indischen Meeresseite und von Aethiopien her die Aegypter als ein feindliches Geschlecht einschloss und umgab. Nachher erscheint ihm das Volk der Barbar oder Berbern als ein sowohl bei den Indischen als Aegyptischen Priesterstaaten verhasstes und vertriebenes Volk. — Benfey (Indien p. 10), führt es auf die Wurzel *hṛ* zurück und giebt ihm als ursprüngliche Bedeutung „krausgelockt.“ — A. Kuhn (Aufrecht u. Kuhn Zeitschr. für vergleich. Spr. I, 381 ff.) weist diess als unstatthaft zurück, findet im Sanskrit keine Wurzel für das Wort, hält eine Verwandtschaft mit dem lat. *balbus* für nicht unwahrscheinlich und neigt sich zu der Annahme, dass das Wort ursprünglich dem indogermanischen Sprachstamme gar nicht angehöre, sondern fremden Ursprungs sei. — Vgl. auch Hermann's Handb. d. griech. Antiq. I, §. 7, 19. — Ueber die Umbildung der ursprünglichen Bedeutung des Wortes *βάρβαρος* sucht uns Strabo Aufschlüsse zu geben. Er sagt (ed. Casaub. I. XIV. p. 455), dass dieser onomatopöische Ausdruck ursprünglich nur zur Bezeichnung des schwer Auszusprechenden gebraucht sei; weil nun barbarisch klinge, wenn Fremde Griechisch lernten und mit ungelenker Zunge sprächen, so seien nachher alle Nicht-Griechen Barbaren genannt, gleich als ob sie alle *παχύστομοι* oder *τραχύστομοι* wären. An einer andern Stelle (II. p. 45) heisst es bei ihm in Beziehung auf diesen Unterschied: *ἐπὶ τέλει δὲ φησι τοῦ ὑπομνήματος οὐκ ἐπαινέσας τοὺς δίχα διαιροῦντας ἅπαν τὰ τῶν ἀνθρώπων πλῆθος εἰς τὰ Ἕλληνας καὶ βαρβάρους*. So sagt der Apostel auch Röm. 1, 14: *Ἕλλησι τε καὶ βαρβάρους, σοφαῖς τε καὶ ἀνοήτοις ὀφειλέτης εἰμί*. — Der von Faber im Thesaurus citirte Festus sagt: *Barbari dicebantur antiquitus omnes gentes exceptis Graecis*. — Dieser gewöhnliche Gebrauch führte den Thucydides (1, 3) zu der Ansicht, Homer habe sich des Ausdrucks noch nicht bedient, weil bei ihm auch die Bezeichnung des Gegensatzes durch *Ἕλληνες* sich noch nicht finde. Der Ausdruck kommt bei Homer allerdings schon vor, wenngleich nicht als Simplex. II. 2, 867 *βαρβάρωνος*. Indess muss man anerkennen, dass die Griechen zur Zeit Homers das Bewusstsein einer bestimmten geschlossenen Einheit noch nicht klar haben. In der Iphigenie des Euripides ist das Bewusstsein des Euripideischen Zeitalters ausgesprochen, nicht das der Homerischen Zeit.

den Ausdruck auf dieselbe Weise, zählte sich aber mit zu den Nicht-Barbaren²). — Derselbe Gegensatz zwischen Stammesangehörigen und Fremden findet sich bei dem Aegypter, von dem sogar das Wort Barbar erst zu den Griechen gekommen zu sein scheint³); bei dem Araber, wenn er alle Nicht-Araber Adschem nennt; bei dem Deutschen, wenn er mit dem Ausdruck Wälsch alles Fremde bezeichnet⁴). Ebenso bestimmt wird ein

2) Dass barbarus anfänglich alle Nicht-Griechen, auch die Römer bezeichnet habe, geht namentlich aus mehreren Stellen des Plautus hervor. Asin. prol. 11. sagt er *Fabulam Marcus vertit barbare*. cf. noch Trin. prol. 10. — Sehr bald aber, besonders nachdem die Bedeutung des Wortes eine abermalige Umbildung erfahren (cf. Note 4), sahen sich die Römer als den Griechen ebenbürtig an, und brauchten den Ausdruck barbari für alle Völker, welche Nicht-Griechen oder Nicht-Römer waren. So Cic. de Fin. 2, 15, 49. *Philosophus nobilis, a quo non solum Graecia et Italia sed etiam omnis barbaria commota est. etc.* Vergl. auch Ovid. Trit. 5, 10, 37. Diese Bedeutung erhielt sich neben der andern bis ins Mittelalter, wo die Franken und andere über Römer siegreiche deutsche Völkerschaften sich sogar selbst Barbaren nannten. Im neunten Jahrhundert brauchten die Deutschen den Ausdruck insbesondere zur Bezeichnung der Slaven, ähnlich wie auch schon bei den Alten das Wort in engerer Bedeutung bestimmte Nationen bezeichnete, besonders Phrygier und Perser. — Uebrigens ist dem alten Römer jeder peregrinus auch hostis. cf. Cic. Off. I, 12, 37. Aehnlich ἀλλότρωπος. Il. 5, 214. Od. 16, 192.

3) Herod. 2, 158. βαρβάρους δὲ πάντας οἱ Αἰγύπτιοι καλέουσι τοὺς μὴ σφί ὁμογλώσσους.

4) Ritter a. a. O. S. 556 über Adschem. — Walah, Walh, Wale, daher Walhisc, wälhisc, welsch. Vgl. H. Leo: Walhan und Deutsche, in Kuhn's Zeitschr. für vergleichende Sprachforschung II, 252 ff.; ferner Massmann: Deutsch und Welsch, oder der Weltkampf der Germanen und Romanen. München 1843. S. 14 f. — Ursprünglich für alles Fremde gebraucht, wird der Ausdruck wegen des häufigen Verkehrs mit den südlichen und westlichen Grenzvölkern besonders auf diese übertragen. So früher Wälsch Brixen (Brescia), Wälsch Ben (Verona), Wälsch Flandern, Wälsch Neuenburg (Neufchatel), Wälsche Schweiz, und noch jetzt Wälsch Tyrol, und Welschland geradezu für Italien. — Leo führt den Ausdruck auf sanskr. *mléçh* zurück, „undeutlich reden, eine nicht arische Sprache reden“ und findet in

solcher Gegensatz durch das hebräische Gojim ausgesprochen.

Gojim.

Die eigentliche Bedeutung des Wortes *gói* ist Volk; die Uebersetzung der LXX. hat sich auch an diese ursprüngliche Bedeutung gehalten, und gibt das Wort durch ἔθνος, ἔθνικός wieder, dem entsprechend die alten latein. Uebersetzer gens, gentilis sagen. In dieser allgemeinen Bedeutung „Volk“ nehmen denn die Hebräer keinen Anstand, mit dem Worte sich selbst zu bezeichnen (Gen. 18, 18. Deuter. 32, 43. besonders Jerem. 25, 15 sqq. wo von vielen Völkern, Gojim, die Rede ist, Aegyptern, Edomitern u. a., und auch von Juda). Das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, der Volkseinheit nahm bald sehr bestimmte Formen an, und postulierte nothwendig das unbedingte Ausschiessen alles Nicht-Stammverwandten als eines Fremdartigen. In sofern. nun aber die Fremden wieder eigne Ganze bilden, so kommt ihnen das Prädikat Völker zu. Dieser so allgemeine Ausdruck erhält jedoch bald eine sehr bestimmte Beziehung. Wie nämlich βάρβαροι ursprünglich nur diejenigen bezeichnet, welche die

seiner etymologischen Untersuchung, „dass wälsch und deutsch den Gegensatz bezeichnen des unorganisch zusammengeworfenen, gemischten, undeutlich redenden, ungeordnet, ohne die heilige Sitte lebenden einerseits und des organisch und nach festem Gesetz wachsenden, deutlich redenden, geordnet, mit heiliger Sitte lebenden andererseits — es ist derselbe Gegensatz, der in Indien als *mlécha* u. *ārya* oder *dryawritta* begegnet.“ — [In Betreff der späteren Umbildung der Bedeutung erklärt schon Hesych. βάρβαροι durch οἱ ἀπαιδευτοί, βάρβαρα durch ἀόνοια, ἄτακτα. So verbindet Dion. Halic. 5, p. 280. ἀνόητος mit βάρβαρος und ähnlich Aristoph. Nub. 492. ἀμαθής. Cic. sagt p. Mil. 9. Agrestes et barbaros servos. Verr. 4, 51. Tam barbari lingua et natione illi quam tu natura et moribus. Besonders Justin. 2, 2. Cultos mores incultae barbariae collocatione superari. Id. 43. 4. Ab his Galli et usum vitae cultioris, deposita et mansuefacta barbaria, et agrorum cultus et urbes moenibus cingere didicerunt. Zus. zu n. 2.]

griechische Sprache mit Leichtigkeit sprechen und die sich dadurch als nicht zum griechischen Stamme gehörig zu erkennen geben; wie dieser Ausdruck *βάρβαροι* dann später, als der Grieche zu dem Bewusstsein gekommen, dass das hellenische Prinzip geistige Bildung und Erhöhung des Schönheitssinnes sei, diejenigen bezeichnet, welche griechischer Cultur entbehren, Ungebildete, Rohe; — also soll auch das Wort *Gojim* ursprünglich nur die Nicht-Stammverwandten bezeichnen, erleidet aber nachher in seiner Bedeutung eine ähnliche Umbildung wie *βάρβαροι*. War das hellenische Prinzip Cultur, so ist das hebräische Princip Religion; war der Hellene von Begeisterung für das Schöne durchdrungen, so übte das tiefinnere Gefühl des Heiligen bei dem Hebräer eine gleiche Wirksamkeit aus; erkannte der Grieche die heitere Kunst als sein Erbtheil, so sah der Hebräer durch ernste Gottesverehrung sich von andern Völkern specifisch verschieden. Wie *βάρβαροι* in seiner Umbildung die Bedeutung des Rohen annahm, so musste nothwendig nach der verschiedenen Geistesrichtung des Hebräers das dem *βάρβαροι* entsprechende *Gojim* diejenigen bezeichnen, die sich nicht zum jüdischen Glauben bekannten, die Ungläubigen, von Luther ungenau schon im A. T. gewöhnlich durch Heide übersetzt ⁵⁾).

Zur Bezeichnung der Nicht-Juden, der Nichtjüdisch-Gläubigen, infideles, ist nun *Gojim* der stehende Ausdruck ⁶⁾. Es bezeichnet aber dieses *Gojim* auch nur die-

5) 1. Tim. übersetzt Luther *χείρων ἀπίστων* ärger als ein Heide, so dass ihm die Begriffe Heide und Ungläubiger zusammenfallen — Die Muhammedaner bezeichnen mit dem Ausdruck *Kiafir* alle Nicht-Gläubigen. — Die Nicht-Muhammedaner mit *Giaour* zu benennen, ist den Türken vor einigen Jahren untersagt worden. (A. K. Z. 1837. Nr. 186).

6) In der dem *Gojim* eigenthümlichen Bedeutung Nicht-Ju-

ses, und man muss sich wohl hüten, mehr in das Wort zu legen, als darin liegt. Gojim sind unjüdische, nicht jüdisch-religiöse Völker. Es bedeutet der Ausdruck aber noch keineswegs an und für sich schon

den kommt allerdings auch *am* vor (so 1. Chron. 16, 26). Dies Wort entspricht aber vielmehr dem griechischen *λαός* als dem *ἔθνος* und ist daher in der LXX. gewöhnlich durch *λαός*, in den lateinischen Uebersetzungen durch *populus* (*gói* aber durch *gens*) wiedergegeben, selbst da häufig, wo Luther es durch Heide übersetzt, obgleich gerade 1. Chron. 16, 26. *λαός* statt *ἔθνος* sich findet. Die lateinischen Uebersetzungen geben consequent auch an dieser Stelle *populus* und nicht *gens*. — Sehr oft findet sich Gojim and Ammim in Verbindung, entweder einander näher bestimmend (so Mich. 5, 6); oder in Parallelgliedern in ganz gleicher Bedeutung (so 1. Chron. 16, 24). Statt des dem Gojim parallelisirten Ammim steht dann häufig auch ein Lokalbegriff *arászót* Länder im entsprechenden Gliede (Ezech. 20, 23. 22, 4. 22, 15., so besonders Esra 9, 7., wo „Könige in Ländern“ ohne Zweifel so viel ist als „Könige der Gojim“). Dieses „Länder“ wird dann wiederum näher bestimmt durch den Zusatz von *am* oder auch *gói*, so besonders 2. Chron. 32, 13 sqq. Ist nun Gojim das eigentliche Wort für Nicht-Juden, so bezeichnet *am* oftmals gerade das Gegentheil, das Volk *κατ' ἐξοχήν* (wie *ἄστυ* Athen, urbs Rom), das Volk der Juden (so 2. Chron. 1, 11, *ammi* mein Volk, *λαός μου*, Hebr. 8, 10 *ἔσομαι αὐτοῖς εἰς θεόν, καὶ αὐτοὶ ἔσονται μοι εἰς λαόν*, so dass *ló-am* ein Nicht-Volk wiederum so viel als *gói* ist (Deut. 32, 21. besonders Hos. 1, 9. 2, 23. Aehnlich 1. Petr. 2, 10. *οὐ λαός*, und Röm. 10, 19. *οὐκ ἔθνος*). — Der Singul. *gói* statt des Plur. *gójim* kommt auch öfters vor, so Jerem. 2, 11, wo die LXX. und Luther den Plur. setzen *ἔθνη*, Heiden, die Vulgata aber den Singul. *gens*, und in einer älteren Redaktion *gens ulla*. — Uebrigens kann *gói* eigentlich weder im Singul. noch im Plur. zur Bezeichnung von Individuen gebraucht werden. Es ist dies erst möglich mit dem spätern *gói*, welches im Singul. einen Christen bezeichnet, danach dann *gójah* gentilis mulier, femina Christiana (cf. Buxtorffii Lex. Chald. s. v.). Aehnlich wird *gens* zur Bezeichnung eines Individuums gebraucht Virg. Aen. 10, 228. *Vigilansne Deum gens Aenea?* und *λαοί* von Individuen gesagt: Hom. Od. 2, 13. (Man vergl. auch im Englischen den Gebrauch von *people* für Individuen). — An der Stelle Matth. 18, 17., wo von einem Individuum die Rede ist, wird das im griechischen Texte im Singul. stehende *ἑθνομικός* in der hebräischen Uebersetzung des N. T. (Lond. 1817) ebenfalls durch den Plur. *haggojim* gegeben.

Götzenanbeter, daher wir denn auch nirgend die Juden während ihres häufigen Abfalls vom reinen Jehovahdienste zum Götzendienste als Gojim angeredet oder bezeichnet finden. Die LXX. übersetzen es durchweg mit ἔθνη, nicht aber mit εἰδωλόλατραι, wie es doch hätte geschehen müssen, wenn in Gojim wirklich und ursprünglich schon die Bezeichnung der Götzendiener läge⁷⁾.

Ἐθνη.

Sehr natürlich war es, dass die ersten Christen, die in jüdischer Anschauungsweise erzogen waren, diesen Unterschied zwischen Juden und Jehovahdienern und zwischen den Gojim auch da noch beibehielten, als sie zum Christenthume übergingen. Das Christenthum wurzelte ja im Judenthume; nur als eine Reinigung, als eine Verjüngung desselben wurde es angesehen, und anfänglich selbst von den Aposteln als nur für die Juden bestimmt gehalten⁸⁾. So musste der Gegensatz zwischen Anhängern des Jehovahdienstes als des geoffenbarten Monotheismus, der getrübt bei den Juden, gereinigt bei den Christen sei, — und allen andern Völkern (Gojim) auch in den folgenden Zeiten bleiben⁹⁾. Nur modificirte sich

7) Im Buch der Weisheit wird viel über Götzendiener gesprochen, besonders cap. 13 und 14, sie werden aber nie ἔθνη oder ἔθνηκοί genannt, obwohl doch 14, 11. von Götzen der Heiden (εἰδωλά ἔθνη) die Rede ist.

8) Daher der lang währende und oft in verschiedenen Zeiten erneuerte Kampf wegen der auch für die Christen nothwendigen Beibehaltung des jüdischen Gesetzes. Daher der bald sehr scharf ausgesprochene Gegensatz zwischen Judenchristen und Heidenchristen. — Zur Bezeichnung derselben kommen verschiedene Ausdrucksweisen vor; so Act. Ap. 21, 25 πεπιστευκότα ἔθνη. Gal. 2, 14 sind die Heidenchristen geradezu ἔθνη und Act. Ap. 6, 1 ἑλληνισταί genannt. Judenchristen heissen Act. Ap. 10, 45 οἱ ἐκ περιτομῆς πιστοί. Act. Ap. 6, 1 bloss Ἑβραῖοι und Euseb. H. E. III, 25 bezeichnet sie so: Ἑβραίων οἱ τὸν Χριστὸν παραδεξάμενοι.

9) Die Christen betrachteten sich wie die Juden als das ge-

der Gegensatz gegen die Gojim dahin, dass die Christen (ähnlich wie die Römer es mit dem griechischen *βάρβαροι* gemacht) sich mit den Juden in eine Klasse setzten. Auch wurden sie bekanntlich lange Zeit von den Römern als zu den Juden gehörig betrachtet, und erlitten während eben dieser Zeit von Staatswegen keine Verfolgung¹⁰⁾. Von den Juden indess wurden sie nicht als

heiligte Volk Gottes, und heissen daher auch schon im N. T. Heilige, *ἅγιοι*, so Act. 9, 13. Röm. 1, 7. 1. Cor. 6, 1—2. Col. 3, 12. Hebr. 3, 1. — Aehnlich werden die Juden Heilige genannt Dan. 7, 21. — Man vergl. übrigens in Betreff des Hasses der Christen gegen die Nicht-Christen: Tzschirner's Fall des Heidenthums S. 192.

10) Dass die Christen anfänglich nur für eine jüdische Sekte gehalten wurden, geht sehr bestimmt hervor aus Act. Ap. 18, 12. sqq. Die jüdische Religion war aber trotz des grossen Hasses den die Römer gegen die Juden hegten (vergl. Raumer's Palästina S. 405 ff.) seit Cäsar eine religio licita. (Vgl. Gieseler's Kirchengeschichte Bd. I. §. 17. Anm. c. und d.) Daher die Christen auch ungestört sub umbraculo insignissimae religionis certe licitae, wie Tertullian sagt, längere Zeit lebten. Der Unterschied zwischen Juden und Christen tritt für die Römer erst seit der Zerstörung Jerusalems bestimmter hervor, doch noch bei der Empörung der Juden unter Hadrian im Jahre 132 wurden die Christen für Juden genommen und hatten darum von den Römern viel zu leiden. War doch Hadrian selbst noch so sehr im Dunkeln über die Christen, dass er sie mit Juden und Aegyptern in eine Klasse setzte. Denn er sagt Flav. Vopisc. in vit. Saturn. in einem Briefe an den Consul Servianus: Illi qui Serapin colunt christiani sunt; et devoti sunt Serapi qui se Christi episcopos dicunt. Nemo illic archisynagogus Judaeorum, nemo Samarites, nemo Christianorum presbyter, non mathematicus, non aruspex, non alyptes qui non Serapin colat. Ipse ille patriarcha (Judaeorum sc.) cum Aegyptum venerit, ab aliis Serapin adorare, ab aliis cogitur Christum. Unus illis deus est Serapis: hunc Judaei, hunc Christiani, hunc omnes venerantur et gentes. — Einzelne Verfolgungen gegen die Christen als solche finden sich indess schon früh, ich darf nur an die Neronische erinnern. Auch unter Domitian kommen mehrere Hinrichtungen von Christen vor. Aber erst seit Trajan hört das Christenthum auf religio licita zu sein. Der frühe Hass der Römer gegen die Christen wird aus Tac. Ann. 15, 44. ersichtlich.

Ebenbürtige, vielmehr nur als Abtrünnige angesehen, deshalb sogar Gojim oder Samaritaner genannt¹¹⁾.

In der LXX. werden, wie ich schon vorher andeutete, die Nicht-Juden mit dem dem Gojim entsprechenden ἔθνη bezeichnet. Im N. T. findet sich dieser Ausdruck wieder¹²⁾, aber daneben steht auch das nomen proprium Ἕλληνες in derselben Bedeutung.

11) Dass die späteren Juden mit Goi einen Christen bezeichnen, ist schon Note 6. angedeutet worden. Sie nennen die Christen aber auch verächtlich *cutim*, womit ursprünglich eine assyrische nach Samarien verpflanzte Völkerschaft bezeichnet wird; später werden die Samariter so genannt.

12) ἔθνη entspricht dem Gojim vollkommen, sowohl in seiner allgemeinen Bedeutung Völker, als auch in der besonderen Nicht-Jude. Gal. 3, 8. aber scheint es in der zweiten Bedeutung genommen προῖδουσα δὲ ἡ γραφή, ὅτι ἐκ πίστεως δικαιοὶ τὰ ἔθνη ὁ θεός, προσηγγέλισατο τῷ Ἀβραάμ· ὅτι ἐνευλογηθήσονται ἐν σοὶ πάντα τὰ ἔθνη, während es doch dem Zusammenhange nach im A. T. in der ersten Bedeutung genommen werden muss. Paulus citirt Gen. 12, 3. oder 18, 18. In der ersten Stelle heisst es: In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden, LXX. καὶ ἐνευλογηθήσονται ἐν σοὶ πᾶσαι αἱ φυλαὶ τῆς γῆς; cap. 18, 18. aber: Sintemal er (Abraham) ein grosses Volk (γόνι) soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen, LXX. καὶ ἐνευλογηθήσονται ἐν αὐτῷ πάντα τὰ ἔθνη τῆς γῆς. Offenbar ist Gojim hier nur Völker. — Der Zusammenhang im Galaterbrief ist: Nicht nur die Juden als Anhänger des mosaischen Gesetzes sind Abrahams Kinder, d. h. werden gerecht, sondern auch die ἔθνη sollen gerecht werden und zwar durch den Glauben, denn es heisse: In Abraham sollen alle ἔθνη gesegnet sein. — Neben diesem ἔθνη findet sich noch der Ausdruck ἔθνηκοι. Durch ἔθνος nämlich wird ein ganzes nicht-jüdisches Volk angezeigt, das Individuum aber eines solchen Volkes ist ἔθνηκός, so hea. Matth. 18, 17. ἔστω σοι ὡςπερ ὁ ἔθνηκός καὶ τελώνης. Dieser Ausdruck wird natürlich wieder pluralisch gebraucht ἔθνηκοί, wenn man von solchen nicht-jüdischen Personen spricht, ohne sie als Volkseinheiten zu bezeichnen. Matth. 6, 7. προσευχόμενοι δὲ μὴ βαττολογήσητε ὡςπερ αἱ ἔθνηκοί. Zu solcher Bezeichnung des nicht-jüdischen Individuums hat die hebräische Sprache, wie ich schon Note 6. erwähnte, kein Wort; wieder ein Beweis, dass Gojim ursprünglich nur den nationalen Unterschied bezeichnet, nicht aber den religiösen.

Ἑλλήνες.

Seit Alexander des Grossen Unternehmungen war an die Stelle des bis dahin herrschenden Perserthums in Asien das Griechenthum getreten. Griechische Fürsten sassen auf den Thronen, griechische Sprache, griechische Wissenschaft hatte überallhin unbestrittene Herrschaft errungen. Die Bedeutung Babels, die Bedeutung Assurs verschwand für den Juden, Baals Macht war gesunken; nur Griechen, griechisches Wesen, griechische Sitte, griechischen Cultus sah er seiner schroffen Nationalität gegenüber stehen¹³⁾. Diese Umgestaltung der Verhältnisse musste auch eine Veränderung in der Weltanschauung, danach in der Sprache hervorbringen. Denn nicht unbestimmte, vereinzelte Horden oder Völkerschaften waren es mehr, die dem jüdischen Stamme gegenüberstanden: es war das eine Volk der Griechen. Sehr erklärlich, dass der in der Anschauungsweise des Hebräers festgegründete Gegensatz zwischen Juden und Nicht-Juden für letztere sich eine andere Bezeichnung wählte, nämlich die der Hellenen. Dies musste um so leichter geschehen können, da besonders seit Alexander für alle nachfolgenden Zeiten galt, was Isokrates von seiner Zeit behaupten konnte, dass nämlich der Name der Hellenen nicht sowohl der physischen Abstammung nach Menschen bezeichne, sondern die geistig gebildeten¹⁴⁾. — Dieser Ausdruck Ἑλλήνες wurde nun neben dem

13) Die griechische Sprache war zur Zeit Christi so weit verbreitet, dass sie sogar in manchen Städten Palästina's gesprochen wurde. (Vergl. de Wette's Einleit. II, §. 1.) In Jerusalem gab es eine griechische Synagoge.

14) Isokrates sagt im Panegy. 13. τοσοῦτον ἀπολέλοιπεν ἡ πόλις ἡμῶν - - - καὶ τὸ τῶν Ἑλλήνων ὄνομα πεποίηκε μηκέτι τοῦ γένους, ἀλλὰ τῆς διανοίας δοκεῖν τεκμήριον εἶναι, καὶ μᾶλλον Ἑλλήνας καλεῖσθαι τοὺς τῆς παιδείας τῆς ἡμετέρας ἢ τοὺς τῆς κοινῆς φύσεως μετасχόντας. —

gleichbedeutenden ἔθνη schon im N. T.¹⁵⁾ und von den späteren Kirchenschriftstellern ganz allgemein gebraucht zur Bezeichnung aller derer, die dem Judenthume, oder dem aus ihm hervorgegangenen Christenthume nicht anhängen¹⁶⁾.

In ähnlicher Weise wie von den Juden alle Nicht-Juden Hellenen genannt werden, heissen bei den Türken alle Europäer Franken, während bei den Griechen des Mittelalters alle Europäer den Namen Römer führen. — In früheren Zeiten waren die Griechen den Juden nur als Stamm der Jonier bekannt. Als solche werden sie im A. T. öfters unter dem Namen *javan* erwähnt, so Gen. 10, 2. Jes. 66, 19. Ezech. 27, 13. Joel 4, 6. Dan. 8, 21.

15) Es hat *Ἕλληνες* im N. T. ausserdem natürlich auch noch seine eigentliche Bedeutung: Griechen, z. B. Griechen im Gegensatz gegen Barbaren, Röm. 1, 14. — Bisweilen kommt es auch im N. T. vor für jüdisch-gläubige Griechen, d. h. für Proselyten: Joh. 12, 20. ἦσαν δέ τινες Ἕλληνες ἐκ τῶν ἀναβαινόντων ἵνα προσκυνήσωσιν ἐν τῇ ἑορτῇ. Act. Ap. 17, 4. τῶν σεβομένων Ἑλλήνων πολὺ πλῆθος. — Endlich *Ἕλληνες* gleich ἔθνη im Gegensatze gegen Juden. So Act. Ap. 14, 1. ὥστε πιστεῦσαι Ἰουδαίων τε καὶ Ἑλλήνων πολὺ πλῆθος, so 11, 20., wo jedenfalls *Ἕλληνας* statt *Ἑλληνιστάς* nach den besten Autoritäten zu lesen ist. Ferner Röm. 1, 16. 1. Cor. 1, 24. Gal. 2, 3. Act. Ap. 19, 10. In der Stelle 1. Cor. 1, 23. haben die Codices bald ἔθνη bald *Ἕλλησι*. In derselben Bedeutung kommt *Ἑλληνίς* vor Marc. 7, 26. Act. Ap. 17, 12.

16) Henr. Steph. sagt im Thesaur. Graec. ling. (N. Ausg. von Hase) s. v. ἑλληνίζω: Nota a Theologis ejus temporis (er hat Sozom. citirt) *Ἕλληνας* vocatos fuisse τοὺς ἐθνικούς, Ethnicos, quos vocabant etiam τοὺς ἕξωθεν et τοὺς ἕξω τῆς ἀληθείας: oppositos eis τοὺς ἡμετέρους, i. e. τοὺς ὀρθοδόξους, τοὺς Χριστιανούς s. τοὺς εὐαγγελικούς. Er citirt Socrat. H. E. 3. Ἕλλην ὢν τὴν θρησκείαν und mehrere Beispiele für Ἑλλήνιος und Ἑλληνικός in ähnlicher Bedeutung. — Ueber das im N. T. ebenfalls öfters (z. B. Act. Ap. 9, 29) vorkommende ἑλληνιστής sind die Meinungen getheilt. Nach Einigen sind es Juden, die sich im gewöhnlichen Leben der griechischen Sprache bedienten (vergl. Note 14) nach Andern geborne Griechen, die jüdische Proselyten geworden (vergl. die vorige Note). Die in Act. Ap. 6, 1. erwähnten ἑλληνισταί sind Christen, die entweder Proselyten oder Griechen zuvor gewesen waren. In späterer Zeit ist es dem ἑθνικός oder Ἕλλην ganz gleichbedeutend. Philostorg. H. E. 7, 4. τῶν ἑλληνιστῶν τὰ ἀτοπώτατα κατὰ τῶν χριστιανῶν πανταχοῦ παλαμωμένων. — Ähnlich verhält es sich mit dem Verbum ἑλληνίζω, welches auch

G e n t e s.

Das lateinische *gens* entspricht dem ἔθνος. Bei der Verkündigung des Evangeliums in lateinischer Zunge wurde der Begriff von Gojim, ἔθνη, daher durch *gentes* gegeben. Die lateinischen Bibelübersetzungen haben daher auch *gentes* in den beiden Bedeutungen, die das Wort Gojim hat: Völker und Nicht-Juden¹⁷⁾. Was in der griechischen Kirche also mit Ἕλληνες, ἔθνη oder ἔθνηκοί bezeichnet wurde, das hiess in der lateinischen *gentes*, *gentiles*¹⁸⁾, und wurde je mehr und mehr nur Bezeichnung abweichender Religionsparteien¹⁹⁾.

P a g a n i.

Im vierten Jahrhundert kam zur Bezeichnung der Nicht-Juden und Nicht-Christen in der lateinischen Kirche ein anderer Ausdruck in Gebrauch: *pagani*, dem entsprechend weder im Hebräischen noch im Griechischen in diesem Sinne ein Wort sich findet. Wir müssen die Entstehung dieser Bedeutung des Wortes in der römischen Anschauungsweise aufsuchen, wie wir die veränderte Be-

den Gegensatz gegen Juden allein oder gegen Juden und Christen ausdrückt, und eben so ἑλληνισμός oder ἡ ἑξωθεν παιδεία.

17) Die letztere Bedeutung konnte *gens* um so leichter annehmen, da es in ähnlicher Weise zur Bezeichnung des Gegensatzes aller andern Völker gegen ein bestimmtes Volk schon früh gebraucht war. Hor. Od. 1, 2, 5. Terruit urbem: Terruit gentes. — Auct. Bell. Hisp. 17. Petimus ut qualem te gentibus praestitisti, similem te civium in deditione praestes.

18) *Gentiles* dem ἔθνηκοί wie *gentes* dem ἔθνη entsprechend. Hieron. in Ephes. 5, 20. Hoc et gentilis facit et Judæus et publicanus et ethnicus. Die Ueberschrift eines Buches des Clemens Alex. Λόγος προτρεπτικός πρὸς Ἕλληνας wird übersetzt Cohortatio ad gentes.

19) Daher Büchertitel wie des Arnobius Libri adversus gentes, des Tertull. Apologeticus adversus gentes. Uebrigens kommt so auch *nationes* vor. So sagt Tertullian einmal z. B. sic adeunt ad idola nationes.

deutung von Gojim in der Weltanschauung des Hebräers als nothwendig begründet fanden.

Mit dem Ausdrücke *pagani* (von *pagus* gleich *societas vicorum*, Gau) werden zunächst bezeichnet die Bewohner des Landes, sowohl im Gegensatz gegen Bergbewohner, als besonders im Gegensatz gegen die Bewohner der Städte. Daher *paganus* etwa unserm Bauer entspricht. Auch nimmt es, wie dieser deutsche Ausdruck, die Nebenbedeutung des Plumpen, Unkultivirten an. — Der Landmann aber als solcher ist nicht Soldat, er ist nicht römischer Bürger. Doch nur der römische Bürger übernimmt Verpflichtungen zur Erhaltung des Staats, nur er genießt die Ehre, Kriegsdienste zur Vertheidigung des Vaterlandes zu thun. Der Landmann ist ἀπόλεμος. Daher wird *paganus* in seiner dritten Bedeutung gesetzt für die Nicht-Soldaten²⁰⁾, nachher sogar schimpflicher Weise für verweichlichte, feige, pflichtvergessene Soldaten, die nur dem Namen nicht der That nach Soldaten sind. Daher denn übertragen: alle diejenigen, die einem bestimmten Kreise fern stehen, *ιδιώται*²¹⁾.

20) *Paganus* in den beiden ersten Bedeutungen Landbewohner und Bauer kommt zu häufig vor, als dass ich Belege anzuführen noch nöthig hätte. Im Gegensatz zu *miles* findet es sich aber z. B. bei Plin. ep. 10, 18. *Apud me et milites et pagani* — — — ei testimonium tribuerunt. In der edit. Thomas. wird dazu von Rittershusius bemerkt: Vel tironibus juris notum est, in haec duo genera homines omnes qui in orbe Romano erant distributos fuisse. — Tac. Hist. 3, 24. Mox infensius Praetorianis: Vos, inquit, nisi vincitis, pagani, quis alius Imperator, quae castra alia excipient?

21) Auch Hesych. erklärt *παγανός* durch *ιδιώτης*, ἄφρων. Plin. ep. 7, 25. Sunt ut in castris sic etiam in literis nostris plures *culti pagano*, quos cinctos et armatos et quidem ardentissimo ingenio diligentius scrutatus invenies. — Von diesem Sprachgebrauch ausgehend, sagt Pers. Satir. 1, 6. Ipse *semipaganus* Ad sacra vaturn carmen atfero nostrum. Hauthal in seiner Ausgabe des Persius (Leipzig 1837) übersetzt dieses *semipaganus* durch Halb-Laie, und meint

Zweifelhaft ist es nun, auf welche dieser angegebenen Bedeutungen der seit dem vierten Jahrhundert bei den kirchlichen Schriftstellern übliche Gebrauch des Wortes *paganus* zurückzuführen ist. Man hat den Versuch mit der dritten Bedeutung (*pagani* gleich *non milites*) gemacht. Oft und schon früh (cf. 2. Tim. 2, 3) nämlich werden die Anhänger der christlichen Kirche als die Streiter Christi dargestellt, die Kirche als *civitas Dei*. Alle *extra ecclesiam* mussten danach *pagani* sein. Es finden sich dafür aber keine Belege²²⁾.

Es sind noch mehrfache andere Versuche gemacht worden, den Ursprung der fraglichen Bedeutung des Wortes zu erklären. Man findet die bedeutendsten dieser Versuche im Cod. Theodos. (cum comment. Gothofr. herausgegeben von Ritter Bd. 6. Lib. XVI. Tit. 10. p. 274 sqq.) verzeichnet. Sie sind aber so unhaltbar, dass sie eine eigentliche Widerlegung gar nicht verdienen.

Bald nämlich meint man, die Christen hätten sich des Ausdrucks *pagani*, und zwar in der von mir zuletzt angeführten Bedeutung (*pagani* gleich *ἰδιώται*) zur Zeit der christlichen Kaiser aus einem gewissen Rachegefühl bedient, weil sie früherhin von den Heiden ebenfalls mit unehrerbietigen Benennungen bezeichnet wären. — Bald heisst es, da die Idee der Einheit das Lebensprinzip der

lie Begriffe Bauer und Laie schienen in dem Worte vereint zu sein: „ein gleichsam vom Lande gekommener, ungeübter Dichter, ein Neuling.“

22) Es ist dieser Versuch, *paganus* durch *non miles Christi* zu erklären, schon in der Anm. zu Cod. Theodos. XIV. t. 10. p. 276. zurückgewiesen. Es wird nämlich gesagt: *non haec vox per similitudinem Gentilibus tributa fuit: verum a Pago, suo significato, derivata, quod ex Prudentio et Orosio colligere licet.* Dazu werden später angeführt Oros. praef. 1. *Paganos vocatos ex locorum agrestium comitibus et pagis.* Prudent. 10, 296. *deditus Pago* statt *paganus*.

katholischen Christenheit sei, und das Streben nach äusserer Einheit die Manifestation desselben, die Bekenner anderer Religionen aber eines solchen Prinzips entbehrten als *μὴ τὸ ἐν προνοῦντες*, als *οὐχ ἐνωτικοί*, so habe man diese, die da pro *pagorum* diversitate *sacris quoque inser se diversi* waren, *pagani* genannt. (!) — Andere wollen dem Worte sogar einen lateinischen Ursprung abstreiten, und es aus dem Slavischen (!) ableiten, wo es die Bedeutung „ungetauft“ haben soll. — Dann meint man wieder, *pagani* sei nur eine Uebersetzung von *gentes* oder *gentiles*, ohne dass man aber zugleich klar macht, warum wohl an die Stelle dieser gangbaren Wörter ein neues gesetzt worden. — Eine andere Ansicht ist, es seien die Heiden *gentes*, *gentiles* oder *nationes* genannt worden, so lange sie noch als Massen den Christen gegenüber gestanden: *pagani* aber, *cum pauci atque intra Pagos ferme essent*. — Endlich hört man auch, der Name sei daher entstanden, weil unter den christlichen Kaisern nicht mehr die Soldaten, sondern nur die *pagani* i. e. non *milites* geopfert hätten.

Das alles sind haltlose, nebelhafte Hypothesen, die jedes historischen Fundaments entbehren. Nur eine besonnene Ansicht findet sich an andern Orten aufgestellt; sie stimmt mit dem, was aus dem Folgenden als Resultat sich ergibt, der Hauptsache nach überein, ohne jedoch daselbst gehörig begründet zu sein.

Ohne Zweifel muss man, um zur richtigen Erklärung des Ursprungs jener spätern Bedeutung des Wortes *pagani* zu gelangen, zu seiner Grundbedeutung *Landleute* zurückkehren. Wie von hier aus aber die Umbildung möglich war, kann erst deutlich werden, wenn man sich die Verhältnisse, in welchen das Christenthum zur römischen Welt stand, so wie die Art seiner Ausbreitung vor- gegenwärtigt.

Das Christenthum fand bei seiner ausserordentlich schnellen Ausbreitung anfangs, wie es ähnlich fast allen religiösen Erscheinungen ergangen, die meisten Anhänger in den untersten Volksklassen, drang indess schon in den ersten Jahrhunderten wie unter alle Völker der Erde, so auch in alle Stände der bürgerlichen Gesellschaft²³). Seine geistige Macht wurde so bedeutend, dass die römischen Gewalthaber bald einsahen, es könne dasselbe nicht mehr, wie bisher geschehen, von Staatswegen ignorirt werden, sondern man müsse es entweder als eine *religio licita*²⁴)

23) Zunächst wendeten sich die Verkündiger des Evangeliums bekanntlich überall erst an die Juden, diese aber finden wir in damaliger Zeit fast in der ganzen Welt verbreitet. (Man erinnere sich nur an Aufzählung der nicht-palästinensischen Juden, Act. Ap. 2, 9 sqq. Vergl. auch Raumer's Paläst. S. 375.) Daher konnte schon Justinus sagen, dass es kein Volk auf Erden gäbe, wo nicht das Evangelium verkündet worden. Irenäus erwähnt schon germanischer, iberischer, celtischer *ἐκκλησίαι*. Tertullian behauptet das Christenthum eingeführt bei Getulern, Mauren, Spaniern, Galliern, Britten (und zwar *Britannorum inaccessa Romanis loca Christo vero subdita*), Sarmaten, Daciern, Germanen, Scythen und anderen ihm dem Namen nach unbekannten Völkern. — Dass das Christenthum zunächst besonders in den niedern Ständen Wurzel fasste, dazu liefert Belege Tzschirner Fall des Heidenthums p. 276. 314. 315. (Vergl. auch 1 Cor. 1, 26. sq.) Dass es aber bald diese Schranken durchbrochen habe, beweist Tertullian, wenn er Apolog. 37. sagt: *Hesterni sunt vestra omnia implevimus, urbes, insulas, castella, municipia, conciliabula, castra ipsa, tribus, decurias, palatium, senatum, forum.*

24) Die oft besprochene römische Toleranz hatte ihre bestimmten Grenzen: Besiegte Völker behalten freie Religionsübung, aber römische Bürger sollen nur den vom Staate anerkannten Cultus haben, woraus denn von selbst folgte, dass der Gottesdienst der Besiegten unter den Römern ohne ausdrückliche Erlaubniss von Seiten des Staats nicht ausgebreitet werden solle. Livius erzählt (25, 1), wie während des zweiten punischen Krieges der alte Gottesdienst nicht rein erhalten sei, wie Neues und Fremdes sich eingeschlichen habe (*tanta religio, et ea magna ex parte externa, civitatem incessit, ut aut homines aut Dii repente alii viderentur acti*), wie aber dies doch keineswegs allgemeinen Beifall gefunden, und wie der Senat dem Prätor sogar den Auftrag gegeben, *ut his*

betrachten, und dann drohe dem ganzen auf absolut verschiedenen religiösen Grundprinzipien ruhenden römischen Staatsgebäude Tod und Verderben; oder man müsse, im Bewusstsein der drohenden Gefahr, Alles aufbieten, um dies verderbenbringende Uebel mit der Wurzel auszurotten. Von solchen Ansichten ausgehend, konnte ein Diocletian so grausenhafte Verfolgungen anstellen lassen. Wie arg aber er und seine Genossen und Nachfolger wütheten, die Gewalt des Schwertes war zu schwach gegen die Kraft des Geistes. Es floss Blut, aber dieses Blut musste nur den Boden noch mehr befruchten, auf welchem der Same des Evangeliums bald allein erwachsen sollte. Als die für vergeblich erkannten Verfolgungen eingestellt wurden als Constantinus unbedingte Religionsfreiheit ausgesprochen hatte da schritt, zumal da der Neuplatonismus selbst tiefere Gemüther, statt in der Treue an der Religion ihrer Väter zu befestigen, zur Aufnahme des Christenthums nur noch empfänglicher gemacht hatte, die Ausbreitung des Christenthums mit so starken Schritten voran, dass die bedeutenden Verluste der jüngsten Zeit gar bald verschmerzt waren. Unter Constantinus, der die Religion seiner Väter und deren Bekenner noch unangetastet liess und der erst in spä-

religionibus populum liberaret. Danach bestimmte denn ein Senatsbeschluss ne quis in publico sacrove loco, *novo aut externo ritu* sacrificaret. — Später sagte ein Consul im versammelten Senat (Liv. 39, 16): Quoties hoc patrum avorumque aetate negotium et magistratibus datum, ut *sacra externa fieri velarent* - - - - - omnem disciplinam sacrificandi praeterquam more Romano abolerent? Judicabant enim prudentissimi viri omnis divini humanique juris, nihil aequae dissolvendae religionis esse, quam ubi non patrio sed externo ritu sacrificaretur. — Auch Cicero führt (de legg. 2, 8) ein Gesetz an: Separatim nemo habessit Deos neve novos: sed ne *advenas nisi publice adscitos privatim colunto*. — Man vergl. ferner Drakenb. ad Liv. 30, 1. Dion. Hal. Antiq. Rom. 2, 67., so wie Creuzer's Symb. II. 58 ff., und Neanders Kirchen-Gesch. I, 127.

tern Jahren einige willkürliche Schritte gegen unchristlichen Cultus that²⁵⁾, blieben wenige Mittel unversucht, Anhänger für den neuen Glauben zu gewinnen. So bestrebte er sich besonders in seinem Lieblingssitze Constantinopel Alles christlich zu gestalten, so dass dies eigentlich die erste christliche Stadt zu nennen, obwohl zu seiner Zeit besonders unter den höhern Ständen es noch Viele gab, die dem Christenthume abgeneigt waren. Anders als Constantinus traten schon seine nächsten Nachfolger auf. Das Christenthum war Staatsreligion geworden. Constantius und Constans, die in die von ihrem Vater Constantinus ihnen hinterlassene Herrschaft sich getheilt hatten, verboten schon im zweiten Jahr ihrer Regierung 341 die unchristlichen Opfer bei Strafe. Den „hellenischen Aberglauben“, die „Thorheit der Väter“ wollten sie bis auf die Wurzel ausrotten, und richteten in dieser Seite ihrer Thätigkeit ihr Augenmerk zunächst auf die grossen Städte, einmal weil sie daselbst grössere Aufklärung fanden und desshalb auch grössere Empfänglichkeit für die neue Lehre voraussetzten; ferner weil besonders in volkreichen Städten das Christenthum festen Fuss gewonnen hatte; endlich aber und besonders desshalb, weil in jener Zeit in allen Dingen überhaupt nur das Volk der grossen Städte in Anschlag gebracht wurde, das Landvolk aber als unbedeutend in jeder Beziehung in den Hintergrund treten musste. Aus den Städten suchte man also zunächst die „Religion, den Aberglauben der Väter“ zu verdrängen. So finden wir, als Constantius im Jahre 353 die Opfer sogar schon bei Todesstrafe verbot, die Städte insonderheit hervorgeho-

25) Wie wenn er den unsittlichen Cultus der Venus in Phönicien verbot. Vergl. Gieseler l. c. §. 73. (p. 310).

ben²⁶⁾. Zwar konnten solche Gesetze zu Rom, dem bleibenden Sitze der Götzendienerei, und in Alexandrien noch nicht mit Strenge durchgeführt werden. Zu gross war noch die Anzahl derer, die gläubig zu den Göttern ihrer Väter sich wendeten, die die Religion, auf welche die „ewige Stadt“ gegründet schien, als das theuerste verehrten, und die im richtigen Gefühl ahnten, dass mit dem Untergange dieses Glaubens auch die Vernichtung der weltbeherrschenden Roma verbunden sei. Die christlichen Kaiser erkannten dies und wussten es zu achten. Von Constantius wird selbst erzählt, wie er noch im Jahr 357, als er nach Rom kam, theilnehmend den alten Götterdienst erforscht, die Tempel besucht, und überall die Rechte und Privilegien unangetastet gelassen habe. — Im Uebrigen drang man aber besonders unter diesem Kaiser in den Städten immer mehr auf Ausrottung des Götterdienstes und Beobachtung der christlichen Gebräuche. Denn schon damals war es nur gar zu gewöhnlich, dass das Christenthum als eine rein äusserliche Religionsform angesehen, auch nur rein äusserlich angenommen wurde, und dass gerade von denjenigen die äusserlichen kirchlichen Gebräuche am meisten beobachtet wurden, die innerlich dem Christenthume bei weitem fern standen als viele Anhänger des Hellenismus. Daher wurde denn in grösseren Orten die äussere Annahme des Christenthums bei Vielen die Sache kaufmännischer Speculation, und für thöricht, für abergläubisch und dumm wurden diejenigen gehalten, die auch da noch ihrer Religion treu blieben, als bürgerlicher Nachtheil, später sogar Todesgefahr der Lohn ihrer Treue

26) Cod. Theodos. 16, 10, 4. Placuit omnibus locis atque urbibus universis claudi protinus templa.

war. Immer mehr und mehr schwindet in den Städten die Zahl der Götteranbeter, wiewohl keineswegs in demselben Verhältniss als das wahre Christenthum an Bekennern gewinnt. Auf dem flachen Lande hält sich eine jede Art von Aberglauben länger. Der religiöse Indifferentismus kann daselbst nie so gross sein als in den volkreichen Städten²⁷⁾, wo er leider oft im Gewande der Toleranz erscheint. Die geistige Bildung der Bewohner des Landes ist immer eine sehr geringe, und erklärt genügend die Ungeschicktheit in Auffassung und richtiger Würdigung neuer Erscheinungen. „Es ist Sünde, von den Bräuchen der Väter abzuweichen. Wie es der Vater, wie es der Grossvater gehalten, also halte es auch der Sohn. Was jene geglaubt, das frommt auch diesem zu glauben, nichts Anderes“²⁸⁾.

Solche Verhältnisse, die sich in allen Epochen und bei allen Völkern nachweisen lassen, fanden sich auch in der römischen Welt vor, und wurden durch den schon angeführten Umstand, dass das Landvolk fast gänzlich unbeachtet dastand, zu längerer Dauer gefestigt. Als daher schon die grosse Masse der Städter, durch innere

27) Der Jude in den kleinen Ortschaften der östlichen preussischen Provinzen ist ein ganz anderer, als der in der Hauptstadt oder in andern grössern Städten lebende. Jener hält streng die vorgeschriebenen Satzungen, dieser nur selten; oft ist er ganz indifferent und danach weder Jude noch Christ. — Nirgends werden katholische Gebräuche von dem Einzelnen mit grösserer Strenge und Gewissenhaftigkeit beobachtet, als in kleinen Ortschaften und auf dem Lande. Während in kleinen Provinzialstädten Frankreichs noch jetzt den Protestanten rechtliches Begräbniss verweigert wird, bleiben die katholischen Kirchen in Paris fast unbesucht. — Aehnliches ist vom Islam und nicht minder vom Protestantismus zu sagen.

28) Sehr treffend sagt Lactantius (Instit. div. 2, 6.) *Hae sunt religiones quas sibi a majoribus traditas pertinacissime tueri ac defendere perseverant; nec considerant, quales sint, sed ex hoc protinus atque veras esse confidunt, quod eas veteres tradiderunt.*

Ueberzeugung veranlasst, oder in religiösem Indifferentismus durch weltliche Hoffnungen bewogen, oder endlich durch Furcht vor Gefahr getrieben, sich zur neuen Religion bekannt hatte, da hing das Landvolk noch lange an den Ueberlieferungen der Väter²⁹). Daher kam es denn sehr natürlich, dass gar bald von den Christen der Ausdruck *paganus* in seinem zweideutigen Sinne (Abergläubischer und Landmann) zur Bezeichnung solcher Landleute, dann aber auch solcher Städter gebraucht wurde, die sich zum Christenthume nicht bekennen wollten³⁰). Dafür existirte nun allerdings schon im Lateinischen das dem Griechischen entlehnte *ethnici*, und daneben auch die Uebersetzung durch *gentiles*. Und diese drei Ausdrücke *ethnici*, *gentiles* und *pagani* bezeichneten nun ein und dieselbe Sache, nur dass, während die beiden ersteren,

29) Wichtig ist hier das im Jahre 399 erlassene Gesetz (Cod. Theodos. l. 16, t. 10. l. 16.) *Si qua in agris templa sunt, sine turba ac tumultu diruantur: His enim dejectis atque sublati omnis superstitionis materia consumetur.*

30) Aus den von Gothofr. im Cod. Theodos. lib. 16, t. 10, p. 274 sq. angestellten Untersuchungen geht hervor, dass das Wort in dieser Bedeutung wahrscheinlich zum ersten Male in dem im Jahre 365 abgefassten Buche des Marinus Victorinus *De ópoooveiq* recipiendo vorkommt. Danach findet es sich zuerst wieder in dem Gesetz des Valentinianus vom Jahre 368 (Cod. Theodos. l. c. t. 10. l. 18.) *Quam ultimo tempore Divi Constanti sententiam fuisse claruerit; valeat: Nec ea in adsimulatione aliqua conualescant, quae tunc decreta vel facta sunt, cum paganorum animi contra Sanctissimam Legem quibusdam sunt depravationibus excitati.* Dann wird der Gebrauch des Wortes in kurzer Zeit so allgemein, dass es unter Theodosius schon eine ganz gewöhnliche Bezeichnung ist. Seitdem ist es denn auch neben *gentilis* im Gebrauche geblieben. So sind auch beide Ausdrücke in alle lateinischen Töchter Sprachen übergegangen. Italienisch: *gentile*, *pagano*, daneben *etnico* (*gentilità*, *paganismo*). Französisch: *gentil*, *payen*, auch wohl *ethnique* (*gentilité*, *paganisme*). Spanisch: *gentil*, *pagano* (*gentilidad*, *paganismo*). — So auch Englisch: *gentil*, *pagan*, *heathen* (*paganismo*, *heathenismo*).

so wie Gojim, Menschen bezeichneten, die weder Juden noch Christen waren, pagani aus dieser Allgemeinheit bestimmter diejenigen heraushob, welche in abergläubischer Bauerneinfalt in abgelegenen Winkeln auf dem Lande dem Cultus mehrerer Götter³¹⁾ anhängen, so dass die pagani als eine Species von gentiles angesehen werden können, und zwar als eine Species, die der Verachtung der Christen Preis gegeben war. Und so ist der Nebengriff des Verächtlichen in Gojim und barbari auch in diesem pagani wiederzufinden.

Heiden.

Absichtlich habe ich bisher die deutschen Ausdrücke, Heide, Heidenthum, möglichst zu vermeiden gesucht. Abstammung und Bedeutung des Worts Heide ist streitig.

Man pflegt das Wort herzuleiten von Hain, da die Deutschen vor Annahme des Christenthums ihre Götter in Hainen und Wäldern zu verehren pflegten. Danach würde der ganze Begriff zurückgeführt werden auf eine einfache Bestimmung eines Moments des äusseren Cultus und würde seine allgemeine Bedeutung verlieren. Diese sprachlich nicht zu rechtfertigende Ableitung bedarf jetzt keiner weiteren Widerlegung mehr.

Oder man leitet das Wort her unmittelbar aus dem griechischen von dem oben besprochenen ἑθνη.

Oder man führt das Wort auf Haide, Heide zurück,ieht dieses als Uebersetzung von pagus an und stellt Heiden dem pagani gegenüber.

Die Zurückführung auf den Stamm ἑθνος möchte sprachlich nicht unmöglich sein. Die Vermittlung gäbe das

31) Daher sagt denn auch Augustin. Retractat. 2, 43. Deorum
sorum multorumque cultorumque cultores paganos vocamus, und
aron. in Psalm. 41. Pagani Deos suos ostendunt digitis.

Gothische *haithns* (Grimms Gramma. 2, 164). Die Aspiration hätte ihre Analogie in anderen bei Ulfilas sich findenden Wörtern, die im Griechischen nur den Spiritus lenis haben (Haileisaius Ἑλισαῖος, Helias Ἡλίας etc.). Der Uebergang des *s* in *ai* ist bei Ulfilas sogar durchgehende Regel, so dass er das *s* nie anders wiedergibt (cf. Grimms Gramm. I, 43). So wäre die Uebereinstimmung von *haithns* u. ἔθνος gegeben. — Indess Ulfilas gebraucht niemals *haithns* zur Uebersetzung von ἔθνος, sondern er hat dafür immer das Wort *thiuda*, welches dem ἔθνος gens sowohl in seinem ursprünglichen Begriffe Volk, als in dem biblisch übertragenen Gojim entspricht. Dass dieses *thiuda* ganz auch diese Nebenbedeutung angenommen hat, ist schon daraus ersichtlich, dass Ulfilas es auch setzt, wo im griechischen Text Ἕλληνες in der Bedeutung von Gojim steht³²). Nur an einer einzigen Stelle gebraucht Ulfilas das *haithns* (als Fem. *haithno*) und gerade da steht im griechischen Text nicht eine auf ἔθνος zurückzuführende Form, sondern das zur Ausprägung desselben Begriffs gebrauchte Ἑλληνίς (Marc. 7, 26. ἡ δὲ γυνὴ ἦν Ἑλληνίς).

Daraus ergibt sich, dass Ulfilas sein *haithns* (*haithno*) nicht als ein griechisches Fremdwort in das Gothische hinüber genommen hat, weil ihm im Gothischen kein Ausdruck ganz entspreche³³), dass somit der gothische Ausdruck *haithns* mit dem griechischen ἔθνος nichts gemein hat, also auch keine Vermittelung geben kann, das nhd. Heide auf ἔθνος zurückzuführen. Fehlt aber diese Ver-

32) Vergl. die betreffenden Stellen in E. Schulze's Goth. Glossar unter dem Artikel *thiuda*. Cf. auch Grimm Gramm. 4, 441.

33) Ulfilas hat gar keinen Anstand genommen, Fremdwörter aufzunehmen, wenn er im Gothischen keine entsprechenden Ausdrücke fand; ich erinnere nur an *atkkletjo* gleich ἐκκλησία, *paraskaive* gleich παρασκευή Rüsttag, *praitoria*, *praisbytafret* u. v. a.

mittelung, so ist eine weitere Möglichkeit für diese Ableitung nicht ersichtlich.

Der dritte etymologische Erklärungsversuch unseres Heide geht ebenfalls auf das Gothische und zwar auf den eben besprochenen Ulfilas'schen Ausdruck *haithns* (*haithno*) zurück.

Grimm (deutsche Mythologie S. 1198)³⁴⁾ sagt: „Frühe schon wurde aus dem goth. *haithi* campus ein adj. *haithns* agrestis, campestris = *paganus* gebildet, Ulf. überträgt Marc. 7, 26. ἑλληνίς durch *haithno*, u. nhd. entsprang aus heidi *heidan*, mhd. aus heide *heiden*, ags. aus *haed*, *haeden*, engl. aus *heath* *heathen*, nl. aus heide *heiden*, altn. aus heidi *heidin*; schwed. dän. sagt man *hedning*.“ Grimm führt also den Begriff auf Haide, Feld zurück, u. muss folgerichtig meinen, dass wie *paganus* die religiöse Nebenbedeutung gewonnen hat, so auch mit *haithns* der Vorgang gewesen sei. Die Wandelung des Begriffes *paganus* erklärt er aber (a. a. O.) so: „Unterdessen war der engere Begriff von *pagus* κώμη allgemeiner geworden (ager, campus), wie er noch im ital. *paese*, franz. *pays* lebt, und *paganus* begann *gentilis*, das in den Sinn von *nobilis* auswich, zu verdrängen, in allen roman. Sprachen gilt nun *pagano*, *payen*, ja es ist ins böhm. *pa-han*, poln. *poganin*, litth. *pagonas* vorgerückt.“

In dieser Auseinandersetzung ist nicht nachgewiesen, dass und warum *paganus* die besprochene religiöse Nebenbedeutung angenommen hat. Auch hat *paganus* das *gentilis* nicht verdrängt, sondern ist, wie oben auseinander gesetzt, nur zu einer Species von *gentilis* geworden und findet sich (s. Anm. 30) auch in den romanischen Sprachen erhalten. Aber, diess Alles bei Seite

34) Ihm tritt R. v. Raumer bei in seiner Schrift: *Einwirkung des Christenthums auf die Althochdeutsche Sprache*. S. 286.

gesetzt, erklärt Grimm doch nicht, wie im Gothischen die Umdeutung des Begriffs vor sich gegangen sein soll. Ulfilas steht in der griechischen Anschauungsweise, nicht in der lateinischen. Im Griechischen aber existirt kein dem *paganus* analoger Ausdruck. Ulfilas kann also auch mit seinem *heathns* (*heathno*) nicht den ihm ganz fremden Doppelsinn des *paganus* (ländlich u. heidnisch) wiedergeben wollen, sondern einfach den Begriff heidnisch. — Danach ergibt sich also auch diese Grimmsche Ableitung als unzulässig, und man hätte somit nach einer neuen zu forschen. Einen Fingerzeig dazu finden wir bei Graff.

Im Althochdeutschen Sprachschatz N., 807 heisst es: „HAIT, m., HAITI, f. (das heutige Heit nur als letztes Glied im compositis), angels. *had*, *hade*, *sexus*, *persona*, *genus*, *ordo*; goth. *alhaim haidum*, *omnibus modis*. Nordisch ist *heidh*, *heid*, *gens*.“ u. S. 810. HEIDAN (mit *haida* zu Einer Wurzel? cf. nord. *heidh*, *gens*, angels. *haedhen*, *ethnicus*, goth. *haithja*, *campus*, und *haithn*, *ethnicus*) *heid*, *heidnisch*, nord. *heidhinn*, *heidinn*, (*heidh gens*) angels. *haedhen*, *gentilis*, *ethnicus*, *paganus*.“ (Vergl. auch Ettmüller Lexic. Anglosax. p. 485. *haed*, *erica*, *thymus bor. heid*, *gens*. etc.).

Hier haben wir einen Stamm gewonnen, auf den unser Heide scheint zurückgeführt werden zu müssen. Lautlich sind aber nicht grössere oder eben so wenig Schwierigkeiten als bei der Grimmschen Ableitung. Die begriffliche Schwierigkeit aber, welche der Grimmschen Ableitung allein entgegensteht, ist gänzlich gehoben.

Wir fanden, dass das hebräische *Goi*, *Gojim*, dessen Grundbegriff Volk war, eine unserem Heide entsprechende Nebenbedeutung annahm. In dieser Nebenbedeutung wurde es im Griechischen und Lateinischen durch dasselbe Wort wiedergegeben, welches dem Grundbegriffe

entspricht, durch *ἔθνος*, gens. In dieser Uebersetzung ging es in alle romanischen Sprachen. Zu erwarten ist es daher, dass es in den germanischen Sprachen in derselben Weise wiedergegeben worden sein werde.

Und allerdings übersetzt Ulfilas das Wort regelmässig ebenfalls durch Volk, *thiuda*³⁵). Wie aber neben *gentes* ebenfalls auch *nationes* gebraucht wurde (s. oben Anm. 19), so kommt das *heidh* neben *thiuda* in Gebrauch. Schon bei Ulfilas findet es sich einmal in der oben besprochenen Form, allmählig verdrängt es das *thiuda* (das noch bei Notker als *diete* vorkommt. Graff 5, 128. Grimm Mythol. 1198) ganz und gewinnt dann die spezifische Bedeutung des *Gojim* in religiöser Beziehung, so dass es sich seiner ursprünglichen Bedeutung gänzlich entkleidet.

Als Resultat ergäbe sich also, dass im Deutschen u. in den germanischen Sprachen eben so wie in den romanischen Sprachen, im Lateinischen, im Griechischen der Begriff Heide auf den Begriff Volk zurückzuführen ist, als Uebertragung des hebräischen *Goi*, *Gojim*.

In welchem Sinne aber bedient man sich jetzt gewöhnlich der Ausdrücke Heide, Heidenthum?

Während des ganzen Mittelalters wurden die Ausdrücke in ihrer ursprünglichen Bedeutung gebraucht, daher wir denn auch die Muhammedaner, namentlich seit den Kreuzzügen, als Heiden oder Ungläubige bezeichnet finden. Allmählich ist dies aber ausser Gebrauch gekommen, und man pflegt jetzt wegen der eigenthümlichen Bedeutung, die man dem Worte angedichtet hat, auch die Muhammedaner gemeinhin zu den Gläubigen zu rechnen, so dass man nun die vier Klassen macht: Juden, Christen, Muhammedaner, und diesen dreien gegenüberstehend als eine Gesammtheit Heiden.

³⁵) Die einzelnen Stellen s. in E. Schulze's Goth. Glossar unter *thiuda*.

Wer eine solche Eintheilung macht, der sieht als unterscheidendes Merkmal des Heidenthums von den drei andern Religionsformen die Idee der Gottheit an, in so fern diese hier als eine Vielheit, dort aber als eine Einheit erscheine. Danach will denn Heidenthum nur so viel besagen als Polytheismus. Nach demjenigen aber, was ich über den Ursprung des Wortes beigebracht habe, ist dies ein ganz falscher Gebrauch desselben, der daher zu erklären ist, dass man ein sich zwar sehr häufig findendes, doch aber nur zufälliges Moment zum eigentlichen Merkmale und Unterscheidungsgrunde gemacht hat. Es waren aber bekanntlich auch unter den Völkern, welche als Gojim bezeichnet werden, solche, bei denen der Glaube an einen Gott neben dem Polytheismus nicht mehr vereinzelt dastand, als bei den Juden während so vieler Königsregierungen. Es waren seit dem dritten Jahrhundert nach Christo unter den nichtchristlichen Griechen, besonders unter den Neuplatonikern, die Bekenner des Glaubens nicht nur an einen Obergott oder Nationalgott, sondern an einen einigen Gott in grösserer Anzahl als bei den Juden in den Zeiten des Abfalls (vgl. Tschirner a. a. O. 334. 430); und doch sind jene trotz ihres Glaubens an einen Gott immer als Heiden bezeichnet worden, diese aber niemals trotz ihrer Anbetung von Götzenbildern. Klar scheint mir daraus hervorzugehen, dass Heidenthum nicht als Polytheismus erklärt werden dürfe. Nur der Paganismus ist polytheistisch nicht aber das Heidenthum an und für sich. Viele der alten Philosophen waren Heiden und doch keine Polytheisten.

Andere suchen den Begriff des Heidenthums näher zu bestimmen, indem sie von der Offenbarung ausgehen, Judenthum und Christenthum als geoffenbarte Reli-

gionen ansehen, alle andere Religionen: aber mit dem Gesamtnamen Heidenthum bezeichnen. Aber diese Unterscheidung mittelst des Offenbarungsbegriffs scheint ebenfalls ganz unhaltbar. Denn es möchte sich schwerlich irgend eine Religion auffinden lassen, deren Ursprung von ihren Bekennern nicht auf unmittelbare Offenbarung zurückgeführt würde. Auch wurde in früherer Zeit weder von den Kirchenvätern noch von den Aposteln der Begriff des Heidenthums so aufgefasst. Es wurde dem Heidenthume keineswegs die Offenbarung abgesprochen; im Gegentheil der Apostel Paulus beruft sich auf die auch den Heiden gewordene göttliche Offenbarung, (Röm. 2, 14—15 und 1, 19—20.) „Was den Juden ein geschriebenes Gesetz ist, das ist den Heiden beschrieben in ihren Herzen durch das Gewissen.“ Da dies Herzensgesetz der Heiden dem geschriebenen göttlich geoffenbarten Gesetze der Juden hier gleichgestellt wird, so ist es nothwendig, dass der Apostel auch bei den Heiden die Offenbarung annimmt. Auch wissen wir aus der Ap. Gesch. c. 17. wie Paulus bei den Griechen die Gotteserkenntniss als eine wenigstens theilweise richtige annimmt. (Vgl. noch Matth. 8, 8. sq. 15, 21. sq. Luk. 7, 7. sq. Ap. Gesch. 10, 1—7).

Die Kirchenväter haben diese Frage öfters besprochen. Die Wirksamkeit des göttlichen Logos, durch den die Offenbarung im Judenthume und nachher im Christenthume geschehen, erkennen sie auch in der Heidenwelt an, sie finden Prophezeiungen bei den Heiden; die auf Christum und die christliche Kirche zu deuten seien³⁶⁾, ja sie leiten sogar die Wahrheit, die sich in den heidnischen Schriften findet, von der Erleuchtung durch den Logos her. Clemens Alexandrinus spricht an ver-

36) Am Schlusse seiner Cohortat. ad. Graec. sagt Justinus Martyr, dass die kumäische Sibylle, deren Orakelsitz er selbst in

schiedenen Stellen seiner *Stromata* (so I. c. 5. p. 35. c. 7. p. 47. der Würzburger Ausg. v. 1778) aus, dass, wie den Juden das Gesetz, so den Griechen die Philosophie als Vorbereitung zum Christenthum habe dienen müssen, dass sie mithin ebenfalls göttlichen Ursprungs sei. Später c. 13. p. 73. sagt er, dass die (griech. und barb.) Philosophie ihren Ursprung der Theologie des ewig seienden Logos verdanke, daher zerstreut göttliche Wahrheit enthalte, ja er fügt sogar hinzu, man dürfe nur diese in den verschiedenen Philosophemen vereinzelt Strahlen der göttlichen Wahrheit vereinen, um τέλειον τὸν λόγον, τὴν ἀλήθειαν zu erschauen. An einer andern Stelle (I. 6. c. 5. p. 225.) sagt er: Wie Gott für die Rettung der Juden durch Propheten Sorge getragen, so hat er auch den Griechen in ihrer Sprache Propheten erweckt. Plato heisst bei ihm sogar (I., c. 8. p. 55.) φιλαλήτης οἶον θεοφορούμενος. Der „rechtgläubige“ Kirchenvater Justinus ging sogar so weit, heidnische Männer wie Sokrates, in denen er die offenbarende Kraft des Logos in vorzüglichem Grade wirksam erkannte, ohne Bedenken Christen zu nennen.

Ist es nun weder der Monotheismus, noch die Idee der Offenbarung, die als Kriterium bei Aufstellung des Gegensatzes zwischen Heiden und Nicht-Heiden angewendet werden dürfen: so müssen wir bei der ursprünglichen Bedeutung des Wortes Heiden stehen bleiben, es als eine Uebersetzung von *Gojim* ansehen, und finden dann darin nur ausgesprochen den Gegensatz zwischen Juden und Christen einerseits, und den Bekennern aller übrigen Religionen andererseits.

Campanien gesehen haben will (cap. 37), dass diese heidnische Sibylle „deutlich und offenbar die Ankunft unseres Erlösers Jesus Christus verkündet habe.“

XIV.

Zur Etymologie Griechischer Namen.

Von Prof. Dr. H. Düntzer.

1. Ὀμηρος, Ὀμηρος.

Auffallend ist es, wie selbst Pott (Etymologische Forschungen II, 260) die Deutung des Namens Ὀμηρος (Ὀμηρος) als „Zusammenfüger“, also von ὁμοῦ und ἄγω billigen konnte, da doch die Analogie in diesem Falle ὁμήρης dringend verlangte. Vgl. συνήρης, εὐήρης, θυμήρης, περιήρης. Die von mir in der Zeitschrift für die Alterthums-wissenschaft 1836 Nro. 131 begründete, nicht ohne Bestimmung, gebliebene Ableitung des Namens von ὁμοῦ oder ὁμός mit der häufig angewandten Endung ηρός soll nach Köchlys Behauptung schon Damm gegeben haben, aber Damm spricht nicht vom Namen Ὀμηρος, sondern von dem Appellativum Ὀμηρος, das des Accenten wegen, der bekanntlich bei den Eigennamen gern nach dem Anfange des Wortes rückt, diese Herleitung abweist. Die Ableitung von ὁμός, käme es auf Priorität und nicht auf Begründung an, giebt schon Eustathios zur Odyssee π, 468. Welcker (der epische Cyklus I, 128) will das Appellativum Ὀμηρος (Geißel) als „Einiger“ erklären, in sofern durch das Unterpfand ein Vertrag bedingt werde, hält also an der Ableitung von ὁμοῦ und ἄγω fest, wovon, wie bereits bemerkt, nur ὁμήρης kommen könnte. Die von Welcker beigebrachten Wörter περιόδοτος, συν-

ωρίς gehören gar nicht hierher, da, wie συνήγορος zum Ueberflusse zeigt, hier der zweite Theil von der Wurzel ἀεγ (ἀείρειν) tragen herstammt. Das Wort ὄμηρος kommt unzweifelhaft von ἦρ Gunst, Annehmlichkeit, wovon auch ἐπῆρος, ἐρίηρος¹⁾, und bezeichnet eigentlich gleichannehmlich, gleichwerth, daher Unterpfand. Bei Euripides Alc. 870 ist ὄμηρον nicht gleich ὁμῆρες, sondern es bezeichnet das Pfand, creditum, wie Horaz carm. I, 24, 11 diesen Ausdruck gebraucht. Dass ἦρ das Digamma hatte (Pott I, 124), kann unsere Deutung nicht hindern, da dies nicht der einzige Fall ist, wo jenes in der Komposition wegfiel. Man vergleiche ἐφανδάνω neben ἐπιανδάνω, ἀφαιρῶ neben ἀποαιρεῖσθαι, ὁμέστιος, ἀποικος, μέτοικος, ἀπεργάζεσθαι.

2. Τυδεύς. Τυνδάρεως. Πολυδεύκης.

Den Namen des kalydonischen Helden leitet Welcker a. a. O. II, 331 von τυώ her, und erklärt ihn „der Stürmer.“ Aber der durch nichts veranlasste Wechsel von τυ und τ im Anlaute, wie er sonst kaum an einem sichern Beispiele nachgewiesen werden dürfte, ist um so unwahrscheinlicher, als das scharfe τυ viel bezeichnender wäre wie das harte τ. Eben so wenig dürfte δευς als Ableitung von einer Wurzel sich irgendsonst finden. In σκιαδεύς, Μαιαδεύς, ἀετιδεύς, λαγιδεύς leiten αδεύς und ιδεύς von Nominibus neue Beziehungsnomina ab. Die Wurzel des Wortes dürfte τυδ sein, die sich noch im Lateinischen tundere lebenskräftig erhalten hat, und der Name bezeichnet den Helden von seiner gewaltigen Faustkraft, als Schläger. Dieselbe Wurzel τυδ mit dem eingefügten kräftigenden Nasalen finden wir auch im Namen

1) Der Plural ἐρίηρες deutet auf eine Form ἐρίηρ hin, nicht auf ἐρίηρης. Vgl. Mehlhorn's Grammatik S. 215 Note 1.

des Τυνδάρεος, Τυνδάρεως¹⁾, des Vaters des πύξ ἀγαθὸς Πολυδεύκης, ähnlich gebildet wie Βριάρεως. Πολυδεύκης selbst erklärt auch Pott II, 52 multum dulcedinis habens, so dass der Name, wie der seines Bruders, auf den Reiz seiner Jugendgestalt sich bezöge. Indessen könnte man doch in Zweifel ziehen, ob das Wort δεῦκος wirklich die Bedeutung dulcedo gehabt, wenn auch die Nachricht des Schol. Apoll. Rhod. I, 1107 richtig sein sollte; dass es, gleich γλεῦκος, den Most bezeichnet, was Pott II, 708 durch die Vermuthung, sv. entspreche dem ul. in dulcis, zu deuten sucht. Dulcis kommt von der Wurzel del, wovon δέλεαρ, δόλος, und bezeichnet eigentlich reizend, verlockend. Sollte δεῦκος hierher gehören, so wäre der Uebergang des l in u anzunehmen, der wohl in den Romanischen Sprachen, aber nicht im Griechischen nachzuweisen steht. Könnte x vielleicht zum Suffix gehören, wie in δῶκος, μῶκος, so dass das Wort von der Wurzel δεῦ herstammte und eigentlich das Benetzende, die Flüssigkeit im allgemeinen bezeichnete, aber in engerer Bedeutung auf das eben auf die Trauben ausgepresste Nass sich bezöge, wonach die Beziehung auf die Süssigkeit ihm ganz fremd sein würde. Für das δεῦκος in Πολυδεύκης würde sich in diesem Falle leicht eine andere Bedeutung ergeben. Nahe genug liegt es an die Wurzel du zu denken, auf welche Pott I, 210 δύη und ὀδύνη bezieht. Δεῦκος wäre dann Wehe, Leid, Schmerz, und Πολυδεύκης bezeichnete den Helden als denjenigen, der durch seine Schläge im Faustkampfe viel Schmerz bereitet. Vgl. Hom. Il. ψ, 653 πυγμαχίης ἀλεγεινῆς und die darauf folgende Beschreibung des Kampfes.

1) Ein Lacedämonier Τυνδάρης kommt bei Plutarch vor, wie auch der Name eines pythagoreischen Philosophen Τύδας überliefert wird.

3. Δαιστρυγών.

Lauer in seiner „Geschichte der Homerischen Poesie“ erklärt den Namen der Lästrygoner wunderlich die Lautschwirrer, die Starkbrummer, wie die bei Homer vorkommenden Lästrygonennamen Δάμος und Ἀντιφάρης Schreihals und Gegenrufer bezeichnen sollen. Aber die gegebene Deutung ist doch gar zu possierlich, als dass sie auf ernstliche Beistimmung Anspruch machen könnte, um so weniger als von einem Schwirren, einem Brummen der Lästrygonen sich nicht die geringste Andeutung findet. Ueber den ersten Theil des Wortes kann kaum ein Zweifel stattfinden; wir haben hier offenbar das verstärkende λα, λαι, das vor κ, π und ρ ein stützendes σ erhält, wie λάσσανυρος, λαισπαις, λαισκαπρος. Man könnte in diesem λα das Wort λᾶς vermuthen, wie ähnlich im Griechischen βοῦς, im Deutschen Stock und Stein (stockalt, stockblind, stockdumm, steinreich), Pudel (pudelnärrisch, pudelnackt) u. ä. verwandt werden. Δαι ist blosser Verstärkung des λα, wie wir ein solches αι nicht bloss dialektisch statt eines langen α, sondern auch als Bindevokal finden, offenbar als Verstärkung des daneben vorkommenden α. Der zweite Theil des Wortes hat sich einfach noch als Thiernamen erhalten. Τρυγών heisst die Turteltaube von ihrem gellenden Tone, den der Grieche mit τρύζειν bezeichnet. Wenn dagegen eine am Schwanz mit einem Stachel versehene Rochenart denselben Namen führt, so muss hier offenbar eine andere Wortbedeutung zu Grunde liegen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir hier eine Nebenform von τρύειν, τρύχειν in der Bedeutung verletzen, verzehren annehmen, so dass jene Rochenart von ihrem stechenden, verwundenden Stachel den Namen führte. Ganz ähnlich steht ψύγειν (vergl. ψυγεύς) neben

ψύχεν, σμύγαι, wovon ohne Zweifel σμυγερός neben σμύχεν, ὀρύγαι neben ὀρύχεν, ὀρύσσειν. Der Name Λαιστρυγών würde hiernach das Volk als ein gewaltig verzehrendes, ein sehr gefräßiges, oder als ein gewaltig verletzendes, ein verderbliches, feindselig vernichtendes, darstellen. Hierzu stimmt der Name des Λάμος, des Verschlingenden, wogegen der auch von anderen Personen (Il. μ, 191. Od. ο, 242) vorkommende des Ἀντιφάτης ohne besondere Beziehung scheint.

4. Πρωτεσίλαος. Παλαμήδης.

Der Name des Helden, der zuerst von allen Griechen an der Troischen Küste aussteigt, und als Opfer seiner Kühnheit unter Hektor's Speer fällt, setzt ein Verbum πρωτέω voraus, wovon ein πρώτεσις als erster Theil der Zusammensetzung gebildet ward. Freilich könnte man vermuthen, die eigentliche Form des Wortes sei Προδεσίλαος gewesen, woraus zum dichterischen Gebrauche Πρωτεσίλαος mit einem Anklang an πρώτος gebildet worden: allein da Name und Sache Erfindung eines Dichters scheinen, so ist es höchst wahrscheinlich, dass dieser gleich eine sprachrichtige Namensform geschaffen, die ohne weitere Umbildung sich bequem in den Vers fügte. Am wenigsten wäre an einen metaplastischen Dativ πρώτεσι zu denken. Ein anderer Held, dessen vom Dichter erfundener Name sein Wesen treffend bezeichnet, ist Palamedes, von παλάμη und μῆδος, wo der Ausfall des ersten μη ohne alles Bedenken ist. Vgl. Welcker zur Sylloge epigrammatum p. 6. Pott II, 111. Welcker's Ansicht (II, 136), dass „der kenntnissreiche, der erfinderrische Denker, der Erfinder aller Hauptkünste“, von der Hand bekannt sei, kann ich nicht billigen, da Palamedes ja nicht sowohl durch seine Handfertigkeit, als durch seinen erfindungsreichen Sinn sich auszeichnet. Deshalb

erkläre ich das Wort nicht handsinnig (dessen Klugheit in der Hand liegt), sondern kunstsinnig, nach der bekannten, ohne Zweifel sehr hoch hinaufreichenden Bedeutung von *παλάμη*, die ich auch im Beinamen des Hephästos *Παλαμίων* annehme, obgleich man hier auch an die Handfertigkeit denken könnte. Eine andere, lautlich wohl zu begründende Ableitung des Namens *Παλαμίδης* von *πάλος* (α wäre, wie häufig, Bindevokal, hier durch die Assimilirung des vorhergehenden α herbeigeführt), so dass er als Erfinder des Loosens bezeichnet würde, scheint uns gar zu speciell. Noch weniger dürfte eine dritte Herleitung von *παλαίειν* für sich haben, wonach man den Namen erklären könnte, durch Witz wetteifernd, nach dem bekannten Homerischen Sprachgebrauche von *ῥίζειν*. Das Verbum im ersten Theile der Zusammensetzung würde freilich hier ebenso unanstössig sein, wie in *Γανυμήδης*, sinnerfreuend. Den Namen des *Παλαμίων* hat man längst richtig von *παλαίειν* abgeleitet, und Ringer erklärt. Vgl. Welcker's Triologie S. 607 Note 8, wo aber die Herleitung von *Ἀνδραίμων*, gleich *ἀνδρήμων* nicht gebilligt werden kann, da *ήμων* nur von Verbalstämmen auf α oder ϵ ableiten kann, woher auch *παιγνήμων* auf ein *παιγνιάω* zurückzuführen ist. *Ἀνδραίμων* ist mit *αἶμων* kundig zusammengesetzt, und auf gleiche Weise muss *Φεραίμων* gebildet sein.

Koeln am 15. October 1853.

XV.

Zur lateinischen etymologie.

Von Dr. Crecelius in Büdingen.

AMARVS. MARE.

Die beiden wörter a-mär-us und mär-e¹⁾ gehen trotz der verschiedenen quantität des vocals *a* wol auf eine und dieselbe wurzel zurück, welche den begrif des bitterseins enthalten muss. dieselbe ist auch noch wirklich vorhanden im hebr. marar, w. mar bitter sein, wovon unter anderm mar bitter, herbe, traurig, verderblich, mērirī giftig, mērārā bitterkeit, galle, gift herstammen. zu mare ist vor allem mārāh zu halten, der name eines brunnens mit bitterm salzigem wasser in der arabischen wüste (Exod. 15, 23).

Curtius in der zeitschr. f. vergl. sprachf. I s. 33 leitet mare von मृ मर i. e. मर mar, also dem lat. mor-i-or. mare soll das meer „als das unfruchtbare, als den tod der vegetation, als ἀργύρεος“ bezeichnen. ich glaube die oben gegebene herleitung des wortes ist einfacher. Im übrigen können das hebr. mārār und das indische मृ मर und lat. mor-i ihrem ursprunge nach zusammen-

1) der name des meeres ist in vielen europäischen Sprachen von derselben wurzel als *mare* hergeleitet, vgl. goth. *mar-es*, ahd. *mer-t*, slav. *mor-e*, irisch *muir*, finn. *mer-t*.

gehören. die grundbedeutung der wurzel wäre alsdann die des hebr. verbs und davon giengte erst die bedeutung der herben bittern todesnot aus. man vergleiche dazu die abgeleiteten bedeutungen traurig und verderblich, welche das hebr. adj. *mar* hat, und die wörter mit dem begriffe des giftes, welche von derselben wurzel herkommen.

Eine andere wurzel *mar* findet sich noch im semitischen in der bedeutung fluere, vgl. arab. *مَرَمَر*, hebr. *mar* tropfen; dieselbe hat auch in den indogermanischen sprachen manche sprossen getrieben vgl. Hainebach de gr. ling. red. p. 8. ob und wie diese wurzel mit der andern gleichlautenden zusammengehört, lasse ich hier unentschieden.

Es bleibt noch übrig über das in *amarus* vorgetretene *a* einige bemerkungen zu machen. diese verstärkung des anlauts, welche rein phonetischer art ist und auf die bedeutung des wortes keinen einfluss ausübt, ist in den italischen sprachen nicht grade gebräuchlich. man kann dafür noch *a-lap-a* = goth. *lôfa*. altn. *lôfi* (die flache hand) und den eigennamen *Astura* oder *Stura* („*Stura flumen in agro Laurenti est, quod quidam Asturam vocant,*“ Fest. s. v.) anführen sowie aus dem oskischen das in *etanto* (*tanta*) vorgetretene *e*²⁾. Im griechischen, welches weiche und volle for-

2) in *avis* = eskr. *वि vt* und in *apis* = ahd. *pia*, mhd. *bt*. altn. *bt* (s. Grimm d. gr. II s. 989 und III s. 365) bleibt es ungewis. ob *a* im lat. vortrat oder in den andern sprachen wegfiel, da die wurzel zu jenen wörtern nicht mit sicherheit zu bestimmen ist. — *argentum*, osk. *aragetud*, welches dem s. *रजतं rag'ata* entspricht, ist durch metathesis des *r*, nicht durch vortreten des *a*, gebildet; über *aragetud* vgl. Kirchhoff in zeitschr. f. vergl. sprachf. I s. 37.

men in hohem grade liebt, ist jene erweiterung des anlautes sehr häufig und beschränkt sich nicht bloss auf α sondern dehnt sich auch auf die verwandten vocale ϵ und \omicron aus. beispiele davon stellt Savelsberg in dieser zeitschrift IV s. 90 ff. zusammen, denen übrigens noch manche andere zugefügt werden können, wie $\acute{\alpha}$ -βληχρός = βληχρός; $\acute{\alpha}$ -γαυρός = γαῦρος von $\acute{\alpha}$ -γαίω = γαίω; $\acute{\alpha}$ -δαγ-μός, $\acute{\alpha}$ -δάξ-ομαι, $\acute{\omicron}$ -δαγ-μός, $\acute{\omicron}$ -δάξ, $\acute{\omicron}$ -δάξ-ομαι neben δάξ, δάκ-νω³⁾, sskr. दग् danḡ, goth. tah-ja; $\acute{\alpha}$ -λαπάζω = λαπέζω; $\acute{\alpha}$ -μαρ-υγή und $\acute{\alpha}$ -μαρ-ύσσω neben μαρ-μαρ-υγή und μαρ-μαίρ-ω⁴⁾; $\acute{\alpha}$ -μαυρός = μίαν-ρός; $\acute{\alpha}$ -μείν-ων (= $\acute{\alpha}$ -μεν-ίων vgl. Curtius sprachvergl. beitr. s. 91) neben man-us, man-es, im-man-is⁵⁾; $\acute{\alpha}$ -μέργ-ω = $\acute{\omicron}$ -μόργ-νυ-μι, sskr. मृग् mṛg' (trocknen, reinigen)⁶⁾; $\acute{\alpha}$ -μέρδ-ω = sskr. मृद mṛd (conterere); $\acute{\alpha}$ -μίχ-ω ($\acute{\alpha}$ μιξαι οὔρησαι Hes) und $\acute{\omicron}$ -μίχ-ω neben sskr. मिह mih (effundere), lat. ming-o; $\acute{\alpha}$ ρῥαβάσσω und $\acute{\alpha}$ -ραβάσσω = ῥαβάσσω; $\acute{\alpha}$ ρῥάσσω = ῥάσσω; $\acute{\alpha}$ -σπαίρω = σπαίρω; $\acute{\alpha}$ -σπάλαξ = σπάλαξ; $\acute{\alpha}$ -σταλύζω = σταλύζω; $\acute{\alpha}$ -σταφίς und $\acute{\omicron}$ -σταφίς = σταφίς; $\acute{\alpha}$ -σταχυς = στάχυς; $\acute{\alpha}$ -στερ-οπή und $\acute{\alpha}$ -στρα-πή neben στέροπή; $\acute{\alpha}$ στήρ neben lat. stella = ster-la ster-

3) Hellad. Phot. cod. 279, p. 532, 41: τὸ δάξ ἀπὸ τοῦ δάξω. καὶ γὰρ οἱ Ἴωνες ἀπὸ τοῦ δάκνω τὸ δάξω ἐκφέρουσιν· ἐκ δὲ τοῦ δάξ τὸ ὀδάξ.

4) über die wurzel, zu welcher diese wörter gehören, vergl. Hainebach de gr. ling. redupl. p. 8 sq.

5) Varr. l. l. VI §. 4: „diei principium mane, quod tum manat dies ab oriente, nisi potius quod bonum antiqui dicebant manum“; Paul. Diac. p. 122 Müll.: „Matrem Matutam antiqui ob bonitatem appellabant — et mane principium diei, et inferi dii manes, ut suppliciter appellati bono essent, et in carmine Saliari Cerus manus intellegitur creator bonus.“ Cfr. Non. p. 66 s. v. manum.

6) $\acute{\alpha}$ μέργω fällt vielleicht ursprünglich zusammen mit $\acute{\alpha}$ μίλω, lat. mulgeo, ahd. milchu, vgl. Grimm gesch. der deutschen spr. s. 998.

u-la, goth. stair-no⁷); ἄ-σφάραγος = σφάραγος; ἀσφο-
δαίος. = σφόδελος (Eust. ad Hom. Od. λ p. 1698, 2; Hes. i.
v. σφόδελος); ἄ-χερωῖς neben χερωῖς (εἶδος δρυός Hes.);
ἀ-βελός neben βέλως; ὄ-βριμος = βριμός (βριμός, μέγας χα-
λεπός Hes.; βριμά, ἰσχυρά id.); ὀ-δύρ-ομαι = δύρομαι?
ὀ-κέλλω = κέλλω; ὀ-ρέγ-ω = lat. rego, goth. rak-jan;
ἐ-θάλω = θάλω; ἐ-κείνος = κείνος; ἐ-λεύθ-ερος neben lat.
lib-er, osk. lúvf-reís (vgl. Aufrecht in ztschr. f. vergl.
sprachf. I s. 43); ἐρείπ-ω neben ῥίπ-τ-ω; ἐ-ρετ-μός neben
lat. resmus = remus (triresmos auf der columna
Duilia; vergl. auch Curtius sprachvergl. beiträge s. 104);
ἐ-ρεύγ-ομαι und ἐ-ρυγγ-άνω neben lat. ructare und
rug-ere (nur im comp. erugere erhalten); ἐ-ρύ-ομαι =
ρύ-ομαι? ἐ-χῆς = χῆς, lat. heri für hesi, goth. gis-
tra. dahin rechne ich auch alle diejenigen wörter, die
bei Homer vor das digamma noch ein ε setzen wie
ἐφείκοσι = εἴκοσι (Fικασι C. J. 1569); ἐφισος = ἴσος (Fισο-
ελιαυ C. J. 1562, 1563 b); ἐφείδομαι = εἶδομαι (vid-eo;
vit-an); ἐοῖ, ἐς d. i. ἐφοῖ, ἐφέ⁸) u. a. m. Aus allen diesen
beispielen ist zu ersehen, dass die vocale α, ε und ο
meistens dann vortreten, wenn das wort mit zwei con-
sonanten oder einer liquida oder der spirans F beginnt,
dass jedoch auch andere consonanten bisweilen einen
solchen vocalischen anlaut annehmen. schliesslich will
ich noch analoge erscheinungen aus andern sprachen hier
anführen. dahin gehört z. b. das aleph prostheticum im
hebräischen, das gleichfalls dann am häufigsten vortritt,

7) Kuhn will in seiner zeitsch. I s. 540 mit Benfey bei diesen
worte im goth. und lat. den wegfall eines α annehmen.

8) bei diesen letzteren wörtern ist der spiritus asper an die
stelle des digamma getreten und hat sich alsdann an den anfang des
wortes gezogen.

wenn das wort mit zwei consonanten ohne dazwischen stehenden vocal anfängt. ferner pflegt im französischen und spanischen vor s mit folgendem consonanten ein e vorzutreten z. b. franz. escalier, esclave, espèce, estomac; span. escala, espíritu, estomago. das italienische wendet in gleichem fälle bisweilen das i an.

XVI.

Sprachwissenschaftliche Bibliographie.

(Fortsetzung).

Vom Herausgeber.

ALLGEMEIN SPRACHLICHES UND SPRACHVERGLEICHENDES.

M. Huczynski über die Bildung u. Bedeutung der Laute. Sandec. Prgr. 53.

Wocher die Phonologie und deren Anwendung auf neuere Sprachen. (Herrig Arch. 13. 49 — 75.)

Léon-Vaïsso de la parole considérée au double point de vue de la physiologie et de la grammaire. Paris 53.

M. Rosenhayn über die Onomatopoeie, in N. Jahrbh. f. Phil. XIX. Supp. Bd, 3. Heft. 373 — 395.

Th. Benfey Skizze des Organismus der indoeurop. Sprachen. 1. Art. Kieler A. Monatsschr. Jan. 54.

Varia in dem Bereiche der vergl. Sprachf. I. Wien 52.

A. Kuhn Ztschr. für vergl. Sprachf. 3, 3. Berlin 54.

L. Döderlein index vocab. teuton. c. gr. latinisque congruentium (Forts.). Erlangen 53.

F. A. Pott die Personen-, insbes. die Familiennamen und ihre Entstehungsart, unter Berücks. der Ortsnamen. Leipz. 53.

Th. Geselschap essay sur l'étude des lang. modernes, d'après les principes de W. de Humboldt. Gand. 53.

L. Herrig Archiv für das Studium der neueren Sprachen. 14, 3. 4. Braunschweig 53.

F. W. Schneidewin Philologus, 8, 4. Göttingen 53.

ENGLISCH.

J. Bosworth comp. anglos. and engl. dict. new edit. London 52.

L. Marcus a comp. vocab. of the germ. and engl. lg. ib. 52.

A. Bernays german wordbook, a compar. vocab. displaying the close affinity between the greek and engl. lg. Lond. 52.

B. Schmitz englische Grammatik. 3. Aufl. Berlin 53.

O. Pilz zur engl. Wortbildungslehre. Schluss in **Herrigs Archiv** XIV, 1.

W. Durrant Cooper a gloss. of the provinc. of Sussex. London 53.

GERMANISCH (s. Englisch).

J. Grimm Geschichte der deutschen Sprache. 2. Auflage. Leipzig 53.

J. u. W. Grimm deutsches Wörterbuch. 6. Lief. Leipz. 53.

D. Sanders d. d. Wörterbuch v. **J. u. W. Grimm** krit. beleuchtet. II. Hamburg 53.

Wurm Beleuchtung der Anzeige der 5. Lieferung des **J. u. W. Grimmschen** Wörterb. Ein neuer Beitrag. München 53.

R. L. v. Heufler ein botanischer Beitrag zum deutschen Sprachschatz. Aus einem Sendschreiben an die Br. Grimm.

A. Kirchhoff das gothische Runenalphabet. 2. Aufl. mit einem Vorworte über die Entstehung der Runen. Berlin 54.

Mittelhochdeutsches Wörterbuch mit Benutzung des Nachlasses von **G. F. Beneke** ausgearbeitet von **W. Müller**. 1. Bd. A—L. Leipzig 54.

Lübben Glossar zu den Nibelungen. Oldenburg 54.

M. Rieger syst. Darst. der mittelhochd. Verskunst. Gießen 53. (vgl. **Gûdrûn** herausgeg. und übersetzt von **Plönnies**).

Fr. Rückert deutsche Metrik, für Schulen. Berlin 52.

F. Hermes unsere Muttersprache in ihren Grundzügen nach den neueren Ansichten dargestellt. Berlin 52.

E. Hauschild Lautlehre der deutschen Sprache, als Mittel etc. Leipzig 53.

J. P. Schlehek Anleitung zur Rechtschreibung nach der Lautlehre. 2. ed. Leipzig 52.

P. Chr. Sternberg über deutsche Laut- u. Schreiblehre. 1. Stimm- und Schmelzlaute. Trier 53.

E. D. Bräsike Satzlehre und Orthographie. Berlin 53.

Derselbe deutsche Wortbildungslehre. ib. 53.

L. Bahr über das deutsche e. Znaim. 53. Prgr.

O. Abel die deutschen Personennamen. Berlin 53.

C. Roth kleine Beiträge zur deutschen Sprachforschung etc. 9. u. 10. Hft. München 53.

Schweminski Materialien zur Geschichte der deutschen Mundarten (**Herrig Arch.** 13, 1—19.)

B. Sengschmidt Zushg der österr. Volksspr. mit den drei älteren d. Mundarten. Wien. Prgr. 53.

K. Weinhold über deutsche Dialektforschung (schlesische Mundart). Wien 53.

F. Pfeiffer Beiträge zur Geschichte der mitteldeutschen Sprache und Literatur. (Nic. von Jeroschin, mit ausführlichem lehrreichem Glossar). Stuttg. 54.

O. Schade Crescentia ein niederrh. Gedicht des 12. Jahrh. Berlin 53.

Derselbe geistl. Ged. des 14. u. 15. Jahrhunderts v. Niederrhein. Hannover 53.

K. Weinhold Weihnachtspiele u. Lieder aus Süddeutschland und Schlesien. Graez 53.

A. Rein vier geistliche Spiele des 17. Jahrh. Crefeld 53.
Hoffmann v. F. Theophilus aus einer Trierer Hs. Hannover 53.

Derselbe Theophilus in zwei Fortsetzungen (die von Bruns und Dasent edirten Handschriften). Hannover 54.

A. Stüber Alsatia, Jhrb. f. elsäss. Gesch., Sage, Sprache etc. 3 Bde. Mühlhausen 1850—52.

N. Jahrbuch der Berl. d. Ges. Bd. 10. Leipzig 53.

Mittelniederld. Ged. ed. A. Keller. Tübingen. Prgr. 52.

J. v. Beers nederd. Spraakleer. Anvers. 52.

W. G. Brill nederlandsche Spraakleer. (Syntaxis). Leiden 53.

M. Haupt Zeitschr. für d. Alt. 9, 3. Leipzig 53.

GRIECHISCH.

L. Döderlein homerisches Glossarium. II. Bd. Erlg. 53.

Vömel de *N* et *Σ* adductis literis. Frcf. 53. Prgr.

Schmidt über Zutritt und Abfall des *vũ* (in Mützells Ztschr. 7. 204—54).

Janson de gr. nominibus in is deminutivis. Thorn. Prgr. 53.

Fritsch Probe einer sprachvergleichenden Bearb. griech. und lat. Adverbien. Wetzlar. Prgr. 52.

Kühnast über den Gebrauch des gr. Reflexivpronom. in abhg. Sätzen. Rastbg. Prgr. 53.

G. Dronke Beiträge zur Lehre vom griechischen Pronomen aus Apollonius Dyskolos (im Rhein. Museum IX, 1, S. 107—17).

R. F. L. Skrzeczka die Lehre des Apoll. Dyskolos von den Redetheilen und kritisches zu Apollon. de adverbio. Königsberg. Prgr. 53.

B. Gieseke die allm. Entstehung der Gesänge der Ilias, aus Unterschieden im Gebrauch der Präpositionen nachgewiesen. Göttingen 53.

A. O. Heuerlin de verb. gr. med. et depon. signif. Lund. Prgr. 53.

A. Flück de temporum ratione verbi gr. et lat. et de iis enuntiatis, in quibus aor. praeter. iterat. sign. habere videtur. Coblenz. Prgr. 53.

Aken Grundzüge der Lehre vom Tempus und Modus im Griechischen. Güstr. Prgr. 52.

Aken das syntaktische System der gr. Temp. u. Modi, vom historisch-comparativen Standpunkte. (Jahrb. Suppl. Bd. 19. p. 52 — 130.).

A. Passow de comparationibus homericis. Berlin. Dissert. 53.

J. Tély Studien über die Alt- und Neugriechen und über die Lautgeschichte der griech. Buchstaben. Leipzig 53.

LATEINISCH.

N. Bergmann de inscript. latina ad P. Sulpicium Quirinum cos. a. 742. Luckau. Prgr. 53.

F. Ritschl Aletrinium titulus ad archetypi fidem ex lith. expr. Bonn Ind. sch. 53.

F. Ritschl inscriptio columnae rostratae Duellianae etc. ib. 53.

F. Ritschl die älteste Scipionengrabschrift, Rh. Mus. IX, 1, 1 — 19 u. S. 159.

F. Ritschl Plautinische Excurs., Rh. Mus. IX, 1, S. 156 ff. Noiré gr. serm. lat. philosophicae elem. (Jahrb. N. Jahrb. 19, 3. 396 — 407).

T. Weyerstrass de origine vocis edepol. Deutsch-Crone. Prgr. 53.

Lentz de verb. lat. lg. auxiliar. p. II. Regim. Prgr. 53.

Schmidt über das Plusquamperfectum. Bielef. Prgr. 53.

F. W. Holtze syntaxis priscorum scr. lat. usque ad Terent. spec. II Numbg. 53. Prgr.

A. Th. Wolf gramm. Briefe. I. über latein. Casuslehre. II. über die Aussprache der griech. Diphth. Pressbg. Prgr. 53.

Jul. Theobald de anonominationis et alliterationis apud Ciceronem usu. Bonn. Dissert. 53.

Fr. Ellendt de cognomine et agnomine Rom. Regim. 53.

Enger zur Prosodik des Plautus. Ostrowo. Prgr. 53.

C. J. Grysar Andent. über Latinität des Tacitus. (Ztschr. f. österr. Gymn. 1. 53.).

R. G. Latham Tacit. German. with ethiol. diss. and notes. London 52.

Hildebrand die latein. Glossarien zu Paris und Leyden, nebst Proben aus denselben (in Mützells Zeitschrift f. G. 7. S. 113—235).

K. E. Opitz spec. lexicologiae argenteae latinitatis. Naumburg. Prgr. 53.

F. A. Pott das Latein im Uebergange zum Romanischen, in Z. f. Alt. 61—63. 53.

E. Brinckmeyer glossar. diplomat. Hft 6—10. Naumburg 53.

C. Zell Handbuch der röm. Epigraphik. 2 Bde. Heidelberg 52. (Bd. II. S. 29—139 Schrift u. Sprache der Inschriften).

A. Kirchhoff das Stadtrecht von Bantia. Sendschreiben an Mommsen. Berlin 53.

L. Lange die oskische Inschrift der tabula Bantina etc. Göttingen 53.

ROMANISCH.

F. Dietz Etymol. Wörterbuch der Rom. Spr. Bonn 53.

G. F. Burguy Gr. de la langue d'oïl ou gr. des dialectes frç. aux 12 et 13 siècles, suivie d'un gloss. Tome II. Berl. 54.

Louis Delatre la lg. française dans ses rapports avec le Sanskrit. 1. Hest. Paris 53.

H. Estienne conformité du lg. frç. avec le grec. Par. 53.

A. Chevallet orig. et form. de la lg. frç. I. Paris 53.

Strehlke Geschlechtswechsel der Substant. beim Uebergange des Lat. ins Frz. (Herrig Arch. 13. 116—129).

Franke das franz. Impf. u. Parf. déf. des Indic. vergl. mit den entspr. gr. u. lat. Temp. Sagan. Prgr. 53.

J. Roquette dict. portugais-franç. Paris 53.

N. Delius ungedr. provenzalische Lieder. Bonn 53.

R. Volkmann zur provençal. Gr. in Herrigs Archiv 14. 322—42.

Kloppe sur le dialecte de Guace, trouvère anglo-norm. du XII s. p. 1. Magdeburg 53. Prgr.

SLAVISCH (Altpreuss.).

J. Dobrowsky instit. lg. slavicae. ed. II. Vindob. 52.

Fr. Miklosich vergl. Gr. der slav. Sprache. I. Lautlehre. Wien 52.

Syntax der russischen Sprache, mit der deutschen vergl. dargestellt. Mitau 53.

J. Nikolitsch russische Syntax, mit der deutschen verglichen. Mitau 53.

Rymarkiewicz über die Conjug. im Polnischen. Posen. Prgr. 53.

W. Stephanowitsch Karadschitsch lex. serbico-germ. lat. Vindob. 52.

F. Schneider Gramm. der wendischen Sprache. kathol. Dial. Budiss. 53.

A. Janežić Slovenska Slovnica. Leipzig. Fritsche. 54.

J. Kollar Staroitalia Slavianska (Slav. Altitalien). 4to. Wien 53.

F. Bopp die Sprache der alten Preussen in ihren verw. Beziehungen, akadem. Abhandlung. Berlin 53.

VERMISCHTES.

A. Holtzmann über das Verh. der Malberger Glosse zur lex salica. Heidelberg. Prgr. 53.

Franz.-Armenisches Wörterbuch. Wien 53.

M. A. Uhlemann ling. copticae gramm. cum chrest. et glossario. Lips. 53.

Zeuss Grammatica celtica. 2 Bde. Lips. 53.

M'Leod et Dewar dict. of the Gaelic lang. 2 vols. Glasgow 53.

O. Böhtlingk u. R. Roth Skt. Wörterbuch. Bogen 1—10. St. Petersburg. 53.

M. Müller on the Veda and Zend-Avesta. Oxf. 53.

Th. Benfey Handb. d. Skr. Spr. 2. Abt. Chrestomathie. 1. Tl. Lpz. 53. Dazu Glossar ib. 54.

Th. Benfey weitere Beitr. zur Erkl. des Zend. (A. d. Gött. g. Anz.). Göttingen 53.

J. A. Vullers Lexicon persico latin. etymol. I. Bonn 53.

M. Haug Erkl. persischer Wörter des A. Test. in Ewalds Bibl. Jahrb. Göttingen 53.

Derselbe Zendstudien in Z. d. d. m. Ges. VII, 314 u. 506.

Holtzmann über die 2te Art der achämenid. Keilschrift, ib. VIII, 329.

Norris memoir on the scytic version of the Behistun Inscr. in Journ. of the R. As. Soc. XV, 1. London 53.

Lecture littéraire des Hiéroglyphes et des Cunéiformes par l'auteur de la Dactylologie. Paris 53.

A. D. Mordtmann Erklärung der Münzen mit Pehlevi-Legenden (in Z. der d. morgl. Ges. 8, 1. 54).

Boller die finnisch. Sprachen. Wien 53.

W. Schott das Zahlwort in der tschudischen Sprachenclasse. Berlin 53.

Gaussin du dial. Tahiti, et en général de la lg. polynés. Paris 53.

H. N. Riis Elemente des Akwapim-Dialekts der Odschi-Sprache. Basel 53.

Buschmann über aztekische Ortsnamen. Berlin 53.

J. J. v. Tschudi die Kechua-Sprache. Wien 53.

W. Bleek über afrik. Sprachenvergl. (Monatsbericht der Berl. geogr. Ges. Neue Folge. Bd. 10. 53.).

S. Crowther a gramm. and voc. of the Yoruba lang. with remarks by O. E. Vidal. London 52.

M. Norris Grammar of the Bornu or Kanuri lang., with dialogues, translations and vocabulary. London 53.

Ganz neu und vollständig ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Dr. J. G. Flügel's
Consul of the United States of America at Leipzig,
Practical Dictionary
of the
English and German languages
in two parts.

Part. I. English and German combining in a condensed form a rich store of words not to be found in other dictionaries with the pronunciation distinctively marked according to the best and most simplified system of J. E. Worcester, Esq., exhibiting all the anomalies of english pronunciation according to the best authorities on orthoëpy.

Part. II. Deutsch-Englisch. Bearbeitet v. Dr. Felix Flügel, unter Mitwirkung von Dr. J. G. Flügel, Consul der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika zu Leipzig.

2 Bände. geh. 5 Thlr. Pr. Crt.

Die allseitig erfolgte günstige Aufnahme dieses neuen sorgfältigst bearbeiteten vorzugsweise dem Geschäftsleben gewidmeten Wörterbuchs, namentlich auch dessen Einführung in mehreren Handels- und Militär-Schulen, wie in anderen Lehranstalten, hat bereits einen

neuen zweiten Abzug

nöthig gemacht, was wohl zum besten Zeugniß für dasselbe dienen möchte.

Der erste Theil, 928 Seiten stark, kostet 2 Thlr.; der zweite Theil, bei 1216 Seiten, 3 Thlr.; beide Theile zusammen, bei fast 2200 Seiten, 5 Thlr. Pr. Crt.

Leipzig: J. E. Richter. Hamburg: J. A. Meissner.
1854.

Hamburg und Gotha bei Fr. u. Andr. Perthus ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Brinckmeier, E.,
Glossarium diplomaticum

zur Erläuterung schwieriger, einer diplomatischen, sachlichen, historischen oder Worterklärung bedürftigen lateinischen hoch- und besonders niedersächsischen Wörter u. Formeln, welche sich in öffentlichen und Privaturkunden, Capitularien, Gesetzen u. s. w. des s. g. deutschen Mittelalters finden. Mit Unterstützung eines Vereins von gelehrten u. s. w. bearbeitet u. durchweg mit urkundlichen Belegstellen versehen.

I. Bd. 1—15. Hft. à 1 Thlr.

Ratüber bei V. Wichura ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Goldstein, H. Lehr.,
hebräischer Sprachschüler.
gr. 8^o. geh. Preis 5 Ngr.

In der Osiander'schen Buchhandlung in Tübingen erschien so eben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die Form
der hebräischen Poesie
nachgewiesen

von Ernst Meier,

Professor der morgenländischen Sprachen an der Universität Tübingen, Mitgliede der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache.
gr. 8. eleg. geh. Preis 1. fl. 12 kr. rhein., 21 Ngr.

Ueber den Geist der hebräischen Poesie, den Herder zuerst treffend nachgewiesen, hat man den Leib, die Form, in welcher jener Geist verkörpert hervorgetreten, fast ganz übersehen und miskannt. Der Verfasser der obigen Schrift hat nun zum ersten Male streng wissenschaftlich nachgewiesen, dass die hebräische Poesie, ohne die künstlichen Versmaasse der Inder, Griechen und Araber zu haben, dennoch nicht maass- und formlos sei, vielmehr ein sehr bestimmtes Zeit- und Versmaass mit regelmässigem Strophenbau besitze. — Somit bildet diese Schrift eine nothwendige Ergänzung zu jeder alttestamentlichen Einleitung so wie ein wichtiges Hülfsbuch für jeden, dem es um ein näheres Verständniss der heiligen Poesien des alten Testaments zu thun ist.

Von F. A. Brockhaus in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wickerhauser (Moritz),
Wegweiser zum Verständniss der türkischen Sprache.

Eine deutsch-türkische Chrestomathie. 8. Wien 1853. Geh. 5 Thlr. 10 Ngr.

Pott (August Friedrich),
Die Personennamen, insbesondere die Familiennamen und ihre Entstehungsarten; auch unter Berücksichtigung der Ortsnamen.

Eine sprachliche Untersuchung. 8. Geh. 4 Thlr.

Im Verlag von Carl Pleuger (Pustet'sche Buchhandlung) in Passau ist so eben in dritter Ausgabe, gewiss ein Beweis vielseitiger Anerkennung, erschienen:

Gaugengigl, Jgn., älteste Denkmäler der deutschen Sprache, erhalten in Ulfilas gothischer Bibelübersetzung. 2 Theile in Einem Bande. gr. 8. elegant gebunden fl. 3. 36 kr. oder 2 Thlr.

Die Theile einzeln unter folgenden Titeln:

Ulfilas. Erster Theil. Einleitung. Verhältniss der gothischen Sprache zur Sprachwissenschaft. Sprachlehre. Wörterbücher: 1) etymologisches mit allen Lesarten, 2) alphabetisches, 3) der fremden Wörter und eigenen Namen. fl. 1. 30 kr. oder 26 Sgr.

Ulfilas. Zweiter Theil. Einleitung. Sammlung aller Lesarten. **Text.** Lithographirte Beilage. fl. 2. 24 kr. oder Thlr. 1. 10 Sgr.

Ferner in zweiter Ausgabe:

Gaugengigl, Jgn., der Ursprung der Sprache, dargestellt in Andeutungen des Verhältnisses der ältesten Denkmäler deutscher Sprache, des Gothischen zur Sprachwissenschaft und dieser zur Naturwissenschaft: 32. broch. 18 kr. oder 6 Sgr.

Bei Oehmigke & Riemschneider in Neu-Ruppin ist erschienen:

Wortbildung der lateinischen Sprache durch Ableitung und Zusammensetzung.

2. Auflage. 5 Sgr. Die 1. Auflage ist gar nicht in den Buchhandel gekommen.

In der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen ist neu erschienen:

Hyperidis orationes duae ex papyro ardeniano editae. Post Ch. Babingtonem emendavit et scholia adjecit F. G. Schneidewin.
gr. 8. geh. 20 Ngr.

In Ferd. Dümmers Verlagsbuchhandlung in Berlin sind erschienen:

Buschmann (Joh. Carl Ed.),
Ueber den Naturlaut.

gr. 4. geb. 15 Sgr.

Der Verfasser bemüht sich zu zeigen, dass aus der That-
sache, dass für die Begriffe der nächsten Verwandtschaftsver-
hältnisse fast in allen Sprachen ähnlich klingende Laute vor-
handen sind, kein Schluss auf eine allgemeine Verwandtschaft
der Sprachen gezogen werden dürfe. — Er bezeichnet diese
einfachsten aus dem Munde der Kinder zuerst vernommenen u.
folglich den Kindern geläufigsten Laute, die eben deshalb von
allen Völkern in gleicher Weise auf die Begriffe von Vater,
Mutter u. s. w. übertragen werden mit dem Namen Naturlaut
und stellt sie für grosse Reihen von Sprachen in Tabellen
zusammen.

Grimm, (Jacob),
Ueber den Ursprung der Sprache.

Dritte Auflage. gr. 8. geb. 15 Sgr.

„Das Aufleben und die Entwicklungsperioden der Sprache
werden mit jener meisterhaften Feinheit und Durchsichtigkeit
geschildert, die wir aus den übrigen Werken des Verfassers
kennen.“
Liter. Centralblatt.

Steinthal, Dr. H.,
Der Ursprung der Sprache
im Zusammenhange mit den letzten Fragen alles
Wissens.

Eine Darstellung der Ansichten Wilh. v. Humboldts, ver-
glichen mit denen Herders u. Hamanns.
gr. 8. geb. 15 Sgr.

Bopp, Franz,
Vergleichende Grammatik
des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Lit-
thauischen, Altslavischen, Gothischen u. Deutschen.
VI. Abth. (Schluss.) 4. geb. 4 Thlr. 15 Sgr.

Grimm, Jacob,
Ueber Frauennamen aus Blumen,
vorgelesen in der Akademie am 12. Februar 1852.
gr. 4. geb. 12 Sgr.

Nibelungen,

zwei und zwanzigste Handschrift,

**Herausgegeben durch Friedrich Heinrich von der Hagen.
Mit einem Schriftbilde. gr. 8. geh. 6 Sgr.**

Steinthal, Dr. H.,

Die Classification der Sprachen,

**dargestellt als die Entwicklung der Sprachidee.
gr. 8. geh. 15 Sgr.**

Buschmann, Joh. Carl Ed.,

Ueber die artekischen Ortsnamen.

Erste Abtheilung. Besonderer Abdruck aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin a. d. J. 1852. 1853. gr. 4. geh. 2 Thlr.

Steinthal, Dr. H.,

Die Entwicklung der Schrift.

**Nebst einem offenen Sendschreiben an Herrn
Prof. Pott.**

1852. gr. 8. geh. 22½ Sgr.

Schott (Wilhelm),

Das Zahlwort in der tschudischen sprachklasse. wie auch im türkischen, tungusischen u. mongolischen.

**Aus den abhandlungen der Akademie aus dem jahre 1853.
gr. 4. geh. 15 Sgr.**

Zeitschrift für vergleich. Sprachforschung

**auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen u.
Lateinischen.**

Herausgegeben von Dr. Adalbert Kuhn. Dritten Bandes erstes Heft. gr. 8. geh. Inhalt: Vergleichung des griechischen und sanskritischen accentuationssystems v. Bopp; Altnordische namen v. Bugge; Umbrisches v. dems.; Sprachlich-naturhistorisches (zweiter artikel) v. Förstemann; Zusätze u. bemerkungen hierzu von Kuhn; Anzeigen v. Ebel u. Miscellen v. Curtius u. Wöste. Preis des Bandes von 6 Heften 3 Thlr., des einzelnen Heftes 15 Sgr.

Ueber den reichen Inhalt der beiden ersten Bände dieser Zeitschrift (cart. à 3½ Thlr.) giebt ein Bericht Auskunft, der durch alle Buchhandlungen gratis zu erhalten ist.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und durch
alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsche Synonymik

von

Eberhard, Maass und Gruber.

4. Auflage.

Durchgesehen, ergänzt und vollendet von
Dr. C. H. Meyer.

2 Bände. 8. geh. Preis 3 Thlr. Preuss.

Diese vierte zu einer Handausgabe umgestaltete Auflage, welche zunächst auf der bekannten umfangreicheren, von der Kritik sehr günstig aufgenommenen dritten Auflage desselben Werkes in 6 Bänden beruht, bietet bei sparsamer und doch deutlicher und gefälliger Druckeinrichtung keinen geringeren Reichthum tüchtig durchgearbeiteten Materiales dar. Durch die Zweckmässigkeit in der Anordnung, wie durch die Berücksichtigung der neueren gediegensten Werke auf diesen Gebiete der deutschen Sprachforschung wird sie nicht verfehlen, sich gleichen Beifall wie die frühere Auflage zu erwerben.

Vom Monate März d. J. an erscheint unter der Redaktion von Dr. Pangkofer in München und im Verlage der v. Ebner'schen Buchhandlung in Nürnberg:

Deutschlands Mundarten

Eine Monatsschrift für Dichtung, Forschung und Kritik.

Die Ausgabe erfolgt in Heften von je 3 Bogen gr. 8 und wird der erste Jahrgang von 12 Heften bis zum Monate December d. J. vollendet sein.

Der Abonnements-Preis beträgt pr. Lieferung 27 Kr. oder 7½ Sgr. Alle Buchhandlungen und Postexpeditionen nehmen Bestellungen an und zwar halb- und ganzjährig.

Das Programm dieser Zeitschrift ist bereits durch die Postanstalt verbreitet worden, liegt aber auch in allen Buchhandlungen zur Einsicht vor.

Bei C. H. Reclam sen. in Leipzig ist erschienen:

Studien über die Alt- und Neugriechen und über
die Lautgeschichte der griechischen Buchsta-
ben von Dr. Joh. Tély, k. k. Prof. d. Philolog.
u. Lit. a. d. Univ. zu Pesth.

8½ Bogen in 8°. geh. 1853. Preis 24 Sgr.

In der Nikolai'schen Buchhandlung in Berlin sind so eben erschienen:

Schul-Atlas der alten Geographie,

bearbeitet von

F. Voigt,

Oberlehrer an der Königl. Realschule zu Berlin.

15 Blatt in sauberem Farbendruck. Preis 1 Thlr. 5 Sgr.

Aeschyli Prometheus vinctus

cum scholiis Mediceis,

in usum praelectionum curavit

A. Meineke.

Geheftet. Preis 15 Sgr.

Aeschyli Persae

cum scholiis Mediceis,

in usum praelectionum curavit

A. Meineke.

Geheftet. Preis 15 Sgr.

Vindiciarum Strabonianarum liber,

scripsit

Augustus Meineke.

Geheftet. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Französische Grammatik.

Nach der Methode der Interlinearisten,

bearbeitet von

C. Judae,

Rector der Stralauer Stadtschule in Berlin.

Zweite verbesserte u. vermehrte Auflage. Geh. Preis 25 Sgr.

Die Handschriften-Verzeichnisse der Königl. Bibliothek,

herausgegeben von dem Königlichen Oberbibliothekar Geheimen Regierungsrath

Dr. Pertz.

Erster Band: Verzeichniss der Sanskrit-Handschriften, von Herrn Dr. Weber.

Mit 6 Schrifttafeln. — Geheftet. Preis 12 Thlr.

Von dem in Buntdruck, in 11 Farben, sauber ausgeführten Blatt Nr. 1. (die in der Königl. Bibliothek befindlichen Sanskrit-Miniaturen vollständig darstellend) sind Separatabdrücke mit breitem Rande à 1½ Thlr. zu haben.

Im Verlage der Akademischen Buchdruckerei — University-Press — und in Commission bei G. H. Parker, Universitäts-Buchhändler in Oxford, ist so eben nachstehendes wichtiges Werk erschienen:

Socratis Scholastici Ecclesiastica Historia.

Edidit Robertus Hussey, S. T. B., Historiae Ecclesiasticae Prof. Regius. 3 Bde. 8. cart. Preis 10 Thlr. 15 Sgr.

Der erste und zweite Band enthalten den griechischen Text mit der lateinischen Uebersetzung von Valesius nebst vielen Anmerkungen und der dritte Band enthält auf 609 Seiten: „Annotationes.“ — Die typographische Ausstattung des Werkes, verbunden mit stark geleimtem, weissem Papier, lässt nichts zu wünschen übrig. —

Oxford den 13. Juni 1853.

Vollständig ist jetzt erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

SUIDAE LEXICON

GRAECE ET LATINE.

**AD FIDEM OPTIMORUM LIBRORUM EXACTUM
POST**

THOMAM GAISFORDUM

RECESUIT

ET ANNOTATIONE CRITICA

INSTRUXIT

GODOFREDUS BERNHARDY.

2 TOMI. 4 maj.

Preis 24 Thlr.

Die Seltenheit und Kostbarkeit des Suidas, dessen ältere Ausgaben stets sehr theuer gekauft wurden, ist allgemein bekannt. Das Bedürfniss der Erneuerung eines Buches, welches, unentbehrlich für den Philologen wie für den Privatgebrauch, bis auf geringe Ausnahmen fast unzugänglich geworden war, hat sich durch den lebhaften Beifall des literarischen Publikums bereits beim ersten Erscheinen kundgegeben. Mehr denn 18 Jahre sind verstrichen, seit Herr Professor Bernhardy die Herausgabe des Suidas begonnen. Was unermüdliche Ausdauer, eiserner Fleiss und tiefe Gelehrsamkeit zu schaffen vermögen: es liegt jetzt offen der Beurtheilung vor. Ohne Ermüdung sind die letzten Buchstaben mit derselben Gründlichkeit bedacht und gefügt, die das Werk so sehr auszeichnet. — Die deutsche Literatur ist um ein Werk bereichert, das ihr zur grössten Ehre gereicht, und die Verlagshandlung schätzt sich glücklich, nicht nachgelassen und Schritt gehalten zu haben in der Beharrlichkeit trotz der Un-

gunst der Zeitverhältnisse, die hemmend und störend einwirkten.

Der Verfasser hat das Werk noch durch eine Abhandlung über den alten und jetzigen Zustand der Lexicographie bereichert, die zwar das Erscheinen der letzten Lieferung sehr verzögert, dem Werke aber noch besondern Werth verliehen hat.

Braunschweig den 15. August 1853.

C. A. Schwetschke u. Sohn.
(M. Bruhn.)

Bei Joh. Prechter in Neuburg a. D. haben so eben die Presse verlassen und sind durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Sammlung
aller gleich- und ähnlichlautenden Wörter
der deutschen Sprache.
Zum Schul- und Hausgebrauch.
kl. 8. 145 Seiten. 18 kr. oder 5 Ngr.

In der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen sind neu erschienen:

Aristonici περι σημειων Ιλιαδος reliquiae emendatiores.
Ed. L. Friedlaender. gr. 8. geh. 1 Thlr.
20 Ngr.

Hyperidis orationes duae ex papyro ardeniano editae. Post Ch. Babingtonem emendavit et scholia adjecit F. G. Schneidewin. gr. 8. geheftet.
20 Ngr.

Philologus. Zeitschrift für das klassische Alterthum. Herausgegeben von F. G. Schneidewin. Jahrg. VII. Hft 1—4. gr. 8. 5 Thlr.
(Die Jahrgänge I—VII. compl. werden für neu eintretende Abnehmer von Jahrg. VIII. zu ermässigtem Preise geliefert.)

Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde.
Herausg. v. J. W. Wolf. Bd. I. Hft. 1. gr. 8.
geh. 16 Ngr.
(Der Band erscheint in 1/2 Heften.)

In der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lateinische Chrestomathie

für
Realgymnasien u. höhere Bürgerschulen
ausgearbeitet von

Prof. Dr. G. F. Hildebrand,
Prorector und erster Oberlehrer am Gymnasium zu Dortmund.

Thl. I. Für die mittlern Klassen bestimmt.
gr. 8. geb. 20 Ngr.

Thl. II. Für die obern Klassen bestimmt.
gr. 8. geb. 28 Ngr.

Im Verlage von **R. L. Friderichs** in Elberfeld erscheint:

T. Macci Plauti Comoediae.
Ex recensione et cum apparatu critico **Friderici Ritschelii.** Accedunt Prolegomena de rationibus criticis, grammaticis, prosodiacis, metricis emendationis Plautinae.

Bis jetzt ist erschienen:

Tom. I. fasc. 1	2	Prolegomena et Trinummus	2	Thlr.
-	3	Miles gloriosus	1	-
-	4	Bacchides	1	-
Tom. II. fasc. 1		Stichus	1	-
-	2	Pseudulus	1	-
-	3	Menaechmi	1	-
-	4	Mostellaria	1	-
Tom. III. fasc. 1		Persa	1	-

Demnächst folgen **Mercator, Poenulus, Rudens.**

Von jetzt an können auch einzelne Bände und Stücke dieses Werks bezogen werden.

Von der Editio minor: **T. Macci Plauti Comoediae.** Scholarum in usum recensuit **Fridericus Ritschellius** kostet jedes einzelne Stück 5 Sgr.

Ferner ist so eben erschienen:

Aeschyli Septem ad Thebas.
Ex recensione **G. Hermann**i cum scripturae discrepantia scholiisque codicis medicei scholarum in usum edidit **Fridericus Ritschellius.**
6 Bogen. 8°. broch. 16 Ngr.

Im Verlage von Ch. Graeger in Halle ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der englischen Literatur
nebst Proben aus den bedeutendern Schriftstellern
und **einer Entwicklungsgeschichte der englischen Sprache** von **W. Spalding**, Professor an der Universität St. Andrews. Nach der zweiten Auflage des Originals mit Anmerkungen ins Deutsche übersetzt.

35 Bogen gr. 8. Eleg. broch. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Als die erste und einzige vollständige „Geschichte der englischen Literatur“ wird dieses Werk, das sich durch eine einfache, klare und anziehende Darstellungsweise vortheilhaft auszeichnet, und dem deutschen Publikum hier in einer gediegenen und gefälligen Uebertragung geboten wird, für die Freunde der englischen Sprache und jeden Gebildeten eine sehr willkommene Erscheinung sein.

Bei Georg Franz in München erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beleuchtung der Anzeige der 5. Lieferung des deutschen Wörterbuchs von Jac. und Wilh. Grimm (im Lit. Centralblatt 1853, Nr. 18.). Ein neuer Beitrag zur Beurtheilung desselben von Prof. Dr. Wurm. 8. 1½ Bog. 15 kr. od. 5 Sgr.

Früher erschien:

Zur Beurtheilung des deutschen Wörterbuchs von Jac. und Wilh. Grimm. Zugleich ein Beitrag zur deutschen Lexikographie von Prof. Dr. Wurm. hoch 8. 4½ Bog. 36 kr. od. 10 Sgr.

Das Ergebniss der Letzteren, auf diplomatische Belege gestützten Recensionen geht dahin, dass das deutsche Wörterbuch nach der bisher eingehaltenen Richtung nicht als ein Nationalwörterbuch, sondern als ein reicher, wiewohl mit Vorsicht zu gebrauchender Sprachschatz für Sprachgelehrte zu betrachten sei.

Für den Unterricht in der englischen Sprache
wird empfohlen:

Everill, G., Lehrbuch der englischen Sprache,
bestehend aus einer kleinen Grammatik und

Leseübungen mit Interlinear - Uebersetzung und Zeichen zur leichteren Erlernung der Aussprache. — Erste Abtheil.: Grammatik. 32. broch. 36 kr.

- — dessen 2. Abtheilung: Leseübungen. 36 kr.
- — dessen 3. Abtheilung enthält: Forester, a tale by M. Edgewoth, mit Noten zum Uebersetzen aus dem Englischen ins Deutsche. 36 kr.
- — dessen 4. Abtheilung: Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische mit Noten. 36 kr.
- — dessen Recapitulation of English Grammar in questions and answers. Adapted to the authors book of instruction. 32. broch. 36 kr.
- — deutsch - englisch - französisch - italienische Vocabeln, mehr als 2 Tausend der gebräuchlichsten Wörter enthaltend. 32. broch. 12 kr.

Gay, John, Fables, with german notes by G. Everill. 32. broch. 24 kr.

Ueber die Recapitulation of English Grammar ist in „Herichs Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen“ folgendes Urtheil gegeben: Der Verfasser der bekannten englischen Lehrbücher recapitulirt hier in Fragen und Antworten die Regeln seiner Grammatik in englischer Sprache. Da es leider noch an sehr vielen Schulen Lehrer des Englischen gibt, welche nur höchst mittelmässig englisch sprechen können und dennoch sprechen wollen und auch wohl müssen, so empfehlen wir ihnen ganz besonders vorstehende kleine Schrift als ein praktisches Hülfsmittel. Ueberhaupt aber möchte das Werkchen auch für Schüler bessere Dienste leisten, als das fade Gewäsch der sogenannten Dialogen. H.

München.

Georg Franz.

Bibliographischer Anzeiger

für

**orientalische, theologische und
philologische Literatur.**

1846.

Nr. 8.

*Dieser Anzeiger wird der Zeitschrift für die Kunde
des Morgenlandes beigelegt; kann aber auch einzeln bezo-
gen werden. Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum
betragen 2½ gGr.*

Indische Literatur betreffend.

Wiederholt weise ich darauf hin, dass ich stets ein
grosses Lager Sanskrit-Werke vorräthig halte und alle in
Indien erschienenen Werke durch mich bezogen werden
können.

Bonn, im September 1846.

H. B. König.

Im Verlage von A. Bonnier in Stockholm sind
erschienen:

**Annales regum Mauritaniae a condito Idri-
sidarum imperio ad annum fugae 726 ab Abu-l'Hasan
Ali Ben Abd Allah Ibn Abi Ber Fesano velut alii ma-
lunt, Abu Muhammed Sahlih Ibn Abd El Halim Gra-
natensi conscriptos ad librorum manuscriptorum fidem
edidit, scripturae varietatem notavit, latine vertit ob-
servationibusque illustravit C. I. Tornberg, Phil. Dr.
ort. vol. I. II. 4°. (Upsala.) Preis 12 Thlr. 20 nGr.**

**Symbolae ad rem nummariam Muhammedanorum, ex mu-
seo regio Holmiensi ed. C. I. Tornberg. I. (ex actis reg.
societ. orient. Upsal. tom. XIII. 4°) (Upsala.) Preis 20 nGr.**

In dem Verlage der unterzeichneten Buchhandlung wird
auf Subscription erscheinen:

MAHABHARATA,
in
kritischer, vollständiger Uebersetzung
von
Theodor Goldstücker.

Die Uebersetzung des Mahâbhârata wird gleich der
Calcuttaer Ausgabe des Originals 4 Theile in 4^o, jeder aus
2 Bänden bestehend, umfassen, deren typographische Ein-
richtung aus der, dem Prospectus angefügten Druckprobe
ersichtlich ist.

Das Werk wird in Lieferungen von 20 Bogen in 4^o
ausgegeben, deren jede 2 Thlr. 7½ Ngr. im *Subscriptions-*
preise kosten soll. Der Druck wird beginnen und *ohne Un-*
terbrechung fortgesetzt werden, sobald die eingegangenen
Subscriptions-Anmeldungen uns die für die Ausführung ei-
nes so umfassenden Unternehmens nothwendige Theilnahme
hoffen lassen.

Mit vollem Vertrauen richten wir an Bibliotheken
und an alle Freunde historischer, archäologischer,
mythologischer und philosophischer, sowie insbe-
sondere orientalischer Studien die Bitte, durch Unter-
zeichnung auf diese Uebersetzung des Mahâbhârata ein
Unternehmen zu unterstützen, welches deutscher Wissen-
schaftlichkeit und deutschem Fleisse zu allen Zeiten gewiss
zur Ehre gereichen wird.

*Die Namen der Beförderer dieses Unternehmens sollen
dem Werke vorgedruckt werden.*

Um möglichst baldige Einsendung der Subscriptions-
Anmeldungen wird gebeten.

Ausführliche **Prospecte** nebst beigefügter Druck-
probe dieser Uebersetzung des Mahâbhârata sind durch alle
Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben.

Leipzig, 20. August 1846.

Brockhaus & Avenarius.

Bei G. Holtzmann in Carlsruhe sind so eben erschienen:

Indische Sagen. Von Adolf Holtzmann. Erster Theil. 8°. brochirt. Preis 21 gr. — fl. 1. 36.

Das Literaturblatt sagt von ihnen, »sie gehören zu den schönsten Dichtungen Indiens, ja der Welt.«

Beiträge zur Erklärung der pers. Keilschriften. Adolf Holtzmann, Grossh. Bad. Hofrath. Erstes Heft. Preis rth. 1. — fl. 1. 48.

Von demselben Verfasser erschien früher:

Rama. Ein indisches Gedicht nach Walmiki. Zweite vermehrte Auflage. Preis rth. 1. — fl. 1. 48.

Wurde von der Kritik ebenfalls auf's Günstigste aufgenommen.

Durch alle Buchhandlungen ist von F. A. Brockhaus in Leipzig zu beziehen:

Stickel, J. G., Handbuch zur morgenländischen Münzkunde. Erstes Heft. — A. u. d. Titel: Das Grossherzogliche Orientalische Münzcabinet zu Jena, beschrieben und erläutert. Erstes Heft: Omajjaden- und Abbasiden-Münzen. Mit 1 lithographirten Tafel. gr. 4. 2 Thlr.

Dieses für die morgenländische Münzkunde wichtige Werk wird in vier Heften, die der Verfasser innerhalb zwei Jahren zu liefern gedenkt, vollständig sein.

F. C. W. Vogel in Leipzig debitirt commissionsweise für Deutschland:

Prospectus der der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer gehörenden ältesten hebräischen und rabbinischen Manuscripte. Ein Beitrag zur biblischen Exegese von Dr. Pinner. Nebst einem lithographirten Fac-simile des Propheten Habakuk aus einem Manuscripte vom Jahre 916. gr. 4. Odessa, 1845: rth. 1. 15 sgr.

Dieser Prospectus ist besonders wichtig wegen des Facsimile des Habakuk mit anderen Vocalen und Accenten, wovon keine europäische Bibliothek etwas Aehnliches aufzuweisen hat, sowie der grossen Menge biblischer und talmudischer Varianten wegen.

Wichtiges linguistisches Werk!

Bei Ed. Heynemann in Halle ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Die Zigeuner
in Europa und Asien.**

Ethnographisch - linguistische Untersuchung, vornehmlich ihrer Herkunft und Sprache, nach gedruckten und ungedruckten Quellen.

von

Dr. A. F. P o t t.

2 Bände gr. 8°. brosch. (65 Bogen) 5 rth. 8 gGr.

☞ Da diesem Werke das Institut royal de France bereits in diesem Jahre den vom Grafen Volney ausgesetzten Preis für vergleichende Sprachkunde zuerkannt hat, so dürfte eine Empfehlung des Buches von Seiten der Verlagshandlung als überflüssig erscheinen.
Halle, im October 1846.

In meinem Verlage ist soeben neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Moslicheddin Sadi's Rosengarten. Nach dem Texte und dem arabischen Commentar Sururi's aus dem Persischen übersetzt mit Anmerkungen und Zugaben von K. H. Graf. gr. 12. geh. 1 Thlr. 6 Ngr.
Leipzig, im September 1846.

F. A. Brockhaus.

Bei H. B. König in Bonn ist gegen baar zu haben:
The Journal of the Asiatic Society of Bengal.

Edited by James Prinsep. gr. 8°. Calcutta. Vol.
3. 4. 5. 6. 7. 8. jeder Band 10 Thlr.

Jahrgang 1840. Nr. 98. 99. 101. 102.

„ 1841. Nr. 112. 113. 114. 115. 118. 119.
jedes Heft 1 Thlr.

(NB. im 4ten Bande fehlt Heft 44.)

Literarischer Anzeiger,

der

Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft

beigegeben von

Brockhaus & Avenarius.

N^o 3.

1847.

Inserate sind an die Buchhandlung von BROCKHAUS & AVENARIUS in Leipzig einzusenden. Die Gebühren betragen 2 Ngr. für die Zeile oder deren Raum.

Bei **F. C. W. Vogel** in Leipzig erschien soeben :

Ammon, Dr. C. F. von, die Geschichte des Lebens Jesu mit steter Rücksicht auf die vorhandenen Quellen dargestellt. Dritter und letzter Band. Gr. 8. 3 Thlr. 27 Ngr.

Beldhawi Commentarius in Coranum. Ex codd. Paris. Dresd. et Lips. edd. indicibusq. instruxit *H. O. Fleischer*. Fasc. V. Gr. 4. Brosch. 2²/₃ Thlr.

Das Buch des Sudan, oder Reisen des Scheich Zain el Abidin in Nigritien. Aus dem Türkischen übersetzt von *Dr. G. Rosen*. Gr. 8. Brosch. 1¹/₂ Thlr.

Dieterici, Dr. F., Mutanabbi und Seifuddaula aus der Edelperle des Tsaâlibi nach Gothaer und Pariser Handschriften dargestellt. Gr. 8. Brosch. 1¹/₂ Thlr.

Gesenli, G., Lexicon manuale hebr. et chald. in V. T. libros. Ed. altera emendatio ab auctore ipso adornata atque ab *A. Th. Hoffmanno* recognita. Fasc. 2. 3. (Schluss.) Lex. 8. 2⁴/₅ Thlr.
Das nun vollständige Werk kostet 4 Thlr. 24 Ngr.

Dietrich, Dr. F. E. C., Abhandlungen zur hebr. Grammatik. Gr. 8. Brosch. 2 Thlr.

Prüfer, Dr. K. E., Kritik der hebräischen Grammatologie. Gr. 8. 2¹/₂ Thlr.

In der **Dieterichschen** Buchhandlung in Göttingen sind erschienen:

Reiskii, J. J., primae Lineae historiae regnorum arabicorum et rerum ab Arabibus medio inter Christum et Muhammedem tempore gestarum. E libro manuscripto bibliothecae Gottingensis ed. *F. Wustefeld*. Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Zakalja Ben Muhammed Ben Mahmud el-Cazwini's Kosmographie. 2. Theil. Die Denkmäler der Länder. Aus den Handschriften des Herrn *Dr. Lee* und den Bibliotheken zu Berlin, Gotha und Leyden, herausgegeben von *F. Wustefeld*. Erste Hälfte. Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 20 Ngr.

(Die zweite Hälfte dieses Theiles mit der Vorrede erscheint am Ende des Jahres und der erste Theil im nächsten Jahre.)

Im Verlage von **F. A. Brockhaus** in Leipzig wird demnächst
erscheinen:

Sâma-Veda. Die Hymnen des Sâma-Veda, im Original, mit der Accentuation der Handschriften, herausgegeben, ins Deutsche übersetzt, mit kritischen und exegetischen Anmerkungen, die Varianten des Rig-Veda und Mittheilungen aus den Commentaren des Sâjanâtschârja zum Rig-Veda und des Mehîdhara zum Jadschur-Veda enthaltend, begleitet und mit einem Glossar versehen von *T. Benfey*. Gr. 8. Geh.

Vendidad Sade, die heiligen Schriften des Zoroaster: Yaçna, Vispered und Vendidad, nach der Pariser und Bombayer Handschrift herausgegeben von Dr. *Hermann Brockhaus*. Mit einem vollständigen Index und einem Glossar. 8.

Bei **B. G. Teubner** in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

H. Th. Colebrooke's
Abhandlung
über die heiligen Schriften der Indier.
Aus dem Englischen übersetzt
von Dr. **LUDWIG POLEY.**
Nebst Fragmenten der ältesten religiösen Dichtungen der Indier.
Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 9 Ngr.

Alphabete orientalischer und occidentalscher Sprachen, zum Gebrauche für Schriftsetzer und Correctoren. Zusammen- gestellt von *Friedrich Ballhorn*. Dritte, vermehrte Auflage. Gr. 8. Auf feinstem Velinpapier. Geh. 45 Ngr.

Zu haben bei dem Herausgeber, pr. Adr. des Herrn **F. A. Brockhaus** in Leipzig.

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Liturgiarum Orientalium Collectio
Opera et studio *Eusebii Renaudotii* Parisini.
2da editio correctior. 2 volumina 4°. Cartonnirt. Velinpapier.
24 Fl. oder 14 Thlr.

Frankfurt a. M.

Joseph Barr.

In demselben Verlage ist erschienen:

Lateinische Sprachlehre für Schulen.

Von Dr. J. N. Madvig, Professor an der Universität in Copenhagen. Zweite verbesserte Ausgabe. gr. 8°. Velinpapier. geh. Preis 1 Thlr.

Indem wir diese zweite verbesserte Auflage von Madvig's lateinischer Sprachlehre für Schulen anzeigen, machen wir darauf aufmerksam, dass wir, um die Einführung des trefflichen Buches möglichst zu erleichtern, trotz der vermehrten Bogenzahl, den Preis dennoch um $\frac{1}{4}$ vermindert und auf einen Thaler festgesetzt haben.

Es sind vom Hrn. Vf. Vorkehrungen getroffen, welche den Gebrauch der ersten Auflage neben dem der zweiten vermitteln (s. Vorrede pag. VI.) und in Berücksichtigung dieses Umstandes dürfte es von Interesse sein und die Einführung des Buches in die Schulen noch mehr erleichtern, dass wir einen Rest Exemplare erster Aufl. auf $\frac{1}{3}$ Thlr. im Preise herabsetzen. Ausserdem geben wir von beiden Auflagen auf 6 auf einmal bezogene Exemplare ein Frei-Exemplar.

In Commission der Hofbuchhandlung von ED. LEIBROCK in Braunschweig sind folgende Programme des Herrn Dr. G. T. A. KRUEGER, (Prof. und Direct. des Obergymnasiums in Braunschweig) erschienen:

Ueber die Lectüre der griechischen u. lateinischen Classiker auf den Gymnasien à $\frac{1}{6}$ Thlr.

Die Einrichtung der Schulausgaben der griech. und latein. Classiker nebst einer Beigabe: Erklärung von Horat. Ep. I. 14. à $\frac{1}{4}$ Thlr.

Drei Satiren des Horaz I. 4. I. 10. II. 1. für den Schulzweck erklärt. à $\frac{1}{6}$ Thlr.

Bei C. A. SCHWETSCHKE und SOHN in Halle erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Abu-'l-Fathî Muḥammad asch-Schahrastani's

Religionspartheien und Philosophen-Schulen.

Zum ersten Male
vollständig aus dem Arabischen übersetzt und mit erklärenden
Anmerkungen versehen

von Dr. Th. Haarbrücker.

1ster Theil. gr. 8. geh. à 1 Thlr. 15 Sgr.

Bei **GEORGE WESTERMANN** in Braunschweig ist erschienen:

HANDBUCH DER ENGLISCHEN NATIONAL - LITERATUR

von **G. Chaucer** bis auf die jetzige Zeit.

Dichter und Prosaiker.

Von

Dr. L. Herrig,

Oberlehrer an der Realschule in Elberfeld, Mitglied der Camd. Soc.
und der Pariser Gramm. Gesellschaft.

46 Bogen. gr. Lex.-Octav. Feines Velinpap. geh.
Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Obiges Handbuch bietet in wohlgeordneter Auswahl die Edelsteine der britischen Nationalliteratur und verdient im wahren Sinne des Worts den Namen eines Hausschatzes der Englischen Sprache. Das Werk ist gleich nach Erscheinen in vielen Orten und in den namhaftesten Lehranstalten eingeführt worden, was der für den grossen Umfang beispieldlos billige Preis sehr erleichterte. Es eignet sich dieser Hausschatz auch zu Festgeschenken für Erwachsene.

☞ Hierbei empfehlen wir zugleich die beiden neuesten und besten englischen Wörterbücher von **Odell Elwell** (1½ Th.) und **Williams** (26 Ngr.). Sie verdienen den Vorzug durch die Aussprachbezeichnung der englischen Wörter und durch die Aufnahme der zahlreichen Amerikanismen.

Jede gute Buchhandlung ist in den Stand gesetzt, bei Parthiebeziehungen ausserordentliche Vortheile zu gewähren.

Zur Einführung

empfehlen wir ferner die neuesten und besten Wörterbücher der französischen Sprache.

Thibaut, Dictionnaire français-allemand et allemand-français. 9. Aufl. 6. Abdr. 75 Bog. gr. 8° geh. 2 Thlr.

Molé, Dictionnaire français-allemand et allemand-français. 8. Aufl. 74 Bog. gr. 8° geh. 2 Thlr.

Molé, Dictionnaire de poche, français-allemand et allemand-français. 6. Aufl. 45 Bog. 8° geh. 1 Thlr.

George Westermann.

Für den Unterricht in der englischen Sprache:

Everill, G., Lehrbuch der englischen Sprache, bestehend aus einer kleinen Grammatik und Leseübungen mit Interlinear-Uebersetzung und Zeichen zur leichteren Erlernung der Aussprache. — Erste Abtheilung. Grammatik. 32. broch. 36 kr. oder 10 Sgr.

— — dessen 2te Abtheilung. Leseübungen. 36 kr. oder 10 Sgr.

— — dessen 3te Abtheilung enthält: *Forester, a tale by M. Edgeworth*, mit Noten zum Uebersetzen aus dem Englischen ins Deutsche. 36 kr. oder 10 Sgr.

— — dessen 4te Abtheilung. Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische mit Noten. 36 kr. od. 10 Sgr.

— — dessen *Recapitulation of English Grammar in questions and answers. Adapted to the authors book of instruction.* 32. broch. 36 kr. oder 10 Sgr.

— — deutsch-englisch-französisch-italienische Vocabeln, mehr als 2 Tausend der gebräuchlichsten Wörter enthaltend. 32. broch. 12 kr. od. 3½ Sgr.

Gay, John, Fables, with german notes by G. Everill, 32. broch. 24 kr. oder 7 Sgr.

Für den Unterricht in der italienischen Sprache:

Racconti in lingua italiana per uso degli studiosi. Con Note di L. Carrara, fiorentino. 3 Bändchen. 32. br. à 15 kr. oder 3¾ Ngr.

Erzählungen in deutscher Sprache zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Italienische. Mit Noten von L. Carrara. 3 Bändchen. 32. br. à 15 kr. oder 3¾ Ngr.

Eine Sammlung italienischer Theaterstücke. 17 Bändch. 32. à 15 kr. oder 3¾ Ngr.

Scelta di poesie moderne italiane per uso degli studiosi compilata e arricchita di note di L. Carrara 24. broch. 54 kr. oder 15 Ngr.

Omma, J., l'art de la correspondance française et italienne. Nouv. édit. corrigée refondue quant aux titres, et augmentée par J. de Valeriani. broch. 8. 54 kr. od. 15 Ngr.

Vergani, le nouveau, ou Grammaire de la langue italienne réduite à 24 leçons p. L. Carrara de Florence. 32. broch. 36 kr. oder 10 Ngr.

Zusammen auch unter dem Titel:

Ape comica it aliance. 3 Volumi 32. elegant gebunden

Fl. 4. 48 kr. oder Thlr. 2. 20 Sgr.

I. Bd. II. Bd. III. Bd.

München, im August 1850.

GEORG FRANZ.

Bei J. RICKER in Glessen erschien soeben:

Vullers, J. A., institutiones linguae persicae cum sanscrita et zendica lingua comparata. Pars II. Syntaxis et ars metrica persarum. Thlr. 2.

Pars I erschien 1840 zu gleichem Preise.

Im Verlage von FRIDRICH VIEWEG und SOHN in Braunschweig ist erschienen:

Handwörterbuch der Griechischen Sprache.

Von Dr. W. Pape, Professor am Berlinischen Gymnasium zum Grauen-Kloster. In vier Bänden. Lexikon-Octav. Erster und zweiter Band (Zweite überall berichtigte und vermehrte Auflage), jeder von 90 Bogen, das griechisch-deutsche Wörterbuch; dritter Band von 27 Bogen, die griechischen Eigennamen; vierter Band von 56 Bogen, das deutsch-griechische Wörterbuch enthaltend. Subscriptionspreise: Für das ganze Werk von vier Bänden 10 Thlr. Für das griechisch-deutsche Wörterbuch von zwei Bänden 6 Thlr. Für das Wörterbuch der griechischen Eigennamen 1 $\frac{1}{2}$ Thlr. Für das deutsch-griechische Wörterbuch 2 $\frac{2}{3}$ Thlr. Auf 6 Exemplare 1 Freiemplar.

Pape's griechisch-deutsches Wörterbuch ist in der neuen Auflage jetzt vollständig erschienen. Es ist diese eine durchweg vermehrte und verbesserte, die das treffliche Werk auf den Höhenpunkt der Wissenschaft stellt. Der Verfasser ist in dieser zweiten Auflage seinem ursprünglichen Plane treu geblieben, ein gründliches Studium der griechischen Sprache durch Zusammenstellung der in den Hauptschriftstellern vorkommenden Verbindungen eines Wortes zu fördern. Pape's Wörterbuch hat in seiner tiefen wissenschaftlichen Bedeutung, in der praktischen Tüchtigkeit, welche es für den Unterricht bietet, sich dem Gelehrten wie dem Schüler gleichmässig so nützlich erwiesen und rasch eine so allgemeine Verbreitung gewonnen — die erste 5000 Exemplare starke Auflage wurde binnen 5 Jahren vergriffen — dass zu seiner Empfehlung nichts hinzuzufügen ist. Der Gelehrte kann das Buch nicht entbehren und der Schüler erwirbt in ihm einen Schatz, der fürs Leben dauert und nicht verworfen zu werden braucht, wie das mit allen kürzeren Wörterbüchern der Fall ist, die dem höheren Unterrichte nicht mehr genügen und dem Schüler nur doppelte Ausgaben veranlassen.

Von jeder Abtheilung des Pape'schen Wörterbuchs wird auf 6 auf einmal bestellte Exemplar ein Freiemplar von jeder guten Buchhandlung gewährt, was die Einführung in die Gymnasien sehr erleichtert. Der Preis ist in der neuen Auflage trotz der sehr vermehrten Bogenzahl nicht erhöht worden.

Von **HERM. FRITSCH** in **Leipzig** ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vollständiges Taschenwörterbuch
der slovenischen und deutschen Sprache.

Von **Anton Janezic**. Deutsch-sloven. Theil. **Klagenfurt**
1850 (630 Seiten im Schillerschen Taschenformate). Brosch.
1 $\frac{1}{8}$ Thlr.

☞ Der slovenisch-deutsche Theil erscheint noch in diesem Jahre.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

De natura et indole
linguae popularis Aegyptiorum
disseruit

H. Brugsch, Dr.

gr. 8. 1850. geheftet 15 Sgr.

Dies Schriftchen bildet die Einleitung zu einer neuen bei weitem vermehrten Grammatik der aegyptischen Volkssprache und Volksschrift.

Berlin im October 1850.

Ferd. Dümmler's Buchhandlung.

Bei **L. EHLERMANN**, Hannover 1850 erschien:

Methodisch geordneter Lehrgang zur leichten und gründlichen Erlernung der Englischen Sprache
von **H. Plate**.

1. Theil. Dafür ist bestimmt:

The English Reader,
eine Sammlung leichter Lehrstücke von **H. Plate**.

Bei **OPITZ et COMP.** **Güstrow** erschien 1848-49:

A. Draeger **Englisches Sprachbuch**
nach genetischem Princip. 1 Abtheil. Elementarcursus.
2. Abth. Satzlehre.

In dem unterzeichneten Verlage ist so eben erschienen:

Steinthal, Dr. H.,

Die Classification der Sprachen,

**dargestellt als die Entwicklung der Sprachidee.
gr. 8. geh. 15 Sgr.**

Diese Schrift enthält zuerst eine Kritik der bisherigen Sprachclassificationen und damit der heutigen Sprachwissenschaft überhaupt. Besonders ausführlich wird Wilhelm v. Humboldt nach seiner genialen und nach seiner mangelhaften Seite dargestellt. Darauf giebt der Verf. nach einer neuen Auffassungsweise des Wesens der Sprache eine Eintheilung der Sprachen in dreizehn Classen in einer den natürlichen Pflanzen- und Thiersystemen analogen Methode.

Von demselben Verfasser erschien früher in unserm Verlage:
Die Sprachwissenschaft W. v. Humboldt's und die Hegel'sche Philosophie. gr. 8. geh. 20 Sgr.;

Berlin im Juli 1850.

Ferd. Dümmler's Buchhandlung.

Bei JENT & REINERT in Bern ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Tiro Latinus. Lateinisches Sprachbuch in naturgemäsem Gange (genetischen Methode). Von Heinr. Hattemer, Professor der lateinischen Sprache in Biel. gr. 8. geh. Preis 28 kr. oder 8 Ngr.

Diese Schrift versucht einen ganz neuen Weg, dem Schüler die lateinische Sprache leicht und sicher beizubringen. Es ist die lang besprochene, aber noch nicht versuchte, von Mager sogenannte genetische Methode. Die Eigenthümlichkeit kann mit wenigen Worten nicht dargestellt werden, nur eine gründliche Prüfung einiger Paragraphe vermag von dem wohlberechneten Ineinandergreifen des Ganzen und von der überraschenden Zweckmässigkeit dieser Methode zu überzeugen.

Im Verlage von ADOLPH BUECHTING in Nordhausen erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

**Haacke, Dr. Aug., die flexion des griechischen verbums in der attischen und gemeinen prosa.
gr. 8. 1850. geh. Preis 12 Sgr.**

In der NICOLAÏschen Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Elementarisches Lehrbuch der englischen Sprache

von **G. B. Wilkinson.**

Mit einem Vorworte von F. A. Schultze, Stadt-Schulrath in Berlin.

Geheftet, Preis 15 Sgr.

In dem vorliegenden Lehrbuche hat der Herr Verf. die Resultate seiner mehrjährigen Erfahrung als Privatlehrer der englischen Sprache — seiner Muttersprache — niedergelegt. Sein Augenmerk bei Abfassung des Lehrbuches ist hauptsächlich darauf gerichtet gewesen, den Schüler in kürzester Frist in den Stand zu setzen, sich im Englischen verständlich zu machen. Alles Veraltete, Provinzielle und Unfeine der englischen Sprache ist in dem Buche sorgfältig vermieden, die Aussprache dagegen mit der grössten Genauigkeit bezeichnet worden.

Es darf daher diese gewissenhafte und gründliche Arbeit als ein treffliches Hülfsmittel beim Unterricht in der englischen Sprache mit Ueberzeugung empfohlen werden. Gutes Papier, sauberer, correcter Druck und billiger Preis (Haupt-Erfordernisse eines guten Schulbuches) werden die Einführung in öffentliche und Privat-Lehranstalten wesentlich befördern.

In der CROEKERSchen Buchhandlung in Jena ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Hand, Ferd., Geh. Hofrath u. Prof., praktisches Handbuch für Uebungen im lateinischen Stil. Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe. Preis 1 Rthl.

Ein Buch, dessen Werth in der ersten Ausgabe in den meisten Gymnasien und Lyceen anerkannt ist, und deswegen weiter keines Lobes bedarf; sowie des nämlichen Verfassers
Lehrbuch des lateinischen Stils; 2. Auflage

Bei J. G. STRIESE in Königsberg i. N. ist erschienen,
Sallustius Crispus, C., Vorwort zur Catilinarischen Verschwörung übersetzt und erklärt vom Gymnasial-Director Dr. NAUCK. [Abgedruckt aus dem Osterprogramm des Friedrich Wilhelms Gymnasium zu Königsberg i. N. 1850.]
gr. 4. 16 S. Preis $\frac{1}{6}$ Thlr.

In unserm Verlage erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Historischer Ueberblick der Entwicklung der englischen Sprache.

Von

Dr. M. Weishaupt,

Prof. der griech. Sprache am Gymnasium und Lyceum zu Solothurn gr. 8. geh. 11 Bog. Preis 1 fl. = 18 Ngr.

Der Zweck, den sich der Verfasser bei dieser Schrift gesetzt hat, ist, das Englische nach seiner Entwicklung aus dem Angelsächsischen und Normannisch-Französischen sprachhistorisch zu beleuchten und zu einer wissenschaftlichen u. gründlichen Erfassung dieser in literarischer und commercieller Hinsicht hochwichtigen Sprache beizutragen.

Es werden fünf Entwicklungsperioden angenommen, und, um die jedesmaligen Gestaltungen und Eigenthümlichkeiten in denselben recht anschaulich zu machen, grammatikalische Umrisse gegeben und passende Sprachproben aufgeführt.

Einen wichtigen Theil des Werkes bilden die etymologischen Erläuterungen, die sich über Wortgestalten und Bildungselemente weitgreifend erstrecken, und von der Art sind, dass durch sie zugleich über die übrigen germanischen Mundarten (Deutsch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch etc.) und auch über die romanischen Zungen und andere Sprachen des indoeuropäischen Sprachstammes interessante Aufklärungen gewährt werden.

So viel uns bekannt, ist noch kein derartiges Werk erschienen, und wir glauben darum, dass uns Mancher, dem es um gründliche Kenntniss des Englischen zu thun ist, und der auf Wissenschaftlichkeit im Sprachstudium hält, für vorliegendes Werk Dank wissen werde.

Jent & Gassmann in Solothurn.

Bei C. A. SCHWETSCHKE und SOHN in Halle ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Grundriss der Römischen Literatur.

Von

G. Bernhardt.

Zweite Bearbeitung. gr. 8.
geh. Preis 4 Thlr.

Im Verlage von **George Westermann** in **Braunschweig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch
des
hochdeutschen Ausdrucks
in Rede und Schrift.

Für
höhere Classen der Realschulen und zum Selbstgebrauch.
Von
Dr. J. M. Jost.

gr. 8. 28 Bogen. Velinpap. geh. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Dies Werk ist nicht eine Sprachlehre, sondern eine umfassende, durch vieljährige Anwendung und anerkannten Erfolg erprobte Styllehre für reifere Schüler und Jeden, der sich der Grundsätze einer gediegenen Schreibart bewusst sein will. Richtigkeit der Formen, Angemessenheit des Ausdrucks, Strenge in Betreff der Denkverhältnisse, Reinheit des Geschmacks, und überhaupt Alles, was durch Unterricht und Anleitung erworben werden kann, wird hier durch kurz und klar ausgedrückte Regeln dargestellt, und an einem grossen Reichthum von inhaltsvollen (richtigen und unrichtigen) Beispielen erläutert. Das Ganze ist vorzüglich darauf berechnet, die Schüler auf eine geistbildende, die Denkkräfte stark in Anspruch nehmende, und die Aufmerksamkeit fesselnde Weise zu beschäftigen. Wichtige Andeutungen für Lehrer sind an vielen Orten, zur Erzielung weiterer Fortschritte eingestreut.

Uebrigens eignet sich das Werk sowohl für höhere öffentliche Schulen, als auch für Mädchen-Erziehungs-Anstalten.— Der Verfasser besitzt im sprachlichen Fache einen Namen; seine Ansichten, welche er früher über den deutschen Unterricht veröffentlichte, fanden vielen Beifall und grosse Anerkennung.

Im Verlage von **Ernst Fleischer** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen;

Thucydides
de bello Peloponnesiaco
libri octo.

Edidit
Ernestus Fridericus Poppo.
Pars IV.

Supplementa et indices.
Editio auctior atque emendatior.
Preis 3 Thlr. 15 Ngr.

Das vollständige Werk 11 Vol. in 4 partes ist noch zu dem herabgesetzten Preis von:

10 Rthlr.

zu haben.

In **L. Schmidts Hofbuchh.** in **Donaueschingen** ist erschienen:
De poësis latinae rhythmis et rimis, praecipue Monachorum. Libellus conscriptus per Christ. Theoph. Schuch, Magistr. trilinguem ad fontes Danubinos.
Preis broch. 18 Ngr.

In der **Gebauer'schen Buchhandlung (J. Petzsch)** in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aeschefski, Professor Dr. C.F.S., Lateinische Sprachlehre für Schulen und zum Privatgebrauche. 8^o geh. 20 Sgr. geb. 22½ Sgr.

Bei **G. Westermann** in **Brannschweig** erscheint:

Taschen - Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache mit

Bezeichnung der englischen Aussprache durch deutsche Buchstaben und zahlreichen amerikanischen Wörtern und Redensarten

von Frank Williams,

43 Bogen. Preis 26 Ngr. complet.

Dieses neue und sehr gediegene Taschenwörterbuch der englischen Sprache bietet folgende wesentliche Vorzüge, die in allen bisher erschienenen Werken gleichen Umfangs nicht zu finden waren. Es enthält nämlich:

- 1) im Englischen Theile die Angabe der englischen Aussprache mit deutschen Buchstaben.
- 2) im deutschen Theile die Betonung eines jeden Wortes — die Angabe der abweichenden Genitive und Nominative Pluralis, so wie die Gebrauchsangabe der Hülfzeitwörter haben und sein.
- 3) in beiden Theilen aber die Amerikanismen der Englischen Sprache.

Frank Williams hat hierin **Odell Elwell's** treffliches Wörterbuch, welches sich zuerst das Verdienst erwarb, die Amerikanismen in die englische Lexicographie aufzunehmen, zur Grundlage für die Bearbeitung dieses kleineren Taschenwörterbuchs gewählt und bietet somit dem Publicum, sowie den Schulen ein

Reise-, Schul- und Auswanderer - Wörterbuch,
das bei den vielen Vorzügen innerer Bearbeitung sich durch größte Billigkeit, elegante Ausstattung, klaren Druck und durch ein portatives Format höchst vortheilhaft auszeichnet.

Bei **J. Wiestke** in Brandenburg ist erschienen:

Geschichte der lateinischen Sprache während ihrer Lebensdauer.

Von **Dr. M. W. Heffter.**

Königl. Professor u. Prorector am Gymnasium zu Brandenburg a. H.

Zugleich eine nothwendige Zugabe zu jeder lateinischen Grammatik, zu jedem lateinischen Wörterbuche und zu jeder Geschichte der römischen Literatur.

Geheftet Preis 15 Sgr.

Vollständig ist so eben erschienen:

Wörterbuch der litauischen Sprache

Von **G. H. F. Nesselmann.**

35½ Bogen Lexicon-Format und Druck, brochirt 3 Thlr. 22 Sgr.

Seit langer Zeit hat die litauische Sprache, welche keine Literatur besitzt und nur noch im Munde des Volkes existirt, die Aufmerksamkeit derer erregt, welche sich mit dem Studium der Sprachverwandtschaften, und besonders des Sanscrit beschäftigen. — Es fehlte aber bisher hierzu an geeigneten Hülfsmitteln, besonders an brauchbaren Wörterbüchern; — die bisher vorhandenen sind sehr unvollständig und veraltet.

Willkommen wird demnach obiges Werk seyn, welchem der Verfasser, durch die Munificenz unsera Ministeriums unterstützt, fünf Jahre lang den ausgezeichnetesten Fleiss gewidmet hat — und welches 3mal mehr Wörter umfasst als die bisher bekannten Lexica.

Königsberg.

Gebr. Borntraeger.

In der **Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck** erschien:

Lehrbuch der **italienischen Sprachwissenschaft.**

Zum Gebrauche
an **Gymnasien und Universitäten**
verfasst und zusammengestellt

von

Joseph Novotny,

Doctor der Philosophie und der freien Künste, Mitglied des k. k. Ferdinandeums in Innsbruck und der gelehrten Gesellschaft in Roveredo. o. ö. Professor der italienischen Sprache und Literatur; o. ö. Lehrer der deutschen und Docent der böhmischen Sprache an der k. k. Universität zu Innsbruck.

35½ Bogen gr. 8. Innsbruck 1850. Gedruckt mit Wagner'schen Schriften. Preis 2 fl. C.M. 1 Thlr. 15 Ngr.

In Commission der Hofbuchhandlung von **Edward Lotbrook** in Braunschweig sind folgende Programme des Herrn Dr. **G. T. A. Krüger** (Prof. u. Director des Ober-Gymnasiums in Braunschweig) erschienen:

Ueber die Lectüre der griechischen und lateinischen Classiker auf Gymnasien. à $\frac{1}{6}$ Thlr.

Die Einrichtung der Schulausgaben der griechischen und lateinischen Classiker nebst einer Beigabe: Erklärung von Horat. Ep. I. 14. à $\frac{1}{4}$ Thlr.

Drei Satiren des Horaz. I. 4. I. 10 II. 1. für den Schulzweck erklärt. à $\frac{1}{6}$ Thlr.

Die Kritik bei Erklärung der griech. und latein. Classiker in der Schule, erläutert an einigen Beispielen. à $\frac{1}{4}$ Thlr.

Aus **S. G. Lieschings** Verlagsbuchhandlung in ist Stuttgart in den Verlag des Unterzeichneten übergegangen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Rudolph von Raumer,
die Einwirkung des Christenthums
auf die Althochdeutsche Sprache.

Ein Beitrag zur Geschichte der Deutschen Kirche.
gr. 8. XVI. 430 Seiten auf Velin. In Umschlag Preis 2 $\frac{1}{6}$ Thlr. —
fl. 3. 36 kr.

Berlin.

Gustav Schlawitz.

Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen!

Im Verlage der **Math. Rieger'schen** Buchhandlung in Augsburg ist soeben erschienen:

Praktische vergleichende Schul-Grammatik der griechischen und lateinischen Sprache.

Von **H. Friedr. Merleker.**

Professor in Königsberg.

gr. 8. broch. 1 Thlr.

Mit dieser Grammatik ist der seit Jahren von den namhaftesten Philologen angeregte Plan einer vergleichenden Grammatik der classischen Sprachen zum Erstenmale verwirklicht. Wie sehr durch eine solche Vereinfachung der Unterricht erleichtert und gefördert wird, haben Gelehrte wie Fr. Thiersch, Rost mit seinen Gothaer Kollegen, Madvig u. A. erprobt. Der Herr Verfasser ist der Gelehrtenwelt bereits rühmlichst bekannt und werden die Männer vom Fache auch in dieser neuen Arbeit einen schätzenswerthen Beitrag zur Belebung des Unterrichts in den alten Sprachen finden.

En vente chez **F. A. Brockhaus** à Leipzig:

Nouvelle méthode
pratique et facile
pour apprendre la langue allemande

par
F. Ahn.

Premier cours. 4^{me} édition. 8 Ngr.

Second cours. 2^{me} édition. 10 Ngr.

Phonologie

français au dix-neuvième siècle, suivis d'un cours
de lecture et de débit à l'usage des écoles supé-
rieures d'Allemagne, par G. H. F. de Castres.

In-8. Broché. 1 Thlr. 10 Ngr.

Im Verlage von **C. A. Schwetzsche & Sohn** (M. Bruhn) in
Halle ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine Monatsschrift
für Wissenschaft und Literatur.

Herausgegeben von

Joh. Gust. Droysen. Frerichs. Fr. Harms. G. Karsten. Litzmann. Liliencron.

K. Müllenhoff. G. W. Nitzsch. K. W. Nitzsch. J. Olshausen.

Pelt. J. W. Planck.

Professoren der Universität zu Kiel.

1851. Julius — December.

Schmal 4. Preis für 6 Monatshefte à 10—12 Bogen

4 Thlr. Pr. Cour.

In meinem Verlage erschien so eben und ist in allen Buchhand-
lungen zu haben:

Französische Grammatik

für

Gymnasien

und andere höhere Lehranstalten

von

C. A. Herrmann,

Lehrer der französischen Sprache an der Nikolaischule zu Leipzig.

gr. 8. geh. Preis 15 Ngr.

Leipzig.

B. G. Teubner.

Unterzeichnung nehmen alle Buchhandlungen an auf die zehnte, umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage des

Conversations-Lexicon, **welche in 15 Bänden oder 120 Heften**

zu dem Preise von

5 Ngr. = 4 gGr. = 18 Kr. Rh. für das Heft

in dem Verlage von **F. A. Brockhaus in Leipzig** erscheint.

Die in allen Buchhandlungen zur Ansicht zu erhaltenden ersten Hefte zeigen die bedeutenden Verbesserungen und Vermehrungen dieser neuen Auflage des bekannten Werks, sowie die sorgfältige äussere Ausstattung. Binnen drei Jahren soll es beendigt sein, und die vollständige Lieferung in 120 Heften wird ausdrücklich garantirt. Monatlich werden in der Regel drei Hefte von 6—7 Bogen ausgegeben.

In Kommissions-Verlag von **C. Plouger** (Pustet'sche Buchhandlung) in **Passau** ist erschienen:

Gaugengigl, Ign., Lehrgebäude der französischen Sprache I. Theil. A. u. d. T.: Der französische Sprachschatz in seinem grammatikalischen und lexikalischen Verhältnisse zur lateinischen und deutschen Sprache nach den besten Quellen wissenschaftlich dargestellt. Pr. 54 kr. oder 15 Ngr. Gebunden 1 fl. oder 17½ Ngr.

— — Desselben Werkes II. Theil. A. u. d. T.: La Pratique de la langue française par demandes et par reponses. Preis 48 kr. oder 14 Ngr., gebunden 54 kr. oder 16 Ngr.

— — Desselben Werkes III. Theil. A. u. d. T.: Le sommaire des regles de la langue française. 18 kr. oder 6 Ngr. Gebunden 24 kr. oder 7½ Ngr.

Wie schon die Titel der einzelnen Theile dieses Werkes zeigen, wird hier das Französische auf genetischem Wege gelehrt, d. h. es wird das Verständniss einer dritten Sprache vorausgesetzt, und von letzterer, hier der lateinischen, die zu lernende, hier die französische, abgeleitet. Diese Methode ist ausschliesslich auf Studierende und solche, die einmal Latein gelernt haben und zwar je weiter sie hierin voran, desto erfolgreicher anwendbar und daher für sie auch besonders zu empfehlen.

Bei **Ferdinand Enke** in Erlangen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Döderlein, Dr. L., Homerisches Glossarium. I. Bd.
Lex. 8. geh. 1 Thlr. 18 Ngr. oder 2 fl. 40 kr.

Friedreich, J.B., die Realien in der Iliade und Odyssee
gr. 8. geh. 3 Thlr. 18 Ngr. oder 6 fl. 12 kr.

Taciti Germania. Lateinisch und deutsch von Ludwig Döderlein. Lex. 8. geh. 24 Ngr. oder 1 fl. 24 kr.

Bei **G. Westermann** in Braunschweig erscheint:

Dr. Val. Chr. Fr. Rost's
Griechisch - Deutsches Wörterbuch
für den Schul- und Handgebrauch.

Vierte gänzlich umgearbeitete Auflage
unter Mitwirkung von

Professor Dr. Ameis und Dr. Mühlmann.

2 Bde. Lex. 8. Velinp. c. 95 Bogen.

Erster Subscriptions - Preis cplt. 3 Thlr. 10 Ngr.

(Wird in 4 monatlichen Lieferungen à 25 Ngr. ausgegeben.)

Die gediegenen Leistungen des Oberschulrath Dr. Rost sind so allgemein anerkannt, dass es darüber keiner besonderen Bemerkung bedarf. Obiges Wörterbuch ist zunächst für den Schulgebrauch bestimmt, wird auch Denen eine zuverlässige Hülfe gewähren, welche nach ihrer Schulzeit noch einen griechischen Schriftsteller zu lesen gedenken.

Bei dieser neuen Bearbeitung ist es vor Allem darauf angekommen, dem Werke eine dem Umfange entsprechende planmäßige Vollständigkeit zu verleihen und durchgängig nur das nach strenger Prüfung für richtig Erkannte in der übersichtlichsten Darstellung zu geben.

Auf schönem Velinpapier und mit neuen Typen gedruckt, erscheint die neue Auflage in 4 Lieferungen à 20—24 Bogen. Jeden Monat wird eine Lieferung zu dem sehr billigen **Ersten Subscriptions-Preise von 25 Ngr.** ausgegeben. Das Werk wird jedenfalls vor nächste Ostern vollständig und steht der Einführung desselben für den folgenden Schulwechsel nichts entgegen. Einen erhöhten Ladenpreis nach vollständiger Ausgabe behält sich der Verleger vor.

☞ Ausführliche Prospective und die erste Lieferung sind in allen guten Buchhandlungen zu haben, auch sind dieselben in den Stand gesetzt, Subscribentensammlern besondere Vortheile zu gewähren.

Die neuesten Auflagen der
zum Schul- und Privatgebrauch geeignetsten
Wörterbücher der französischen und englischen Sprache
sind vorrätbig in allen Buchhandlungen:

Dictionnaire français-allemand et allemand-français
par M. A. Thibaut.

17. Auflage. gr. 8°. 2 Bde. 75 Bogen. Preis 2 Thlr.

Dictionnaire français-allemand et allemand-français
par A. Molé.

10. Auflage. gr. 8°. 2 Bände. 73 Bogen. Preis 2 Thlr.

Dictionnaire de poche
français-allemand et allemand-français
par A. Molé.

7. Auflage. 8°. 2 Bände. 45 Bogen. Preis 1 Thlr.

Dictionary of the English and German and of the
German and English Languages
by Wm. Odell Elwell.

Ausgabe mit Aussprachebezeichnung.
2. Aufl. 8°. 2 Bde. 54 Bogen. Preis 1½ Thlr.

Dictionary of the English and German and of the
German and English Languages
by Wm. Odell Elwell.

Ausgabe ohne Aussprachebezeichnung.
2. Aufl. 8°. 2 Bde. 54 Bogen. Preis 1½ Thlr.

Pocket-Dictionary of the English and German and
of the German and English Languages
by Frank Williams.

Mit Bezeichnung der englischen Aussprache durch
deutsche Buchstaben.

2. Aufl. 12°. 2 Bände. 43 Bogen. Preis 26 Ngr.

So eben erschien und ist durch jede Buchhandlung auf Verlangen gratis zu erhalten:

Nr. LIX Catalog des antiquarischen Bücherlagers
von H. W. Schmidt in Halle a. S. Philologie No.
I. 1. Abtheilung. Literatur, Encyclopädie, Metho-
dologie, allgemeine Sprachenkunde, Philosophie der
Sprachen. Polyglotten, — Griechische Dichter und
Prosaiker, nebst den Commentaren und Ueberset-
zungen zu denselben 4000 Nr.

PROSPECTUS.

Im Verlage von **George Westermann** in Braunschweig erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Archiv

für das

Studium der neueren Sprachen und Literaturen.

Unter besonderer Mitwirkung

von

Robert Siecke und Heinrich Viehoff.

herausgegeben

von

Ludwig Herrig.

Die Redaction deutete Plan und Zweck dieses Archivs bei dessen erstem Auftreten in folgender Weise an:

Nach dem, was Mager, der rüstige Vorkämpfer moderner Schulbildung, darüber gesagt hat, sehen wir den Begriff der modernen Philologie als vollkommen festgestellt an, und betrachten es ferner als erwiesen, daß das Studium der Sprachen und Literaturen der neuen Culturvölker, wenn es auf die rechte Weise betrieben wird, wahres Humanitätsstudium ist, daß in ihm eine reiche Quelle ächt menschlicher Bildung fließt. An diese Quelle sieht sich eine ganze Reihe in neuerer Zeit entstandener Lehranstalten vorzugsweise angewiesen, während die Gymnasien vorherrschend aus dem Born des klassischen Alterthums schöpfen. Hat nun fortwährend an dem Gymnasiallehrerstande die klassische Philologie ihre Hauptstützen und Pfleger gefunden, so scheint nichts natürlicher, als daß die mit dem sprachlichen und literarischen Unterricht beauftragten Lehrer der Realschulen die Bearbeitung der modernen Philologie übernehmen. Aber auch die Gymnasien können, wenn sie ihre Aufgabe ganz lösen wollen, der modernen Philologie nicht entrathen, und so werden sich auch die Gymnasiallehrer an dem Anbau eines Gebiets der Philologie und Didaktik betheiligen, das bisher, auch zum Nachtheil der Gymnasien, nur allzusehr vernachlässigt worden ist. An Zeitschriften für klassische Philologie und Alterthumskunde hat es bekanntlich schon seit

Langem nicht gefehlt, und fehlt es noch jetzt nicht; es dürfte nun endlich an der Zeit sein, auch für die moderne Philologie wenigstens ein ähnliches Organ in's Leben zu rufen, das der sonst so leicht sich zersplitternden und zerstreuen Thätigkeit der Einzelnen, der Lehrer an Gymnasien, wie an Realschulen, zum Vereinigungs- und Anhaltspunkte dienen könnte.

Die Aufgabe einer solchen Zeitschrift wird aber eine zweifache sein müssen. Einerseits wird sie die Wissenschaft (wenn man ein so complicirtes Ganze, wie die Philologie und jeder ihrer Zweige ist, so nennen darf), andererseits und vorzugsweise die Schule in's Auge zu fassen haben.

Eben deswegen aber, weil es ihr hauptsächlichster und letzter Zweck ist, den Schulunterricht in neuern Sprachen und Literaturen zu fördern, und ihm Gehalt und bildende Kraft zu geben, wird sie aus dem Gesamtgebiet der modernen Philologie sich denjenigen kleinern Kreis ausscheiden müssen, der zu unsern Schulen in der nächsten Beziehung steht; sie wird sich auf die jetzigen drei bedeutendsten Culturvölker, die Deutschen, Franzosen und Engländer zu beschränken haben. Es versteht sich indessen, daß dieser Kreis nicht nach allen Seiten hin als ein scharf abgegränzter betrachtet werden kann. Wenn gleich z. B. das Italienische, Provenzalische, Spanische, Portugiesische, das Lateinische an und für sich nicht in denselben gehören, so wird es der Zeitschrift doch unerläßlich sein, bisweilen in das Gebiet dieser Sprachen hinüberzugreifen, schon aus dem Grunde, weil z. B. der französische Philolog auf diesen Namen keinen Anspruch hat, wenn er nicht zugleich Romanist ist, wenn er nicht sein Studium comparativ und historisch betreibt. Aus demselben Grunde wird die Zeitschrift selbst in dem Falle, daß man sich allgemein über die Ausschließung des Alt- und Mittelhochdeutschen aus den Schulen vereinigte, dennoch sich nicht durchaus streng auf das Neuhochdeutsche beschränken dürfen, so wie auch die englische Philologie zu einer tiefen Begründung nicht das Angelsächsische, Wallesche u. s. w. entbehren kann. Nur muß die Zeitschrift, indem sie zuweilen jenseits nach diesen Seiten hin ausbreitet, nie ihren Mittel- und Ausgangspunkt aus dem Auge verlieren und ihrer Hauptaufgabe eingedenk bleiben.

Im Wesentlichen werden den Inhalt unserer Zeitschrift Beiträge zur historisch-vergleichenden Grammatik und zu: Onomatik (nach dem von Mager festgestellten Begriffe), zur Literaturgeschichte, zur Metrik, Poetik und Prosais, zur Interpretation (der ästhetischen, sprachlichen und

sachlichen) und zur Kritik der Texte bilden; und weil der ächte Philolog des Zurückgehens auf Quellen, Urkunden, Sagen u. s. w. nicht entrathen kann, so müssen auch diese die ihnen gebührende Berücksichtigung finden. — Was dann aber den andern Hauptzweck unserer Zeitschrift betrifft, einen wahrhaft geist- und herzbildenden Unterricht der modernen Sprachen und Literaturen fördern zu helfen, so wird dies die Aufgabe einer besondern Art eigens für diesen Zweck berechneter Beiträge sein, die sich nun wieder entweder auf Grammatik und Onomatik, oder auf Styl- und Redeübungen, oder auf den literargeschichtlichen Unterricht, oder auf den in Poetik, Metrik und Prosaisk, oder auf die Interpretation im weitesten Sinne beziehen, und zwar gilt es hier nicht bloß allgemein räsonnirende Abhandlungen über Methodik und Didaktik zu liefern, sondern wie dies gleichfalls bisweilen in dem Archiv für das Deutsche versucht worden, auch das zweckmäßigste Verfahren an Gegebenem und Besonderem möglichst praktisch darzulegen.

Als eine durchgreifende Abtheilung gedenken wir, wie in dem Archiv für das Deutsche, nur die in Abhandlungen und Recensionen festzuhalten, welche letztere dann, je nach der Bedeutsamkeit der Schriften, bald tiefer eingehende Kritiken, bald kürzere Anzeigen sein werden. Die jährlich steigende Zahl von Schriften wird es wünschenswerth machen, zur Erleichterung der Uebersicht über die Literatur der einzelnen Lehrzweige, von Zeit zu Zeit Collectivrecensionen zu geben. Endlich dürften auch eine kurze Programmschau, ein fortlaufender bibliographischer Anzeiger und eine Rubrik „Miscellen“ für allerlei unsern Gegenstand betreffende Notizen nicht unwillkommene Beigaben zu unserer Zeitschrift bilden.

Damit hätten wir den Plan des neuen Unternehmens nach seinen Hauptumrissen gezeichnet und hoffen, in immer erweiterten Kreisen unserm Werke zahlreiche neue Freunde zu erwerben, und unserm Ziele näher zu treten.

Die Redaction.

Mit diesen Worten nahm vor einem Jahre die Redaction das Werk in erneuerten Angriff. In wiefern sich ihre Erwartungen erfüllt haben, mit welchen Erfolgen ihr Streben gekrönt worden, dürften die jetzt complet vorliegenden beiden Bände, der sechste und siebente in der Reihenfolge, mit deren Beginn das Unternehmen in den Verlag des Unterzeichneten überging, nachweisen. Das Verzeich-

niß der Mitarbeiter, welches sich um viele höchst ehrenvolle Männer vermehrt hat, umfaßt die Namen:

Adler, Mesnard, Andree, Bach, Baur, Barbloux, Becker, Behnisch, Belz, Benzlein, Breier, Broderhoff, Bromig, Brugsma, Gallin, de Castres, Clement, Cornelius, Curtmann, van Dalen, Delius, Dengel, Dilthey, Dreßler, Dünker, Duesberg, Elwell, Engeljohann, Fiedler, Flügel, Franke, Friede, Friedemann, Friedländer, Gaugengigl, Girard, Gilemann, Greverus, Günther, Hagena, Hauschild, Henneberger, Hense, Hertel, Heuser, Heussi, Hiede, Hitz, Höltscher, Holzappel, Houcamp, Hüser, Ihne, Jost, Kade, Kehrein, Keller, Kind, Kruse, Köpfe, Künigel, Lafontaine, Lamey, Langbein, Laun, Lemcke, Lübken, Lüdeling, Maennel, Marquardt, Meyer, Müller, Rattmann, Rodnagel, Roël, Otto, O'Brien, Péschier, Petri (Braunschweig), Petri (Barmen), Petri (Elberfeld), Philippi (Düsseldorf), Philippi (Solingen), Pilz, Rapp, Reinganum, Rempel, Romberg, Roth, Rothert, Schiller, Schlesinger, Schornstein, Sievers, Steinmetz, Strattmann, Sweddom, Sy, Telpel, Vernalden, Viehoff, Volgtmann, Zange, Zacher, Ziel, Zoller, Zyro.

Unter den Abhandlungen größern Umfanges, welche in dem sechsten und siebenten Hefte Platz gefunden, sind anzuführen: Zur Grundlegung einer neuen Auffassung des Shakspeare'schen Dramas „Hamlet“ von Sievers. — Studien zu Goethe's Werken von Dünker. — Ueber Wesen und Abkunft der breitschottischen Sprache von Clement. — Studien zur Geschichte der irischen Liederdichtung von Herrig. — Das deutsche Gymnasium von Rothert. — Fremdwörter im Deutschen von Marquardt. — Die Kritik, besonders die ästhetische Kritik von Lübken. — Ueber das englische Conjugationssystem von Hjort. — Nibelungen und Gudrun von Hense. — Zur Kenntniß der volksmundartlichen Literatur Italiens von Lemcke. — Studien über Schillers „Maria Stuart“ von Hiede. — Die Behandlung fremder Eigennamen von R. Holzappel. — Bemerkungen über Shakspeare's „Macbeth“ von Breier. — Ein Dichterleben aus dem vorigen Jahrhundert von Masius. — Beiträge zur Kritik des Shakspeare von R. Delius. — Einige Lesarten zu Schillers „Piccolomini“ und „Wallensteins Tod“ von E. Köpfe. — Kritik des „Shakspeare von Gervinus“ von Broderhoff und viele Andere, deren Anführung der Mangel an Raum hier verbietet.

Der Preis eines jeden Bandes, aus 4 Lieferungen bestehend, ist 2 Thlr. Den 6ten und 7ten Band ist jede gute Buchhandlung im Stande sofort vorzulegen oder doch aufs Schnellste zu besorgen. Das 1ste und 2te Heft des 8ten Bandes kommen in Kurzem gleichfalls zur Versendung und der ganze Band wird bis Ende dieses Jahres complet sein.

Braunschweig, den 1. November 1850.

George Westermann.

A n z e i g e.

Bei **Eduard Weber** in **Bonn** sind unter Andern folgende orientalische und philologische Werke erschienen:

Thl. Sgr.

Ramayana id est carmen epicum de Ramae rebus gestis poetae antiquissimi Valmici opus. Textum codd. mss. collatis recensuit, interpretationem latinam et annotationes criticas adiecit Aug. Guil. a Schlegel. Roy. 8. Vol. I. P. 1. 2. Vol. II. P. 1. auf Druckpapier 10 15
auf Velinpapier 13 15

Bhagavad-Gita id est ΘΕΣΠΕΣΙΟΝ ΜΕΛΟΣ sive Almi Crishnae et Arjunae colloquium de rebus divinis. Textum recensuit, annotationes criticas et interpretationem latinam adiecit Aug. Guil. a Schlegel. Editio altera auctior et emendatior cura Christiani Lasseni. Roy. 8. 4 —

Hitopadesas id est institutio salutaris. Textum codd. mss. collatis recensuerunt, interpretationem latinam et annotationes criticas adiecerunt Aug. Guil. a Schlegel et Christ. Lassen. 2 Partes. 4 mai. 5 15

Schlegel, Aug. Wilh. von, Indische Bibliothek. Eine Zeitschrift. 1r Band. 1—4sHft. 2r Bd. 1—4sHft. 3r Bd. 1sHft. gr. 8. herabges. Preis 3 —
Jedes Heft einzeln herabges. Preis 12 Sgr.

Lassen, Chr., commentatio geographica atque historica de Pentapotamia Indica. 4 mai. 1 15

— **Gymnosophista** sive Indicae philosophiae documenta. Vol. I. Fasc. 1. Isvaracrishnae Sankkhija-Caricam tenens. 4 mai. 1 15

— Beiträge zur Deutung der Eugubinischen Tafeln. 1r Beitrag. gr. 8. — 11½

— die Altpersischen Keil-Inschriften von Persepolis. Entzifferung des Alphabets und Erklärung des Inhalts. Nebst geographischen Untersuchungen über die Lage der im Herodoteischen Satrapien-Verzeichnisse und in einer Inschrift erwähnten Altpersischen Völker. gr. 8. 1 15

Malatimadhavae fabulae Bhavabhutis actus primus. Ex rec. Chr. Lasseni. 8 mai. — 15

Movers, J. L., die Phönizier. In zwei Bänden. Erster Band: Untersuchungen über die Religion und die Gottheiten der Phönizier, mit Rücksicht auf die verwandten Culte der Karthager, Syrer, Babylonier, Assyrier, der Hebräer und der Aegypter. gr. 8. 3 15

- Prichard, J. C.**, Darstellung der Aegyptischen Mythologie verbunden mit einer kritischen Untersuchung der Ueberbleibsel der Aegyptischen Chronologie. Uebersetzt und mit Anmerkungen von L. Haymann. Nebst Vorrede von A. W. von Schlegel. gr. 8. 2 15
- Schmoelders, Aug.**, Documenta philosophiae Arabum ex codd. mss. nunc primum edidit, latine vertit, commentario illustravit. 8 mai. 1 25
- Museum, Rheinisches, für Philologie, Geschichte und griechische Philosophie.** Herausgegeben von B. G. Niebuhr und Ch. A. Brandis. gr. 8. In drei Bänden. 4 15
Einzel: I. 1 Thlr. II. III. à 2 Thlr.
- Museum, Rheinisches, für Philologie.** Herausgegeben von F. G. Welcker und A. F. Naeke. gr. 8. In sechs Bänden. 10 -
Einzel jeder Band 2 Thlr.
- — Erster Supplementband. 2 3
- — Zweiter Supplementband in drei Abtheilungen. 9 4
- Niebuhr, B. G.**, kleine historische und philologische Schriften. In zwei Theilen. gr. 8. Druckpap. 4 1
Velinpap. 6 1
- Naeke, A. F.**, opuscula philologica. Edidit Fr. Th. Welcker. 2 Vol. 8 mai. 3 4
- Welcker, F. G.**, der epische Cyclus oder die homerischen Dichter. gr. 8. 2 20
- die Griechischen Tragödien mit Rücksicht auf den epischen Cyclus geordnet. In drei Theilen. gr. 8. 9 2
- kleine Schriften. Zur Griechischen Litteraturgeschichte. 1. 2r Theil. gr. 8. 6 2
- Callimachi Hecale.** Fragmenta collegit et disposuit Aug. Ferd. Naeke. 8 mai. 1 2
- Ciceronis, M. T.**, oratio pro A. Cluentio Habito. Ad fidem codicum Florentinorum et Monacensium, nunc primum collatorum addita aliorum manuscriptorum aliunde notorum et veterum editionum varietate, rec. Io. Classen. 8 mai. 1 1
- Dictys Cretensis sive Lucii Septimii ephemerides belli Troiani.** Ad librorum fidem recensuit, glossarium et observationes historicas, item Iac. Perizonii de Dictye Cretensi dissertationem addidit Andreas Dederich. Accedit Daretis Phrygii de excidio Troiae historia. 8 mai. 2 -
- Solonis Atheniensis carminum quae supersunt.** Praemissa commentatione de Solone poeta disposuit, emendavit atque annotationibus instruxit N. Bachius. 8 mai. - 5
- Simonidis Amorgini iambi qui supersunt.** Collegit et recensuit Fr. Th. Welcker. 8 mai. - 12
- Ioannis Alexandrini de usu astrolabii libellus,** ed. H. Hase. 8 mai. - 11

Corpus scriptorum historiae Byzantinae. Editio
emendatior et copiosior, consilio B. G. Niebuhrii C. F. instituta,
auctoritate Academiae litterarum regiae Borussicae continuata. 8 mai.

Hiervon sind bis jezt erschienen:

	Thl.Sg. Drkp.	Thl.Sg. Schrp.	Thl.Sg. Velinp.
Anthiae Myrinaei historiarum libri V. Rec. B. G. Niebuhrius C. F. 1 Vol.	2 —	2 20	3 5
Ioannis Cantacuzeni historiarum libri IV. Cura Lud. Schopeni. 3 Vol.	8 10	10 20	13 —
Constantini Diaconi Caloensis historiae libri X. et liber de revellatione bellica Nicephori Augusti e rec. Car. Ben. Asii. Accedunt <i>Theodosii</i> acroases de Creta capta e rec. C. Iacobsii, et Luitprandi legatio cum aliis libellis, qui Nicephori Phocae et Io. Tzimiscis historiam illustrant. 1 Vol.	2 25	3 20	4 15
Nicephori Gregorae Byzantina historia. Cura Lud. Schopeni. 2 Vol.	6 20	8 22	10 20
Constantinus Porphyrogenitus imperator, 3 Vol. Vol. II.: De ceremoniis aulae byzantinae libri duo, e rec. Iac. Paiskii, cum eiusdem commentariis integris.	8 —	10 15	12 20
— — Vol. III.: De thematibus et de administrando imperio. Accedit <i>Hieroclis</i> Synecdemus. Rec. Imm. Bekkerus.	2 25	3 20	4 15
Georgius Syncellus et <i>Nicephorus Cp.</i> ex rec. Guil. Dindorfii. 2 Vol.	6 5	8 —	9 25
Agapii, Eunapii, Petri Patricii, Prisci, Malchi, Zonarii historiarum quae supersunt e rec. Imm. Bekkeri B. G. Niebuhrii C. F. 1 Vol.	3 5	4 5	5 —
Themistius Malalae chronographia ex rec. Lud. Dindorfii. 1 Vol.	4 —	5 10	6 10
Georgii Paphlagoniae <i>Paschale</i> ad exemplar Vaticanum recensitum Lud. Dindorfii. 2 Vol.	6 5	8 5	10 —
Georgius ex rec. Guil. Dindorfii. 3 Vol.	9 10	12 10	15 —
Michaelis Ducae Nepotis , historia Byzantina. Rec. Imm. Bekkerus. 1 Vol.	3 5	4 5	5 —
Procopii <i>Agapii</i> <i>Simocattae</i> historiarum libri VIII. Rec. Imm. Bekkerus. — <i>Genesius</i> . Rec. Car. Lachmanns. 1 Vol.	2 20	3 10	4 —
Georgii Choniatae historia ex rec. Imm. Bekkeri. 1 Vol.	4 20	6 —	7 15
Georgii Pachymeris de Michaelis et Andronico Palaeologis libri XIII. Rec. Imm. Bekkerus. 2 Vol.	8 —	10 15	13 10
Georgii Cinnami Epitome rerum ab Ioanne et Alexio Comnenis gestarum. Rec. Aug. Meineke. <i>Nicephori Callisti</i> Commentarii. Rec. Aug. Meineke. 1 Vol.	3 10	4 10	5 10

Corpus scriptorum historiae Byzantinae.

	Th.Sg. Drkp.	Th.Sg. Schrp.	Th.Sg. Velm.
Michaelis Glycae Annales rec. Imm. Bekkerus. 1 Vol.	3	5	4 5 5
Merobaudes et Corippus. Rec. Imm. Bekkerus. 1 Vol.	2	20	3 10 4
Constantini Manassis Breviarium historiae metricum; <i>Ioelis</i> Chronographia; <i>Georgii Acropolitae</i> Annales. Rec. Imm. Bekkerus. 1 Vol.	3	10	4 10 5
Zosimus ex rec. Imm. Bekkeri. 1 Vol.	2	10	3 — 3
Ioannes Lydus ex rec. Imm. Bekkeri. 1 Vol.	2	10	3 — 3
Pauli Silentarii Descriptio templi Sanctae Sophiae. <i>Georgii Pisidae</i> Expeditio Persica, Bellum Avaricum, Hera- clias. Sancti Nicephori patriarchae CP. Breviarium rerum post Mauricium gestarum. Rec. Imm. Bekkerus. 1 Vol.	2	25	3 20 4
Theophanes continuatus, Ioannes Cameniata, Sy- meon Magister, Georgius Monachus ex rec. Imm. Bek- keri. 1 Vol.	4	20	6 —
Georgius Cedrenus Ioannis Scylitzae ope ab Imm. Bekkero suppletus et emendatus. 2 Vol.	8	15	11 — 1
Georgius Phrantzes, Ioannes Cananus, Ioannes Anagnostes ex rec. Imm. Bekkeri. 1 Vol.	2	25	3 20
Georgii Codini Curopalatae de officialibus Palatii Cpo- litani et de officiis magnae ecclesiae liber. Ex rec. Imm. Bekkeri. 1 Vol.	2	—	2 20
— — excerpta de antiquitatibus Constantinopolitanis, ex rec. Imm. Bekkeri. 1 Vol.	1	10	1 25
Annae Comnenae Alexiadis libri XV. rec. Lud. Sch o- penus. Vol. I.	2	10	3 —
Theophanis Chronographia. Ex rec. Io. Classeni. 2 Vol. (Vol. II. cont. <i>Anastasii Bibliothecarii</i> historia eccle- siastica ex rec. Imm. Bekkeri.)	7	15	10 —
Ephraemius ex rec. Imm. Bekkeri. 1 Vol.	2	—	2 20
Ioannis Zonarae Annales ex rec. Maur. Pinderi. Vol. I. II.	6	—	8 —
Leonis Grammatici Chronographia. Ex rec. Imm. Bekkeri. Accedit <i>Eustathii</i> de capta Thessalonica liber. 1 Vol.	2	20	3 10
Laonici Chalcocondylae historiarum libri decem ex rec. Imm. Bekkeri. 1 Vol.	2	25	3 20

VERZEICHNISS
SPRACHWISSENSCHAFTLICHER WERKE

AUS DEM VERLAGE

VON

Ferd. Dümmler's Buchhandlung

IN

Berlin.

J u n i 1 8 5 0.

LONDON.
WILLIAMS & NORGATE.
14 HENRIETTA-STREET COVENT-GARDEN.

DIE
UMBRISCHEN SPRACHDENKMÄLER.

Ein Versuch zur Deutung derselben

VON

Dr. S. TH. AUFRECHT und Dr. A. KIRCHHOFF.

I. 1. Mit 9 lithogr. Taf. I. 2. Mit 1 lithogr. Taf. 4. 1849. 4 Thlr.

(Der zweite Band wird in diesem Jahre erscheinen).

Als das umfangreichste Denkmal der altitalischen Dialecte sind die iguvinischen Erztafeln nach zwei Seiten hin Gegenstand der Untersuchung. Wenn es an und für sich von Wichtigkeit war, das Wesen einer auf klassischem Boden entsprungenen Sprache zu erkennen und deren Verhältniß zum Lateinischen zu bestimmen, so mußte die Wahrnehmung, daß beide Sprachen im engsten Zusammenhange stehen und wechselweise einander ergänzen und aufklären, um so anziehender sein. Sowohl die vollständige Grammatik des Umbrischen zu entwickeln, als in allen einzelnen Theilen dessen Verwandtschaft vor Allem mit der römischen und oskischen Sprache, als den nächsten Geschwistern, nachzuweisen, sodann aber den Ursprung der entwickelten Formen durch eine weitere Vergleichung zu ergründen, war der Zweck, den die Verfasser im ersten Bande auszuführen sich bestrebt haben.

Nachdem so der Erforschung der Denkmäler ein fester Boden gewonnen ist, suchen die Verfasser im zweiten Bande, der Grenzen sich stets bewußt, welche ohne in Irrungen zu gerathen nicht überschritten werden dürfen, den Inhalt zu entwickeln. Auch dieser, aus Opfervorschriften und Gebeten bestehend, ist in vielen Punkten, namentlich in Bezug auf die Augurien, Ambarvalien, das Opferwesen und die Gebetformeln, welche letzteren merkwürdig mit den alten im Cato bewahrten übereinstimmen, die römischen Antiquitäten aufzuhellen geeignet. Den Schluß des Werkes bildet die Behandlung mehrerer kleiner umbrischen Inschriften und ein vollständiges Glossar.

OSKISCHE GRAMMATIK

VON

Dr. S. TH. AUFRECHT.

(Wird, im nächsten Jahre erscheinen).

Sie wird in der möglichsten Vollständigkeit die oskische Laut- und Formenlehre entwickeln, in streitigen Fällen größere Stellen der Denkmäler erklären und eine durchgreifende Vergleichung der verwandten Sprachen liefern. Eine Abhandlung über das Verhältniß der altitalischen Dialecte untereinander und ein Wortverzeichniß werden das Buch beschließen.

VERGLEICHENDE GRAMMATIK

des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Gothischen und Deutschen

VON

FRANZ BOPP.

Abth. I. bis V. 4. 14 Thlr. 25 Sgr.

Die vergleichende Grammatik, das Endergebniß der vielseitigen Forschungen des Verfassers, hat vor allen übrigen Werken desselben der Sprachvergleichung einen festen Grund und Boden geschaffen. Der Zweck der darin geführten Untersuchungen ist ein doppelter. Wenn einerseits nachgewiesen wird, daß die indoeuropäischen Sprachen in den von ihnen ausgebildeten Sprachformen entweder eine vollkommene Identität zeigen oder zur Darstellung derselben sich verwandter Mittel bedienen, ist andererseits das unablässige Streben des Verfassers darauf gerichtet, der Entstehung und Bedeutung dieser Sprachformen auf die Spur zu kommen und so den Organismus des Sprachkörpers zu erkennen. Dient die erstere dieser engverknüpften Richtungen vorzüglich dazu, die Geschichte der Sprache aufzuhellen, so sucht die andere das Wesen derselben zu ergründen, d. h. in der letzten Instanz den Schleier zu lüften, welcher das Verhältniß zwischen dem Gedanken und dem lautlichen Ausdruck desselben bedeckt hält. —

Von den erschienenen fünf Abtheilungen behandelt die erste die Lautlehre, die Wurzel, das Verhältniß des indoeuropäischen Sprach-

stammes zum semitischen und tartarischen, endlich einen Theil der Declination. In der zweiten Abtheilung wird diese geschlossen, sodann werden die Eigenthümlichkeiten der Adjectivflexion, die Comparation und die Zahlwörter betrachtet. Die dritte Abtheilung umfaßt die Fürwörter und einen Theil der Conjugation, mit welcher dann die ganze vierte und die Hälfte der fünften Abtheilung sich beschäftigt. Diese enthält überdies den Anfang der Wortbildungslehre. Die sechste Abtheilung wird diese beendigen, das Wichtigste von den Präpositionen und Adverbien und die Composition behandeln und das Werk schliessen. —

GLOSSARIUM SANSCRITUM

in quo omnes radices et vocabula usitatissima explicantur
et cum vocabulis graecis, latinis, germanicis, litthuanicis, scla-
vicis, celticis comparantur

a
FRANCISCO BOPP.

fasc. tres. 4. 1847. 6 Thlr. 20 Sgr.

Für die Lecture der bis jetzt zugänglichsten und verbreitetsten Sanscritwerke bestimmt, hat das Glossar den Vorzug, daß die Bedeutungen der Wörter nicht auf frühere Autorität angenommen, sondern fast durchgängig aus den behandelten Schriftstellern nachgewiesen sind. Wichtig wird es überdies durch die Fülle von Wortvergleichen aus dem gesammten Bereich der verwandten Sprachen und die kritische Untersuchung des Wurzelvorrathes.

ÜBER EINIGE DEMONSTRATIVSTÄEMME

und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Präpositionen
und Conjunctionen im Sanskrit und den mit ihm verwand-
ten Sprachen

von
FRANZ BOPP.

gr. 4. 1830. 7½ Sgr.

Der Stoff, aus welchem die Sprache ihren Wortvorrath bildet, be-
steht entweder aus Verbal- oder Pronominalwurzeln, deren erstere zur

Schaffung von Begriffswörtern verwendet werden, während aus den letzteren die feineren Theile des Sprachkörpers, die Formwörter erwachsen. Der Verfasser, welcher die Pronominalthemen *i*, *a*, *ana* und *ima* zum Gegenstande seiner Untersuchung gemacht hat, weist hauptsächlich innerhalb der griechischen, lateinischen und deutschen Sprachfamilie nach, wie gerade die Pronominalstämme es sind, welche am weitesten ihre Aeste auszubreiten pflegen, indem nicht nur eine Reihe von Personwörtern, sondern auch eine große Anzahl der sogenannten Partikeln, namentlich aber Präpositionen, jenen vier Stämmen ihren Ursprung verdanken. —

ÜBER DEN
EINFLUSS DER PRONOMINA
auf die Wortbildung im Sanskrit und den mit ihm ver-
wandten Sprachen

von
FRANZ BOPP.

gr. 4. 1832. 7 $\frac{1}{4}$ Sgr.

Ihrem Inhalt nach schließt die gegenwärtige Abhandlung sich der vorigen genau an. Die erste Hälfte untersucht die mit dem Interrogativpronomen *ka* in Zusammenhang stehenden Formen des Lateinischen und des Deutschen und belehrt über den Ursprung mehrerer abgeleiteten Pronominaladjectiva und Adverbien, welche in ihrem ersten Theile einen Pronominalstamm zeigen. Im Folgenden wird wahrscheinlich gemacht, daß auch die Ableitungsaffecte pronominaler Natur seien, und sodann die Identität einer Anzahl der wichtigsten in den verglichenen vier Sprachen nachgewiesen.

ÜBER DIE
VERWANDTSCHAFT
der malayisch-polynesischen mit den indisch-europäischen
Sprachen

von
FRANZ BOPP.

gr. 4. 1841. 2 Thlr. 20 Sgr.

Der berühmte Verfasser führt in dieser Abhandlung den Beweis, daß der malayisch-polynesische Sprachzweig ein Abkömmling des Sanskrit-Stam-

mes ist, daß er zu demselben in einem töchterlichen Verhältnisse steht, während die meisten europäischen Sprachklassen dem Sanskrit schwesterlich die Hand reichen. Es wird die Annahme gerechtfertigt, daß das Sanskrit, und zwar zu einer Zeit, wo es in noch ursprünglicherem Zustande, als in welchem es uns bekannt ist, sich befand, und viel durchgreifender und gewaltsamer als das Lateinische in die romanischen Sprachen, in die malayisch-polynesischen sich aufgelöst habe. Letztere sind nur Trümmer eines verfallenen Sprachorganismus, sie sind aus der grammatischen Bahn, in der sich ihre Muttersprache bewegt hat, herausgetreten. Die Untersuchung kann sich darum hier nicht mit der Grammatik beschäftigen, sondern es werden Wörter aus allen Redetheilen mit Sanskritwörtern verglichen, und ihre auffallende Aehnlichkeit mit denselben bestätigt die obige Ansicht.

DIE
KAUKASISCHEN GLIEDER
des Indoeuropäischen Sprachstamms

von
FRANZ BOPP.

gr. 4. 1847. 1 Thlr. 15 Sgr.

In zwei akademischen Abhandlungen giebt der durch scharfe Analyse wie umfassende Combination berühmte Verfasser eine alle wichtigen Punkte der Grammatik berührende Vergleichung der iberischen oder grusischen Sprachfamilie, d. h. des Georgischen, Mingrelischen, Suanischen und Lasischen mit dem Sanskrit. Auch das diesen Sprachen nahe stehende Ossetische wird vielfach berücksichtigt. Diese Arbeit bildet eine nothwendige Ergänzung zu des Verfassers Vergleichenden Grammatik.

ÜBER DIE
CELTISCHEN SPRACHEN

von
FRANZ BOPP.

(Wird neu gedruckt).

VERGLEICHENDE
ACCENTUATIONS - UND WORTBILDUNGSLEHRE
des Griechischen und Sanskrit

von

FRANZ BOPP.

(künftig erscheinend).

DE NATURA ET INDOLE
LINGUAE POPULARIS AEGYPTIORUM
disseruit

H. BRUGSCH.

(fasciculus prior.)

(Wird in diesem Jahre erscheinen).

Als Einleitung zu einer neuen, durch fortgesetztes Studium der Monumente bei weitem vermehrten Grammatik der ägyptischen Volkssprache und Volksschrift wird diese Abhandlung im Allgemeinen enthalten:

1) die altägyptischen Namen der verschiedenen ägyptischen Sprachen und Schriftarten, die bisher von keinem Aegyptiologen richtig gelesen und dem Koptischen angemessen erklärt worden sind;

2) den Nachweis aus ägyptischen, von Griechen griechisch umschriebenen Wörtern und Eigennamen, daß die Volkssprache, die Uebergangsstufe vom heiligen Dialecte zum Koptischen, dieselben dialectischen Verschiedenheiten wie das Koptische umfaßt;

3) eine genauere Betrachtung der phonetischen Bestandtheile der Volkssprache, woraus eigenthümliche Gesetze der Lautverschiebung hervorgehen, deren Richtigkeit etwaige griechische Transscriptionen auf das schlagendste bewahrheiten, Feststellung des demotischen Alphabets u.s.w.;

4) den Versuch, in den dialectischen Verschiedenheiten der altägyptischen Volkssprache ein Kriterium aufzustellen, nach welchem zu bestimmen ist, ob griechische Schriftsteller die ägyptischen Namen, welche sie überliefern, in Ober- oder Unter-Aegypten (Theben oder Memphis) aufgezeichnet haben.

DE
NOMINUM GRAECORUM FORMATIONE
linguarum cognatarum ratione habita

scripsit
Dr. G. CURTIUS.

1842. 4. 20 Sgr.

Die Wortbildung war, wie sehr deren Wichtigkeit seit Buttmann auch einleuchtete, der Schwierigkeiten wegen, die sich bei Beschränkung auf die eine Sprache überall darboten, in den Grammatiken stiefmütterlich und überdiess stets so behandelt worden, daß primäre und secundäre Ableitungen zusammengeworfen wurden. Der Verfasser spricht sich zuerst über den Unterschied beider aus und geht sodann, nachdem die wichtige Voruntersuchung über gewisse, weder zur Verbalwurzel, noch zum Affix gehörige euphonische Laute erledigt ist, zur Darstellung der griechischen primären Wortbildung über. Die ableitenden Affixe sind hier nach ihrer formellen Verwandtschaft geordnet, ihre Entstehung und ihr Verhältniß zu den identischen lateinischen und sanskritischen, sodann die mannigfachen Umgestaltungen nachgewiesen, welche einzelne im Griechischen erfahren haben. Die Klarheit der Darstellung macht die Abhandlung selbst dem in der Sprachvergleichung minder Geübten fruchtbar und genießbar.

ÜBER DIE

VERSCHIEDENHEIT DES MENSCHLICHEN SPRACHBAUES
und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts

von

WILHELM VON HUMBOLDT.

gr. 4. 1836. 4 Thlr.

In diesem Werke hat der berühmte Verfasser den Kern seines ideellen Lebens niedergelegt. Wie er darin eine Anschauungsweise

der Sprachwissenschaft vom Standpunkte der Weltgeschichte aus begründet, eben so sehr lehrt er darin eine Weltanschauung von dem Standpunkte der Sprache aus. Beginnend mit der Betrachtung der die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts hauptsächlich bestimmenden Momente (§. 1—6) gelangt er zur Sprache, als einem vorzüglichen Erklärungsgrunde jenes Entwicklungsganges (§. 7.). Er zeichnet die Richtung vor, welche die Sprachforschung zu nehmen hat, um ihren Gegenstand in dieser Weise zu beurtheilen (§. 8.) und wird dadurch zu einer tiefen Darlegung des Wesens der Sprache geführt (§. 9—12.). Sodann genauer auf das Sprachverfahren eingehend, stellt er die allgemeinsten und alle Theile der Sprache durchdringenden Eigenthümlichkeiten derselben dar (§. 13—18), nach welchen er sie classificirt (§. 19). Als den Punkt aber, von dem die Vollendung der Sprache, ihre Entwicklungsfähigkeit und ihr Einfluß auf den Volkageist abhängt, hebt er die größere oder geringere Stärke der synthetischen Kraft derselben hervor und führt den Nachweis sowohl rücksichtlich der indoeuropäischen, als der semitischen, amerikanischen und der einsylbigen Sprachen (§. 21—24). Die Beantwortung der Frage, ob der mehrsylbige Sprachbau aus der Einsylbigkeit hervorgegangen sei, bildet den Schluß (§. 25) dieses großartigen Werkes.

ÜBER DIE

KAWI-SPRACHE AUF DER INSEL JAVA,
nebst einer Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts

von

WILHELM VON HUMBOLDT.

I. — III. Bd. gr. 4. 1836. 18 Thlr. 15 Sgr.

Der erste Band dieses Werkes enthält außer der Einleitung, über welche man die Notiz zur voranstehenden Schrift vergleiche, das erste Buch: über die Verbindung zwischen Indien und Java. Da die Kawi-Sprache das Erzeugniß dieser Verbindung ist, so wird hier gewissermaßen die Entstehung derselben nachgewiesen. Die Verbreitung des Buddhismus über Java und andere Inseln des östlichen Archipels wird aus den Ueberresten von Tempeln und Bildwerken, Inschriften und

Sagen, wie auch aus einzelnen Kennzeichen aufs Gründlichste dargethan. — Das zweite Buch (II. Bd.) enthält die Analyse der Kawi-Sprache. Nach einigen Notizen über die Literatur und die Hülfsmittel zur Erforschung derselben wird ihre grammatische Form, wie sie sich aus der behutsamsten Betrachtung der Texte ergab, dargestellt, um die Natur derselben zu bestimmen und zu zeigen und mit Beweisen zu belegen, wie sie in dem Kreise der Sprachen, zu welchen sie zu rechnen ist, classificirt werden muß. — Dies nöthigte den Verfasser im dritten Buche auf den malayischen Sprachstamm überhaupt einzugehen. Nach der allgemeinen Characterisirung und Eintheilung desselben werden zuerst die einzelnen Sprachen des westlichen Zweiges mit dem bekannten zarten Takt des Verfassers für Auffassung eigenthümlicher Gestaltungen vorgeführt. —

Der dritte Band umfaßt die Sprachen der Südsee-Inseln, den andern Zweig des malayischen Stammes. Diese leider von Humboldt nicht vollendete Arbeit hat ihre Ergänzung durch einen jüngeren, auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft rühmlichst bekannten Gelehrten, Herrn Professor Buschmann, erhalten, welcher in umfassendster Weise nicht nur die Sprachen der Südsee-Inseln unter sich, sondern auch diese mit dem oben erwähnten westlichen Zweige, den im engeren Sinne malayisch genannten Sprachen, verglichen hat.

PRÜFUNG DER UNTERSUCHUNGEN ÜBER
DIE
URBEWOHNER HISPANIENS
vermittelt der baskischen Sprache

von
WILHELM VON HUMBOLDT.

gr. 4. 1821. 2 Thlr. 10 Sgr.

Diese Schrift enthält nicht blos eine Kritik der früheren so dürftigen und unvollkommenen Untersuchungen über die Urbewohner Spaniens. Vielmehr wird mit musterhafter Gründlichkeit und Klarheit dargethan, daß die vielen altiberischen, von Griechen und Römern überlieferten Ortsnamen aus der vaskischen Sprache herkommen, und somit die That-
sache zur Gewissheit erhoben, daß die heutige Sprache der Vasken, natürlich mit den durch die Zeit hervorgebrachten Veränderungen, auch die der alten Iberer war, und daß ferner diese nur ein Volk mit nur

einer von den celtischen ganz verschiedenen Sprache ausmachen und als die ursprünglichsten Bewohner über die ganze Halbinsel verbreitet waren, nur mit Celten untermischt und theilweise zu Celtäberern verschmolzen; denn die vereinzelt punischen und griechischen Colonien können, wie die römischen Besetzungen nicht in Betracht kommen. —

ÜBER DEN DUALIS

von

WILHELM VON HUMBOLDT.

gr. 4. 1828. 12 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Diese Abhandlung dürfte aus manchen Gründen Humboldt's schönste und tiefste Arbeit genannt werden; auch wirft sie auf viele wichtige Stellen seines größeren Werkes ein sehr erwünschtes Licht. Die Nothwendigkeit solcher Untersuchungen über einzelne grammatische Formen wird vom Verfasser selbst im Eingange dargestellt. Nach der Uebersicht des räumlichen Umfanges der Sprachstämme, in denen sich die Dualform findet, wird die Natur derselben zuerst nach der Beobachtung der Sprachen selbst bestimmt, dann in tiefster Weise aus allgemeinen Ideen abgeleitet, mit Berücksichtigung der phantasievollen und rein verständigen Seite der Sprache.

ÜBER DIE

VERWANDTSCHAFT DER ORTSADVERBIEN

mit dem Pronomen in einigen Sprachen

von

WILHELM VON HUMBOLDT.

gr. 4. 1830. 10 Sgr.

Eine Darstellung des Pronomens selbst leitet diese Abhandlung ein, in welcher durch das Beispiel der Pronomina der Sprache der Tonga- oder Freundschaftsinseln und anderer malayischer Sprachen, ferner der

chinesischen, japanischen und endlich besonders der armenischen Sprache gezeigt wird, wie die Pronomina aus den Ortsadverbien hergenommen werden können.

ABHANDLUNG ÜBER DIE
SPRACHE UND SCHRIFT DER UIGUREN.

Nebst einem Wörterverzeichnisse und anderen uigurischen
Sprachproben aus dem Kaiserlichen Uebersetzungshofe zu
Peking

VON

JULIUS KLAPPROTH.

Paris 1820. 4 Thlr.

Diese Abhandlung ist von einer älteren unter demselben Titel erschienenen desselben Verfassers zu unterscheiden. Hier werden aus einem uigurisch-chinesischen Vocabular, welches aus dem kaiserlichen Uebersetzungsinstitute zu Peking stammt und jetzt in der Bibliothek zu Paris sich befindet, die in ihm enthaltenen achthundert uigurischen Wörter mitgetheilt und mit den entsprechenden anderer türkisch-tatarischer Dialecte zusammengestellt. Außerdem werden drei uigurische Schreiben an die chinesischen Kaiser der Dynastie Ming als Sprachprobe gegeben. Hierauf folgt die aus Abulgasi und besonders den chinesischen Schriftstellern geschöpfte, theilweise durch europäische Zeugnisse bestätigte Geschichte der Uiguren, welche die einstige Macht dieses Stammes und übereinstimmend mit der Sprache seinen türkischen Ursprung und seine Verschiedenheit von den Tanguten beweist. Die uigurische Schrift ist eine Tochter der syrischen und Mutter der mongolischen, kalmückischen und mandschurischen, wie sowohl die Form der Buchstaben selbst, als auch einheimische Schriftsteller lehren.

DE
CONJUGATIONE IN MI
 linguae sanscritae ratione habita

scripsit

Dr. A. KUHN.

8. 10 Sgr.

Die Conjugation auf μ , obwohl sie in unseren Grammatiken noch immer als die unregelmässige betrachtet wird, erweist sich durch Vergleichung des verwandten Sprachkreises als die ursprüngliche und diejenige, welche Personalendungen und Eigenthümlichkeiten der Conjugation am treuesten bewahrt hat. Der Verfasser, welcher sich eine möglichst erschöpfende Behandlung jener Conjugation zur Aufgabe gestellt hat, betrachtet zunächst die Personalendungen, denen mit Hülfe des Sanskrit sowohl ihre ältere Form, als (und hierbei namentlich bietet sich eine Reihe scharfsinniger Beobachtungen dar) ihre Bedeutung nachgewiesen wird. Der zweite Theil des Buches behandelt sodann die Bildung der einzelnen Zeiten mit durchgängiger Hervorhebung der dieselben unterscheidenden Merkmale und untersuchender Berücksichtigung der Dialecteigenheiten.

ZWEI

SPRACHVERGLEICHENDE ABHANDLUNGEN:

- 1) Ueber die Anordnung und Verwandtschaft des Semitischen, Indischen, Aethiopischen, Altpersischen und Alt-Aegyptischen Alphabets.
- 2) Ueber den Ursprung und die Verwandtschaft der Zahlwörter in der Indogermanischen, Semitischen und Koptischen Sprache

von

Dr. RICHARD LEPSIUS.

gr. 8. 1887. 1 Thlr.

Der Verfasser führt in der ersten Abhandlung mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit die Sätze durch, daß 1) die Ordnung der Buchstaben in

alten semitischen Alphabete nach einem organischen Principe gemacht ist, daß diese Anordnung aber 2) genau und vom ersten Buchstaben an mit der historischen Entwicklung des Sprachorganismus übereinstimmt, woraus folgt, daß 3) das semitische Alphabet sich nur allmählig und zugleich mit der Sprache selbst so gebildet habe, wie wir es vorfinden. Hierdurch wird sein Ursprung in die Anfänge der Geschichte, und jedenfalls vor die Trennung des semitischen, ägyptischen und indoeuropäischen Stammes gesetzt. Dies führt auf eine Vergleichung des semitischen Alphabets mit dem indischen und den Hieroglyphen, und wird der gemeinschaftliche Ursprung dieser drei erhärtet. Dieses selbe doppelte Interesse, die Verwandtschaft jener drei Sprachstämme, wie den innigen organischen Zusammenhang von Sprache und Schrift nachzuweisen, herrscht auch in der zweiten Abhandlung. Es wird demgemäß außer der Verwandtschaft der ägyptischen, semitischen und indoeuropäischen Zahlen auch die Uebereinstimmung zwischen der Bildung der Zahlwörter durch Zusammensetzung mit dem ägyptischen Ziffersysteme von der Zahl vier an bis zehn dargelegt. Die durchaus einfachen drei ersten Zahlen aber werden auf die Pronominalstämme zurückgeführt. Der Verfasser geht hierauf zu den Spuren des Duodecimalsystems und dem Decimalsystem über und schließt nach einer Abschweifung über die Bildung der Ordinalia das Ganze mit einer Nachweisung der ursprünglichen Femininformen der Zahlwörter.

SYNTAX DER NEUFRANZÖSISCHEN SPRACHE.

Ein Beitrag zur geschichtlich - vergleichenden Sprachforschung

von

Dr. ED. MAETZNER.

Erster Theil 1843. Zweiter Theil 1845. gr. 8. 4 Thlr.

Die bisher gewöhnlich nur auf den etymologischen Theil der Sprachwissenschaft angewandte vergleichende Methode liefert hier auch in der Syntax die schönsten Ergebnisse. Zur Erklärung der französischen Constructionen sucht der Verfasser zunächst in den verschwisterten romanischen Sprachen, besonders auch im Altfranzösischen und Provenzalischen die analogen Erscheinungen auf. Er dehnt aber den Kreis der Vergleichung auch auf die classischen Sprachen und endlich selbst auf die semitischen aus. Dabei besitzt der Verfasser die so seltene Vereinigung

umfassender historischer Forschungen mit einem tiefen philosophischen Blick. So dürfte dieses Buch unter seines gleichen das vorzüglichste, die Kenntniss desselben den Lehrern der romanischen Sprachen unerläßlich, und dasselbe besonders auch zum wissenschaftlichen Sprach-Unterricht in den höheren Classen der Gymnasien sehr geeignet sein. Die beiden Theile, von denen der erste den Satz, der andere das Satzgefüge und die Periode umfaßt, bezeichnen durch sich selbst einen zweifachen Cursus.

ETYMOLOGISCHES

WÖRTERBUCH DER GRIECHISCHEN SPRACHE zur Uebersicht der Wortbildung nach den Endsylben geordnet

von

Dr. W. PAPE.

Lex. 8. 1836. 2 Thlr. 15 Sgr.

Die mit vieler Emsigkeit und Aufopferung ausgeführte Arbeit des Verfassers führt uns gleichsam in den Haushalt der griechischen Sprache ein. Die nach den Endungen übersichtlich geordnete Zusammenstellung der Wörter gereicht zu mannigfachem Nutzen: bei dem Nomen und den Partikeln lernen wir, obgleich eine strenge Sonderung der Einsicht des Lesers überlassen bleibt, die mit gleicher Ableitungs- oder Flexionsendung gebildeten Wortstämme kennen, während bei der Conjugation es von Wichtigkeit ist, den ganzen Vorrath der den einzelnen Classen anheimfallenden Verben übersehen zu können. Aber auch für die Accentlehre ist der möglich gemachte Ueberblick willkommen, und für die Composition, deren wissenschaftliche Bearbeitung noch mangelt, besteht keine ähnlich reiche Sammlung.

VOCABULARIUM SINICUM

von

SCHOTT.

gr. 4. 1844. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

KOPTISCHE GRAMMATIK

von

Dr. M. G. SCHWARTZE,

chem. Prof. der Kopt. Sprache an der Kgl. Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin,

herausgegeben nach des Verfassers Tode

von

Dr. H. STEINTHAL,

Docenten an derselben Universität.

(Unter der Presse.)

Diese Grammatik liefert die Thatsachen so vollständig und sorgfältig, wie sie bisher noch nirgends gefunden worden sind. Dabei erstreckt sie sich über alle drei koptischen Dialecte in gleicher Weise. Was ihr aber den größten Vorzug giebt, ist die comparativ-genetische Methode, welcher überhaupt die neueste Sprachwissenschaft ihren Aufschwung verdankt, und welche hier vom Verfasser mit Scharfsinn und Umsicht angewandt ist. Es ist hier zum ersten Male eine wissenschaftliche Lautlehre der koptischen Sprache gegeben, welche die sichere Basis für die Formenlehre bildet. Höchst schätzenswerthe Notizen über die Syntax sind aus den Papieren des Verfassers vom Herausgeber angehängt.

DIE SPRACHWISSENSCHAFT WILHELM VON HUMBOLDT'S und die Hegelsche Philosophie

von

Dr. H. STEINTHAL.

gr. 8. geh. 1848. 20 Sgr.

Es lag dem Verfasser zunächst und zu allermeist daran, die Unhaltbarkeit der dialektischen Methode Hegels dadurch zu beweisen, daß er zu zeigen suchte, wie diese über sich selbst hinaustreibt zur genetischen, welcher Wilhelm v. Humboldt huldigt. Hierauf giebt er eine Darstellung der Grundlagen und des Ziels der Sprachwissenschaft Humboldt's mit beständiger Zurückweisung der unberechtigten Forderungen und gehaltlosen Leistungen der Dialektik.

DIE
CLASSIFICATION DER SPRACHEN
dargestellt als die Entwicklung der Sprachidee
von
Dr. H. STEINTHAL.

gr. 8. geh. 1850. 15 Sgr.

Diese Schrift enthält zuerst eine Kritik der bisherigen Sprachclassificationen und damit der heutigen Sprachwissenschaft überhaupt. Besonders ausführlich wird Wilhelm v. Humboldt nach seiner genialen und mangelhaften Seite dargestellt. Darauf giebt der Verfasser nach einer neuen Auffassungsweise des Wesens der Sprache eine Eintheilung der Sprachen in dreizehn Classen in einer den natürlichen Pflanzen- und Thiersystemen analogen Methode.

B i t t e .

Freunde der Sprachwissenschaft, die den ersten Theil des S. 8 aufgeführten Werkes: Die Kawi-Sprache etc. ohne die beiden folgenden Theile desselben besitzen, werden hierdurch noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die demselben vorgedruckte Einleitung: Ueber die Verschiedenheit etc. in einem besondern Abdrucke (S. 7) erschienen ist und zugleich ersucht, wenn sie den ersten Theil nur wegen dieser Einleitung zu besitzen wünschen und nicht etwa die beiden folgenden Theile des Werkes noch zu erwerben gedenken, diesen Theil gegen den besondern Abdruck der Einleitung umzutauschen und für den Ueberschuß aus dem vorstehenden oder aus unserm größern Verlagsverzeichnisse, das jede Buchhandlung zur Disposition stellen kann, nach freier Wahl Werke zu entnehmen, da wir von diesem ersten Theile nur noch wenig Exemplare besitzen und sonst Freunden der Sprachwissenschaft bald nicht mehr mit dem vollständigen Werke dienen könnten. — Jede Buchhandlung wird übrigens nach Ansicht dieser Zeilen gern hierzu die Hand bieten.

Ferd. Dümmler's Buchhandlung.

A CATALOGUE

OF THE PRINCIPAL PUBLICATIONS OF

MESSRS.

H A H N S

OF HANOVER AND LEIPZIG.

Which may be had of

Williams and Morgate

Foreign Booksellers.

14 Henrietta Street, Convent Garden, London.



Leipzig,

printed for H. W. Hahn.

MDCCCXLIX.

I. Latin and Greek Classics and Classical Philology etc., Hebrew and Oriental Books.

Abeken, B. R., Cicero in seinen Briefen. Ein Leitfadern durch dieselben, mit
Hinweisung auf die Zeiten, in denen sie geschrieben sind. 8vo 1835. 7s.

Aeschyli Tragoediae. Edidit *F. H. Bothe*. 2 Vols. 8vo 1831. 10s.

— — Dramatum fragmenta recensuit *F. H. Bothe*. 8vo 1844. 2s.

— — Seperate plays; vide: *Poetae Scenici graeci*.

— — *Oresteia* (*Agamemnon*, *Choëphoren*, *Eumeniden*) griech. und deutsch
von *Joh. Franz*. 8vo 1845. 9s.

Aristophanis Comoediae. Edidit *Bothe*. Ed. altera. 4 Vols. 8vo 1845. 18s.

— — Fragmenta ed. *Bothe*. 8vo 1844. 3s. 6d.

— — Seperate plays; vide: *Poetae Scenici graeci*.

— — *Nubes cum scholiis*. Denuo recensitas cum adnotationibus suis et
plerisque *J. A. Ernesti* edidit *Godofredus Hermannus*. 8vo 1830. 8s.

Aristotelis Organon graece. Novis codicum auxiliis adjutus recognovi,
scholiis ineditis et commentario instruxit *Th. Waitz*. II Tomi. 8vo 1844-46.
£1. 2s. 6d.

(Tom. I. 10s. 6d. Tom. II. 12s.)

— — de animalibus historiae libri X graece et latine. Textum recensuit,
J. C. Scaligeri versionem recognovit, commentarium amplissimum indi-
cesque locupletissimas adjecit *J. C. Schneider*. IV Tomi. 8vo 1812. £1. 8s.

Caesaris, C. J., Commentarii de bello gallico et civili. Accedunt libri de
bello Alexandrino, Africano et Hispaniensi. Mit geographischen, kriti-
schen und grammatikalischen Anmerkungen von *A. Möbius*. (3 plates)
8vo 1825 — 29. 10s. 6d.

Ciceronis Libri tres de natura Deorum, ex recensione *J. A. Ernesti*, et cum
omnium eruditorum notis, quas *J. Davisii* editio ultima habet. Accedit
apparatus criticus, ex amplius XX Codd. Mss. nondum collatis, digestus
a *Dr. G. H. Mosero*, qui idem suam annotationem interposuit. Copias
criticas congeßit, *D. Wytttenbachii* sel. schol. suasque animadversiones
adjecit *F. Creuzer*. 8vo 1818. reduced to 9s.

— — Epistolae ad Atticum, ad Quintum fratrem, et quae vulgo ad familiares
dicuntur, temporis ordine dispositae. Zum Gebrauch für Schulen mit
den nothwendigsten Wort- und Sacherklärungen ausgestattet von *Dr.*
J. Billerbeck. 4 very thick Vols. 8vo 1836. 16s.

— — Tusculanarum disputationum libri V. Cum commentario *J. Davisii*,
R. Bentleyi emendationibus, *Lallemanni* animadversionibus integris, reli-
quorum interpretum selectis. Ad CC. MSS. rec. collatorum editionumque
veterum fidem denuo recognovit etc. *G. H. Moser*. III Tomi. 8vo 1836.
£1. 2s. 6d.

Ciceronis Orationes selectae. Mit historischen, kritischen u. erklärenden Anmerkungen v. A. Möbius. 4th. Edition, revised by G. Ch. Crusius. 8vo 7s.

Claudian, C., Opera ed. J. M. Gesner. 8vo 9s. 6d.

Creuzer, F., Commentationes Herodoteae, Aegyptica et Hellenica. Pars I. 8vo 1818. 7s.

— — **Meletemata e disciplina antiquitatis.** Pars I–III. 8vo 1817–1819. 6s.

Crusius, G. C., Vollständiges griechisch-deutsches Wörterbuch über die Geschichte des Homeros und der Homeriden. Mit steter Rücksicht auf die Erläuterung des häuslichen, religiösen, politischen und kriegerischen Zustandes des heroischen Zeitalters, nebst Erklärung der schwierigsten Stellen und aller mythologischen und geographischen Eigennamen. Zunächst für den Schulgebrauch ausgearbeitet. Dritte vielfach verbesserte und vermehrte Auflage. Imp. 8vo 1849. 7s.

— — **Griechisch-deutsches Wörterbuch der mythologischen, historischen und geographischen Eigennamen, nebst Erklärung und Angabe der Sylbenlänge, für den Schulgebrauch; ein Anhang zu jedem griechischen Wörterbuche.** Imp. 8vo 1832. 7s.

Dukes, L., Rabbinische Blumenlese, enthaltend: eine Sammlung, Uebersetzung und Erläuterung der hebräischen und chaldäischen Sprüche des Sirach, talmudischer Sprichwörter, Sentenzen und Maximen, nebst einem Anhang Leichenreden und einem Glossar. 8vo 1844. 5s. 6d.

Eichhorn, Dr. J. G., Antiqua historia, ex ipsis veterum scriptorum latinorum narrationibus contexta. 2 Vols. 8vo 1811. 10s. 6d.

Ennii, Annalium libri XVIII fragmenta. Post P. Merulae curas etc. ed. E. S. 8vo 1825. 3s. 6d.

Euripidis Dramata. Edidit F. H. Bothe. II Tomi. 8vo 1825. 16s. 6d.

— — **fabularum fragmenta.** Recens. et annot. instr. Fr. H. Bothe. 8vo 1825. 5s. 6d.

— — **Seperate plays; vide: Poetae Scenici graeci.**

— — **Iphigenia in Aulide.** Mit deutschem Commentar herausgegeben v. C. G. Firnhaber. Nebst Einleitung und Excursen über die Aechtheit und die Zeit des Stückes. 8vo 1841. 4s. 6d.

Ewald, Dr. G. H., Grammatica critica linguae Arabicae cum brevi metrorum doctrina. 2 Vols. plates. 8vo 1831. 17s. 6d.

— — **Ausführliche kritische Grammatik d. hebräischen Sprache.** 8vo 1827. 5s. 6d.

— — **Ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache des alten Bundes.** 5th. Edition. 8vo 1844. 7s. 6d.

— — **Hebräische Sprachlehre für Anfänger.** Mit einem Uebungsbuche. 8vo 1842. 2s. 6d.

Freund, Dr. W., Wörterbuch der lateinischen Sprache. Nach historisch-genetischen Principien, mit steter Berücksichtigung der Grammatik, Etymologik und Alterthumskunde bearbeitet. Nebst mehreren Beilagen linguistischen und archäologischen Inhalts. 4 Vols. ryl 8vo 1834. 17s. 6d.

reduced to

Geoponicorum sive de re rustica libri XX. gr. et lat. post *Petri Needhamii* curas ad MSS. fidem denuo recensiti et illustrati ab *Jo. Nic. Niclas.* 4 Vols. 8vo 1788. 10s. 6d.

Georges, Dr. K. E., Lateinisch-deutsches Handwörterbuch nach dem heutigen Standpunkte der lateinischen Sprachwissenschaft ausgearbeitet. Zehnte gänzlich umgearbeitete Auflage des Scheller - Lünemannschen Handwörterbuches. 2 Vols. Imp. 8vo 12s.

— — Deutsch-lateinisches Handwörterbuch, aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten mit Berücksichtigung der besten Hilfsmittel ausgearbeitet. Neunte, oder der neuen Bearbeitung dritte, Aufl. 2 Vols. Imp. 8vo 1845. 13s. 6d.

Gradus ad Parnassum latinum. Promptuarium prosodicum et poeticum, syllabarum quantitatem et synonymorum, epithetorum, phrasium, comparisonum ac descriptionum poeticarum copiam ex poetis latinis cum antiquis tum recentioribus, quorum apposita nunc sunt nomina, decerptam continens. In usum scholarum post *C. H. Sintenisii* et *O. M. Mülleri* curas denuo emendavit et auxit *Fr. T. Friedemann.* Editio quarta. II Partes. 8vo 1842. 45. 9s.

Grotefend, Dr. G. F., Rudimenta linguae Umbricae ex inscriptionibus antiquis enodata. 8 parts. 4to (plates). 1835 — 38. 10s.

— — Rudimenta linguae Oscae ex inscriptionibus antiquis enodata. 4to (plat.). 1839. 3s. 6d.

— — Zur Geographie und Geschichte von Alt-Italien. 5 parts. (4 Maps & plate). 4to 1840. 42. 12s.

— — Neue Beiträge zur Erläuterung der persepolitischen Keilschrift. 4to (4 plates) 1837. 3s. 6d.

— — Neue Beiträge zur Erläuterung der babylonischen Keilschrift. 4to (plates etc.) 1840. 3s.

Grotefend, Dr. C. L., Die Münzen der griechischen, parthischen und indoskythischen Könige von Baktrien und den Ländern am Indus. 8vo (2 plat.) 1839. 3s. 6d.

Herodis Attici quae supersunt adnotationibus illustravit *Raphael Fiorillo.* Praefixa est epistola *Chr. G. Heynii* ad editorem. 8vo 1801. 3s. 6d.

Herodoti Musae. Textum ad *Gaisfordii* editionem recognovit; perpetua tum *Fr. Creuzeri* tum sua annotatione instruxit, commentationes de vita et scriptis Herodoti, tabulas geographicas indicesque adjecit *J. C. F. Bähr.* 4 Vols. 8vo 1830 — 1835. reduced to £2. 5s.

— — vide: *Creuzer.* —

Homeri Carmina illustravit *Dr. F. H. Bothe.* 6 Vols. 8vo 1833. 36. Published at £1. 11s. 6d. reduced to 16s.

Ilias. 3 Vols. 9s.

Odysea et Hymni. 3 Vols. 9s.

— — Odysea. Mit erklärenden Anmerkungen von *G. C. Crusius.* Neue Auflage. 8vo 1846. 7s.

— — Ilias. Mit erklärenden Anmerkungen von *G. C. Crusius.* Neue Auflage. 8vo 1846. 7s.

— — vide: *Nitzsch.* —

Horatii Opera omnia. Recensuit et illustravit *F. G. Döring*. Editionem novam curavit *G. Regel*. 2 Vols. Index. 8vo 1839. 35. 13s. 6d.

— — vide: *Kirchner*. —

Juvenalis Satyrae XVI. Ad optimorum exemplarium fidem recensuit, varietate lectionis perpetuoque commentario illustravit *G. A. Ruperti*. Editio altera emendatio. 2 Vols. 8vo 1819. 20. Published at 30s. reduced to 15s.

Kirchner, C., Novae Quaestiones Horationae. 1. Quinquaginta codicum quibus uti sumus descriptio. 2. De codicum Horationorum stirpibus ac familiis. Adduntur tabulae lithographicae quatuor in quibus XXVI exempla scripturae codicum a saec. IX ad saec. XVI exhibentur. 4to 3s. 6d.

Krüger, Dr. G. T. A., Grammatik der lateinischen Sprache. Neue, gänzlich umgearbeitete Ausgabe der lateinischen Schulgrammatik von *A. Grotendorf*. 2 thick Vols. 8vo 1842. 10s. 6d.

Kühner, Dr. R., Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, wissenschaftlich und mit Rücksicht auf den Schulgebrauch ausgearbeitet. 2 Vols. 8vo 1834 und 1835. 14s.

— — Schulgrammatik der griechischen Sprache. Zweite durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. 8vo 1843. 5s.

— — Elementargrammatik der griechischen Sprache nebst eingereihten griechischen und deutschen Übersetzungsaufgaben und den dazu gehörigen Wörterverzeichnissen, sowie einem Anhang von dem homerischen Verse und Dialekte. Fünfte verbesserte Auflage. 8vo 1846. 3s. 6d.

— — Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische. Abth. I. Formenlehre. 8vo 1846. 1s. 6d.

— — Abth. II. Syntax. 8vo 1847. 3s.

— — Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen in das Griechische. Abtheil. III. deutsche und lateinische Uebungsstücke. 8vo 1847. 2s.

— — Schulgrammatik der lateinischen Sprache. Zweite Aufl. 8vo 1845. 5s.

— — Elementargrammatik der lateinischen Sprache mit eingereihten lateinischen und deutschen Uebersetzungsaufgaben und einer Sammlung lateinischer Lesestücke nebst den dazu gehörigen Wörterverzeichnissen. Sechste Auflage. 8vo 1846. 3s. 6d.

— — Lateinische Vorschule oder kurzgefasste lateinische Grammatik, nebst eingereihten lateinischen und deutschen Uebersetzungsaufgaben und den dazu gehörigen Wörterverzeichnissen für Progymnasien, höhere Bürger- und Realschulen. Dritte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. 8vo 1847. 1s. 6d.

— — Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische zur Einübung der syntaktischen Regeln. Zweite verbesserte Auflage. 8vo 1845. 1s. 6d.

Liviana excerpta, seu Chrestomathia Liviana, in usum scholarum castigata. Edidit *C. L. Bauer*. Editio quarta. Curavit *Büttner*. 8vo 1824. 3s. 6d.

Mannert, K., *Geographie der Griechen und Römer*. 10 Vols. 8vo Leipz. £2. 8s.

I. Einleitung und Hispanien. 1829.	7s.
II. p. 1. Transalp. Gallien. 1804.	5s. 6d.
p. 2. Britannien. 1822.	3s.
III. Germania, Rhaetia, etc. 1820.	10s. 6d.
IV. Der Norden d. Erde. 1820.	9s.
V. Indien und Persien. 1829.	12s. 6d.
VI. p. 1. Arabien, Syrien, etc. 1831.	3s. 6d.
p. 2. 3. Kleinasien out of print.	
VII. Thracien, Illyr., Maced. etc. 1812.	10s.
VIII. Griechenland. 1822.	12s. 6d.
IX. Italia, Sicilia, etc. 1823.	17s. 6d.
X. 1. 2. Africa. 1825.	£1.

Nitzsch, G. W., *erklärende Anmerkungen zu Homers Odyssee*. Vol. I. to III. (Cant. I—XII.) 8vo 1826—40. 12s. 6d.

— — *de historia Homeri maximeque de scriptorum carminum aetate meletemata*. Fasc. I. et II. 4to 1830. 10s. 6d.

Nonius Marcellus *de proprietate sermonis*. Addit. est Fulg. Planciad. de prisco sermone. Ex recens. et cum notis *J. Mercerii*. Ad edit. Paris. anni 1614. 8vo 1825. 10s.

Ovidii Metamorphoseon libri XV. Mit kritischen und erläuternden Anmerkungen von *E. C. C. Bach*. 2 Vols. 8vo 1831. 36. 13s. 6d.

Orphica cum notis *H. Stephani*, *A. C. Eschenbachii*, *J. M. Gesneri*, *Th. Tyrwhittii* recensuit *G. Hermannus*. 8vo 1805. 14s.

Pausaniae descriptio Graeciae. Ad Codd. Mss. Parisin., Vindobon., Florentin., Roman., Lugdunens., Mosquens., Monacens., Venet., Neapolitan., et editionum fidem recensuit, apparatu critico, interpretatione latina et indicibus instruxerunt *J. H. Ch. Schubart* et *Chr. Walz*. 3 Vols. 8vo 1838. 39. reduced to £1. 10s.

Petronii Arbitri, *Satyricon*, ex recensione *P. Burmanni* etc. edidit *C. G. Anton*. 8vo 1781. 5s. 6d.

Plinii Sec., *Epistolarum libri X et Panegyricus*; ex recensione et cum annotationibus perpetuis *J. M. Gesneri*, quibus *J. M. Heusingeri*, *J. C. T. Ernesti* suasque notas addidit *G. H. Schäfer*. 8vo 1805. 9s.

Poetae Scenici Graecorum. Recensuit et annotationibus siglisque metricis in margine scriptis instruxit *Dr. F. H. Bothe*. — (Bothe's edition of the greek dramatists) 10 Vols. 8vo 1825—45. £2. 14s. 6d.

This well known collection, extensively used in most of the Gymnasias of the Continent, is also published in single Plays at the following moderate prices: —

Aeschyli Agamemnon	1s. 6d.	Euripidis Electra et Danae	1s. 6d.
— Choephorae	1s. 6d.	— Hecuba	1s.
— Eumenides	1s. 6d.	— Helena	1s. 6d.
— Persae	1s. 6d.	— Heraclidae	1s.
— Prometheus vinctus	1s. 6d.	— Hercules furens.	1s. 6d.
— Septem. contra Thebas	1s. 6d.	— Hippolitus	1s.
— Supplices	1s. 6d.	— Ion	1s. 6d.
Aristophanis Acharnenses	2s.	— Iphigenia in Aulide	1s. 6d.
— Aves	2s.	— — Taurica	1s. 6d.
— Ecclesiazusae	1s. 6d.	— Medea	1s. 6d.
— Equites	2s.	— Orestes	1s.
— Lysistrata	1s. 6d.	— Phoenissae	1s. 6d.
— Nubes	2s.	— Rhesus	1s.
— Pax	2s.	— Supplices	1s. 6d.
— Plutus	2s.	— Troades	1s. 6d.
— Ranae	2s.	Sophoclis Ajax	2s.
— Thesmophoriazusae	1s. 6d.	— Antigone	1s. 6d.
— Vespae	2s.	— Electra	2s.
Euripidis Alcestis	1s.	— Oedipus Colon.	2s.
— Andromache	1s.	— Oedipus Tyrann.	2s.
— Bacchae	1s. 6d.	— Philoctetes	1s. 6d.
— Cyclops	1s.	— Trachinae	1s. 6d.

The above Authors are also published in volumes: —

Aeschyli Tragoediae, 2 Vols. 8vo	10s.	Euripidis Dramata, 2 Vols. 8vo	16s. 6d.
— Fragmenta	2s.	— Fragmenta	5s. 6d.
Aristophanis Comoediae, 4 Vols. 8vo	18s.	Sophoclis Tragoediae, 2 Vols. 8vo	12s.
— Fragmenta	3s.	— Fragmenta (in the press).	
Propertii Carmina, recens. C. T. Kuinoel. 2 Vols. 8vo	1805.		17s. 6d.
Quinti Curtii. De rebus Alexandri M. libri X. Edidit J. G. Koken. 8vo	1817.		3s. 6d.
Ruperti, G. F. F., Handbuch der römischen Alterthümer. Vol. I. 1) Länder des römischen Reichs. Die Hauptstadt Rom. 2) Das römische Volk, ohne Beziehung auf den Staat. Plan of Rom etc. 8vo	1841.		12s.
— — Vol. II. Part. 1. Verfassung des römischen Staats. 8vo	1842.		5s. 6d.
— — Vol. II. Part. 2. Regierung und Verwaltung des römischen Staats. Nebst einem vollständig. Register zu beiden Theilen. 8vo	1843.		11s. 6d.
— — Price complete. 3 Vols.			£1. 2s.
Scheller, J. J. G., Ausführlich-deutsches und deutsch-lateinisches Wörterbuch. 3d. Edition. 7 Vols. ryl 8vo	1805.		£2. 2s.
Schwarz, C., Hebräisches Lesebuch. Nach Ewalds hebräischer Sprachlehre für Anfänger bearb. 8vo	1817.		1s.
Scriptores Rei Rusticae illustr. J. G. Schneider. 4 Vols. 8vo	1794—97.		£2. 4s.
Scriptores Rei Rusticae veteris latini cum notis J. M. Gesneri, editio nova et aucta curante J. Aug. Ernestio cum fig. 2 Vols. 4to	1773. 74.		£1. 5s.
Sophoclis Tragoediae. Edidit F. H. Bothe. 2 Vols. 8vo	1827.		11s. 6d.
— — Dramatum Fragmenta. Ed. J. H. Bothe. 8vo			3s. 6d.

- Senecae tragoediae.* Edidit *F. H. Bothe.* 3 Vols. 8vo 1819. 10s. 6d.
- Tabula itineraria Peutingeriana etc.* edidit *C. Mannert.* Charta script. Fol. 1824. £1. 2s. 6d.
- Taciti Opera* ad optimorum librorum fidem recognovit et annotatione perpetua triplicique indice instruxit *G. A. Ruperti.* 4 Vols. 8vo 1834. 39. £2.
I. II. *Annales.* 18s. — III. *Historia* 12s. 6d. — IV. *Germania etc.* 10s.
- Terentii Comoediae.* Ad fidem Codd. Manusc. et optimarum editionum recognovit, varietate lectionum, commentario perpetuo et indice verborum instruxit *E. Chr. G. Perlet.* Editio nova. 8vo 1827. 10s. 6d.
- Vellejus Paterculus,* historiae Romanae libri II. Edidit *A. H. Cludius.* 8vo 1815. 2s.
- — *Id. liber cum notis Ruhnhenii.* 8vo 1815. 5s.
- Vigeri, Fr.,* de praecipuis Graecae dictionis idiotismis liber, cum animadversionibus *H. Hoogeveeni, J. C. Zeunii* et *Godofredi Hermanni* hic illic recognitis. Editio quarta. 8vo 1834. 10s. 6d.
- Virgilius* varietate lectionis et perpetua annotatione illustratus a *Ch. Gottl. Heyne.* Editio quarta. Curavit *G. Ph. E. Wagner.* 5 Vols. 8vo 1830–1841. reduced to £1. 16s.
- — The same work. Editio splendidior, on thick Vellum paper large print with upwards of 200 plates and vignettes. 9 thick Volumes. 8vo (Published at £9. 10s. —) Reduced to £4. 10s.
- Virgilii Carmina* breviter enarravit *Ph. Wagner.* Editis altior et emendatior. 8vo 1849. 5s. 6d.
- Wiegmann, R.,* die Malerei der Alten in ihrer Anwendung und Technik, insbesondere als Decorations-Malerei. Mit Vorrede von *K. O. Müller.* 8vo 1836. 5s.
- Xenophontis quae exstant.* — Ex librorum scriptorum fide et virorum doctorum conject. rec. et interpr. est *J. F. Schneider,* 6 Vols. 8vo 1829–40. (Published at £3.) Reduced to £1. 11s. 6d.
- I. *Cyropaedia.* Ed. IIIa. curav. *F. A. Bornemann.* 2 parts. 1838–40. 14s.
- II. *Cyri Expeditio.* Ed. IIa. ed. *F. A. Bornemann.* 1825. 8s.
- III. *Historia Graeca.* Ed. IIIa. 1849. 7s.
- IV. *Memorabilis Socratis et Apologia.* Ed. IIIa. cura *F. A. Bornemann.* 1829. 5s.
- V. *Oeconomicus, Convivium, Hiero, Agesilaus.* 1825. 3s. 6d.
- VI. *Opuscula politica, equestria et venatica.* Ed. IIa. cur. *G. A. Sauppe.* 1838. 10s. 6d.

II. History Middleage and Modern.

Monumenta Germaniae Historica inde ab anno Christi C, usque ad annum MC. auspiciis societatis aperiendis fontibus rerum germanicarum mediæ aevi edidit Dr. *G. H. Pertz*. Vols. I to X. (containing: *Scriptores* Vols. I. II. V to X. *Leges* Vols. III. IV. Imp. Folio. (52 folio plates of Facsimiles) 1826—49. . . £21.

— — An Edition on Large thick Vellum Paper . . . £31. 10s.

An Index Volume for the first 10 Volumes may be had, price 1s. 6d.

Vol. I. <i>Script.</i> I. 1826. . . £1. 18s. 6d.	Vol. VI. <i>Script.</i> IV. 1841. . . £2. 8s. 0d.
Vol. II. <i>Script.</i> II. 1830. . . £2. 12s. 6d.	Vol. VII. <i>Script.</i> V. 1843. . . £1. 11s. 6d.
Vol. III. <i>Leges</i> . I. 1835. . . £1. 11s. 6d.	Vol. VIII. <i>Script.</i> VI. 1844. . . £2. 8s. 6d.
Vol. IV. <i>Leges</i> . II. 1837. . . £2. 2s. 0d.	Vol. IX. <i>Script.</i> VII. 1846. . . £2. 8s. 6d.
Vol. V. <i>Script.</i> III. 1839. . . £2. 8s. 6d.	Vol. X. <i>Script.</i> VIII. 1849. . . £1. 18s. 6d.

The first two volumes of the *Scriptores* contain the Carolingian historians of the 8th and 9th centuries particularly the numerous old minor Annals, also the Annals of Lorsch, Xanten, Fulda, those by Einhard, Bishop Prudentius, Archbishop Hincmar, the Chronicle of Regino, the *Casus Sancti Galli*, the lives of St. Boniface, Charlemagne, Louis the pious, St. Ansgar and other ecclesiastics, — the works of Nithard, Abbo and others. — The third and fourth Volumes embrace beside the Longobardo-Beneventan and some other Italian records, the writers of the period of the Saxon Emperors, the Annals of Corvey, Quedlinburg, Hildesheim, Einsiedel, Augsburg, and Liege, the writings of Liudprand, Flodvard, Widukind, Richer and Thietmar, the Chronicles of Folcuin and of Ademar, the writings of Agius, Hrotsuitha, Alpert, the lives of Berengar, Queen Mathildis, Empress Adalheid, Henry II. and Kunigunda, the Archbishops Bruno and Heribert of Cologne, Duke Wenzel of Bohemia, Bishops Oudalrich of Augsburg, the Gueph Conrad of Constance, Deoderich and Adalbert of Metz, Gerard of Tull, Wolfgang of Ratisbon, Adalbert of Prague, Balderich of Liege, Bernward of Hildesheim, and many others. — The 3rd and 6th Vol. contain the writings of the Salic period, among numerous others the Annals of Ottobeuren, Bamberg, Schaffhausen, Gengenbach, Treves, St. Amand, Ghent, Vormezeele, Dijon, Bari and those by Lupus Protospatarius, the Chronicles of Hermann, Lambert, Berthold, Bruno (*de bello Saxonico*) Bernold, Marianus, Ekkehard, Sigebert and the Saxon Annalists. — The 7th Volume contains *Johannis diaconi chronicon Venetum et Gradense*; *ex Rodulfi Glabri historiarum libris V.*; *chronicon Novaliciense*; *Herigeri et Anselmi gesta episcoporum Tungrensium Traiectensium et Leodiensium*; *ex chronico S. Benigni Divionensis*; *Gundechari liber pontificalis Eichstetensis cum continuationibus*; *Anonymus Haserensis de Episcopis Eichstetensibus*; *Adami gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*; *chronicon breve Bremense*; *gesta episcoporum Cameracensium*; *chronicon S. Andreae castri Cameracesii*; *Leonis Marsicani et Petri diaconi chronica monasterii Casinensis*; *chronicon episcoporum Hildesheimensium cum continuationibus*. — The 8th Volume contains: *Arnulfi gesta archiepp. Mediolanensium*; *Landulfi historia Mediolanensis*; *catalogus archiepp. Mediolanensium*; *gesta Treverorum cum gestis Godefridi et Alberonis archiepp.*; *Ru-*

perti chronica S. Laurentii Leodiensis; Chronicon Hugonis, abbatis Flaviniacensis; vita Wieberti et gesta abbatum Gemblacensium auctoribus Sigeberto et Godescalco Gemblacensibus; chronicon S. Huberti Andaginensis; gesta episcoporum Tullensium.

The first Volume of the *Leges* contains all the Capitularia of the Merovingians and the German, Italian and French Carolingians, the second, the Laws of the Empire, treaties of peace and Acts of the Germanic Diet up to the year 1313. —

Scriptores rerum Germanicarum. In usum scholarum ex Monumentis Germaniae historicis recudi fecit *G. H. Pertz*. 11 Vols. 8vo 1840. 46. £1. 1s.

These Volumes contain an extract of the principal Texts from the larger work and consist of the following works:

Adami Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum, ex recensione Lappenburgii. 8vo 1846. 3s. 6d.

Brunonis de bello saxonico liber quem reduci fecit *G. H. Pertz*. 1843. 2s.

Chronicon Novaliciense, ex recensione *Bethmanni*. 1846. 2s.

Einhardi Annales (741—829). In usum scholarum. 1845. 1s. 6d.

— — Vita Caroli Magni. Editio altera. Accedunt carmina quatuor. 1845. 1s.

Lamberti Hersfeldensis annales (usque ad annum 1077) ex recensione Hessii ed. *G. H. Pertz*. 1843. 3s. 6d.

Liudprandi, episcopi Cremonensis, opera omnia. Ed. *G. H. Pertz*. 1840. 3s.

Nithardi Historiarum libri IV. Ed. *G. H. Pertz*. 1840. 1s.

Richeri Historiarum libri IV. Ex codice saeculi X. autographo edidit *G. H. Pertz*. 1840. 3s.

Ruotgeri vita Brunonis, archiepiscopi Coloniensis. Ed. *G. H. Pertz*. 1841. 1s.

Widukindi Res gestae Saxonicae. Ex recensione *Waitzii*. 1840. 1s. 6d.

Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, zur Beförderung einer Gesamt-Ausgabe der Quellenschriften deutscher Geschichte des Mittelalters, von Dr. *G. H. Pertz*. Vol. V. VI. VII. VIII. and IX. (Facsimiles of MSS.) 8vo 1824—1847. £3. 10s.

Decken (Graf, *F. v. d.*) Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg. Beiträge zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges; nach Originalquellen des Königlichen Archivs zu Hannover. 4 Vols. 8vo 1833—34. £1. 3s.

Leibnitzens gesammelte Werke, aus den Handschriften der Königl. Bibliothek zu Hannover herausgegeben von *G. H. Pertz*. Erste Folge. Geschichte. Vols. I—IV. (3 facs.) 8vo 1833. 46. £2. 9s.

Contents: Vol. I—III: *God. Wilh. Leibnitii* Annales imperii occid, Brunsvicensis. Ex codd. bibl. reg. Hannoveranae ed. *G. H. Pertz*. III Tomi. 1843—46. 8vo £2. 2s.

Vol. IV: *Leibnitzens* geschichtliche Aufsätze u. Gedichte. 8vo 1847. 7s.

— — Zweite Folge. Philosophie. Vol. I. Briefwechsel zwischen *Leibnitz*, *Arnauld* und dem Landgrafen *Ernst von Hessen-Rheinfels*. Herausg. v. Dr. *C. L. Grotefend*. 1846. 8vo 3s. 6d.

- Leibnitz-Album.** Herausgegeben von Dr. C. L. Grotefend. 1846. Fol. 7s.
 Contents: *Leibnizens* Tagebuch 1696. 1697. — Ungedruckte Briefe
Leibnizens an Herzog Johann Friedrich, Ernst August, Kaiser Karl VI.
 u. s. w. — Gedichte. — *Leibnizens* Portrait, gestochen von Bernigeroth.
 — Eine Ansicht des Leibnizischen Hauses, Monuments, Facsimile und
 Wappen.
- Menkenii, J. B.,** Scriptores rerum Germanicarum, praecipue Saxonicarum.
 III Tomi. c. fig. Fol. 1728. £2. 2s.
- Porbeck, (H. P. R. v.),** kritische Geschichte der Operationen, welche die
 englisch-combinirte Armee zur Vertheidigung von Holland in den Jah-
 ren 1794 und 95 ausgeführt hat. 2 Vols. 8vo (Maps.) 1801. £1. 1s.
- Reden, F.,** Baron de, Tableaux généalogiques et historiques de l'Empire
 Britannique. Folio. brds. 1831. £2. 16s.
- Sudendorf, (H.),** Die Welfen-Urkunden des Tower's und des Exchequer
 zu Westminster. Herausgegeben nach beglaubigten Abschriften der
 Königlichen Bibliothek zu Hannover, und mit einer geschichtlichen Ein-
 leitung versehen. 8vo 1844. 2s. 6d.
- Waitz, Dr.,** Ueber das Leben und die Lehre des Ulfila. Bruchstücke eines
 ungedruckten Werks aus dem Ende des IVten Jahrhunderts, im Namen
 der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde herausgegeben und
 erläutert. (Facsimile.) 4to 1841. 3s. 6d.
- Wersebe, A. v.,** Beschreibung der Gauen zwischen Elbe, Saale und Unstrut.
 Weser und Werra, wie sie im 10ten und 11ten Jahrhundert befunden
 sind. Mit einer Gaukarte in Folio. 4to 1829. 10s. 6d.
- — Ueber die Niederländischen Colonien, welche im nördlichen Deutsch-
 lande im 12. Jahrhundert gestiftet worden. Neue Ausgabe. 2 Vols. 8vo
 1826. 14s.
- — Ueber die Völker und Völkerbündnisse des alten Deutschlands:
 nochmals versuchte, grösstentheils auf ganz neue Ansichten gegründete
 Erläuterungen. 4to 1826. 9s. 6d.
- Westphalen, (E. J. de)** Monumenta inedita rerum Germanicarum, praecipue
 Cimbricarum et Megapolensium. IV Tomi. c. fig. Fol. 1740. £4. 4s.

Theology, Sermons, Devotional Books.

- Die Bibel** oder die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments,
 nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luthers. ryl 8vo. large
 Print. 10s. 6d.
- — the same on Vellum Paper 12s.
- Ewald (G. H.)** Commentarius in Apocalypsin Johannis exegeticus et critic.
 8vo 1828. 5s.
- Niemann, E.,** Predigten. 2 Vols. 8vo 1837. 1843. 10s.
- — Das Vaterunser, in zehn Predigten. 8vo 1844. 3s. 6d.
- — Die Auferweckung des Lazarus. Predigten über das elfte Capitel des
 Evangeliums St. Johannis. 8vo 1847. 2s. 6d.

- Niemann, (E.), und L. A. Petri*, Segen der evangelischen Kirche. Zur Erbauung im geistlichen Leben. 4 parts. 8vo 1845—47. 7s.
- Petri, L. A.*, vom Wort des Lebens. Allen welche sich in dem Herrn freuen aus Glauben zu Glauben dargeboten. 8vo 1838. 6s.
- — Die Mission und die Kirche. Schreiben an einen Freund. 8vo 1841. 1s.
- — Gnade und Wahrheit aus den heiligen Evangelien. 8vo 1845. 8s. 6d.
- — das apostolische Zeugniß aus den heil. Episteln. 8vo 1846. 7s.
- Rettig, (F. G.)*, Der Tag des Herrn. Eine Sammlung von Gebeten nach der Folge der Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs. 12mo 1844. 3s. 6d.
- Sturm, C. C.*, Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden auf jeden Tag des Jahrs. Aufs Neue umgearbeitet vom Pastor *H. W. Bödeker*. 13th. Ed. 2 Vols. 8vo 1843. 5s. 6d.
- Tiede, J. F.*, Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden auf jeden Tag des Jahrs. Aufs Neue umgearbeitet vom Pastor *H. W. Bödeker*. 11th. Ed. 2 Vols. 8vo 1838. 5s. 6d.

Medical and Natural Sciences, Law.

- Annalen*, Hannoversche, für die gesammte Heilkunde. Eine Zeitschrift. Herausgegeben vom Hofrathe Dr. *G. P. Holscher*. Neue Folge. 6 parts. 8vo annually 14s.
- Archiv der Pharmacie*, eine Zeitschrift des Apotheker-Vereins in Norddeutschland. Herausgegeben vom Hofrathe und Professor Dr. *H. Wackenroder* in Jena und Dr. *A. Bley*, Oberdirector des Vereins. 12 parts. 8vo. annually price. £1. 4s. 6d.
- Bergmann, (F.)*, Corpus juris judicarii civilis germanici, oder Sammlung einheimischer Quellen des gemeinen deutsch. Civilprozesses. 8vo 1819. 7s.
- Bischoff, Dr.*, Merkwürdige Criminal-Rechtsfälle für Richter, Gerichtsärzte, Vertheidiger u. Psychologen. 4 Vols and Index. 8vo 1832—41. £1. 11s. 6d.
- Hallmann, (Ed.)*, Die vergleichende Osteologie des Schläfenbeins. Zur Vereinfachung der herrschenden Ansicht bearbeitet. 4 plät. 4to 1837. 9s. 6d.
- Krause, (Dr. C. F. T.)*, Handbuch der menschlichen Anatomie. Durchaus nach eigenen Untersuchungen und mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfniss der Studirenden, der praktischen Aerzte und Wundärzte und der Gerichtsärzte. Erster Band: Die allgemeine und specielle Anatomie des Erwachsenen. 2m. Ed. 8vo 1843. £1.
- (Leibniz)* Historia et origo Calculi differentialis a *G. G. Leibnitio* conscripta. Aus den Handschriften der Königl. Bibliothek zu Hannover, herausgegeben von Dr. *C. F. Gerhardt*. Als Anhang zwei bisher ungedruckte mathematische Abhandlungen *Leibnizens*. 8vo 1846. 1s. 6d.
- Leunis, (J.)*, Synopsis der drei Naturreiche. Ein Handbuch für höhere Lehranstalten und für Alle, welche sich wissenschaftlich mit Naturgeschichte

- beschäftigen wollen. Mit vorzüglicher Berücksichtigung der nützlichen und schädlichen Naturkörper Deutschlands, sowie der zweckmässigsten Erleichterungsmittel zum Selbstbestimmen. Vol. I. Zoologie. 8vo 1844. 5s. 6d. — Vol. II. Botanik. 8vo 1847. 7s.
- Menke, C. T.**, Molluscorum Novae Hollandiae Specimen. 4to 1843. 2s. 6d.
- Pharmacopoea Hannoverana** nova. 8vo 1832. 5s. 6d.
- Roemer, F. A.**, die Versteinerungen des norddeutschen Oolithen-Gebirges. (16 plates) 4to brds. 1836. £1. 8s.
- — Nachtrag. (5 plates.) 4to 1838. 5s. 6d.
- — Die Versteinerungen des norddeutschen Kreide-Gebirges. (16 plates) 4to 1840—41. 13s.
- — Die Versteinerungen des Harzgebirges. (12 plates.) 4to 1843. 7s.
- — Die Algen Deutschlands. (11 plates.) 4to 1845. 7s.
- Roemer, (C. Fr.)**, Das Rheinische Uebergangs-Gebirge. Eine palaeontologisch-geognostische Darstellung. (6 plates.) 4to 1844. 9s. 6d.
- Spangenberg, E.**, Einleitung in das Römische Justinianische Rechtsbuch od. Corpus juris civilis Romani. 8vo 1818. 10s. 6d.

German language and literature. Art.

- Attribute, die**, der Heiligen, alphabetisch geordnet. Ein Schlüssel zur Erkennung der Heiligen nach deren Attributen, in Rücksicht auf Kunst, Geschichte und Cultus. Nebst einem Anhang über die Kleidung der katholischen Welt- und Ordensgeistlichen und einem Namen-Register der vorkommenden Heiligen. 8vo 1843. 5s.
- Bissing, (Henriette von)**, Die Familie von Steinfels oder die Creolin. Ein Roman. 2 Vols. 8vo 1831. 10s. 6d.
- — Victorine. Ein Roman. 2 Vols. 8vo 1842. 10s. 6d.
- — Waldheim. Ein Roman. 2 Vols. 8vo 1843. 13s. 6d.
- — Minona. 8vo 1844. 5s. 6d.
- — Iwan. Ein Roman. 2 Vols. 8vo 1844. 13s. 6d.
- — Don Manuel Godoi. Ein Roman. 3 Vols. 8vo 1845. 17s. 6d.
- Fiorillo, J. D.**, Geschichte der zeichnenden Künste in Teutschland und den Niederlanden. 4 Vols. 8vo 1815—1820. £1. 8s.
- Gellert, C. F.**, sämtliche Fabeln und Erzählungen. Mit 13 Kupfern nach Ramberg. 8vo brds. 1835. 3s. 6d.
- — sämtliche Fabeln und Erzählungen. Pracht-Ausgabe mit 46 Vignetten von G. Osterwald. Royal 8vo 1843. 6s. 6d.
- — Neue Stereotyp-Ausgabe. Titelkupfer. 8vo 2s.
- — — — ohne Kpf. 8vo 1844. 1s. 6d.
- — sämtliche Schriften. 10 Vols. 12mo 1839. 10s.
- — — — 6 Vols. 12mo Portrait. 1840. 10s. 6d.

Gödeke, K., Deutschlands Dichter von 1813—1843. Eine Auswahl von 872 charakteristischen Gedichten aus 131 Dichtern, mit biographisch-literarischen Bemerkungen und einer einleitenden Abhandlung über die technische Bildung poetischer Formen. ryl 8vo double columns. 1844. 10s.

— — Elf Bücher deutscher Dichtung von *Sebastian Brant* (1500) bis auf die Gegenwart. Aus den Quellen. Mit biographisch-literarischen Einleitungen und mit Abweichungen der ersten Drucke. about 1300 pages ryl 8vo double columns. —

(In the press.)

— — A. Freiherr Knigge. Sein Leben u. seine Schriften. 12mo 1844. 2s. 6d.

Hanke, Henriette, geb. Arndt, Sämmtliche Schriften. 102 Volumes 12mo 1841—47 each Vol. 1s. 6d.

Contents: 1—3. Perlen. 4. Wallys Garten. 5—11. Blumen. 12. Der Hofgärtner. 13—16. Claudie. 17—19. Schwiegermutter. 20. u. 21. Pflgetochter. 22. Ich suchte. 23. Die Verlobung. 24. Der Ring. 25. Der letzte Wille. 26—29. Die Wittwen. 30 u. 31. Geliehenes Gut und eigener Besitz. 32. Der Brief. 33—38. Die Freundinnen. 39. Herrenhaus. 40. Jagdschloss Diana. 41. Ruine. 42—45. Die Schwester. 46. Das Maal. 47. Schachspiel. Pelzmantel. 48—51. Die Familie Jacobi. 52. Der Barmherzige. Der Schutzpatron. 53—55. Die Schwägerin. 56. Der Alte Ueberall und Nirgends. Die Sphinx. 57. Der Kolibri. 58. Der Hut. Minna. 59—60. Der Amtsrath. 61—62. Die Schriftstellerin. 63. Tante und Nichte. 64—68. Der Schmuck. 69—71. Die zwölf Monate des Jahres. 72. Der Christbaum. 73—74. Elisabeth. 75. Der jüngste Tag. Die dritte Frau. 76. Die Bekehrung. Das Häuschen auf der Stadtmauer. 77—80. Ehen werden im Himmel geschlossen. 81—83. Der Braut Tagebuch. 84—86. Der Frau Tagebuch. 87—88. Polterabend-Scenen und vermischte Gedichte. 89—94. Elfriede. 95—100. Die Tochter des Pietisten. 101 und 102. Meine Hausgötter.

Heinsius, Dr. Th., Volksthümliches Wörterbuch der deutschen Sprache, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung, für die Geschäfts- und Lesewelt. 4 thick Vols. ryl 8vo 1818—22. £1. 15s.

Heyse, Dr. J. C. A., Theoretisch-praktische deutsche Grammatik, oder Lehrbuch zum reinen und richtigen Sprechen, Lesen und Schreiben der deutschen Sprache, nebst einer kurzen Geschichte und Verslehre derselben. Zunächst zum Gebrauch für Lehrer und zum Selbstunterricht. 2 Vols. 5th. Ed. very much augmented. with the second title: *J. C. A. Heyse's* ausführliches Lehrbuch der deutschen Sprache. Neu bearbeitet vom Prof. Dr. K. W. L. Heyse. Vol. I. 8vo 1838. 10s. 6d.
Vol. II. Part. I. 8vo 1844. 5s. 6d.

(Part II. is in the press.)

— — Theoretisch-praktische deutsche Schulgrammatik, oder kurzgefasstes Lehrbuch der deutschen Sprache, mit Beispielen und Aufgaben zur Anwendung der Regeln. 15th Edition. 8vo 1847. 3s. 6d.

— — Leitfaden zum gründlichen Unterricht in der deutschen Sprache, für höhere und niedere Schulen, 14th Edition. 8vo 1846. 1s. 6d.

— — Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen Aussprache und Rechtschreibung. Ein Anhang zu den Sprachlehren des Verfassers. 8vo 1833. 1s. 6d.

- Heyse, Dr. J. C. A.**, Allgem. verdeutschendes u. erklärendes Fremdwörterbuch, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung der Wörter und genauer Angabe ihrer Abstammung und Bildung. Neu bearbeitet von Dr. K. W. L. Heyse, Professor an der Universität zu Berlin. 10th. improved edition 8vo. double columns 1847. 10s. 6d.
- Knigge, A. Freiherr**, Ueber den Umgang mit Menschen. 12th. Edition. Durchgesehen und eingeleitet von *Karl Gödeke*. 8vo 5s.
- — Die Reise nach Braunschweig. Ein komischer Roman. 7. Auflage. Herausgegeben vom Enkel des Verfassers. Mit 36 Skizzen von *G. Osterwald*. Pracht-Ausgabe. 8vo 1839. 1s.
- — Leben, vide: *Goedeke*.
- Nagel, G.**, Deutsches Lesebuch für Engländer, enthaltend einen vollständigen Cursus deutscher Lese- und Uebersetzungsübungen. (*Flowers of the german classics etc.*) 8vo 1838. 3s. 6d.
- Oltrogge, (C.)**, Deutsches Lesebuch für Elementarklassen. Als erste Abtheilung des ersten Cursus des deutschen Lesebuchs für Schulen. 2m. Ed. 8vo 1844. 3s.
- — Deutsches Lesebuch. Erster Cursus. 6th. Ed. 8vo 1845. 3s.
- — Deutsches Lesebuch. Zweiter Cursus. 6th. Ed. 8vo 1847. 3s.
- — Deutsches Lesebuch. Dritter Cursus. 4th. Ed. 8vo 1848. 3s. 6d.
- Rosenthal, L.**, Englische und deutsche Dialoge, mit besonderer Berücksichtigung der eleganteren Conversationssprache, so wie der vorzüglichsten und neueren engl. Classiker. 8vo 1841. 3s. 6d.
- Simrock, Karl**, Gedichte. 12mo 1844. 7s.
- Sternberg, (A. von) Paul**. Ein Roman. 2 Vols. 8vo 1845. 12s. 6d.
- — Paul in der Heimat. Ein Roman. 8vo 1845. 5s.
- Volger, Dr. W. F.**, Anleitung zur Länder- und Völkerkunde für Bürger- und Landschulen, sowie zum Selbstunterrichte. 3d. Ed. with tables. 8vo 1833—34. 5s.
- — Lehrbuch der Geographie. Cursus I. Leitfaden beim ersten Unterrichte in der Länder- und Völkerkunde, 13th. Ed. 8vo 1837. 1s.
- — Cursus II. Schul-Geographie. 7th. Ed. 8vo 1845. 2s. 6d.
- — Cursus III: Vergleichende Darstellung der alten, mittleren und neueren Geographie. 2m. Ed. 8vo 1837. 3s. 6d.
- — Handbuch der Geographie. 5th. improved Ed. 2 Vols. 8vo 1846. 10s. 6d.
- — Lehrbuch der Geschichte. Cursus I. Leitfaden beim ersten Unterrichte in der Geschichte. 7th. Ed. 8vo 1846. 1s.
- — Cursus II. Abriss der Geschichte. 3th. Ed. 8vo 1845. 2s.
- — Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte. 4 Vols. 8vo (With tables. Index and 9 colored histor. Maps). 1835. 38. £1. 1s.

9573192
NOV 27 '71 H

CANCELLED

